

GELD UND EIGENTUM ? ABSCHAFFEN !



**UND WARUM
DAS NOCH
LANGE NICHT
REICHT !**

Das Titelbild haben wir im Netz gefunden:
www.mitwelt.org/images/upload/geldverbrennung.jpg

Für den Text verantwortlich zeichnet die Diskussions- und Redaktionsgruppe „Plädoyer für die Abschaffung von Geld und Eigentum“ aus dem Umfeld des Umsonstladens, der seine Räume zur Zeit in der Gellertstraße 85 in Bremen hat (www.umsonstladen-k108.de.vu).



I Einleitung

1. Was machen Geld und Eigentum mit uns?

Schon als Kleinkind haben sehr viele Kinder Eigentum verinnerlicht. Eifersüchtig wachen sie über ihr Spielzeug, geben es nicht ab, spielen damit nicht mit anderen. Wenn sie eifersüchtig ihr Eigentum umklammern, früh „meins“ schreien, fällt es Erwachsenen oft auf, dass sie damit auch ihre eigenen Spielmöglichkeiten unmöglich machen. Den Erwachsenen fällt es in aller Regel aber nicht auf, dass sie ihre eigenen Möglichkeiten über das Prinzip Eigentum ebenso dramatisch einengen.

Eigentum ist immer nach dem Prinzip von Ein- und Ausschluss organisiert, basiert auf der Verfügungsgewalt. Die Verfügungsgewalt kann auch gegen Geld, z.B. beim Haus als Vermietung, an einen Besitzer übertragen werden. Weltweit gesehen leiden die weitaus meisten Menschen daran, in einer Eigentumsgesellschaft zu leben, gleichzeitig aber von Eigentum weitgehend ausgeschlossen zu sein, über kaum mehr als über den eigenen Körper und die eigene Arbeitskraft zu verfügen. Aber auch wer Eigentum hat, ist nicht frei. Es verändert eine*n, wenn eine*r Eigentümer*in (Anm. I) z.B. eines Hauses ist. Es schränkt die Möglichkeiten sich zu bewegen ein. Die Beziehungen zu den Dingen die Eigentum sind, tendieren dazu sich über die Beziehungen zu Menschen zu erheben. Eigentum fordert mit Macht ein, sich darum zu kümmern, dass es sich vermehrt, nicht entgleitet. Es muss geschützt werden, vor denen die nichts haben. Eigentum schafft Angst vor Dieben, Einbrechern etc.. Der Dagobert-Duck-Effekt tritt – mehr oder weniger ausgeprägt – ein. Eigentumsverhältnisse schließen liebevolle Verhältnisse aus, „denn Liebe beinhaltet Freiwilligkeit, Selbstlosigkeit, Vertrauen, Bescheidenheit, Rücksicht und Freiheit, aber nicht Bindung an Besitz, Ausschließlichkeit, Konkurrenz, Abhängigkeit und Macht über *die andere*n“ (1). Aber genau dahin wird Liebe unter den herrschenden Verhältnissen pervertiert und damit zerstört.

Hartmut Global hat in seinem Buch ein Brainstorming, dazu, was sich ändert, wenn Geld und Eigentum abgeschafft sind, publiziert (2). Sein Brainstorming gab die Anregung, diesen Abschnitt an den Beginn zu setzen. Einige Aspekte aus diesem Brainstorming zitieren wir im folgenden, weil es so klar deutlich macht, was Geld und Eigentum mit uns machen:

„Das Geld-Verdienen-Müssen hat ein Ende.“

„Ich kann in ein Geschäft (Verteilerstelle ...) gehen und suche mir Sachen aus, die ich für mein Leben brauche.“

„Das Nachdenken über Preise, das Kalkulieren-müssen: 'Ist das zu teuer? Kann ich es mir leisten? Wo gibt es die günstigsten Angebote? ... Wie komme ich mit dem Geld in diesem Monat aus? Wird es reichen? ... Soll ich ... noch eine Arbeit dazu annehmen?' Die vielen Gedanken, Wege, die Ängste, Nöte, Alpträume, schlaflosen Nächte und Energien ... werden nun ... in sinnvollerem Handeln umgesetzt.“

Weltweit gilt: „Die meisten Menschen können sich zum ersten Mal einen Urlaub ermöglichen.“ Zu ergänzen ist, was viel grundlegender ist. Keine*r muss mehr (ver)hungern, da *sie über kein Geld verfügt. Lebensmittel brauchen nicht mehr vernichtet zu werden, um die Preise zu stabilisieren.

„Mieten für Wohnungen und Häuser entfallen. ... Jede*r bekommt ein menschenwürdiges Dach

über dem Kopf.“

„Boden und Grundstücke sind nicht mehr Spekulationsobjekte. ... Viele Zäune und Grenzen werden fallen.“

„Die Angst vor zu geringer Rente fällt weg. Senior*innen können ohne Geldsorgen in Ruhe alt werden, ihr Altwerden genießen oder auch arbeiten (Anm. II).“

„Werbung braucht nicht mehr mit schmutzigen, psychologisch niedrigen und sexistischen Kampagnen die Produkte an die Leute zu bringen.“

„Krieg ist kein Mittel, nicht Ursache oder Grund mehr, um Kapital zu vermehren und Absatzmärkte zu erobern.“

„Alle Geldinstitute, Sparkassen und Privatbanken, Staatsbanken, die Europäische Zentralbank und die Weltbank werden geschlossen.“ Es folgen als Extrapunkte Börsen und Versicherungen.

„Das 'Zeit-ist-Geld' Denken fällt weg, Termindruck und der Unsinn mit der Zeitverschwendung verschwindet.“

„Erlebt ihr auch gerade, wie bei ... Milliarden von Menschen ein schwerer Stein vom Herzen fällt, plumps: Die Existenzangst?“ Abschließend behandelt er die psychischen Folgen der verschwundenen Ängste.

Anm. I: Warum wir die Sternchen-Schreibweise benutzen erfährst du (Anm. III) unter: 4.2 Zum Umgang mit Sprache

Anm. II: Hier stände besser: Sinnvoll tätig sein.

Anm. III: Wir als Anarchistinnen wollen weder Herr*in noch Sklav*in sein. Wir nutzen deshalb an den Stellen, wo wir dich ansprechen bewußt du / dich / ihr / euch und nicht Sie.

(1) S. 27 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012), Zitat gegendert (*)

(2) vergl. S. 84 – 91 in ebenda, Zitate ggf. gegendert (*), im Original z.T. Mann / Frau

★ Gender / gendern:

Im Englischen gibt es die Unterscheidung von Sex und Gender, biologischem und sozialem Geschlecht. Gender ist also die gesellschaftliche Geschlechterrolle, die eine*r ausfüllt, oder die eine*r zugewiesen wird.

Mit dem Verb gendern wird die Kritik der patriarchalen Sprache durch Hilfskonstrukte (z.B. Binen-I: ...Innen, Gender_gap: ..._innen oder Sternchen-Schreibweise ...*innen) bezeichnet. Wo wir Zitate entsprechend verändert haben steht dann der Vermerk: Zitat gegendert.

2. Die Grundlagen unserer Gesellschaftskritik

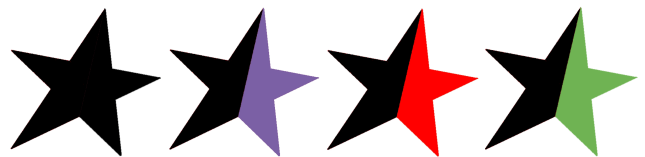


Anarchie, von griechisch An Archia, ohne Herrschaft, ist für uns einerseits die Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft und andererseits Grundlage der Kritik an dem Bestehenden. Eine anarchistische Utopie kann dabei nichts statisches sein. Anarchie entwickelt sich vielmehr immer mit den daran beteiligten Menschen, ist also ein Prozess der Theorie und Praxis reflektiert.

Es gilt zu erkennen, „dass die Entwicklung von Herrschaftsfreiheit nie abgeschlossen sein kann, sondern ein andauernder Prozeß ist.“ (1) Dieser Text ist deshalb ebenso nicht als etwas entgültiges anzusehen. Er ist vielmehr eine halbwegs in sich geschlossene Stufe im Rahmen eines reflektierenden Prozesses der Entwicklung von Praxis und Theorie. Schrift presst das in eine feste Form, schüchtert ein, macht diesen Prozess der Entwicklung unsichtbar (2).

An die Leser*in, die sich nicht als Anarchist*in verstehen möchten wir appellieren, sich weder von der bürgerlichen noch von der marxistischen Verwendung des Begriffs als abwertender Kampfbegriff beeindrucken zu lassen. Lass dich auf den Text ein. Wir finden es wichtig, zunächst den Hintergrund, auf dem er entwickelt wird, vorzustellen.

Wenn Staaten zerfallen, berichten die bürgerlichen Medien immer wieder: Es herrscht Anarchie! Aber: Anarchie herrscht nicht, es herrscht Bürgerkrieg. Die Nichtexistenz eines Staates ist nicht das



Anarchistische Sternchen: Der schwarze Stern der Anarchie, der schwarz-lila Stern der Anarch*a-Feminist*innen, der schwarz-rote Stern der Anarch*a-Kommunist*innen und der Anarch*a-Syndikalist*innen sowie der schwarz-grüne Stern für Öko-Anarchis*innen und Anarch*a-Primitiv*innen.

einziges Kriterium für Anarchie. Nicht erst seit dem Bruch der 1. Internationale und Marx Ausfällen gegen Bakunin (Anm. I), hetzen Marxist*innen immer wieder gegen Anarchist*innen. Ein krasses, entlarvend Beispiel dieser Hetze lieferte der Philosoph Bloch: Der Anarchismus ist „die Karikatur der Freiheits-Utopien ..., die völlige Auflösung in lauter Individuen, die sich am Schluss gegenseitig auffressen.“ (3) Na denn, guten Appetit. Historisch waren es, wenn sie die Macht dazu hatten, immer wieder gerade auch marxistische Regime, deren Hetze gegen Andersdenkende in physische Vernichtung überging. Und, da der Anarchismus selbst für einen reflektierten Marxisten wie den Rätekommunisten Pannekoek „die Ideologie des wildgewordenen ... Kleinbürgers“ (4) und deshalb gefährlich ist, muss er bekämpft werden (Anm. II).

Anarchist*innen denken Befreiung nicht allein von den gesellschaftlichen Strukturen, sondern von der Subjektivität (*) der Einzelnen her. „Anarchismus steht für eine Gesellschaftsordnung, basierend auf dem freiwilligen Zusammenschluss von Individuen zum Zweck, wirklichen sozialen Wohlstand zu schaffen; eine Ordnung, die jedem Menschen freien Zutritt zur Welt und volles Ausleben der Lebensbedürfnisse entsprechend den individuellen Wünschen, Neigungen und Vorlieben gewährt.“ (5) Der globale Blick auf die

Ausgebeuteten und Unterdrückten, die Hervorhebung der freien Vereinbarung (*) als grundlegendes gesellschaftliches Prinzip, die Betonung der - auch ökonomischen - substantiellen Gleichheit (*) aller kennzeichnen den kommunistischen Anarchismus. Angesichts der patriarchalen Praxis vieler anarchistischen Männer in der Geschichte muss für uns der Feminismus zentraler Bestandteil anarchistischer Praxis werden. Angesichts der Destruktivität des 'warenproduzierenden Patriarchats' gilt das selbe für die Ökologie, für Anti-Rassismus und Anti-Militarismus.

Anders als für die meisten Marxist*innen kann aus unserer anarchistischen Sicht nicht eine abstrakt-theoretische Analyse am Schreibtisch entworfen werden. Die Analyse des Bestehenden muss vielmehr auf den Erfahrungen basieren, an denen eine*r in Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen gerät. Der Marxist Holloway drückt das sehr schön aus: „Am Anfang ist der Schrei. Wir schreien. ... Angesichts der Verstümmelung des menschlichen Lebens durch den Kapitalismus [und die anderen Formen der Herrschaft], ein Schrei der Trauer, ein Schrei des Entsetzens, ein Schrei des Zorns, ein Schrei der Verweigerung: NEIN. Der Ausgangspunkt theoretischer Reflexion ist Opposition, Negativität, Kampf. Die Wut treibt zum Gedanken“ (6). Die Widersprüche eröffnen sich vor allem in den eigenen Kämpfen und Konflikten mit der herrschenden Ordnung. Dieser Kampf ... bestimmt grundlegend die vorantreibenden Momente ... [und entwickelt die] revolutionäre Entfaltung sich selbst im Kampf aneignender Subjektivität.“ (7) Wir entdecken, erlernen und entwickeln also selbst in diesem Prozess der Auseinandersetzung mit der herrschenden Verhältnissen unsere Handlungsfähigkeit, unsere Subjektivität erst. Wir gehen von unserer, durch die Verhältnisse beschädigten, in unseren Kämpfen sich befreienden Subjektivität aus. Es ist kein abgespaltener, objektiver (*) Blick, den wir einnehmen. Rationalität und Emotionalität kommen zusammen. Wie die Kritische Psychologie begreifen wir „Emotionalität als emotionale Betroffenheit und so als Grundvoraussetzung für das Begreifen von Zusammenhängen ... und damit als Ausgangspunkt für das sich-hineinbegeben in Lernsituationen.“ (8) Die Erfahrung von Widersprüchen in unseren Kämpfen ergänzt sich durch den solidarischen Austausch mit Genoss*innen. Das ist auch die Art und Weise, in der die meisten anarcho-kommunistischen und anarcha-feministischen Texte entstanden

★ **Subjekt / subjektiv / Subjektivität:**

Dieser Begriff wird von verschiedenen Autor*innen sehr unterschiedlich gebraucht. Für uns drückt Subjektivität die Fähigkeit der einzelnen Menschen (Subjekt) zum individuellen und kollektiven Handeln aus. Zweifellos ist jede*r Einzelne, jedes Subjekt durch die herrschenden Verhältnisse beschädigt, aber gemeinsam schreien 'wir', lassen uns nicht zu Objekten (*) machen.

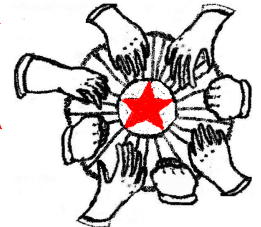
★ **Objekt / objektiv / Objektivität:**

Dieser Begriff wird als Gegenbegriff zu Subjekt (*) / ... von verschiedenen Autor*innen sehr unterschiedlich gebraucht. Für uns ist Objektivität eine Unmöglichkeit, eine Ideologie. Die Wissenschaftler*in unterdrückt / ignoriert *ihre Subjektivität, *ihre Interessen und Bedürfnisse um objektiv sein zu können und macht sich und andere damit zum passiven Objekt. Herrschaft will jede*n Einzelne*n zum Objekt machen.

sind.

Das Wissen – aus theoretischer Einsicht – alleine verändert nichts. Das eine*r sich als Anarchist*in versteht ist einerseits im Fluss und bedeutet andererseits noch lange nicht, dass eine*r das auch umsetzen kann. Herrschaftsförmiges Verhalten wurde und wird uns permanent ansozialisiert. Jede*r ist in *ihren menschlichen Möglichkeiten durch die herrschenden Verhältnisse mehr oder weniger beschädigt. Das haben wir in teils heftigen, verletzenden Auseinandersetzungen und anschließenden Klärungsprozessen auch in der Plädoyer-Diskussionsgruppe wieder schmerzhaft erfahren müssen. Die Verbindung aus Praxis und Theorie eröffnet aber die Möglichkeit zu einem Prozess der reflektierten, permanenten Entwicklung. In diesem Prozess verändern wir einerseits uns selbst und versuchen andererseits in unseren Kämpfen die Welt im kleinen und großen zu verändern.

Anlass für mich, Johann Bergmann, diesen Text, aufbauend auf bestehenden schriftlich festgehaltenen Reflexionen vieler Jahre, Ende 2009 zu beginnen waren die Widersprüche, die sich aus meiner Praxis der Umsonstökonomie, insbesondere Umsonstladen und Nutzer*innen-gemeinschaft, ergeben. Insbesondere sehe ich ein großes Problem der Bewegung, die einerseits



Logos unseres Bremer Umsonstladens und von unserer Nutzerinnengemeinschaft

notwendige Kämpfe nicht führt, andererseits einen Mangel an theoretischer Reflexion der Praxis aufweist. Diese Probleme lassen die Praxis tendentiell zu einer karitativen verkommen. Meine Praxis als Alleinerziehender, als abhängig Beschäftigter und Langzeitarbeitsloser, meine Versuche anderen Lebens und Arbeitens, meine Aktivitäten am Übergang zwischen ökologischer und linksradikaler Bewegung, meine aktive Beteiligung an Aktionen und Demonstrationen nicht nur der radikalen Linken haben diese Widersprüche zur herrschenden Ordnung immer weiter vertieft und verbreitert. Seit langem stellen sich mir die Widersprüche nicht mehr als Auswuchs, sondern als konsequenter Ausdruck dieser Verhältnisse dar. Der Rätekommunist Pannekoek formulierte das vor gut 100 Jahren und hat die Konsequenz daraus hat auf den Punkt gebracht: „Mag es auf den ersten Blick scheinen, dass es bloß gilt, Auswüchse zu beseitigen und damit den Kapitalismus zu einem erträglichen und damit beständigen Zustand zu machen – wie es bürgerliche Reforme*r*innen glauben – so zeigt sich im Laufe des Kampfes bald, dass diese 'Auswüchse' das eigentliche Wesen des Kapitalismus bilden und dass der Kampf gegen sie nur als Kampf gegen das ganze System geführt werden kann.“ (9)

Anders als für die meisten Marxist*innen gibt es aus anarchistischer Sicht nicht den Hauptwiderspruch der Ökonomie. Stattdessen gibt es eine Vielzahl von teils zentralen Herrschaftsformen (triple / multiple oppression (*)), die nicht einfach aneinander-zureihen sind, sondern sich gegenseitig durchdringen und verstärken. Bei isolierter oder aneinandergereihter Betrachtung dieser Herrschaftsverhältnisse „kommt es zu keinem wirklich neuen Begreifen dessen, was Kapitalismus und Patriarchat – geschweige denn der Staat – heute bedeuten, bzw. von ihren Anfängen an bedeutet haben.“

(10) Das die triple oppression, also ökonomische

Klassenherrschaft, rassistische Herrschaft und sexistisch-patriarchale Herrschaft, hervorgehoben ist, liegt in erster Linie in der Zahl der davon Betroffenen begründet. Mit Herrschaft durch Ausgrenzung und Ablehnung aufgrund körperlichen Andersseins als die herrschende Norm, durch Barrieren und Leistungsideologie sind z.B. Rollifahrer*innen betroffen. Solche Formen von Herrschaft sind nicht weniger bedeutend. Andererseits strukturieren die Elemente der triple oppression andere Herrschaftsverhältnisse. Leistungsideologie ist z.B. eher abhängig von ökonomischer Klassenherrschaft. Jede Aufzählung von Herrschaftsformen ist notwendigerweise unvollständig. Denn: „Sie kann nie den subjektiven, situationsbezogenen Eindruck der konkreten Beteiligten ersetzen.“ (11)

★ **triple oppression / multiple oppression:**

dreifache Unterdrückung / vielfache Unterdrückung

Das sind Theorie-Ansätze, die seit den 1980ern (triple oppr.) eine Kritik an der marxistischen Theorie vom Hauptwiderspruch formulieren. Triple oppression meint ökonomische Klassenherrschaft, rassistische Herrschaft und sexistisch-patriarchale Herrschaft

Der kommunistische Anarchismus und der AnarchaFeminismus sind für uns die Richtungen innerhalb des Anarchismus, die einer umfassenden Herrschaftskritik und der Utopie von herrschaftsfreier Gesellschaft am nächsten kommen. Wer eine kurze Einführung zu kommunistischen Anarchismus und AnarchaFeminismus sucht, findet diese ganz am Schluss des Textes.

Folgerichtig versuchen wir die Kritik radikal und umfassend zu formulieren. Kritik kann nicht auf einen Teilbereich reduziert werden. Auf einen Teilbereich reduziert, kann vielmehr jede Kritik nicht mehr als eine Stabilisierung des herrschenden Systems bewirken. „Die Lösung .. [kann] nur unter Berücksichtigung aller Ebenen des Lebens herbeigeführt werden.“ (12) Wenn wir nicht radikal das Geflecht der Wurzeln dieses Herrschaftssystems untersuchen und zerstören, werden wir in der entwickelten Alternative die unerkannten und unveränderten Wurzeln von Herrschaft reproduzieren.

Unseren Ansatz verstehen wir als anti-politisch. Das bedeutet einerseits, dass wir uns unabhängig von politischer Macht organisieren, weder an diese appellieren noch diese anstreben. Die notwendige radikale Veränderung der Gesellschaft lässt sich unserer Überzeugung nach nicht ansatzweise über politische Macht erreichen. Ziel ist vielmehr „die völlige Neugestaltung der Gesellschaft, ... die Zerstörung der alten wie jeglicher anderen Macht.“ (13) Unser anti-politischer Ansatz bedeutet andererseits, dass wir statt der traditionell-patriarchalen Teilung in politische, ökonomische, soziale, naturwissenschaftliche, philosophische, ökologische etc Fragen und Machtbereiche ablehnen. Unser Blick hebt die Verbindungen hervor, versucht der komplexen Realität gerecht zu werden. Die notwendige soziale Revolution beginnt nach unseren Vorstellungen, mit der grundsätzlichen Veränderung unserer praktischen politischen, ökonomischen, sozialen, ökologischen etc Verhältnisse im Hier und Jetzt. Dieser Prozess verändert einerseits uns selbst, ist andererseits widerständig und untergräbt Herrschaft. Die soziale Revolution wird sich zwar militant der Repression erwehren müssen, dabei selbst alles militaristische radikal ablehnen und hinterfragen.

Daraus ergibt sich von selbst, dass eine solche umfassende Radikalität sich nicht in einem einfachen schwarz-weiß-Bild ausdrücken kann. Denn: Die Konsequenzen aus der Kritik der einzelnen Herrschaftsmechanismen können sich durchaus widersprechen. Oder: Trotz der wahnsinnigen Destruktivität (*), die die Entwicklung der Produktivkräfte heute entfaltet, erleichtert die Entwicklung der Produktivkräfte auch die Befreiung von der Arbeit.

★ **destruktiv:**

Zerstörerisch, auch in den Hauptworten Destruktivität, Destruktivtechnologie und Destruktivkraft verwendet

Anm. I: Bakunin war nicht die einzige Person, nicht einmal die Hauptperson, die durch radikale Kritik an der Unfehlbarkeit des obersten Rates der 1. Internationale diese Auseinandersetzung ausgelöst hat (14). Die von Marx auf der Londoner Konferenz 1871 durchgesetzten Beschlüsse gegen Bakunin, gegen die föderale Struktur der Sektionen der Internationale und für die Umwandlung in eine politische Partei stieß an der Basis, in den Sektionen, auf Widerstand und führte zum Scheitern der Internationale (15).

Anm. II: Karl Korsch war wohl der erste bekannte Marxist, der sich intensiv mit dem Anarchismus auseinandersetzte. Er wurde 1923 aus der KPD ausgeschlossen und entwickelte einen eher libertären Marxismus, als Theorie einer sozialen Revolution, der dementsprechend kein Dogma sein konnte, sondern sich immer weiterentwickelte (16).

(1) ANARCHA-FEMINISTINNEN-TREFFEN: Thesen zum Anarchafeminismus (2006)

(2) vergl. S. 340 – 341 in: Peter Paul ZAHL: Die Glücklichen (1979)

(3) S. 165 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(4) S. 61 in: Anton PANNEKOEK: Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung (Orig. 1909; o.J.), Zitat gegendert (*)

(5) S. 23 in: Emma GOLDMAN: Was ich Denke (Orig. ??; o.J.)

(6) S. 10 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(7) S. V in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)

(8) S. 75 in: Sabine GROENGROEFT: Angst essen Seele auf oder gemeinsamer Kampf (2006)

(9) S. 39 in: Anton PANNEKOEK: Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung (Orig. 1909; o.J.), Zitat gegendert (*)

- (10) S. 63 in: Claudia von WERLHOF: Zum Verhältnis von „Staat“ und „Kapital“ und „Patriarchat“ (1985)
 (11) S. 7 in: HIERARCHIE ! - READER (2003)
 (12) S. 25 - 26 in: Emma GOLDMAN: Die wirkliche Bedeutung des Anarchismus (Orig. 1910; o.J.)
 (13) S. 232 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
 (14) vergl. Antje SCHRUPP: Der Einfluss von Frauen auf den frühen Anarchismus (o.J.)
 (15) vergl. S. 415ff in: Madeleine GRAWITZ: Bakunin – ein Leben für die Freiheit (Orig. 1990; 1999)
 (16) vergl. S. 84 – 87 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)

3. Warum sollten eigentlich Geld und Eigentum abgeschafft werden?

„Die Banknote, die wir in unserer Hand halten, schein ein hamloses Ding zu sein, aber wenn wir genauer hinsehen, dann sehen wir eine ganze Welt voller Menschen, die ums überleben kämpfen; manche, die ihr Leben der Jagd auf Geld widmen, manche (viele), die verzweifelt versuchen an Geld zu kommen, um einen weiteren Tag zu überleben, manche, die versuchen, das Geld zu meiden, indem sie sich ohne zu bezahlen nehmen, was sie brauchen, oder indem sie Produktionsformen schaffen, die nicht über den Markt oder die Geldform vermittelt sind, manche, die für Geld sterben, viele, die täglich an Geldmangel sterben. Es ist ein blutiges Schlachtfeld.“ (1) Geld und Eigentum stellen gesellschaftliche Verhältnisse dar, die global gesehen einen tagtäglichen Massenmord hervorbringen.

THESE | **Geld und Eigentum prägen nicht allein die ökonomische Herrschaft sondern sind mit jeder Form von Herrschaft aufs engste verwoben.** | **THESE**

Die grundlegende These, die diesem Text zugrunde liegt, ist, dass Geld und Eigentum nicht allein ökonomische Herrschaft prägen sondern mit jeder Form von Herrschaft aufs engste verwoben sind. Eine herrschaftsfreie Gesellschaft steht also in Widerspruch zur Beibehaltung von Geld und Eigentum. Mit

Geld und Eigentum sind allerdings andererseits noch nicht automatisch alle anderen Herrschaftsverhältnisse verschwunden, auch wenn die Abschaffung von Geld und Eigentum Auswirkungen auf diese haben wird.

- (1) S. 110 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

3.1 Zur aktuellen Krise des Kapitalismus

Wir leben in einer Zeit der Verunsicherung des Geldsystems, in der selbst einzelne bürgerliche Ökonomen und Wirtschaftsjournalisten davon ausgehen, dass „das Vertrauen auf den Fortbestand des Geldsystems - so wie wir es kennen - ... nur noch mit dem Glauben an den Weihnachtsmann zu vergleichen“ (1) ist. Mross geht davon aus, dass die Geldökonomie in wenigen Jahren kollabiert und ruft dazu auf, davon durch den Kauf von Sachwerten auf der Basis hoher eigener Verschuldung zu profitieren. Der Wiener Wirtschaftswissenschaftler und Anhänger Gesells, Franz Hörmann, vertritt an diesem Punkt eine wesentlich sozialere Position. Er fordert ein bedingungsloses Grundeinkommen in Gütern und Dienstleistungen. Der Grund: „Alle Währungen werden verschwinden, weil sie technisch nicht mehr funktionieren können. Ich schätze, dass es schon 2011 so weit sein wird. Wenn wir uns aber in eine neue Gesellschaft ohne Geld retten wollen, brauchen wir als Übergangphase mehrdimensionales Geld. Wir brauchen mehrere unabhängige Rechenkreise in Form spezialisierter elektronischer Gutscheine.“ (2)

Auch wenn wir den Kapitalismus in einer existentiellen Krise sehen - einen so schnellen Zusammenbruch können wir uns nicht vorstellen. Wir stimmen da eher dem Marxisten Wallerstein zu, der sagt: „Wir leben in einer Phase des Übergangs von unserem existenten Weltsystem, der kapitalistischen Weltwirtschaft, zu einem anderen System, oder anderen Systemen. Wir wissen nicht, ob dies zum Besseren oder zum Schlechteren sein wird.“ (3) Er geht von einer von zunehmenden Unsicherheiten und Kämpfen geprägten Phase, die noch 50 Jahre dauern kann, aus.

Die Notwendigkeit einer emanzipatorischen Antwort aus anarchistischer Sicht auf die Krise liegt auf

der Hand. In einer sozialen Revolution kann sich nie mehr verbreiten, als bis dahin schon bewußt geworden und Praxis geworden ist. Dieser Text und die Diskussion darüber soll hierzu ein Beitrag sein.

- (1) Michael MROSS: Geldsystem – die Lunte brennt (2009)
- (2) Daniela Rom interviewt Franz HÖRMANN: „Banken erfinden Geld aus Luft“ (2010)
- (3) S. 43 in: Immanuel WALLERSTEIN: Utopistik (Orig. 1998; 2008)

3.2 Zur Kritik an einer Gesellschaftskritik, die Geld und Eigentum nicht in Frage stellt

Geld, Eigentum und 'Leistung', womit die Arbeit der Ware Mensch gemeint ist, werden durch neoliberale Propaganda mit Slogans wie „Leistung muss sich wieder lohnen“, zum Fetisch (Anm. I). Das sollte nicht verwundern.

Interessanter ist, dass auch die Gesellschaftskritik der außerparlamentarischen und parlamentarischen Linken auf Geld fixiert ist und die Abschaffung von Geld und Eigentum quasi nicht diskutiert wird. Für große Teile der Linken, die postmodernen Theorien und Themen wie Dekonstruktivismus (*) oder Gender (*) nahestehen, ist eine Ökonomiekritik, wenn überhaupt, nur ein Randthema. Die Bedeutung von Geld und Eigentum für ihr Thema werden dann ebensowenig reflektiert, wie bei vielen Menschen aus den sozialen Bewegungen in ihrer Focussierung auf ihren Teilbereich. „Bis heute wird im weiten Spektrum der politischen Linken wirtschaftspolitisch gedacht, das heißt, dass die eigenen Vorstellungen dominiert werden von Forderungen an eine Regierung, die aufkommende Geldmengen anders einsetzen soll.“ (1)

Falsche Fragen bringen uns der Lösung von Problemen nicht näher. „Wer soll das alles Bezahlen?“ ist so eine Frage. Die gesellschaftliche Produktivität ist hoch. Es werden genug Jeans produziert, dass jede*r jährlich neue bekommen könnte. Aber: Die weitaus meisten Menschen haben das Geld nicht, diese zu bezahlen. Die, die das Geld haben, sollen sich immer schneller neue kaufen. Die Geschäfte werden mittlerweile 7 mal im Jahr mit neuer Mode bestückt. Es werden genug Lebensmittel produziert, dass jede*r satt werden könnte. Aber: Die weitaus meisten Menschen haben das Geld nicht, diese zu kaufen. In großen Mengen werden andererseits Lebensmittel weggeschmissen. Sie werden zu Spekulationsobjekten. Sie werden zu Agro-Treibstoffen (*) umgewandelt, um die Auto-

★ Agro-Treibstoffe:

Agro-Treibstoffe ist der von der weltweiten Landlosen- und Kleinbäuer*innenbewegung Via Campesina geprägte Gegenbegriff zu Bio-Treibstoffe. Der Begriff Bio-Kraftstoff verspricht positives. Aber: Bio-Kraftstoff hat nichts mit Ökologie zu tun, zerstört Natur, trägt nicht zum Klimaschutz bei, dafür aber zur Vertreibung von Kleinbäuer*innen und zum Hunger in der Welt. Der Begriff Agro-Treibstoffe verweist auf die Agrar-Industrie und fördert die Assoziation zu deren Aggressivität und Zerstörungen.

Mobilität einer Minderheit auch nach Peak-Oil (*) zu erhalten. Pflanzliche Lebensmittel werden zu einem erheblichen Teil in Tierfutter umgewandelt, um große Mengen aufwändiger Luxusprodukte wie Fleisch, Eier, Käse etc

★ Peak Oil:

Peak Oil, der Gipfel der Ölfördermenge ist nach verschiedenen Untersuchungen bereits überschritten oder zumindest nahezu erreicht.

für die kaufkräftigen Menschen herzustellen. Preise und Profite werden so gesichert, der Hunger als Massenphänomen in einer Gesellschaft des Überflusses auch. Es gibt in den Metropolen nicht zu wenig Wohnraum und nicht zu wenige Räume, die geeignet wären, sich zu treffen um zu kommunizieren, Spaß zu haben, sich zum selberrichten, zu DIY zu verabreden etc. Trotzdem haben viele keinen (angemessenen) Wohnraum, werden viele über Zwangsräumungen aus den von ihnen genutzten Häusern geschmissen, weil sie die Miete oder die Hypothekenzinsen nicht rechtzeitig zahlen können. Aber es entwickelt sich auch Widerstand, um solche Zwangsräumungen zu verhindern. Die Eigentümer lassen die Häuser oft lieber leer stehen, oder reißen sie ab, damit der Quadratmeterpreis für Mieten steigt (oder mancherorts zumindest nicht fällt). Angesichts der Warenlogik, ist es schwierig, Orte dauerhaft zu halten, die ohne Geld als Ort für Kommunikation und

Auseinandersetzung, für Konzerte, als Selbsthilfwerkstätten offen sind. Wo diese Räume fehlen, wird versucht, sich diese z.B. über Besetzungen anzueignen. Fragen, die uns der Lösung näher brächten, wären: „Welche Bedürfnisse haben wir wirklich?“ „Wie können wir uns gemeinsam dafür einsetzen, diese Bedürfnisse zu erfüllen?“ „Wie können wir die Vereinzelung überwinden?“ „Wie können wir unsere gelebte Solidarität weiterentwickeln?“ Diese Fragen bleiben nicht in der Logik von Geld und Eigentum befangen.

Im folgenden einige Beispiele dazu, wo linke Kritik in der Geld- und Eigentumslogik befangen bleibt und unsere Kritik daran. Neben oft individualisierten Abwehrkämpfen gegen die Zumutungen neoliberaler Sozialkalkulationspolitik gibt es Forderungen, die wie selbstverständlich auf Geld aufbauen und die Forderung nach einer lebenswerten Zukunft mit der Forderung nach Geld verbinden, so z.B.: Die Forderung nach einem Grundeinkommen, bedingungslos (BGE, (2)) und armutsfest, gekoppelt mit einem Mindesteinkommen. Das ist doch eine emanzipatorische Politik und wir haben, so die Befürworterinnen, noch viel Kraft nötig, das BGE durchzusetzen. Warum eine so utopische Forderung wie die nach der Abschaffung des Geldes, mit der wir nur alle potentiellen Bündnispartner*innen abschrecken? Das BGE wäre eine qualitative Verbesserung gegenüber Hartz IV. Es schuf die menschenverachtende Behandlung durch die ArGen (in Bremen die BagIS, seit 2011 das Jobcenter) und die Angst davor ab. Manche Konzepte haben, anders als z.B. das unternehmerfreundliche Modell Götz Werners, das die Lasten des BGE auf Arbeiter*innen, Angestellte und Kleinunternehmer*innen abwälzt, emanzipatorisches Potential. In seinen radikalen Ausprägungen ist das BGE ein Reformmodell, das nur gegen den erbitterten Widerstand der Kapitalinteressen durchgesetzt und vom Staat garantiert werden könnte. Wenn wir diese Kraft hätten, sollten wir das Stellen von Forderungen hinter uns lassen und über diese Herrschaftsordnung hinweggehen.

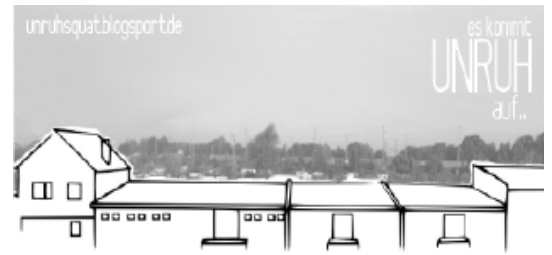
Es ist allerdings einschränkend anzumerken, dass aus dem Kreis der Befürworter*innen des BGE diese Begrenztheit durchaus wahrgenommen und, wie auf dem Plakat, kommuniziert wird: „Wir müssen unser Recht zu leben nicht erst verdienen. Und solange es das Leben nicht umsonst gibt, hat jeder Mensch ein bedingungsloses Recht auf ein angemessenes Einkommen!“ (3)

Nicht nur für DGB-Funktionär*innen, auch für jede*n kritische*n Gewerkschafter*in gilt: Für unsere Arbeit fordern wir einen fairen Lohn! Warum sollten wir arbeiten, wenn es kein gutes Geld dafür gibt? Innerhalb des kapitalistischen Systems ist diese Forderung notwendig. Sie verschleiert aber, dass es einen fairen Lohn nicht geben kann und blockiert gleichzeitig die Vorstellung von der Überwindung dieser Verhältnisse.

Diese Beschränkung der Kritik liegt in der Entwicklung der marxistischen Theorie. Marx hatte sich in erster Linie mit einer Kritik der bestehenden Verhältnisse beschäftigt. Die folgenden Theoretiker(*innen) leiteten aus seiner Kritik das Prinzip der zentralen Planwirtschaft ab, stellten dabei schon in der Theorie das Leistungsprinzip und die Messung des Wertes nicht in Frage. Kropotkin kritisierte dies bereits 20 Jahre vor der Oktoberrevolution (4).

Am Rande der kapitalistischen Gesellschaft bilden sich Menschen Nischen. Die Tauschringe stellen weitergehend sogar eine Struktur dar, die kein Geld benutzt. Aber: Geld wird dort durch einen anderen Äquivalententausch, die Zeitverrechnung ersetzt.

Alle diese Ansätze lassen weder die patriarchale, die rassistische noch die kapitalistische Logik



Der bislang letzte Versuch in Bremen ein autonomes Zentrum anzueignen, 12.10.2012 - <http://unruhsquat.blogspot.de>



hinter sich, sie reformieren sie nur. Das System des Kapitalismus beruht notwendigerweise auf Ausbeutung. Reformen verschieben nur die Zahl der Betroffenen und die Härte, mit der sie getroffen werden. Rassismen und Patriarchat beruhen notwendigerweise auf Herrschaft. Diese verhindert Emanzipation, auch dann wenn, wie heute z.B. in Europa und Nordamerika, einem Teil der Frauen (Anm. II) und Menschen mit dunkler Hautfarbe gestattet ist, sich an patriarchaler bzw. rassistischer Herrschaft zu beteiligen. Die Folge einer Kritik der Auswüchse haben schon viele beschrieben: Das patriarchale, das rassistische und das kapitalistische System „geht gleichsam gestärkt aus der Auseinandersetzung hervor – bereichert um die ihm nützlichen Inhalte der Protestbewegung und auch bereichert um die integrationswilligen Menschen, deren erwiesenermaßen kreatives Potential in die gemeinsame 'Wir-Ebene' der 'Volksgemeinschaft' eingebracht und damit gewinnbringend vermarktet werden kann.“ (5) Das gleiche gilt auch für eine Kritik des Geldes. Sie bleibt integrierbar, wenn „die Kritik am Geld und am Staat in seiner Vereinzelung befangen bleibt und sich in ihr erschöpft.“ (6)

Es geht also nicht darum, sogenannte Auswüchse zu bekämpfen. Jede Forderung nach Geld stärkt staatliche Herrschaft. Es ist schließlich der Staat, der das Geld druckt / presst und versucht dessen Wert zu garantieren.

THESE

Jede Forderung nach Geld stärkt staatliche Herrschaft. Jede Forderung nach Geld, die nicht gleichzeitig hervorhebt, dass es nicht das Geld, sondern das Gute Leben für Alle ist, was 'wir' wollen, blockiert die Vorstellung, dass diese Verhältnisse überwunden werden können.

THESE

Jede Forderung nach Geld stützt die herrschenden Verhältnisse. Wenn 'wir' nicht gleichzeitig hervorheben, dass es nicht das Geld, sondern das Gute Leben für Alle ist, was 'wir' wollen, blockieren wir mit der Forderung die Vorstellung, dass diese Verhältnisse überwunden werden können. Die Forderung nach der Abschaffung von Geld und Eigentum richtet sich nicht an den Staat. Sie ist nicht integrierbar und kann die Herrschaftssysteme nicht stärken.

Anm. I: Der Fetischcharakter von Ware und Geld wird von Marx analysiert, z.B. (7)

- (1) S. 35 in: Bernd KRAUSE: Warum sollte eigentlich das Geld abgeschafft werden? (2010)
- (2) UMSONSTLADEN BREMEN: Kritik am bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) von links (o.J.)
- (3) S. 41 in: HKS 13 (Hrsg.): vorwärts bis zum nieder mit (Orig. Plakat 2001; 2002)
- (4) Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)
- (5) S. 33 in: Michael WILK: Macht, Herrschaft, Emanzipation (1999)
- (6) S. 11 in: Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Orig. 1976; 1980)
- (7) S. 105 – 108 in: Karl MARX: Das Kapital (Orig. 1864; 1986)

3.3 Die Perspektive auf die Überwindung von Kapitalismus und Herrschaft

Bereits das kommunistische Manifest stellte fest: „Aber in eurer bestehenden Gesellschaft ist das Privateigentum für neun Zehntel ihrer Mitglieder aufgehoben; es existiert gerade dadurch, dass es für neun Zehntel nicht existiert.“ (1) Galt diese Zahl damals für die kapitalistischen Metropolen, so gilt sie heute global betrachtet.

Wenn wir die Überwindung von Kapitalismus und jeder Form von Herrschaft in den Blick nehmen, kommen wir nicht um die Abschaffung von Geld und Eigentum herum. „Doch diese Perspektivenfrage wird am seltensten von allen diskutiert, es gibt meist emotionale Gegenreaktionen auf ebenso emotionale Ausrufe, dass 'das Geld abgeschafft' werden soll. Doch konkrete Szenarien, was das bedeuten kann, welche Befreiung das wäre, sind kein Thema.“ (2)

Genau das aber soll in diesem Plädoyer versucht werden, wenn die Verflechtung von Geld und Eigentum mit verschiedensten Formen auch außerökonomischer Herrschaft analysiert wird, wenn

versucht wird, die Konsequenzen dieser Befreiung zu skizzieren.

- (1) S. 48 in: Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Orig. 1848; 1987)
- (2) S. 35 in: Bernd KRAUSE: Warum sollte eigentlich das Geld abgeschafft werden? (2010)

4. Zum Text

4.1 Zur Entstehung und Entwicklung

Die erste Fassung dieses Plädoyers ist in der Vorbereitung auf den gleichnamigen Workshop auf dem Gib & Nimm in Bremen vom 23.-26.9.2010 entstanden. Sie ist von mir, Johann Bergmann entwickelt worden. Das Gib & Nimm ist das Vernetzungstreffen der Umsonstläden und anderer Projekte der Umsonstökonomie. Das Plädoyer verbindet verschiedene Fragestellungen, mit denen ich mich / wir uns bereits intensiver auseinandergesetzt habe/n, und weitere Fragestellungen zu einer grundsätzlichen Kritik an Geld und Eigentum und der Utopie von deren Überwindung in einer herrschaftsfreien Gesellschaft. Er diente als Hintergrundinformation zum gleichnamigen Workshop.

Als Grundlage der Diskussion habe ich auf dem Gib & Nimm in Bremen im August 2010 Thesen vorgestellt. Für die Veranstaltung im Kurzschluss im November 2010 habe ich einzelne Abschnitte ausgewählt. Weit intensiver als es bereits der Salzburger Umsonstladen gemacht hat, diskutieren und entwickeln wir in der Folge in Bremen jetzt den Text abschnittsweise. Der Text wandelt sich dabei von einem von mir als Einzelperson verfassten zu einem kollektiv entwickelten, in den ich lediglich die meisten Impulse eingebracht habe. Von Zeit zu Zeit werden auf unserem Wiki (www.umsonstladen-k108.de.vu Texte zu unseren Veranstaltungen) aktualisierte Versionen hochgeladen und öffentliche Veranstaltungen durchgeführt. Wir freuen uns jederzeit über konstruktive Rückmeldungen, Kritiken, Ergänzungen, Änderungs- und Verbesserungs-Vorschläge – und das auch von Menschen, die sich nicht als Anarchist*in verstehen. Schicke sie an cycling-fool@web.de. Denn: Wir haben Interesse diese Kritik und Utopie weiterzuentwickeln. Wir wünschen uns, dass sie dich / euch anregt, eure Kritik und Utopie praktisch werden zu lassen oder eure bestehende Praxis zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Ohne die Gedanken vieler Autor*innen, ohne die Aktivitäten die Anarchist*innen und andere sozial-revolutionäre Bewegungen entfalten und entfaltet haben, ohne die Erfinder*innen und Entwickler*innen von Drucktechniken, PC und freier Software, aber auch ohne die Arbeit von Bäuer*innen, Bäcker*innen oder Näher*innen, ohne die global gesehen privilegierte Situation die wir als Arme – die am Diskussionsprozess beteiligten leben von Hartz IV oder auf oder knapp über Hartz IV Niveau – in einem der reichsten Metropolenländer haben, hätte dieser Text in dieser Form nicht entstehen können.

4.2 Zum Umgang mit Sprache

Zu den zentralen Ebenen von Herrschaft gehört ohne Frage auch die Sprache, die durch und durch eine patriarchale Herrschaftssprache ist und damit unser Denken prägt. Eigentlich bräuchte es eine ganz eigene, herrschaftsfreie Sprache. Die haben wir nicht. Hätten wir sie, würde sie ein massives Kommunikationsproblem darstellen.

Es gibt mehr als zwei biologische Geschlechter, von daher sind es auch nicht nur Frauen, die ausgeschlossen sind. Sie aber sind es, denen die Integration in Herrschaft angeboten wird. Über den Leistungssport ist das Wissen um die Unmöglichkeit der binären (*) geschlechtlichen Einteilung der Menschen in den bürgerlichen Medien angekommen (1). Wir verwendeten zunächst das Gender (*)_gap, also die Schreibweise _in / _innen um dieses deutlich zu machen. Die konstruktive Kritik von queerer (*) Seite daran, dass alle nicht normgerecht binär geschlechtlich Einordnungsfähigen damit

★ Queer / queer / queering:

Selbstbezeichnung der queeren Community (Gemeinschaft). Menschen, die nicht nur als Lesben, Schwule, bi-Sexuelle oder Transgender (*) die binäre (*) Mann / Frau Zuschreibung praktisch kritisieren (queering).

zwar vorkommen, aber quasi den Bodensatz bilden, ist die Sternchen-Schreibweise *in / *innen. Es gibt noch weitere Konstruktionen, diese Problematik zu thematisieren. Das dynamische Gender_gap steht an beliebiger Stelle im Wort. Es „soll verhindern, dass der Unterstrich nicht weiterhin die maskuline Form hervorhebt. ... Die x-Form, stark verbreitet in lateinamerikanischen Ländern, versucht durch das Voranstellen oder die Einfügung eines x als Durchkreuzungssymbol verschränkte Diskriminierungsformen und etwas unbestimmtes deutlich zu machen.“ (2) Im Umfeld der Projektwerkstätten wird Endung i/is verwendet, also Aktivisti bzw. Aktivistis statt Aktivist*in / Aktivist*innen (3).

Jede*r / jede Gruppe muss für sich selbstständig entscheiden, wie *sie damit umgeht. Form und Inhalt gehören zusammen. „Für diejenigen, die Schreiben, ist es wichtig, Verantwortung für das zu übernehmen, was sie wie schreiben.“ (4) Wir behelfen uns mit einem möglichst reflektierten Umgang und mit der Verwendung der Sternchen-Schreibweise. Wenn wir also z.B. Anarchist*innen oder Anarch*as schreiben, umfasst das sowohl die männlichen Anarchos, die weiblichen Anarchas als auch alle, die sich positiv auf Anarchismus beziehen, aber sich nicht in die binäre (*) Geschlechterordnung einordnen können oder wollen. Bei manchen Personalpronomen steht das * vor der weiblichen Form, da z.B. ihr*sein kaum lesbar ist. Statt man schreiben wir in den meisten Fällen Eine*r. Bei gegenderten (*) Zitaten findet sich ein entsprechender Vermerk wie 'Zitat gegendert' bzw. 'im Original mit Binnen-I'.

Wir hoffen, dass der Text gut lesbar ist. Die Problematik, „dass alle Zusammenhänge 1. 'in sich', 2. 'komplex' und 3. 'widersprüchlich' sind, sowie selbstverständlich stets auf das Engste 'zusammenhängen'“ (5) droht den leichten Zugang zu den Gedanken zu verbauen. Die Folge darf aber nicht eine für viele unverständliche und damit ausschließende Sprache sein. Bandwurmsätze haben wir aus diesem Grund gemieden. Wir wollen mit dem Text zu Diskussion und Handeln anregen. Wir hoffen also, dass uns das gelungen ist.

Lasst euch nicht von den zahlreichen Literaturangaben stören. Der Hintergrund ist ein mehrfacher: Einerseits begegnet uns immer wieder als Reaktion auf radikale Kritik eine Wissenschaftsgläubigkeit, die diese einfordert und die Kritik ohne diese einfach zurückweist. Andererseits zeigt es auf, dass das Neue am Text in erster Linie das Zusammenführen ist, dass sehr viele Aspekte von Kritik und Utopie sehr klar formuliert vorliegen. Auch mag es ja sein, dass das eine oder andere Zitat dich als Leser*in neugierig macht, bei einzelnen Autor*innen nachzulesen.

- (1) Der STERN: Der Fall Caster Semenya ... (2009), oder: Die WELT: Caster Semenyas Mutter hat ... (2009)
- (2) Lann HORNSCHIED: Dynamische Sprache gegen Herrschaft und Diskriminierung (2012)
- (3) vergl. z.B. Artikel in: Grünes Blatt, HIERARCH NIE ! - READER, Jörg Bergstedt
- (4) Lann HORNSCHIED: Dynamische Sprache gegen Herrschaft und Diskriminierung (2012)
- (5) S. 10 in: GERONIMO: Feuer und Flamme (1990)

4.2.1 Begriffserklärungen

Das Akzelerieren kristalliner H₂O-Strukturen ist auf dem Areal der bildungspädagogischen Institution restringiert.



Das Beschleunigen von Schneebällen auf dem Schulgelände ist verboten (1)

Um die Verständlichkeit des Textes zu verbessern haben wir Fremdworte möglichst vermieden. Da wo wir sie nicht vermeiden wollten oder konnten haben wir Erklärungen eingefügt. Hinter den erklärten Worten, z.B. binär (*), verweist das Symbol Stern in Klammern (*) auf diese Erklärungen. Zu jedem (*) existiert ein graues Kästchen mit schwarz-rotem Stern. Eine Liste, die auf die einzelnen Erklärungen (das Kapitel und die Seite) verweist, findest du im Anhang.

★ binär:

Zweiheitlich, wie 0 / 1 in der Computersprache; Mann / Frau im Pass oder gut / böse in der christlichen Religion als absolute Gegensätze

(1) [vergl. www.martinsclub.de](http://www.martinsclub.de)

4.3 Zur Struktur

In diesem Plädoyer für die Abschaffung von Geld und Eigentum befassen wir uns mit einem ökonomischen Thema. Daher machen ökonomische Fragen und deren historische Entwicklung auch einen größeren Teil des Textes aus. Bereits Bakunin hat Marx theoretische Arbeiten anerkannt: „Wenn wir alle seine Abscheulichkeiten, die er gegen uns begangen, beiseite lassen, so dürfen wir ... seine außerordentlichen Verdienste um den Sozialismus nicht verkennen, dem er ... klug, energisch und treu dient und worin er ohne Zweifel uns allen voraus ist.“ (Anm. I, 1) Trotz der Begrenzungen ihrer Analyse muss noch heute anerkannt werden, dass Marx, die Rätekommunist*innen und verschiedene von Marx inspirierte Gruppen und Autor*innen der undogmatischen Linken zur Kritik nicht nur der kapitalistischen Warenproduktion in vielen Aspekten eine radikalere und vor allem detailliertere Kritik als Anarchist*innen formuliert haben. Nicht wenige Anarchist*innen haben es bei einer moralischen Ablehnung des Kapitalismus belassen, haben und „hatten eine äußerst schmale Basis an fundierter und materialistischer Analyse der Funktionsweise des globalen Kapitalismus“ (2). Es gilt hier zu versuchen die Leerstellen und Probleme dieser marxistischen Theorien im Blick zu behalten und sie in eine umfassende, anarchistische Herrschaftskritik einzufügen. Auch Peter Kropotkin als Theoretiker des Anarcho-Kommunismus oder Peggy Kornegger als Theoretikerin des Anarcha-Feminismus dürfen nicht als Säulenheilige, die die Wahrheit predigen, wahrgenommen werden, sondern als wichtige Ideengeber*innen mit – teils historisch bedingten – Stärken und Schwächen.

Ausführlich beschreiben wir aber auch den Zusammenhang zwischen Geld und Eigentum aus der Perspektive einer Vielzahl anderer Aspekte des Lebens. Wir kritisieren dabei jeweils das Bestehende radikal und deuten die voraussichtlichen Auswirkungen der Abschaffung von Geld und Eigentum auf diese Aspekte des Lebens an.

Es muss das Ziel sein, die bestehenden Kämpfe um die ökonomische Ausbeutung und die anderen Formen der Herrschaft zu radikalieren, ihre Zusammengehörigkeit aufzuzeigen und sie in Widerspruch mit den herrschenden Verhältnissen insgesamt zu stellen.

Es muss das Ziel sein, die bestehenden Kämpfe um die ökonomische Ausbeutung und die anderen Formen der Herrschaft zu radikalieren, ihre Zusammengehörigkeit aufzuzeigen und sie in Widerspruch mit den herrschenden Verhältnissen insgesamt zu stellen. Wir sind uns bewusst, dass der Text eine Reihe von zugespitzten

Aussagen enthält, die wohl in der substantiellen Bedeutung stimmig sind, aber in der Absolutheit vereinfachen. An einigen Beispielen im Text ist das thematisiert. Aber: Eine Zuspitzung ist oft wichtig, um die Konsequenzen gesellschaftlicher Entwicklungen aufzuzeigen.

Es kann nach unserer Überzeugung aber nicht bei einer Kritik des Bestehenden bleiben. Denn: Wo sollen wir die Kraft für unsere Kämpfe hernehmen, ohne eine Idee von der Möglichkeit der Überwindung dieser Verhältnisse zu haben, ohne uns mit der Frage wie dies gelingen kann auseinanderzusetzen, ohne Grundrisse einer viele Möglichkeiten eröffnende Utopie der Befreiung zu diskutieren? Die Utopie der Befreiung von Geld und Eigentum „ist historisch in dem Sinne, als sie vor dem Hintergrund einer realen Zuspitzung der warenförmigen Widersprüche, die zunehmend die Unhaltbarkeit der gegebenen Gesellschaftsformation deutlich sichtbar und spürbar werden lassen, formuliert wird.“ (3)

Und: Es braucht die Kämpfe, alltägliche Kämpfe gegen die herrschende Ordnung. Dabei sollten wir unsere Kämpfe viel mehr selbst hinterfragen, wie es die Kritik von CrimethInk am Anarcho-Kommunismus tut: „Sie wissen, dass eure überholten Formen und Arten des Protest[es] – eure

Demos, Kundgebungen und Treffen – machtlos sind, irgendeine wirkliche Veränderung im Hier und Jetzt herbeizuführen, weil sie solch ein vorhersehbarer Teil des Status Quo geworden sind. Sie wissen, dass euer post-marxistischer Jargon so abgehoben ist, weil es eben eine Sprache akademischer Dispute ist, und nicht eine Waffe, um das herrschende System zu zerstören.“ (4) Genau darum geht es aber!

Anm. I: Nach der ersten intensiven Phase der Diskussion mit Marx schreibt Bakunin über Marx: „Ich suchte begierig Gespräche mit ihm, die immer lehrreich und geistreich waren, wenn sie nicht kleinlicher Hass beseelte, was leider nur allzu oft der Fall war.“ (5) Er traut ihm die Entwicklung eines rationalen Systems der Freiheit zu, obwohl ihm, so Bakunin, der Instinkt der Freiheit fehlt und er von Kopf bis Fuß ein Autoritärer ist (6). Der Gipfel der Abscheulichkeit von Marx ist sicherlich die Anschuldigung, Bakunin sei ein Agent und Spion des Zaren (7), als dieser in Ketten und in Einzelhaft in der Peter und Pauls Festung lag und in Folge der Mangelernährung an Skorbut erkrankte.

- (1) S. 13 in: Michael BAKUNIN: Brief an Alexander Herzen, S. 13 – 14 in ders.: Freiheitlicher Sozialismus oder Marxismus (Orig. 1869; o.J.)
- (2) S. 260 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (3) Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (1) Utopismus und emanzipat. Perspektive (1996)
- (4) S. 18 in: CRIMETHINC: Reshape – CrimethInc für Quereinsteiger_innen (o.J.)
- (5) S. 110 in: Madeleine GRAWITZ: Bakunin – ein Leben für die Freiheit (Orig. 1990; 1999)
- (6) vergl S. 111 in ebenda
- (7) vergl S. 166 in ebenda

II Die historische Perspektive – Die Entstehung von Eigentum und Geld

1 Die Geschenkökonomie und der frühe „Handel“

In der europäischen jüngeren Altsteinzeit und noch in der Jungsteinzeit war Fernhandel nicht Handel, nicht einmal Tauschhandel, in heutigem Sinne. Für diese Zeit können wir von einem System gegenseitigen Schenkens ausgehen. Der traditionelle Brauch, den von einzelnen Sippen erworbenen Reichtum rasch in Potlach-Zeremonien wieder zu verteilen, wird von Göttner-Abendroth als typisch für matriachale Gesellschaften beschrieben. Solche Bräuche haben sich, patriarchal gewendet, z.B. bei indianischen Stämmen an der kanadischen Westküste teils bis heute erhalten.

Da es kein Eigentum gab, entwickelte sich diese Form des „Handels“ am Rande dieser Gesellschaften, im Austausch zwischen ihnen. Teils große Entfernungen zwischen Produktions- und Verwendungsort werden manchmal als ein Hinweis gesehen, dass sich dabei auch schon „Händler*innen“ etabliert haben könnten, die auf ihren Reisen von diesem System des Schenkens lebten. Es lässt sich aber auch über ein mehrfaches Schenken und die ausgeprägte Mobilität der nomadischen Kulturen der jüngeren Altsteinzeit bzw. die recht engen Kontakte, die verwandte, aber teils weit voneinander entfernt siedelnde Clans hatten, erklären.

1.1 Zur Kritik eines überhistorischen Arbeitsbegriffs

Marx meinte, dass der „Arbeitsprozess ... unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form zu betrachten [ist]. Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur. Er entwickelt in ihr seine eigenen Potenzen und unterwirft das Spiel der Kräfte seiner eigenen

Botmäßigkeit.“ (1) Ausdrücklich schließt er das Tun sogenannter primitiver Gesellschaften ein (2). Für ihn ist dieses Tun produktive Arbeit, die die Naturstoffe den menschlichen Bedürfnissen entsprechend umformt und sie als Gebrauchswerte aneignet (3). Maria Mies kritisiert den patriarchal verkürzten Blick, entwickelt dagegen die besonderen weiblichen Produktivkräfte. Sie dehnt damit den Arbeitsbegriff aus, statt ihn in Frage zu stellen. Sie kritisiert Marx herrschaftsförmiges Verständnis von Aneignung der Natur, setzt dagegen eine kooperative, eigentumslose Form der Aneignung (4).

THESE Arbeit ist ein Herrschaftsbegriff, der sich in der Geschichte des Patriarchats aus der Versklavung von Menschen entwickelte. Er setzt die Existenz von Eigentum voraus.

Die meisten Rest-Kulturen der Jäger*innen und Sammler*innen kennen in ihren Sprachen noch heute keine Trennung von Arbeit und Spiel. Arbeit ist ein Herrschaftsbegriff. Arbeit entwickelte sich in der Geschichte des Patriarchats aus der Versklavung von Menschen und dem Raub von Vieh. Ohne die Vorstellung von Eigentum

kann es keine Arbeit geben. Deshalb plädieren wir mit Roswitha Scholz für die Abschaffung, gegen die Ausdehnung (5) und gegen eine überhistorische Verwendung des Begriffes Arbeit. Es gab Arbeit noch nicht in matriarchalen Kulturen und mit der revolutionären Überwindung von Herrschaft wird Arbeit als gesellschaftliches Verhältnis wieder verschwinden. Als gesellschaftliches Verhältnis ist Arbeit einerseits die Grundlage kapitalistischer (*) von Reichtum, ist Arbeit andererseits umkämpft und verändert sich permanent.

Marx verwendet in diesem Kontext an einer Stelle zweckmäßige Tätigkeit gleichbedeutend mit Arbeit (6). Dieser Begriff ist nicht gleichbedeutend. Er ist als eine mögliche, passende Alternative verwendbar. Wir haben uns aber für sinnvolles Tun entschieden. Arbeit schafft Gebrauchswerte. Wo Marx den Begriff Gebrauchswert überhistorisch verwendet liegt er falsch. Sinnvolles Tun schafft keine Gebrauchswerte, denn Gebrauchswerte sind „schon warenförmig-patriarchal konstituiert“ (7), sind also Teil der Warenlogik und nicht davon entkoppelbar. Sinnvolles Tun schafft gesellschaftlich nützliches, befriedigt Bedürfnisse. Arbeit ist eine pervertierte, destruktive Form sinnvollen Tuns.

Sinnvolles Tun ist, anders als Arbeit, Teil der Natur des Menschen, wandelt sich historisch nur in der Form. Der von Marx analysierte Inhalt in der von Mies weiterentwickelten Form wird damit nicht verworfen. Das Ergebnis sieht wie folgt aus: Sinnvolles Tun ist unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form. Sinnvolles Tun spaltet nicht die reproduktiven von den produktiven Tätigkeiten, umfasst beide. Sinnvolles Tun ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur. In diesem Prozess vermitteln, regeln und kontrollieren die Menschen ihren Stoffwechsel mit der Natur durch ihr eigenes Tun. Die Menschen treten dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die ihrer Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, Herz und Uterus setzen Menschen in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für ihr eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem Menschen durch diese Bewegung auf die Natur außer sich wirken und sie verändern, verändern sie zugleich ihre eigene Natur. Sie entfalten in dem Stoffwechsel mit der Natur ihre eigenen Möglichkeiten sinnvollen Tuns und erweitern ihr Wissen um die Naturzusammenhänge und die Möglichkeiten ihrer Nutzung. Dies gelingt nur, kippt nicht in Destruktivität (*) um, wenn kooperative, eigentumslose Begegnungen mit der Natur gesucht und entwickelt werden.

(1) S. 192 in: Karl MARX: Das Kapital, Band 1 (Orig. 1864; 1986)

(2) vergl. S. 193 in ebenda

(3) vergl. S. 194, 195 in ebenda

(4) vergl. S. 67 - 78 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)

(5) vergl. S. 41 in: Roswitha SCHOLZ: Das Geschlecht des Kapitalismus (2000)

(6) vergl. S. 193 in: Karl MARX: Das Kapital, Band 1 (Orig. 1864; 1986)

(7) S. 81 in: Roswitha SCHOLZ: Das Geschlecht des Kapitalismus (2000)

2 Die Anti-Patriarchale Perspektive - Eigentum als Grundlage des Patriarchats

Eigentum bedeutet immer, dass etwas privat angeeignet wird. Eigentum schließt aus. Es raubt der Allgemeinheit die Verfügung und Kontrolle. Die frühesten Formen des Eigentums die entstanden, waren das Eigentum an Vieh und an Frauen zu Beginn der patriarchalen Herrschaftsgeschichte. Raub, Entführung und sexualisierte Gewalt begründeten das erste Eigentum (Anm. I).

THESE | **Patriarchale Strukturen und das daraus entstandene Eigentum schaffen Konkurrenz und Vereinzelung. Sie sind weder natürliche, übergeschichtliche Bedingungen noch unüberwindbare Herrschaftsverhältnisse.** | **THESE**

Die heutigen auf Herrschaft und Konkurrenz aufgebauten Gesellschaften sind also nicht, wie es vielen erscheint, schon immer gewesen. Patriarchale Strukturen sind weder natürliche, übergeschichtliche Bedingungen noch unüberwindbare Herrschaftsverhältnisse. Die historisch älteren matriarchalen (*) Gesellschaften belegen das durch ihre Existenz. Aber: „Das

Konzept eines sich selbst verwaltenden Gemeinwesens ohne Privateigentum, ohne Herrscher*in, ohne Bürokratie, ohne Trennung in Exekutive und Legislative, ja ohne gesetzgebende und ausführende Organe irgendwelcher Art ist de*r heutigen Wissenschaftler*in, d*ie in einer Klassengesellschaft aufgewachsen ist, offenbar“ (1) unbegreiflich. In Europa setzte patriarchale Herrschaft sich erst in der Bronzezeit durch. In Kleinasien lässt sich bereits um -7000 (*) die erste soziale Revolution gegen die damals neue Herrschaftsform nachweisen. Aus dieser Revolution ging eine herrschaftsfreie Gesellschaft, die über Jahrtausende bestand, hervor (2).

★ -7000 / Jahresangaben:

In der ersten Version, habe ich als Atheist, die von kommunistischen Historiker*innen eingeführte Schreibweise u.Z. bzw. v.u.Z., unsere Zeit / vor unserer Zeit benutzt. Die Kritik am Eurozentrismus dieser Schreibweise hat mich das ändern lassen. Für Muslim*a beginnt die Zeitrechnung 622, für die meisten Buddhist*innen -544 und für die Jüd*innen -3761, je nach der christlich-europäischen berechnet. Auch Revolutionen führten neue Zeitrechnungen ein, so die Französische Revolution. Da ich weder dauernd AD, Anno Domini (im Jahre des Herrn) noch noch Chr. / v. Chr., Christi / vor Christus schreiben mag, habe ich mich jetzt für die Schreibweise der Europäischen Norm mit Jahreszahl, bzw. „-“ vor der Jahreszahl entschieden. (13) Auch diese Schreibweise ist noch eurozentristisch und sie verschleiern eigentlich wie u.Z. nur den religiösen Hintergrund dieser Zeitrechnung. Eine bessere, praktikable Lösung ist uns aber als Ordnungssystem nicht eingefallen.

★ matriarchal, Matriarchat:

Wir benutzen den Begriff Matriarchat wie Göttner-Abendroth (10), die aus dem griechischen Patriarchat als „Herrschaft des Vaters“, Matriarchat aber nach der weit älteren anderen griechischen Bedeutung als „Am Anfang die Mutter“ übersetzt. Bachofen prägte 1861 für diese Gesellschaften den Begriff Mutterrecht, der aber unpassend ist, weil die Konstruktion von Recht erst Ergebnis patriarchaler Kultur ist. Matriarchat als Begriff wird häufig kritisiert, weil damit fälschlich eine von Frauen beherrschte Gesellschaft assoziiert wird. Bornemann (11) benutzt das Wort matristisch, das auf die Nachfolgeregelung der matriarchalen Clanstruktur hinweist, Gimbutas (12) benutzt den Begriff matristisch-gylanische Kultur. Gylanisch setzt sich aus „gy“ für griechisch gynaika, Frau, „l“ als Symbol der Verbindung und „an“ für griechisch andros, Mann zusammen.

Es kann aber nicht darum gehen, diese matriarchalen Gesellschaften, wie z.B. Göttner-Abendroth es tut, zu idealisieren. Bookchin und Biel kritisieren die Autor*innen solcher Idealisierungen nicht zu Unrecht als Mythenschaffende (3). Diese frühen, sehr herrschaftsarmen Gesellschaften kannten noch keine Individualität, hatten ihre dörflichen Beschränktheiten. Es gab durchaus mit der Clanmutter bereits an Personen gebundene Machtpositionen. Es gibt Hinweise, dass einzelne matriarchale Kulturen Machtstrukturen entwickelten. Historisch ging „der männlichen Dominanz die Gerontokratie (Herrschaft der Alten) voraus“ (4). Auch gab es bereits Kulturen die Priesterinnen kannten. Alle diese Gesellschaften waren von einer alles durchdringenden Religiösität geprägt, die Gesellschaft als alles andere denn als menschengemacht und damit veränderbar erscheinen lässt. In

mythologischen Erzählungen über die Abfolge der vorgeschichtlichen Eroberungen Irlands, in den „Annála Rioghachta Éireann“, den Annalen der Königsfamilien Irlands, verteidigen sich die unschwer als matriarchal erkennbaren Kulturen mit Magie, Flüchen und Bannen gegen angreifende kriegerische Kulturen (Anm. II). Magie, Flüche und Banne in sogenannten primitiven Kulturen sind aber auch nach innen bereits machtvolle Herrschaftsinstrumente. Der Konsens, ein Grundsatz in diesen Gemeinschaften, kann sehr repressiv wirken (Anm. III).

Interessant sind eher Ansätze, die auf rückwärtsgewandte Hoffnungen und politisch-reaktionäre Sehnsüchte verzichten, wie die „idealtypische Kategorie 'Matriarchaler Anarchismus' als eine Synthetisierung der organisierten Dezentralität und Anti-Staatlichkeit und des ganzheitlichen anti-dualistischen Politik- und Weltverständnisses im o.a. Sinne matriarchaler Gesellschaftskritik (5).

Das Patriarchat zerstört das solidarische Verhältnis zwischen den Menschen des Clans. Es schafft stattdessen die Orientierung auf den herrschenden Clanchef, den Beginn der Vereinzelung durch die Schaffung der patriarchalen Familie und den Beginn der psychischen Zerstörung der Menschen. Die früh-patriarchalen Kelten Irlands z.B. gaben vor dem Hintergrund der Angst vor matriarchaler Macht, projiziert auf die Macht der erziehenden Mutter, die Kinder der Adligen im Alter von fünf Jahren in Pflegefamilien. Für die Kinder bedeutete die Trennung auf jeden Fall einen schweren, traumatischen Vertrauensbruch. Bei den Jungen wurde das Trauma mit der Orientierung auf Stärke und Herrschaft überdeckt. Ihre Ausbildung mit Holz Waffen und ihre Erziehung zur Rolle als Helden begann. Als Jugendliche lebten sie in Kriegerbanden, um sich im Konkurrenzkampf nach innen und im kriegerischen Konflikt nach außen durchzusetzen. Aktuelle Erfahrungen mit Kindersoldaten in (Bürger)Kriegen und zerfallenden Staaten zeigt deutlich die daraus resultierende gesellschaftliche Problematik auf.

Patriarchale Herrschaftsformen haben sich im Laufe der Geschichte massiv gewandelt. Das Eigentum aber blieb immer ein zentrales patriarchales Herrschaftsverhältnis. Das Patriarchat ist die älteste Herrschaftsform. Es ist aber aufs engste mit anderen Herrschaftsformen verwoben. Es ist somit kein Hauptwiderspruch. Jeder Versuch das Patriarchat innerhalb der herrschenden Gesellschaft abzuschaffen, kann nur zur Integration und zur Stabilisierung der herrschenden Verhältnisse führen.

Bis zur zweiten industriellen Revolution, dem Fordismus, blieb Eigentum im Wesentlichen das Privileg einer kleinen gesellschaftlichen Oberschicht. Der Massenkonsum, die ökonomische Basis des Fordismus, führte in den kapitalistischen Metropolen zu einer starken Ausdehnung der Zahl der Eigentümer*innen. Der Eigentumserwerb durch den Kauf von z.B. Fernseher, Auto, Eigenheim bewirkt eine starke bürgerliche Bindung an das Herrschaftssystem. Diese wird mit Freiheit durch Konsum gleichgesetzt.

Die dritte industrielle Revolution, das Zeitalter der digitalen Revolution, weitet einerseits den Konsum aus, untergräbt aber gleichzeitig den Massenkonsum. Einerseits kann die Einführung neuer Produkte mit der Rationalisierung von Arbeit nicht Schritt halten und andererseits stößt der Kapitalismus an seine ökologischen und sozialen Grenzen. Das Auto und das Eigenheim sind bereits wieder auf dem Weg auch in den Metropolen ein Privileg weniger zu werden (Anm. IV).

Eine Folge einerseits der Produktivkraftentwicklung der dritten industriellen Revolution, andererseits der Erfolge der institutionalisierten bürgerlichen Frauenbewegung, ist auch, dass auch die Geschlechterverhältnisse durcheinander zu kommen scheinen. Darauf ist zu antworten: „Wir halten es für einen Trugschluss und einen gefährlichen politischen Fehler Fehler zu glauben. Das Patriarchat löse sich auf.“ (6)

Auch die bürgerliche Familie war und ist ein Hort patriarchaler Herrschaft. Bis heute ist in der Familie körperliche Gewalt durch den Patriarchen nicht ungewöhnlich. Biografien zeigen, dass es selbst Anarchisten gibt, die öffentlich die Überwindung von Herrschaft anstreben und zu Hause prügeln (7).

Eine utopische Gesellschaft, die das Eigentum abgeschafft hat, braucht auch seine Verteidigung durch die zahlreichen bis heute entwickelten Herrschaftsmechanismen nicht. Nicht automatisch überwunden sind damit aber die Angst vor und der Hass auf Frauen oder auf sexuell nicht eindeutig

zuordnungsfähige Menschen und daraus resultierendes sexistisches Verhalten.

Anm. I: Marx und mit ihm Hartmann (8) sehen im „Privateigentum ... das Produkt, das Resultat, die notwendige Konsequenz der entäußerten Arbeit, des äußerlichen Verhältnisses zur Natur und zu sich selbst.“ (9) In der Tat ist es die entäußerte Arbeit, die von Anfang an das Eigentum schafft und mehrt. Historisch geht ihr aber die private Aneignung der Sklaven-Arbeiterinnen voraus.

Anm. II: Ich, Johann Bergmann, beschäftige mich seit langem mit der Entstehung von Herrschaft, und habe, u.a. weil dieser Prozess am Beispiel Irland recht gut dokumentierbar ist, dazu einen langen, bislang unveröffentlichten, sich in Arbeit befindlichen, Text verfasst: „Das alte Irland - von den matriarchalen Kulturen bis zum Verdrängen der patriarchalen keltischen Kultur“. Auf Erkenntnisse daraus beziehe ich mich hier und an einigen folgenden Stellen.

Anm. III: Ursula LeGuin beschreibt in ihrem Roman über die anarchistische Gesellschaft auf 'Anarres', wie eine wachsende Gruppe von Menschen die Repressivität des Konsenses erkennt, kritisiert und gegen massive Widerstände zu verändern beginnt (14). Eine Orientierung am Konsens ist keineswegs per se negativ. Der Atomkonsens der damaligen rot-grünen Bundesregierung garantierte den ungestörten Weiterbetrieb der AKWs und den weiteren ungestörten Zugang der Atom-Konzerne in den globalen Atom-Markt. Der Atomkonsens führte deshalb zur Spaltung der Anti-Atom-Bewegung. Der 'grüne' Teil wurde befriedet, radikale Teile der Anti-Atom-Bewegung begannen die Kampagne Konsens ist Nonsens.

Anm. IV: Die vereinzelnde Mobilität per Auto dehnt sich global gesehen, insbesondere in China und Indien, noch mit erschreckender Geschwindigkeit aus. Mit dem Peak-Oil (*) hat das aber die Konsequenz des direkten Massenmordes durch massenhaften Einsatz von Agro-Treibstoffen (*), die die Millionen die Ernährungsgrundlage raubt, bzw. durch radioaktive Verseuchung, wie in den USA, wo angestrebt ist den Betrieb von Elektroautos durch den Ausbau der Atomkraft zu ermöglichen. 2010 wurde in der BRD ein von der Regierung in Auftrag gegebenes Konzept und daraus entwickelter Gesetzentwurf zur Energieeinsparung diskutiert. In der Konsequenz hätte dieser Entwurf die massenhafte Enteignung der Hauseigentümer*innen bedeutet, die die vorgesehenen, im Wesentlichen die Industrie schonenden Klimaziele, nie hätten finanzieren können. Eine indirekte Folge wäre die massenhafte Vertreibung der Armen aus ihren Wohnungen gewesen, da sie die teuer sanierten Wohnungen nie hätten bezahlen können.

(1) S. 16 in: Ernest BORNEMANN: Das Patriarchat (1979), Zitat gegendert

(2) Bernhard BROSIUS: Von Cayönü nach Catal Hüyük (2004)

(3) S. 67ff in: Janet BIEHL: Die Mythologie der Göttin in der ökologischen Politik (1991), S. 94ff in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)

(4) S. 17 in: Janet BIEHL: Der soziale Öko-Feminismus, Trotzdem-Verlag, Grafenau (1991)

(5) S. 211 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)

(6) S. 11 in: GRUPPE ANTI PATRIARCHALE ORGANISIERUNG: Antipatriarchale Perspektiven gegen den Krieg (2002)

(7) vergl. S. 204 – 205 in: Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ (2006)

(8) vergl. S. 9 – 10, 24 in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage (Orig. 1981; 1989)

(9) S. 162 in: Karl MARX: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Orig. 1844; 1970)

(10) Heide GÖTTNER-ABENDROTH: Für die Musen (1988)

(11) Ernest BORNEMANN: Das Patriarchat (1979)

(12) Marija GIMBUTAS: Die Sprache der Göttin (Orig. 1989; 1995)

(13) <http://de.wikipedia.org/wiki/Zeitrechnung>

(14) S. 352ff, 383ff in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003)

3 Zur Entstehung und Durchsetzung des Patriarchats

Der Prozess der Durchsetzung patriarchaler Herrschaft dauerte viele Jahrtausende. Er verlief nicht linear. Es wird kaum jemals genau rekonstruierbar sein, wie sich dieser Prozess im Einzelnen in den verschiedenen Regionen abspielte.

Patriarchale Kulturen haben eine wirtschaftliche Basis, die immer Eigentum sowie Reichtum und Armut kennt. Historisch war das erstmals mit der Neolithischen Revolution möglich. Vorher

produzierten die Menschen keine nennenswerten Überschüsse, die angeeignet werden konnten.

Tatsächlich gibt es auch schon aus dieser Zeit die ersten Nachweise patriarchaler Klassengesellschaften. In den frühen Stadtsiedlungen Anatoliens, z.B. in Hallan Cemi ab -10200 (*), gab es eine kleine Gruppe von Menschen die besaß ohne zu arbeiten und eine große Gruppe, die arbeitete ohne zu besitzen. Ab -7200 wurde diese patriarchale Klassengesellschaft in ganz Anatolien und auf dem Balkan von einer sozialen Revolution hinweggefegt. 3200 Jahre lang gab es dort eine herrschaftslose Gesellschaft. Am eindrucklichsten dokumentieren das die gut erhaltenen Funde aus Catal Hüyük. Der erstaunliche Reichtum ließ zunächst auf eine Siedlung der Oberschicht schließen. Der Reichtum, so erwies sich später, war aber gleichmäßig auf alle verteilt, es gab keine ärmlichen Hütten und keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Die Menschen errichteten weder Tempel als eigenständige Gebäude noch kannten sie eine Priesterschaft. In jedem Haus aber gab es eine sakrale Zone. Viele Feste mit exzessivem Tanz wurden gefeiert und Kriege waren unbekannt. Die Gesellschaft basierte auf harter Arbeit, die von allen gemeinsam geleistet wurde und auf Solidarität gegenüber Kranken und Schwachen. Ab -4000, nach Einführung eines neuen Pfluges und nach Beginn der Metallverarbeitung, bildet sich langsam wieder individuelles Eigentum. Gegen -3000 ist eine als Proto-Hethitisch bezeichnete Klassengesellschaft voll ausgeprägt (1).

In den europäischen Gesellschaften des -5. bis bis frühen -2. Jahrtausends finden sich beide Prinzipien. Die Ursprünge des Patriarchats liegen außer in der Überschüsse möglich machenden neuen Produktionsweise der Jungsteinzeit in den ökonomischen und sozialen Folgen der nacheiszeitlichen ökologischen Erschütterungen der matriarchalen (*) Kulturen. Weder die eiszeitlichen Jagdmethoden noch das eiszeitliche Wissen über essbare Pflanzen konnten unter den neuen Bedingungen das Leben sichern (2).

Während die starke ökonomische Position der Frauen in Garten- und Ackerbau die matriarchalen Vorstellungen wieder stabilisierte, zerrüttete sie die starke ökonomische Position von Männern in reinen Hirtenkulturen. Die Indo-Europäischen Kulturen waren ursprünglich Hirtenkulturen. Sie haben nahezu identische Worte für Nutztiere während ihr Vokabular der Bodenbearbeitung sehr unterschiedlich ist. (3) Das patriarchale Prinzip von Führung und Gewalt gewann mehr und mehr Einfluss. An manchen, meist abgelegenen Orten hielten sich matriarchale (*) Kulturen aber weit länger, in Ausnahmefällen bis in die Neuzeit. Die Sprache Euskadi des Baskenlandes ist die letzte in Europa noch gesprochene vor-Indo-Europäische Sprache.

Auf diesem Hintergrund gibt die Möglichkeit schleichender Prozesse der Ausbildung von Herrschaft. Die matriarchalen Kulturen können sich dabei von innen her aufgelöst haben.

Die Entwicklung von Wissens- und Erfahrungshierarchien (Männer erreichten im Durchschnitt ein höheres Alter) kann zu Machtausübung führen. Es gibt Hinweise auf Ansätze von Gerontokratie in einzelnen matriarchalen Kulturen.

Erich Mühsam und andere Anarchist*innen formulierten eine radikale Religionskritik. Diese analysiert Religion als „der älteste und bis heute bewährteste Weg, Autoritätsglauben zu wecken, ... die Vortäuschung überirdischer göttlicher Mächte“ (4) ist, vor denen die Menschen Ängste zu haben gelehrt wurde, die bereits in einigen matriarchalen Kulturen auf die Priester*innen, als deren Vertreter*innen, übertragen wurden. Die Entwicklung von Religion wird somit als gleichbedeutend mit der Entwicklung von Herrschaft analysiert.

Auch andere existentielle Probleme sind im Einzelfall aufgetreten. Diese können sowohl innerhalb als auch zwischen matriarchalen Gruppen z.B. aufgrund relativer lokaler Überbevölkerung oder aufgrund von kleineren ökologischen Katastrophen (z.B. Moorbildung, wie in Ceide Fields, Co. Mayo, Irland) zu Konkurrenz und Konflikten führen. Solche existentiellen Probleme können mehr als nur einen schleichenden Prozess auslösen oder verstärken.

Handel fördert die Ausbildung schleichender Veränderungsprozesse. „In der Tat erscheint der Austauschprozess von Waren ursprünglich nicht im Schoß der naturwüchsigen Gemeinschaften, sondern da, wo sie aufhören, an ihren Grenzen, an den wenigen Punkten, wo sie in Kontakt mit anderen Gemeinwesen treten. Hier beginnt der Tauschhandel, und schlägt von da ins innere des

Gemeinwesens zurück, auf das er zersetzend wirkt.“ (5) Die langsame Ausbildung ökonomischer Strukturen mit individuellem Eigentum, das sich nun über die Gruppe oder einzelne erhebt, können ab einem gewissen Punkt der Entwicklung große Änderungen nach sich ziehen.

Es gibt die Möglichkeit drastischer Entwicklungen durch einen militärischen Zusammenstoß mit einer bereits patriarchal organisierten Gruppe. In der matriarchalen Zeit, als die Begriffe Eigentum und Territorium noch unbekannt waren, gab es keine Kriege (6) - worum hätten sie geführt werden sollen. Krieg ist der wichtigste Faktor für den Aufstieg des Patriarchats. Mit Krieg kann aber nicht der Beginn patriarchaler Kulturentwicklung erklärt werden.

Die Kurgan II Welle, die Gimbutas für die Durchsetzung des Patriarchats als alleinige Ursache nimmt (7), deren Existenz aber von anderen angezweifelt wird, war nicht allein von militärischer Gewalt geprägt. Mindestens ebenso entscheidend für den gesellschaftlichen Bruch scheint die Einführung des oxsengezogenen Pfluges gewesen zu sein. Er nahm den Frauen die alleinige Kontrolle über den Ackerbau. Die Einführung einer patriarchalen Gesellschaft ohne ökonomische Macht der Männer ist einfach unmöglich. Die Entwicklung hin zu einem größere Überschüsse produzierendem Pflugackerbau machte individuelles Eigentum möglich. Der Ochsenpflug vergrößerte die landwirtschaftlich genutzten Flächen enorm, produzierte einen erheblichen Bedarf an Steinäxten zum Roden des Waldes und war also eng mit den großen Feuersteinminen verbunden.

Ab -3000, mit der Ausdehnung der Schnurkeramik-Kultur (8), scheint sich dieser gesellschaftliche Bruch im kontinentalen Nord- und Westeuropa weitgehend durchgesetzt zu haben. Ältere Traditionen, wie die Kollektivbestattungen, verschwinden. Die Gräber spiegeln deutlich die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse. Die geschäftete Streitaxt als Kriegswaffe und Statussymbol fand weite Verbreitung. Diese Gesellschaft war auf individuellen, beweglichen Besitz, z.B. Rinder ausgelegt. In der frühen Phase bis -2800 lebten nur kleine Gruppen von Schnurkeramikern im Gebiet zwischen Südpolen und Dänemark. In der Folgezeit prägte diese Kultur aber weite Gebiete, von Paris bis Moskau, von Skandinavien bis zu den Alpen neu.

Kriegerische Kulturen haben allerdings nicht zwangsweise eine stark ausgeprägte patriarchale Herrschaft entwickelt. Eigentum, Waffen und Kriegerdarstellungen prägen z.B. mykenische Fundzusammenhänge. Mykenische Inschriften zeigen eine früh-patriarchale Gesellschaft, in denen Arbeiterinnen die gleichen Rationen wie Arbeitern zugeteilt wurden, in denen Frauen und Männer Land besitzen, in denen Frauen, z.B. als Priesterinnen, höchste gesellschaftliche Achtung gezollt wurde (9).

Wo sich Kriegerkulturen erst einmal entwickelt haben, bilden sie ein fast unerschütterliches, sich selbst in einer feindlichen Umwelt reproduzierendes Modell. Die Epen des Homer, niedergeschrieben im - 8. Jh., die ersten fünf Bücher Mose des Alten Testaments, niedergeschrieben ab dem - 12. Jh. oder die Zwölf Tafeln des antiken Roms, niedergeschrieben ca. - 450, porträtieren alle Kriegerkulturen, die auf einer harten Unterordnung der Frauen basieren.

Gerda Lerner (10) beschreibt, welche Bedeutung die Einführung der Sklaverei für die Ausbildung patriarchaler Herrschaft hatte. Zunächst gab es nur Sklavinnen, deren Loyalität zum Clan der Sklavenhalter durch die Sorge um die eigenen Kinder - eine Folge von Vergewaltigungen - gesichert wurde. Gefangennahme nach Kriegen, Schulden oder Strafe für Vergehen werden in mesopotamischen Texten als Gründe für Versklavung genannt.

Das Beispiel der minoischen Kultur (11) zeigt, dass auch Kulturen, die nicht vom Waffen- und Kriegskult geprägt sind und in denen - zumindest in der Oberschicht - ein recht egalitäres Geschlechterverhältnis besteht, Eigentum und Sklaverei kennen. Waffen kommen als Grabbeigaben ausschließlich im letzten Jahrhundert, der mykenischen Phase der kretischen Kultur, vor.

Frauen sind also nicht nur passives Opfer dieses Prozesses. Frauen der sich ausbildenden Oberschicht gestalte(te)n die Durchsetzung patriarchaler Herrschaft vielmehr aktiv, um ihrer eigenen Machtstellung willen, mit. Im Laufe dieses Prozesses geraten aber auch sie und ihre Machtstellung immer mehr in Abhängigkeit von ihrem Ehemann. Wo Frauen eine eigene Herrschaft über Männer etabliert hatten, wurden diese gynokratischen Herrschaftskulturen meist vom militärisch überlegenen

Rom zerstört. Sowohl von den gynokratischen Herrschaftskulturen auf der iberischen Halbinsel als auch von West Libyen, so wird von den griechischen Geschichtsschreibern berichtet, führten Krieg nur zur Selbstverteidigung (12).

Die Sklaverei wird wohl das Ergebnis von sich bedingenden Veränderungen in der Ökonomie (Eigentum) und in der sozialen Struktur (Herrschaftsbildung) sein. Die Viehzucht ist vermutlich die Wirtschaftsform, auf deren Grundlage sich die Idee des Eigentums entwickelte. Der Mann konnte durch Raub sein Eigentum rasch vergrößern, sein Eigentum auf geraubte Frauen und Nutztiere ausweiten und damit gleichzeitig seine Machtposition und auch die seines Clans stärken.

Die Kontrolle weiblicher Sexualität ist für militärisch-patriarchale Gesellschaften von großer Bedeutung. Eine zahlreiche Nachkommenschaft des Clans sichert seine Machtstellung. Die gewaltsame Kontrolle über die Sexualität der Sklavinnen bereitete die patrilineare Familienstruktur vor. Die Sklaverei revolutionierte aber wiederum die Ökonomie (und wurde Grundlage von allen sogenannten frühen Hochkulturen) und die Ausprägung patriarchaler Herrschaft. Sie führte zu radikalen Änderungen in Bewusstsein, psychologischem Befinden, religiösen und ideologischen Systemen.

In Mesopotamien und im antiken Griechenland blieben matriachale religiösen Mythen noch lange erhalten. Die Rituale wurden in dieser Zeit von Priesterinnen geleitet. Ob die Ausbildung einer Priesterinnenklasse sich aus den matriachalen Kulturen heraus entwickelte oder ob die Priesterinnenklasse einen Versuch machtvoll auf die Konfrontation mit patriarchalen Kulturen zu reagieren darstellt, ist umstritten. Die Durchsetzung patriarchaler Mythologien erfolgte dort erst, nachdem sich die patriarchale Herrschaft in Familie und Stadtstaat klar durchgesetzt hatte (13). Ganz allgemein tendieren Religionen dazu, politischen Wandel zu überdauern. Eine Kultur, die uns noch Belege für eine scheinbar matriachale Göttinnenverehrung liefert, kann durchaus schon patriarchal sein.

Die patriarchale Familie ist, wo sie sich ausgebildet hat, so Mühsam, „vollendete Verkörperung des Machtgedankens, im engen Umkreis Modell von Kirche und Staat, Urform und Inbegriff ausübender und hinnehmender Autorität“ (14). Für die Frau macht die patriarchale Familie jede Form von Selbstentfaltung zumindest zu Ungehorsam – nicht nur gegen den Ehemann. Die Frau schafft andererseits in der patriarchalen Familie für die patriarchale Gesellschaft die Grundlage ihrer Reproduktion durch patriarchale Sozialisation der Kinder.

Der Entwicklung Patriarchaler Kulturen ging sehr häufig nachgewiesenermaßen eine deutliche Reduzierung der Bevölkerung voraus. Diese ist Ergebnis einer sehr kriegerischen Phase und verweist auf eine, sich gegen wichtige Reste matriachaler Kultur richtende destruktive (*) Phase der patriarchalen Herrschaftssicherung. Beispiele sind sowohl die Zeit vor dem klassischen Altertum in Griechenland (15) als auch die Phase I der Eisenzeit in Irland. In Irland wurde das von einem sehr starken Rückgang der für Ackerbau genutzten Flächen begleitet (16).

Patriarchat ist, wie wir schon in der Entstehungsgeschichte sehen, keine statische Gesellschaftsstruktur. Mit von Werlhof halte ich es für wichtig, den Zusammenhang zwischen den historischen Stufen der Ausformung des Patriarchats, der Entwicklung und den Stufen ausbeuterischer Wirtschaftssysteme (17) und zu ergänzen wäre, anderer Herrschaftssysteme, zu untersuchen.

(1) Bernhard BROSIUS: Von Cayönü nach Catal Hüyük (2004)

(2) vergl. S. 95 – 103 in: Stephen J. MITHEN: Das Mesolithikum (Orig. 1994; 2000)

(3) vergl. S. 17/18 in: Ernest BORNEMANN: Das Patriarchat (1979)

(4) S. 17 in: Erich MÜHSAM: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (Orig. 1933; o.J.)

(5) ???, Karl MARX: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW 42, Dietz Verlag, Berlin (Ost)

(6) vergl. S. 37 in: Ernest BORNEMANN: Das Patriarchat (1979)

(7) vergl. S. 352 ff in: Marija GIMBUTAS: Die Zivilisation der Göttin (Orig. 1991; 1996)

(8) vergl. S. 217 ff in: Andrew SHERRAT: Das Jungneolithikum und die Kupferzeit (Orig. 1994; 2000)

(9) vergl. S. 203 ff in: C.G. THOMAS: Matriarchy in Early Greece (Orig. 1973; 1992)

(10) vergl. S. 110 ff in: Gerda LERNER: Die Entstehung des Patriarchats (Orig. 1986; 1997)

- (11) vergl. S. 197 ff in: C.G. THOMAS: Matriarchy in Early Greece (Orig. 1973; 1992)
- (12) vergl. S. 38ff in: Michael STEFAN: Frauenherrschaft – Männerherrschaft – Gleichberechtigung (o.J.)
- (13)
- (14) S. 20 in: Erich MÜHSAM: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (Orig. 1933; o.J.)
- (15) vergl. S. 18 in: Lisbeth N. TRALLORI: Vom Lieben und vom Töten (1990)
- (16) vergl. S. ?? in: Helmut JÄGER: Irland - eine geographische Landeskunde (1990)
- (17) vergl. S 64 in: Claudia von WERLHOF: Zum Verhältnis von „Staat“ und „Kapital“ und „Patriarchat“ (1985)

4 Die Entwicklung des Eigentums und die Prestigegüterökonomie

Der Brauch der Potlach-Zeremonien wurde auch noch von den kriegerischen, patriarchalen Kulturen der Bronzezeit gepflegt. Das Ansehen der Clanführer war abhängig von Größe und Häufigkeit der gegebenen Geschenke. Voraussetzung dieser Variante der Ökonomie gegenseitigen Schenkens war also die Idee des individuellen Eigentums. Geben und Nehmen blieben ein wichtiges Bindeglied. Soziale und wirtschaftliche Angelegenheiten waren nicht getrennt.

Mit dem Wandel der gesellschaftlichen Struktur begann sich in der Spätbronzezeit auch die Art des Handels zu ändern. Die Adeligen behielten sich zunehmend Prestigegüter vor. Sie akkumulierten Reichtum, statt ihn in die Geschenkökonomie zu geben. Günstlinge wurden vom Adel mit kleinen, auf zeremoniellen Festen verteilten Geschenken gebunden.

Noch die keltischen Adeligen mussten ihre gesellschaftliche Stellung ständig erneut im Krieg, im Wettkampf und in großen Banquetten behaupten. Ihr Buhlen um Reichtum, Macht und Gefolgschaft führte zu einer äußerst labilen Hierarchie innerhalb des Adels. Die Gastfreundschaft und die ritualisierten Gaben an die Gefolgsleute auf den Festen verteilten den angehäuften Reichtum. Luxuswaren wie der importierte Wein wurden auf dem Fest ausgeschenkt. Sie hatten die Gefolgschaft zu festigen. Je wertvoller diese Gaben waren, umso größer war die Verbundenheit der Gefolgsleute. Der Handel der einzelnen Clans hatte also vorrangig die Aufgabe, diese Luxuswaren herbeizuschaffen.

Das Eigentum verkörpert somit von seinen frühesten Anfängen an das Prinzip des Ausschlusses und ist Privileg der Herrschenden. Diese entscheiden im Sinne von Herrschaftssicherung über die Verteilung. Ohne das Eigentum und der Macht, die dieses mit sich bringt, wäre der Aufbau von Herrschaft mit Hilfe der Gefolgsleute nicht möglich gewesen.

THESE

Eigentum ist von seinen frühesten Anfängen an an das Prinzip des Ausschlusses gebunden und ein Privileg der Herrschenden.

THESE

5 Die Idee der Handelsware und des Geldes

Im keltischen Irland war noch nach dem Jahr 1000 die Hauptwährungseinheit das Rind. Die indische Währungseinheit Rupie bezieht sich noch heute linguistisch auf das Rind.

In der Idee, die Dinge nicht wegen eines Bedürfnisses zu gebrauchen, sondern als Ware aufzufassen, liegt der Ursprung des Geldes.

THESE

Es gibt bereits in der europäischen Bronzezeit Erzminen, die viel zu groß sind, als dass sie auf den lokalen, regionalen Bedarf ausgerichtet sein könnten. Bereits die Phönizier importierten spätestens ab -600 (*) Bronze aus Cornwall. Sie gehören zu den frühen Handelskulturen, die aus dem Handel

großen Profit schlugen, der ihren Städten, wie wenig später den griechischen Städten, großen Wohlstand für eine kleine Oberschicht ermöglichten. In dieser Idee, die Dinge nicht wegen eines Bedürfnisses zu gebrauchen, sondern als Ware aufzufassen, liegt der Ursprung des Münzgeldes. Der kleinasiatische Händlerstaat der Lyder führte gegen -700 die Münze ein. Wenig später prägten auch

die griechischen Stadtstaaten Münzen. „Es ist die jahrtausendealte Praxis der Händler*innen, die nach und nach die ... Anwesenheit [des Geldes] als Idee in allen Dingen hergestellt hat.“ (1)

Diese Praxis hat den Dingen also Wert gegeben, sie zu Waren gemacht. Der Warencharakter der Dinge und ihr Geldwert war lange nicht die vorherrschende Ökonomie. Er spielte aber in der Antike eine weit größere Rolle als im Mittelalter. Sohn-Rethel verweist zu Recht darauf, dass diese neue Ökonomie einerseits den Staat als Münzautorität voraussetzt. Andererseits „kann nun den Metallstücken aufgestempelt werden, dass sie nur noch zu Tauschzwecken bestimmt und damit in expliziten Gegensatz zu Gebrauchsgegenständen gestellt sind.“ (2) Mit der Einführung von Geld und Ware beginnt also die Entkoppelung von Produktion und Bedürfnissen (Anm. I). „Das Geld selbst [ist] ... Ausdruck der den Waren und dem Kapital anhaftenden Eigentumsansprüche.“ (3) Dieses Bewusstsein der prinzipiellen Warenförmigkeit aller Dinge und Beziehungen musste - und muss global gesehen noch heute - für die Herrschaft des Geldsacks erst einmal durchgesetzt werden: “ 'Das Geld ist eine perverse menschliche Erfindung', sagt Oswaldo, ein Cayambi aus dem Hochland von Ecuador. 'Jetzt fliegen sie zum Mond, um dort Rohstoffe ausbeuten zu können. Aber der Mond gehört niemandem, wie kann man daraus Geld machen? Das Geldsystem überrollt alles wie eine riesige Gehirnwäsche-Maschine' ” (4). In dieser Aussage eines Indigenen wird deutlich, was das bürgerliche Bewusstsein als Ergebnis eines Jahrtausende währenden Prozesses, nicht mehr wahrnehmen kann. Geld erscheint hier und heute als quasi natürlich und damit unhinterfragbar.

Die bürgerliche Ideologie verweist gerne und einzig darauf, dass Geld ein Zahlungsmittel zur Vereinfachung des Tausches ist. Als solches hat es in seiner Entwicklung gewaltig zur Entfaltung der Produktivkräfte beigetragen. „Auf diesem großen Jahrmarkt der Rollen haben wir alle einen loyalen Verbündeten: das Geld. Demokratisch par excellence, schaut es niemandem ins Gesicht. In seiner Begleitschaft kann uns keine Ware und keine Dienstleistung dieser Welt verwehrt werden. Wer auch immer sein Besitzer ist, er fordert mit der Kraft einer ganzen Gesellschaft. Natürlich, dieser Verbündete gibt nie genug von sich selbst und vor allem gibt er sich auch nicht allen. Doch seine besondere Hierarchie vereinigt in ihren Werten das, was sich in den Lebensbedingungen entgegensteht.“ (5)

Eine Gesellschaft, die auf Tausch basiert, ist immer eine Gesellschaft des Ausschlusses, eine Gesellschaft von Arm und Reich. Eine Gesellschaft ohne Geld und Eigentum kennt dagegen weder Tausch noch Klassenunterschiede.

THESE Die Verfügung über Geld begründet immer ein Herrschaftsverhältnis. **THESE**

Anm. I: Erst viel später, mit der Einführung des elektronischen Geldes entfällt im Kapitalismus im Prinzip die Notwendigkeit der Produktion der Ware Geld. Die Entkoppelung von Bedürfnis und Produktion ist mit dem Kapitalismus bereits so allgemein geworden, dass das keine gesellschaftliche Bedeutung mehr hat.

- (1) S. 58 in: Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Orig. 1976; 1980), Zitat gegendert (*)
- (2) S. 41 in: Alfred SOHN-RETHEL: Das Geld, die bare Münze des Apriori (1976)
- (3) S. 13 in: Paul MATTICK: Die Zerstörung des Geldes (1976)
- (4) Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Brief aus Bolivien und Equador (I) (2011)
- (5) S.15 in: IN OFFENER FEINDSCHAFT: In offener Feindschaft,... (Orig. 1998; 2010)

III Die Kritik des Bestehenden

1 Die eigentumskritische Perspektive - Eigentum als Diebstahl

Ohne Frage sind „alle Eigentumsverhältnisse ... einer beständigen geschichtlichen Veränderung unterworfen“ (1). So war das Eigentum an Gen-Sequenzen noch vor wenigen Jahrzehnten

unvorstellbar. Andererseits hat Eigentum in allen patriarchalen Gesellschaften die Tendenz der Ausdehnung der Verfügungsgewalt und der Individualisierung von Eigentum. Eigentum ist immer Ausdruck bestehender Klassenverhältnisse.

Noch im Mittelalter war kollektiver Besitz von Land weit verbreitet. Ja, in den keltischen Gebieten, Irland, Wales und Schottland gab es selbst für Adel und Königshäuser kein individuelles Eigentum an Land.

Thomas Morus (2) beschrieb im ersten Teil seines 1516 erschienenen Romans 'Utopia' den realen Raub des kollektiven Landes, die brutale Vertreibung der Menschen und die Umwandlung des Landes in Schafweiden als Rohstofflieferanten für die Wollmanufakturen. Im zweiten Teil der 'Utopia' beschreibt er eine 'natürliche' Gesellschaft auf einer Insel, eine Gesellschaft ohne Eigentum. Thomas Morus erkennt im Vergleich, dass mit Geld und Eigentum auch Diebstahl, Raub, Neid, Sorgen etc. verschwinden müssen (Anm. I).

Die Allmende als gemeinsamer Dorfbesitz war in den einst von German*innen besiedelten Gebieten noch im Mittelalter von großer Bedeutung. Die Enteignung durch weltliche Herren begann im 15. Jahrhundert. Heute sind neben einer kleinen Zahl von Orts- und Straßen-Namen nur mehr im Alpengebiet Reste der Allmende erhalten. Marx beschrieb solche Raubökonomie als 'ursprüngliche Akkumulation' (*) (3). Solche 'ursprüngliche Akkumulation' ist, entgegen der Annahme von Marx, ein permanenter Begleiter der Ausbeutung der Arbeiter*innen (4). Die Biopiraterie (5), die Enteignung der Bäuer*innen durch die Monopolisierung des Saatgutes (6) durch die GenTechnik-Multis und die Ausbeutung der Meere (7) sind hochaktuelle Beispiele 'ursprünglicher Akkumulation'.

Von daher kann der Aussage von Marx und Engels, dass „die Französische Revolution ... das Feudaleigentum zugunsten des bürgerlichen ab[schaffte]“ (8) nur bedingt zugestimmt werden. Die Abschaffung galt nur vorübergehend und nicht in den Kolonien. Sie ist bis heute nicht vollzogen. Die Existenz verschiedener Formen von Eigentum (Anm. II) und Formen von Ausbeutung neben der Arbeit haben sich als charakteristisch für kapitalistische Herrschaft herausgestellt. Ältere Formen sind also nicht Ausdruck von Rückständigkeit.

THESE Eigentum ist Diebstahl!
...
THESE oder Raub!

Bei den obigen Beispielen liegt es auf der Hand, mit Proudhon Eigentum als Diebstahl zu betrachten (9, Anm. III). Emma Goldman ergänzte, dass dieser Diebstahl „ohne Risiko und Gefahr für den Dieb“ (10), also unter den herrschenden Verhältnissen legal ist. Angesichts der Gewalt, mit der die Aneignung teils durchgeführt wird, ist der Begriff 'Eigentum ist Diebstahl' eher noch verharmlosend. Eigentum kann also sowohl legaler Diebstahl als auch legaler Raub sein.

Marx dagegen unterscheidet zwei grundsätzlich gegensätzliche Arten von Eigentum: „Die politische Ökonomie verwechselt prinzipiell zwei sehr verschiedene Sorten Privateigentum, wovon das eine auf eigener Arbeit de*r Produzent*in beruht, das andere auf der Ausbeutung fremder Arbeit. Sie vergißt, dass das erstere nicht nur den direkten Gegensatz des ersteren bildet, sondern auch bloß auf seinem Grab wächst.“ (11) Die erste Sorte hat gesellschaftlich allerdings nie eine Rolle gespielt. In Reinform gab es sie nur als den selbstständigen Kleinhandwerker ohne Angestellte, Gesellen, Ehefrau etc, der nicht von der Ausbeutung der in die Herstellung der Vorprodukte eingegangenen Arbeit profitiert. Auch diese erste Sorte Eigentum setzt die Vorstellung von Eigentum voraus, existiert also in Gesellschaften, die Eigentum nicht kennen, nicht.

Mit Proudhon verstehen wir aber darüberhinaus auch jedes Vermögen und jedes Kapital als Diebstahl. Kapital wird tagtäglich aus der Ausbeutung von Arbeiter*innen gewonnen, indem das Tun vom Getanen abgespalten, die Produkte der Arbeit angeeignet werden. Dieser Diebstahl basiert auf der davorliegenden Abspaltung der Reproduktionstätigkeiten und wird ergänzt durch die sogenannten 'ursprüngliche Akkumulation' (*). Es ist gleichbedeutend mit der privaten Aneignung des von den Arbeiter*innen erwirtschafteten Mehrwerts und der Extraprofite aus der Verseuchung von Wasser, Erde, Luft und Lebewesen.

Selbst das schwer erarbeitete Einkommen von Arbeiter*innen in der BRD ist beeinflusst von

nationalen Privilegien (z.B. für Pilot*innen) und patriarchalen Unterprivilegierungen (z.B. für Friseur*innen), globalen Privilegien und globalen Ausbeutungsverhältnissen. Einen 'gerechten Lohn' kann es nicht geben, da Lohn einerseits Ergebnis der Ausbeutung durch Mehrwertproduktion ist und andererseits hier von globalen Ausbeutungsverhältnissen profitiert. In sozialen Kämpfen können Menschen diese Widersprüche erfahren.

Selbst eine Bewertung von Arbeit nach Zeitkontingenten, wie es Tauschringe vornehmen, hebt das Problem nicht auf. Es schafft ungleiche Möglichkeiten zur Eigentumsbildung, da Menschen z.B. aus körperlichen und psychischen Gründen oder altersbedingt unterschiedlich 'leistungsfähig' sind. Je mehr bekannt wird, dass eine*r langsam ist, werden *ihre Angebote weniger gefragt, da dafür mehr Zeitkontingente gegeben werden müssen.

Jede Bewertung der Dinge und der Arbeit basiert auf der Vorstellung von Eigentum und reproduziert damit die Prinzipien Konkurrenz, Egoismus und Entfremdung. Sie droht damit immer auch, soziale Kämpfe zu spalten.

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage des Eigentums, hatte schon eine weit größere Verbreitung als heute. Emile Zola lässt Etienne, die zentrale Figur in dem Roman *Germinal*, lange über die Ausschaltung des Geldes nachdenken (12). Wie wirkmächtig die Eigentumsideologie ist, illustriert das folgende Zitat von Emma Goldman aus einer Zeit, da antagonistische (*) Kämpfe weit verbreiteter waren, als hier und heute: „Die Eigentumsmoral erklärt, dass diese Institution geheiligt ist. Wehe de*r, d*ie es wagt, die Heiligkeit des Eigentums in Frage zu stellen, d*ie gar wider es sündigt. Trotzdem weiß jede*r, dass Eigentum Raub ist, dass es die angehäuften Mühe von Millionen repräsentiert, die selbst nichts besitzen. Was noch furchtbarer ist: mit je mehr Armut das Opfer der Eigentumsmoral geschlagen ist, desto größer *ihr Respekt und *ihre Ehrfurcht vor diesem Herrn. So hören wir ... sogar sogenannte klassenbewusste Arbeiter*innen, Methoden wie Sabotage und Direkte Aktion (*) als unmoralisch verschreien, weil sie das Eigentum antasten.“ (13). Ab Mitte der 60er Jahre bekamen gesellschaftskritische Positionen und damit die Eigentumskritik wieder Aufwind. John Lennon hat sie in einem Pop-Song aufgeworfen: „... imagine there is no possession, I wonder if you can ...“ (14, Anm. IV). Das Grips Theater Berlin machte die Frage zum Thema des Kinderliedes „Meins oder Deins“ (15). Es klingt keineswegs abgedreht, wenn in P.P.Zahls Roman *Der Kleinkriminelle*, Lumpenproletarier und militante Politaktivist Jörg seine Utopie einer kostenlosen U-Bahn mit höhenverstellbaren Sitzen für Kinder und Schwerbeschädigte, wo sich die Menschen freundlich begegnen, beschreibt (16). Schön ist auch, wenn in der im Roman abgedruckten (imaginären?) Zeitung „Der glückliche Arbeitslose“ Berufsverbote und Arbeitslosigkeit gefeiert werden, der politische Lohn für alle gefordert wird und das genießende Leben jenseits des Molochs Kapitalverwertung abgefeiert wird (17). Wie P.P. Zahl hebt auch Klaus der Geiger den Kampf um darum hervor: „Nein, Nein, wir wollen nicht eure Welt, wir wollen nicht eure Macht und wir wollen nicht euer Geld, wir wollen nichts von eurem ganzen Schwindel hören, wir wollen euren Schwindel zerstören.“ (18)

★ Direkte Aktion:

Die Direkte Aktion ist eine grundlegende revolutionäre Strategie. In der Direkten Aktion handeln die Menschen autonom und selbstbestimmt mit dem Ziel der Überwindung der herrschenden Ordnung. In der Handlung werden sie zu einem handelnden Subjekt (*) und befreien sich selbst.

Eigentum ist die „grundlegende Formel für das Wiedereinfangen derjenigen, die sich auf der Flucht vor der Arbeit befinden.“ (19). *Die, *die kein Eigentum hat, ist zwar frei *ihre Arbeit zu verkaufen oder auch nicht, *sie kann aber auch nicht leben, ohne *ihre Arbeit zu verkaufen - frei nach Marx Rede von der doppelt freien Lohnarbeit (20).

Wir gehen davon aus, dass jede*r weltweit ein gutes Leben führen können muss, allein weil eine*r lebt. Das ist nur möglich, wenn sich die Ökonomie an den Bedürfnissen der Menschen orientiert. Diese Orientierung muss von einer Diskussion über die Bedürfnisse und ihre Deformation unter kapitalistischen Verhältnissen begleitet werden.

Statt des privaten Eigentums geht es darum, sich die Dinge, Wissen und Fähigkeiten als Commons wieder anzueignen. Hierzu werden bereits praktische Kämpfe und Auseinandersetzungen geführt. Aus der Kritik des geistigen Eigentums (Anm. V) entwickelte sich die freie Softwarebewegung. Die Commonsdebatte und praktische Projekte wie die nicht-kommerzielle Landwirtschaft der Lokomotive Karlshof oder Nutzungsgemeinschaften versuchen dass auf materielle Dinge auszudehnen. Die Menschen als Kollektive oder Individuen können Commons nur nutzen. Ein Nutzungskonzept lässt, anders als Eigentum, destruktive (*) Vernutzung nicht zu. Das ist Kommunismus, wie ihn der frühe Marx verstand: „Die positive Aufhebung des Privateigentums, als die Aneignung des menschlichen Lebens, ist daher die positive Aufhebung aller Entfremdung, also die Rückkehr des Menschen aus Religion, Familie, Staat etc in ein menschliches, sprich gesellschaftliches Dasein.“ (21)

THESE

Ein gutes Leben für Jede*n, allein weil eine*r lebt! Deshalb muss sich die Ökonomie an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. Die Bedürfnisse unter kapitalistischen Verhältnissen sind deformiert, widersprechen oft den eigentlichen Bedürfnissen.

THESE

Anm. I: Morus Utopie ist keineswegs eine herrschaftsfreie Utopie. Von daher müssen auch seine Schlussfolgerungen teilweise in Zweifel gezogen werden. Neid und Sorgen reduzieren sich schließlich nicht auf eine ökonomische Kategorie.

Anm. II: Leider nahm Proudhon diese Aussage bereits in seiner zweiten Schrift zurück und formulierte „Das Eigentum hat seine Wurzel in der Natur des Menschen und in der Notwendigkeit der Dinge“ (22) und formuliert das Ziel u.a. durch Wettbewerb in einer Gesellschaft mit möglichst gleichmäßig verteiltem Eigentum und gerechtem Lohn Auswüchse und Armut bekämpfen zu können (23). Er wurde deshalb u.a. von Marx und Bloch als kleinbürgerlich kritisiert. Trotz dieser Kritik erkennt Marx Proudhons Werk „Was ist Eigentum“ als dessen „unbedingt bestes Werk“ (24) als epochal und Voraussetzung seiner eigenen Kritik an (25). Zur Kontroverse zwischen Marx und Proudhon findet sich im Internet ein Text aus anarchistischer, Proudhon-freundlicher Sicht (26). Proudhon gründete 1849 eine Volksbank, die zinslose Kredite vergab und „verteidigte ausdrücklich die individuelle Unternehmensinitiative des Kleinhandwerks, die er gleichberechtigt neben die kollektiven Produktionsformen der Arbeiterassoziationen stellen wollte.“ (27) Nur wenig aus den Schriften Proudhons ist auf Deutsch verfügbar. Das wenige, was ich gelesen habe, stellt sich als in sich extrem widersprüchlich dar (so seine Äußerungen zur Regierung, siehe Kapitel 9 – Die staatskritische Perspektive).

Anm. III: Nach den Terroranschlägen vom 11.9.2001 veröffentlichte der US-Radioverbund Clear Channel Communications eine Liste von 166 Songs, die vorerst nicht mehr gespielt werden sollen, darunter imagine (28)

Anm. IV: Bereits Kropotkin formulierte Ende des 19. Jahrhunderts eine klare Kritik an der Patentierung geistigen Eigentums (29)

(1) S. 46 in: Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Orig. 1848; 1987)

(2) Thomas MORUS: Utopia (Orig. 1516; 1986)

(3) S. 741ff in: Karl MARX: Das Kapital, Band 1 (Orig. 1864; 1986)

(4) Claudia v. WERLHOF, Maria MIES, Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Frauen, die letzte Kolonie (1988)

(5) BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie, www.biopiraterie.de

(6) Johann BERGMANN: Gentechnik und globale Landwirtschaft (Orig. 2007; zuletzt aktualisiert April 2011) dort 5: Wohlstand für die Bäuer*innen

(7) diverse Beiträge in: VEREIN FÜR INTERNATIONALISMUS UND KOMUNIKATION e.V. (Hrsg.): Wem gehört das Meer? (2009)

(8) S. 46 in: Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Orig. 1848; 1987)

(9) Der am häufigsten zitierte Satz aus: Pierre J. PROUDHON: Was ist das Eigentum, 1840

(Original: Qu'est ce que la propriété?, 1840), Buch nicht verfügbar!

- (10) S. 28 in: Emma GOLDMAN: Die wirkliche Bedeutung des Anarchismus (Orig. ??; o.J.)
 (11) S. 792 in: Karl MARX: Das Kapital, Band 1 (Orig. 1864; 1986), Zitat gegendert (*)
 (12) S. 113/114 in: Emile ZOLA: Germinal (Orig. 1885; o.J.)
 (13) S. 56 in: Emma GOLDMAN: Das Individuum, die Gesellschaft und der Staat (Orig. 1931?; 1977)
 (14) John LENNON: Imagine (1971)
 (15) GRIPS THEATER für Kinder: Meins oder Deins (1973)
 (16) vergl. S.15 - 16 in: Peter Paul ZAHL: Die Glücklichen (1979)
 (17) vergl. S. 200 – 201 in ebenda
 (18) KLAUS DER GEIGER: Nein, Nein, wir wolln nicht eure Welt (Orig. ??; 2003)
 (19) S. 237 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
 (20) vergl. S. 183 in: Karl MARX: Das Kapital Bd. 1 (Orig. 1864; 1986)
 (21) S. 185 in: Karl MARX: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Orig. 1844; 1970)
 (22) Pierre J. PROUDHON, zitiert nach S.664 in: Ernst BLOCH: Das Prinzip Hoffnung, Bd.2 (Orig. 1950er; 2004)
 (23) S. 19 in: Pierre J. PROUDHON: Das Prinzip der Föderation (Orig. 1863; 1990)
 (24) S. 362 in: Karl MARX: Über P.J. Proudhon (Orig. 1865; 1977)
 (25) Anm. zum Vorwort, S. 37-38 in: Karl Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Orig. 1844; 1970)
 (26) <http://www.anarchismus.at/txt5/proudhonbio.htm>
 (27) Arno MÜNSTER: Der anarchistische Kleinbürger (2009)
 (28) [http://de.wikipedia.org/wiki/Imagine_\(Lied\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Imagine_(Lied))
 (29) S. 126-7 in: Peter Kropotkin: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)

2 Die anti-religiöse Perspektive - Religion als Rechtfertigung von Eigentum und Herrschaft

In religiösen Vorstellungen versuchten sich die Menschen wohl schon seit der Altsteinzeit das ihnen unverständliche, rätselhafte ihrer Welt mythisch zu erklären. „Alle Religionen ... wurden von der leichtgläubigen Phantasie der Menschen geschaffen ... Der Himmel der Religion ist also nichts als eine Lichtspiegelung, in der der Mensch von Unwissenheit und Glauben exaltiert, sein eigenes Bild widerspiegelt, aber vergrößert und verkehrt, dass heißt vergöttlicht.“ (1)

Alle patriarchalen Religionen, seien es pan- oder mono-theistische, spiegeln in ihrem Gott bzw. ihren Göttern und Göttinnen die gesellschaftlichen Eigentumsverhältnisse und das eifersüchtige Wachen über dieses Eigentum. Vier der biblischen 10 Gebote betreffen z.B. den Schutz des Eigentums. Je 2 Gebote beziehen sich dabei allgemein auf das materielle Eigentum (einschließlich der Sklav*innen) bzw. auf die Frau als Eigentum des Mannes. Gott selbst wird im 2. Gebot als eifersüchtiger Herrscher beschrieben (2). Geld und Eigentum selbst haben unter den Bedingungen kapitalistischer Herrschaft einen moralisch-religiösen Charakter angenommen. „Die Eigentums-moral erklärt, dass diese Institution geheiligt ist. Wehe de*r, d*ie es wagt, die Heiligkeit des Eigentums in Frage zu stellen, d*ie gar wieder es sündigt. ... Mit je mehr Armut das Opfer der Eigentums-moral geschlagen ist desto größer *ihr Respekt und *ihre Ehrfurcht vor diesem Herrn.“ (3)

Jede Idee von Gött*innen stellt diese unerreichbar über die Menschen. Bereits vor dem Beginn patriarchaler Herrschaft gab es Priesterinnen, die der Göttin auf der Erde dienten. In patriarchalen Kulturen wurden daraus nicht selten Tempelprostituierte im Namen der Göttin (4). Im Konzept Priester*in ist per se Herrschaft angelegt. Spätestens mit der patriarchalen Idee des allmächtigen Gottes, in Ansätzen bereits im keltischen Lugh und im griechischen Zeus verwirklicht, wird diese Herrschaft real und tendiert dazu sich absolut zu setzen. „Wem der Glaube an göttliche Allmacht begreiflich gemacht wurde, der konnte für den Glauben an menschliche Macht gewonnen werden.“ (5) Priestern und staatlichen Autoritäten, sofern von der Kirche als göttlich gegeben anerkannt, war damit absoluter, leidender Gehorsam zu leisten (6). „Ob es den Metaphysiker*innen und religiösen Idealist*innen, Philosoph*innen, Politiker*innen oder Dichter*innen gefällt oder



R. Schlichter: Das Wahre Gesicht der Religionen (Orig.: o.J.; 1977)

nicht: Die Gottesidee enthält die Abdankung der menschlichen Vernunft und Gerechtigkeit in sich, sie ist die entschiedenste Negation der menschlichen Freiheit und führt notwendigerweise zur Versklavung der Menschen, in Theorie und Praxis.“ (7) Diese Versklavung umfasst alle Lebensbereiche, von der öffentlichen Herrschaft bis ins Private jede*r Einzelnen, insbesondere durch die Doppelmoral der repressiven Sexualethik, die spätestens seit Augustinus Enthaltsamkeit, Keuschheit und die kirchliche Legitimation der ehelichen Sexualität ausschließlich bei Zeugungsabsicht verband (8). Alle Hoffnung auf ein gutes Leben wird auf den Himmel, auf die Illusion eines Lebens nach dem Tod vertagt.

Mit der Anerkennung des Christentums als römische Staatsreligion im Jahr 313 unter Konstantin dem Großen wandelte sich das Christentum rapide von einer verfolgten zu einer verfolgenden Religion. Konträr zum christlichen Gebot „Du sollst nicht Töten“ (9) stellt die Geschichte des Christentums eine besonders blutige Spur der Unterdrückung dar. Bis ins hohe Mittelalter währte die blutige Durchsetzung des Christentums im nördlichen Europa. Wo das Christentum durchgesetzt war, begann die Katholische Kirche eine meist brutale Herrschaftssicherung. Die Kirchen wurden, wie die monastische irische Kirche, Rom unterworfen. Es begann die blutige Unterdrückung abweichender Sekten (10).

Ab dem 13. Jahrhundert begann die Jüd*innen-, Ketzler*innen- und Hexenverfolgung. Es ging dabei um die Durchsetzung des katholischen Wissens- und Heilungsmonopols. Fast alle Juden konnten lesen (Anm. I). Für viele Rabbis, die diese Aufgabe unentgeltlich ausführten, war das medizinische Grundwissen der Thora die Basis, sich in diesem Bereich weiterzubilden und als Arzt Geld zu verdienen (11). Die Weisen Frauen verfügten über ein großes, traditionelles Wissen u.a. über Kräuter, Empfängnisverhütung und der von Hygiene – Saunen, Bäder (12) – die als unmoralisch gegeißelt wurden. Krankheit galt den Christen als Ausdruck von Sündhaftigkeit. Leben und Gesundheit der Patient*innen standen für die christliche Medizin deshalb weit hinter die Rettung des Seelenheils zurück (13). Das Seelenheil galt als verloren, wenn die Patient*innen nicht von christlichen Ärzten behandelt wurden. Deshalb wurde die Behandlung durch christliche Ärzte Pflicht (Anm. II). Die antisemitische Hetze führte zu zahlreichen Pogromen gegen Jüd*innen und die Hexenverfolgung nahm in der frühen Neuzeit – in katholischer, protestantischer und säkularisierter Form – ein Ausmaß an, dass in manchen Orten bewirkte, dass kaum eine Frau diesen Wahnsinn überlebte.

Die Kolonialisierung der Welt mit Schwert und Kreuz stellt den weltweit größten Massenmord dar. Auch jeder imperialistische Krieg und jedes Niedermetzeln von militärisch besiegten Aufständischen fand und findet seine Legitimierung durch christliche Geistliche.

Andererseits fanden Idealisten wie Tolstoi oder Ghandi ihre Kraft in ihrer patriarchalen Religion, betonten herrschaftskritisches, was sich in diesen auch findet. Aber kann eine*r deshalb Jesus als ersten Anarchisten bezeichnen (14). Wir denken nicht.

Mariarchale Religionen sind qualitaiv anders zu bewerten. Sie können aber – das hat die Geschichte gezeigt – Herrschaft fördern und ausbilden. Die in Herland entworfene Religion unterstreicht beispielhaft den grundsätzlich anderen Charakter mariarchaler Religion. Diese Religion ist, so Charlotte Perkins Gilman, „das Konzept einer unermesslich großen, liebenden Kraft, die sich beständig durch sich selbst verwirklicht.“ (15) Diese Religion hebt Mutterschaft ins göttliche, kennt aber weder Hochachtung, Verehrung noch Gehorsam vor der Mutter (16). Der Tempeldienst ist freiwillig und bedeutet allein, dass die Priesterinnen „dort bereit waren, mit ihrer Liebe, ihrer Weisheit und ihrem geschulten Geist jeder zu helfen, die seelischen Beistand brauchte.“ (17)

Massenmord im Namen der Religion prägt also die Geschichte. Eine Gesellschaft ohne Geld und Eigentum muss sich aber alleine gegen patriarchale Religionen wenden, um zu verhindern, dass diese die Gesellschaft ohne Geld und Eigentum ideologisch zu untergraben versuchen. Denn: „Die Religion ist ... das Opium des Volks“ (18). Der Anspruch von Anarchie und Herrschaftsfreiheit fordert ganz klar eine strukturelle Kritik an Religion.

Anm. I: Der jüdische Glaube verpflichtete die Juden sich mit der Thora und anderen Schriften auseinanderzusetzen. Deshalb gab es in nahezu jeder jüdischen Gemeinde eine Schule, deren Besuch verpflichtend war. Deshalb konnten fast alle Juden lesen (19). Für Jüd*innen galt das vermutlich nur eingeschränkt. Es gab allerdings nicht wenige Jüdinnen, die als Ärztin praktizierten (20).

Anm. II: Die Doppelmoral erlaubte es aber, dass die christlichen Herrscher, weltliche und Päpste, kompetente jüdische Leibärzte hatten (21)

- (1) S. 19 in: Michael BAKUNIN: Gott und der Staat (Orig. 1871; o.J.)
- (2) **Die Bibel, 2. und 5. Buch Moses**
- (3) S. 57 in: Emma GOLDMAN: Das Opfer der Moral (Orig. 1931?; 1977), Zitat gegendert (*)
- (4)
- (5) S. 18 in: Erich MÜHSAM: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (Orig. 1933; o.J.)
- (6) R. SCHLICHTER: Das Wahre Gesicht der Religionen (Orig.: o.J.; 1977)
- (7) S. 20 in: Michael BAKUNIN: Gott und der Staat (Orig. 1871; o.J.), Zitat gegendert (*)
- (8) vergl. S. 91 in: Lisbeth N. TRALLORI: Vom Lieben und vom Töten (1990)
- (9)
- (10) vergl. S. 226 ff in: Shulamith SHAHAR: Die Frau im Mittelalter (Orig. 1981; 1986)
- (11) vergl. S. 46 - 47 in: Peter A. BOCHNIK: Die mächtigen Diener (1985)
- (12) vergl. S. 67 in ebenda
- (13) vergl. S. 27 in ebenda
- (14) vergl. **Jesus Ragga Muffin**
- (15) S. 153 in: Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Orig. 1915; 1994)
- (16) vergl. S. 149 in ebenda
- (17) S. 153 in ebenda
- (18) S. 20 in: Karl MARX: Kritik der Religion (Orig. 1844; 1994)
- (19) vergl. S. 45 in: Peter A. BOCHNIK: Die mächtigen Diener (1985)
- (20) vergl. S. 65, 68 in ebenda
- (21) vergl. S. 44 in ebenda

3 Die Reproduktions Perspektive - gegen die Abspaltung reproduktiver Tätigkeiten

Solange die Subsistenz-Produktion eine große gesellschaftliche Bedeutung hatte, waren reproduktive und produktive Tätigkeiten nicht getrennt. Sie hatten damit für den jeweiligen Haushalt eine große ökonomische Bedeutung, auch wenn sie nicht in Geld gemessen wurden. „Mit dem Aufkommen des Kapitalismus organisierte sich die Vergesellschaftung der Produktion mit der Fabrik als Mittelpunkt. Diejenigen, die in den neuen Produktionszentren, eben der Fabrik, arbeiteten, erhielten einen Lohn; die ausgeschlossen waren, erhielten keinen. Frauen, Kinder und Alte verloren ihre beschränkte Macht, die sie aufgrund der Abhängigkeit der Familie von ihrer Arbeit, die als gesellschaftlich und notwendig betrachtet wurde, besaßen.“ (1)

Die isolierte reproduktive Tätigkeit im Haushalt ist also eine spezifisch kapitalistische Form der Ausbeutung. Erst auf Basis dieser Abspaltung wurden Kapitalismus und produktive Lohnarbeit möglich. Maria Mies beschreibt am Beispiel der sich langsam zersetzenden Kernfamilie sehr anschaulich diese Abspaltung: „Die Kernfamilie, die durch den Staat organisiert und geschützt wird, ist die soziale Fabrik, in der diese Ware 'Arbeitskraft' produziert wird. Deshalb stehen die Hausfrau und ihre Arbeit [(Anm. I)] nicht außerhalb des Prozesses der Mehrwertproduktion, sondern bilden die eigentliche Grundlage, auf der dieser Prozess zum Laufen gebracht werden kann.“ (2)

Die Abspaltung der Reproduktions-Tätigkeiten gehört zu den Grundpfeilern der kapitalistischen Produktionsverhältnisse und muss zentraler Bestandteil der Kritik eben der kapitalistischen Produktionsverhältnisse werden. „Der Lohn kommandiert mehr Arbeitsleistungen, als die Tarifverträge in der Fabrik erkennen lassen. Die Frauenarbeit [(Anm. I)] erscheint daher als persönliche Dienstleistung außerhalb des Kapitals.“ (3) Die ehemaligen 'sozialistischen' RGW-Staaten übernahmen diese Abspaltung unreflektiert. Indem der Kapitalismus und die ehemalige RGW-Ökonomie einerseits die Subsistenz-Produktion zerstören und tendentiell alle Verhältnisse zu

Warenverhältnissen machen, reproduzieren und erneuern beide patriarchale Herrschaft.

Diese Abspaltung der Reproduktions-Tätigkeiten wird auf zwei grundsätzlich unterschiedliche Arten analysiert. Einig sind sich beide Ansätze noch darin, dass damit die gesellschaftliche Anerkennung reproduktiver Tätigkeiten zum Verschwinden gebracht wurde und wird. Frauen werden mit dieser Abspaltung zur Natur erklärt.

Der ältere und noch immer recht weit verbreitete Theoriestrang geht davon aus, dass die Reproduktionstätigkeit der Hausfrau zu einer unbezahlten Ware gemacht wird. Marx erkannte das ebensowenig - wohl weil er es als Patriarch nicht sehen wollte - wie die bürgerlichen Ökonomen. Kropotkin war da weiter. Er sprach treffend von der „Herdsklaverei“, die abgeschafft werden muss (4). Ohne die unbezahlte, fast ausschließlich von Frauen geleistete Reproduktionstätigkeit würde die Gesellschaft in kürzester Zeit zusammenbrechen. „In unserer Gesellschaft werden [jährlich] 63 Milliarden Stunden Arbeit bezahlt verrichtet. Demgegenüber stehen 93 Milliarden Stunden unbezahlter Arbeit in Reproduktionsbereich wie Kinder-, Alten- und Krankenversorgung, Hausarbeit oder ehrenamtlichen Tätigkeiten.“ (5). Das erschwert Frauen den Zugang zu Geld, da sie durchschnittlich einen erheblichen Teil ihrer Zeit auf unbezahlte Tätigkeiten verwenden. Solange die Gesellschaft auf der Verfügungsgewalt über Geld beruht, konstruiert diese Tatsache ein unüberwindliches, patriarchales Herrschaftsverhältnis. Seit der Ölkrise 1973 begannen die Ökonom*innen auch diese „Güter und Dienstleistungen dem Bruttosozialprodukt hinzu[zurechnen], für die kein Lohn bezahlt und kein Preis berechnet wird.“ (6) Aber zu diesem Bereich gehört mit z.B. emotionaler Nähe auch das unbezahlbare, nicht quantifizierbare. So spaltet die moderne Ökonomie das Abgespaltene notwendigerweise erneut, indem sie Teile integriert.

Verstärkt wird dieses Herrschaftsverhältnis dadurch, dass „Frauen weltweit 30 – 40 % weniger Lohn bekommen als Männer“ (7). Die Integration von Frauen in die Erwerbsarbeit verlagert einerseits Reproduktionsarbeit auf Migrant*innen und schafft so zwischen den Frauen ein rassistisches Herrschaftsverhältnis; produziert andererseits Mehrfachbelastungen für Frauen. Der Weg der bürgerlichen Frauenbewegung reformiert also Herrschaft und trägt so zum besseren Funktionieren des gesamten Herrschaftsgefüges bei.

Otto Rühle forderte Mitte der 1920er Jahre die staatliche Bezahlung von Hausarbeit (8). Diese Forderung stellte, aufbauend auf Analysen der Italienerin und radikal-feministischen Operaistin Dalla Costa die zweite Frauenbewegung wieder. Diese internationale Kampagne sah die Forderung gar als Strategie zur Überwindung des Kapitalismus (Anm. II, 9). Ingrid Strobl kritisierte diese Kampagne scharf: „Ja, wie gesagt, das klingt alles sehr verlockend, ein guter Happen nachdem eine*r gerne schnappt, das sind Argumente, die einleuchten. Bloß sind sie verdammt kurzsichtig. Sie sehen bloß den Happen, nicht aber den Faden, an dem er hängt, und nicht, dass der Faden eine Angel ist, und nicht die Hände, die diese Angel festhalten.“ (10) Denn: Vergessen wird dabei die Rolle des Staates. Der Staat organisiert den Kapitalismus, schafft den Rahmen in dem der Kapitalismus die Menschen von ihren Produktionsmitteln enteignet werden immer wieder neu. Die Abspaltung der Reproduktionstätigkeiten war die Grundlage, dafür, die kleinen patriarchalen Männer für diese neue kapitalistische Herrschaft zu gewinnen, indem der Staat ihnen private Macht und private Gewalt in der Ehe anbot (11).

Manchmal wird argumentiert, dass ein bedingungsloses Grundeinkommen ein Ausdruck der Forderung nach bezahlter Hausarbeit ist. Genau das tut das BGE aber nicht einmal: „Mit der Entkoppelung von Einkommen und Arbeit wird bloß eine Kritik der Lohnarbeit formuliert, während Hausarbeit gleichzeitig verdeckt wird. Diese wird der Welt der Nicht-Arbeit, der sozialen Existenz, des kommunikativen sich-selbst-Versorgens zugeordnet.“ (12) Lohnarbeit stockt das BGE auf, Reproduktionstätigkeiten tun dies nicht. Selbst eine umgesetzte Forderung der Bezahlung von Hausarbeit würde diese im Niedriglohnsektor ansiedeln. Die Umsetzung der Forderung würde außerdem die reproduktiven Tätigkeiten einer Kosten-Nutzen-Optimierung unterziehen. Am Beispiel der aktuellen Entwicklung in der Altenpflege lässt sich gut deutlich machen, was dieses bewirkt. Messbares wird in Fragebögen eingetragen und ist Grundlage von Arbeitszeitbemessung und Lohn.

Die emotionale Ebene ist nicht messbar, kann nicht abgerechnet werden und tendiert somit dahin, zu verschwinden. Die Altenpflege wird entmenschlicht indem die Pflege der Alten verdinglicht wird.

Roswitha Scholz kritisiert diesen Ansatz vehement. Ihre theoretischen Grundlagen sind die fundamentale Wertkritik in der Krisis- bzw. heute in der Exit-Variante und ein radikal-gesellschaftskritischer Feminismus. Für sie sind Kapitalismus und RGW-Ökonomie zwei Varianten vom „warenproduzierenden Patriarchat“. Im „warenproduzierenden Patriarchat“ „findet eine geschlechts-spezifische 'Abspaltung' statt, die mit dem Wert dialektisch (*) vermittelt ist. Das Abgespaltene ist kein bloßes 'Subsystem' ... sondern wesentlich und konstitutiv für das gesellschaftliche Gesamtverhältnis.“ (13) Mit anderen Worten besagt dass, dass es das System der kapitalistischen Mehrwert- und Kapitalbildung ohne die geschlechtsspezifische Abspaltung der reproduktiven Tätigkeiten nicht existieren kann, dass „Produktions- als auch ... Reproduktionssphäre ... gleichermaßen aufeinander angewiesen und voneinander abhängig“ (14) sind.

Das Abgespaltene 'weibliche' lässt sich nicht in ökonomischen Begrifflichkeiten erfassen. Es dementiert den Totalitätsanspruch von Ökonomie und ökonomischer Theorie (15). Von daher verwehrt sich Roswitha Scholz auch massiv gegen jede Ausweitung des Begriffs Arbeit (16, Anm. IV), wie ihn der ältere Ansatz vornimmt. Viele Aspekte reproduktiver Tätigkeiten weisen weder den Zwangscharakter der Arbeit noch das Effizienzkriterium auf. Weit deutlicher als der ältere Ansatz hebt sie hervor, dass „Hierarchisierungen und Benachteiligung von Frauen ... in der Wert-Abspaltung als Formprinzip der bürgerlich-patriarchalen Gesellschaft ihre allgemeine Voraussetzung“ (17) haben.

Sie diskutiert intensiv neuere feministische und queere (*) Theorieansätze, kommt aber zu dem Schluss, dass das „warenproduzierenden Patriarchat“ rücksichtsloser wird, „verwildert“ und in diesem Prozess keineswegs gesellschaftlich die Abspaltung überwinden kann, auch wenn mit „der Leihmutterchaft ... der Markt sogar die Gebärmutter erobert“ (18) hat. Wenn diese gesellschaftlich nicht am marginalisierten Rande stehen wollen, müssen sie auf der gesellschaftlichen Ebene funktionieren.

Die Abspaltungstheorie ist für uns das, was von von Werlhof als fehlend beklagt, für „ein adäquates Begreifen des spezifisch kapitalistischen Charakters des heutigen Patriarchats wie des spezifisch patriarchalischen Charakters des Kapitalismus als der heutigen (und dazu noch weltweiten) Produktionsweise.“ (19)

THESE **Reproduktionstätigkeiten, egal ob un- oder schlecht bezahlt, produzieren in einer Gesellschaft, die auf der Verfügungsgewalt über Geld beruht, ein unüberwindliches, heute patriarchales und rassistisches Herrschaftsverhältnis.** **THESE**

★ Dialektisch / Dialektik:

Der Begriff Dialektik / dialektisch wird hier und im Folgenden im Marxschen Sinne verwendet. Marx hat nach seinem Verständnis die negative Dialektik Hegels vom Kopf auf die Füße, von der Ebene der Idee auf die Ebene der Ökonomie gestellt. Der dialektische Materialismus untersucht die Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen in ihrem je historisch sich wandelnden Kontext. Die „Dinge und ihre Gedankenabbilder, die Begriffe, [sind deshalb nicht] vereinzelte, eins nach dem andern und ohne das andre zu betrachtende, feste, starre, ein für allemal gegebne Gegenstände der Untersuchung.“ (23) Sie und die zugrundeliegenden ökonomischen Gesetzmäßigkeiten verändern sich mit ihrem Zusammenhang, in ihrem Werden und Vergehen. Damit ist schon angedeutet, dass Marxens Analyse-Methode „mit der Notwendigkeit der gegenwärtigen Ordnung zugleich die Notwendigkeit einer anderen Ordnung nachweist, worin die erste unvermeidlich übergehen muss.“ (24). Ein ökonomische Tatsache und ihr Gegenteil, These und Antithese, sind dabei miteinander vermittelt, schlagen dabei mit der revolutionären Überwindung der bestehenden Verhältnisse qualitativ um in ihre Synthese.

Dieses Herrschaftsverhältnis ist unauflösbar, wenn nicht die Trennungen von einerseits Arbeit und Reproduktionstätigkeiten und andererseits Hand- und Kopf-Arbeit überwunden werden. Damit verschwände aber die

gesellschaftliche Basis des Kapitalismus. Für uns ist eine Aufhebung der patriarchalen Vergesellschaftung unter Beibehaltung des Zwangscharakters von Arbeit nur schwer vorstellbar. Es würde eine Verschmelzung der Kategorien Queer, Herrschaft und Kapitalismus zu einer neuartigen Frau*Herrschaft bedeuten.

Eine erfolgreiche soziale Revolution kann es nicht ohne die Überwindung der Abspaltung der Reproduktionstätigkeiten geben. Die Entwicklung eines breiten (pro-)feministischen Widerstands für die Überwindung der Abspaltung der Reproduktionstätigkeiten ist eine Voraussetzung für eine solche umfassende soziale Revolution. Für uns führt diese zur Aufhebung dieses Herrschaftsverhältnisse mit der Aufhebung von Arbeit hin zu gesellschaftlich sinnvollem Tun, also mit der Überwindung des Kapitalismus bzw. des „warenproduzierenden Patriarchat“ hin zu einer anarch*a-kommunistischen Gesellschaft. Dies wäre Grundlage für den Prozess zu einer vollständigen Emanzipation jede*r Einzelnen von patriarchalen Vorstellungen.

Anm. I: Maria Mies ist eine Feministin, die stark auf eine radikale Ausdehnung des Arbeitsbegriffes zielt. Von daher steht in diesem Zitat Arbeit; im Sinne des Ansatzes dieser Schrift stände dort sinnvolles Tun.

Anm. II: Gemeint ist der hier mehrfach zitierte Aufsatz. Sie arbeitet klar die Ambivalenz der Forderung heraus, die sich nicht nur Richtung Emanzipation sondern auch Richtung Institutionalisierung der bestehenden patriarchalen Herrschaft entwickeln kann (20). Ihr eigentliches Ziel ist es „die gesamte Hausfrauenrolle zu zerstören“ (21) und „damit die Hauptstütze der gegenwärtigen kapitalistischen Organisation, nämlich die Familie, [zu] untergraben“ (22).

Anm. III: Wir stimmen hiermit völlig überein. Zur Diskussion des Arbeitsbegriffes siehe III 4.1.5

- (1) S. 29 – 30 in: Mariarosa DALLA COSTA: Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Orig. 1971; 1973)
- (2) S. 47 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)
- (3) S. 34 in: Mariarosa DALLA COSTA: Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Orig. 1971; 1973)
- (4) S. 141 in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)
- (5) Anja KRAUS: Anarchafeministisches Sommercamp (2010)
- (6) S. 11 in: Ivan ILLICH: Vom Recht auf Gemeinheit (1982)
- (7) S. 112 in: Birgit ROMELSPACHER: Sexismus und Rassismus (1998)
- (8) **Otto Rühle**
- (9) vergl. S. 47 – 49 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)
- (10) Ingrid STROBL, zitiert nach S. 82-83 in: Petra GERSCHNER, Angela KOCH: Alte Zöpfe, neu geflochten (1995)
- (11) vergl. S. 103 in: Inge HEHR, Carola MÖLLER: Die Illusion vom Sozialstaat (1985)
- (12) FRAUENGRUPPE GLANZ DER METROPOLE: Existenzgeldforderung klammert Rolle der Hausarbeit aus (2000)
- (13) S. 18 in: Roswitha SCHOLZ: Das Geschlecht des Kapitalismus (2000)
- (14) S. 44 ebenda
- (15) S. 18 ebenda
- (16) u.a. S. 41, S. 81, S. 89/90 ebenda
- (17) S. 76 ebenda
- (18) S. 23 in: Janet BIEHL: Der soziale Öko-Feminismus (1991)
- (19) S. 64 in: Claudia von WERLHOF: Zum Verhältnis von „Staat“ und „Kapital“ und „Patriarchat“ (1985)
- (20) verg. S. 40 – 41, S. 64 in: Mariarosa DALLA COSTA: Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Orig. 1971; 1973)
- (21) S. 43 in ebenda
- (22) S. 55 in ebenda
- (23) **S. 203 in: Friedrich ENGELS: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, MEW 19**
- (24) I.I. KAUFMAN, zitiert nach S.26 in: Karl MARX: Das Kapital Bd. 1 (Orig. 1864; 1986), Nachwort zur 2. Auflage

4 Die Perspektive der Ökonomie-Kritik

Unter diesem Punkt richten wir den Blick intensiver auf die Analyse der ökonomischen Struktur

kapitalistischer Staaten. In vielem ähnelt dem wie ein Ei dem anderen die ökonomische Struktur der ehemaligen RGW-Staaten, denn beides sind patriarchale, warenproduzierende Ökonomien. Darauf gehen wir aber nur an bestimmten Punkten am Rande ein.

Es ist sinnvoll, den „Kapitalismus als Prozess, der von Anfang an global ausgerichtet war und die Unterwerfung und Ausbeutung aller Menschen und nicht nur der Lohnarbeiter*innen als Produzent*innen anvisierte,“

THESE

Die Geschichte des Kapitalismus, wie die Geschichte jeder Herrschaftsform, ist nur aus der Entwicklung des Kampfes zur Durchsetzung dieser Herrschaft von oben und des Widerstands dagegen zu verstehen.

THESE

(1) zu begreifen. Die

Geschichte des Kapitalismus ist ein permanenter Kampf. Das gilt für die Geschichte jeder Herrschaftsform. Sie ist immer nur aus der Entwicklung des Kampfes zur Durchsetzung dieser Herrschaft von oben und des Widerstands dagegen zu verstehen. Der positive Bezug auf den Begriff des Proletariats als kämpferische Gegenkraft ist für uns nur bei einem sehr weiten Verständnis, also als „Kampf aller Ausgebeuteten, Erniedrigten, Unterdrückten, Armen, Einkommenslosen und ihrem Ringen um Würde, Subsistenz, Einkommen, Kollektivität, gegenseitige Hilfe, solidarischen Beistand und“ (2) Selbstentfaltung möglich. Ein enges Verständnis von Proletariat als bewußte, kämpferische Arbeiter*innenklasse schließt (und schloss schon immer) viel zu viele Kämpfe aus.

Nach wie vor gilt, dass die meisten Tätigkeiten keine Lohnarbeit darstellen. Trotzdem: Heute ist kein Ort der Erde mehr frei von warenproduzierender Ökonomie. Die Lebensrealität aller Menschen ist nicht frei davon. Für die meisten gilt, dass Warenverhältnisse sie mehr oder weniger intensiv prägen. „Wir [werden] in der Tat durch Warenverhältnisse gleichzeitig entzweit und verbunden“ (3). Wir sind also unter kapitalistischen Verhältnissen immer Konkurrent*innen und treten gleichzeitig vorwiegend als Käufer*innen und Verkäufer*innen von Ware zueinander in Kontakt.

Die Ökonomie ist die bürgerliche Herrschaftsform schlechthin. Voyer kritisiert, dass Marx, indem er seine Kritik der politischen Ökonomie formuliert, die bürgerliche Grundthese, dass die Ökonomie die Realität der Welt ist, übernimmt (4). Marx Theorie ermöglicht es „eine bürgerliche Welt ohne Bourgeoisie zu konzipieren, eine Welt die, was immer auch geschieht, bürgerlich bleibt.“ (5) Ökonomische Rationalität als Handlungsmaxime zerstört notwendigerweise.

(1) S. 65 in: Claudia von WERLHOF: Zum Verhältnis von „Staat“ und „Kapital“ und „Patriarchat“ (1985)

(2) S. 18 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)

(3) S. 9 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)

(4) vergl. S. 24 – 25 in: Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Orig. 1976; 1980)

(5) S. 24 in ebenda

4.1 Die Funktionsprinzipien warenproduzierender Ökonomie

Ein gemeinsames Charakteristikum warenproduzierender Ökonomien ist, dass nicht die Bedürfnisse der Menschen bestimmen, was und wie re-produziert wird. In warenproduzierenden Ökonomien werden die Dinge produziert und die Dienstleistungen angeboten, weil sie als Ware vermarktet werden können. Nicht an der Warenform orientierte Re-Produktionsweisen verschwinden aus dem Bewusstsein, führen allenfalls ein Nischendasein. In den letzten Jahrzehnten gibt es weltweit einen zunehmenden Druck, diese nicht warenförmigen Re-Produktionsweisen, in warenförmige zu überführen.

Warenproduzierende Ökonomien sind nicht auf ihre ökonomischen Prinzipien zu reduzieren. Das Kapital existiert nur in einem permanenten Klassenkampf (1). Es stellt Nicht-Arbeit als kostenlos anzueignende Natur, z.B. die abgespaltenen Reproduktionstätigkeiten, und Arbeit in permanenten Kämpfen neu her und definiert es neu. Arbeit und Kapital befinden sich außerdem in einem

gemeinsamen Kampf gegen das dem Kapitalismus äußere. In diesem Kampf wird die lebendige Arbeit Tag für Tag neu in tote Arbeit, in Kapital verwandelt (2). Das als Natur definierte, das Lebendige, wird in diesem Kampf der Warenform unterworfen, wird als Raub, als 'ursprüngliche Akkumulation' (*), in Wert verwandelt und anschließend, falls es genug Profit verspricht, in einen neuen Markt umgewandelt.

(1) vergl. S. 198 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(2) vergl. S. 209 in: Karl MARX: Das Kapital, Bd. 1 (Orig. 1864; 1986)

4.1.1 Die Durchdringung von Kapitalismus und Herrschaft

Der Kapitalismus basiert notwendig auf den im Patriarchat entwickelten Herrschaftsstrukturen, entwickelt sie aber zu einer neuen Qualität. Zentrale Bedeutung kommt hierbei den im vor kapitalistischen Patriarchat entwickelten Kategorien Geld, Eigentum und Arbeit, insbesondere im Ausdruck der protestantischen Arbeitsethik (Anm. I), zu. Aber: Die innere Logik des Kapitalismus ist eine eigenständige (1). Diese Logik durchdringt andere Herrschaftslogiken, wie Patriarchat und

THESE Der Kapitalismus hat eine zentrale, eigenständige Herrschaftslogik. Diese wäre aber ohne die in patriarchalen Gesellschaften entwickelte Herrschaft nicht denkbar. **THESE**

Rassismus und wird wiederum von ihnen durchdrungen. Kapitalistische Logik instrumentalisiert die anderen Herrschaftslogiken durch-aus. So entsteht mit dem aufkommenden Kapitalismus ein qualitativ neuer Begriff und eine neue Praxis von Arbeit. Reproduktive Tätigkeiten werden abgespalten. U.a. darüber

reproduziert kapitalistische Herrschaft immer auch patriarchale Herrschaft. Kapitalismus ist immer ein Klassenstaat, geführt im Sinne der ökonomisch herrschenden Klasse.

Diese Kategorien und die Herrschaftsmechanismen sind umkämpft, nicht statisch. Das Kapital selbst ist ein Produkt der entfremdeten und angeeigneten Arbeit. Es muss immer wieder neu durch die Arbeit*innen hergestellt werden. Der Klassenkampf von oben und unten ist also konstituierend für kapitalistische Herrschaft (2).

Globale Ausbeutung ist im Kapitalismus notwendige Voraussetzung dafür, Spielräume für das Teile und Herrsche zu erschließen und damit für die Integration der weißen, männlichen Facharbeiter der Kernbereiche. Rassismus als Legitimation ist somit ebenso notwendiger Ausdruck kapitalistischer Herrschaft. Illich bringt das auf den Punkt: Im Faschismus nimmt Gestalt an, was die Existenzgrundlage von Kapitalismus und Staatskommunismus ist. Beide brauchen ihre Untermenschen, seien es Jüd*innen, People of Colour, Frauen (3) Transgender (*), Muslim*a oder Anarchist*innen.

★ **Transgender:**
Menschen, die nicht in das binäre Mann / Frau – Schema passen, bei denen Sex und Gender (*) nicht zusammenfallen

Sowohl Patriarchat als auch Rassismus sind aber nicht nur funktional für den Kapitalismus. Sie können auch disfunktional werden, wenn dadurch gerade ökonomisch nutzbares Führungs-Potential der als Natur definierten nicht als solches effektiv zur Ausbeutung genutzt werden kann. Indem die neoliberale Ideologie tendenziell jede*n zur Selbstvermarktung *ihrer Ware Arbeitskraft zwingt, ermöglicht sie auch einzelnen patriarchal bzw. rassistisch Stigmatisierten den Aufstieg in Herrschaftspositionen. Frauen und / oder People of Colour als Spitzenmanager*innen oder -Politiker*innen müssen die grundlegenden patriarchalen und rassistischen Herrschaftsstrukturen verinnerlicht haben, um sich und nur sich als Individuum von vielen Auswirkungen dieser Herrschaft zu befreien. Aber: Nicht nur diese wenigen werden zu Mittäter*innen. Und: Die Eindeutigkeit der binären (*) Mann / Frau Zuordnung darf heute (noch?) nicht in Frage gestellt werden.

Marx ging vom Verschwinden der Mittelschichten und von einer bipolaren (*) Klassenherrschaft des Kapitals über das Proletariat aus. Die Mittelschichten verändern, erneuern sich aber permanent

mit der Entwicklung des Kapitalismus. Die Existenz von drei Schichten ermöglicht es einerseits der herrschenden Klasse ihre Privilegien besser verteidigen zu können (4). Die kapitalistischen Krisen bedrohen die Mittelschichten andererseits immer wieder in ihrer Existenz.

Ein zentrales Problem ist auch die Wirkung der Durchdringung von Kapitalismus und Herrschaft auf jede*n Einzelne*n. „Jedes Vorhaben, ob künstlerisch, bildungsmäßig, kulturell oder sozial wird sofort auf seine Vermarktung und Wirtschaftlichkeit hin abgeklopft. Wenn kein ökonomischer Nutzen abfällt, wird es fallengelassen. ... Das Thema Nr. 1 Wirtschaft zieht uns die wichtigsten Energien für die Lösung der eigentlichen Fragen des Lebens, des Zusammenlebens und der Lebensfreude ab.“ (5)

In den Metropolen setzt das Kapital selten auf blanke Gewalt zur Durchsetzung seiner Herrschafts- und Profit-Interessen. Im Trikont (*) sieht das anders aus. Am Beispiel Nestlé wurde das in den 1980ern detailliert analysiert (6). Die rücksichtslose Firmenpolitik des Konzerns setzt sich nahtlos bis heute fort. Kolumbien ist selbst für den Trikont ein Extrembeispiel. „Sechzig Prozent der in den vergangenen zehn Jahren weltweit begangenen Morde an organisierten Arbeiter*innen wurden dort verübt. Seit 1986 hat die 3600 Mitglieder-Gewerkschaft Sinaltrainal, die nationale Gewerkschaft der Arbeiter*innen in der Lebensmittelindustrie, mehr als 20 ihrer Mitglieder verloren. Dreizehn arbeiteten vorher in einer Nestlé-Fabrik.“ (7) Wie andere Konzerne publiziert auch Nestlé einen Nachhaltigkeits-Report. Der Konzern schwätzt darin von sicheren und fairen Arbeitsplätzen. Im Rahmen Neoliberaler Standortkonkurrenz geht es dabei auch Nestlé um den Abbau von Lohnniveau und Sozialleistungen für die Arbeiter*innen. Sinaltrainal streikte gegen die Kürzungen bei der Milchpulverfabrik Cicolac, die 2002 geplant wurden. Cicolac-Manager bezeichneten den Gewerkschaftler Luciano Romero als Guerrillero. Das ist in Kolumbien übliche Aufforderung zum Mord durch die Paramilitärs. Im September 2003 kündigte Nestlé allen Mitarbeiter*innen weil die Fabrik verkauft werde. Der Käufer DPA ist ein Joint Venture, an dem Nestlé zu 50 % beteiligt ist. Die Löhne für die neu angestellten Arbeiter*innen liegen bei einem Drittel der alten Cicolac Löhne, nahezu alle Sozialleistungen wurden gestrichen. Ungewöhnlicherweise wurden die Mörder Romeros gefasst und verurteilt. In dem Urteil wird Nestlé Kolumbien verdächtigt, diesen Mord in Auftrag gegeben zu haben. Begründung: Romero bereitete sich zum Zeitpunkt des Mordes gerade auf seine Zeugenaussage gegen Cicolac vor einem internationalen Tribunal vor und vier weitere Sinaltrainal-Gewerkschafter wurden in Zusammenhang mit Arbeitskämpfen bei Cicolac ermordet. Ein inhaftierter Paramilitär-Chef sagte außerdem aus, Nestlé-Cicolac finanziere die Paramilitärs (8).

Eine anarchistische, herrschaftskritische Kapitalismuskritik existiert unseres Wissens nur in Ansätzen. So behält die Kritik der politischen Ökonomie von Marx, trotz ihrer Begrenzungen, trotz mancher pointierter Kritik und trotz der seitdem vergangenen Zeit, ihre Bedeutung. Sie ist allerdings sowohl was die Entwicklung des Kapitalismus betrifft als auch was ihre nicht selten herrschaftsförmige Struktur betrifft, kritisch-reflektiert zu nutzen.

★ **bipolar:**

In Gegensatzpaaren existierend, wie gut / böse, aber nicht wie in binär (*) als absolute Gegensätze, die keine Grauzone zulassen – auch als Hauptwort Bipolarität

★ **Trikont:**

Die Drei Kontinente, gemeint sind Lateinamerika, Afrika und Asien. Diese werden durch kapitalistische Machtverhältnisse in Armut und Elend gehalten. Sie werden von uns bewusst weder als unterentwickelt / Entwicklungsländer bezeichnet, da das Modell der USA und Europa kein mögliches Ziel ist, noch als Dritte Welt, da wir in einer Welt leben.

Anm. I: Protestantische Arbeitsethik ist eine Geisteshaltung, die Fleiß und Bedürfnisarmut aus innerem Antrieb des Menschen behauptete, religiös legitimierte und von guten Christ*innen einforderte.

(1) S. 17 in: Janet BIEHL: Der soziale Öko-Feminismus (1991)

(2) vergl. S. 190 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(3) vergl. S. 75 in: Ivan ILLICH: Vom Recht auf Gemeinheit (1982)

(4) vergl. S. 19 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)

- (5) S. 29 – 30 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)
 (6) Pierre HARRISON: Das Imperium Nestlé (Orig. 1983; 1986)
 (7) S. 6 in: Toni KEPPELER: Blut und Milch (2012), Zitat gegendert (*)
 (8) vergl. Toni KEPPELER: Blut und Milch (2012)

4.1.2 Ware und Mehrwert als Grundprinzipien des Kapitalismus

THESE

Der Kapitalismus macht tendenziell alles und jede*n zur Ware, um daraus Mehrwert zu schöpfen.

THESE

Mit dem aufkommenden Kapitalismus änderten sich der Charakter des Geldes und der Dinge. Die Dinge werden grundsätzlich nicht länger für die Bedürfnisse produziert. Aus Dingen werden Waren, produziert für den Markt, um dort einen Mehrwert zu erzielen. „Die Ware – als soziales Verhältnis

– nährt sich vom Ruin, den sie fortwährend produziert: ... die Ausrottung von allem was als Nicht-Ware auf der Erde existiert.“ (1). Der Kapitalismus hat also die totalitäre und destruktive (*) Tendenz sich alles als Waren einzuverleiben. Das Äußere, nicht warenförmige ist, ist wie schon Rosa Luxemburg festgestellt hat, notwendige Voraussetzung für die Existenz und Weiterentwicklung von Kapitalismus (2). In diesem Prozess wird alles von der Luft (Verschmutzungsrechte laut Kioto-Vertrag) bis zu jedem menschlichen Verhältnis in ein Warenverhältnis transformiert. In den entwickelten Ländern hat die Ware längst Monopolcharakter. Jede*r ist also gezwungen, Warenbeziehungen einzugehen, um leben zu können. Ja, es gibt kaum noch ein menschliches Verhältnis außerhalb des Warenverhältnisses. Die Ausbeutung der Recourcen von Mond, Mars, Venus etc. wird zum äußeren der Warenwelt, damit also zu einer Notwendigkeit, bevor global alle Verhältnisse Warenverhältnisse geworden sind.

Das Ziel von Geld ist nicht mehr vorrangig die Vereinfachung des Tausches, sondern zu aller erst die Verwertung des Geldes im Produktionsprozess $G - W - G'$ (Geld – Ware – Geld plus Mehrwert (3)) bzw. im teils davon entkoppelten Finanzmarkt $G - G'$. Die Mehrwertproduktion schafft Kapital und ist Triebfeder der Warenproduktion.

Damit die Arbeitskraft zur Ware werden konnte, war die Neuerfindung der Zeit Voraussetzung (Anm. I). „Die Uhr verwandelte die Zeit von einem natürlichen Prozess zu einer Ware, die gemessen, ver- und gekauft werden kann, wie Seife oder Rosinen.“ (4) Die Durchsetzung der Zeit in den Manufakturen war von massiven, oft individuellen Widerständen der Arbeiter*innen begleitet. Zu Zeiten von Marx ist die neue Zeit diesem schon so selbstverständlich, dass er unhinterfragt darauf seine Analyse aufbaut. Marx versucht nachzuweisen, dass der Wert der Ware objektiv (*) aus der darin vergegenständlichten einfachen Arbeit zu bestimmen ist. Kropotkin zeigt am konkreten Beispiel des Wertes eines Hauses in Paris auf, dass das bereits damals unmöglich bestimmbar war (5). Die Entwicklung vollautomatischer Fabriken macht es heute völlig unmöglich, die im Produkt enthaltene Arbeitszeit genau zu bestimmen. Diese in der großen Industrie angelegte Tendenz hat Marx allerdings bereits beschrieben (6).

Für jede*n Arme*n, für jede*n Arbeiter*in aber gilt weiterhin: „Um zu leben muss, *sie *ihr eigenes Ich täglich und stündlich freiwillig verkaufen.“ (7) Das scheint unhinterfragbar und also selbstverständlich. „Die Gewerkschaften ... kämpfen nicht gegen die Tatsache, dass die Arbeitskraft eine Ware ist, sondern suchen nur einen möglichst hohen Preis für sie zu erzielen.“ (8) Es gab allerdings daneben immer auch die anderen Arbeiter*innenbewegungen, so die Unorganisierten, die Syndikalist*innen (*) oder die Rätekommunist*innen, von denen Teile gegen

★ Syndikalismus:

(Anarcho-)Syndikalismus ist eine praktische Kritik an den traditionellen Gewerkschaften. Syndikalismus will Selbstbestimmung, Selbstorganisation und Solidarität von Arbeiter*innen / Lohnabhängigen entwickeln. Er wendet sich gegen Bürokratismus und Parlamentarismus. Streik bis zum politischen Generalstreik, Boykott und Sabotage sind wichtige Mittel in den Kämpfen der Syndikalist*innen. Ziel ist die Überwindung des Kapitalismus. Die Positionen schwanken zwischen Kontrolle und Organisation der Arbeit durch die Arbeiterinnen und grundsätzlicher Kritik an und Überwindung von Arbeit.

die Arbeit selbst kämpf(t)en. Die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus selbst und die Ausbeutung der Ware Arbeitskraft wirken gegen die Tendenz zur Sozialpartnerschaft. Es entwickeln sich deshalb immer neue Kampfzyklen.

Ein*e Arbeiter*in, Angestellte oder scheinselfständige*r Niedriglohn-Dienstleister*in wird sich nicht als Ware verstehen, auch wenn *sie sich als solche verkaufen muss. Im neoliberalen Kapitalismus nähern die Anbieter*innen ihrer Arbeitskraft sich sehr der Totalität ihres Warencharakters an. „Das Leben [hat sich] in eine immerwährende Castingshow verwandelt. In der flexibilisierten Arbeitswelt ist permanent die Gelegenheit oder Notwendigkeit gegeben, einen neuen Job zu finden. Jederzeit sollen Arbeitnehmer*innen und Arbeitslose überzeugend darstellen, dass sie ehrgeizig und teamfähig sind, nach kreativen Herausforderungen lechzen, und dabei noch stets lösungsorientiert denken.“ (9) Nicht nur jeder Handgriff auf der Arbeit, auch das lebenslange Lernen, der Jogakurs und das Joggen, das knüpfen ökonomisch verwertbarer Kontakte und viele weitere Tätigkeiten in der Freizeit sind notwendig, um sich erfolgreich als Arbeitskraftunternehmer*in zu vermarkten. Ein*e Manager*in oder Kapitalist*in wird sich nicht als rücksichtslose*r Ausbeuter*in verstehen, auch wenn *sie so handelt, da diese Ausbeutung sich in der Warenform versteckt und Konkurrenz und Gewinn als selbstverständlich, als „natürlich“ wahrgenommen werden. Die Warenform prägt so in einem dialektischen (*) Prozess hinter dem Rücken der Beteiligten ihr Bewußtsein.



Titel von Pougets Zeitschrift *Le Père Peinard* von 1896, Bericht über Boycott und Sabottage als Themen des Gewerkschaftskongresses von Toulouse (11)

Aber: Das Leben geht nicht in der Arbeit auf, so wird Leben zur Sabotage an den Verhältnissen (10). Erfolgreiche sozialrevolutionäre Kämpfe setzen genau da an, machen sowohl die Totalität des Warencharakters der Arbeit als auch die soziale

Destruktivität kapitalistischer Ökonomie bewusst. Pouget propagierte so die Sabotage (11) als Mittel im Arbeiter*innenkampf: Da „Arbeit und

Geschick 'käufliche Waren' sind ... nehmen [wir] sie beim Wort. .. Für schlechte Preise geben sie schlechte Ware, und wir

werden es genauso machen.“ (12) Sie eröffnen den Blick auf den antagonistischen Widerspruch (*) eines guten Lebens für alle und die konkret utopische Hoffnung auf dessen Realisierung.

Schwer taten und tun sich sozialrevolutionäre Kämpfe in ihrer Fokussierung auf die Arbeiter*innen allerdings häufig mit der praktischen Kritik an der ökologischen Destruktivität der kapitalistischen Ökonomie und an der patriarchalen Zurichtung der Arbeiter*innen durch die kapitalistische Ökonomie. Emma Goldman forderte früh die Ausweitung (13).

★ antagonistisch / antagonistischer Widerspruch:

Ein Widerspruch ist antagonistisch, wenn er unter dem gegebenen Rahmenbedingungen nicht lösbar ist. Die Lösung eines antagonistischen Widerspruchs ist also nicht über Reformen möglich, sondern erfordert ganz neue Rahmenbedingungen.

Anm. I: Die Entwicklung der Neuerfindung der Zeit begann in den Klöstern des 11. Jahrhunderts, als erste mechanische Uhren die Glocken in gleichen Abständen läuten lassen sollten. Die frühen mechanischen Uhren waren sehr ungenau. Vor Erfindung des Pendels 1657 gab es keine Minutenzeiger und vor dem 18. Jahrhundert keine Sekundenzeiger. „Zeit ist Geld“ als kapitalistischer Sinnspruch, die christliche Moral von der „vergeudeten Zeit“ und die Ideologie der Pünktlichkeit normten ab dem 19. Jahrhundert die Menschen zu Warensubjekten (14).

- (1) S. 15 in: Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Orig. 1976; 1980)
- (2) vergl. S. 289 in: Rosa LUXEMBURG: Die Akkumulation des Kapitals (Orig. 1912; 1970)
- (3) S. 161ff in: Karl MARX: Das Kapital Bd. 1 (Orig. 1864; 1986)
- (4) S. 106 in: George WOODCOCK: Traditionen der Freiheit (Orig. 1987; 1988)

- (5) S. 95 in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)
- (6) vergl. S. 592f in: Karl MARX: Grundrisse, zitiert auf S. 55 – 56 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)
- (7) S. 18 in: Johann MOST: Die Eigentumsbestie (Orig. 1887; o.J. (1987?)), Zitat gegendert (*)
- (8) S. 90 in: Anton PANNEKOEK: Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung (Orig. 1909; o.J.)
- (9) Martina MESCHER: Ich bin dann mal unambitioniert (2011), Zitat gegendert (*)
- (10) vergl. Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)
- (11) Faksimile, S. 34 in: Michael HALFBRODT: Die Geburt der Sabotage (2007)
- (12) S. 33 in: Émile POUGET: Die Sabotage (Orig. 1897; 2007)
- (13) vergl. S. 36 – 37 in: Emma GOLDMAN: Die wirkliche Bedeutung des Anarchismus (Orig. ??; o.J.)
- (14) vergl. S. 106 - 109 in: George WOODCOCK: Traditionen der Freiheit (Orig. 1987; 1988)

4.1.3 Die These von neuartigen Verwertungs- und Akkumulationsprozessen

Vielfach wird sich in den letzten Jahren positiv auf die post-operaistischen Theoretiker*innen, nicht nur auf Negri und Hardt, bezogen.

Die post-operaistischen Theoretiker*innen gehen von neuartigen Verwertungs- und Akkumulationsprozessen des Kapitals (*) als Grundlage des Funktionierens des Kapitalismus aus. Sie behaupten, die Kapitalakkumulation aus der Ausbeutung der Arbeit, also der Mehrwert, spiele eine immer geringere Rolle. Sie behaupten daher, „dass diese Produktion und diese Arbeit sich zunehmend in Verwertungs- und Akkumulationsprozessen des Kapitals 'artikulieren' (und von diesen kommandiert werden), die gemäß einer Logik funktionieren, die sich von der 'industriellen' Logik unterscheidet.“ (1) Eine zunehmende Bedeutung bekommen demnach Extragewinne aus der Umwandlung von gesellschaftlichen Reichtum in privat angeeignete Waren und Werte. In ihren Worten ist das die Inwertsetzung abstrakter und communer Ressourcen. Dieser Prozess wird von ihnen als Finanzialisierung beschrieben. In diesem Prozess geht es darum, die Rentabilität des Kapitals nach der langen Phase fallender Profitraten wieder herzustellen, und zwar außerhalb des Produktionsprozesses. Das gilt auch für im produktiven Sektor tätige Konzerne, die einen Großteil ihrer Gewinne nicht mehr aus der Produktion erwirtschaften (2).

Als Quellen, aus denen sich die Finanzialisierung speist, nennen sie Gewinne aus der Rückführung von Dividenden und Lizenzen, Zinserträge aus Schulden der Trikont (*)-Länder und Kapitalrückflüsse aus diesen Ländern, Extragewinne aus Rohstoffgeschäften sowie Zinsgewinne aus der Verschuldung von Privathaushalten (3). In dieser Aufzählung fehlen definitiv fünf zentrale Gruppen von Quellen der Finanzialisierung. Das sind die Inwertsetzung von Subsistenzproduktion, von von Werlhof et al als Hausfrauisierung von Arbeit analysiert (4), die Inwertsetzung von Natur,

★ Akkumulation (des Kapitals):

Akkumulation des Kapitals ist ein Grundbegriff der klassischen Ökonomie. Ein Teil der Gewinne des Unternehmens wird als Kapital wieder investiert, dieser Teil sammelt sich an, wird größer, akkumuliert.

Marx unterscheidet die normale kapitalistische Akkumulation, die auf der Ausbeutung der Arbeiter*innen basiert und die 'ursprüngliche Akkumulation'. Letztere basiert auf blankem Raub. Sie geht nach Marx der normalen Akkumulation voraus. Rosa Luxemburg wies nach, dass die 'ursprüngliche Akkumulation' ein dauerhaftes Phänomen kapitalistischer Gesellschaften ist.

★ Deregulierung:

Deregulierung bedeutet, möglichst alle Regeln, die den Markt begrenzen, abzuschaffen. Das betrifft die erkämpften Regeln (Arbeits- und Umweltschutz) ebenso, wie Regeln, die Staaten zum Schutz des inländischen Kapitals erlassen haben. Deregulierung wird vom Neoliberalismus als alternativlos dargestellt.

z.B. durch Patentierung von Leben oder Kioto-Vertrags-Mechanismen, die Privatisierung und Inwertsetzung des sogenannten 'Tafelsilbers' der Industriestaaten, der Raub an den Arbeiter*innen und Angestellten durch Deregulierung (*) sowie neo-koloniale Raubökonomie, wie Land- und Sea-Grabbing. Zweifellos hat sich dieser Bereich seit Beginn der Durchsetzung neoliberaler Politik massiv ausgeweitet.

Diesen Prozess verstehen die post-operaistischen Theoretiker*innen nicht einfach als eine Umstrukturierung von oben. Die Autor*innen suchen nach sich in der Krise

eröffnenden Terrains sozialer Kämpfe (5).

Alle Beispiele stellen aber nichts qualitativ neues dar. Sie sind entweder bereits Ergebnis der Finanzialisierung oder Ausdruck der den Kapitalismus begleitenden 'ursprünglichen Akkumulation'. Letztendlich schaffen alle diese Mechanismen keinen neuen Mehrwert. Vielmehr stellen sie private Aneignung von „Natur“ oder Finanzen dar. Das ist eine Raub- und Finanzblasenökonomie ohne Substanz, die Krise in Permanenz. Jede bisherige Krise des Kapitalismus hat verstärkt ähnliche Prozesse von Finanzialisierung ausgelöst.

- (1) S. 21 in: Sandro MEZZADRA / Andrea FUMAGALLI (Hrsg.): Die Krise Denken (Orig. 2009; 2010)
- (2) vergl. S. 37 / 38 in: Christian MARAZZI: Die Gewalt des Finanzkapitalismus (Orig. 2009; 2010)
- (3) vergl. S. 35 in: Christian MARAZZI: Die Gewalt des Finanzkapitalismus (Orig. 2009; 2010)
- (4) vergl. Claudia von WERLHOF et al: Frauen, die letzte Kolonie (1988)
- (5) vergl. S. 25 in: Sandro MEZZADRA / Andrea FUMAGALLI (Hrsg.): Die Krise Denken (Orig. 2009; 2010)

4.1.4 Geld im Kapitalismus

4.1.4.1 Geld und Staat

Bereits in der Antike war es immer der (Stadt-)Staat, der das Geld ausgab und den Edelmetallgehalt bestimmte und damit den Wert des Geldes garantierte.

In der frühen Neuzeit wurde der Staat, z.B. durch Bodin, als Abbild der patriarchalen Familie entwickelt. An der Spitze stand der Patriarch als Familienoberhaupt bzw. der staatliche Souverän als wahres Bild und Abbild des allmächtigen Gottes und Vaters aller mit der uneingeschränkten Befehlsgewalt. Unten stehen die anderen Familienmitglieder bzw. die Männer der drei Stände als Rechtsobjekt (*) Staatsuntertan (1).

Grundlegend für die Herausbildung des modernen Staates waren die Einführung des staatlichen Gewaltmonopols und des Abgabenmonopols, z.B. über Steuern (2). Die Einführung des Abgabenmonopols setzte auch den Schlusspunkt einer Entwicklung hin zur Monetarisierung der Abgaben. Alle Untertanen des Staates wurden darüber zur Beteiligung an der Geldwirtschaft gezwungen. Diese staatliche Politik ist eine Reaktion auf die Veränderungen, die mit dem Frühkapitalismus einhergingen. Die Monetarisierung der Steuern und die damit einhergehende Verschlechterung ihrer Lage führte zu massivem Widerstand, den Bauernkriegen (3).



PETRARCA: Aufständische Bauern mit Bundschuhfahne umzingeln einen Ritter; 1539 (3)

Mit der Entfaltung der Macht des Staates in der Neuzeit durch formulieren und durchsetzen des staatlichen Gewaltmonopols eignete sich der Staat auch das alte traditionelle, persönlich-patriarchale Abhängigkeitsverhältnis an. Die Einführung „der strafrechtlichen Garantie für das Kauf- und Verkauf-System ... [bewirkte] dass d*ie neuzeitliche Schuldner*in nicht mehr wie im römischen Imperium in die Schuldklaverei seine*r Gönner*in kam, sondern ins neuzeitlich-staatliche Strafsystem, den Schuldturm.“ (4) Heute sind in der BRD ca. 90 % aller Straftaten Eigentumsdelikte (5). Der neuzeitliche Staat garantierte das Privateigentum und das Vertragsrecht als, auch durch den Staat selbst, unantastbar. Der Staat regelte aber klar, wer verträglich ist und schloss damit seit der frühen Neuzeit zunehmend Frauen als eigenständig handeln könnende Subjekte (*) aus dem Vertragsrecht und damit aus der Geld- und Warenwirtschaft aus (6). Der Nationalsozialismus zeigte durch erst Registrierung, dann Ausschluss und die schließlich systematische Vernichtung der Jüd*innen sowie der Roma und Sinti, dass der Staat prinzipiell jede Gruppe von Vertrags- und Bürger*innenrechten ausschließen kann.

Der Kapitalismus bedarf eines ständigen Prozesses der Veränderung und der Staat als „ideeller Gesamtkapitalist“ (7) passt den staatlich gesetzten Rahmen immer wieder an diese Veränderungen

an. In Kriegszeiten wurde und wird Frauen auch die körperlich anstrengendste „Männerarbeit“ zugetraut / zugemutet, damit Produktion, Profit und Rüstung weiterhin funktionierten. Entsprechend der herrschenden ökonomischen Ideologie wurde gesellschaftlicher Reichtum von unten nach oben umverteilt oder der Rahmen für Massenkonsum gesetzt. Der Staat oder Staatenbünde schuf(en) auch jedesmal den neuen Rahmen, wenn Commons angeeignet und in Warenform umgewandelt werden sollten, wenn neue Bereiche reproduktiver Tätigkeiten marktförmig



Via Campesina-Logo (8)

ausgebeutet werden sollten oder wenn in der Krise neue Finanzmarkt-elemente „gebraucht“ wurden. Jeder dieser Aneignung von Oben begegnen die Menschen mit Kämpfen. Die Landlosen- und Kleinbäuer*innen-bewegung Via Campesina (8) z.B. kämpft militant gegen die Privatisierung von Land und genetischen Recourcen, gegen die Ausplünderung des Trikont für den Weltmarkt, gegen die Kommerzialisierung und Verdrängung subsistenter (*) Lebensformen, für Ernährungssouveränität.

Ohne diesen staatlichen Rahmen aus Eigentumsrecht, Vertragsrecht und Strafrecht würde es die kapitalistische Ökonomie nicht geben. Ohne die globalen militärischen Interventionen der Staaten im Sinne des Kapitals hätte sich Kapitalismus nicht so rasant durchsetzen können.

- (1) vergl. S. 19 in: Irmgard SCHULTZ: Überlegungen zu einer feministischen Staatstheorie ... (1985)
- (2) vergl. S. 25 in: Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Zivilisation, moderner Staat und Gewalt (1985)
- (3) PETRARCA: Aufständische Bauern mit Bundschuhfahne umzingeln einen Ritter, Holzschnitt (1539)
- (4) S. 18 in: Irmgard SCHULTZ: Überlegungen zu einer feministischen Staatstheorie ... (1985), Zitat gegendert (*)
- (5) vergl. S. 4 in: BUNDESMINISTERIUM DES INNERN: Polizeiliche Kriminalstatistik 2010 (2011)
- (6) vergl. S. 19 in: Irmgard SCHULTZ: Überlegungen zu einer feministischen Staatstheorie ... (1985)
- (7) S. 222 in: Friedrich ENGELS: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (1880)
- (8) http://elrincondelur.net/wp-content/uploads/Via_campesina.jpg

4.1.4.2 Geld als gesellschaftliches Verhältnis

Die Existenz von Waren und Geld, der Verkauf der Ware Arbeitskraft und der Tausch von Waren gegen Geld erscheint heute als notwendig, ja als „natürlich“. Aber: Weder Ware, Geld, Arbeit noch Tausch sind „natürlich“. Sie sind Ausdruck historisch gewachsener, kapitalistischer Verhältnisse. Geld ist auch nicht allein oder zumindest zuerst praktisches Tauschmittel, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis. Ja, „die angebliche Unverzichtbarkeit des Geldes aufgrund seiner »komplexitätsreduzierenden Leistung« entpuppt sich also als ziemlich fade Ideologie.“ (1) Geld als gesellschaftliches Verhältnis ist eine ganz besondere Ware. Es ist einerseits die fein teilbare Ausformung der Idee des Eigentums, andererseits Basis der Realisierung dieser Idee.

Geld entsteht dabei nach Marx aus der Ausbeutung der Arbeitskraft, ist 'tote Arbeit' (2). Geld konstituiert das spezielle, kapitalistische Verhältnis, in dem sich die Menschen sich nicht als Menschen, sondern als Warensjekte begegnen. Das Geld ermöglicht seine*n Besitzer*in in einer auf Eigentum basierenden Gesellschaft die Verfügung über jede Ware. „Da hat jemand was, das ich brauche und ich kriege es nicht, weil ich es brauche, sondern weil ich was gebe, was gleich viel wert ist.“ (3) Geld ist, wie jede andere Ware auch, ein knappes Gut. Deshalb drängt es die Menschen, sofern sie keine Kapitalisten sind, in ein Hamsterrad aus Arbeit und Konsum. Denn in ihren Händen „befindet sich das Geld nur vorübergehend, um den Austausch des variablen Kapitals zwischen seiner Geldform und seiner Naturalform zu vermitteln.“ (4). Konsequenterweise werden deshalb alle als Verbraucher*innen und Arbeiter*innen höher bewertet, denn als Mensch (5). Geld als

kapitalistisches gesellschaftliches Verhältnis tendiert dazu, jeden menschlichen Kontakt zur Ware zu machen. Selbst soziale Beziehungen werden heute darauf abgeklopft, ob sie ökonomisch verwertbar sind. Der Co-Working-Space als neue Form des

Arbeitsplatzes basiert geradezu auf diesem Abklopfen der ökonomischen Verwertbarkeit von Kontakten. Die kapitalistische Herrschaft lässt „kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch ... als die gefühllose 'bare Zahlung'.“ (6)

Als gesellschaftliches Verhältnis produziert Geld außerdem das, was Marx zunächst als Entfremdung, später als Verdinglichung beschrieben hat. Dinge und Unterstützung werden also nicht länger aus einem Bedürfnis heraus produziert bzw. angefragt und gegeben, sondern in einem zunehmend stärker zerstückelten Prozess als Ware hergestellt bzw. als Dienstleistung angeboten. Es geht also einerseits die Beziehung zur Sinnhaftigkeit des Tuns in den Produkten verloren und andererseits wird alles nur um des Geldes wegen getan.

Das Ergebnis ist einerseits eine zunehmende Vereinzelung der Menschen. Andererseits resultiert daraus der nicht nur ökonomische Krieg gegen die und unter den Ausgebeuteten. Seit dem Fordismus (Anm. 1) macht dieser Krieg gegen die Länder des globalen Südens „die ausgebeutete weiße Bevölkerung in den Metropolen zum Partner und Nutznießer eines weltweiten Verbrechens.“ (7)

Linke, Ökolog*innen und Feminist*innen fordern häufig mit der Bemerkung, dass genug Geld da ist, eine gerechtere Verteilung. Dabei übersehen Sie, dass nicht die gerechte Verteilung sondern die Mehrwertproduktion Ziel kapitalistischer Vergesellschaftung ist. Deshalb scheitern auch die UNO-Programme zur Verringerung des Welthungers immer wieder. Weltweit steigt bereits heute die Zahl der Menschen, die als überflüssig erklärt werden, die praktisch ausgeschlossen sind vom sozialen Verhältnis Geld und damit von den notwendigen Überlebensmitteln.

Die Totalitarität des Geldes als soziales Verhältnis, das unser aller Bewusstsein prägt, kann aber überwunden werden. Finanzkollektive und Ansätze von Umsonstökonomie können ebenso wie erfolgreiche soziale Kämpfe dieser Totalität Risse verpassen. Der Warencharakter der menschlichen Beziehungen kann hier praktisch erlebt aufgebrochen werden. Massenhafte Autonomie, wie die Geldfreiheit von Dörfern in der spanischen Revolution, schafft neue soziale Verhältnisse.

- (1) Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (2) Der Mythos von der Unverzichtbarkeit des Geldes (1996)
- (2) vergl. S. 209 in: Karl MARX: Das Kapital (Orig. 1864; 1986)
- (3) <http://marx.blogspot.de/gelaufen/orga/thesenpapiere/kapitel-13/>
- (4) S. 58 in: Rosa LUXEMBURG: Die Akkumulation des Kapitals (Orig. 1912; 1970)
- (5) vergl. 8. Ratschlag, in: CASSEURS DE PUB: 10 Ratschläge für ein Leben ohne Wachstumswahn (o.J.)
- (6) S. 35 in: Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Orig. 1848; 1987)
- (7) S. 88 - 89 in: Herbert MARCUSE: Versuch über die Befreiung (1969)

4.1.4.3 Die Krise des Geldes

Der Kapitalismus ist einerseits auf das Geld als Basis der Verwertung des Kapitals angewiesen, zerstört andererseits aber das Geld und damit seine eigene Basis.

Die Geschichte des Kapitalismus ist eine Geschichte von Aufschwung und Krise. Marx meinte: „Der letzte Grund aller Krisen bleibt immer die Armut und die Konsumptionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktionskräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit ihre Grenze bilde.“ (2) Vor fast 150 Jahren war noch nicht erkennbar, dass heute die Destruktivität (*) der kapitalistischen Produktivität neue Gründe für Krisen hervorbringt, dass ökologische Krisen wie Peak-Oil (*), Klimawandel und atomarer GAU vergleichbar wirken können. Die Geschichte des Kapitalismus ist auch eine Geschichte des Anwachsens von Schulden zu unüberwindlichen Schuldenbergen. Im Kapitalismus besteht nicht nur für die Armen die Notwendigkeit für die Aufnahme von Krediten. Pfandhaus und Kredithai sind alte Institutionen, die Privatinsolvenz als Lösungsstrategie kam neu hinzu. Auch alle Großprojekte, wie Rüstung, Infrastruktur und Energie, basieren notwendig auf Krediten. Und: Diese Projekte sind für das Wachstum und die Absicherung des Reichtums unerlässlich. In den zyklischen Krisen werden weitere Kredite benötigt, um den vollständigen Kollaps zu vermeiden. Werden die Schuldenberge zu groß, schwindet das Vertrauen in Geld und Rückzahlbarkeit. Die Geschichte des Kapitalismus zeigt auch die gesellschaftlichen Auswege: Krieg, Inflation, Abwertung, Umschuldung.



Geld, Geld, Geld (1)

Der Rätekommunist Paul Mattick beschrieb und analysierte die entsprechenden Tendenzen des Kapitalismus vom 19. Jahrhundert bis zur Krise der 1970er Jahre. Die notwendige Krisenhaftigkeit der Ökonomie und die strukturelle Notwendigkeit zur Verschuldung einschließlich der Unmöglichkeit des Schuldenabbaus sind danach die wichtigsten Triebkräfte, die einerseits die Entwertung des inneren Geldwertes von der Golddeckung hin zum e-Geld (Anm. I) und andererseits die Entwertung des äußeren Geldwertes z.B. in Inflation und Krieg bewirken (3). Die digitale Revolution eskalierte diese Krise. „Weil die Produktivkraftsteigerung nicht mehr durch absolute Expansion der Verwertungsproduktion kompensiert werden kann, wird auch das Geld ganz grundsätzlich in Frage gestellt.“ (4)

Diese Krise des Geldes fördert die Verselbstständigung der finanzkapitalistischen Sphäre von der Realwirtschaft, die einerseits die aktuelle Krise (siehe Kapitel 4.4) prägt, andererseits aber nicht darüber hinwegtäuschen sollte, dass beide Ebenen untrennbar aufeinander bezogen bleiben und als solches untrennbares Paar Grundlage kapitalistischer Produktion sind.

Diese Krise, die auch eine Krise des Geldes ist, hat massive Folgen für jede*n, solange Geld als soziales Verhältnis besteht. Diese Krise lässt global harte Zeiten für alle Armen, Arbeitslosen, Arbeiter*innen, Angestellten und prekär- und Schein-Selbständigen erwarten. Die ökonomischen Auseinandersetzungen und die Bedingungen unseres Lebens in den Metropolen werden härter werden. Da helfen keine Abwehrkämpfe. Die Lösung der Probleme liegt jenseits von Geld, Eigentum und kapitalistischer Ökonomie. Soziale Kämpfe müssen also auf die Überwindung dieser Verhältnisse zielen.

Diese Krise, die auch eine Krise des Geldes ist, hat massive Folgen für jede*n, solange Geld als soziales Verhältnis besteht. Diese Krise lässt global harte Zeiten für alle Armen, Arbeitslosen, Arbeiter*innen, Angestellten und prekär- und Schein-Selbständigen erwarten. Die ökonomischen Auseinandersetzungen und die Bedingungen unseres Lebens in den Metropolen werden härter werden. Da helfen keine Abwehrkämpfe. Die Lösung der Probleme liegt jenseits von Geld, Eigentum und kapitalistischer Ökonomie. Soziale Kämpfe müssen also auf die Überwindung dieser Verhältnisse zielen.

Anm. I: Der innere Geldwert meint, dass Geld ursprünglich noch Arbeit beinhaltete, die im Bergwerk, in der Metallschmelze und in der Münzerei aus Naturstoffen ein Tauschmittel machte. Selbst im Geldschein ist noch direkte Arbeit enthalten, auch wenn der „Wert“ des Papiers, der Druckfarbe und der vergegenständlichten Arbeit in keinem Verhältnis zur aufgedruckten Zahl steht. Im Buchgeld und im elektronischen Geld ist nur mehr ein immer kleinerer Teil indirekter Arbeit, die darin vergegenständlicht ist, im ersten Fall ursprünglich in der Herstellung der Büchern, der Tinte, der Füller und der Erfindung der doppelten Buchführung, im letzteren PC Hard- und Software sowie Strom. Die direkte Arbeit ist beim e-Geld nicht mehr als ein Mausklick, der Millionen um den Erdball scheucht.

(1) Johann BERGMANN: Geld, Geld, Geld - Foto 3.6.2007 Landwirtschaftsaktionstag im Rahmen des Widerstands gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm

(2) S. 528 in: Karl MARX: Das Kapital, Bd. 3 (Orig. 1894; 1951)

(3) vergl. Paul MATTICK: Die Zerstörung des Geldes (1976)

(4) Norbert TRENKLE: Mythen und Moneten, dort: Das Ausschlussprinzip (2002)

4.1.5 Die Arbeit

4.1.5.1 Begriff und Charakter der Arbeit

Anders als sinnvolles Tun ist Arbeit ein Begriff, der auf der Existenz von Eigentum und Warenproduktion beruht. In der russischen Revolution stand von 1917 – 1921 die Frage nach Abschaffung der Arbeit oder Fortsetzung der Ausbeutung auf der Tagesordnung. Sowohl KPdSU-Spitze also auch KPdSU-Arbeiter*innenopposition tasteten Eigentum und Kapital nicht an. Sie setzten allerdings auf repressive bzw. kooperative Wege um die Arbeiter*innen zur Arbeit zu bewegen. Die proletarischen Massen verweigerten beides, wollten weder ausgebeutet werden noch das System ihrer eigenen Ausbeutung mitbestimmen. Die Parteispitze hatte spätestens 1921 die repressive Arbeitsorganisation und Fortsetzung der Ausbeutung durchgesetzt (1).

Zur Zeit des Fordismus konnte mit Berechtigung gesagt werden: „Die Arbeit ist alles, was uns unglücklichen Kreaturen, die wir geworden sind, geblieben ist. Die Dinge tauschen aus und der Mensch arbeitet.“ (2) Heute, im neoliberalen Kapitalismus, ist die Arbeit nur mehr ein Aspekt unserer Selbstverwertung als Humankapital (Anm. I) Arbeit zwingt Menschen für die Besitzenden fremdbestimmt und als vereinzelt Arbeiter*in zu schuften und so das sie ausbeutende Kapital zu schaffen. Die Arbeit selbst beinhaltet „die grundlegenden gesellschaftlichen Charaktere der Ausbeutung, Gewalt und Aneignung im scheinbar Nützlichen und Vernünftigen.“ (3)

Vor der Einführung des Eigentums müssen Produktion „und Gesellschaft eine unzertrennliche Einheit gebildet haben, da allein ... die Produktion seiner Lebensmittel den Menschen vom Tier unterschieden und das menschliche Dasein überhaupt erst zu einem gesellschaftlichen gemacht hat. Dass diese Einheit jetzt zerrissen ist ... [ist Ausdruck des Charakters der Arbeit]. Diese ungeheuerliche Verwandlung ist die Grundlage aller Entfremdungen, Verkehrungen, Verdinglichungen, die von da an die Menschheit beherrschen.“ (4)

Im antiken Griechenland und Rom war Arbeit nichts für Freie sondern die verachtete, schwere und schmutzige Tätigkeit der Sklav*innen und Armen. Aber selbst damals wurde, angesichts der Erfindung der Wassermühle, von dem griechischen Dichter Antiparos die Befreiung der Sklav*innen von der Arbeit gedacht (5). Die christlichen Mönche legten sich mit „Ora et Labora“, bete und arbeite, dieses schwere Los selbst auf und adelten so erstmals die Arbeit. Luther trieb die christliche Überhöhung der Arbeit auf die Spitze: „Der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.“ und „Müßiggang ist Sünde wider Gottes Gebot, der hier Arbeit befohlen hat.“ (6)

Mit dem Kapitalismus ändert sich der Charakter der Arbeit. Grundlage kapitalistischer Ökonomie ist die Abspaltung der Reproduktionstätigkeiten und die historisch erstmalig klare Trennung zwischen diesen und produktiven Tätigkeiten. Allein dies abgespaltene galt als Arbeit. Große Mengen an Arbeiter*innen wurden benötigt. Deshalb mussten die Menschen mit Gewalt von ihren Höfen vertrieben in das in diesem Ausmaß neuen Zwangsverhältnis gedrängt werden. Die Arbeiter*innen waren nicht länger einem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis ausgesetzt. Sie wurden doppelt frei, frei von Eigentum und frei ihre Arbeit zu verkaufen (7). Aber: „Nicht nur als Tauschwert, sondern ebenso als Gebrauchswert trägt die ... Arbeit die Züge der Gesellschaft.“ (8) Sie ist also durch und durch Ausdruck kapitalistischer Verhältnisse.

Die doppelt freien Arbeiter*innen sind aber nur das vorherrschende, nicht das einzige kapitalistische Arbeitsmodell. Moderne Sklaverei ist nicht Ausdruck von Rückständigkeit. Sie stellt einen Spezialfall rücksichtsloser Ausbeutung dar. Moderne Sklaverei zeigt sich in Zwangsprostitution, in Zwangsarbeitsverhältnissen für illegalisierte Migrant*innen, in politischer Gefangenschaft, in Kinderarbeit, in der Rekrutierung von Kindersoldaten sowie in klassischen Formen der Leibeigenschaft und wirtschaftlichen Ausbeutung. Betroffen davon sind weltweit ca. 27 Millionen Menschen (9). In der EU spielen nur die ersten drei Formen eine Rolle. Typisch für den

neoliberalen Kapitalismus ist gerade die Aufweichung der Grenze zwischen Arbeit und Sklaverei, so in 1-€-Jobs und Leiharbeit (Anm. II).

Anm. I: Als Humankapital kannst du heute prinzipiell alles verkaufen, so z.B. deine Arbeitskraft, dein Wissen, deine Kreativität, deine Organe, deinen Körper als Versuchskaninchen für die Wissenschaft, deine Gene, deinen Sex, deine Schönheit, deine sozialen Kontakte oder als Frau deine Gebärfähigkeit als Leihmutter – und gleichzeitig musst du dich permanent verkaufen und dich selbst auf deine Verkaufsfähigkeit zurichten.

Anm. II: Ton Steine Scherben sangen schon in den 70ern von Leiharbeitsvermittlern als Sklavenhändlern (10). Der Umfang der Leiharbeit ist in den letzten Jahren durch den neoliberalen Umbau über die Hartz-Gesetze dramatisch angestiegen.

- (1) vergl. S. 11 – 13 in: Gilles DAUVÉ, Karl NESIC: Lieben die Arbeiter_innen die Arbeit? (Orig. 2002; 2003)
- (2) S. 55 in: Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Orig. 1976; 1980)
- (3) S. 30 in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)
- (4) S. 43 in: Alfred Sohn-Rethel: Das Geld, die bare Münze des Apriori (1976)
- (5) Gedicht des Antiparos, S. 23 in: Paul LAFARGUE: Das Recht auf Faulheit - Widerlegung des Rechtes auf Arbeit von 1848 (Orig. 1883; o.J.) – Zitat gegendert (*)
- (6) <http://www.otium-bremen.de/js/index.htm?autoren/a-luther.htm>
- (7) vergl. S. 183 in: Karl MARX: Das Kapital Bd. 1 (Orig. 1864; 1986)
- (8) S. 22 in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)
- (9) vergl. http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/menschenrechte/sklaverei/moderne_sklaverei.jsp
- (10) TON STEINE SCHERBEN: Sklavenhändler (1971)

4.1.5.2 Arbeitsethos, Recht auf Arbeit und Heroisierung der Arbeit

Bereits der sich entwickelnde Kapitalismus entwickelte eine ausgeprägten Arbeitsethos, beeinflusst insbesondere durch protestantisch-religiöse Ideologien. Der Arbeitsethos beeinflusste Denken und Handeln sowohl der Kapitalist*innen, als auch des Kleinbürger*innentums und der Arbeiter*innenklasse. Partei und Gewerkschaft, zentralen Organisationsformen der Arbeiter*innenbewegungen, liegen die bürgerliche, durch Entfremdung entstehenden Abspaltungen zwischen Produktion und Reproduktion, Politik und Ökonomie etc zu Grunde. Sie reproduzieren damit bürgerliche Herrschaft. Die Arbeiter*innenbewegungen überhöhten die Arbeit in allen ihren Ausprägungen, sei es gewerkschaftlich, sozialdemokratisch, kommunistisch, rätekommunistisch, syndikalistisch (*) oder anarchistisch. Weil damit der kapitalistischen Ausbeutung eine gute ideologische Grundlage zu verschaffen war, fand das Recht auf Arbeit (Art. 23) ihren Weg in die Menschenrechts-Charta der Vereinten Nationen (1).

Die Heroisierung der Arbeit im sozialistischen Realismus und in der faschistischen Kunst unterschied sich nicht wesentlich. Selbst Bakunin sprach vom Kult der Arbeit als Gesellschaftsgrundlage (2) und auch der Anarcho-Syndikalismus (*) arbeitete mit der Heroisierung der Arbeit (3, Anm. I). Bei dem gewählten Negativbeispiel würde das Plakat auch mit z.B. antisemitischen Text funktionieren. Für Deutschland in der Zeit von 1880 bis 1920 wurde von Karl-Heinz Roth allerdings herausgearbeitet, dass Teile der anderen Arbeiter*innenbewegungen (Syndikalist*innen, Unionist*innen, unorganisierte Massenarbeiter*innen, Hausfrauen, proletarische Jugendliche und Subproletariat) die Idealisierung der Arbeit zurückwiesen (4). Unsere Vorstellung von Arbeit ist also immer umkämpft.

Der Gründungsparteitag der KPD forderte gleichen Arbeitszwang für alle und die Errichtung industrieller Armeen (5). „Bereits 1920 entwickelte Trotzki .. das Konzept der 'Militarisierung der Arbeit'. .. [Diese] bedeutete den Zwang zur Arbeit und leitete gleichzeitig auf politischer Ebene den Kampf gegen die Räte und die Gewerkschaften ein.“ (6) Mit der Vernichtung



durch Arbeit in den Gulags Stalins (Anm. II) und den Konzentrations- und Arbeitslagern (Anm. III) der Nazis erreichte sie ihre extremste und zynische Ausprägung: „Arbeit macht frei!“ über dem Tor des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau.



Die Überhöhung von Arbeit ist bis heute nicht überwunden. So ist es nur konsequent, dass die PDS / 'die Linke' und SPÖ ohne irgendwelche dahinterliegende Ironie „Arbeit, Arbeit, Arbeit“ (7) plakatieren.

Die Entwicklung der Produktivkräfte befreit von Arbeit (8). Das ist einerseits erfreulich, führt in einer kapitalistischen Gesellschaft andererseits eher zu



Arbeitslosigkeit denn zu Arbeitszeitverkürzung und ist damit existenzbedrohend. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! Dieser zynische Grundsatz gilt noch immer – und heute mehr denn je, gerade weil er hoffnungslos obsolet wird.“ (9) In „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ klingt auch der andere, von den Nazis am 1. Mai 1933 zelebrierte, volksgemeinschaftliche Aspekt von Arbeit an. Arbeit gilt in Deutschland, „ob vor dem Ersten

Weltkrieg, in der 'Nationalen Front' der DDR oder den ... Koalitionen der BRD“ (10) als harmonisches, alle Klassengrenzen überwindendes Prinzip. Die Diskussion in der BRD um die Alterung der Gesellschaft und fehlende Arbeitskräfte scheint dem zu widersprechen. Faktisch sinkt aber nach wie vor die Zahl der Arbeitsplätze, von der eine*r hier leben kann und global gesehen gibt es mehr als genug junge Menschen, die für die kapitalistische Ökonomie unnütz sind. Interessant ist dabei auch, dass eine Vollbeschäftigung aus Sicht des Kapitals nicht erstrebenswert ist. Das Kapital „würde, wenn Menschen relativ einfach in die Arbeit ihrer Wahl finden ... [seinen Vorteil] verlieren über billige Arbeitskräfte verfügen und die Arbeitsbedingungen diktieren zu können.“ (11)

Die Erfahrungen mit der absoluten Überausbeutung der Menschen im 18. und 19. Jahrhundert haben für die Menschen in den Metropolen eine strikte Dreiteilung des Lebens im Kapitalismus gebracht: Kindheit, Arbeitsleben, Ruhestand. Selbst die Freizeit findet ihre Berechtigung nur in der Regeneration der Arbeitskraft. Trotzdem gilt für viele Menschen: Sie werden „nach Jahren beruflicher Tätigkeit von ihrem Betrieb körperlich, psychisch und geistig ausgelaugt, sozusagen als Wrack, in den Ruhestand geschickt.“ (12) Für als arbeitslos ausgegrenzte Menschen gilt das wegen des enormen gesellschaftlichen Drucks mindestens ebenso. Viele halten den Bruch zwischen Vollzeitarbeit und Rente nicht aus, wissen nichts mit sich anzufangen, weil das ganze Leben fremdbestimmte Arbeit war. Arbeitsethos, Recht auf Arbeit und Heroisierung der Arbeit machen die Menschen kaputt, können als Teil der Leistungsideologie nicht Bestandteil emanzipatorischer Entwicklung sein.

Anm. I: Viele Plakatkünstler(*innen?) arbeiteten professionell gleichzeitig für die verschiedenen gewerkschaftlichen Organisationen. Es entstand „ein ökumenischer Stil (der trotz leichter Unterschiede) sowohl die Arbeiter*innen als auch die Produktivkräfte in nahezu identischer Weise darstellte.“ (13) Das war aber auch konkreter Ausdruck einer sich in der Frage der Arbeitsideologie deckenden Position.

Anm. II: Valentin Gonzales, zuerst Anarchist, wechselte später aufgrund von im Knast erhaltener Unterstützung zum Kommunismus. Er war ein Praktiker, kein Theoretiker der Revolution. Als „El Campesino“, der Bauer, war er neben dem Anarchisten Durrutti einer der berühmtesten Milizkämpfer / militärischen Anführer der Republik im spanischen Bürgerkrieg. Nach dem Sieg des Franco-Faschismus 1939 floh er nach Moskau. Er ließ sich auch gegenüber dem autoritären

Kommunismus in der UdSSR Stalins seine beißende Kritik nicht nehmen. So verschwand er im Gulag. Er beschreibt eindrucksvoll seinen Lebenswillen, seine Fluchtversuche und wie die Schergen Stalins ihn fast durch Arbeit vernichtet hätten (14).

Anm. III: Auch wenn Gulag und KZ hier in einem Satz und im selben Zusammenhang verwendet werden – Gulag und KZ waren mancher Beziehung sehr unterschiedlich. Die brutale Repression unter Stalin konnte jede*n treffen. Das Gulag-System traf vor allem auch überzeugte Kommunist*innen, die als potentielle Konkurrent*innen gesehen wurden oder in Teilen abweichende Meinungen äußerten. Der stalinistische Terror ist eine menschenverachtende, von Paranoia geleitete Form der Machterhaltung. Die Shoah dagegen ist ein singuläres Ereignis. Die Shoah ist ein konsequent organisierter Massenmord, der das Ziel hatte, die Jüd*innen auszurotten (mit den Roma und Sinti wurde von den NS-Schergen ähnlich verfahren).

(1) <http://www.humanrights.ch/home/?idcat=7>

(2) vergl. S. 17 in: Michael BAKUNIN: Revolutionärer Katechismus (Orig. 1866; o.J.)

(3) Plakat der CNT, <http://www.dadaweb.de/images/thumb/6/69/CNT-FAI-Antifa>

(4) vergl. S. 177 - 179 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)

(5) vergl. S. 487 in: Protokoll des GRÜNDUNGSPARTEITAGES DER KPD (Orig. 1918/1919; 1983)

(6) S. 18 in: Roman DANYLUK: Klassen, Kämpfe, Bewusstsein (2011)

(7) Plakat der SPÖ Linz zum 1. Mai 2009, <http://www.linzpartei.at/uploads/pics/erstermai.jpg>

(8) Titelbild, KASSIBER 57 (bremer stadtzeitung für politik, alltag und revolution) (2004)

(9) S. 5 in: KRISIS: Manifest gegen die Arbeit (1999)

(10) S. 10 in: Stephan RIPPLINGER: Ihr Leben ist Arbeit – Die Wanderausstellung Zwangsarbeit (2010)

(11) S. 12 in: Leon BAUER: Freizeit als Rendite des Fortschritts (2012)

(12) S. 241 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)

(13) S. 10 in: Michael SEIDMAN: Gegen die Arbeit (2011), Zitat gegendert (*)

(14) S.181 – 252 in: EL CAMPESINO: Morgen ist ein anderer Tag (Orig. 1978; 1979)

4.1.5.3 Kritik am und Kampf gegen das Recht auf Arbeit

Nur wenige formulierten grundsätzliche Kritik am Recht auf Arbeit: „Schluß mit solch zweideutigen Formeln wie »Recht auf Arbeit« ..., Wir proklamieren das Recht auf Wohlstand - den Wohlstand für alle!“ (1) Weit verbreiteter ist eine Kritik an der Arbeit, wie die von Marx, die kapitalistische Arbeit grundsätzlich angreift, aber nicht die Arbeit selbst in Frage stellt: Ihre „Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit. Sie ist daher nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur ein Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen.“ (2) Er wäre entsetzt gewesen über seinen Schwiegersohn, der nach Marx Tod von der „Religion der Arbeit“ sprach und die Verklärung eines Rechtes auf Arbeit als revolutionäres Prinzip als den Ausdruck einer weitgehenden Degradierung des Denkens zurückwies (3).

Selbst die Rätekommunist*innen, die sich im Mai 1920 von der KPD trennten, zeigen sich im Punkt 8 ihrer wirtschaftlichen und sozialen Forderungen: „Rücksichtslose Durchsetzung des Arbeitszwanges“ (4) als autoritäre anti-autoritäre Freund*innen der Arbeiter*innenselbstverwaltung. „Es ist bezeichnend, dass er von der KAPD stammt, einer Partei deren Programm die Verallgemeinerung der Basis-Arbeiter*innendemokratie enthielt, sich aber gegen die Arbeitswirklichkeit und deren Rolle in der sozialistischen Gesellschaft wandte. Die KAPD bestritt die der Arbeit innewohnende Entfremdung nicht, und wollte sie trotzdem für eine Übergangsperiode allen aufzwingen.“ (5) Noch der Operaismus wollte über die Kritik der Arbeit und die Forderung nach dem politischen Lohn, einer Art bedingungslosem Grundeinkommen für alle Arbeiter*innen die Verallgemeinerung der Lohnarbeit. Unter dem Begriff Arbeiter*innen wurden auch Frauen, (illegalisierte) Migrant*innen, Student*innen und Arbeitslose verstanden (6).

Die technischen und ökonomischen Bedingungen, unter denen die Arbeit ausgebeutet wurde, veränderten sich drastisch mit den technischen Revolutionen, der Industriellen Revolution, der Revolution der kleinsten Teilchen, dem Fordismus und der Digitalisierung. Große Teile der radikalen Arbeiter*innenbewegungen erkannten zwar mit Marx den Verteilungs-Antagonismus (*) zwischen Arbeit und Kapital, ja, reduzierten ihn manchmal entgegen Marx darauf. Sie erkannten meist aber

nicht, dass Arbeit und Kapital nur aufeinander bezogen, auf der Grundlage der abgespaltenen reproduktiven Arbeit, existieren können.

Die Forderung nach einem Recht auf Arbeit bewegt sich innerhalb der herrschenden Ordnung, reproduziert diese. Die Forderung nach „dem guten Leben für alle, weltweit“ bewirkt einen qualitativen Unterschied. Mit dieser Forderung gehen wir von den Bedürfnissen der Menschen aus. Erst auf diesem Hintergrund läßt sich die Abspaltung von (bezahlter) Arbeit und (unbezahlter) Reproduktionstätigkeit aufheben. Dies ist eine wichtige Grundlage, auf der sich patriarchale Herrschaft heute immer wieder neu herstellt. Die Gegenthese zur Forderung nach einem Recht auf Arbeit ist dann die Forderung, dass die gesellschaftliche Ordnung jeder die Möglichkeit zu sinnvollem Tun eröffnet. Ohne Zwang ist das nur in einer Gesellschaft ohne Geld und Eigentum möglich.

ein
schönes Leben
gibt es nicht -
zu kaufen!

THESE

Die Forderung „Recht auf Arbeit“ reproduziert, im Gegensatz zu „Ein gutes Leben für alle – weltweit!“, die herrschende Ordnung.

THESE

(7) Schriftzug im Titelbild der Broschüre „Bremen Umsonst“

- (1) S. 27 in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)
- (2) S. 155 in: Karl MARX: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Orig. 1844; 1970)
- (3) S. 14 in: Paul LAFARGUE: Das Recht auf Faulheit - Widerlegung des Rechtes auf Arbeit von 1848 (Orig. 1883; o.J.)
- (4) S. 326 in: KAPD: Program der Kommunistischen Arbeiter Partei Deutschlands (Orig. 1920; 1970)
- (5) S. 16 in: Gilles DAUVÉ, Karl NESIC: Lieben die Arbeiter_innen die Arbeit? (Orig. 2002; 2003)
- (6) S. 5 in ebenda
- (7) Titel, von: UMSONSTLADEN BREMEN (Hrsg.): Bremen Umsonst (2008 - 2012)

4.1.5.4 Arbeiter*innen als revolutionäres Subjekt (*)?

Die Arbeiter*innenklasse ist so widersprüchlich und zerrissen, wie die kapitalistische Gesellschaft. Sie ist weder die heldenhafte, revolutionäre Klasse (als die sie linke Parteien und nicht wenige Anarchist*innen sahen), der rassistische Mob (als den radikale Linke nach 1990 sie wahrnahm), eine hilfsbedürftige Masse (wie es die Partei- und Gewerkschaftsbürokrat*innen behandeln) (1), dumpf patriarchal und sexistisch (wie viele (Pro-)Feminist*innen das nicht unbegründet kritisieren) noch eine Gruppe sturer Betonköpfe (wie es viele Ökolog*innen sehen). Es gab und gibt die politisch bewussten Arbeiter*innen, die sich als Kämpfer*innen wider das Kapital organisierten. Diese sind vielfach aber weder anti-rassistisch noch anti-sexistisch.

Dem Kapitalismus gelang es bereits im 19. Jahrhundert Teile der Arbeiter*innenschaft, meist qualifizierte, männliche, weiße Arbeiter aus den Gewerkschaften, zu befrieden, indem es den Klassenkampf sozialpolitisch abfederte. Damit machte der Kapitalismus diese Arbeiter „mehr oder weniger zu geheimen Kostgängern des Imperialismus“ (2). Sie stellten sich bald gegen den anti-kolonialen Befreiungskampf in Indien, „um die Kolonialrente, die ... auch als Bestechungssold in die Taschen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiteraristokratie fließt.“ (3) Heute hat sich ein betrügerisches Einverständnis stark verbreitet: „Ein sich über alles hinwegsetzendes Interesse an der Erhaltung und Verbesserung des institutionellen Status Quo vereinigt die früheren Antagonisten in den fortgeschrittensten Bereichen der gegenwärtigen Gesellschaft.“ (4) Trotzdem ist eine soziale Revolution jenseits der Arbeiter*innen kaum vorstellbar. Denn: Diese Vereinigung der Gegensätze ist Schein, hebt weder den Gegensatz noch die Notwendigkeit seiner Lösung auf (5).

Weder die Marxist*innen – noch manche Anarchist*innen und viele Syndikalist*innen (*) – „haben erkannt, dass der Kapitalismus keineswegs ein Fortschritt, sondern vielmehr ein epochaler

Rückschritt für die Ärmsten der Erde war. Vor allem berücksichtigen sie den Verlust der Autonomie nicht, der mit der Auflösung ihrer Gärten, ihrer Wohnungen und ihrer Produktionsweisen einherging.“ (6)

Gerade aus der lebendigen Erinnerung an diesen Verlust heraus, weit mehr als aus der Tätigkeit als Arbeiter*innen heraus, entwickelten und entwickeln sich viele Kämpfe. Die großen sozialen Revolutionen in Russland und Spanien und der revolutionäre Prozess der 'autonomia operaia' im Italien der 1960er und 70er Jahre wurden vor allem von Arbeiter*innen getragen, die gerade neu zu Proletarier*innen gemacht worden waren, die ihre Wurzeln auf dem Land und im Kampf gegen die Herrschaft der Grundherren hatten (7), die noch im Widerspruch zu den Zumutungen der Arbeit standen, die Arbeitsmoral noch nicht verinnerlicht hatten und die zumindest die Erinnerung an Kollektivität als Lebensgrundlage der Armen auf dem Land hatten. In Russland und der Ukraine waren dies „die gemeinwirtschaftlichen Traditionen des ... Dorfes (Obschtschina) bzw. des genossenschaftlichen Artels“ (8) in Handwerk und Landwirtschaft. Auch in der revolutionären Phase zu Beginn der Weimarer Republik bis 1923 wurden aus jungen, ungelerten Neuproletarier*innen die militantesten Kämpfer*innen. Sie bildeten die Masse der Mitglieder der radikalen Strömungen der Arbeiter*innenbewegungen, insbesondere der syndikalistischen (*) und der rätekommunistischen Arbeiter*innenunionen (9). Ähnliches gilt in den letzten Jahrzehnten für zahlreiche Konflikte und Kämpfe in den Ländern des Trikont (*).

Die Arbeiter*innen wurden von Seiten des Kapitals als auch von ihren eigenen Organisationen immer wieder auf Arbeit getrimmt. Dauvé und Nesic machen an zahlreichen Beispielen aber klar, dass viele Arbeiter*innen sich trotzdem über die Jahrhunderte immer wieder gegen die Arbeit gewehrt haben (10). Selbst in der sozialen Revolution in Spanien ab 1936 gab es einen antiproduktivistischen Kampf von Arbeiter_innen gegen die Arbeit (11).

Eine Organisierung der Arbeiter*innen als Arbeiter*innen gegen das Kapital kann damit auch die warenproduzierende Ökonomie nicht überwinden. Vielmehr gilt: „Nicht die Fabrik adelt die*den Lohnarbeiter*in zu*r disziplinierten Prolet*in, sondern die Fremdheit ihr gegenüber macht die Qualität des antikapitalistischen Kampfes aus.“ (12) Oder, mit den Worten Bookchins: „*Die Arbeiter*in wird zu*r Revolutionär*in, wenn *sie gerade diejenigen Eigenschaften abzulegen beginnt, welche die Marxist*innen am meisten an *ihr loben - *ihre Arbeitsmoral, *ihren von der Fabrikdisziplin geprägten Charakter, *ihren Respekt vor der Hierarchie, *ihre Unterwürfigkeit gegenüber Vorgesetzten, *ihr Verhalten als Konsument*in und *ihre puritanischen Relikte.“ (13)

THESE | **Arbeiter*innen werden nur dann ein revolutionäres Subjekt, wenn sie sich selbst als Arbeiter*innen in Frage stellen. Die Abschaffung der Arbeit und damit die Zerstörung des Kapitals durch die Arbeiter*innen muss Teil der Perspektive der sozialen Revolution sein.** | **THESE**

Abgesehen davon, dass die Arbeit nur ein wichtiges Kampffeld darstellt, so werden die Arbeiter*innen doch nur dann ein revolutionäres Subjekt, wenn sie auch sich selbst als Arbeiter*innen in Frage stellen. Die Abschaffung der Arbeit und damit die

Zerstörung des Kapitals durch die Arbeiter*innen muss Teil der Perspektive der sozialen Revolution sein. Sich nicht als Arbeiter*in in Frage zu stellen ist Teil des Problems, stabilisiert den Status Quo.

- (1) S. 15 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)
- (2) S. 385 in: Otto RÜHLE: Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, Bd. 2 (Orig. unveröff.; 1977)
- (3) S. 386 in ebenda
- (4) vergl. S. 6 in: RED DEVIL: Zur Kritik der Arbeiterbewegung, des Marxismus und der Linken (2004)
- (5) vergl. S. 266 – 267 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)
- (6) S. 22 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (7) vergl. S. 63 in: Pierre BROUÉ, Émile TÉMINE: Revolution und Krieg in Spanien, Bd. 1 (Orig. 1961; 1978);

- zu Italien vergl. S. 135 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (8) S. 33 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (9) vergl. S. 58 in ebenda
- (10) vergl. S. 7 – 15 in: Gilles DAUVÉ, Karl NESIC: Lieben die Arbeiter_innen die Arbeit? (Orig. 2002; 2003)
- (11) vergl. S. 241 ff in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (12) S. 14 in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989), Zitat gegendert (*)
- (13) S. 14 in: Murray BOOKCHIN: Hör zu, Marxist (Orig. 1969; o.J.), Zitat gegendert (*)

4.1.5.5 Arbeit als technologische Gewalt

Die kapitalistische Form der Arbeit selbst in ihrer Rationalität und Organisation ist technologische Gewalt, ist zerstörerisch. Diese Form der Arbeit vernichtet das Lebendige und ist getreuer Ausdruck kapitalistischer Vernunft (1). Die Arbeiter*innen werden an „Bedürfnisse ... und ... Geschwindigkeit des automatischen Systems“ (2) angepasst. Das bewirkt die Zerstörung des kreativen und lebendigen in der Arbeiter*in durch die Form der Arbeit. Das eigentliche Ziel darin ist es, die Verwertung des Kapitals zu verbessern. Marx beschrieb es noch als anstehende, nicht erreichte Herkulesaufgabe des Kapitals (3).

Das System der Arbeitsorganisation von Taylor nahm sich dieser Herkulesaufgabe an. Erstmals wurde dieses System in den Fabriken des Fordismus angewendet. Charlie Chaplins „Moderne Zeiten“ (4, 5) macht das sehr deutlich und zeigt witzig individualisierten Widerstand dagegen. Taylor sah selbst einfache Arbeit, wie z.B. das Schaufeln als eine Wissenschaft an. Dieses Wissen der Arbeiter*innen war für Taylor die Ursache und die Möglichkeit für alle Formen der Drückebergerei. Taylor wollte damit verbreitete Kampfformen wie Sabotage, langsam und schlecht arbeiten unmöglich machen. Die Zerlegung der Arbeit in eine Serie von einfachen Handgriffe soll „auf Seiten des Managements all das Wissen sammeln, dass in der Vergangenheit in den Köpfen der Arbeiter*innen zurückgehalten wurde.“ (6). Die von außen aufgezwungene Programmierung ist eine grundsätzlich neue Organisationsform von Arbeit und soll das Wissen der Arbeiter*innen enteignen. So wird nicht nur das reiche, lebendige Wissen der Arbeiter*innen zerstört, sondern diese selbst, in dem sie sie zu Maschinen degradiert werden. „Die Arbeiter*in wird um 'Ziel' und 'Plan' geköpft“. (7) In der DDR wurden die Arbeiter*innen angehalten, sich an dieser Arbeits-Organisation zu beteiligen. Mit Hartmann sehen wir darin eine politische Perversion.

Noch während des Fordismus beginnt Taylors System der Arbeitsorganisation allgemeiner Standart zu werden, alle Lebensbereiche zu durchdringen. Diese Organisationsform wurde in Ost und West „in ihrer Anwendung auf Lebendiges als 'technologischer Vernunft' mystifiziert“ (8). Anwendung findet das System z.B. in der Formalisierung und Zerstückelung von Bildung, im Städtebau (nicht nur Platte / Trabantsiedlung), im Gesundheitswesen oder im Strafvollzug. Das ist Klassenkampf von oben mit dem Ziel „alle Bereiche der Gesellschaft als Produktions- und Verwertungsvoraussetzung der Gewaltlogik der Fabrik zu unterwerfen, ... die ganze Gesellschaft zur Fabrik zu machen.“ (9)

Eine Gesellschaft ohne Geld und Eigentum geht von den Menschen als Subjekten aus, ermöglicht ihnen sinnvolles Tun. Ein solcher Ansatz steht in klarem Gegensatz zu der herrschenden Praxis, die 'technologischer Vernunft' gewaltsam durchsetzt, oder heute vermehrt die Menschen unter dem stillen Zwang ökonomischer Rationalität die Menschen dazu bringt, sich als Humankapital zu begreifen, sich also selbst darauf zuzurichten.

- (1) vergl. S. 33, 34 in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)
- (2) S. 447 in: Karl MARX: Das Kapital, Band 1 (Orig. 1864; 1984)
- (3) vergl. ebenda
- (4) **Charlie CHAPLIN: Moderne Zeitem**
- (5) aus **Moderne Zeitem**
- (6) F. W. TAYLOR, zitiert nach S. 52 in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der

technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989), Zitat gegendert (*)

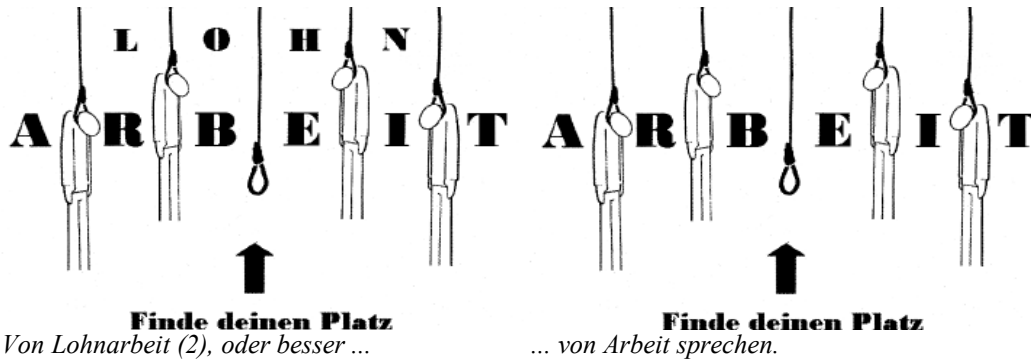
(7) S. 53 in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)

(8) S. 40 in ebenda

(9) S. 41 in ebenda

4.1.5.6 Gegen die Arbeit

Wohl um die Ernsthaftigkeit der eigenen Tätigkeiten herauszustellen wird der Begriff Arbeit sehr häufig überdehnt. So wird fast durchgängig von Hausarbeit und ehrenamtlicher Arbeit, manchmal von Polit-, Subsistenz-, Erziehungs- und Reproduktionsarbeit oder künstlerischer Arbeit gesprochen. In einem Song gegen Arbeit und geregeltes Leben heißt es „... und ich will arbeiten an den Dingen, die mir gefallen.“ (1)



Auch wir haben jahrelang Arbeit als Lohn- oder Erwerbsarbeit bezeichnet und meinten so anderes (s.o.) als Arbeit aufwerten zu können. Heute sind wir davon überzeugt, dass solche falsche Begrifflichkeit dazu beiträgt,

den ausbeuterischen und zerstörerischen Charakter von Arbeit zu verschleiern. Deshalb ist der positive Bezug auf Arbeit ein Hemmschuh bei der Überwindung kapitalistischen Verhältnisse (2). Arbeit steht in einem innerlichen Verhältnis zum Kapital (3). Ohne warenproduzierende Ökonomie existiert keine Arbeit. Arbeit ist also Teil des Problems und muss auch als solches wahrgenommen werden. „Die Arbeiter*innen [können also] nicht die 'politische Macht' übernehmen, sondern müssen sie zerschlagen, um nicht länger Arbeiter*innen zu bleiben.“ (4)

Jenseits von Arbeit gilt: So lange es Menschen gibt, werden sie sinnvolle Dinge herstellen und nutzen und als soziale Wesen miteinander Gesellschaftlichkeit herstellen. Das es Menschen gibt, die das Bedürfnis haben nicht zu arbeiten und auch (zumindest zunächst) sinnvolles Tun unter weder ausbeuterischen noch hierarchischen Bedingungen ablehnen, ändert daran nichts. Es ist keineswegs selbstverständlich oder gar 'natürlich', „dass die menschliche Tätigkeit schlechthin, die pure 'Verausgabung von Arbeitskraft', ohne jede Rücksicht auf ihren Inhalt, ganz unabhängig von den Bedürfnissen und vom Willen der Beteiligten, zu einem abstrakten Prinzip erhoben wird, das die sozialen Beziehungen beherrscht.“ (5)

In einer Gesellschaft, die weder Geld noch Eigentum kennt, wird sich der Charakter der gesellschaftlichen Tätigkeiten radikal verändern. Arbeit wird aufhören Arbeit zu sein, wird zu sinnvollem Tun.

(1) FRÜCHTE DES ZORNS: Du sagst (2010)

(2) Grafik, 39. Woche in: SYNDIKAL 2011 (2010)

(3) vergl. S. 199 - 200 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(4) S. 18 in: RED DEVIL: Zur Kritik der Arbeiterbewegung, des Marxismus und der Linken (2004), Zitat gegendert (*)

(5) S. 14 in: KRISIS: Manifest gegen die Arbeit (1999)

4.1.6 Der Wachstumszwang

Ganz zentral für verschiedene Aspekte der Destruktivität (*) des Kapitalismus ist sein ihm innewohnender Zwang zum Wachstum. Nur wenn die Wirtschaft wächst, so wird uns immer wieder versichert, so gibt es auch etwas zu verteilen und alle haben ihren Vorteil davon. Die offiziellen Statistiken der letzten Jahrzehnte zeigen zwar ein Wachstum, aber auch eine wachsende

THESE

Der Kapitalismus unterliegt einem destruktiven Wachstumszwang. (*)

THESE

Ungleichheit. Das Wachstum bewirkt, dass es allen besser geht, ist also ein Märchen.

Die zerstörende Wirkung von Wachstum sieht jeder schnell ein, wenn einer einen Blick auf die Konsequenz einer nicht gerade hohen Wachstumsrate von 3 % wirft. Wenn z.B. der Energieverbrauch jährlich um 3 % zunimmt,

so hat sich der Energieverbrauch **nach 23 Jahren verdoppelt, nach 29 Jahren schon verdreifacht**. Das Wachstum nimmt also absolut immer schneller zu. Die Ressourcen aber sind begrenzt.

Warum aber muss kapitalistische Wirtschaft wachsen? Kapitalistische Unternehmen müssen hohe Profite erwirtschaften. Wenn z.B. Aktien die Erwartungen an die jährliche Rendite, also den Zinssatz für das angelegte Kapital, nicht erfüllen, werden sie verkauft, die Kurse fallen. Das Unternehmen hat also weniger Kapital zur Verfügung und damit geringere Chancen sich in der Konkurrenz zu anderen zu behaupten. Immer wieder sind Investitionen erforderlich, die Kredite erfordern. Die Zinsen müssen beglichen werden, schmälern den Gewinn. Um hohe Rendite zahlen zu können, strebt also jedes einzelne Unternehmen nach hohen Profiten.

Maschinen werden immer effizienter und ersetzen zunehmend menschliche Arbeit. Nur aus der Ausbeutung der Arbeiter*innen kann nach Marx Profit erwirtschaftet werden. Die digitale Revolution reduziert die notwendige Arbeit aber so sehr, dass der Kapitalismus immer mehr Schwierigkeiten hat, neue Produkte und Märkte zu entwickeln, um Arbeit ausbeuten zu können. Dies ist ein ernstes Wachstumsproblem. Auch wenn Marx dabei die abgespaltene Ausbeutung reproduktiver Arbeit als Grundlage ebenso ignorierte wie die permanenten Extraprofite aus der räuberischen 'ursprünglichen' Ökonomie, ändert das nichts daran, dass aus Mehrwert gewonnenes Kapital immer nur geronnene 'tote Arbeit' ist. Die realen Profite wachsen weltweit wenig. Die heute erwirtschafteten Profite sind Ausdruck der Krise. Selbst die produktiven Unternehmen erzielen einen großen Teil ihrer Profite auf den Finanzmärkten. Profite sind zunehmend nur noch Schein, sind Ergebnis der immer weiter fortschreitenden Entkoppelung von realer Produktivität und Finanzmärkten. Die Entkoppelung produziert in immer kürzeren Abständen platzende Blasen.

Ein weiteres Problem ist der tendentielle Fall der Profitrate (1). Neue Waren auf dem Markt werden anfangs noch nicht von ökonomischen Konkurrent*innen produziert. Indem immer mehr Konzerne, Firmen, etc. identische oder vergleichbare Waren herstellen, sinkt der für die einzelne Ware erzielbare Preis. Der Preis sinkt soweit, dass er angesichts der technisch möglichen Produktivität gerade noch Profit abwirft. An der Preisentwicklung z.B. von PCs und Laptops kann das jede*r gut nachvollziehen.

Beide Mechanismen bewirken, dass immer neue Märkte für neue Produkte geschaffen werden müssen und / oder die Ausbeutung der Arbeiter*innen verschärft werden muss. Beides hat Grenzen.

„Der Kapitalismus kann nur dadurch bestehen, dass er seine Produktivkräfte immer stärker entfaltet und sich immer riesiger ausdehnt; aber zugleich macht er sich damit immer unhaltbarer. Sein Lebensgesetz ist zugleich seine Todesursache.“ (2) Pannekoek bezog das allein auf die daraus resultierende ökonomische Krisenhaftigkeit. Der Wachstumsprozess vereinnahmt alles. Bereits 1887 konstatierte Johann Most, dass in den USA „bald nur noch Luft und Licht ... verschont geblieben sein“ (3) werden. Aber auch Luft und Licht können Waren werden.

Heute können wir auch die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen durch das kapitalistische Wachstumsregime nicht mehr übersehen. Ein Kapitalismus ohne Wachstum, den sich viele Ökolog*innen wünschen, ist ein Antagonismus (*), also ein Widerspruch, der innerhalb der kapitalistischen Logik unlösbar ist. Hier ist die Kritik am Grünen Kapitalismus, wie sie z.B. im Zusammenhang mit den Bremer Umsonstfahrten formuliert wurde, noch ziemlich marginal. In Frankreich hat sich eine antikapitalistische Bewegung der Wachstumsverweiger*innen gebildet, deren größte Zeitschrift „Décroissance“ immerhin eine Auflage von monatlich 45000 Exemplaren hat (4). Der Zwang zum Wachstum stößt immer massiver an die Grenzen des Wachstums.

Die destruktive Logik des Kapitalismus eröffnet immer wieder Räume, zu ihm in Widerspruch zu

geraten. Voraussetzung für Widerspruch ist es, die konkrete Destruktivität und Ausbeutung als konsequenten und unaushaltbaren Ausdruck des Kapitalismus zu erleben.

Diese Räume sind immer umkämpft. Das Herrschaftssystem als ganzes bemüht sich, diese auch immer wieder zu schließen. Die Arbeiter*innenklasse „ist nicht die revolutionäre Klasse geworden, mit der Marx gerechnet hatte ..., weil die von ihm erwartete Entwicklung ausgeblieben ist: Der Aufschwung der Produktivkräfte hat, anstatt die 'materiellen Elemente für die Entwicklung des reichen Individuums zu schaffen', ein ärmeres, abhängigeres und noch stärker fremdbestimmtes Individuum geschaffen.“ (5) Darüber hinaus hat die Herrschaft der kommunistischen Parteien zu einem verbreiteten Verlust an Hoffnung geführt.

- (1) S. 238 ff in: Kark MARX: Das Kapital, Bd. 3 (Orig. 1894; 1951)
- (2) S. 37 in: Anton PANNEKOEK: Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung (Orig. 1909; o.J.)
- (3) S. 34 in: Johann MOST: Die Eigentumsbestie (Orig. 1887; o.J. (1987?))
- (4) S. 28 in: Ernst SCHMITTER: Wachstumsverweigerung (2010)
- (5) S. 120 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)

4.2 Die Auswirkungen der industriellen Revolutionen

„Jede neue Maschine [hat] statt Arbeitszeitverkürzung und Erhöhung des Lebensglücks für Alle, nur Entlassung aus dem Geschäft für die Einen, Lohnherabsetzung für die Anderen, stärkere Verelendung für das ganze Proletariat zu Folge.“ (1) Jede technische Revolution ist unter diesem Gesichtspunkt im Kapitalismus also sehr ambivalent. Über technische Revolutionen kann der Kapitalismus mit all seinen Herrschaftsstrukturen nicht aufgehoben werden. Aber: Die technischen Revolutionen verändern das Gesicht des Kapitalismus. Und: Die Kritik der Produktionskräfte ergänzt die Kritik der Reproduktionsverhältnisse. Marx bezog sich positiv auf die Revolutionierung der Produktionskräfte durch die Entfaltung der großen Industrie. Er pries sie als notwendig auf dem Weg zum Kommunismus. Ullrich kritisierte dies als ein Stück euro-zentrierter, bürgerlich-kapitalistischer Ideologie in der Marxschen Theorie (2). Marx schrieb konsequenterweise über die Arbeiter*innenrevolten gegen die Maschinen: „Es bedarf Zeit und Erfahrung, bevor d*ie Arbeiter*in die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung unterscheiden ... lernt.“ (3)

Aus umsonstökonomischer Sicht können die Produktivkräfte nicht per se entwickelt werden, sondern müssen sich mit den Bedürfnissen der Menschen, die mit ihnen tätig sind und mit den Bedürfnissen der Menschen, die die Folgen zu spüren bekommen entwickeln. Produktivkraftentwicklung ist nie neutral, sondern immer konsequenter Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse.

- (1) S. 23 – 24 in: Johann MOST: Die Eigentumsbestie (Orig. 1887; o.J. (1987?))
- (2) vergl. S. 21 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (3) S. 452 in: Kark MARX: Das Kapital, Bd. 1 (Orig. 1864; 1976)

4.2.1 Die industrielle Revolution und ihre Auswirkungen

Bereits der Kapitalismus vor der Industriellen Revolution mit seinen immer größeren Manufakturen hatte die Arbeit zunehmend verdichtet und bis zur Überausbeutung ausgedehnt. Dazu war die brutale, mörderische Gewalt der frühkapitalistischen Staaten nach innen notwendig, um die Menschen als doppelt freie Arbeiter*innen freizusetzen und ihnen mit Arbeitshäusern, Vagabundengesetzgebung, Gefängnis, Schlagstock und Schusswaffen den Zwang zur Arbeit einzubläuen. „Die Arbeiter*innen verloren ... die Kontrolle und Verfügungsgewalt über ... [ihr] Produkt ... [und ihren] Zeithaushalt.“ (1) Die exzessive Arbeit in den Bergwerken und Wollmanufakturen untergrub bereits die Gesundheit der Arbeiter*innen. Mitte des 17. Jahrhunderts führte die Entwicklung vor allem der britischen Kolonialpolitik zur Schaffung eines Weltmarktes (2).

Die Bevölkerung wuchs im frühen Kapitalismus rapide, sowohl vor als auch während der die große Industrie schaffenden Industriellen Revolution (3). Das hat eine Reihe von Gründen. Es war

sowohl aus öko-nomischen wie aus militärischen Gründen im Sinne der Herrschenden. Medizinische Fortschritte sorgten für das Absinken der Sterblichkeit, während andererseits das traditionelle Wissen um Verhütung zerstört worden war und Kinder die einzige Chance auf Altersabsicherung darstellten.

Bevölkerungsentwicklung in England & Wales sowie in Deutschland, in Millionen							
	1780	1800	1825	1850	1875	1900	1910
Engl.+Wales	8	9	14	18	25	32	40
Deutschland	21	23	28	35	43	56	64

Die industrielle Revolution beschleunigte die Verbreitung der Wertabspaltung der Reproduktionstätigkeiten und die Proletarisierung der Armen gewaltig. „Die Disziplinierungseigenschaft der 'industriellen Maschinen' war ein wesentlicher Grund zu ihrer Einführung.“ (4) Es ging darum „den Leuten ihren unstillen Arbeitstag abzugewöhnen und sie dazu zu bringen ... den Ansprüchen der Fabrik an Sorgfalt und Fleiß“ (5) zu gewöhnen. Die extrem hohe Bevölkerungsdichte in den Arbeiter*innen-Siedlungen nahe der Fabriken, die daraus folgenden Verschmutzungen der Gewässer durch die Abwässer der Menschen und der Fabriken sowie der Luft durch Torffeuer in den Häusern und durch Kohleverbrennung in den Dampfmaschinen machten das Leben dort zur Hölle (Anm. I). In den, den frühen Kapitalismus treffend beschreibenden Worten Lafargues: „Die kapitalistische Moral, ... besteht darin, dass sie den Produzent*innen (das heisst de*r wirklich Produzierenden) auf das geringste Minimum zu reduzieren, seine Genüsse und seine Leidenschaften zu ersticken und *sie zur Rolle einer Maschine zu verurteilen, aus der man ohne Rast und ohne Dank Arbeit nach Belieben herauschindet.“ (6) Die Arbeit war extrem unsicher. Sehr viele hatten kurzfristige Verträge. Sie mussten hoffen, diese häufig jeden Tag erneuern zu können. Die absolute Verelendung der Menschen barg sozialen Sprengstoff. Sie führte zur Ausbildung stark wachsender Arbeiter*innenbewegungen und einer Vielzahl von Arbeitskämpfen, vor allem Streiks (7). Die absolute Verelendung bewirkte auch, dass die Armee immer mehr Menschen als untauglich ausmustern musste. Diese beiden Gefahren für die imperialistischen Mächte führten zur Einführung von Arbeitsschutz- und Sozialgesetzen.



Streikaufruf 1896 (7)

Der industrielle Kapitalismus muss sich notwendigerweise die Globalen Ressourcen aneignen. Rosa Luxemburg analysierte, dass der nationalstaatliche Rahmen, dem Kapitalismus zu eng sei, dass er global agieren muss und er immer ein Außen brauche. Neben der Mehrwertproduktion gibt es eine zweite Grundbedingung der Warenproduktion, „die Hineinbeziehung der naturalwirtschaftlichen Verbände, nachdem und indem sie zerstört werden.“ (8) Damit ist sie die erste, die Marx These, dass die 'Ursprüngliche Akkumulation' (*) dem Kapitalismus nur vorausgehe, widerlegt. Die Kolonialisierung, die Zerstörung der Subsistenzökonomie (9), die Ausbeutung der globalen Rohstoff-Ressourcen und die Schaffung von Absatzmärkten wird deshalb mit meist militärischen Mitteln durchgesetzt (10).

Als Konsument*innen kamen die Armen in diesem System kaum in Frage und deshalb stieß die kapitalistische Ökonomie bald an ihre relative Überproduktions-Grenzen und stürzte in heftige Krisen und Kriege. In den Kolonien war die Ausbeutung stark rassistisch geprägt und noch rücksichtsloser (11).

Von 1873 bis 1896 versank die kapitalistische Ökonomie in einer langen Depression. Kurz vor der Jahrhundertwende begann ein neuer Aufschwung, bürgerlich-euphemistisch Gründerzeit genannt. Er markiert den Erfolg der sogenannten zweiten industriellen Revolution. Technische Neuerungen ermöglichten es, handwerkliche Facharbeit zugunsten ungelerner Arbeit zurückzudrängen. Die Arbeitsorganisation wurde hierarchisiert, Akkordlohn, Leistungsprämien und interne Beförderung wurden eingeführt. (12) „Die wesentliche Innovation war das Fließband. Die Ingenieure [Anm. II] nannten es 'Bauerngeschirr', denn mit ihm konnten die qualifizierten

Handwerker-Arbeiter*innen mit Migrant*innen und 'freigesetzten' Bäuer*innen ersetzt werden.“ (13) Das Fließband leitete, zunächst in den USA, eine qualitativ neue Phase der Ausbeutung ein (siehe 4.2.3 Fordismus). Der zweite, etwas früher beginnende qualitative Umbruch wird leider häufig übersehen. Seine Auswirkungen auf die Masse der Arbeiter*innen griffen erst später (4.1.3 Die Revolution der kleinsten Teilchen).

Die Ausgebeuteten wehrten sich, organisierten sich gegen die Verschärfung der Ausbeutung, entwickelten neue Widerstandsformen wie Boykott und Sabotage und Organisationsformen wie den Syndikalismus (*) (14).

Anm. I: Beeindruckend dazu ist die Schilderung Jack Londons in Die Stadt der Verdammten (15). Im Spätsommer 1902 begab er sich für einige Wochen als Arbeitsloser und lebte für die Recherchen im Londoner East End. Marx hingegen, nimmt ausgehend von Fortschrittsfanatismus, den bürgerlichen Ökonomen Ricardo „gegen seine sentimentaligen Gegner“ auf dem Rücken der ausgebeuteten Individuen in Schutz: Die Entwicklung der Produktion um der Produktion halber in der großen Industrie bedeutet „Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck. Stellt eine*r ... das Wohl der Einzelnen diesem Zweck gegenüber, so behauptet eine*r, dass die Entwicklung der Gattung aufgehoben werden muss, um das Wohl der Einzelnen zu sichern.“ (16)

Anm II: Ingenieure waren zu der Zeit ausschließlich Männer.

- (1) S. 25 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979), Zitat gegendert (*)
- (2) Athanasios KARATHANASSIS: Soziale Bewegungen im Kontext kapitalistischer Entwicklungen (2007)
- (3) http://www.lsg.musin.de/geschichte/geschichte/lkg/bevoelkerungsentwicklung_d-gb.htm
- (4) S. 27 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (5) Andrew URE: The Philosophy of manufacturers (1835), zitiert nach S. 27 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (6) S. 8-9 in: Paul LAFARGUE: Das Recht auf Faulheit - Widerlegung des Rechtes auf Arbeit von 1848 (Orig. 1883; o.J.), Zitat gegendert (*)
- (7) Flugblatt zum Hambuerger Hafnarbeiterstreik, 1896, http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/55/Hamburger_Hafnarbeiterstreik_1896_97_Flugblatt_Ende_November.jpg
- (8) S. 306 in: Rosa LUXEMBURG: Die Akkumulation des Kapitals (Orig. 1912; 1970)
- (9) vergl. S. 314ff in ebenda
- (10) vergl. am Bspl. China S. 306ff in ebenda
- (11) S. 33 – 214 in: Mike DAVIS: Die Geburt der dritten Welt (2005)
- (12) vergl. S. 16 in: Michael HALFBRODT: Die Geburt der Sabotage (2007)
- (13) S. 6 in: WILDCAT-Redaktion: On the road to nowhere, in: WILDCAT Nr.90 (2011), Zitat gegendert (*), Original zum Teil mit Binnen-I
- (14) vergl. S. ... in: Michael HALFBRODT: Die Geburt der Sabotage (2007)
- (15) Jack LONDON: Die Stadt der Verdammten (Orig. 1903; 1981)
- (16) S. 111 in Karl MARX: MEW 26, zitiert nach: S. 17 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979), Zitat gegendert (*)

4.2.2 Die Revolution der kleinsten Teilchen und ihre Auswirkungen

Ende des 19. Jahrhunderts wurden nicht nur die Naturwissenschaften revolutioniert. Diese Revolution hatte und hat noch immer massive Auswirkungen nicht nur auf die Produktion, sondern auch auf das Bewusstsein der Menschen. „Die Röntgenstrahlen (1895), das Elektron (1895), die Radioaktivität (1896) und die Quanten (1900) wurden entdeckt. Ihnen folgte sehr bald die Relativitätstheorie (1905). Keine dieser Entdeckungen erschloss sich unseren Sinnen oder konnte mit Hilfe der Sinne erschlossen werden.“ (1) Jack London lässt in 'Die Eiserne Ferse' Ernst Everhead, den Lenin seines Romans über die zweite Weltrevolution, einen Mann unkritisch-marxistischer Wissenschaftsgläubigkeit und der manifesten Tatsachen seine politischen Gegner auffordern: „Sie müssen es mir in die Hand legen.“ (2) Das ist Ausdruck eines Bewußtseins, dass die Auswirkungen dieser Revolution nicht erkennt.

Ausschwitz - als Synonym für die industrielle Menschenvernichtung durch den Nationalsozialismus - und Hiroshima - als Synonym für die Konsequenzen der Revolution der kleinsten Teilchen unter den Bedingungen des 'warenproduzierenden Patriarchats' - markieren den Epochenbruch des 20.

Jahrhunderts.

Die Atomkraft, die Gentechnologie, die Nanotechnologie und die Synthetische Biologie sind Beispiele für das einerseits grenzenlose Versprechen auf Befreiung und andererseits das grenzenlos destruktive (*) Potential dieser Revolution. Aber selbst jede medizinisch sinnvolle Röntgenuntersuchung erhöht das Risiko, an Krebs zu erkranken. „Wir leben in einer neuen, kosmischen Welt, für die der Mensch nicht geschaffen wurde. Ob er überlebt, hängt jetzt davon ab, wie gut und wie schnell er sich dieser neuen Welt anzupassen vermag, indem er sein ganzes Denken, seine sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen neu formt. Seine Existenz hängt von der Frage ab, ob er mit seiner Anpassungsfähigkeit der Zerstörungsgewalt antagonistischer (*) Kräfte zuvorkommt. Zur Zeit ist er eindeutig ins Hintertreffen geraten.“ (3) In den seither vergangenen 40 Jahren hat sich daran nichts grundsätzliches verändert.

Eine Ökonomie, die an Profitmaximierung orientiert ist, muss die ökonomischen Potentiale dieser Technologien konsequent nutzen. Sie kann keine Langzeituntersuchungen der komplexen, destruktiven Folgen abwarten. Die Kosten der Reparatur der daraus resultierenden Folgen müssen im Kapitalismus sozialisiert werden und unter staats-kommunistischer Herrschaft ist das nicht anders. Sie werden also nicht von den verursachenden Konzernen etc. sondern von der Allgemeinheit und zukünftigen Generationen getragen.

Über die destruktiven Konsequenzen mancher dieser Technologien wissen wir genug, um sie für eine herrschaftsfreie Gesellschaft vollständig zu verwerfen. Wissenschaftlich-technischer Fortschritt ist also nicht die Frage nach dem Machbaren (4). Marxistisch-Leninistische Parteien haben sich lange Zeit völlig unkritisch und undialektisch (*) auf wissenschaftlich-technischen Fortschritt bezogen und tun dies zum Teil nach heute. So wird in der FDJ und Teilen der DKP noch nach Tschernobyl und Fukushima das fortschrittsgläubige Märchen von der Beherrschbarkeit von Atomkraft im Kommunismus erzählt (5).

(1) S. 17 in: Albert SZENT-GYÖRGYI: Der fehlentwickelte Affe ... (Orig. 1970; 1971)

(2) S. 94 in: Jack LONDON: Die Eiserne Ferse (Orig. 1908; 1977)

(3) S. 20 in: Albert SZENT-GYÖRGYI: Der fehlentwickelte Affe ... (Orig. 1970; 1971)

(4) vergl. S. .. in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)

(5) Zentralrat der FDJ: Flugblatt zum Seminar „Atomenergie – Kapitalismus – wie weiter?“ (2011); **DKP**:

4.2.3 Der Fordismus und seine Auswirkungen

Der Fordismus verbindet das Arbeitsprinzip Fließband mit Sozialpartnerschaft und Massenkonsum. Das Prinzip Fließband normiert dabei nicht nur die Arbeitsabläufe und Fertigkeiten sondern ebenso die Haltungen und Bedürfnisse der Menschen. Der Produktionsapparat selbst wird totalitär, entwickelt Technik zur wirksamen und nicht bedrohlich wirkende Formen sozialer Kontrolle (1), formt die demokratische Herrschaft totalitär und bringt den eindimensionalen Menschen hervor. Der italienische Kommunist Gramski prägte den Begriff nach dem Antisemiten und Hitler-Verehrer Henry Ford, der mit der Produktion der Tin Lizzy die Fließbandproduktion für Autos einführte. Er erhöhte die Löhne, strebte die Integration der Arbeiter*innen durch Massenkonsum und völkische Propaganda an (2). „Ford duldet keine gewerkschaftlichen Organisationen im Betrieb, setzte Spione und Schläger ein, verbot seinen Arbeiter*innen sogar miteinander zu reden. Sie beschrieben das damals größte Ford-Werk River Rouge als 'großes Konzentrationslager, dass auf Angst und körperlicher Gewalt beruht' .“ (3) In „Seiner Heiligkeit Henry Ford“ (4) enthält der Fordismus die Tendenz zu einer absoluten, alles durchdringenden Herrschaft.

Hitler kopierte das – was die materielle Teilhabe anbetrifft im Wesentlichen allerdings nur als Propaganda - mit den „Kraft-durch-Freude“ Reisen und dem Volkswagen. Mitte 1935 waren mehr als 100.000 Menschen für die Deutsche Arbeitsfront beim Autobahnbau beschäftigt (5), gleichzeitig Arbeitsbeschaffungsprogramm, Lohndumping und Kriegsvorbereitung. Die Stadt des KdF-Wagens, nach der NS-Organisation „Kraft durch Freude“, heute Wolfsburg, wurden auf der grünen Wiese

gebaut, um nach Plänen Ferdinand Porsches Autos am Band herzustellen. Mehr als 300.000 Menschen schlossen bis Kriegsende Sparverträge auf den KdF-Wagen ab. Keine*r erhielt ihn. In Serie gebaut wurden allein militärische Varianten, der Kübel- und der Schwimmwagen (6).

Nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges bewirkte der Fordismus in Zusammenspiel mit der vorherrschenden keynsianistischen Wirtschaftstheorie in den Metropolen einen längerfristigen Aufschwung und eine relative Zunahme des Wohlstands der Arbeiter*innen. Beginnend im militärisch-industriellen Komplex der USA wurden in der Nachkriegszeit die Interessen von Gewerkschaften und Konzernen nahezu identisch. Sie mach(t)en gemeinsame Lobbyarbeit (7). Auch im Trikont (*) entstanden kleinere industrielle Zentren in denen sich vorübergehend eine kleinere Mittelschicht mit wachsendem Wohlstand etablieren konnte.

Somit war der Fordismus auch eine Zeit der Integration in Herrschaft. In dieser Zeit konnte eigentlich schon deutlich werden, dass Arbeit und Kapital einerseits antagonistische (*) Verteilungsinteressen haben, andererseits aber nicht mehr als zwei Seiten eines Systems darstellen, die beide nicht ohne einander funktionieren. Die meisten Gewerkschaften zogen ihre Stärke aus der Fokussierung auf kapitalistisches Wachstum und die Zielsetzung eines wachsenden bescheidenen Wohlstands der Arbeiter*innen (8). Arbeiter*innen und Angestellte wurden immer stärker über den Konsum integriert. Es gab zahlenmäßig starke Gewerkschaftsbewegungen und Arbeiter*innenparteien, die aber - und das nicht nur in der BRD - jeglicher grundsätzlicher Gesellschaftskritik abgeschworen hatten (Anm. I). Die meisten Gewerkschaften der BRD standen den sozialen Bewegungen abweisend gegenüber, wehrten Kritik an Atomkraft, Rüstungs-, Chemie-Industrie etc ab.

Allerdings zersetzte diese Ökonomie in gut zwei Jahrzehnten seine Basis. „Das auf Goldbindung des Dollars beruhende Wirtschaftssystem mit festen Wechselkursen kam ins Wanken und brach schließlich 1971 endgültig zusammen.“ (9)

Andererseits wehrten sich massenhaft Arbeiter*innen in aller Welt in den 20er, 50er bis 70er Jahren militant gegen die im Fordismus immer weiter perfektionierte Arbeitsteilung (im Westen: Taylor-System später MTM-System, in der UdSSR: Wissenschaftliche Arbeitsorganisation). Dieser Widerstand wurde teils erst militärisch gebrochen (10), so z.B. in Italien in den 1960er und 1970ern.

Fordismus bedeutete also nicht allein Integration. Die fordistische Fabrikgesellschaft automatisiert auch den Menschen, bewirkt eine völlig entmenschlichte, autoritäre, an hektischen Zeittakten der Maschine orientierte Arbeitsorganisation. „Die Arbeit war durchdrungen von eiserner Disziplin: Dem Fließband, strengen Kontrollen ... Das ging bis zu Geheimdaten und Rausschmiss für jede Abweichung von der Norm. Sich an einen Arbeitsplatz zu klammern bedeutete Unterwerfung, Aneignung einer Mentalität im militärischen Stil, das Lernen von Abläufen die manchmal komplex, manchmal einfach waren und die Anwendung und Identifizierung mit diesen. Es bedeutete sich selbst, die eigene Lebensweise und alles was Bedeutung hatte, einschließlich der eigenen Ideen und sozialen Beziehungen darin zusammengefasst zu sehen. ..[Die Arbeit] beeinflusste .. nicht nur die gesamte Persönlichkeit des Arbeiters, sondern auch die seiner Familie, um die Identifikation mit der Firma komplett zu machen.“ (11) Die fordistische Arbeit war also totalitär.

Ab den 60ern begannen immer mehr, vor allem junge Menschen sich dagegen zu wehren. „Die Kämpfe von Lehrlingen, jungen Arbeiter*innen und Angestellten richteten sich gegen die spätnazistische Disziplin des gesamten Zurichtungsarsenals der vergesellschafteten Fabrik und entwarfen in Utopien das Gegenbild einer von dieser Despotie befreiten Gesellschaft.“ (12) Die Anhänger*innen des Operaismus führten bis zu ihrer polizeistaatlichen Zerschlagung militante Arbeitskämpfe. Organisatorisch basierten diese Kämpfe auf Basiskomitees in Betrieben und Stadtteilen und Arbeiter*innenvollversammlungen, radikalisierten sich in der Zusammenarbeit von Arbeiter*innen in den Betrieben und den Gruppen der operaistischen Theoretiker*innen (13). In den Ländern des Trikont forderten die Menschen ihr Existenzrecht gegen die imperialistische Ausplünderung. „Aus der buntscheckigen Klasse 'angelernter Bauernarbeiter*innen' entstand in den Massenarbeiter*innenkämpfen, die sich gegenseitig mit den anti-kolonialen Kämpfen im globalen

'Süden' und der Jugendbewegung verstärkten, erstmals in der Menschheitsgeschichte ein weltweites Subjekt [(*)] mit zutiefst egalitären Inhalten.“ (14) Die 'zutiefst egalitären Inhalte' waren aber noch verdammt patriarchal strukturiert. Auch ist zu bedenken, dass im Prozess der Individualisierung, für die neuen sozialen Bewegungen ja Ausdruck waren, die Tendenzen zur Auflösung von Klassenbewußtsein und von kollektiven Kämpfen enthalten sind.

„Die wilden Streiks, die massenhafte Arbeitsverweigerung und die egalitären Forderungen zwangen das Kapital dazu, die Produktion neu zu organisieren.“ (15) Es waren also nicht allein die neuen technischen Möglichkeiten, die das Ende des Fordismus bewirkten.

Anm. I: Wenn Arbeiter*innenkämpfe diese eingefahrene, institutionalisierte Ebene verlassen, eröffnen sich neue Möglichkeiten: „Und dann merkten wir ganz schnell, was für eine Macht wir doch hatten, was der Arbeitgeber für Angst vor etwas hat, was er nicht steuern kann. Wenn die ver.di zu irgendetwas aufgerufen hatte, wusste der Arbeitgeber vorher schon wie es ablaufen würde und machte Anzeichen wie weit die ver.di gehen darf. Aber wenn wir zur Demo aufriefen oder andere Ankündigungen machten gingen überall die Alarm-Glocken an.“ (16)

(1) vergl. S. 17 – 19 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)

(2) <http://de.wikipedia.org/wiki/Fordismus>, http://de.wikipedia.org/wiki/Henry_Ford, http://evakreisky.at/2005/fse05/glossar/fordismus_postfordismus.pdf

(3) S. 6 - 7 in: WILDCAT-Redaktion: On the road to nowhere, in: WILDCAT Nr.90 (2011), im Original mit Binnen-I

(4) **Aldous HUXLEY:**

(5) S. 13 in: Renzo VESPIGNANI: Faschismus (1976)

(6) vergl. Heiko HAUPT: Käfer-Geschichte - Vom KdF-Wagen zum Beetle (2003)

(7) vergl. S. 40 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)

(8) vergl. S. 22 in: Athanasios KARATHANASSIS: Soziale Bewegungen im Kontext ... (2007)

(9) S. 7 in: WILDCAT-Redaktion: On the road to nowhere, in: WILDCAT Nr.90 (2011)

(10) vergl. S. 25 – 33 in: GERONIMO: Feuer und Flamme (1990), S. 121 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)

(11) S. 6 in: Alfredo M. BONANNO: Lasst uns die Arbeit zerstören (Orig. 1994; 2008)

(12) S. IV in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989), im Original Binnen-I

(13) vergl. S. 129 – 191 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)

(14) S. 7 in: WILDCAT-Redaktion: On the road to nowhere, in: WILDCAT Nr.90 (2011), im Original z.T. mit Binnen-I

(15) S. 186 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)

(16) KOLLEGENBERICHT: Selbstorganisiert der Scheiße widerstehen (2012)

4.2.4 Die Digitale Revolution und ihre Auswirkungen

Die Einführung der Computertechnologie hat die Produktionsverhältnisse revolutioniert. Sie führte einerseits zu einer extremen Beschleunigung der Informationsverarbeitung, ermöglichte damit auch eine Beschleunigung und Flexibilisierung der Ökonomie und der Lebensrhythmen der Menschen. Die Behauptung von einer post-industriellen Ökonomie / einem post-industriellen Anarchismus (1) oder die post-operaistische These von einer „Hegemonie der immateriellen Arbeit“ (2) stellen sich bei näherer Betrachtung als nicht mehr als das Ergebnis eines US / eurozentristischen Blickes heraus.

Maschinen, die nicht nur eine Großserie, sondern verschiedene Produkte herstellen können wurden dank der digitalen Revolution möglich. „Nicht wenige Soziologen und 'Zukunftsforscher' begrüßten sie ausdrücklich in der Hoffnung, sie würden neben einer 'Requalifizierung der Arbeit' auch eine Regionalisierung der Ökonomie nach sich ziehen. Allerdings vergaßen sie dabei eine Kleinigkeit, nämlich die Zwangsgesetze des Marktes. 'Dezentralisierung' heißt nämlich vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus gerade das Gegenteil davon, die Güter dort zu produzieren, wo sie benötigt werden. Es bedeutet vielmehr die Zerlegung der Produktionsvorgänge, die Auslagerung von Funktionen und die Organisation des bisher betrieblichen Prozesses im Weltmaßstab.“ (3) Das Just-in-Time-Produktionsmodell ist die kapitalistische Umsetzung dieser Möglichkeiten. Einerseits löste es die Lagerhaltung der Konzerne auf und verschob sie auf den Transportsektor und andererseits

löste sie einen Großteil der Produktion in kleinste von über die ganze Welt verstreute Subunternehmen ausgeführte Teilschritte auf. Das wäre ohne Computertechnologie nicht möglich gewesen.

Die Arbeitsverhältnisse verändern sich dramatisch: „So entstehen zum Beispiel informations- und wissensstechnologisch qualifizierte Kernbelegschaften, privilegiert, meist weiß und männlich, und eine Unternehmensperipherie, die sich aus niedrig entlohnten, gering ausgebildeten, mangelhaft abgesicherten Arbeitskräften zusammensetzt.“ (4) Die Kernbelegschaften müssen nicht länger in den kapitalistischen Metropolen angesiedelt sein.

Ein Ergebnis, verstärkt durch den von der Politik gesetzten neoliberalistischen Rahmen, ist eine globale Angleichung der Lebensverhältnisse der Menschen. In einem Teil der Trikont^(*)-Länder, z.Zt. insbesondere China, Indien und Brasilien, wird für eine breiter werdende Mittelschicht das an PKW, Eigentumswohnung inkl. TV, PC, Handy, regelmäßigem Fleischkonsum, etc. orientierte Lebensmodell der Metropolen globalisiert. Andererseits verschärft sich die soziale Spaltung im Trikont und in den Metropolen selbst. Immer mehr Menschen werden aussortiert. Auch das Leben von Teilen der Mittelschicht wird immer prekärer, also von Unsicherheiten geprägt. Denn: „Die Notwendigkeit des Kapitals, Kompromisse einzugehen, wick mit der Attraktivität internationaler Standorte.“ (5) Die Arbeiter*innen und Angestellten müssen ihre Arbeitskraft in einer globalen Konkurrenzsituation zu immer schlechteren Bedingungen selbst und immer wieder neu vermarkten. Diese Entwicklung verändert auch die patriarchale Basis des Kapitalismus und verschärft patriarchale Ausbeutungsstrukturen. Die Arbeit von Frauen im Trikont für den Weltmarkt wird dabei als Einkommen schaffende Aktivität, als zusätzliches Einkommen zu dem des Familienvaters definiert. So wird die Überausbeutung der Frauenarbeit legitimiert (6). Das lässt sich mit Scholz als Verwilderung des warenproduzierenden Patriarchats (7) oder mit Hartmann als technologische Gewalt verstehen, die er an beispielhaften Lebenssituationen beschreibt (8).

Ein weiteres Ergebnis ist die Entsolidarisierung. Die vereinzelt Menschen sehen immer mehr die Unterschiedlichkeit ihrer prekären individuellen ökonomischen Lage. Sie sehen immer weniger das gemeinsame in dieser Unterschiedlichkeit.

Ist diese Art der Arbeit weniger totalitär als die fordistische? Auf den ersten Blick erscheint es nicht so, denn das Kapital die Kritik der Alternativbewegung aufgenommen: „Es ist das Kapital, dass jetzt das Aufbrechen der Arbeitseinheiten vorschlägt, wenn es dies nicht gar aufzwingt, reduzierte, flexible Arbeitsstunden, selbst definierte Projekte, Partizipation in der Entscheidungsfindung, ... autonome Arbeitsinseln .., Qualitätswettbewerb“ (9). Aber all dies geschieht im Sinne des Kapitals, nicht im Sinne der Arbeiter*in. Diese neue Arbeit tritt also nicht mehr starr und uniform auf. Sie strebt danach einerseits durch die geforderte absolute Flexibilität, die soziale Zusammenhänge auflöst, und andererseits durch das immer prekärer werden der sozialen Absicherung, eine neue, wenn auch anders geartete, aber selbst die meisten Arbeitslosen sich vollständig als Vereinzelte unterwerfende Totalität zu formen. Gewerkschaftsstudien zeigen die zunehmende Unsicherheit der Beschäftigung, die zunehmende Tendenz trotz Krankheit zur Arbeit zu erscheinen, Aufgaben für die Firma zu Hause nach Feierabend zu erledigen und selbst im Urlaub nicht abschalten zu können (10).

In der BRD herrscht derzeit noch Friedhofsruhe. Arbeitsdruck und Vereinzelung zerstören den Menschen als soziales Wesen. Psychische Erkrankungen als Folge der neuartigen, prekären Totalität der Organisation der Arbeit nehmen massiv zu. Kollektives Aufbegehren als Antwort auf den Klassenkampf von oben ist hierzulande fast nicht wahrnehmbar. Kollektives Aufbegehren ist 2011 in der BRD sehr bürgerlich, fokussiert sich bis Oktober allein auf ökologische Themen; gegen Stuttgart 21 und für Konsequenzen aus der Atom-Katastrophe von Fukushima. Die Aufstände in 2011 u.a. in Tunesien, Ägypten oder auch die Massenaktionen in Spanien, so begrenzt sie auch durch fehlende Radikalität in den Zielsetzungen sind, zeigen, dass diese Vereinzelung immer umkämpft ist. Sie kann durchbrochen und in soziale Kämpfe verwandelt werden. Sie hat trotz der inneren Brüche der Akteur*innen ein sozial-revolutionäres Potential.

(1) vergl. Untertitel von: Dipl.-Ing.A.NARCHO: Die postindustrielle Anarchie (1993)

- (2) S. 6 in: Sandro MEZZADRA / Andrea FUMAGALLI (Hrsg.): Die Krise Denken (Orig. 2009; 2010)
- (3) Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (2) Der Mythos von der Unverzichtsbarkeit des Geldes (1976)
- (4) S. 129 in: Roswitha Scholz: Das Geschlecht des Kapitalismus (2000)
- (5) S. 25 in: Athanasios KARATHANASSIS: Soziale Bewegungen im Kontext ... (2007)
- (6) vergl. S. 148 – 151 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)
- (7) vergl. S. 122 ff in: Roswitha Scholz: Das Geschlecht des Kapitalismus (2000)
- (8) vergl. S. 12 - 14 in: Detlef Hartmann: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)
- (9) S. 10 in: Alfredo M. BONANNO: Lasst uns die Arbeit zerstören (Orig. 1994; 2008)
- (10) vergl. Steffi GEYERS: Jung und gehetzt (2012)

4.3 Die aktuellen bürgerlichen Ideologien der Ökonomie

Derzeit sind drei bürgerlich-ökonomische Theorien im Umlauf. Die älteste davon ist der Keynesianismus, der bis in die 1970er Jahre die vorherrschende Theorie war. Seit den 1980ern hat der Neoliberalismus die Theorie von Keynes als vorherrschende abgelöst. Die dritte Theorie hat ihren Ursprung nicht in der Ökonomie sondern in der Ökologie, beruft sich als Green New Deal auf den keynsianistischen New Deal der USA der 1930er und die ökologische Wachstumskritik.

4.3.1 Der Keynesianismus

Ende der 1920er Jahre stürzte der Kapitalismus in eine tiefe Krise. Keynes' Theorie ist eine Konsequenz aus der Existenz der UdSSR einerseits sowie der Weltwirtschaftskrise und dem Aufkommen des Faschismus andererseits. Er fordert antizyklische Wirtschaftspolitik des Staates. Ziel ist es, die bürgerliche Herrschaft durch Vollbeschäftigung und die dadurch belebte Nachfrage der Arbeiter*innen und Angestellten zu stabilisieren (1).

Antizyklische Wirtschaftspolitik bedeutet, dass der Staat stark investiert, wenn die Wirtschaft kriselt und die Verschuldung wieder abbaut, wenn die Wirtschaft brummt. Krisen der kapitalistischen Ökonomie soll der Staat also mit hohen Ausgaben (Defizit-Finanzierung) begegnen, z.B. mit Beschäftigungs- und Infrastrukturprogrammen. Keynes steht also für einen starken, ökonomisch handelnden Staat. Dieses Handeln ist antizyklisch. Es soll Warenangebot, -produktion sowie Konsum- und Beschäftigungsniveau steuern.

Roosevelts in den USA entwickelter New Deal ist durchaus stark von Keynes Theorie beeinflusst. Zwangsmittel wurden dabei sowohl gegen die Arbeiter*innen als auch gegen das Kapital durchgesetzt. Die neu geschaffene „Zentralbehörde, ... National Recovery Administration ... ging dazu über, die Wirtschaftssektoren in Zwangskartellen zu reorganisieren und dabei arbeitspolitische Standards durchzusetzen, die Vereinbarungen über Mindestlöhne und Arbeitszeitbegrenzungen enthielten und das Recht auf freie Tarifvereinbarungen festschrieben.“ (2) Damit sollte die Konsum-Nachfrage im Inland und damit die Konjunktur angekurbelt werden. Andererseits wurde massenhaft Zwangsarbeit, in Lagern kaserniert, uniformiert und mit paramilitärischem Drill eingesetzt. Dafür gab es zwei Programme - das Civilian Conservation Corps kasernierte 3,5 Mio junge Männer. Die Public Works Administration schaffte Billig-Arbeitsplätze für 8 Millionen Erwerbslose. (3) Die Überwindung der Krise gelang aber erst mit der Rüstung für den 2. Weltkrieg.

Die Zeit nach 1945 wird weltweit als keynsianistische oder „fordistisch-keynsianistische Ära“ (4) beschrieben. Mit dem Marshallplan wurde der Aufschwung des zerstörten westlichen Europas anschlussfinanziert. Die soziale Marktwirtschaft, vom CDU-Politiker und Alt-Nazi Ludwig Erhard, ab 1949 populär gemacht, profitierte davon. Die Sozialdemokrat*innen setzten direkt auf Keynes, bis sie seit der Zerschlagung derselben unter rot-grüner Regierung sich positiv auf soziale Marktwirtschaft bezogen. Die meisten Gewerkschaften wurden endgültig integriert, verhandelten aus zunächst starker Stellung, nur noch um Lohnsteigerungen.

Bis in die späten 70er Jahre war die Wirtschaftstheorie von Keynes weltweit die vorherrschende. Die Ölkrise und die in der Folge zunehmenden Krise konnte mit den Mitteln des Keynesianismus nicht erfolgreich begegnet werden (5). Gründe dieses Scheiterns waren neben den zunehmend hohen

Energiekosten einerseits die stark steigenden Lohnkosten und andererseits die hohen Kosten der Kriege, insbesondere in Vietnam (6). Nach Holloway hatten Keynes frühe konservative Gegner darüberhinaus Recht, dass eine solche Wirtschaftspolitik langfristig die Geldwertstabilität untergraben musste (7), dass sie „zum Überleben unrentabler Kapitale und, was aus Sicht des Kapitals noch schlimmer ist, zum Überleben unrentabler und aufsässiger Arbeiter*innen“ (8) führte. In der aktuellen Krise musste die nach wie vor durchgehend neoliberale Politik zur Kriseneindämmung Defizit-Finanzierung einsetzen. Seitdem ist unter Wirtschaftswissenschaftler*innen eine bedingte Renaissance von Keynes Theorie zu beobachten.

- (1) vergl. http://de.wikipedia.org/wiki/John_Maynard_Keynes
- (2) S. 313 in: Karl Heinz ROTH: Die globale Krise (2009)
- (3) vergl. S. 307 / 308 in ebenda
- (4) S. 18 in: Karl Heinz ROTH: Der Zustand der Welt – Gegenperspektiven (2005)
- (5) vergl. S. 32ff in: Winfried WOLF: Sturzflug in die Krise (2003)
- (6) vergl. S. 18 in: Karl Heinz ROTH: Der Zustand der Welt – Gegenperspektiven (2005)
- (7) vergl. S. 225 - 226 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (8) S. 225 in ebenda

4.3.2 Neoliberaler Kapitalismus

Otto Rühle sah in den 1930ern den Kapitalismus als Reaktion auf die Krise auf dem Weg in den Staatskapitalismus (1). Als Reaktion auf die Krise hatte sich in der Tat der staatliche Sektor bereits erheblich ausgedehnt. Der ab 1948 theoretisch entwickelte Neoliberalismus ist die ideologische Antwort der Marktradikalen darauf.

Die einen, wie Teile von attac und Linkspartei stöhnen über die Globalisierung und wollen zurück zu Keynes und Sozialstaat, andere behaupten, seit 1973 habe sich „das Kapital nie wesentlich verändert, es ist nicht bössartiger geworden.“ (2)

Einerseits ist festzustellen, dass drei Voraussetzungen des Sozialstaats, stetiges starkes Wachstum nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges, die Systemkonkurrenz mit UdSSR und DDR und die patriarchale Orientierung im Fordismus auf den Mann als Alleinverdiener nicht mehr existieren. Andererseits war der Sozialstaat ein Modell, dessen Existenz massiv auf globalen, ökonomischen Herrschaftsverhältnissen basiert und weltweit nur in wenigen Ländern möglich war. Selbst angesichts von Hartz IV sollte eine*r sich nicht dahin zurückwünschen.

Andererseits gibt es einen qualitativen Unterschied zwischen Keynesianismus und Neoliberalismus als den bis in die 1970er bzw. ab den 1980er Jahren vorherrschenden ökonomisch-gesellschaftlichen Herrschaftskonzepten. Der Neoliberalismus hält die Bedrohung der bürgerlichen Herrschaft durch die Aufgaben für kontrollierbar, die dem Staat obliegen: Militär und Polizei. Er ist marktradikal und will, dass der Staat sich weitestgehend aus der Wirtschaft heraushält. Die Neoliberalen ignorieren den Widerspruch, dass es immer der Staat ist, der auch den neoliberalen Rahmen von Ausbeutung organisiert.

Die Chicago-Boys (4) des Cheftheoretikers Milton Friedman durften ihre Theorie zuerst im Chile der Pinochet-Diktatur auf dem Rücken der Menschen aufrichten. Die Wirtschaft wuchs, die Menschen litten! Ronald Reagan und Maggy Thatcher führten 1979 / 80 die neoliberale Theorie als Regierungsprinzip von entwickelten Industriestaaten ein. Sie zerschlugen damit die Macht der Gewerkschaften und den Sozialstaat, soweit er vorhanden war. Die neoliberale Ideologie wurde 1989 mit dem Konsens von Washington „durch John Williamson, Chefökonom und Vizepräsident der Weltbank formalisiert. Seine Grundprinzipien zielen auf raschestmögliche Liquidierung jeder – staatlichen oder nichtstaatlichen – Regulierungsinstanz, die totale und raschestmögliche Liberalisierung aller Märkte (für Waren, Kapital, Dienstleistungen, Patente usw.) und, unter dem Stichwort stateless global governance, auf die Errichtung eines einheitlichen, sich selbst regulierenden Weltmarkts.“ (5)

Ein immer größerer Teil der Produktion wurde auf die globale Werkbank verlagert. Das ist einer-

seits Ergebnis der neoliberalen Politik der globalen Deregulierung (*), also des Niederreißen aller sogenannten Handelshemmnisse, andererseits Ergebnis technischer Entwicklungen im Logistikbereich (Anm. I). Auf der globalen Werkbank herrscht von der neoliberalen Politik gefördert bis voran-getrieben eine massive Spirale abwärts, die Löhne, die Sozial- und Umweltstandards betreffend. Ein Teil der Weltmarktbeleidungsfabriken Mittelamerikas musste beispielsweise schließen, da in den privatisierten Knästen der USA durch Zwangsarbeit mittlerweile billiger produziert wird.

Das ist nicht Resultat der Böswilligkeit einzelner Konzerne, von Kapitalist*innen oder Regierungen sondern konsequenter Ausdruck kapitalistischer Herrschaft, denn „die Macht liegt im Weltmarkt selbst“ (6). Einschränkungen dieser Konsequenz sind immer nur der Ausdruck sozialer Kämpfe oder von internen Widersprüchen im Herrschaftssystem.

Maggy Thatcher, die eiserne Lady, setzte mit dem Spruch „There is no alternative“ ihre rücksichtslose neoliberale Politik gegen Gewerkschaften und soziale Standards durch. Spätestens seit 1989, seit dem Zusammenbruch der UdSSR und des RGW hat sich das TINA-Syndrom in den Köpfen festgesetzt. Der damit verbundene Verlust der Hoffnung auf eine menschlichere Gesellschaft ist die wohl fatalste Folge neoliberaler Politik.

Jede*r Einzelne steht in der kapitalistischen Ökonomie in Konkurrenz zu den anderen Vereinzelt, im Bemühen um den Job ebenso wie im Job (z.B. Mobbing). In Zeiten des Neoliberalismus ist jede*r Einzelne dazu aufgefordert, Marketing für sich selbst zu entwickeln, sich selbst zu vermarkten, und das für immer weniger Geld (7). Denn: „Die unerlässliche Bedingung für eine passable Lage de*r Arbeiter*in ist also möglichst rasches Wachstum.“ (8) Dieses Wachstum ist nicht mehr möglich. Da „die Staatsausgaben für die soziale Wohlfahrt gleichzeitig gekürzt [und in Workfare verwandelt] werden, können die Regierungen die Leute, die aus dem formalen Sektor herausfallen, zwingen, jede Arbeit zu jedem Lohn und zu jeder Bedingung anzunehmen, um ihr eigenes Überleben zu sichern.“ (9) Die neue konservative Regierung Großbritanniens plant gerade ein „Community Action Program“ (CAP), um ab Herbst 2013 voraussichtlich über 1 Millionen Erwerbslose zu kostenloser, 'gemeinnütziger' Arbeit zu zwingen (10). Den Druck spüren alle Arbeitslosen, Arbeiter*innen und Angestellten. Immer mehr Menschen werden krank. Zudem müssen die Menschen immer höhere Anteile der Kosten für den Erhalt der eigenen Gesundheit tragen und noch privat ihre Altersvorsorge (z.B: Riester-Rente) organisieren. Für die Armen ist das schlicht nicht möglich. Eine zunehmende Tendenz zu Altersarmut, Siechtum und frühem Tod sind die unausweichliche Konsequenz.

Es wird weltweit massiv von unten nach oben umverteilt. In der BRD stiegen z.B. in der Phase bis zum letzten Crash die Unternehmensgewinne um real 40 %. Die Tariflöhne, die 2008 nur mehr gut jede*r dritte erhielt, stiegen real minimal. Immer mehr Menschen arbeiten außerhalb des Tarifsektors, 2008 bereits über 40 %. Ihre Löhne sanken um real 10 %. Für die untersten 22 % der Arbeitenden im prekären und Niedriglohnsektor sowie für die Bezieh*innen von ALG I und ALG II gab es noch stärkere Einschnitte (11). Roth rechnet hoch, dass weltweit die Enteignung der erwerbsabhängigen Unterklassen sich von 1999 bis 2008 auf etwa 15 Bio. Dollar summierte (12).

Auch und gerade für die Länder des Trikont (*) hat die Umsetzung der neoliberalen Ideologie fatale Folgen. IWF und Weltbank erzwingen u.a. die Öffnung der Märkte, den Abbau von Schutzzöllen und den Export von Agrarprodukten. In diesem Prozess wurden seit Mitte der 1980er Jahre „mehrere hundert Millionen Kleinbäuer*innen des Trikont vom Land vertrieben.“ (13) Die Folge: „Die EU ist zum größten Nettoimporteur von Agrargütern in der Welt geworden. Sie benutzt ca 35 Mio ha an Ackerfläche außerhalb ihres Territoriums, um ihre eigenen Bedürfnisse an Nahrung, Futtermitteln, Naturfasern und Bioenergie zu befriedigen. Das entspricht dem Territorium von Deutschland. Allein



Ulli Lust: Jetzt heißt's den Gürtel enger schallen! (7)

zwischen 1999 und 2008 hat sich der virtuelle Landimport der EU um 40 % erhöht. Das entspricht dem Territorium von Portugal.“ (14) Die Folgen im Trikont sind Hunger, Vertreibung, Migration und Kahlschlag von naturnahen Räumen und Urwald. Insbesondere werden auch zunehmend Tätigkeiten von Frauen im Trikont in schlecht bezahlte, oft scheinselfständige Arbeit verwandelt.

Die neoliberale Wirtschaftstheorie setzte sich in einer tiefen Krise des Kapitalismus durch, die dadurch gekennzeichnet ist, dass es trotz der warenförmigen Durchdringung der ganzen Welt und der sozialen Beziehungen immer schwerer wird, im ausreichenden Maße neue Märkte zu schaffen, um damit dem tendentiellen Fall der Profitrate zu begegnen. Im industriellen Sektor sanken die Profitraten in der BRD von 1960 26 % auf 1980 6 %, in den USA von 1965 25 % auf 1980 8 %. (15). Angesichts der Entwicklung der Produktivkräfte geht die Arbeit und damit die Grundlage der Profite aus. Also wird ausgewichen. In einer Abwärtsspirale werden weltweit die Löhne gedrückt. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich immer weiter. Für viele arme Länder gilt nach Angaben der Weltbank sogar, dass „zwischen 1992 und 2002 ... das Pro-Kopf-Einkommen der Bewohner*innen in 81 Ländern zurückgegangen“ (16) ist. Die 'ursprüngliche Akkumulation' (*), also Extraprofite durch Raub z.B. natürlicher Ressourcen wird wieder intensiviert. Dazu gehören auch die Extraprofite aus der Privatisierung des sogenannten Tafelsilbers, des Staatsbesitzes der entwickelten Industrie-staaten. Und: Das Kapital flieht in immer abgekoppelte Finanzmarktmechanismen, die sich zu Blasen entwickeln und dann zusammenbrechen. Das ist nichts neues. Marx schrieb „mitten in der großen Krise von 1857 ... 'Wenn die Spekulation gegen Ende einer bestimmten Handelsperiode als unmittelbarer Vorläufer des Zusammenbruchs auftritt, sollte eine*r nicht vergessen, dass die Spekulation selbst in den vorausgehenden Phasen .. erzeugt worden ist' “ (17). Reale Akkumulation und Geldakkumulation auf den Finanzmärkten sind entkoppelt, erzeugen eine massive Instabilität und Unsicherheit des Kapitalismus (18). Die Krise ist keinesfalls überwunden, wie Merkel und Co. jublieren. Die Probleme die 2008 zum Zusammenbruch führten sind noch da. Mit der enormen Steigerung der Staatsverschuldung sind neue hinzugekommen. Die nächste Blase bereitet ihr Platzen vor.

THESE Die destruktivsten (*) neuen Elemente des neoliberalen Kapitalismus sind das Prinzip der Deregulierung und die ausgeprägte Flucht in Finanzspekulationen.

THESE

Die scheinbare Notwendigkeit von Deregulierung, Flucht in Finanzspekulationen und von Globalisierung ergeben sich aus der seit den 1970ern bestehenden Krise des Kapitalismus. Das Kapital hat seitdem zunehmend Probleme durch Investitionen in reale Wirtschaft die angestrebten Profitraten zu realisieren.

THESE

Der neoliberale Kapitalismus zwingt die Menschen in absolut flexible Identitäten. Diese wirken einerseits massiv vereinzelt und damit extrem zerstörerisch auf die sozialen Zusammenhänge, können andererseits als „Verwilderung des warenproduzierenden Patriarchats“ (19) beschreiben werden. Roswitha Scholz beschreibt unter dieser Überschrift nahezu identische Beobachtungen,

wie sie Detlef Hartmann macht (20). Maria Mies zeigt auf, dass dieser Prozess der Deregulierung (*), in weiten Teilen kapitalistische Arbeitsmodelle, die im Trikont bereits Realität waren, auf die Metropolen überträgt (21). Unter dem Blick der kapitalistischen Verwertungslogik ist die Deregulierung tatsächlich logisch geboten, da sie Möglichkeiten eröffnet durch Kostensenkungen die Profite zu steigern.

Die Krise des Kapitalismus stürzt immer mehr Menschen in Armut. Die Vereinzelung und Entsolidarisierung in den kapitalistischen Metropolen ist soweit fortgeschritten, dass sich kaum Widerstand

dagegen rechte. Stattdessen traten und treten viele nach unten. Sexismus, Rassismus und die Sehnsucht nach dem starken Führer wachsen. Aber: Mit den Regierungstürzen in Tunesien und Ägypten wuchsen auch in Teilen Europas und in den USA die Hoffnung auf die Änderbarkeit dieser Verhältnisse.

Wir brauchen theoretische Antworten, eingebunden in tragfähige Praxen. Grundsätzlich ändern in Richtung eines Wohlstands für alle, kann sich das erst dann, wenn die Triebfeder der Ausbeutung zerstört ist, also in einer Gesellschaft ohne Geld und Eigentum.

Anm. I: Just-in-time Produktion, die weitgehende Abschaffung der Lagerhaltung, die auf Landstraße und Zulieferbetriebe ausgelagert wird. Das ermöglicht den Konzernen einerseits viel ehemals gebundenes Kapital anderweitig zu investieren und erhöht die Profitrate. Es bedeutet andererseits aber eine große Abhängigkeit von dem permanenten Funktionieren des Transportsektors. Die ökologischen Folgewirkungen sind offensichtlich.

(1) S. 118ff in: Otto RÜHLE: Weltkrieg - Weltfaschismus - Weltrevolution (Orig. Ende 1930er; 1971)

(2) S. 65 in: ANONYM: Ja, aber was wollt ihr denn eigentlich (Orig. 2004; 2010)

(4) http://de.wikipedia.org/wiki/Chicago_Boys

(5) S. 51 in: Jean ZIEGLER: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher (2003)

(6) Hauke BENNER Die Globalisierung der Ökonomie oder die Ökonomisierung des Globus (1998)

(7) Ulli LUST: Jetzt heißt's den Gürtel enger schnallen! (2010)

(8) Karl MARX: Lohnarbeit und Kapital, MEW Bd. 6, S. 410f, zit. nach: Karl MARX: unschlagbare Zitate (2006)

(9) S. 28 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)

(10) vergl. DIREKTE AKTION: Meldungen aus der IAA (2012)

(11) vergl. S. 57 in: Karl Heinz ROTH: Die globale Krise (2009)

(12) vergl. S. 59 in ebenda

(13) S. 25 in: Karl Heinz ROTH: Der Zustand der Welt - Gegenperspektiven (2005)

(14) Harald von WITZKE: Öffentliche Anhörung, Bundestagsausschuss für Ernährung ... (2011)

(15) Grafik 8, S. 12 in: Conrad SCHUHLER: Die Krise steckt im kapitalistischen Genom - Es gibt keinen 'gesunden' Kapitalismus (2010)

(16) S. 60 in: Jean ZIEGLER: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher (2003)

(17) S. 5. in Conrad SCHUHLER: Die Gründe der Krise und der Streit darüber im kapitalistischen Lager (2010)

(18) vergl. S. 229 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(19) S. 122 in: Roswitha SCHOLZ: Das Geschlecht des Kapitalismus (2000)

(20) S. XI in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)

(21) vergl. S. 26 / 27 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)

4.3.3 Green New Deal

Unter Green New Deal versammeln sich Konzepte für einen ökologischen Umbau der Industriegesellschaft im Kapitalismus. Es werden Arbeits- und wirtschaftspolitische Maßnahmen vorgeschlagen, die diesen Umbau unterstützen und begleiten sollen.

Thomas L. Friedman prägte mit einem Artikel am 19.1.2007 den Begriff. Er fordert darin eine Energiepolitik weg von dreckiger Kohle und von Öl, hin zu sauberer Kohle (Anm. I) und Erneuerbaren Energien. Sein Ziel ist es, eine neue, saubere Energie-Industrie zu schaffen, um der Wirtschaft den Weg ins 21. Jahrhundert zu weisen. Das geht für ihn nur durch staatliche Regulierungen und Kreativität der Unternehmen. (1, Anm. II – orig. Zitate) Es bildete sich die Green New Deal Group aus Experten zu

★ Rebound-Effekte:

Rebound-, also Rückbindungs-Effekte folgen auf Einsparungen durch neue, Rohstoff- oder Energiesparende Entwicklungen. Die Sparsamkeit senkt die Kosten. Die Produkte oder ihre Anwendung werden also billiger. Das ein starker Anreiz zu Mehrverbrauch. Das Ergebnis ist oft, dass der ausgelöste Mehrverbrauch stärker als die Einsparung ist.

Klimaschutz, Energie und Finanzwirtschaft (2). Ziel des Green New Deal ist also einerseits eine ökologische Runderneuerung des Kapitalismus und andererseits durch finanzökonomische Ökologisierung den Kapitalismus krisenfester zu machen. Gesetzt wird dabei vor allem auf technische Lösungen, auf eine neue ökologische industrielle Revolution. Bislang wurden allerdings alle Effizienzverbesserungen durch Wachstumsprozesse überkompensiert. Rebound-Effekte (*) traten

ein. Der Energie- und Rohstoffverbrauch ebenso wie der Schadstoffausstoß steigt also trotz (oder gerade wegen) der Umwelttechnologien.

In der BRD griffen vor allem die Grünen das Thema auf. Auf der Konferenz „Die große Transformation – Greening The Economy“ im Mai 2010 referierten nicht nur Politiker*innen, Umweltexpert*innen und Vertreter*innen der Zivilgesellschaft, sondern auch Konzernvertreter*innen u.a. von Daimler, BMW und Areva (3).

Das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) geht noch einen Schritt weiter: Die Grüne Ökonomie soll gerade im Süden ein Wachstum an Arbeitsplätzen bringen (4).

Auf dem Weg zum Green New Deal werden Destruktivtechnologien (*) wie die u.a. von Vattenfall geprobte CCS-Technologie und Atomkonzerne wie Areva zum Teil der Lösung der von ihnen verursachten Probleme. Der Green New Deal verbleibt somit im Rahmen kapitalistischer Umweltpolitik. Diese Umweltpolitik kann nicht vorbeugend sein. Sie stopft immer nur erkannte Löcher, hinkt aber dem Zerstörungspotential des Kapitalismus immer hinterher. Dem Green New Deal stehen auch die imperialistischen Interessen an einem gesicherten Zugriff auf Energiereserven und ihre im zweifelsfall militärische Absicherung z.B. durch die Bundeswehr nicht im Weg. Die Imperialistischen Staaten sind ebenso wichtige Akteure des Green New Deal.

THESE | **Der Green New Deal ist Greenwashing für den Kapitalismus. Der Green New Deal muss an seinen inneren Widersprüchen scheitern.** | **THESE**

Der Green New Deal ist ein Greenwashing für den Kapitalismus. Der Green New Deal ist eine Kritik der Auswüchse, der Symptome, die deshalb die grundsätzliche Problematik nicht fassen kann. Es ist eine neue Ideologie, die uns den Schein falscher, das gewohnte

nicht in Frage stellender Lösungen anpreist. Der Green New Deal muss an seinen inneren Widersprüchen zwischen der angestrebten Ökologisierung und Wachstumskritik einerseits und dem Wachstum aufgrund der unangetasteten Grundmuster kapitalistischer Produktionsweise andererseits scheitern.

Anm. I: Mit clean coal, sauberer Kohle ist die CCS-Technologie gemeint. Es geht also um die Abscheidung und Verpressung von Kohlendioxid aus Kohlekraftwerken. Zu dieser Destruktivtechnologie: (5)

Anm. II: Er fordert darin eine Energiepolitik „away from dirty coal or oil to clean coal and renewables.“ Sein Ziel ist es, „to create a whole new clean power industry to spur our economy into the 21st century.“ (1)

(1) Thomas L. FRIEDMAN: A Warning from the Garden (2007)

(2) <http://www.neweconomics.org/projects/green-new-deal> (2008)

(3) <http://greennewdeal.boellblog.org/category/great-transformation/>, Conference summary (2010)

(4) vergl. Chris METHMANN: Die grüne Ökonomie (2011)

(5) Johann BERGMANN: CCS - Kohlendioxidspeicherung in Bremen? (Orig. 2009; 2011)

4.4 Kapitalismus in der aktuellen Krise

Seit den 1970ern wurde die Wirtschaftskrise nie wirklich überwunden. Seitdem hat der Kapitalismus nur den Schein von Wachstum durch das Verramschen des staatlichen „Tafelsilbers“, durch Raubbau (ursprüngliche Akkumulation) und durch irgendwann platzende virtuelle Wachstumsblasen hervorgebracht. „Die vorerst letzte geplatzte Blase zog eine weltweite Krise nach sich. Sie wurde ausgelöst durch den US-Bankencrash, der eine direkte Folge des Zusammenbruchs des US-Immobilienmarktes war. Aufgrund der Niedrigzinspolitik konnten auch Arme sogenannte sub-prime Hypotheken-Kredite aufnehmen, die privaten Hypothekenschulden waren von 2002 bis 2007 wichtiger Wachstumsfaktor und erreichten 2007 70 % des US-Brutto-Inlandsproduktes“ (1).

Die folgende, die Staatsfinanzen zerrüttende Stützung des Bankensektors, konnte, dass war selbst

einigen Neoliberalen klar, nur vorübergehende Wirkungen auf die Konjunktur haben (2). Die Krise zeigt seit 2010 eine spektakuläre Entwicklung: Der Verfall kapitalistischer Herrschaft in den Metropolen bewirkt, dass heute nicht nur die Länder des Trikont (*) sondern mit Griechenland und Irland bereits zwei der PIIGS-Staaten der EU Teile ihrer ökonomischen Souveränität abtreten mussten und weitere kurz davor stehen. Diese spektakuläre Entwicklung ist mehr als eine ökonomische Krise, sondern bedroht das Geldsystem selbst. In Kommentaren wird das einerseits von den EU-Finanzministern „zur Sicherung der finanziellen Stabilität in der EU und der Eurozone“ (3) als gerechtfertigt und notwendig beschrieben und andererseits als Gefährdung für den Euro eingeschätzt (4).

Der Blick der Eliten wird geprägt durch die Angst vor Deflation (*), also einer Abwärtsspirale in der gleichzeitig Preise, Löhne und Produktion sinken. Passend dazu die Aussage, es liegt „ein hoher Grad an Bedürfnissättigung vor. Es fällt der Bevölkerung leicht zu sparen, die zudem deutlich altert und dadurch eine latent höhere Sparneigung hat.“ (5) Das trifft aber nur auf den kleinen, kaufkräftigen Teil der Mittel- und Oberschicht zu. Währenddessen kann ein zunehmend größerer

Anteil der Menschen die Kosten für das Lebensnotwendige kaum aufbringen. In vielen EU-Ländern steigt die Zahl der Menschen, die sich trotz Leerständen keine Wohnung leisten können, stark an. Die starken realen Einkommensverluste insbesondere des ärmsten Drittels der Bevölkerung heizt die Krise an. Ihre Kaufkraft, die bis zur Krise z.T. durch Kredite erhöht wurde, sinkt dramatisch, und damit auch die Binnennachfrage. Das ist ein wichtiger, meist unterschätzter Faktor, der die Abwärtsspirale in der Krise antreibt (6).

Dabei, und das wird insbesondere in der Behandlung Griechenlands deutlich, haben EU und IWF einerseits keine Idee zur Lösung der Krise jenseits des neoliberalen, kürzen und zerschlagen, was Löhne, Gehälter, Sicherungssysteme und verkaufen, was Staatsbesitz betrifft. Mit dieser radikalen Ausplünderung zugunsten von Banken und Konzernen und Enteignung der Menschen und des Staates verschärfen sie die Krisensituation. Die Perspektive ist letztlich die selbe, wie für Trikont-Länder im Würgegriff des IWF, Verarmung der Menschen, Ausplünderung der Rohstoffe und landwirtschaftlichen Produkte zu niedrigsten Preisen und sozialen und ökologischen Standards. Es geht um das Schrumpfen ganzer nationaler Ökonomien im Sinne globaler kapitalistischer Interessen. Investor*innen machen Jagd auf Schnäppchen. Letztlich ist Griechenland damit ein Laboratorium dafür, ob solche Verhältnisse im Euroraum durchgesetzt werden können.

Allerdings sind die Menschen dabei keineswegs allein Opfer. Die Krise eröffnet vielmehr auch Räume, in denen die Menschen mit widerständigem Handeln als Kollektiv durchaus in der Lage sind, zu intervenieren. Die Erfolge dieser Interventionen hängen davon ab, wie weit es möglich wird, antagonistische (*) Fragen in den Mittelpunkt von Diskursen und Handeln zu stellen. Ebenso wird entscheidend sein, in wie weit es möglich bleibt, faschistische Bewegungen - die, wie in Griechenland, durchaus mit dem Staat in der Aufstandsbekämpfung kooperieren - zu marginalisieren. Der globale Aktionstag am 15.10.2011 lässt das Potential erahnen. Es eröffnet die Chance, dass die radikale Linke hierzulande mal wieder Menschen außerhalb der Scene erreichen kann. Aktionen gab es in über 80 Ländern und 200 Städten (7). „Während es hier bisher vor allem (linke) Randgruppen waren, welche antikapitalistischem Protest organisierten, waren gestern in Bremen – wie auch in vielen anderen Städten Deutschlands – breitere Massen und ein größeres Spektrum an Leuten auf den Straßen.“ (8)

Die Verschuldung, und insbesondere die der Staaten, ist Ausdruck der Krisensituation und droht die Krise weiter zu eskalieren. Die Staatsverschuldung der USA ist, sowohl was die Prozent- als auch die absoluten Werte betrifft, mit mehr als 13 Billionen US-Dollar (9) ausgeprägter als die der PIIGS-Staaten. Die chinesische Rating-Agentur (*) Dagong hat bereits die US-Staatsanleihen herabgestuft (10).

★ Deflation:

Deflation ist eine Abwärtsspirale weiter sinkender Preise, Löhne und Produktion. Trotz Niedrigstzinspolitik gelingt es seit Jahren in Japan nicht, das Schrumpfen der Wirtschaft zu stoppen.

★ Rating-Agenturen:

Ratingagenturen sind private, gewinnorientierte Unternehmen. Sie verdienen ihr Geld damit, dass sie die Kreditwürdigkeit (Bonität) von Konzernen und von Staaten analysieren und bewerten. Durch die Anerkennung dieser Bewertung üben sie erhebliche Macht aus.

Das ist der Hintergrund auf dem der Weltbankpräsident Robert Zoellick ein Wachstumsaufschwungsprogramm (Bretton

★ Bretton Woods:

Auf der Konferenz von Bretton Woods wurde im Juli 1944 die (finanz-) wirtschaftliche Nachkriegsordnung unter Vorherrschaft der USA festgelegt. Die beiden wichtigsten Bretton-Woods-Institutionen sind der IWF und die Weltbank.

Woods (*) III) auf Basis eines internationalen Goldstandardbasierten Währung unter Beteiligung von US-Dollar, EU-Euro, japanischen Yen und chinesischem Renminbi fordert (11, Anm. I, Anm. II). Die Abschaffung des Goldstandards war aber die Konsequenz, dass einerseits als Folge der Verschuldung durch Kriege, zunächst im 2. Weltkrieg, endgültig im Vietnamkrieg die Deckung nicht mehr aufrecht zu halten war. Andererseits erleichterte die Abschaffung der Golddeckung die Ablösung der Finanzmärkte von der immer krisenhafteren Realökonomie. Sie war damit Grundlage für die Realisierung hoher Profitraten. Alan Greenspan als Chef der „US- Notenbank Fed ... [führte 1987 eine] Niedrigzinspolitik [ein], die sicherstellte, dass die Preise von Aktien und anderen Geldanlagen nicht unter ein bestimmtes Level [Stufe, Ebene, Mindesthöhe] fielen.“ (12) Das ermöglichte Banken und Finanzjongleuren Profite ohne Investitionen. Als Grundlage für das Funktionieren des Dollars gilt die Tatsache, dass der Dollar bis heute die Aufgabe einer Weltwährungsreserve übernimmt.

★ Hedgefonds:

Hedgefonds von englisch to hedge, „absichern“ sind eigentlich das genaue Gegenteil davon. Hedgefonds investieren besonders risikoreich. Sie versprechen extrem hohe Gewinnmöglichkeiten, haben aber auch extrem hohe Ausfallrisiken. Sie zielen darauf auch bei sinkenden Preisen und Einkommen durch Finanzmarktmechanismen (Derivate, Leerverkäufe) hohe Gewinne zu realisieren.

Hedgefonds-Spekulationen führen zu extremen Nachfragen z.B. für Lebensmittel und sind dort direkt für vielfachen Hungertod verantwortlich.

Die Weltwirtschaftskrise 2007/08 resultierte aus diesem Bemühen, auf die Krisenentwicklung zu reagieren. Der Crash konnte verhindert werden, indem „die Staaten 2008/09 mindestens 18 % des weltweiten Bruttosozialprodukts“ (13) ausgaben um den Finanzsektor zu stützen. Damit führte die Abwendung des Zusammenbruchs direkt in die durch die extrem gesteigerte Verschuldung ausgelöste Krise von Dollar und Euro. Die Wiedereinführung eines dann internationalen Goldstandards wäre also ein großes Risiko für die US-Wirtschaft. Die Dollar-Devisen-Reserven bewirken, dass das Risiko globale wirkt. Die Exportländer BRD und China tragen in jeder Krise der US-Wirtschaft ein besonders hohes Risiko. Robert Zoellicks Vorschlag

scheint angesichts der Risiken Ausdruck großer Verzweiflung zu sein. Der Post-Operatist Marazzi sieht die Möglichkeit, dass die Schwellenländer ... zur ökonomisch hegemonialen Kraft aufsteigen, die Investitionen aus den Geldanlagevermögen der Industrieländer anziehen, so Kapitalflüsse umkehren und zu einem deutlich reduzierten Konsumniveau in den Industrieländern beitragen.“ (14) Der Hedgefonds (*)-Pionier Jim Rogers erwartet darüber hinaus in frühestens fünf Jahren die nächste Spekulationsblase auf dem Goldmarkt (15).

Seitdem befinden sich Dollar und Euro in einem merkwürdigen Verhältnis zueinander. Der Euro bzw. Dollar-Kurs steigt nicht aus eigener Stärke, sondern aus der Schwäche der jeweils anderen Währung. Als Folge der Abwertung durch Rating-Agenturen wegen Zweifeln an der Zahlungsfähigkeit (Bonität) und daraus resultierender immer höherer Zinslasten steht Griechenland vor der Staatspleite. Die Banken müssen deshalb ihre Griechenland-Kredite zu einem guten Teil abschreiben. Das ist eine eindrucksvolle Begründung für die nächste Runde der staatlichen Bankenrettung. Die Folgen ist ein weiterer Schub der Verschuldung der Euro-Staaten, der na klar, weitere Kürzungen der Ausgaben im sozialen und kulturellen Bereich nach sich ziehen wird. In Kommentaren zur Verstaatlichung des belgischen Zweigs der trudelnden Dexia-Großbank wird diese als „das erste Banken-Opfer der Euro-Krise“ (16) bedauert. „Die unter anderen Umständen für jeden

anständigen Kapitalisten erschreckende Nachricht der Verstaatlichung der Dexia-Bank wurde an den europäischen Börsen mit einem Kursfeuerwerk begrüßt.“ (17)

Konkret zeigt sich die Schwäche von Euro und Dollar in den folgenden Teilkrisen: Die Finanzkrise Portugals und die drohende Umschuldung Griechenlands oder die Drohungen der Finanzjongleure gegen Italien (18) bewirkten jeweils ein Steigen des Dollars. Die Angriffe von Rating-Agenturen gegen den Dollar oder das Erreichen der gesetzlichen Obergrenze der Staatsverschuldung von 14,3 Bill. Dollar am 16.5.2011 bewirkten ein Steigen des Euro. Standard & Poors stuften die Zahlungsfähigkeit des Dollar Anfang August 2011 herab, nachdem ein Kompromiss zwischen Demokraten und Republikanern im letzten Moment die faktische Zahlungsunfähigkeit der USA durch Erreichen der gesetzlich verankerten Verschuldungsobergrenze abgewendet hatte. Ein Welt-Wirtschaftsautor sieht darin einen Vorboten der Auflösung der USA-zentrierten Weltwährungsordnung (19). „Die Chinesische Ratingagentur Dagong hatte die Zahlungsfähigkeit [der USA] bereits ... von 'A+' auf 'A' herabgestuft.“ (20)

Dabei wird die dramatische Krisensituation permanent mit Aussagen wie Überwindung der Bankenkrise, positive Erwartungen der Unternehmen und Wachstum beiseite geredet. „Die fast schon panische Deflationsfurcht treibt die Notenbanken zu einer immer extremeren Geldpolitik.“ (21) Reflation, eine aggressive Politik zur Abwendung von Deflation, verlangt u.a. eine Niedrigzinspolitik. Die aus der Niedrigzinspolitik und den Bankenrettungspaketen resultierende Geldschwemme führt seit 2010 wieder zu riesigen Preissteigerungen bei Rohstoffen und Nahrungsmitteln, die neben den Armen vor allem die schwächeren Währungen treffen. Ein Zusammenbruch von Dollar und / oder Euro wird alle kapitalistischen Märkte erschüttern.

Es „ist offenkundig, dass ... keinerlei 'institutioneller New Deal' vorstellbar ist, der in der Lage wäre, die Weltwirtschaft aus der Krise zu befördern.“ (22) Es ist aber durchaus strittig, ob diese Krise zum Zusammenbruch führt (23) oder ob Kapitalismus Krise bedeutet und mit einer Krise Jahrhunderte überleben kann (24). Die Krise wird jedenfalls manifester. Der EZB-Präsident Jean-Claude Trichet warnte im Herbst 2011 vor einer systemischen Krise. Mervyn King, Chef der Britischen Notenbank erwartet die schlimmste Finanzkrise der Geschichte (25). Die Herrschenden gehen in internen Papieren seit mindestens März 2009 davon aus, dass in Folge der Krise weltweite Sozialrevolten und zunehmende politische Instabilität auftreten (26).

Der Kapitalismus ist nicht statisch, braucht die Krise, erfindet sich in ihr immer wieder neu. Eine Lösung der Krise, die nicht mit Gewalt die weitere Verarmung der meisten Menschen durchsetzt, ist nur jenseits von Kapitalismus, jenseits von Geld und Eigentum vorstellbar.

Anm. I: Hier sein Originalton: „Fifth, the G20 should complement this growth recovery programme with a plan to build a co-operative monetary system that reflects emerging economic conditions. This new system is likely to need to involve the dollar, the euro, the yen, the pound and a renminbi that moves towards internationalisation and then an open capital account.

The system should also consider employing gold as an international reference point of market expectations about inflation, deflation and future currency values. Although textbooks may view gold as the old money, markets are using gold as an alternative monetary asset today.“ (27)

Anm. II: Die chinesische Währung wird manchmal Yuán, manchmal Renmimbi genannt. Yuan bedeutet schlicht Währungseinheit, so dass die Chines*innen den Euro als Ou-Yuán, den US-Dollar als Mei-Yuán, also als europäische bzw. amerikanische Währungseinheit bezeichnen und dabei den Rest der Kontinente gleich der imperialistisch herrschenden Macht zuschlagen. Renmimbi bedeutet Volkswährung und ist seit Gründung der Volksrepublik die offizielle Bezeichnung. (28)

(1) vergl. S. 40 / 41 in: Christian MARAZZI: Die Gewalt des Finanzkapitalismus (Orig. 2009; 2010)

(2) vergl. Martin WOLF, zitiert auf S. 27: Christian MARAZZI: Die Gewalt des Finanzkapitalismus (Orig. 2009; 2010)

(3) <http://www.finanzen.net/nachricht/aktien/Finanzhilfe-Irland-fluechtet-sich-unter-den-Euro-Schutzschirm-955472> vom 22.11.2010

(4) Gert BREKER, Interview (2010)

- (5) Martin HOCK: Deflation oder Reflation (2011)
- (6) vergl. S. 56 in: Karl Heinz ROTH: Die globale Krise (2009)
- (7) vergl. <http://de.indymedia.org/2011/10/318119.shtml>
- (8) <http://antifasabotage.blogspot.de/2011/10/16/15-10-11-bremen-antikapitalistische-demonstration-occupy-bremen/>
- (9) Axel BERGER: Blasen aus Gold (2010)
- (10) <http://info.kopp-verlag.de/hintergruende/geostrategie/f-william-engdahl/kauft-china-kuenftig-keine-us-staatspapiere-mehr-.html>
- (11) vergl. Robert ZOELLICK: The G20 must look beyond Bretton Woods II, (2010)
- (12) S. 7 - 8 in: WILDCAT-Redaktion: On the road to nowhere, in: WILDCAT Nr.90 (2011)
- (13) S. 8 ebenda
- (14) S. 29 in: Christian MARAZZI: Die Gewalt des Finanzkapitalismus (Orig. 2009; 2010)
- (15) Axel BERGER: Blasen aus Gold (2010)
- (16) Die ZEIT: Großbank Dexia wird verstaatlicht (2011)
- (17) Rainer RUPP: Systemische Gefahr (2011)
- (18) FAZ: Schuldenkrise – Tiefschlag für Italien (2011), Der SPIEGEL: Schuldenkrise – Ratingagentur Moody's wertet italienische Staatsanleihen ab (2011)
- (19) vergl. Daniel ECKERT: Dollar-Dämmerung nach dem Rating-Menetekel (2011)
- (20) Martin BROSY: Herabstufung der USA belasten Comerzbank, Deutsche Bank und Co (2011)
- (21) Martin HOCK: Deflation oder Reflation (2011)
- (22) Vorwort, S. 11 in: Sandro MEZZADRA / Andrea FUMAGALLI (Hrsg.): Die Krise Denken (Orig. 2009; 2010)
- (23) Robert KURZ
- (24) vergl. S. 23 in: Sandro MEZZADRA / Andrea FUMAGALLI (Hrsg.): Die Krise Denken (Orig. 2009; 2010)
- (25) vergl. Rainer RUPP: Systemische Gefahr (2011)
- (26) vergl. S. 116 in: Karl Heinz ROTH: Die globale Krise (2009)
- (27) Robert ZOELLICK: The G20 must look beyond Bretton Woods II, (2010)
- (28) vergl. Frank STOCKER: Warum der Yuan eigentlich Renmimbi heißt (2008)

4.5 Verkürzte Kritik und der Antisemitismus

Silvio Gesell meinte vor 100 Jahren, die Wurzel allen Übels erkannt zu haben: den Zins. Gesell bezeichnete Zins, anders als den Unternehmer*innengewinn, als leistungsloses Einkommen. Das war für ihn die Ursache dafür, dass sich am Markt nicht die Fittesten durchsetzen und dass es immer wieder zu Krisen kommt. Trenkle weist zu Recht darauf hin, dass Gesells Utopie „nichts anderes transportiert, als den erzbürgerlichen Traum vom Lohn der 'ehrliehen Arbeit'. Die Willkürlichkeit dieses Konstrukts, das völlig von den Sachgesetzmäßigkeiten und inneren Zwängen der Geldform abstrahiert, nur um diese selbst von der Kritik auszunehmen, tut seiner Popularität keinen Abbruch, sondern ist im Gegenteil sogar deren Voraussetzung. Denn nur so lässt sich der heimliche Wunsch befriedigen, das Bestehende scheinbar zu überwinden, zugleich aber erbittert daran festzuhalten, ein Wunsch, der gerade in Krisenzeiten der bürgerlichen Gesellschaft eine ungeheure Kraft gewinnt.“ (1)

In der Weltwirtschaftskrise ab den späten 1920er Jahren wurde sein Freigeld-Experiment in Wörgl (2), Österreich bekannt. Es wurde dort 14 Monate lang, bis Sept 1933 umgesetzt. Freigeld ist ein lokales Geld, das wenn es gehortet wird an Geldwert verliert, dadurch zu schnellem Umlauf anreizt und als Wachstumsimpuls für den lokalen Markt funktioniert.

Gesell hat bis heute Anhänger*innen. Das Spektrum reicht von Anarchist*innen (3) über Anthroposoph*innen bis ins esoterische Spektrum. In Bremen gehören dazu der Mediendesigner und Filmemacher Max von Bock (4) und die Macher*innen des Schwundgeldes Roland (5). Gesells Anhänger*innen finden sich global, so Professor Cui Zhiyuan, der Teil der sogenannten neuen Linken Chinas ist. Aufmerksamkeit erregte er mit seinem „Kleinbürgerlichen Manifest: Liberaler Sozialismus und die Zukunft Chinas“, in dem er sich u.a. auf Proudhon, den bürgerlichen Ökonomen John Stuart Mill und eben Gesell beruft (6). Proudhon schrieb 1848 in seinem revolutionärem Programm: „Da weiterhin das Geld nicht umsonst arbeitet, ist in diesem System die Zirkulation einem ständigen Schwund des Wertes ausgesetzt: Der zur gleichen Zeit den einen Teil des Sozialkörpers in Schwindsucht und den anderen in Überfluss erhält.“ (7, Anm. I) Proudhon relativiert in dieser Schrift seine Kritik am Eigentum und reduziert, auch wenn nicht so absolut wie Gesell, die

Kapitalismuskritik auf eine Zinskritik. Im Zins sieht er die wichtigste Fessel der Freiheit, die er durch seine Tauschbank beseitigen will (8).

Zweifellos haben Zinsen im Kapitalismus teils verheerende Folgen. Verwiesen sei dazu nur auf die Schuldenfalle, in der viele Länder des Trikont (*) seit ca. 30 Jahren stecken und in der auch das EU-Land Griechenland seit spätestens 2011 gefangen ist. Sie sorgt dafür, dass erstens sehr viel Geld aus diesen Ländern abfließt und damit den Reichtum in den kapitalistischen Metropolen mehrt. Zweitens gibt die Schuldenfalle dem IWF und der Weltbank die Machtmittel, neoliberale Strukturanpassungen durchzusetzen. Damit vergrößern sich drittens die Schere zwischen Arm und Reich in diesen Ländern radikal. Die Schuldenproblematik ist keineswegs neu, sondern wurde u.a. bereits von Kropotkin als notwendiger Aspekt von Staatlichkeit analysiert (9).

Seit den 1970er Jahren hat der Kapitalismus zunehmend Schwierigkeiten, im nötigen Maß neue Märkte zu erschaffen, um den ihm eigenen Wachstumszwängen gerecht zu werden. Da in der produzierenden Wirtschaft nicht genug Geld profitbringend investiert werden kann, werden immer neue Finanzmarkt-Instrumente geschaffen und durch die neoliberale Politik gefördert. Nach dem dot.com-Crash reichte auch das nicht mehr. Wachstum wurde durch die extreme Absenkung des Zinsniveaus stimuliert. Die US-amerikanische und die japanische Notenbank geben Banken Kredite ab 0,0x %. Auch der Satz von 1,5 % zu dem sich europäische Banken bei der EZB (Europäische Zentralbank) refinanzieren können ist ein Negativzinssatz, liegt er doch unter der Inflationsrate. Österreichische Banken vergaben in Osteuropa sogar Geschäfts- und Privatkredite zu 0 % und verdienten bis zum Bankencrash 2008 dank der Wechselkursentwicklung gut daran. Solches Wachstum hat eine sehr labile Grundlage und ist der Auslöser für die aktuelle Weltwirtschaftskrise.

Zinsen sind also nicht der Grund für Ausbeutung und Ungleichheit, sondern lediglich eine Möglichkeit von Ausbeutung und privater Aneignung unter kapitalistischen Bedingungen.

Gesells Ziel, Wirtschaftswachstum zu fördern, ist kein emanzipatorisches. Es führt geradewegs in die ökologische Katastrophe und verhindert auch die soziale nicht. Er verneint den Profit durch Mehrwertproduktion als Triebfeder des Kapitalismus. Gesell trennt zwischen leistungslosem Einkommen, womit er Kapitalrenten und Zinseinkünfte meint und Arbeitseinkommen, wozu der Unternehmer*innengewinn zählt. Die Zinskritik Gesells ist also eine verkürzte Kritik am Kapitalismus, die zu falschen Lösungsansätzen führt. Typischerweise enthalten verkürzte Kritiken Personalisierungen, Skandalisierungen von Auswüchsen und die Suche nach Sündenböcken.

Seit dem Mittelalter gab es die Zuweisung Jüd*in gleich Geld und Zins. Beides galt als unrein und als für Christ*innen unwürdig. Jüd*innen waren in vielen Herrschaftsbereichen Ackerbau und viele Handwerke versperrt, Christ*innen war der Geldverleih verboten. Hier liegt die Basis dafür, dass Antisemit*innen sie ab dem 19. Jahrhundert als zu Blut und Boden artfremd diskriminieren konnten. Als Form des Rassismus erhielt der Antisemitismus wissenschaftliche Weihen.

Bereits 1895 hat Gesell enge Kontakte zu antisemitischen Arierkreisen aus der Lebensreformbewegung (10, Anm. II). Seine Unterscheidung von leistungslosem Einkommen und Arbeitseinkommen entspricht der der Nazis zwischen dem raffenden und dem schaffenden Kapital.

Eine Zinskritik kann Kapitalismus nicht erklären. Sie verschleiert die Ausbeutung von Arbeiter*innen und Angestellten sowie den Wachstumszwang samt seiner Folgen und sie ist strukturell antisemitisch.

THESE

Der Antisemitismus ist also nicht nur Konsenz der Nazis. Hanloser stellt fest, dass in der 'Dialektik (*) der Aufklärung' das Problem auf den Punkt gebracht wird: Der bürgerliche Antisemitismus (der Weimarer Republik) „skandalisiert das Übervorteilen auf dem Markt, die Zinsen, das Finanzkapital, zeigt

auf den Juden und schreit: 'Haltet den Dieb!' “ (11) Der aktuelle Konsens der parlamentarischen Demokraten der BRD weist Antisemitismus weit von sich. Er zeigt nicht mehr auf die Jüd*innen und er unterstützt Israel. Das ändert nichts. Immer wieder wird strukturell antisemitische Propaganda

gemacht. Das Bild der Heuschrecken nutzten schon die Nazis für das raffende Kapital. In den letzten Jahren verwendeten es u.a. ver.di (12, 13), der SPD Vorsitzende Franz Müntefering (14) oder der vom radikalen Linken zum hardcore Antideutschen und weiter zum rechtsradikalen Querfront-Denker mutierte Jürgen Elsässer (15). Der strukturelle Antisemitismus verfolgt das Ziel der „Konstitution einer klassenübergreifenden, nationalen oder rassistischen Gemeinschaft gegen den Klassenkampf“ (16, Anm. III).

Es ist immer wieder zurückzuweisen, dass eine derart verkürzte Kritik als kapitalismuskritisch dargestellt und wahrgenommen wird. Sie will Kapitalismus nicht überwinden, sondern zentrale kapitalistische Herrschaftsverhältnisse verschleiern.

Anm. I: Das wird dadurch verständlich, dass Gesell sich zu Recht u.a. auf Proudhon berief. Proudhons „üble antisemitische Haltung ('Man muß diese Rasse [gemeint sind Jüd*innen] nach Asien zurückschicken oder sie ausrotten') kommt nicht von ungefähr - sie ist vielmehr in der Verbindung mit Proudhons auf das Geld fixierten Kapitalismuskritik zu sehen.“ (17) Auch war Gesell 1919 kurzzeitig Wirtschafts-Minister der Bayerischen Räterepublik und auch Erich Mühsam, der sich selbst zu der Zeit als kommunistischer Anarchist bezeichnete, bezog sich noch 1932 positiv auf ihn (18).

Anm. II: Bierl setzt fälschlicherweise Schwundgeld-Ersatzwährungen und Tauschringe gleich.

Anm. III: Zu den Grenzen des Klassenkampf-Begriffes siehe: 22.2 Revolutionäre Subjektivität (*)

- (1) Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (1) Utopismus und emanzipat. Perspektive (1996)
- (2) <http://de.wikipedia.org/wiki/Wörgl> dort: Das Wörgler Schwundgeld (Freigeld)
- (3) Dipl.-Ing.A.NARCHO: Die postindustrielle Anarchie (1993)
- (4) Max von BOCK: Wie funktioniert Geld? 3-teiliges, animiertes Video, u.a. auf: www.youtube.com, zur Kritik: <http://www.umsonstladen-k108.de/vu/> / 8) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 09: Wie funktioniert Geld?
- (5) Andreas ERXNER: Sackgasse Regionalwährung (2009)
- (6) vergl. Felix WEMHEUER: Chinas Neue Linke (2011)
- (7) S. 8 in: Pierre J. PROUDHON: Revolutionäres Programm – Zirkulation und Tauschbank (Orig. 1848; 1990)
- (8) vergl. S. 8 – 9 in ebenda
- (9) vergl. S. 17 in: Peter KROPOTKIN: Der Verfall der Staaten, in: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978)
- (10) Peter BIERL: Schwundgeld, Menschenzucht und Antisemitismus (2004)
- (11) S. 60 in: Gerhard HANLOSER: Nach Adorno - Grenzen und (Neben)Wirkungen der kritischen Theorie (2006)
- (12) VER.DI: Finanzkapitalismus – Geldgier in Reinkultur (2007)
- (13) <http://www.labournet.de/diskussion/gewerkschaft/real/insekten.html>
- (14) <http://www.stern.de/politik/deutschland/kapitalismusdebatte-die-namen-der-heuschrecken-539759.html> (2005)
- (15) Jürgen ELSÄSSER: Angriff der Heuschrecken (2011)
- (16) S. 60 in: Gerhard HANLOSER: Nach Adorno - Grenzen und (Neben)Wirkungen der kritischen Theorie (2006)
- (17) Achim v. BORRIES / Ingeborg BRANDIES: Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865) in: Dies.: Anarchismus - Theorie, Kritik, Utopie (1970)
- (18) S. 91 in: Erich MÜHSAM: Lenin und die Scheinräterepublik (Orig. 1932; 1985)

4.6 Décroissance - Wachstumsrücknahme

Die Décroissance-Bewegung entwickelt sich von Frankreich aus. Sie setzt an den Menschen und der Veränderung ihres Lebens an. Die Konsumverweigerung ist ein zentrales Element dieses Ansatzes: „Die Konsumgesellschaft braucht gehorsame und unterwürfige Konsument*innen, die keine vollwertigen Menschen mehr sein möchten.“ (1) Jährlich, zu Beginn des Weihnachtskaufrausches findet weltweit der Buy-Nothing-Day statt (2). 2011 nahm die Occupy-Bewegung das Thema Buy-Nothing-Day auf (3).

Peter Paul Zahl hätte das vermutlich als bürgerlich gebrandmarkt und mit dem ökonomisch erzwungenen Zwangsverzicht des (Sub)Proletariats gegen die Predigt vom Konsumterror agitiert (4). Der Oldenburger Postwachstumstheoretiker Niko Paech bestätigt dies, wenn er formuliert, dass es ihm darumgeht „eine Avantgarde anzusprechen für eine neue Logik von Lebensglück, das aus Reduktion besteht.“ (5) Dieser individuelle Ansatz ist es auch, der die Autor*innen von „Der kommende Aufstand“ dazu bringt, die Décroissance-Bewegung radikal zu verwerfen (6). Das 2009

von den Organisator*innen des Buy-Nothing-Day gleichzeitig zum Wildcat Generalstreik (7) aufgerufen wurde, zeigt aber bereits, dass diese Kritik zu kurz greift.

Denn: Décroissance ist weder einheitlich, noch auf das individuelle Verweigern des Konsums reduziert. Es geht auch darum einerseits sich selbst zu verändern und andererseits sich gesellschaftlich einzumischen. Dabei fehlt z.B. den Casseurs de Pub allerdings eine Staats- und Demokratiekritik (8).

Décroissance „ist lediglich der Leitbegriff einer radikalen Kritik, die die eingefahrene ökonomistische Terminologie bloßlegen und Ansätze für eine Strategie 'nach der Entwicklung' skizzieren soll. Wachstumsrücknahme als solche ist im Grunde nicht als konkrete Alternative zu verstehen, sondern als Matrix, die einer Fülle alternativer Ansätze gestattet.“ (9) Dieses Plädoyer hat damit in dem Rahmen Décroissance auch Platz. Anders als der Ansatz des Green New Deal, der Green Economy und vieler Alternativökonom*innen geht es der Décroissance-Bewegung um eine Systemkritik, um Überwindung von Kapitalismus und praktische Veränderung im hier und jetzt, um die Überwindung von Machtstreben und rein ökonomischem Denken (10). Ziel ist der „Aufbau von autonomen, sparsamen und solidarischen Gesellschaften im Norden wie im Süden“ (11). Die Reduzierung des Konsumverbrauchs bezüglich physischer Güter und Energie bedeutet weder eine Verschlechterung der Lebensqualität noch der 'Freude am Leben', die Jede*r anstrebt. Die Reduzierung des Konsumverbrauchs ermöglicht vielmehr die Arbeiter*innen von überflüssigen Aufgaben und Arbeitsstress zu befreien (12).

Unsere Diskussion zu Decroissance machte Ansätze einer konstruktiven Kritik an diesem Ansatz deutlich. Sowohl in der Kritik des Wachstums als auch des Konsums bleibt uns der Decroissance-Ansatz zu sehr in der binären (*) Negation. Konsum ist, anders als Kaufen, in Teilen existentiell. Dem Kapitalismus ist es egal, ob die Dinge nach dem Kauf auch konsumiert werden, oder ob sie originalverpackt auf dem Müll oder in der Nische Umsonstladen ankommen. Wichtig ist allein der Kaufakt. Uns interessiert die Frage, wie eine*r, kollektiv und selbstorganisiert, von der Konsumkritik zur Bedürfnisbefriedigung kommt. Wie können soziale Strukturen aussehen, die es uns heute ermöglichen durch ein verändertes Sein ganz praktisch unser Bewusstsein über unsere Bedürfnisse zu entwickeln. Wie kann eine breite Emanzipation von der Käufer*innenrolle, von der gesellschaftlichen Dressur auf Werbung behavioristisch nach dem Reiz-Reaktionsmuster mit Kauf zu reagieren, aussehen? Wie wäre es mit Umverteilungsaktionen anlässlich des Buy-Nothing-Days?

Generell wird die Macht der Konsument*innen unserer Ansicht nach überschätzt. Gesellschaftliche Änderungen setzen nicht nur ein anderes Kaufverhalten bzw. eher Kaufverweigerung, sondern auch ein anderes Verhalten im Bereich re-produktiven Tätigseins voraus. Also: „Nichts von unserer Zeit für eure Wirklichkeit!“ (13)

- (1) 9. Ratschlag, in: CASSEURS DE PUB: 10 Ratschläge für ein Leben ohne Wachstumswahn (o.J.), Zitat gegendert (*)
- (2) vergl. <http://www.adbusters.org/campaigns/bnd> und <http://konsumpf.de/?tag=buy-nothing-day>
- (3) vergl. <http://www.occupytogether.org/wp-content/uploads/2011/11/ecard1.jpg>
- (4) vergl. S. 251 in: Peter Paul ZAHL: Die Glücklichen (1979)
- (5) Niko PAECH im Interview: „Jetzt hören Sie mir mit den Radieschen auf“ (2012)
- (6) S. 44 in: UNSICHTBARES KOMITEE: Der kommende Aufstand (Orig. 2007; 2010)
- (7) vergl. <http://konsumpf.de/?p=6286>
- (8) 8. Ratschlag, in: CASSEURS DE PUB: 10 Ratschläge für ein Leben ohne Wachstumswahn (o.J.)
- (9) Serge LATOUCHE: Minuswachstum, die falsche Kritik von Alternativökonom*innen (2004)
- (10) vergl. AUTORINNEN- & AUTORENKOLLEKTIV DER DÉCROISSANCE BERN: ABC der Décroissance (2010)
- (11) Serge LATOUCHE: Minuswachstum, die falsche Kritik von Alternativökonom*innen (2004)
- (12) vergl. <http://deu.anarchopedia.org/Décroissance> Abschnitt: Herkunft und Motivation
- (13) THE ROVING BOTTLES: Keine Zeit (1994)

5 Die herrschaftskritische Perspektive

5.1 Die Perspektive der Sprachkritik

Die dominanten westlichen Sprachen sind alle Ergebnis der patriarchalen, christlichen und später kapitalistischen herrschenden Kulturgeschichte. Sie verändern sich, sind umkämpft, haben aber eine große Kontinuität.

„Die Begriffe, mit denen wir die Welt zu begreifen suchen, [sind] Begriffe der Macht (der Identität, des Indikativs) ... Um die Anti-Macht sehen zu können, brauchen wir andere Begriffe: Begriffe der Nichtidentität, des Noch-Nicht, des Konjunktivs.“ (1)

Sprachen in der Begrifflichkeit der Macht sind bipolar (*), manchmal gar binär (*). Sie folgen der Grundlogik des schwarz-weiß Bildes. Demokratie ist gut, Extremismus ist böse. Die Grautöne dazwischen sind noch ausdrückbar. Die Tatsache, dass Lösungen von Problemen häufig überhaupt nicht in diesem Kontinuum von Grautönen liegen, ist schon schwerer zu beschreiben. Um den Herrschaftsdiskurs um die beiden bipolaren Begriffe Demokratie und Extremismus aufzuschlüsseln braucht es schon ganze Bücher.

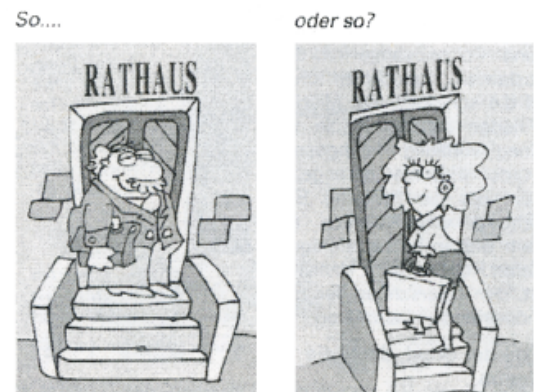
Der deutschen Sprache ist eine ihr eigene kulturelle Grammatik eingeschrieben, die unbewusst gelernt wurde und die jede*r im Sozialisationsprozess erst mal verinnerlicht. Durch die kulturelle Grammatik artikuliert über Worte wie Bürgermeister Normen, Erwartungen, Bilder in den Köpfen (2).

Neben den patriarchalen Grundformen wird Herrschaft durch Sprache auch besonders deutlich in verschleiern den Worten, so in Wiederaufarbeitungsanlage. Weniger harmlose Assoziationen löst das französische Wort dafür aus. Es heißt offen Plutonium-Fabrik. In Frankreich war das gewollt, war und ist die Plutonium-Fabrik doch für die militärischen Großmachtsansprüche bedeutsam. Gefallene ist eine ideologische Schönfärbung für im Krieg getötete, staatlich anerkannte Massenmörder. Es öffnet das militaristische Bild vom Feld der Ehre, auf dem *die heldenhafte Kämpfer*in für das Vaterland starb. Die Herrschaft der Sprache drückt sich auch in positiv gewendeten militaristischen Ausdrücken in der Alltagssprache (Bombenwetter u.v.m.). Soziale Marktwirtschaft und Nachhaltigkeit sind nicht mehr als soziales bzw. ökologisches Green-Washing für die kapitalistische Produktionsweise. Beides verspricht aber den Schein ethischen Handelns.

Ein weiteres zentrales Element von Herrschaft durch Sprache ist die Verdrehung von Begriffen. Reform war schon immer an parlamentarische Herrschaft gekoppelt. Reformen waren Versuche durch Entgegenkommen und Einbindung soziale Bewegungen zu befrieden. Mit der Rentenreformen und der Agenda 2010 wurde der Begriff Reform neu geprägt. Er steht seitdem für den Kahlschlag sozialer, staatlicher Strukturen. Letzteres ist ein klares Beispiel funktionaler Sprache, für Marcuse das Zentrum von Herrschaft durch Sprache. „Wenn eine bürokratische Diktatur die kommunistische Gesellschaft beherrscht und bestimmt, wenn faschistische Regime als Partner der Freien Welt fungieren, wenn das Wohlfahrtsprogramm ... erfolgreich vereitelt wird, indem eine*r es mit dem Etikett 'Sozialismus' versieht, wenn die Grundlagen der Demokratie reibungslos in der Demokratie abgeschafft werden, dann werden die alten geschichtlichen Begriffe durch hochmoderne operationelle Neubestimmungen außer Kraft gesetzt.“ (3) Eine solche funktionelle Sprache ist anti-kritisch, anti-dialektisch (*), verneint die Möglichkeit der Negation des Bestehenden und entsorgt die Geschichte (4).

Ganz zentral und über Konstruktionen wie Schüler*innen nur bedingt auflösbar ist die Vorherrschaft des Männlichen in der Sprache und die Bipolarität der Begriffsbildung. Denn exemplarisch stehen Schüler*innen bipolar in einem Herrschaftsverhältnis zu Lehrer*innen.

Andererseits sollten wir uns auch klar machen, dass Sprachen, die nicht bipolar sind, wie das



Kulturelle Grammatik – Bürgermeister (2)

irische Gälisch oder die Ying und Yang widerspiegelnden fernöstlichen Sprachen ebenfalls patriarchale Herrschaftssprachen sind. Im Roman 1984 entwirft Orwell die Neusprache, die im Zwiedenken ebenfalls die Bipolarität – allerdings in Richtung Verstetigung von Herrschaft - auflöst (5). Die Auflösung der Bipolarität ist also definitiv ebenso wenig hinreichend, wie die Zerstörung der herrschenden kulturellen Grammatik.

Spanisch war die erste Sprache, die unter Herrschaftsgesichtspunkten zu einer vereinheitlichten Sprache umgeformt wurde, um das gedruckte Wort einerseits durch Zensor*innen kontrollieren zu können, andererseits königliche Verordnungen dauerhaft lesbar und verständlich zu machen (6). Seitdem sind alle europäischen Sprachen, auch die heute verschwindenden, wie das irische Gälisch, zu einer Kunstsprache genormt und vereinheitlicht worden. Im deutschen Sprachraum wurde dies Werk spät, erst nach dem Erscheinen des ersten Duden (1880, Vorläufer 1872) angegangen. In der Schweiz galt die Duden-Rechtschreibung ab 1892, im Deutschen Reich ab 1902 (7).

Denkbar ist aber nicht nur die Entwicklung von Zensur- und Kontrollelementen sondern eine Sprache, die einmal durchgesetzt, Zensur nicht nötig hat, da sie Kritik nicht mehr denkbar macht (8). Marcuse analysiert, dass genau das passiert, dass die reduzierten Begriffe der funktionalen Sprache eine durchgreifende Neubestimmung des Denkens, eine geistige Gleichschaltung entwickelt (9).

Deutsch und in noch weit stärkerem Maße Englisch sind außerdem wichtige hegemoniale Herrschaftssprachen aus den kapitalistischen Metropolen, die andere Sprachen durch die ökonomische Bedeutung ihrer Beherrschung zum Verschwinden bringen. Insbesondere US-amerikanisches Englisch, als Sprache der noch einflussreichsten ökonomischen und militärischen Weltmacht, funktioniert global auch auf der Sprachebene als imperialistischer Angriff, der andere Sprachen massiv umstrukturiert, zu Verwischungen und Abbrüchen von Wortbedeutungen führt.

Wenn wir die Sprache als „Waffe des Geistes“ im Kampf für die Emanzipation benutzen, müssen wir uns bewusst sein, dass diese Waffe „entwickelt und geformt worden [ist] für das und im Interesse des Bürgertums“ (10). Sie ist also ambivalent, da sie immer auch die bestehenden Herrschaftsverhältnisse transportiert. Wir brauchen für eine herrschaftsfreie Gesellschaft also perspektivisch eine neue Sprache.

(1) S. 179 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(2) vergl. S. 62 – 63, 114, Grafik S. 62 in: Hauke THOROE: Herrschaftskritik (2010)

(3) S. 117 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)

(4) vergl. S. 116 – 117 in ebenda

(5) vergl. z.B. S. 196 – 199, 226 - 227, 278 - 279 in: George ORWELL: 1984 (Orig. 1949; 1974)

(6) vergl. S. 15 – 28 in: Ivan ILLICH: Vom Recht auf Gemeinheit (1982)

(7) <http://de.wikipedia.org/wiki/Duden>

(8) vergl. S. 278, S. 50 in: George ORWELL: 1984 (Orig. 1949; 1974)

(9) vergl. S. 123 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)

(10) S. 18 in: Gottfried MERGNER: Arbeiterbewegung und Intelligenz (1973)

5.2 Entfremdung, Verdinglichung und Fetischisierung

Die Diskussion der Begriffe Entfremdung, Verdinglichung, Fetischcharakter und Fetischisierung stellen einen stark herrschaftskritischen Teil der Marxschen Theorie dar. Dieser Prozess basiert auf einem ökonomischen Prozess, bildet aber die Grundlage von Herrschaft schlechthin.

Grundlage des Prozesses der Entfremdung ist die Trennung des Tuns vom Getanen und die tägliche Aneignung des Tuns als Eigentum. „Die Tätigkeit de*r Arbeiter*in ... gehört eine*r Anderen, ist der Verlust *ihrer selbst.“ (1) Die Arbeiter*in ist zwar selbst formal frei, wird aber mehr oder weniger gewaltsam gezwungen zu arbeiten, um die eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können. Diese Form der Aneignung prägt die bürgerlich-kapitalistischen Staaten und jede*n Einzelne*n. Herrschaft als direkte Form gewalttätiger Aneignung, wie in Sklaverei und Fron-Diensten, verschwindet damit nicht. Herrschaft drückt sich heute aber typischerweise indirekter als „Diebstahl des Getanen vom Tuenden ... [, als] bewaffneter Diebstahl“ (2) aus. Marx untersucht die Konsequenzen der Trennung des Tuns vom Getanen und kommt zu dem Schluss: „Die entfremdete Arbeit ... entfremdet dem

Menschen seinen eigenen Leib, wie die Natur außer ihm, wie sein geistiges Wesen, sein menschliches Wesen.“ (3) Jede*r wird also durch die Entfremdung stark in *ihrem Menschsein beschädigt. Instrumentelle Macht dringt in Jede*n ein, *die dieser unterworfen ist (4), prägt Jede*n herrschaftsförmig.

Die Menschen treten sich in kapitalistischen Gesellschaften nicht als Menschen gegenüber, sondern verdinglicht, als (Ver-)Käufer*innen ihrer Arbeit und von Dingen, Meinungen, etc. Sie tauschen sich also warenförmig aus. Das konkrete Tun der Menschen und die konkrete Möglichkeit zur Befriedigung von Bedürfnissen durch Dinge verschwinden in der Begegnung.

„Es ist ... das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmorgorische [= trügerische] Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt. ... [Die Waren als] als Produkte des menschlichen Kopfes [erscheinen als] mit eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbstständige Gestalten.“ (5) Dies nennt Marx den Fetischismus, der untrennbar mit der Warenproduktion verbunden ist (6), der sich, sichtbar geworden, als Geldfetisch spiegelt (7). Fetischismus ist eine Kritik am bürgerlichen Denken und am Eingebunden sein jede*r Einzelnen darin, an unserer Mittäter*innenschaft (8).

Wie können beschädigte, „entmenschlichte, entfremdete Menschen überhaupt eine befreite, menschliche Gesellschaft schaffen?“ (9) Entfremdung, Verdinglichung und Fetischcharakter sind nicht statisch. Sie sind nicht zu Beginn des Kapitalismus erschaffen und beherrschen, durchdringen jetzt alles. Sie sind vielmehr unsicher und permanent umkämpft. Sie müssen ständig wiederhergestellt werden. Denn: „Egal wie sehr das Getane das Tun beherrscht, seine Existenz hängt vollständig von diesem Tun ab. ... Das Kapital ist vollständig von der es erschaffenden Arbeit (und darum von der vorherigen Verwandlung des Tuns in Arbeit [und der Abspaltung der Reproduktionstätigkeiten]) abhängig. Das existierende ist vollständig abhängig von dem, was in der Form seiner Negation existiert. Das ist die Schwäche aller Herrschaftssysteme und der Schlüssel zum Verständnis ihrer Dynamik. Das ist die Grundlage für Hoffnung.“ (10)

(1) S. 155 in: Karl MARX: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Orig. 1844; 1970), Zitat gegendert (*)

(2) S. 43 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(3) S. 159 in: Karl MARX: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Orig. 1844; 1970)

(4) vergl. S. 93 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(5) S. 86 in: Karl MARX: Das Kapital, Band 1 (Orig. 1864; 1986)

(6) vergl. S. 87 in ebenda

(7) vergl. S. 108 in ebenda

(8) vergl. S. 68-69 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(9) S. 62 in ebenda

(10) S. 50 in ebenda

5.3 Die ideologiekritische Perspektive auf Herrschaft

Eine Gesellschaft, die auf Geld und Eigentum beruht, ist immer eine Gesellschaft, die mittels Geld und Eigentum einen Großteil der Menschen vom gesellschaftlichen Reichtum ausschließt. Ein solche Gesellschaft muss also herrschaftsförmig sein.

Um eine Kritik an Herrschaft zu formulieren, ist es notwendig, kurz über einzelne Begriffe zu reflektieren.

Der erste Begriff ist Macht. „Keine Macht für Niemand“ (1) oder „Der König“ (2) sind bekannte herrschaftskritische Songs. In beiden wird der Begriff Macht sehr eindimensional, quasi in Gleichsetzung mit Herrschaft, verwendet. Anders ist das in „Macht kaputt was euch kaputt macht“ (3). Auf zwei Ebenen unterscheidet sich Macht von Herrschaft. Einerseits sind Macht über eine*n und Macht zu etwas zu unterscheiden. Macht zu etwas erweitert unsere Handlungsspielräume, ermöglicht ebenso konstruktives miteinander wie Zerstörung von Herrschaft, kann aber auch Herrschaft konstituieren. Macht über eine*n ist (fast) immer negativ. Macht über eine*n hat eine starke Tendenz dazu, sich zum Selbstzweck zu erheben (4). Andererseits kann Macht in Situationen

immer wieder neu ausgebildet und ausgeübt werden. Herrschaft bezeichnet dem gegenüber immer eine etablierte, dauerhafte Machtstruktur mit einsetzbaren Gewaltmitteln.

Anti-autoritär ist ein weiterer herrschaftskritischer Begriff, der nicht nur unter Anarchist*innen immer mal wieder Konjunktur hat. „Autorität will in dem Sinne des Wortes, um den es sich hier handelt, soviel besagen wie: Überordnung eines fremden Willens über den unseren; Autorität setzt auf der anderen Seite Unterordnung voraus.“ (5) Friedrich Engels versucht in dem Artikel demagogisch darzulegen, dass anti-autoritäre Ideen Träumereien sind, da einerseits die Entwicklung der Technik (z.B. Fabrik, Bahn oder Schiff (Anm. I)) und andererseits die Revolution klare autoritäre Herrschaft erzwingen. Ihm ist entgegenzuhalten, dass Technikentwicklung nicht neutral ist, dass eine Herrschaftsgesellschaft tendenziell Technik so entwickelt, dass die Technik autoritär strukturiert, also Herrschaftstechnik ist. Unzweifelhaft wird in einer Revolution Macht ausgeübt. Wenn die Revolution erfolgreich sein will, muss sie die Herrschenden dauerhaft entmachten. Das wird nicht ohne Gewalt gegen die herrschenden Klassen und ihren Staatsapparat gehen. Es wird dabei vorübergehend Macht über die ehemalige Herrschaftselite ausgeübt werden, bis die neuen gesellschaftlichen Strukturen gefestigt sind. Das droht immer, sich zu neuer Herrschaft zu verfestigen.

Wir wünschen uns selbstverständlich eine gewaltfreie Verwirklichung der sozialen Revolution. Angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse müssen wir aber davon ausgehen, dass wenn sich im Prozess der sozialen Revolution ein Großteil der Menschen selbst organisiert, sprich eine gewaltfreie Verwirklichung der sozialen Revolution im Gange ist, mit einem Angriff der Herrschenden zu rechnen ist. Auf diese Situation wollen wir vorbereitet sein.

Herrschaft scheint uns vorübergehend notwendig zu sein (Anm. II). Zahlreiche Gefangene werden am Tag der Revolution befreit, aber das Auflösen der Gefängnisse wird ein Prozess sein. Anarchist*innen und Anti-Autoritäre lehnen nicht das Konzept Revolution ab, wohl aber Engels Ziel von Revolution. Es geht ihnen in der Revolution nicht um die Eroberung von Herrschaft, sondern um deren Zerstörung. Historisch erwiesen ist, dass die kommunistische Diktatur des Proletariats nicht zum Absterben des Staates führt. Stattdessen war die Verselbständigung von autoritärer Herrschaft durch kommunistische Parteien und Verwaltungen die Folge, wie von Anarchisten wie Bakunin, Reclus und Kropotkin vorausgesagt (6). Außerdem ist den anti-autoritären Kritiker*innen klar, dass die Veränderungen hier und heute beginnen müssen und nicht auf nach der Revolution vertagt werden können.

Herrschaft ist ein gesellschaftliches Verhältnis, dass seit Jahrtausenden besteht. Herrschaft hat sich im Laufe der Geschichte in seiner Form (direkt, indirekt, strukturell) und in seinen Ausprägungen (patriarchale H., staatliche H., rassistische H., ...) verändert, vervielfältigt und verwoben. Am Anfang der Herrschaftsgeschichte stand das persönliche, mit Gewalt oder Gewaltandrohung durchgesetzte Herrschaftsverhältnis. Bereits in frühen patriarchalen Kulturen wurde die persönliche Herrschaft weit über die potentielle Macht aus der Stärke des Einzelnen hinaus ausgeweitet und institutionalisiert. Dazu wurden z.B. das Gefolgsleute-Prinzip, also die Beteiligung an den Vorteilen von Herrschaft sowie die Absicherung von in militärischen Siegen erreichter Herrschaft durch das Halten von Geiseln angewandt. Das persönliche Herrschaftsverhältnis durch den Patriarchen trat im Laufe der Geschichte tendenziell in den Hintergrund, auch wenn es den patriarchalen mittelständischen Firmenchef, den Mafiaboss, oder den kleinen Familien-Pascha weiterhin und wieder neu gibt. Immer bedeutender wurde dagegen institutionelle Herrschaft, die an gesellschaftliche Funktionen gebunden ist (Anm. III).

Der Staat und seine Institutionen sind klassische Beispiele für institutionelle Herrschaft (Vertiefung zum Staat im nächsten Kapitel). Der Staat beansprucht ein Gewaltmonopol. Er stattet die Polizist*innen mit Waffen und besonderen Rechten, die Richter*innen mit Gesetzesmacht, Gefängnissen und gegebenenfalls anerkannten Hinrichtungsmethoden aus. Er schützt das Eigentum und die Ausbeutungsrechte des Kapitals und setzt diesen gegebenenfalls Grenzen. Die staatliche Ordnung sichert durch Gesetze auch die institutionalisierte Herrschaft außerhalb staatlicher

Institutionen, so den Vorstand im Verein, den Chef im Betrieb. Institutionalisierte Herrschaft bedarf immer der Drohung mit Gewalt und produziert strukturelle Gewaltverhältnisse. Sie kann aber häufig auf die Anwendung tatsächlicher Gewalt verzichten.

Informelle Herrschaft ist wesentlich weniger offensichtlich. Sie ist typisch für Demokratie und Basisdemokratie. Formal sind alle gleich, zumindest wenn sie z.B. über 18, nicht entmündigt und anerkannte Staatsbürger*innen sind. „Bei Verfahren der informellen Herrschaft entscheiden weniger konkrete Gewaltverhältnisse, als vielmehr ideelle Vorteile, wie etwa Informationsvorsprung, die Steuerung von Informationsflüssen, Vernetzung und [/ oder] geschickte Absprachen im Vorfeld, wer die Folgen einer Entscheidung ausbaden muss.“ (7) Huxley wies schon 1949 darauf hin, dass das Verschweigen von Themen, von Wahrheit, zu den wirkungsvollsten Herrschaftsmechanismen gehört und dass es einer intelligenten Herrschaftsordnung darum gehen wird, die Menschen dazu zu bringen, ihre Sklav*innenrolle zu lieben (8). Immer ist aber auch Macht über z.B. den Zugang zu Medien bzw. allgemein veröffentlichter Meinung oder Macht über die Position in (patriarchalen) Gruppenhierarchien Grundlage informeller Herrschaft.

Diskursive Herrschaft basiert auf einer starken Verinnerlichung sogenannter gesellschaftlicher Sachzwänge. Menschen, die dieser Form von Herrschaft ausgesetzt sind, stimmen der Notwendigkeit dieser Herrschaft über sie im allgemeinen zu (9). Diskursive Herrschaft ist „die Kunst, dafür zu sorgen, dass die Beherrschten ihre Unterprivilegierung zum einen nicht realisieren, und zum anderen, die dem zugrunde liegenden Prinzipien als 'gut und wünschenswert' wahrnehmen. Diese Zustimmung zu Herrschaft wird über den 'Diskurs' organisiert. Aus der Summe von Werten, Überzeugungen und Meinungen in einer Gesellschaft, die bestimmen, was als 'gut und wünschenswert' wahrgenommen wird, leitet sich die Akzeptanz für Herrschaftsübergriffe ab.“ (10) Diskursive Herrschaft stellt also einen modernen Typ von Sozialisation dar, formt die Menschen. Legaler Protest gilt den so sozialisierten, anders als legitimer Widerstand, noch als 'gut und wünschenswert'. Er stellt somit in diesem System die verinnerlichte Grenze des Möglichen dar. Widerstand und grundsätzliche Kritik werden als persönliche Bedrohung wahrgenommen. Sie greifen das Selbstverständnis jede*r Einzelnen an.

Wo die Staatsmacht durch die Freiwilligkeit verschleiert ist, ist sie „weitaus größer als im absolutistischen Staat.“ (11)

Diese Herrschaft hat jede*r zumindest in Teilen verinnerlicht und reproduziert sie tagtäglich. Einen herrschaftsfreien Umgang miteinander müssen wir gegen diese Zurichtung und im Widerstand / Widerspruch zum Bestehenden und in Herrschaft reflektierenden Gruppen erst erlernen.

Anm. I: Reclus widerlegt dies durch die Widergabe der Position eines herrschaftskritischen Kapitäns (12).

Anm. II: Damit ist keineswegs eine Diktatur des Proletariats gemeint, schon gar nicht traditions-marxistischer Tradition und unter Führungsanspruch einer Partei. Der Ausstieg aus der vorübergehenden Herrschaft kann nicht auf den St. Nimmerleinstag gelegt werden, sondern muss als Prozess konkret erfahrbar sein. An vielen Stellen braucht es aber Übergänge. Es würde erhebliche Probleme nach sich ziehen, wenn z.B. alle Knäste sofort und ersatzlos aufgelöst werden. Manche dort einsitzende Menschen sind besonders stark beschädigt. Sie wären eine Gefahr für sich und andere. Andererseits ist auch die vorübergehende Aufrechterhaltung und Umstrukturierung solcher Herrschaftsinstitutionen ein erhebliches Problem.

Anm. III: Noch im Mittelalter entstand dadurch für die englische Kolonialherrschaft über Irland ein erhebliches Problem. Die keltisch-irischen Adligen verstanden ihre Unterwerfung als eine jeweils persönliche unter d*ie englische*n König*in bzw. unter deren regionale Statthalter (nur Männer). Nach Tod oder Absetzung einer Seite endete für die irischen Herrscher(*innen) bzw. ihre Nachfolger(*innen) auch die Gültigkeit ihrer Unterwerfungserklärung.

(1) TON STEINE SCHERBEN: Keine Macht für Niemand (1972)

(2) THE ROVING BOTTLES: Der König (1994)

- (3) TON STEINE SCHERBEN: Macht kaputt was euch kaputt macht (1971)
- (4) vergl. S. 241 in: George ORWELL: 1984 (Orig. 1949; 1974)
- (5) S. 599 in: Friedrich ENGELS: Von der Autorität (Orig. 1873; 1977)
- (6) vergl. Michael BAKUNIN: Marxismus, Freiheit, Staat, S. 7 – 12 in: ders.: Freiheitlicher Sozialismus oder Marxismus (o.J.), S. 16 in Élisée RECLUS: Die Anarchie (Orig. 1896; 1984), S. ... Peter KROPOTKIN:
- (7) S. 15 in: Hauke THOROE: Herrschaftskritik (2010)
- (8) vergl. S. 13 in: Aldous HUXLEY: Vorwort zu Schöne Neue Welt (Orig. 1949; 1980)
- (9) vergl. Grafik von Ulli LUST (2010) unter: III 4.3.2 Neoliberaler Kapitalismus
- (10) S. 16 in: Hauke THOROE: Herrschaftskritik (2010)
- (11) S. 102 in: Inge HEHR, Carola MÖLLER: Die Illusion vom Sozialstaat (1985)
- (12) vergl. S.24 in: Élisée RECLUS: Die Anarchie (Orig. 1896; 1984)

6 Die staatskritische Perspektive

Innerhalb der Arbeiter*innenbewegung entwickelten sich im 19. / Anfang des 20. Jahrhundert drei Stränge: die Sozialdemokratie und der revolutionäre Kommunismus, die sich beide auf Marx beriefen, sowie anarchistische Strömungen. Sowohl die Sozialdemokratie als auch der revolutionäre Kommunismus - sei es in leninistischer, trotzkistischer oder auch in rätekommunistischer Variante - „stellten den Staat als geeigneten Ausgangspunkt zur Veränderung der Gesellschaft ins Zentrum ihrer Überlegungen.“ (1) Allein die Anarchist*innen erkannten in ihrer Analyse die Unmöglichkeit über die herrschaftsförmige Struktur Staat zur Emanzipation der Menschen zu gelangen. Mit Holloway kommt, aus der Begleitung des zapatistischen Aufstands lernend, ein bekannter Vertreter des Marxismus ebenfalls zu diesem Ergebnis: „Dies ist die große, absurde, unvermeidliche Herausforderung des kommunistischen Traums: durch die Auflösung instrumenteller Macht eine freie Gesellschaft ohne Machtbeziehungen zu schaffen. Dieses Projekt ist weitaus radikaler und zugleich weitaus realistischer als jegliche Vorstellung der Revolution, die auf der Eroberung der Macht basiert.“ (2) „Die Vorstellung, dass die Revolution die Einnahme der Macht zur Abschaffung der Macht bedeutet, ist fehlgeschlagen.“ (3)

- (1) S. 21 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (2) S. 51 in ebenda
- (3) S. 31 in ebenda

6.1 Voraussetzungen und Anfänge des modernen Staates

Menschen, die in stabilen, solidarischen Zusammenhängen leben brauchen keinen Staat. Enge solidarische Zusammenhänge waren in vorpatriarchalen Gesellschaften auf den Clan oder höchstens auf durch Blutsverwandtschaft miteinander verbundene Clans beschränkt. Selbst die frühen Hochkulturen waren nichts weiter als eine teils gewaltige Ausdehnung des Haushalts des Königs-, Kaiser- oder Pharaonen-Clans (1). Erst die sozialen Bewegungen überwand die Verwandtschaft als Basis von Solidarität. Erste Versuche gab es bereits in der Antike, so der Spartacus-Aufstand, dann spätestens wieder vom Spätmittelalter an.

Die Erfahrung der Menschen in allen nicht kapitalistischen Gesellschaften ist geprägt davon, dass das eigene (Über-)Leben nur durch solidarische, gegenseitige Hilfe möglich ist. Erst in den abstrakten Warenbeziehungen, also mit dem Vorherrschen von Kaufen und Verkaufen wird diese Erfahrung verdrängt. Patriarchale Gesellschaften untergruben durch patriarchal institutionalisierte Vorrechte von Anfang an diese Solidarität, instrumentalisieren sie auf Herrschaftsbeziehungen. In der Antike war Solidarität noch selbstverständlich. Plato entwickelte deshalb selbstverständlich seine Staatsidee auf der kommunistische Solidarität unter den Herrschenden (2).

Die Entstehung von Staaten hat Voraussetzungen. Einerseits muss der solidarische Zusammenhang der Menschen untereinander nicht mehr vorhanden bzw. zumindest durch massive Ausschlüsse geprägt sein. Andererseits muss es ein Interesse von Herrschaft geben. Zur Legitimierung und Verschleierung dieser Herrschaft wird eine identitäre Schein-Gemeinschaft (wie Volk, Nation)

konstruiert. Die Bildung von Staaten war also ein Produkt patriarchaler Kulturentwicklung, war „der institutionale Gipfel männlicher Zivilisation“ (3).

Die Anfänge der modernen Staaten reichen bis ins Mittelalter zurück. Die Bauerndörfer wie auch die Städte des Mittelalters selbst waren intern längst kein Ort substantieller Gleichheit (*) mehr. Armut versus Reichtum und patriarchale Herrschaft prägten sie. Der Schutz der Bäuer*innen vor fremden Heeren durch den lokalen Adel oder Klerus war sehr zweischneidig. Der Schutz war oft notwendig aber zugleich auspressend, selbtherrlich und repressiv. So ist es kein Wunder, dass angesichts eigener Erfahrungen und kirchlicher Propaganda von der Kanzel der König,

★ **Substantielle Gleichheit:**

Der Begriff geht auf Murray Bookchin zurück. Substantielle Gleichheit beschreibt sowohl die Praxis in den traditionellen Gesellschaften, die keine Herrschaftsinstrumente kennen, als auch die Praxis in Utopien von anarchistischen Gesellschaften. Anarchistische Utopie geht davon aus, dass jede*r Einzelne besonders, einzigartig ist. Jede*r hat andere Fähigkeiten, Interessen, in Teilen andere Bedürfnisse. In einer anarchistischen Gesellschaft soll Jede*r die substantieller gleichen Möglichkeiten sich zu entwickeln und *ihre Bedürfnisse zu befriedigen haben.

Substantielle Gleichheit ist ein Gegenbegriff sowohl gegen den bürgerlichen Begriff der Gleichberechtigung als auch gegen die Vorstellung von absoluter Gleichheit. Gleichberechtigung bedarf des Rechts, und damit des Staates, um dieses Recht durchzusetzen. Absolute Gleichheit macht faktisch ungleich, da die Menschen eben ungleich sind.

wo er begann über Gesetze und die Einführung des römischen Rechts staatliche Herrschaft zu errichten, zunächst als Schutz vor Willkür wahrgenommen wurde.

Staatlichkeit ermöglichte aber eine Ausweitung kriegerischer Konflikte. Neue Waffen machten Kriege teurer. Der Prunk des Hofes brauchte große Mengen an Geld. In dem die Steuern, anders als die älteren an Adel und Klerus, in Geld zu erbringen waren, verschärfte sich der Druck auf die Armen. Die Notwendigkeit individuell zu Geld zu kommen war ein Faktor, der die Solidarität weiter untergrub. Fast parallel zum Aufstieg der Nationalstaaten entwickelte sich der Aufstieg des frühen Kapitalismus in Handel, Tuchmacherei, Bergbau und Hüttenwesen. Diese zwei Entwicklungen stützten sich gegenseitig. Macht und Glanz am Hofe standen immer größeren Vermögen in der Hand weniger kapitalistischer Familien – wie den Fugger – gegenüber.

Bookchin analysiert die europäische Geschichte und den Konflikt zwischen dem jeweiligen Nationalstaat der absolutistischen Königreiche und dem Föderalismus der Städtebünde als bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts unentschieden und als Chance für einen sozialverträglicheren, möglicherweise kooperativeren und stärker revolutionärerem Weg (4). Unter einem feministischen Blickwinkel ist das allerdings stark zu anzuzweifeln. „Der Einfluss des römischen Rechts mit seiner tiefen Mißachtung der Frauen setzt sich [in Frankreich z.B. im 16. Jahrhundert] machtvoll durch.“ (5) Aber auch die Durchsetzung dieses Frauembildes war umkämpft, brauchte lange. Die Beziehungen der Armen waren durch gegenseitige Hilfe und gemeinsame Besitzlosigkeit geprägt, so dass die Frau eher Gefährtin war (6).

Der moderne Staat nutzt auch weiterhin die brutale, nackte Gewalt als Herrschaftsmittel. Zumindest nach innen hin aber sind andere Mittel wichtiger: „Die Disziplinartechnologien ... bilden die Mikrophysik einer neuen Macht“ (7), der Macht des modernen Nationalstaates und des Kapitalismus. Die Klöster waren weit früher ein Labor dieser effizienten und 'nützlichen' Disziplinartechnologien gewesen, die sich dann auf Armeen und Werkstätten ausdehnten, um im 17. und 18. Jahrhundert zur allgemeinen Herrschaftsform zu werden (8). „Die Disziplin ist im Grunde der Machtmechanismus, durch den es gelingt, im sozialen Körper auch die winzigsten Elemente zu kontrollieren ...: Individualisierungstechniken der Macht.“ (9) Alle staatlichen Strukturen, von Behörde, über Gefängnis, Polizei, Militär und Geheimdienst bis zu Schule und Universität basieren auf den Disziplinartechnologien. Ab dem 19. Jahrhundert kommen die von Foucault als Bio-Macht beschriebenen, Bevölkerung als gesamtes regulierende Kontrolltechnologien hinzu, „die Fortpflanzung, die Geburten- und Sterblichkeitsrate, das Gesundheitsniveau, die Lebensdauer“ (10) betreffend.

Patriarchale Gesellschaften und später – in weit stärkerem Ausmaß – das kapitalistische

Herrschafts- und Nationalstaatssystem stellen einen Prozess dar, der die realen Gemeinschaften der matriarchalen (*) Kulturen (näheres siehe Kapitel 3) zerstört, die Menschen vereinzelt, in dem das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit und Sicherheit durch den Schein von Zusammenhalt und Sicherheit in der „staatlichen Volksgemeinschaft“ (Anm. I) ersetzt wird.

Die Alternative zum Staat muss also auf dem Aufbau tragfähiger solidarischer Zusammenhänge basieren.

Anm. I: Eine „staatliche Volksgemeinschaft“ ist und bleibt, auch im Nationalsozialismus, immer ein Herrschaftskonstrukt, kann nie eine reale Gemeinschaft sein. Das angeblich verbindende ist allein die Zugehörigkeit zum Konstrukt Volk. Dieses Konstrukt Volk basiert in der BRD – anders als in Frankreich - bis heute auf Blut- und Boden-Vorstellungen.

(1) vergl. S. 58 – 59 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)

(2) vergl. S. 39 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(3) S. 56 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)

(4) vergl. S. 79 – 82 in ebenda

(5) S. 107 in: Simone de BEAUVOIR: Das andere Geschlecht (Orig. 1949; 1980)

(6) vergl. S. 106 in ebenda

(7) S. 7 in: Jürgen MÜMKEN: Keine Macht für Niemand (1998)

(8) vergl. S. 7 in ebenda

(9) Michel Foucault: Die Maschen der Macht, zitiert nach S. 8 in: Jürgen MÜMKEN: Keine Macht für Niemand (1998)

(10) Michel Foucault: Der Wille zum Wissen, zitiert nach S. 10 in: Jürgen MÜMKEN: Keine Macht für Niemand (1998)

6.2 Staat, Geld und Eigentum

Eigentum ist Grundlage jeder staatlichen Ordnung. Die ersten Gesetze, die von den Herrschern früher Stadtstaaten überliefert sind, handeln in weiten Teilen vom Schutz des Eigentums. Hammurabi war seit -1790 Herrscher über Babylon. Er war ein brutaler Kriegsherr und der Eroberer vieler Städte im Zweistromland. In seinen Gesetzestafeln, dem Codex Hammurabi, fordert er u.a. Einbrecher hinzurichten und vor dem Eingangsloch zum betroffenen Haus zu verscharren (1). Gut 1000 Jahre später führten frühe staatsähnliche Gebilde das Geld ein und ließen die ersten Münzen prägen.

Der Reichtum der Herrschenden und die Kosten für Kriege wurden vom Staat von Anfang an über Steuern eingetrieben. Klagen über zu hohe Steuern begleiten die Geschichte der Staatlichkeit. Laotse (-604 - -520) beklagte, dass die Hungersnot in China auf zu hohe Steuern zurückzuführen ist (2). Es waren die frühen Nationalstaaten, die die Steuern in Münzen und nicht länger in Naturalien eintreiben ließen. Das bedrückte und vereinzelt die Armen sehr. Die frühen Nationalstaaten waren es auch, die „die Gemeindeländereien, gut erhaltene Reste alten Gemeinbesitzes, verteilt[en]“ (3). Die Geschichte der Staaten ist also auch die Geschichte der Ausdehnung der Herrschaft des Eigentums.

In der BRD garantiert und schützt der Staat im Grundgesetz das Eigentum und das Erbrecht (4) entsprechend §17 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (5). Es ist der Staat, der das Geld ausgibt und den Geldwert garantiert (oder dies zumindest versucht). Die meisten Staaten haben auch einen staatlichen Entwicklungsfonds (in der BRD die Kreditanstalt für Wiederaufbau).

Das staatliche Gewaltmonopol überwacht Geld und Eigentum. Die meisten staatlich als Verbrechen eingestuft und bestraften Handlungen sind sogenannte Eigentumsdelikte. Auch das staatliche Vertragsrecht ist eine unverzichtbare Grundlage für das auf Geld und Eigentum basierende 'warenproduzierende Patriarchat'. Die Staatsgrenzen sichern heute vor allem die Wohlstandsniveaus, die Reichtumsgrenzen. Auch für die transnationalen Konzerne in Zeiten neoliberaler Herrschaft gilt: „Starke Staaten sind ihre Garantie, ihr Lebensblut und das entscheidende Element zur Erzielung großer Profite.“ (6)

(1) vergl. S. 18 in: Hans DOLLINGER: Schwarzbuch der Weltgeschichte (1973)

(2) vergl. S. 25 in ebenda

- (3) S. 45 in: Gustav LANDAUER: Die Geburt der Gesellschaft (Orig. 1908; 1976)
- (4) vergl. http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_14.html
- (5) vergl. <http://www.un.org/depts/german/grunddok/ar217a3.html>
- (6) S. 56 in: Immanuel WALLERSTEIN: Utopistik (Orig. 1998; 2008)

6.3 Die weit verbreitete Vorstellung vom schützenden und versorgenden Staat

Die meisten Menschen, die hier leben, sehen im Staat, und insbesondere im demokratischen Staat, eher ein Ensemble von Institutionen und Behörden, die zwar eher träge (Beamte, Behörden, Staatsbetriebe) sind, uns aber schützen und versorgen.

Nach außen hin wird der Schutz über die Bundeswehr und die NATO (dazu Kap. III 14), den Bundesnachrichtendienst, ergänzt durch die „Flüchtlingsabwehr“ über Frontex (dazu Kap. III 15.4) organisiert. Imperialistische Kriege in aller Welt werden nur selten

THESE

Organisierter weltweiter Massenmord ist die weltweite Kehrseite vom erfolgreich seine Bürger*innen schützenden und versorgenden Staat.

THESE

hinterfragt. Es ist bereits Normalität, dass deutsche Soldaten „unsere“ Wirtschaftsinteressen weltweit durchsetzen (Anm. I). „Unser“ Reichtum soll „unser“ Privileg bleiben. Auch für die Hartz-IV-Empfänger*innen fallen dabei schließlich noch Peanuts ab. Als Großmacht beeinflusst die BRD aktiv und rücksichtslos die Entwicklung der globalen Ausbeutungsstrukturen. Das „unser“ Reichtum auch ohne Einsatz von Militär tagtäglich Massenmord durch globale, ökonomische Ausbeutung bedeutet, will kaum Eine*r sehen. Der Schutz des Staates nach außen wird also durch staatlich organisierten Massenmord gesichert.

Nach innen hin wird der Schutz über den Rechtsstaat organisiert. Der Rechtsstaat setzt ein Gewaltmonopol nach innen, gegenüber seinen eigenen Bürger*innen und den ausgeschlossenen, dort Lebenden. Zu den rechtsstaatlichen Institutionen gehören Grundgesetz, Gesetze, Rechtsprechung, Verfassungsschutz, Polizei, Knast und andere einschließende Institutionen wie Sicherheitsverwahrung und Psychiatrie. Kapitalismus treibt die Menschen in permanente, reale Unsicherheit. Dieses Gefühl der Unsicherheit wird u.a. durch Verlautbarungen zur Kriminalitätsstatistik und die mediale Darstellung von Verbrechen untermauert. So entsteht ein gefühltes Bedürfnis nach Polizei (dazu Kapitel III 13), Knast etc. (dazu Kapitel III 12).

THESE

Auch wo der Staat zu schützen und zu versorgen vorgibt, tut er dies, um die herrschende Ordnung mit Hilfe seines Gewaltmonopols aufrecht zu erhalten.

THESE

Einen besonderen Teil des rechtsstaatlichen Schutzes nach Innen stellen die sozialstaatlichen Strukturen dar. Diese und die Zulassung von Gewerkschaften bilden die Grundlage davon, dass viele Menschen vom Staat Verteilungsgerechtigkeit erwarten. Die sogenannte soziale Frage war immer die autoritär-staatlich gewendete Antwort auf Widerstand bzw.

die Bedrohung durch soziale Revolution. Die Kosten wurden z.B. in den Bismarckschen Sozialgesetzen den Arbeitenden als Zwangsabgabe auferlegt. Der Staat sparte massiv an der Armenfürsorge und befriedete Widerstand (1). Ziel dieser versorgenden Aspekte ist die Stabilisierung von Herrschaft und bestehender Ordnung.

In aller Regel organisiert der moderne, demokratische Rechtsstaat die herrschende Ordnung ohne direkte, gar lebensbedrohliche Gewalt gegen seine Bürger*innen anzuwenden. 1977 hatte die französische Polizei in den Auseinandersetzungen um das AKW vom Typ Schneller Brüter Malville einen Menschen mit Einsatz von Splitter-Schockgranaten ermordet. Solche Granaten wurden 2012 wieder eingesetzt. Sie hinterließen Schwerverletzte am 24.6. in Montabot in der Normandie bei Auseinandersetzungen um den Bau einer Hochspannungsleitung (2) und am 24.11. bei der Räumung der besetzten Zone bei Nantes, um den Bau eines Regionalflughafens durchzusetzen (3). Die

Aufrüstung der Polizei durch Ausdehnung ihrer Rechte und die Anschaffung immer wirkungsvollerer Waffen (siehe Kapitel III – 14.3) erweitern permanent die Möglichkeiten der Staatsgewalt gegen widerständige Menschen.

Fraglos hat der demokratische Staat gegenüber Monarchie, faschistischer Diktatur und dem autoritär-staatssozialistischen Regimen erhebliche Vorteile. Gegenüber letzteren hat er allerdings auch gewisse Nachteile. Letztlich teilen alle Staatsformen die aus der Struktur Staat resultierenden Probleme (siehe dieses Kapitel mit den Unterpunkten) und auch die Demokratie ist eine Herrschaftsform (dazu Kapitel III 7, auch Kapitel III 5).

Der Rechtsstaat und das Recht allgemein ist, wie Bergstedt herausarbeitet, strukturkonservativ, schreibt den Status der Vergangenheit in die Zukunft fort. „Der Rechtsbruch ist schlicht eine Notwendigkeit, solange Emanzipation, Fortschritt und andere Prozesse der Veränderung laufen. Die Verpflichtung aller Menschen auf Recht und Gesetz würde, wenn alle sich daran halten würden, den totalen gesellschaftlichen Stillstand bedeuten.“ (4) Gesellschaftliche Veränderung - egal in welche Richtung - war und ist immer mit Rechtsbruch verbunden.

Anm. I: siehe Kapitel 16, Anm. II

(1) vergl. S. 99 in: Inge HEHR, Carola MÖLLER: Die Illusion vom Sozialstaat (1985)

(2) vergl. EICHHÖRNCHEN: Explosiv wie Malville (2012)

(3) vergl. EICHHÖRNCHEN, PAN: Risse im System (2013)

(4) S. 84 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)

6.4 Staat, Volk, Nation

THESE | Der moderne Staat basiert auf den konstruierten Volk und Nation, damit also auf Ein- und Ausschlüssen und deren gewaltsamer Durchsetzung. | **THESE**

Der moderne Staat ist nicht ohne identitäre Schein-Gemeinschaft(en) (wie Volk, Nation) zu haben (Anm. I). Der Begriff des Volkes beinhaltet immer nationalstaatliche Ein- und Ausschlüsse und rechtfertigt Aggression gegen die Ausgeschlossenen. Am mörderischsten ist dieser Ausschluss an den Grenzen zwischen den USA und Mexiko bzw. der EU und Afrika / Asien. Malatesta warnte schon davor „eine Abstraktion, 'das Volk', mit der lebendigen Realität zu verwechseln, die aus den Menschen mit all ihren unterschiedlichen Bedürfnissen, Leidenschaften und oft widersprüchlichen Bestrebungen besteht.“ (1) Im Begriff Volk verschwindet immer jegliche Vielfalt der Menschen. Ebenso verschwinden die teils antagonistischen Widersprüche (*) unter den zum Volk erklärten. Der Staat instrumentalisiert das im Sinne der Herrschaft konstruierte Volk, indem es den Einzelnen aus dem Volk Angebote der Beteiligung an Herrschaft zur Aufrechterhaltung der Ein- und Ausschlüsse macht. „So groß ist die Zahl der Menschen, die nichts mehr lieben, als andere Menschen zu quälen und zu tyrannisieren, dass die Staaten sich die brauchbarsten Leute aussuchen können, die sich ... verdingen und gebrauchen lassen als Unteroffiziere, Gefängniswärter, Henker, Folterknechte auf den Polizeistuben, Polizeispitzel ... Monarchistische, kapitalistische, faschistische und kommunistische Diktaturen könnten nicht [ohne sie] existieren“ (2). Es ist der mehr oder weniger stumme Zwang der herrschaftsförmigen Verhältnisse, die das Menschliche im Menschen zerstören und sie zu einem Rädchen, einem funktionierenden Teil des Volkes machen.

Anschlussfähig an linke Diskurse war der Begriff Volk durch die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Verwendung im Sinne der Menschen des dritten Standes, also der weder Adel noch Klerus angehörigen Menschen. Bereits damals überdeckte er die Interessensgegensätze zwischen besitzender und besitzloser Klasse, zwischen reichen Händlern, Manufakturbesitzern, Großbauern, sowie der Masse der Armen, oder auch zwischen Männern und Frauen innerhalb der und zwischen den Klassen. Im nationalstaatlichen Denken fällt jede Klassenscheidung im Begriff des Volkes weg. Die bedenkliche Nähe zwischen linker und rechter Volksideologie wird so an der Titelgleichheit

eines anarcho-syndikalistischen (*) Propagandafilms aus der sozialen Revolution Spaniens und einer deutschen, militaristischen Kriegspropaganda-Schrift aus dem ersten Weltkrieg deutlich: „Ein Volk in Waffen“ (3).

Es ist dabei allerdings zu beachten, dass der Begriff Volk in den verschiedenen Sprachen nicht die gleiche Bedeutung hat. Im Spanischen bedeutet pueblo (4) sowohl Volk, Völkerschaft, Ortschaft, Dorf, Bauerndorf, im englischen bedeutet people (4) Volk, Völkerschaft, die Leute, die Menschen, die Personen, und im französischen hat peuple (4), Volk, Nation zumindest keine Blut- und Bodenassoziation.

Es gibt jedoch Beispiele wo sich durchaus positiv zu wertende Aktionsformen auf den Begriff Volk beziehen, so z.B. Peoples Global Action – da die Pluralform nur für Volk möglich ist - oder auch Volkküche. Zu fragen ist allerdings, ob diese Bezüge sinnvoll sind.

Letztlich ist es die Frage, ob wir hier den Begriff im Sinne der APPO (Asamblea Popular de los Pueblos de Oaxaca = Versammlung der Völker Oaxacas) aus Südmexiko und anderer indigen beeinflusster Organisationen verwenden können. „Volk ist ... etwas, das es seit Jahrhunderten [in Europa] nicht mehr gibt, das erst wieder geschaffen werden muss. Volk ist eine Wirtschaftsgemeinschaft. Volk ist ein Kulturverband.“ (5) Landauer wollte es im Sinne einer zukünftigen dezentralisierten, herrschaftsfreien Gesellschaft wieder erstehen lassen. Was Landauer anstrebte ist also eine revolutionäre Aktualisierung des spanischen pueblo ausgehend von den älteren Bedeutungen Völkerschaft, Ortschaft, Dorf, Bauerndorf. Wir denken, dass das mit dem deutschen Volk nicht geht, dass dies zwangsläufig anders verstanden wird. Eine solche Begrifflichkeit stünde im Gegensatz zum staatlichen Volksbegriff im bürgerlichen und marxistischen Denken als auch zum aus dem 3. Stand entwickelten Volksbegriff.

Die Hinwendung zur „nationalistischen Volksgemeinschaft“ ist in der Staatlichkeit angelegt und wird angesichts fehlender Reflektion - so von der deutschen Sozialdemokratie 1914 am Beginn des 1. Weltkrieges (6), in der kemalistischen Türkei nach Zusammenbruch des Osmanischen Reiches oder bei der PLO spätestens mit der zweiten Intifada - auch immer wieder Praxis. Rosa Luxemburg erkannte erst nach 1914, „dass Unabhängigkeit und Freiheit der Nationen gebieterisch erfordern, dass die Proletarier verschiedener Zungen einander niedermachen und ausrotten.“ (7) Die Metapher „Wir sitzen alle in einem Boot“ und des dieses Boot lenkenden Steuermanns (Reichskanzler Bismarck, Bundeskanzler Helmut Schmidt) ist ebenfalls typisch dafür.

Anm. I: Mehr- oder Vielvölkerstaaten - wie Jugoslawien bis in die 1980er Jahre oder die K.u.K. Monarchie Österreich-Ungarn bis Ende des ersten Weltkriegs - konstruieren häufig einen pluralen Volksbegriff, in dem die Menschen sich einerseits als z.B. Serb*innen, Kroat*innen, Slowenn*innen und andererseits als Jugoslaw*innen verstehen. Sie bringen auch beide Volkskonstrukte zur inneren und äußeren Herrschaftssicherung in Stellung. Die andere Möglichkeit ist, dass sie sich als repressiver Staat formieren, dessen Machtbasis auf nur einem konstruierten Volk beruht. Dafür ist die Geschichte Ruandas und der dortige von der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich gedeckte staatsterroristische Völkermord an den Tutsi (April – Juni 1994) ein extremes Beispiel.

(1) Errico MALATESTA: Demokratie und Anarchie (Orig. 1924; o.J.)

(2) S. 126/127 in: B. TRAVEN: Der Marsch ins Reich der Caoba (Orig. 1933; 1983)

(3) vergl.: Sven HEDIN: Ein Volk in Waffen (1915), SINDICATO DE LA INDUSTRIA DEL ESPECTÁCULO, CNT-Barcelona: Un pueblo en armas (Orig. 1937;)

(4) vergl. www.leo.org

(5) S. 30 in: Gustav LANDAUER: 30 sozialistische Thesen (Orig. 1907; 1976)

(6) S. 74 - 77 in: Gottfried MERGNER: Arbeiterbewegung und Intelligenz (1973)

(7) S. 64 in: Rosa LUXEMBURG: Die Krise der Sozialdemokratie (Orig. 1916; 1983)

6.5 Staatenbünde und überstaatliche Zusammenschlüsse

Staatenbünde sind keineswegs eine neue Erscheinung. Beispiele sind Bünde von Stadtstaaten der

griechischen Antike – die im heutige Sinne noch nicht mal Staat genannt werden können – oder der Rheinbund während der napoleonischen Kriege. Etwas genauer einzugehen ist hier allerdings exemplarisch nur auf die EU.

Von der EWG (1957) zur Europäischen Union, zur Einführung des Euros und gemeinsamer militärischer Strukturen ist es ein langer Prozess. Die EU funktioniert in vielem nicht anders als jeder einzelne EU-Staat. Die Menschen werden unter dem identitären Konstrukt als Scheingemeinschaft der EU-Europäer*innen per Freizügigkeit und Schengen-Abkommen ein- und entsprechend als nicht-EU-Europäer*innen z.B. als papierlose Migrant*innen oder mit Hilfe von Frontex ausgegrenzt. Die EU gilt allerdings vielen als intransparent, als nicht demokratisch legitimiert, als Bürger*innenfeindlich und bürokratisch. Das identitäre Konstrukt EU-Europäer*in funktioniert deshalb heute nur eingeschränkt. Die EU-Grenzen markieren, wie die Staatsgrenzen vor allem die Wohlstandsniveaus, die Reichtumsgrenzen.

Überstaatliche Zusammenschlüsse möchte ich am Beispiel von UNO – und zum Teil ihres Vorläufers des Völkerbundes – diskutieren, weil die UNO allgemein eher positiv wahrgenommen wird. Die Idee von Völkerrecht und -bund wurde von Rechtsgelehrten wie Hugo Grotius (1625) und Philosophen wie Immanuel Kant (1795) formuliert. US-Präsident Wilson publizierte 1918 ein Programm zur Umsetzung der Kantschen Idee (1).

Noch vor der Gründung des Völkerbundes 1920 formulierte Karl Liebknecht eine radikale Kritik, die in der sozialdemokratischen Werbung für Schiedsverträge wie dem Völkerbund nicht das Ziel des Friedens sondern die Verbreitung von Illusionen über Wesen und Macht imperialistischer Staaten und diplomatischer Abmachungen sieht (2). Wie berechtigt diese Kritik ist, zeigt sich auch an der aktuellen UNO-Politik. Im Sicherheitsrat konkurrieren die imperialistischen Machtansprüche der ständigen Mitgliedesstaaten USA, Großbritannien, Frankreich, VR China und Russland. Das bewirkt 2011/12, dass das einerseits das Assad-Regime den Massenmord an der eigenen Bevölkerung weitgehend unbehellig ausführen darf und andererseits 2011 in ähnlicher Situation der imperialistische Krieg gegen Gaddafis Herrschaft in Lybien legitimiert wurde. Der internationale Gerichtshof in Den Haag verfolgt die Kriegsverbrechen eines Milosevic, aber keineswegs die im selben Krieg von der NATO zu verantwortenden Kriegsverbrechen.

Andere Unter-Organisationen der UNO wie die Weltorganisation für geistiges Eigentum (WIPO), der Internationale Währungsfonds (IWF), die Weltbank oder die Welthandelsorganisation (WTO) sorgen weltweit für die Durchsetzung und neoliberale Aktualisierung der kapitalistischen Geld- und Eigentumsverhältnisse. Gerade IWF, Weltbank und WTO stehen Zwangsmittel und weitreichende Sanktionsmittel zur Verfügung, die die Souveränität davon betroffener Staaten erheblich einschränken: „Banktechnisch ausgedrückt ist die Weltbank heute überall 'the lender of the last resort', der kreditgebende Nothelfer, der in der Lage ist, dem Kreditnehmer die Bedingungen seiner Wahl aufzuzwingen.“ (3) Auch wenn die Weltbank formal nach strengen Bankrichtlinien arbeitet und die Satzung politische Vorbedingungen ausschließt, arbeitet die Weltbank nach neoliberalen, ideologischen Grundsätzen. Sie ist dem Konsens von Washington verpflichtet (4, Anm. I).

Anm. I: Zum Konsens von Washington siehe Kap. 7.3.2 Neoliberaler Kapitalismus

(1) vergl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Völkerbund>

(2) vergl. S. 275 in: Karl LIEBKNECHT: Friede und Schiedsverträge (Orig. 1916; 1958)

(3) S. 161 in: Jean ZIEGLER: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher (Orig. 2002; 2003)

(4) vergl. S. 161 – 162 in ebenda

6.6 Krise der Staatlichkeit

Die Krise von Staatlichkeit ist historisch so alt, wie der Staat selbst. Staat ist eine Herrschaftsform. Herrschaft muss immer wieder neu hergestellt werden. In der Folge sind Staaten immer wieder instabil und brechen zusammen. Mit der staatlichen Ordnung bricht aber nicht das Prinzip Herrschaft zusammen. Die Überwindung von Herrschaft kann nur ein aktiver Prozess sein, kann nur erkämpft werden.

Dem Zusammenbruch des alten ägyptischen Reichs folgte ein Jahrhundert des Bürgerkriegs. Ein Papyrus beschreibt die Qualen für das Volk, also die Bürger*innen Ägyptens. Aber es zeigt auch die Vorteile für die Armen: „Die Armen der Städte, die früher nie die Sonne gesehen, und die Tagelöhner, die vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne die Felder bewässerten, wandern jetzt ohne Zwang umher und begrüßen den Tag ohne Bangen. Alle Arbeit steht still. Die Ernte davon ist unser Hunger.“ (1)

Im Trikont (*) ist die aktuelle Krise der Staatlichkeit manifest. Einerseits gibt es eine Reihe von „failed states“, also von gescheiterten Staaten (Anm. I). Andererseits gibt es die 'weißen Flächen'. Das sind Regionen, aus denen sich der ansonsten noch funktionierende Staat weitgehend zurückgezogen hat. „Die Angst der Mächtigen scheint in zwei Richtungen zu gehen: Zum einen versuchen sie die soziale Explosion bzw. den Aufstand hinauszuzögern oder undurchführbar zu machen, zum anderen wollen sie verhindern, dass sich 'weiße Flächen' außerhalb der staatlichen Kontrolle bilden. Bereiche, in den die Armen ihre Formen der Selbstorganisation entwickeln, die schnell in Rebellionen umschlagen können.“ (2) Diese Rebellionen sind nicht notwendig emanzipatorisch, denn in den 'weißen Flächen' „sind Konflikte und Gewalt, die mit gesellschaftlicher Desintegration einhergehen, alltäglich“ (3).

Die Aufstände in den französischen Banlieus (*) im Herbst 2005 oder in den verarmten Randbezirken der britischen Städte im Sommer 2011 zeigen, dass diese 'weißen Flächen' zumindest temporär bereits die europäischen Metropolen erreicht haben. Das zeigt sich in der Ambivalenz der Selbstorganisation ihrer Akteur*innen. Das Fehlen von Forderungen an den Staat, ist hier eher Ausdruck von Ausgeschlossen sein, denn von Radikalität. Die sehr geringe Beteiligung link(sradikal)er Gruppen bewirkt eine Destruktivität (*), die sich nicht am „Macht kaputt, was euch kaputt macht!“ (4) orientiert, sondern sich in weiten Teilen gegen den kleinen Besitz der Nachbar*innen wendet. Die Selbsterstörung ist aber nur der Aspekt der Selbstorganisation der Abgehängten, der einzige, der wahr genommen wird (Anm. II).

★ Banlieus:

Die französischen Banlieus sind Trabantenstädte, weit mehr von migrantischen Zusammenschlüssen geprägt, weit stärker abgekoppelt und ghettoisiert als hiesige Hochhaus-Siedlungen.

THESE | Von einer Krise der Staatlichkeit kann insofern gesprochen werden, als dass zunehmend weniger Menschen positives vom Staat erwarten.

THESE ★

1968 völlig unbekannt war.“ (5) Diese verschwommene Antistaatsideologie ist nicht notwendig emanzipatorisch. Sie kann auch z.B. mit Neoliberalismus verbunden sein. Diese Ablehnung des Staates wirkt nach Wallerstein allerdings, wegen der damit verbundenen Ängste und Unsicherheiten, vorwiegend lähmend. Wir sehen den Grund dafür darin, dass ihr meist die Verbindung mit Selbstorganisation und mit der Utopie von Herrschaftsfreiheit fehlt. Dieser Ablehnung des Staates fehlt also eine Alternative zum Staat und die Hoffnung, dass diese Wirklichkeit wird. Die aktuellen sozialen Bewegungen, so in den Ländern Südeuropas, beginnen praktisch diese Verbindung zu schaffen (6).

Schwerpunkt des bürgerlichen Diskurses um die Krise der Staatlichkeit ist aber ein anderer: „Die Privatisierung der Welt schwächt die normensetzende Kraft des Staates. Sie stellt Parlamente und Regierungen unter Vormundschaft. Sie entlehrt die meisten Wahlen und fast alle Volksabstimmungen ihres Sinns. Sie beraubt die öffentlichen Institutionen ihrer regulatorischen Macht. Sie tötet das Gesetz.“ (7) Für Ziegler ist die freiwillige Privatisierung, also der Abbau von Dienstleistungen und Aufgaben des Staates sogar ein Anzeichen für einen failed state, also einen gescheiterten Staat (8).

Die weltweite Revolte der späten 1960er hat weltweit Staat und auch Kommunismus Legitimation abgesprochen. Sie „führte zu einer weit verbreiteten und verschwommenen Antistaatsideologie, die in dieser Form in der langen Periode von 1789 und

Der linksliberale Diskurs um die Krise der Staatlichkeit idealisiert den Staat. Es wird nicht erkannt, dass der Staat nur seine Maske ablegt, sich auf seine ursprünglichen Strukturen hin entwickelt.

Aber: Es sind weiterhin die mächtigen Staaten, die diesen neuen, neoliberalen Rahmen schaffen und gestalten. Dass dieser Rahmen ihnen selbst Sachzwänge auferlegt ist politisch gewollt. Diese Sachzwänge legitimieren die neoliberale Ideologie, scheinen zu beweisen, dass es keine Alternative gibt. Die demokratischen

Parteien verwandeln auch die demokratischen Staaten immer weiter in Richtung totalitärer, faschistoider Staat. Die Demokratie bleibt als formaler und als ideologischer Rahmen wichtig. Das bildet die Rechtfertigung von Herrschaft nach innen und weltweit. Der Staat legt in diesem Prozess seine Maske ab, zeigt die „ursprüngliche Struktur der Staatlichkeit“ (9). Als Antwort auf Widerstand haben die Staaten im neoliberalen Kapitalismus nur die Militarisierung dieser Konflikte im Angebot. Auf der internationalen Urban Operations Conference 2011 in Berlin ging es um die zivil-militärische Zusammenarbeit zur Aufstandsbekämpfung. „Der Polizeisoldat der Zukunft muss auch mit schweren Waffen umgehen können, das haben die Sicherheitsdienste der EU Staaten nicht zuletzt aus den arabischen Aufständen in diesem Jahr gelernt. Training unter realen Bedingungen ist nur dort möglich, wo keine Justiz lästig eingreift; in den Protektoraten wie Kosovo oder Afghanistan.“ (10) Mittlerweile gibt es dafür auch das Gefechtsübungszentrum Altmark (dazu Kapitel III – 14.3). Massiv wird gegen den potentiellen Feind im Innern aufgerüstet, Überwachungstechnologien, Drohnen und sogenannte nicht-tödliche Waffen werden entwickelt und zunehmend eingesetzt.

Solidarisieren wir uns ganz praktisch mit den positiven Aspekten der Selbstorganisation der Abgehängten, nehmen wir unsere eigene prekäre bis abgehängte Situation als Ausgangspunkt. Das ist der Weg zur sozialen Revolution den M. Gilliland ausgemalt hat (11).

Anm. I: Die Liste der gescheiterten Staaten, in denen kaum mehr staatliche Strukturen existent sind, wird 2011 von Somalia und dem Tschad angeführt, dicht gefolgt von Sudan, D.R.Kongo, Haiti, Simbabwe und Afghanistan. Der einzige Staat mit Bestnote ist Finnland (12). Berechnet ist dies auf Basis der Daten von 2010.

Anm. II: „Die lateinamerikanischen Linken betrachten die Armenviertel als Bollwerke der Delinquenz, des Drogenhandels und der Gewalt – als Gebiete, in denen Chaos und das Gesetz des Dschungels regieren. Das Misstrauen verdrängt das Verständnis. In diesem Punkt gibt es nicht die kleinste Differenz zwischen den Linken und den Rechten.“ (13) In der BRD ist das nicht anders.

- (1) S. 17 in: Hans DOLLINGER: Schwarzbuch der Weltgeschichte (1973)
- (2) S. 12 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (3) S. 18 in ebenda
- (4) TON STEINE SCHERBEN: Macht kaputt was euch kaputt macht (1971)
- (5) S. 40 in: Immanuel WALLERSTEIN: Utopistik (Orig. 1998; 2008)
- (6) vergl. Raúl SÁNCHEZ CEDILLO: Die ganze Gesellschaft steht gegen den Staat (2012)
- (7) S. 95 in: Jean ZIEGLER: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher (2003)
- (8) vergl. S. 101 in ebenda
- (9) S. 22 in: **Giorgio AGAMBEN: Homo Sacer (2002)**
- (10) <http://de.indymedia.org/2011/12/321956.shtml>
- (11) vergl. S. 58ff in: M. GILLILAND: Die Freien (Orig. 1986; 2004)
- (12) vergl. THE FUND FOR PEACE: Failed states index (2011)
- (13) S. 20 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)

6.7 Das Ziel der Emanzipation durch den Staat – Das kommunistische Manifest

Das mittelfristige Ziel von Marxens Wissenschaftlichen Sozialismus war ein Volksstaat ohne eine privilegierte Klasse, in dem alle juristisch, politisch und ökonomisch gleich sind. Im Kommunistischen Manifest wird der Weg dahin beschrieben: „Das Proletariat wird seine politische

Herrschaft dazu benutzen, ... alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats ... zu zentralisieren.“ (1) Dazu zählen Bank- und Transportwesen, Fabriken, Landwirtschaft, allgemeiner Arbeitszwang und Bildung (2).

„All das wird ein 'ungeheures Wissen und viele Eierköpfe' in dieser Regierung nötig machen. Es wird die Herrschaft der wissenschaftlichen Intelligenz sein ... Es wird eine neue Klasse geben ..., und die Welt wird geteilt sein in eine Minorität, die im Namen des Wissens regiert, und eine ungeheure unwissende Majorität. Und dann wehe den unwissenden Massen! Ein solches Regime wird nicht verfehlen eine ganz beträchtliche Unzufriedenheit in den Massen zu wecken, und um sie im Zaune zu halten wird Marxens aufgeklärte und befreiende Regierung einer nicht weniger beträchtlichen bewaffneten Gewalt bedürfen. Denn die Regierung muss stark sein, sagt Engels, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.“ (3) Bakunin lehnte also radikal ein System der Menschenverwaltung ab. Es gilt nicht nur die Wirkung auf die Herrschenden, sondern auch die auf die Masse der Menschen zu beachten. Nach innen hin werden die Menschen in diesem System in Abhängigkeit von diesem Staat gebracht. Ihre Bedürfnisse, ihr gelebtes Leben können allerhöchstens vom Staat als Störung oder Bedrohung wahrgenommen werden. Sie spielen nur in der fernen Zukunft, im Kommunismus eine Rolle. Die Diktatur des Proletariats bedeutet auch die Erneuerung eines ökonomischen Akkumulationsmodells (*), jetzt unter Führung der richtigen Partei. Patriarchale Herrschaft wird auf diesem Wege verstetigt (vergl. Kap. 6). Nach außen hin wirkt auch dieser Staat als Prinzip von Ein- und Ausschluss.

Für Marx war die Diktatur des Proletariats, also der autoritäre Volksstaat ein notwendiger Schritt, über die er sein endgültiges Ziel, den Kommunismus, die klassen- und staatslose Gesellschaft erreichen will. Mittel dazu ist Marx eine straffe organisatorische Führung der Revolution („Partei der Arbeiterklasse“) unter zentralistischer Führung der Internationale. Marx will also zunächst nicht die soziale Revolution, sondern die „Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat.“ (4)

THESE | **Der Weg, über die Eroberung der Staatsmacht zur Emanzipation zu gelangen musste scheitern und er ist gescheitert.** | **THESE**

Die zentrale Frage und ein entscheidender Streitpunkt zwischen Anarchist*innen und Marxist*innen ist, ob der von Marx vorgeschlagene Weg, über autoritäre Organisation zur Befreiung von Herrschaft zu kommen, möglich ist. Aus unserer Sicht verstetigt sich Herrschaft durch Staatlichkeit. Denn: „Der Staat ... ist von Natur aus konservativ, statisch, der Veränderung gegenüber intollerant und feindlich eingestellt.“ (5) Die Menschen in der Herrschaftsmaschine Staat tendieren dazu, ihre Herrschaftsposition ausweiten zu wollen. Sie verlieren damit zwangsläufig das Interesse an der Verwirklichung der Utopie der Abschaffung von Herrschaft. Der von Marx vorgeschlagene Weg blockiert also das Ziel. Das haben mittlerweile auch kritische Marxist*innen eingesehen. Wallerstein argumentiert z.B. das Staaten immer Institutionen innerhalb des kapitalistischen Systems sind und, wie immer sie im einzelnen auch aussehen, sich früher oder später der kapitalistischen Realität anpassen (6). Holloway analysiert den Ansatzpunkt, den „Staat von der Arbeiter_innenklasse in deren Interesse ... [einsetzen zu wollen, als eine] Vorstellung [die] den Staat fetischisiert: Sie abstrahiert ihn vom Netz der Machtbeziehungen, in die er eingebettet ist. ... Der Fehler marxistischer revolutionärer Bewegungen lag also ... darin, den Grad der Einbindung des Staates in das Netzwerk kapitalistischer Verhältnisse missverstanden zu haben.“ (7) Dieser Weg ist historisch gescheitert.

(1) S. 52 in: Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Orig. 1848; 1987)

(2) vergl. S. 53 in ebenda

(3) S. 12 in: Michael BAKUNIN: Marxismus, Freiheit, Staat, S. 7 – 12 in: ders.: Freiheitlicher Sozialismus oder Marxismus (o.J.)

(4) S. 45 in: Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Orig. 1848; 1987)

(5) S. 69 in: Emma GOLDMAN: Das Individuum, die Gesellschaft und der Staat (Orig. 1931?; 1977)

(6) vergl. S. 18 – 19 in: Immanuel WALLERSTEIN: Utopistik (Orig. 1998; 2008)

6.8 Versuche der Emanzipation durch den Staat – UdSSR ab 1917

Die Geschichte der UdSSR zeigt das völlige Scheitern des Ansatzes, den Staat zu erobern und ihn dann auf dem Weg zum Kommunismus abzuschaffen.

Im Namen der Diktatur des Proletariats realisierten die Bolschewiki ab 1917 eine extreme Zentralisierung. Die blutige Niederschlagung der Machnowschina (1) und des Kronstädter Aufstands (2) durch die Rote Armee unter Trotzki war nicht Auswuchs, sondern Konsequenz des kommunistischen Staates (3): „Für einige Monate im Anschluss an die Oktober-Ereignisse, duldeten sie die Manifestationen der verschiedenen Kräfte ..., duldeten, dass sich die Revolution in immer weiter werdende Kanäle ergoss. Aber sobald sich die kommunistische Partei fest genug im Regierungssattel fühlte, begannen sie den Spielraum ... einzuengen. Alle folgenden Aktionen der Bolschewiki, ihre Politik mit all ihren Änderungen, ihre Kompromisse und Rückzüge, ihre Methoden der Unterdrückung und Verfolgung, ihr Terrorismus und die Ausrottung aller abweichenden Ansichten – all das waren nur verschiedene Mittel zu einem Ziel: Die Behauptung der Staatsmacht in den Händen der Kommunisten.“ (4)

Die WeTscheKa, die Außerordentliche Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Spekulation und Sabotage, wurde im Dezember 1917 als Antwort auf einen Streik zaristischer Beamter gebildet. Bald hatten alle, die abweichende Positionen zum ZK vertraten, die WeTscheKa zu fürchten (Anm. I). Am 11./12. April 1918 z.B. stürmen 1000 WeTscheKa-Einsatzkräfte 20 von Anarchist*innen besetzte Häuser in Moskau, verhafteten 520 der Angetroffenen und richteten 25 von ihnen hin (5). „Die Tscheka ist Spion, Polizist, Richter, Kerkermeister und Henker in einer Person. Sie ist die höchste Macht, gegen die es keinen Einspruch gibt.“ (6) Der in London lebende Rudolf Rocker bezeichnet die von allen 1917 noch begrüßte Revolution bereits am 1.8.1918 als Tyrannei (7). Rosa Luxemburg konstatiert das Erdrücken des politischen Lebens im ganzen Land, als Ergebnis der von ihr - als die WeTscheKa noch klein war - als Schreckensherrschaft bezeichneten Lage (8). Die Herrschaft und die staatliche Bürokratie entwickelten sich rasend schnell zu reinem Selbstzweck. Die Bürokratie würgte, wie Alexandra Kolontai klar für die Arbeiter*innenopposition feststellte, jede eigenständige Initiative der Arbeiter*innen ab (9). Kein Wunder, verstanden sich die Bolschewiki doch als Avantgarde, als Vorreiter und Spitze, der Arbeiter*innenbewegung, die „die Arbeiter*innen 'erziehen' und den Kapitalismus 'rationaler' organisieren wollte.“ (10) Für Emma Goldman war die russische Revolution von libertären Ideen und Praxen geprägt. Der vorläufige Sieg der reaktionären Idee der Herrschaft, der sich im bolschewistischen Staat manifestierte, zerstörte die Revolution (11).

Spätestens mit Lenins neuer ökonomischer Politik bleibt auch von den Errungenschaften der Revolution für die Arbeiter*innen nichts mehr. Die KPdSU interne Arbeiter*innenopposition kritisierte die katastrophale Wohnungsnot und Gesundheitsversorgung der Arbeiter*innen und die wachsende Ungleichheit (12) Weit schärfer formulierte Emma Goldman: „Der Achtstundentag, der für die letzten vier Jahre eine nahezu allgemeine Einrichtung war, existiert de facto heute nicht mehr. ... Die Bäcker*innen werden am schlimmsten ausgebeutet und arbeiten 12 bis 18 Stunden pro Tag. ... In der Provinz ist die Lage noch schlimmer. So arbeiten die Bergleute des Doner Kohlenbezirks 16 bis 17 Stunden ohne Unterbrechung. ...“ (13) Die in der Geschichte bis dahin beispiellose Glorifizierung der Arbeit ist das Erbe des Scheiterns der sozialen Revolution, der Niederlage der Proletarier*innen, ist ideologische Propaganda der Herrschenden (14).

Nicht erst der auch von den meisten Marxist*innen heute abgelehnte Staatsterror unter Stalin, sondern bereits Lenin und Trotzki stehen also für eine verbrecherische Politik. Angesichts dieser Tatsachen ist es erstaunlich, dass sich bis heute immer noch positiv auf Lenin und Trotzki bezogen wird (Anm. II).

Anm. I: Fanny Kaplans (Deckname Dora) Attentat auf Lenin im Dez. 1918 war eine Reaktion auf


den Terror in den Kellern der WeTscheka. Der Film „Chekist“ (15) zeigt, wie die Leichen aus den Kellern gezogen und auf offene Wagen geladen wurden. Mit Fahrzeugen wurden diese über Monate tagtäglich aus dem Tscheka-Hauptquartier zu den Massengräbern gefahren. Diese Augenzeugnisse sind überliefert und stimmen mit dem Vermissten ganzer Familien überein. Emma Goldman zitiert aus der 3. Ausgabe des wöchentlichen WeTscheka-Organs: „Im Vorgehen gegen die Feinde Sowjet-Rußlands ist es notwendig, die Tortur in Anwendung zu bringen, um Geständnisse aus ihnen herauszupressen und sie nachdem in eine andere Welt zu befördern.“ (16)

Anm. II: Wir wollen damit nicht sagen, dass wir jeden einzelnen Satz oder jede einzelne Passage aus theoretischen Schriften von Lenin oder Trotzki (und mit mehr Mühe beim Suchen vermutlich auch von Stalin) negieren, weil sie von diesen Autoren stammen. Die von ihnen selbst gezogene menschenverachtende Konsequenz aus ihrem autoritären Ansatz und ihrem technizistischen Fortschritts-Fanatismus stellt aber jede ihrer Erkenntnisse in den Schatten.

- (1) vergl. Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (o.J.); Peter A. ARSCHINOFF: Geschichte der Machno-Bewegung (Orig. 1923; 1998)
- (2) vergl. Alexander BERKMAN: Die Kronstadt Rebellion (o.J.); FAU-IAA (Hrsg.): Kronstadt (Orig. 1991; 2006)
- (3) vergl. Victor SERGE: Eroberte Stadt (Orig. 1931; 1977)
- (4) S. 7 in: Emma GOLDMAN: Die russische Revolution und das autoritäre Prinzip (Orig. 1924; o.J.)
- (5) vergl. de.wikipedia.org/wiki/Tscheka
- (6) S. 120 in: Emma GOLDMAN: Die Ursachen des Niedergangs der russischen Revolution (Orig. 1922; 1977)
- (7) vergl. S. 274 in: Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ (2006)
- (8) S. 78 in: Rosa LUXEMBURG: Die russische Revolution (Orig. 1918; 1957)
- (9) vergl. Alexandra KOLLONTAI nach S. 53 – 44 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (10) S. 21 in: RED DEVIL: Zur Kritik der Arbeiterbewegung, des Marxismus und der Linken (2004), Zitat gegendert (*)
- (11) vergl. S. 15 in: Emma GOLDMAN: Die russische Revolution und das autoritäre Prinzip (Orig. 1924; o.J.)
- (12) vergl. S. 41 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (13) S. 131 in: Emma GOLDMAN: Die Gewerkschaften in Rußland (Orig. 19??; 1977), Zitat gegendert (*)
- (14) vergl. S. 13 in: Gilles DAUVÉ, Karl NESIC: Lieben die Arbeiter_innen die Arbeit? (Orig. 2002; 2003)
- (15) vergl. Alexandr ROGOSHKIN: Chekist (1992)
- (16) S. 122 in: Emma GOLDMAN: Die Ursachen des Niedergangs der russischen Revolution (Orig. 1922; 1977)

6.9 Versuche der Emanzipation durch den Staat – Entkolonialisierung

Fanon analysierte die Kolonialherrschaft als totalitär. Die kolonialisierten Menschen wurden laut Fanon sowohl kulturell als auch ökonomisch enteignet und die Herrschaft wurde absolut brutal durchgesetzt (1). Und er klagt Europa an: Der „europäische Überfluss ist buchstäblich skandalös, denn er ist auf dem Rücken der Sklav*innen errichtet worden. ... Der Wohlstand und der Fortschritt Europas sind mit dem Schweiß und den Leichen der Neger*innen, der Araber*innen, der Inder*innen und der Gelben errichtet worden. Wir haben beschlossen, dass nicht mehr zu vergessen.“ (2)

	<p>Der „Volksbefreiungskrieg“ entwickelt und rechtfertigt so gerade mit der Befreiung die Fortsetzung von Herrschaft.</p>		<p>Der anti-koloniale „Volksbefreiungskrieg“ wendet zunächst die Aggression gegen koloniale Herrschaft. Der „Volksbefreiungskrieg“ in Algerien wurde begonnen als Kampf um die Macht im Staat. In der Organisation des Kampfes war das Ausschalten der Konkurrenten mit angelegt, so z.B. die Messalisten (Mouvement Messaliste) und die Algerische Volkspartei. Die Führer(*innen) der Alternativen wurden ermordet. Deren soziale Basis konnte oder musste sich in die Nationale Befreiungsfront (FLN) einfügen (3). Im Verlauf des Kriegs wurden Bündnispartner gesucht und Zweckbündnisse eingegangen. Dabei überdeckte die Logik „Meines Feindes Feind ist mein Freund“ die Fragen nach eigenen Bedürfnissen. Diese Logik wurde von den antikolonialen Politikern (und wenigen Politiker*innen) der Bevölkerung aufgedrückt. Ihre traditionelle Clan- und Familiensolidarität wurde von den</p>
--	--	---	--

Kommandoführer(*inne)n instrumentalisiert. Der „Volksbefreiungskrieg“ entwickelt und rechtfertigt so gerade mit der Befreiung die Fortsetzung von Herrschaft. Die neuen herrschenden Klassen bildet einerseits die neue Klasse der sich im „Volksbefreiungskrieg“ - auch ökonomische - Macht sichernden Führer(*innen) aus. Andererseits gehören dazu die Teile der alten, in die koloniale Herrschaft integrierten Eliten, die den Wechsel in den Machtapparat des neugeschaffenen Staates schaffen. Ökonomisch werden einige der ach so bösen die Kapitalist*innen aus den Metropolen durch ach so gute anti-imperialistische, nationale Kapitalist*innen ersetzt. Für die meisten Menschen ändert sich damit nichts. „Der Nationalismus ... hat bei der Formierung der Ware Arbeitskraft stets vorzügliche Arbeit geleistet.“ (4)

THESE | **Das Konzept Antiimperialismus verschleiern Herrschaft. Es rechtfertigt Ausbeutung durch nationale Eliten und patriarchale Strukturen.**

THESE

Zum einen setzten Fanon und auch fast durchgängig die Befreiungsbewegungen darauf, den ehemals kolonialisierten Staaten eigentümliche Werte zu schaffen und die ihnen spezifischen Methoden und Lebensformen wiederzubeleben (5).

Fanon verwirft grundsätzlich den Kapitalismus. Die simple Wahl zwischen Kapitalismus und Sozialismus stellt er als eurozentristisch in Frage. Er fordert zunächst die globale Neuverteilung des Reichtums (6). Andererseits setzt selbst Fanon auf europäische Konzepte: Staat, Nation, Volk. Selbst die Grenzen der neuen Staaten sind im Wesentlichen Ergebnis kolonialer Herrschaft. „Um die Gesellschaft durch den Staat zu verändern, ist dessen Souveränität unbedingt erforderlich, so dass der Kampf um gesellschaftliche Veränderung zum Kampf um die Verteidigung der Staatssouveränität wird. Der Kampf gegen das Kapital wird so zum antiimperialistischen Kampf gegen ausländische Herrschaft, in dem Nationalismus und Anti-Kapitalismus miteinander verschmelzen. Selbstbestimmung und Staatssouveränität werden durcheinander-angebracht, obgleich tatsächlich die Existenz des Staates selbst, als Form gesellschaftlicher Verhältnisse, der absolute Gegensatz zur Selbstbestimmung ist.“ (7)

Ein weiterer Aspekt der Entkolonialisierung ist die Vereinnahmung von Frauen. Maria Mies beschreibt und analysiert, wie die kommunistischen Befreiungsbewegungen, die die Befreiung der Frau verkünden, diese nicht umsetzen. In der Phase der Revolution bedürfen sie der Frauen und danach errichten sie patriarchale Herrschaft neu wieder auf (8). Denn: Weder die (Kern)-Familie, „die Einrichtung par excellence zur Ausbeutung von Frauenarbeit“ (9), der Arbeitsbegriff noch die Abspaltung reproduktiven Tuns wurden in Frage gestellt (10). Patriarchale Herrschaft im Kleinen ist für staatliche Herrschaft ein wichtiges Ventil.

Nach einigen Jahrzehnten selektiver Weltmarktintegration blieben kaum ökonomisch tragfähige Perspektiven in der zerklüfteten Kultur eines nachkolonialen Staates z.B. in Afrika. Die Bildung von bewaffneten Banden erscheint oft als aussichtsreichste Option zu ökonomischer und politischer Macht. Aber sie ist aller politischen Inhalte entleert. Über Bürgerkrieg, Putsch und imperialistisch unterstützte Sicherheitspolitik konnte jede*r Oppositionelle als „Terrorist*in“ erfasst werden. Politische Inhalte fanden sich nach den Kriegen mit Massakern und Massenfluchten erst wieder im Kampf um Menschenrechte, freie Meinungsäußerung und Freiheit der Versammlung und Vereinigung.

Durch die oben beschriebenen Prozesse und die Identifikation der ersten afrikanischen Bildungseliten mit dem europäischen Modell des Nationalstaates, wurden eine Menge bereits vorhandener Gelegenheiten zur sozialen und kulturellen Emanzipation der Einwohner*innen und ehemaligen Sklav*innen verzögert, verbaut, zerstört.

Allerdings ist zu betonen, dass nicht alle Kämpfe gegen den Kolonialismus so abliefen. Es gab große Unterschiede. Die Orientierung am Staatskonstrukt wurde allerdings auch in den deutlich positiveren Beispielen nicht angegangen.

Amilcar Cabral bildete in Guinea-Bissau Gruppen (PAIGC, Portugisisch für „Afrikanische Partei

für die Unabhängigkeit von Guinea und Kap Verde“), die auf ethnische Mischung und gemeinsame Entscheidungen großen Wert legten. Er orientierte sich Stück für Stück an der sozialen Basis. Aber auch der Bewaffnete Aufstand der PAIGC von 1963 mündete in einen bis 1974 währenden Anti-Kolonialkrieg. Cabral selbst wurde 1973, wohl im Auftrag der portugiesischen Kolonialherrschaft, ermordet (11).

Das zweite Beispiel richtete sich gegen die post-koloniale Herrschaft. Im August 1983 folgte in Obervolta der Verhaftung des populären Thomas Sankara – Minister, ehemaliger Offizier, Motorad-Fan und Jazz-Gitarist – die August-Revolution. Sankara wurde Regierungschef. Das Land wurde in Burkina Faso (Land der Unbestechlichen) umbenannt. Schwerpunkte der Politik der sozialistischen Regierung Sankara waren der Kampf gegen Hunger und Korruption, Emanzipation der Frauen sowie der Kampf gegen Ausdehnung der Wüste (Wiederaufforstung mit einheimischen Bäumen und Sträuchern mit Schwerpunkt Nutzpflanzen). Am 15. Oktober 1987 wurde Sankara in einem Putsch des Militärs getötet (12).

Unsere früheren Fragen aus den globalen sozialen Bewegungen nach Gegengewichten angesichts der Neuen Weltordnung (1991), nach Überresten des antikolonialen Befreiungskampfs (Lehrer*innen der Frelimo in Mocambique) und die Beharrung auf der staatlichen Umverteilung gegen den vom IWF aufgezwungenen Neoliberalismus, etc., relativieren sich hiermit. Denn: Hatten die Minister*innen einer Trikont (*)-Regierung keinen Bezug zu einer Basis (außer der Versorgung ihres Klientels), so verloren diese Fragen ihre Basis.

Herrschaft geht eben nicht allein von den Metropolen, nicht allein von den Regierungen in aller Welt aus. Es ist nicht damit getan, die Verfolgung kurdischer Aktivist*innen als Terrorist*innen durch § 129b in der BRD zu thematisieren (13) und kritisch-solidarisch mit der PKK die brutale, auch Giftgas einsetzende militärische Repression durch die Regierung Erdogan publik zu machen (14). Gleichzeitig gilt es, die autoritären Strukturen und die internen Säuberungen der PKK zu kritisieren. Wir wissen seit einigen Jahren, dass es eine massenhafte Basis gibt, die auch nicht mehr von den Tamil Tigers und auch nicht von der Chavez-Partei Venezuelas diktiert werden möchte! In allen Teilen der Welt gibt es einen antiautoritären Aufbruch (siehe Kap. 22.5.), dem wir uns sehr verbunden fühlen. Wir möchten die Signale der Kriegsdienstverweigerung in Ägypten und Tunesien ernst nehmen und sollten darauf solidarisch reagieren.

(1) vergl. S. 181 in: Frantz FANON: Die Verdammten dieser Erde (Orig. 1961; 1969)

(2) S. 75 in ebenda, Zitat gegendert (*)

(3) vergl. Gillo PONTECORVO, Ennio MORRICONE: La bataille d'Alger (1965)

(4) S. 29 in: RED DEVIL: Zur Kritik der Arbeiterbewegung, des Marxismus und der Linken (2004)

(5) S. 77 in: Frantz FANON: Die Verdammten dieser Erde (Orig. 1961; 1969)

(6) vergl. S. 77 in ebenda

(7) S. 27 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(8) vergl. S. 225 – 263 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)

(9) S. 250 in ebenda

(10) vergl. S. 254 – 255 in ebenda

(11) vergl. Amilcar CABRAL: Die Revolution der Verdammten. Der Befreiungskampf in Guinea-Bissau

(12) vergl. Thomas SANKARA, Samantha ANDERSEN: Women's Liberation and the African Freedom Struggle, Jean ZIEGLER: Burkina Faso, eine Hoffnung für Afrika?

(13)

(14)

6.10 Versuche der Emanzipation durch den Staat – Bolivien und Ecuador

In Bolivien (und in Ecuador) gibt es derzeit ein interessantes Staats-Experiment mit emanzipatorischem Anspruch. Schauen wir uns diesen Versuch etwas näher an. Eine aus der sozialen Bewegung hervorgegangene Partei, die MAS, stellt seit 2005 die Regierung Boliviens. Die MAS spricht von Revolution. Sie verspricht die Dekolonisierung „gegen vormals herrschende kulturelle Normen“ (1) und das Vivir Bien, das gute Leben, „ein Leben in Harmonie mit der Natur und der

Gemeinschaft“ (2) und Entpatriarchialisierung (3) auf Basis des indigenen Mutter Erde Konzeptes und eines gleichberechtigten Gebens und Nehmens. Erstmals sitzen Indigenas, die 60 % der Bevölkerung stellen, in Parlament und Regierung.

Aber: Die sozialen Bewegungen verlieren wichtige Aktive, die Partei-Funktionär*innen werden. Die MAS als Partei integriert sie in den Staat. Gruppen, wie die Bewegung der Landlosen, die nicht Teil der MAS sind, werden an den Rand gedrängt, sind kaum wahrnehmbar. „Das absolut Spannende aber hier in den Anden ist, dass wirklich alle Menschen die Fragen diskutieren und für sich hin- und herwälzen. Ich habe den Eindruck, einem Volk von Philosoph*innen zu begegnen. Beeindruckend ist dabei, wie geläufig jede*r tiefeschürfende Gedanken äußert, mit welcher ungetrübtem Selbstverständnis, mit eigenwilligen, bildreichen Worten. Die Debatte wird in gar keiner Weise irgendwelchen Expert*innen überlassen.“ (4) In diesem Zitat wird das emanzipatorische Potential solcher Entwicklungen deutlich, die aus einer breiten sozialen Bewegung heraus entstehen.

Die Regierungen denken diesen Verfassungsprozess allerdings vom Staate her, als eine Bestätigung ihrer Machtbasis (5). Die MAS stellt sich in der Verfassung (6) und mit dem alternativen Klimagipfel von Cochabamba (7) als ökologisch und basisorientiert dar, fördert aber z.B. gegen die dort lebenden Indigenas Investitionen zur Förderung der industriellen Erschließung der Rohstoffvorkommen (8). Die Straße Trinidad nach Cochabamba soll zu einem Drittel durch ein seit 1990 anerkanntes Schutzgebiet von Indigenas, den Nationalpark Isiboro Sécre verlaufen und diesen Urwald zerschneiden. Die Morales Administration ignorierte die von ihr selbst in die Verfassung geschriebenen Konsultationen der Betroffenen und wirft ihrem Widerstand und Marsch nach La Paz vor, von den USA gesteuert zu sein (9). Einen Tag nach einer brutalen Polizeiattacke gegen den Marsch mit einem Toten und mehreren Verletzten und Massenprotesten auch in La Paz stoppte Morales vorläufig den Bau der Straße und ordnete die Untersuchung des Polizeieinsatzes an (10). So sieht Schadensbegrenzung einer Entwicklungs-Politik gegen die eigene Machtbasis in Bolivien aus. Die Regierung Equadors fordert Entschädigung für den Verzicht auf die Ausbeutung reichhaltiger Erdölquellen im Yasuni-Nationalpark im Amazonasgebiet. Für Naturschützer*innen ein „Vorbild, wie rohstoffreiche Länder sich aus Abhängigkeiten lösen und neue Wege suchen ... [aber] Wo ist hier die Suche nach neuen Wegen? Und wo ist hier der Versuch, sich aus Abhängigkeiten zu lösen? ... Die Regierung soll argumentiert haben, Ecuador brauche das Geld dringend für seine Entwicklung. Auch dies sieht nicht wie eine Suche nach neuen Wegen aus. Das ist der alte Weg, Entwicklung.“ (11) Die Regierung Morales plant den Anbau von gv-Pflanzen auszuweiten (12). Von daher ist Bennholdt-Thomsons Einschätzung „Bolivien ist dabei, sich auf eben diese deszentralisierte, 'die Macht zersplitternde' Weise (Raúl Zibechi) zu verändern“ (13) sehr optimistisch. Auch gut gemeinte Herrschaft ist Herrschaft. Andererseits ist die Gesellschaft in Bolivien in Bewegung. Die kleinbäuerliche Bewegung der Aymara Hochebene versetzt „nicht nur einen Teil der Gesellschaft in Bewegung ..., sondern ist eine andere Gesellschaft, d.h. ein Ensemble sozialer Beziehungen, nichtkapitalistischer Arbeits- und Organisationsformen, traditioneller Bedeutungen, Repräsentationen und Führung, die anders sind als in der herrschenden Gesellschaft.“ (14) Die Regierung der MAS kann also auch als staatstragender Versuch die Gesellschaft in Bewegung unter Kontrolle zu bekommen gesehen werden. Es ist spannend diesen Prozess in seiner ganzen Widersprüchlichkeit weiter solidarisch zu beobachten.

Das kann auch nicht anders sein, denn Staat bedeutet immer auch Herrschaft. Eine Gesellschaft, die weder Geld noch Eigentum kennt, die auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet ist, kann weder Volk noch Staat kennen. Eine solche Gesellschaft ist von Solidarität geprägt, ist nicht ausschließend, da es kein Eigentum gibt, von dessen Verfügungsgewalt ausgeschlossen werden muss.

(1) S. 18 in: Interview mit Marielle CAUTHIN: Mittel und Wege zu einer gerechten Gesellschaft (2010)

(2) S. 19 ebenda

(3) vergl. Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Brief aus Bolivien und Equador (II) (2011)

(4) Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Brief aus Bolivien und Equador (I) (2011), im Original mit Binnen-I

(5) vergl. ebenda

- (6) Eduardo GUDYNAS: Politische Ökologie – Natur in den Verfassungen von Bolivien und Ecuador (2009)
- (7) Tazio MÜLLER: Der Klimagipfel in Bolivien – Auftrieb für die globale Klimabewegung (2010)
- (8) S. 20 in: Interview mit Marielle CAUTHIN: Mittel und Wege zu einer gerechten Gesellschaft (2010)
- (9) Werner MARTI: Indianischer Protestmarsch gegen Evo Morales (2011)
- (10) vergl. PORTAL AMERIKA 21: Morales stoppt umstrittenen Straßenbau und bittet UNO um Hilfe (2011)
- (11) Saral SAKAR: Viel tun oder nichts tun - das ist die Frage (2011)
- (12) vergl. <http://www.transgen.de/aktuell/1624.doku.html>
- (13) Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Brief aus Bolivien und Ecuador (II) (2011)
- (14) S. 31 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)

6.11 Emanzipation gegen den Staat

Innerhalb des Anarchismus gibt es zwei grundsätzlich unterschiedliche Richtungen, den Staat zu kritisieren. Die erste lehnt den Staat als unabhängiges Herrschaftsverhältnis ab und ignoriert seine enge Verbindung zu kapitalistischen Verhältnissen. Diese Position ist teils sehr nahe an dem, was von Liberalen Parteien und Positionen der libertären Strömung der Republikanischen Partei in den USA vertreten werden. Alle bringen sie die freie Wirtschaft gegen den Staat in Anschlag, wollen, auf unterschiedliche Art und mit unterschiedlichem Ziel, die Wirtschaft von staatlichen Zwängen befreien. Die zweite Richtung war in ihrer Entwicklung eng mit der Arbeiter*innenbewegung verknüpft. Sie hebt die Verknüpfung von Staat und kapitalistischer Ökonomie hervor und bekämpft beides. Wir positionieren uns klar innerhalb der zweiten Richtung. Die enge Verknüpfung von Staat und Patriarchat sowie von Staat und Rassismus wird auch innerhalb der zweiten Richtung leider viel zu oft ignoriert. Es wird so deutlich, dass der Staat nur ein wichtiger Sitz von Macht und Herrschaft ist. Herrschaft ist zersplittert in größere und kleinere Zentren von Machtausübung.



Street-Art, Bremen, Tunnel Osterdeich / Wallanlagen,
Foto: Johann Bergmann, Dez. 2012

Es ist der Staat, der als „ideeller Gesamtkapitalist“ (1) versucht, den Rahmen für die Verwertung des Kapitals zu setzen, der im Sinne des Profit- und Machtinteresses für Kriege rüstet und diese führt. Diese Versuche sind stets umkämpft, können scheitern (2). Der moderne Staat ist andererseits auch nicht neutral, steht in einem engen Entstehungs- und Entwicklungszusammenhang mit dem Kapitalismus. „Der Staat garantiert, dass sich nichts daran ändert: durch sogenannte Sozialleistungen, damit die Lohnabhängigen sich in ihr Schicksal ergeben und es zeitweise sogar passabel finden können, durch den periodischen Einsatz von Polizei und Militär, wenn Menschen aufstehen, durch eine allseitig wachsende Kontrolle, um Unruhe, Widerstand und Alternativen möglichst im Keim zu ersticken, wenn der Staat sie nicht einbinden kann. Der Staat ist freilich nicht nur Militär, Polizei, Justiz und Regierung, sondern im weiteren das ganze Konglomerat aus Gewerkschaften, Bildungseinrichtungen, Wirtschaftsverbänden, Zeitungen, Fernsehsendern, Vereinen, NGOs, Parteien und all den anderen Organisationen des Status Quo, deren Aufgaben darin besteht, eine Abschaffung des Kapitalismus zu verhindern, mit Angst und Anreiz.“ (3)

An der Spitze des Staates steht immer eine Regierung. Die Aufgabe der Regierungen ist es, „die Welt in Zucht und Ordnung zu halten. Und ihr verlangt, dass sie sich selbst vernichten, die Freiheit schaffen und Revolution machen.“ (4, Anm. I) Der Staat kann den Menschen also nicht mehr bieten als Herrschaft über sie und bestenfalls formale Rechtsgleichheit. Bakunin hat

THESE Die Zerstörung des Staates ist eine absolute Notwendigkeit. Staat ist notwendig Herrschaft und reproduziert auch ökonomische Vormacht. Mit dem Staat verschwinden auch Volk und Volksgemeinschaft. **THESE**

bereits 1867 die Schlussfolgerung gezogen, „dass die Zerstörung der Staaten eine absolute Notwendigkeit ist“ (5). Zu Zeiten eines Bakunin mag das Zerstören des Staates aber deutlich einfacher als heute erschienen / gewesen sein. Der Staat herrschte vor allem durch Repression und formte so den autoritären Charakter. Heute funktioniert Herrschaft in den kapitalistischen Metropolen indirekter, ist schwerer zu erkennen. Jede*r einzelne richtet sich selbst auf Verwertbarkeit und Anpassung zu. Bereits Gustav Landauer erkannte das: „Einen Tisch kann eine*r umwerfen und eine Fensterscheibe zertrümmern; aber die sind eitle Wortmacher*innen und gläubige Wortanbeter*innen, die den Staat für solch einen Ding oder solch einen Fetisch halten, den eine*r zertrümmern kann, um ihn zu zerstören. Staat ist ein Verhältnis, eine Beziehung zwischen den Menschen, ist eine Art, wie die Menschen sich zueinander verhalten; und jede*r zertört ihn, indem jede*r andere Beziehungen eingeht, indem jede*r sich anders zueinander verhält.“

THESE

Die Zerstörung des modernen Staates kann nicht durch einen Gewaltakt, sondern nur durch die Entwicklung eines anderen, rücksichtsvollen und solidarischen Verhältnisses der Menschen zueinander gelingen.

THESE

(6)

Der Marxist Holloway nähert sich pragmatisch der anarchistischen Sicht auf den Staat an: „Es geht hierbei nicht um die Ablehnung des Staates á priori oder aus dogmatischen Gründen, es geht nicht darum, dass der Staat schlechte Absichten hegt: es geht vielmehr darum, dass der Staat als Organisationsform eine eigene Weise und eine eigene Zeitlichkeit hat, Sachen zu machen, und die gründliche Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse, die notwendig ist, um eine andere Welt aufzubauen, kann auf diese Weise nicht erreicht werden. Es funktioniert einfach nicht.“ (7) Es gilt also sich solidarisch kollektiv und widerständig zu organisieren, staatliche Herrschaft zu untergraben statt Forderungen an den Staat, sei es auch eine nach einem bedingungslosen Grundeinkommen, zu stellen.

Historisch gibt es noch aus der Neuzeit zahlreiche Beispiele von Gesellschaften die ohne Staat lange und vielseitig existierten (8) und die Entwicklung der Vergesellschaftung in den Landkollektiven der sozialen Revolution war dort am weitreichsten und am erfolgreichsten, wo die republikanische Staatsmacht angesichts schwacher regionaler staatlicher Strukturen wenig eingriff (9). Staatliche Strukturen wirken immer beharrend, richten sich gegen soziale Prozesse, die die Grundlagen von Herrschaft thematisieren. „Die dem Staate innewohnende Tendenz ist es, alle gesellschaftlichen Aktivitäten zu konzentrieren, einzuengen und zu monopolisieren [Anm. II]; in der Natur der Revolution hingegen liegt es zu wachsen, sich auszuweiten und immer weitere Kreise zu ziehen.“ (10)

Anm. I: Proudhon setzt an anderer Stelle leider dieser Aussage genau konträr entgegengesetzte Hoffnungen: „... es hängt von der Regierung ab, sage ich, die Revolution in einer Woche zu beenden.“ (11) Und dieses Beenden ist im Textkontext eindeutig im positiven Sinn von vollenden-, nicht im Sinne von Zerschlagung der Revolution gemeint.

Anm. II: Bei föderalen Staaten passt oligopolisieren besser.

(1) S. 222 in: Friedrich ENGELS: *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft* (1880)

(2) S. 113 in: John HOLLOWAY: *Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen* (Orig. 2002; 2010)

(3) S. 12 in: Andreas ERXNER: *Fukushima. So ist Kapitalismus* (2011)

(4) S. 13 in: Pierre J. PROUDHON: *Wesen und Bestimmung der Regierung* (Orig. 1849; 1990)

(5) Michael BAKUNIN: *Rede auf dem Gründungskongress der Friedens- und Freiheitsliga* (Orig. 1867; o.J.)

(6) Gustav LANDAUER, zitiert nach: Phillippe KELLERMAN: *Der bärtige Prophet eines freiheitlichen Föderalismus* (2010), Zitat gegendert (*)

(7)

(8) S. 162 in: John HOLLOWAY: *Nachwort* (2012)

(9) vgl. UMSONSTLADEN BREMEN: *Geldfreie Ökonomie in der sozialen Revolution* (o.J.)

(10) S. 25 in: Emma GOLDMAN: Die russische Revolution und das autoritäre Prinzip (Orig. 1924; o.J.)

(11) S. 9 in: Pierre J. PROUDHON: Revolutionäres Programm – Zirkulation und Tauschbank (Orig. 1848; 1990)

7 Die demokratiekritische Perspektive

Wir wollen keineswegs behaupten, dass Demokratie einfach nur Mist ist. Demokratie als Herrschaftssystem würde dann unter viel massiverer Kritik stehen oder längst durch ein weniger offensichtliches System der Herrschaft ersetzt sein, wenn dem so wäre. Für von Unterdrückung betroffene Menschen, die keine Hoffnung auf die Realisierbarkeit einer herrschaftsfreien Gesellschaft haben, hat die Demokratie durchaus positive Seiten. So bieten Demokratie und Rechtsgleichheit in einer Herrschaftsgesellschaft einen gewissen Schutz. Orwells 1984 zeigt das zugespitzt: „Nun war er im Begriff ein Tagebuch anzulegen. Das war nicht illegal (nichts war illegal, da es ja keine Gesetze mehr gab), aber falls es herauskam, war es so gut wie sicher, dass es mit dem Tode, zumindest fünfundzwanzig Jahren Zwangsarbeitslager geahndet werden würde.“ (1)

Das Grundgesetz formuliert zentrale Gedanken des Demokratiebegriffs, so: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ (2) Die Kritik am Volksbegriff ist zentral für eine grundsätzliche Demokratiekritik (vergl. Kap. III 6.4). „Ohne solchen naiven oder kalkulierten Glauben an die Existenz des 'Volkes' macht Demokratie keinen Sinn, denn wo ein Gemeinwille nicht existent ist, kann er auch nicht herrschen.“ (3)

Volk trennt an den Staatsgrenzen. Das äußere Andere, Böse ist notwendig. So werden andere Völker, wie im kalten Krieg die Russ*innen / Kommunist*innen, als Feinde definiert. Heute ist sind es die Islamist*innen, gegen die der Krieg gegen den Terror geführt werden muss.

Dieser Krieg wird auf dem Rücken der Ärmsten geführt. Die EU nahm durch Sea-Grabbing den Fischer*innen im durch jahrzehntelangen Krieg völlig verarmten Somalia ihre karge Einkommensmöglichkeit. Um zu überleben verdingen nicht wenige Fischer*innen sich als Pirat*innen. Gegen diese verarmten Menschen richtet sich die Atalanta-Militärmission, um die Piraten vom Horn von Afrika zu vertreiben. Die mafiösen Strukturen der Chef*innen im Hinterland bleiben unbehelligt – diese reichen Profite aus der Piraterie streichen schließlich z.T. auch Europäer*innen ein.

★ Sea-Grabbing:

Sea-Grabbing bezeichnet das Aneignen (wörtlich Abgreifen) von Nutzungsrechten der Meere Küstenregionen.

Die EU ist in diesem Bereich weltweit führend, vor allem um Fischgründe für die großen Fangflotten zu sichern.

Besonders günstig ist das immer dort möglich, wo Staaten zerfallen, eh die Kontrolle verloren haben und deshalb, wie im Falle Somalias, billigt der EU die Fischereirechte langfristig verpachten.

Aber auch im Innern gibt es die Feinde. In der DDR hießen sie Volksfeinde, in der BRD heißen sie Verfassungsfeinde. Gegen sie wird der Sicherheitsstaat perfektioniert (4), ihre Grundrechte werden aufgehoben (5).

(1) S. 9 in: George ORWELL: 1984 (Orig. 1949; 1974)

(2) Abs. 2 in: http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_20.html

(3) S. 36 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)

(4) <http://media.de.indymedia.org/images/2008/11/234010.jpg>

(5) vergl. u.a. Abs. 1 in: http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_1.html, Abs. 2 in: ...[gg/art_9.html](http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_9.html) oder ...[gg/art_18.html](http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_18.html)

7.1 Demokratie in der Antike

Demokratie stammt aus dem Griechischen und bedeutet Volksherrschaft. Die Demokratie wurde im patriarchalen Athen entwickelt. Ausgeschlossen vom Volk waren rechtlich Sklav*innen, alle Frauen, sowie alle Zugezogenen und deren Kinder. Von den wohl mindestens 200.000 Einwohner*innen Athens hatten zwischen 20 und 40 Tausend das Recht an der Volksversammlung, der Polis teilzunehmen (1). Faktisch waren aber auch die ärmeren Bürger ausgeschlossen.

Zeitweilig gab es allerdings sogar Aufwandsentschädigungen für die Anwesenheit bei den häufigen

Volkssammlungen. Die Athener Demokratie war also trotz aller Ausschlüsse eine direkte Demokratie – wie sie z.B. heute von „Echte Demokratie Jetzt“ gefordert wird. Die Verwaltung war streng an die Sachentscheidungen des Volkes gebunden. Die Posten wurden durch Los bestimmt und zeitlich auf ein Jahr beschränkt. Trotzdem: Die Demokratie der Polis „entpuppte sich in der Praxis als Herrschaft derjenigen, die das Geld und die Zeit hatten, sich der Politik zu widmen“ (2). Faktisch wurden die Entscheidungen z.B. zu einer sehr aggressiven kriegerischen Politik durch das Redetalent weniger Volkstribunen bestimmt.

Für den Philosophen Aristoteles gehörte die Demokratie neben Tyrannis (Alleinherrschaft zu seinen Gunsten) und Oligarchie (Herrschaft der Wenigen zu ihren Gunsten) zu den schlechten Regierungsformen, da sie „zum Vorteil der Armen geführt wird und auf das, was dem ganzen Gemeinwesen frommt“ keine Rücksicht nimmt. Tatsächlich begrenzte die Demokratie in Athen die Macht der Händler und Kapitalisten. Aber: Sie hat auch kaum Versuche unternommen die sozialen und ökonomischen Unterschiede in der als Volk definierten Gruppe anzugleichen. Die guten Regierungssysteme waren für Aristoteles Monarchie, Aristokratie und Politie, die am guten, am Gemeinwohl orientierte Herrschaft des Königs, der Wenigen oder des Volkes (3). Allein er als Philosoph definierte was Gemeinwohl ist, und Herrschaft gehörte zweifelslos dazu.

Von Rom übernahm die mittelalterliche Kirche in erster Linie das Herrschaftssystem Recht. Unhinterfragt wurde das römische Recht auch Grundlage bürgerlich-demokratischer Herrschaft.

(1) vergl. S. 12 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)

(2) S. 172 in: Ernest BORNEMANN: Das Patriarchat (1979)

(3) vergl. S. 14 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)

7.2 Repräsentative Demokratie

Auf dem Weg vom Stadt- zum Nationalstaat wurde die direkte Demokratie durch die repräsentative Demokratie mit wenigen direktdemokratischen Elementen ersetzt. Sachzwänge begründen diesen qualitativen Wandel. Es wird den Bürger*innen gesagt: Millionen Einwohner*innen eines Staates können sich nicht versammeln um gemeinsam zu entscheiden und die gesellschaftlichen Fragen seien zu komplex, als dass die Menschen selbst entscheiden könnten, was gut für sie ist.

Die Wahl der Repräsentant*innen, der Volksvertreter*innen ist der qualitativ neue Kern des Modells repräsentative Demokratie. Das Frauenwahlrecht wurde in Europa erst im 20. Jahrhundert erkämpft, im Deutschen Reich in der Novemberrevolution 1918, in der Schweiz auf Bundesebene erst 1971 (1). Damit verschwand aber nirgends das Prinzip von Ein- und Ausschluss. Denn: Ein- und Ausschluss sind Grundbedingung des Volksbegriffes und damit auch von Demokratie.

(1) Überblick auf: <http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenwahlrecht>

7.2.1 Demokratie als Herrschaftssystem

Die Erfahrungen mit Demokratie und Kapitalismus in den USA hat Most Ende des 19. Jahrhunderts auf den Punkt gebracht: „Auf gutlichem Wege ist da nichts zu erhoffen; höchstens hat das Proletariat Spott und Hohn zu gewärtigen, wenn es so kindisch ist, seinen Todfeinden mit Petitionen, Abstimmungen und dergleichen Harmlosigkeiten Respekt einflößen zu wollen.“ (1) Zibechi analysiert die Einsetzung von Demokratie durch aktuelle imperialistische Politik in Lateinamerika und kommt zu dem Schluss, dass „mit den Mechanismen der 'Demokratie', der Ausweitung von Dienstleistungen und der Marktökonomie eigentlich nur ein Ziel erreicht werden soll: Macht und Herrschaft zu stärken.“ (2)

Noch deutlich offensichtlicher wird das von Zibechi für Lateinamerika beschriebene in den Kriegen, die in den letzten beiden Jahrzehnten mit dem offiziellen Ziel Regime Change (Regierungs- / Herrschaftswechsel) geführt wurden. Als krasses Beispiel sei hier der Irak genannt. In zwei Kriegen wurden durch massiven Einsatz von D.U.-Munition nicht nur Bunker und Panzer der Armee Saddam Husseins zerstört, sondern auch Leben und Gesundheit zahlreicher Menschen – von

vielen Kindern, die in den zerstörten, radioaktiv verseuchten Wracks spielten, bis zu den eigenen Soldaten, die mit diesen Waffen hantierten. Die nach dem Sturz des Diktators aufgedruckte Verfassung garantiert US-Konzernen langfristig große wirtschaftliche Macht und hohe Profite.

Betrachten wir Demokratie in den reichen Ländern des Nordens genauer, um zu sehen, ob es da einen grundsätzlichen Unterschied gibt.

THESE

Die Demokratie ist eine Form bürgerlich-kapitalistischer Herrschaft.

THESE

Grundsätzlich hat das Bundesverfassungsgericht die Demokratie der BRD als „eine rechtsstaatliche Herrschaftsordnung auf der Grundlage der Selbstbestimmung des Volkes nach dem Willen der jeweiligen Mehrheit und der Freiheit und Gleichheit“ (3) bezeichnet. Sowohl von marxistischen, als auch von

anarchistischen Aurore*innen wurde die These: „Die Demokratie ist eine Form bürgerlich-kapitalistischer Herrschaft“ (4) formuliert, die im Folgenden untermauert werden soll.

Allerdings ist demokratische Herrschaft wesentlich diskursiv und nur ergänzend repressiv aufgebaut. Die diskursive Herrschaft verschleiert. Seit den 1990ern werden von oben (Parteipolitik und NGOs) die mehr Mitbestimmung versprechenden Diskurse Good Governance, Nachhaltigkeit und Zivilgesellschaft geführt. Die praktische Politik bedeutet aber nicht ein mehr sondern ein Weniger an Mitbestimmung, „z.B. die Streichung der Verbandsklage in einigen Landesnaturschutzgesetzen, die Einschränkung der Bürger*innenbeteiligung nach dem Baugesetzbuch oder durch verschiedene Beschleunigungsgesetze, z.B. bei der Verkehrsplanung.“ (5) Zu wählen gibt es viele Parteien, sie werden sich inhaltlich aber immer ähnlicher, sind allein im Spitzenpersonal unterscheidbar. Marcuse beschreibt solche aktuellen Systeme der Herrschaft als „System[e] des unterworfenen Pluralismus, ... [die] die Macht des Ganzen über das Individuum ... festigen.“ (6) Die Wahlkämpfe werden immer mehr auf dieses Spitzenpersonal zugeschnitten.

Gegenüber Diktaturen gibt es, neben der Frage wie die Regierung bestimmt wird, allerdings einen erheblichen Unterschied: Die westlichen Demokratien sparen „stets einen Randbezirk aus, in dem der consensus gebrochen und die Aufforderung zur Revolution straffrei erhoben werden kann. Der Randbezirk (meist kultureller Art) bleibt allerdings scharf abgegrenzt und unter ständiger Kontrolle durch die (manipulierte) Öffentlichkeit und den (manipulierenden) Apparat, der die Öffentlichkeit bildet – von der Kontrolle durch die politische Polizei [ganz] zu schweigen.“ (7)

Bemerkenswert ist was passiert, wenn der angebliche Souverän, das Volk, falsch wählt. Dazu einige Beispiele.

Die Hamas im Gaza-Streifen wurde demokratisch gewählt. Bei der Wahl im Januar 2006 erschien sie den Menschen als Hoffnung und Alternative zur korrupten PLO. Als demokratisch gewählt wurde die Hamas aber im Westen nie anerkannt. Zu Leiden haben die Menschen seit dieser Wahl einerseits durch die brutalen, militärischen und ökonomischen (Re-)Aktionen Israels und andererseits unter dem gewählten autoritären Regime.

In der Ukraine brachten im Dezember 2004 massive Wahlfälschungen zunächst den geplanten Wahlsieg des autoritären post-kommunistischen Regimes. Die Leute aber hatten die Schnauze voll. Die von extrem vielfältigen Akteuren getragene Orangene Revolution (von Anarch*as über Neoliberalen bis zu Nationalist*innen) zwang das autoritäre post-kommunistische Regime zu Neuwahlen. Die Neoliberalen wurden gewählt. Der Westen feierte dies als Sieg der Demokratie. Korruption und die sozialen Folgen der neoliberalen Politik ließen den Stern von Wiktor Juschtschenko und Julija Timoschenko rasch sinken. Ihre Abwahl 2009 wurde als Niederlage der Demokratie kommentiert. Eine Folge dieser falschen Wahlentscheidung der Ukrainer*innen war die politisch motivierte Anklage gegen und Verurteilung von Julija Timoschenko. Der Westen reaktivierte alte Freund-Feindbilder und drohte im Mai 2012 mit politischem Boykott der Fußball-Europameisterschaft.

Immerhin: Verglichen mit manchen falschen Wahlentscheidungen aus Zeiten der Ost-West-Blockkonfrontation ist die Reaktion der demokratischen Regime heute moderat. Das bekannteste

Extrembeispiel ist sicherlich der mit massiver Hilfe der USA durchgeführte Pinochet-Putsch 1973 nach dem Wahlsieg des linken Sozialdemokraten Allende in Chile. Auch hier hatte der Souverän falsch gewählt – und das auch noch im Hinterhof der USA.

Aber auch in den demokratischen Staaten Europas sieht es grundsätzlich nicht anders aus. Volksabstimmungen, deren Ergebnisse den Interessen der Herrschenden widersprechen, werden wiederholt, bis das Ergebnis passt, oder ausgesessen. Beispiel für ersteres sind Irlands Volksabstimmungen zur EU-Verfassung (8). Ein Beispiel fürs Aussitzen ist Schweden. In Three Mile Island (Harrisburgh, USA 1979) geriet das AKW außer Kontrolle, die Kernschmelze setzte ein. In Schweden kam es danach zu einem erfolgreichen Volksentscheid gegen Atomkraft. Der Ausstieg aus der Atomkraft wurde 1980 auch per Gesetz beschlossen. Nach Tschernobyl 1986 wurde dies bestätigt. Der Ausstieg wurde aber einfach nicht umgesetzt, in dem die Regierungen jegliches Handeln hinauszögerten. Die Profite des Staatskonzerns Vattenfall wären bedroht. 2009 wurde sogar wieder zum Ausbau übergegangen (9).

Die These, dass Demokratie eine Form bürgerlich-kapitalistischer Herrschaft ist, ist also klar bestätigt. Demokratie kann deshalb das Prinzip des kapitalistischen Privateigentums nicht antasten. Sollten doch einmal die Falschen gewählt werden: „Die besitzende Klasse ... hat die parlamentarischen Formen ... aus praktischer Rücksicht auf ihr eigenes Interesse geschaffen, und ... wird selbstverständlich nicht ruhig zulassen, dass diese Formen zu ihrer Expropriation [= Enteignung] benutzt werden.“ (10)

- (1) S. 36 – 37 in: Johann MOST: Die Eigentumsbestie (Orig. 1887; o.J. (1987?))
- (2) S. 15 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (3) vergl. Verbot der faschistischen SRP, 1952, zitiert nach S. 51 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)
- (4) S. 8 in: DELO TRUDA GRUPPE (Hrsg.): Organisationsplattform ... (Orig. 1926; 2009), vergl. auch: Errico MALATESTA: Demokratie und Anarchie (Orig. 1924; o.J.), und: Kurt LENK u.a.: Der bürgerliche Staat der Gegenwart (1972)
- (5) S. 185 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)
- (6) S. 70 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)
- (7) S. 78 – 79 in: Johannes AGNOLI: Die Transformation der Demokratie (1967), zitiert nach S. 81-82 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)
- (8) vergl. <http://www.wien-konkret.at/politik/eu/verfassung/zweites-irland-referendum/>
- (9) vergl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kernenergie_nach_Ländern#Schweden,
<http://www.zeit.de/politik/ausland/2010-06/schweden-neubau-atomreaktoren>
- (10)

7.2.2 Parteien und Herrschaft

THESE | **Der Marsch durch die Institutionen den Linke aufnehmen, integriert nicht nur sie, sondern auch ihre Wähler*innen.** | **THESE**

Demokratie sichert über die Form der Repräsentation durch Parteivertreter*innen diese herrschenden Verhältnisse mit einem demokratischen Anstrich der kollektiven Zustimmung. Malatesta beschrieb das treffend als „Regierung der Mehrheit der von der Mehrheit der Wähler*innen Gewählten“ (1). Der Rätekommunist Gorter, der die Nutzung des Parlaments als Bühne für Propaganda nicht grundsätzlich verwirft, weist auf ein weiteres zentrales Problem des Parteien-Parlamentarismus hin: „Das Mittun [von radikalen Linken] im Parlament [stärkt] jene Idee bei den Arbeiter*innen [und in den sozialen Bewegungen], dass ihre Führer*innen die Arbeit schon tun werden, und [schwächt] jene Idee, dass sie alles selbst ausführen müssen.“ (2) Auch nach 1968 vertraten viele Linke die Ideologie des Marsches durch die Institutionen. Nicht wenige waren darin erfolgreich. Für sich selbst errangen sie Macht und Wohlstand. Aber: Sie veränderten sich in diesem Prozess, passten sich den Sachzwängen der Institutionen an. Die Politikerinnen unter ihnen, und nicht nur sie, integrierten nicht nur sich, sondern auch ihre Wähler*innen.

Das liegt nicht zuletzt an der bürokratischen Struktur von Parteien. „Ihr ganzer Apparat ist nach dem Vorbild des bürgerlichen Staates aufgebaut, autoritär-zentralistisch, von oben nach unten wirkend, mit der typischen Scheidung der Mitgliedschaft in zwei Klassen. Initiative, Befehlsgewalt und Rangüberlegenheit ist lediglich bei den Führern“ (3) und wenigen Führer*innen. Jede Partei, also auch die Arbeiter*innen- oder die Öko-Partei, reproduziert allgemein die für den Kapitalismus grundlegenden Spaltungen, Führer*innen – Geführte, Subjekt (*) – Objekt (*), Ökonomie – Politik usw.

Die Illusion über Parteien die Bedrückungen durch den Kapitalismus, durch patriarchale, rassistische u.a. Herrschaftsstrukturen ändern oder gar überwinden zu können, führt immer wieder zu einer Modernisierung der herrschenden Verhältnisse. Die Organisierung in

THESE

**Integration in Parteien
und Demokratie stärkt
und modernisiert die herr-
schenden Verhältnisse.**

THESE

Parteien hat den Sozialismus korrumpiert, konstatierte Emma Goldman: Er „hegt nun nur noch einen Wunsch, sich selbst den engen Grenzen seines Käfigs anzupassen, Teil der Autorität, Teil .. der Macht zu werden“ (4). Die Logik der Herrschaft ist der Partei also eingeschrieben. Das Ziel des Kampfes um Emanzipation „ist von Anfang an verloren, lange bevor die siegreiche Partei oder Armee die Staatsmacht erobert und ihre Versprechen 'verrät'. Er ist verloren, sobald ... die Logik der Macht zur Logik des revolutionären Prozesses wird.“ (5)

Diese Erkenntnis verbreitet sich allerdings erst in revolutionären Situationen. So erkannte Sartre vor 1968 an der KPF (Kommunistische Partei Frankreichs) nicht, „dass die verknöcherten, bürokratisierten, stark hierarchisierten Strukturen der Partei hierarchische und bürokratische Gedanken hervorbringen mussten.“ (6) Jede Gruppe mit einem revolutionären Anspruch verwandelt sich, wenn sie sich als Partei konstituiert, in eine Institution. „Die Institution dient dazu, den Wunsch der Menschen, irgendetwas sofort zu verwirklichen, zu blockieren.“ (7) Die Partei reduziert die Revolution auf unhinterfragbare, quasi-religiöse Formeln und Zeremonien. Sie bietet denen, die ihr Leben verändern möchten an, an Veränderung durch ihre Parteizugehörigkeit zu glauben (8, Anm. II).

Beispielhaft zeigt das auch die Partei die Grünen. Sie stehen für nichts anderes, als für das aus dem Partei-Charakter resultierende Vorantreiben der Integration und des Korrumpierens der neuen sozialen Bewegungen. Die Piratenpartei kann sich schon nach den ersten beiden Wahlerfolgen (Berlin und Saarland 2012) eine Regierungsbeteiligung vorstellen. Mit der Regierungsbeteiligung sind Basisdemokratie und Forderungen wie kostenloser ÖPNV (Öffentlicher Personen Nahverkehr) und BGE (Bedingungsloses Grundeinkommen (Anm. II)) nicht vereinbar. Sie müssen aufgegeben werden.

Anm. I: Erstaunlich, wie weit an dieser Stelle maoistische Kritik reicht, und mit welcher Blindheit sie andererseits ihre eigene partei-interne Herrschaftskultur und die der KP China ignorieren.

Anm. II: Die Piratenpartei sind seit ihrem Parteitag in Offenbach als erste Partei das BGE ins Parteiprogramm aufgenommen (9).

(1) Errico MALATESTA: Demokratie und Anarchie (Orig. 1924; o.J.), Zitat gegendert (*)

(2) S. 459 in: Herman GORTER: Offener Brief an den Genossen Lenin (Orig. 1920; 1970)

(3) S. 26 in: Otto RÜHLE: Brauner und Roter Faschismus (Orig. 1939; 1971)

(4) S. 52 in: Emma GOLDMAN: Sozialismus – Gefangen in der Falle der Politik (Orig. 1910 ?; o.J.)

(5) S. 28 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(6) Jean-Paul SARTRE auf S. 28 in: Jean-Paul SARTRE, Phillippe GAVI, Pierre VICTOR: Der Intellektuelle als Revolutionär (Orig. 1974; 1976)

(7) Phillippe GAVI auf S.33 in ebenda

(8) vergl. Phillippe GAVI auf S.35 in ebenda

(9) Svenja BERGT: Der weite Weg zur sechsten Kraft (2011)

7.2.3 Wahlen und Herrschaft

Parteien brauchen die Stimmen der vereinzelt Wähler*innen. Die vereinzelt Wähler*innen erhalten in der Wahl dafür die Illusion, durch die Stimmabgabe sich einbringen zu können, Macht als Teil der staatstragenden Volksgemeinschaft zu haben. Proudhon formulierte es früh: „Allgemeines Stimmrecht ist konterrevolutionär.“

THESE

Wer wählt akzeptiert und stützt die herrschenden Verhältnisse.

THESE

(1) Denn: Richtet sich die Hoffnung auf Veränderung durch Wahlen, erlischt das Interesse an kollektiven revolutionären Kämpfen. Diese Kämpfe allein ermöglichen aber, dass emanzipatorische Forderungen in Ansätzen durch Parteien in Regierungspolitik umgesetzt werden. Die Partei muss in diesem Prozess die emanzipatorischen Forderungen vereinnahmen, befrieden und in den demokratischen Konsens transformieren. In der BRD heißt der FDGO, Freiheitlich Demokratische Grundordnung. Jede*r *die richtig wählt, hat deren repressiven Charakter akzeptiert. „Die Abgabe der Stimme, ein 'zu Kreuze kriechen' im wahrsten Sinne, bildet einen symbolischen Akt der Übergabe jeglichen Einflusses auf das Geschehen, im Wortspiel 'die Stimme abgeben' doppeldeutig beschrieben.“ (2)

Anzumerken dazu ist, dass an mancher Wahl mit abnehmender Tendenz heute nicht einmal die Hälfte der Wahlberechtigten teilnehmen. Bei den Direktwahlen zum Europa-Parlament z.B. sinkt die Wahlbeteiligung von Wahl zu Wahl. Bei der letzten EU-Wahl 2009 lag die Nichtwähler*innenquote EU-weit bei 56,6 % und sogar bei über 80 % in der Slowakei (3). Bereits bei Nichtwahl durch jede*n Dritte*n hat die Mehrheit, dank 5 % Klausel, Direktmandaten und ungültigen Stimmen, weniger als 33 % der Wähler*innen auf sich vereinigt. Ob eine*r wählen geht ist auch eine Klassenfrage. Die Privilegierten wissen, was sie an dieser Herrschaftsform haben. Demokratische Herrschaft hat bei den Wähler*innen nach wie vor eine hohe Akzeptanz. Berücksichtigt eine*r noch die nicht Wahlberechtigten, also die die noch nicht volljährig, entmündigt oder Migrant*innen sind, so legitimieren in unserer Demokratie weniger als 20 % der hier lebenden Menschen die Regierung.

THESE | **Wichtige Fragen können nicht delegiert und dann per Anordnung umgesetzt werden. Wichtige Fragen müssen selbst in die Hand genommen werden.** | THESE

Wahlen ermöglichen nur „belanglose Fragen ..., denn authentische Fragen lassen Passivität und Delegation nicht zu. ... Nehmen wir an, der Kapitalismus soll durch ein Referendum abgeschafft werden (Anm. I) ... Bestimmt würden die meisten Wähler*innen für den

Kapitalismus stimmen, und zwar aus dem schlichten Grund, dass eine*r sich, während eine*r gerade gemütlich das Haus, das Büro oder den Supermarkt verlässt, gar keine Welt ohne Waren und ohne Geld vorstellen kann. Doch selbst wenn dagegen gestimmt würde, würde sich nichts ändern, denn ... eine ganze Gesellschaft kann nicht per Anordnung umgewälzt werden.“ (4)

Die Menschen müssen ihre Anliegen selbst in die Hand nehmen. Die Anliegen lassen sich nicht delegieren. Selbst in revolutionären Situationen, wenn in freien Wahlen mehrheitlich Revolutionäre gewählt werden, können sie als Regierung vor den revolutionären Aufgaben nur scheitern. Kropotkin zeigt das eindrucksvoll am Beispiel der Pariser Commune auf. Die demokratische Struktur von Partei und Regierung widersprechen den revolutionären Aufgaben (5).

Anm I: Hartmut Global schlägt z.B. einen „Volksentscheid für die geldfreie Weltordnung“ (6) vor.

- (1) Pierre-Joseph PROUDHON zitiert nach S. 30 in: George WOODCOCK: Traditionen der Freiheit (Orig. 1987; 1988)
- (2) S. 148in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)
- (3) vergl. Oliver COSTA: Warum die Wahlbeteiligung bei den Europawahlen so niedrig ist (2009)
- (4) S. 19 in: IN OFFENER FEINDSCHAFT: In offener Feindschaft,... (Orig. 1998; 2010) , Zitat gegendert (*)
- (5) vergl. S.138ff in: Peter KROPOTKIN: Diktaturen und revolutionäre Regierungen, in ders.: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978)

7.2.4 Freiheit und Herrschaft

„Die Freiheiten müssen ihr [der Demokratie] abgerungen werden, gerade so gut wie den absoluten König*innen, und dieselben einmal errungen, müssen, ohne sich jemals zu entwaffnen, noch fortgesetzt dem Parlament gegenüber verteidigt werden, Tag aus, Tag ein, Schritt für Schritt.“ (1) Das lässt sich gut an Paragraphen wie

THESE

Freiheiten werden in der Demokratie gewährt. Sie sind immer unsicher, umkämpft, können entzogen werden.

THESE

§ 175 (Kriminalisierung Homosexueller) und § 218 (Kriminalisierung der Abtreibung) ablesen. Beide Paragraphen haben eine Kontinuität die von der Gründung des Kaiserreichs 1871 über die Weimarer Republik, den NS-Staat bis in die BRD und die DDR reicht. Der § 175 wurde in der BRD 1969 und 1973 zweimal reformiert und erst 1988 in der DDR und 1994 in der BRD abgeschafft (2). Es gibt in der Folge heute offen schwul lebende Bundesminister oder regierende Bürgermeister und die einst linke, herrschaftskritische Schwulen- und Lesben-Bewegung ist fast völlig entpolitisiert. Das bedeutet aber keineswegs, dass ihre gesellschaftliche Anerkennung gesichert ist. Der § 218 enthielt in der DDR seit 1972 eine Fristenlösung, während das Verfassungsgericht ein entsprechendes Gesetz von 1974 für die BRD als verfassungswidrig erklärte. Nach 1990 wurde eine Fristenlösung mit Beratungspflicht eingeführt (3). Die Kämpfe der feministischen Bewegung haben also in Bezug auf die Möglichkeit von Schwangerschaftsabbrüchen nur sehr begrenzte Erfolge erzielt. Immer mal wieder gibt es Angriffe der religiösen Rechten, mit dem Ziel diese begrenzten Erfolge wieder zurückzunehmen.

THESE

Eine Freiheit die gegeben werden muss, ist keine Freiheit mehr.

THESE

Die Demokratie gestattet den Menschen außer Wählen und Gewählt werden die Freiheit der Meinungsäußerung und die Demonstrationsfreiheit. Aber: „Eine Freiheit die gegeben werden muss, ist keine Freiheit mehr.“ (4) Solche in Gesetze gegossene Freiheit mit Sanktionsdrohungen sind eine klare Negation von Freiheit. Diese beschränkte, von oben gegebene

Freiheit gilt nur weil und solange die Demokratie das gleich- und warenförmige Handeln fast aller garantieren kann. In Krisensituationen setzen die Demokrat*innen immer auf Repression und Außerkraftsetzung demokratischer Rechte.

Diese These lässt sich mit einer knappen Chronologie wichtiger, repressiver Beschränkungen aus der Zeit von Weimarer Republik und BRD belegen:

1919 - Die Regierung unter SPD-Chef Ebert setzt die faschistischen Freicorps gegen die aufständischen kommunistischen und anarchistischen Arbeiter*innen ein und lässt die Räterepubliken niederschließen. Noske macht den Bluthund. (5)

1923 - Die SPD-geführte Reichsregierung ordnet die Reichsexekution, also die militärische Absetzung, gegen die gewählten SPD-KPD-Regierungen in Sachsen und Thüringen an. Die Rechtsregierung in Bayern hat weit häufiger und massiver gegen Anordnungen der Reichsregierung verstoßen. Gegen Bayern vorzugehen traut sich die Reichsregierung nicht, weil sie sich des Handelns der Reichswehr nicht sicher sein kann. (6)

1929 - Der preußische SPD-Polizeipräsident verkündet ein Demonstrationsverbot am 1. Mai und lässt scharf schießen. Am Blutmai sterben allein in Berlin 25 Arbeiter*innen. (7)

1930 - Die parlamentarische Demokratie als Herrschaftsinstrument funktioniert nicht mehr. Die „Demokraten“ regieren ab Brüning mit Notverordnungen. Die Zensur gegen kritische Zeitungen / Zeitschriften nimmt zu.

1956 - Ein Partei-Verbot gegen die bereits unbedeutende KPD wird verhängt. Es ist mehr Ausdruck von Antikommunismus und Ruhe für den Bundeswehr-Aufbau, denn von ernster Krise (8).

1968 – Die Notstandsgesetzgebung wird von der großen Koalition gegen die Revolte in Anschlag gebracht (9, 10).

1972 – Die Berufsverbote gegen sogenannte Extremisten werden eingeführt. Die Regierung Brandt war unter dem Slogan „Mehr Demokratie wagen“ an die Macht gekommen. Am 28.1.1972 verhängte diese den Radikalenerlass (11).

1976/77 - Die Terroristen-Hatz erreicht im Deutschen Herbst 1977 ihren Höhepunkt. Die Terroristen-Hatz wird von zahlreichen, meist dauerhaften Einschränkungen demokratischer Rechte begleitet z.B. dem 1976 neu eingeführten § 129a (12).

1987/88 - Die dauerhafte Wiedereinführung der Zensur wird mit dem §§ 130 a, b eingeführt. Diese gab es bereits von 1976-81 als § 130a und § 88a. Stichworte dazu sind Innere Sicherheit und anschlagrelevante Themen (13).

1992/93 - Die Kohl-Regierung beschließt als Reaktion auf zahlreiche faschistische Angriffe gegen Migrant*innen die Zerschlagung des Asylrechts (14).

2001 ff - Nach den Anschlägen in den USA u.a. auf das World Trade Center und das Pentagon werden überall demokratische Rechte ausgehebelt (Terrorismus-Hype). Die Sicherheitsgesetzgebung in der BRD wird in mehreren Paketen verschärft (15).

2005 - Die Hartz Gesetzgebung - nicht allein Hartz IV - der rot-grünen Regierung stellt einen massiven Angriff auf die soziale Sicherheit dar (16).

199? ff - Ausweitung zivil-militärischer Zusammenarbeit

2012 - Fiskalpakt



- (1) S.89 in: Peter KROPOTKIN: Die repräsentative oder parlamentarische Regierung, in ders.: Worte eines (Orig. 1885; 1978), Zitat gegendert (*)
- (2) vergl. http://de.wikipedia.org/wiki/§_175
- (3)
- (4) S. 13 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (5) vergl. S. 355ff in Bernd ENGELMANN: Einig gegen Recht und Freiheit (1982), siehe auch im Text unter: 22.2.2 Gesellschaftliche Ordnung ohne Staat (2)
- (6) vergl. Johann BERGMANN: Grundlagen, Entwicklung, Arbeit und Exekution der SPD / KPD-Regierung Zeigner in Sachsen (1986)
- (7) vergl. Klaus NEUKRANTZ: Barrikaden am Wedding (Orig. 1932 ?; 1970)
- (8)
- (9) vergl. Ulrike MEINHOF: Notstand – Klassenkampf (Orig. 1968; 1980)
- (10) S. 23 in: HKS 13 (Hrsg.): vorwärts bis zum nieder mit (Orig. Plakat 1968; 2002)
- (11) vergl. <http://www.berufsverbote.de>
- (12) vergl. S. 34ff, 189-190 in: Enno BRAND: Staatsgewalt (1988)
- (13) vergl. S. 43ff, 292-293 in: ebenda
- (14) vergl. <http://www.friedenskooperative.de/ff/ff00/6-62.htm>, Marei PELZER: Schritt für Schritt (2005?)
- (15)
- (16)

7.2.5 Gleichheit, Brüderlichkeit, Menschenrechte und Herrschaft

Die Demokratie gibt den Menschen darüberhinaus die formale Gleichheit. In Bezug auf die Emanzipation der Frauen brachte Ulrike Meinhof das darin enthaltene Problem auf den Punkt: „Aus der Emanzipationsforderung ist der Gleichberechtigungsanspruch geworden. Emanzipation bedeutete Befreiung durch Änderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, Aufhebung der hierarchischen Gesellschaftsstruktur ... Der Gleichberechtigungsanspruch stellt die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Ungleichheit nicht mehr in Frage, im Gegenteil, er verlangt nur die konsequente Anwendung der Ungleichheit, Gleichheit in der Ungleichheit.“ (1) Diese formale Gleichheit nützt u.a. den Armen, den Menschen mit sogenannten Behinderungen, der überwiegenden Mehrheit der Frauen und der Migrant*innen sowie den Menschen mit einem niedrigen Bildungsniveau wenig. Denn: Die formale Rechtsgleichheit rechtfertigt die reale Ungleichheit und

erschwert vor allem über fehlende Geld-Recourcen und die komplizierte Fachsprache des Rechts, dass die Rechte auch eingefordert werden.

Der dritte Grundpfeiler bürgerlich-demokratischer Ideologie ist die Brüderlichkeit. Diese manifestiert patriarchale Ausschlüsse. Wie Freiheit und Gleichheit ist sie im Wesentlichen beschränkt auf die nationale Volksgemeinschaft.

Nicht erst die Erklärung der UNO von 1948 erweiterte diesen Katalog der Menschenrechte. Selbst in den demokratischen Staaten wird die Würde des Menschen tagtäglich mißachtet. Global gesehen haben die Menschenrechte in der praktischen Politik der demokratischen Staaten die Rolle einer Sonntagsrede und seit dem Jugoslawien-Krieg von 1999 die Rolle als Legitimation für imperialistische Angriffskriege mit D.U.-Munition (Anm. I). Kropotkin beschreibt das Problem treffend: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit werden so lange ein schöner Traum oder eine in den Mauern der ... Gefängnisse eingegrabene Lüge bleiben, als die Freiheit und die Gleichheit nicht die Grundlage der wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen untereinander geworden sind.“ (2)

Anm. I: DU = Depleted Uranium, abgereichertes Uran; zu DU-Munition siehe Kapitel 16: Die Anti-militaristische Perspektive

- (1) S. 118 in: Ulrike MEINHOF: Falsches Bewußtsein (Orig. 1968; 1980), vergl. auch S. 63ff in: Emma GOLDMAN: Das Individuum, die Gesellschaft und der Staat (Orig. 1931 ?; 1977)
- (2) S.94 in: Peter KROPOTKIN: Die repräsentative oder parlamentarische Regierung, in ders.: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978)

7.3 Formen Direkter Demokratie und Herrschaft

Viele propagieren die Reform der Demokratie. Die Stichworte dazu sind Direkte Demokratie (1) und ihre Unterformen Basisdemokratie (2), Radikaldemokratie (3) oder Echte Demokratie (4). Selbst die Mehrzahl deutschsprachiger Anarchist*innen sehen die Basisdemokratie als Entscheidungsform der Anarchie (5). Alle diese Formen der Demokratie zeichnen sich dadurch aus, dass sie auf Entscheidungen des Volkes selbst setzen, keine Repräsentant*innen benötigen. Damit unterscheiden sie sich qualitativ von der Parteiendemokratie, da mindestens zwei Herrschaftsebenen, die innerparteiliche sowie die zwischen Wähler*innen und Politiker*innen wegfallen.

Der Begriff Basisdemokratie wurde mit den neuen sozialen Bewegungen populär und gehört zu den bald wieder abgeschafften Gründungsgrundsätzen der Partei Die Grünen. Heute versucht die Piratenpartei Begriff und Praxis elektronisch zu modernisieren. Der Begriff Echte Demokratie wurde vom real democratia ya Netz, einem Teil der sozialen Bewegung in Spanien, übernommen und mit der Occupy Bewegung populär.

Der Gebrauch des Demokratiebegriffs anstatt z.B. Rätekommunismus wurde in den 1970ern aus dem Umfeld der Bürger*inneninitiativ-Bewegung und der Grünen als begriffliche, gesellschaftlich kompatible Alternative entwickelt, um Assoziationen zu Räte-Kommunismus nicht aufkommen zu lassen. Verkannt oder ignoriert wird dabei von den herrschaftskritischen Radikalen in den sozialen Bewegungen allerdings die Bedeutung des Wortes. Demokratie, Herrschaft des Volkes, kann mit einer herrschaftsfreien Gesellschaft nichts zu tun haben. Sicher wollen viele anarchistische und manche anderen Gruppen, die sich für direkte Demokratie, Basis-, Radikal- oder Echte Demokratie aussprechen Herrschaft nicht modernisieren. Sie begeben sich aber bewußt oder unbewußt in einen sehr ambivalenten Kontext, um leichter anschlussfähig zu sein.

Alle Formen direkter Demokratie, die innerhalb kapitalistischer Staatsordnung entwickelt werden führen deshalb, ohne grundlegende Veränderungen gesellschaftlicher Ungleichheiten erreichen zukönnen, immer zu kompatiblen Ergebnissen, zur Stabilisierung bestehender Herrschaft. Direkt-demokratische Teilhabe begrenzt faktisch demokratische Herrschaft im Staate kaum. Weit wichtiger ist, dass sie als „Transmissionsriemen nach unten, zu den einzelnen Menschen, zum Alltag“ (6) wirkt. Beispielhaft lässt sich das an Schlichtung und Rundem Tisch zu Stuttgart 21, die den Konflikt befriedeten zeigen (7). „Viele politische Gruppen, die nach mehr Demokratie als Heilmittel gegen ungehemmte Wirtschaftsmacht rufen, weisen sich nicht als Utopist*innen, sondern schlicht als

typische Vertreter*innen des Normalen. Sie sind Opfer des Mythos 'Demokratie' und sichtbar zugleich Täter*innen.“ (8)

Auf selbstorganisierte Gruppen, die intern auf Konsensmodellen basierende Strukturen entwickeln, die sie basisdemokratisch nennen, wie z.B. die FoodCoop Maiskolben in der Bremer Neustadt oder Echte Demokratie Jetzt Bremen, wollen wir die Kritik des letzten Absatzes selbstverständlich nicht angewendet wissen. Hier fehlt im Wesentlichen eine Kritik am Demokratiebegriff. Sie überdehnen den Begriff Demokratie und vereinnahmen so Konsensmodelle. Konsens- und Räte Modelle scheinen uns sinnvolle Ausgangspunkte für eine Entwicklung in Richtung Herrschaftsfreiheit in Gruppen oder Gesellschaften ohne antagonistische Widersprüche (*) zu sein.

Zum Teil ist die Verwendung von Basisdemokratie etc auch ein Problem der fehlenden knappen und kurzen Begrifflichkeit. Denn: Auch vom Rätekommunismus gibt es autoritäre Konzepte und die meisten rätekommunistischen Modelle organisieren die Menschen nur als Arbeiter*innen. Kommunistische Parteien kaperten die von unten kommende Praxis und Begrifflichkeit schnell und setzten ihre Konzepte zur staatlichen Herrschaftssicherung ein. Sie ließen Rätekommunismus zu einer Worthülse verkommen. Begriffe wie Räte-, Versammlungs- oder Assamblee-Gesellschaft wirken erstmal fremd. Vor allem aber fehlt ihnen das Versprechen auf substantielle ökonomische Gleichheit (*), das im Rätekommunismus enthalten ist.

- (1) vergl. <http://bremen-nds.mehr-demokratie.de/>, Volksentscheid zu Stuttgart 21
- (2) vergl. S. 93ff in: Rolf CANTZEN: Weniger Staat – mehr Gesellschaft (1987): Grundsatz der Utopia – Jugendbeilage der Graswurzelrevolution, z.B. in LISA B.: Was ist eigentlich Basisdemokratie? (2009), <http://wiki.piratenpartei.de/Basisdemokratie>
- (3) vergl. <http://deu.anarchopedia.org/Basisdemokratie#Radikaldemokratie>
- (4) vergl. <http://www.democraciarealya.es/>, <http://www.echte-demokratie-jetzt-bremen.de/>
- (5) vergl. <http://deu.anarchopedia.org/Basisdemokratie#Kritik>
- (6) S. 174 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)
- (7) vergl. BESALINO: Trick 17 mit Selbstüberlistung (2012)
- (8) S. 104 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006); Zitat im Original teils ...Innen, teils ...is als Endung

7.4 Herrschaftsfreiheit statt Demokratie

Der Libertäre George Woodcock teilt einerseits den Optimismus der Echte Demokratie jetzt Bewegung, bringt andererseits auch den Widerspruch von Demokratie zur Herrschaftsfreiheit auf den Punkt: „Wahre Demokratie kann nicht in einer Gesellschaft des Zwangs existieren. Doch auch wo Demokratie möglich ist, werden Anarchist*innen sie nicht unterstützen, denn sie betrachtet den Willen der Mehrheit als oberstes Gebot.“ (1) Der Rätekommunist Gorter formulierte es so: Das „Brechen mit der ... Demokratie bedeutet im Keime schon die ... Revolution“ (2).

THESE | Eine Gesellschaft, die weder Geld noch Eigentum kennt, die auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet ist, kann keine demokratische sein. | **THESE**

Eine Gesellschaft, die weder Geld noch Eigentum kennt, die auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet ist, kann also keine demokratische sein (3). Der positive Bezug auf Demokratie wird allerdings heutzutage fast nie hinterfragt. Basisdemokratie oder Direkte

Demokratie sollen Demokratie verbessern. Die einzigen Alternativen scheinen Diktatur und Monarchie zu sein.

Demokratien lassen die historischen Erinnerungen und aktuellen Erfahrungen an emanzipatorische Ansätze einer die Menschen selbst befreienden Gesellschaftsstruktur verschwinden. Sie drängen diese bewusst an den Rand der Wahrnehmbarkeit. Das sagt weit mehr über den autoritären Charakter von Demokratie aus, als über diese verdrängten Ansätze, ihr Potential und ihre Grenzen.

- (1) S. 95 in: George WOODCOCK: Traditionen der Freiheit (Orig. 1987; 1988)
- (2) S. 454 in: Herman GORTER: Offener Brief an den Genossen Lenin (Orig. 1920; 1970)

- (3) vergl. S. 90 in: Peter KROPOTKIN: Die repräsentative oder parlamentarische Regierung, in ders.: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978) und S. 118 in: Ulrike MEINHOF: Falsches Bewußtsein (Orig. 1968; 1980)

8 Zur Diskussion um die queer (*)-feministische Perspektive

Ein zentraler Punkt anarcha-feministischer Gesellschaftskritik ist die Kritik an Eigentum und Ware, den ökonomischen Grundkategorien patriarchal-kapitalistischer Gesellschaften, die alle Beziehungen durchdringt. „Wenn Femistinnen beschreiben, wie die Frau zur Frau gemacht wird, wenn sie die Verhaltensformen darstellen, die den Mädchen anezogen werden, wie emotionale Abhängigkeit, ... [Unterwürfigkeit], Passivität usw., dann reden sie eigentlich von nichts anderem als von der sorgfältigen Herstellung einer Ware. Wenn sie die Frau als sexuelles Opfer beschreiben, das Leben in der Kleinfamilie, das Dasein als Supermutter und die Arbeit in schlechten und unbezahlten Jobs, dann beschreiben sie die Frau ebenfalls als eine Ware.“ (1) Aus diesem Zitat wird auch deutlich, dass Gender (*) als sozial hergestellt und nicht als biologisch feststehend betrachtet wird.

Aus der Kritik des Radikal- und des Anarcha-Feminismus der 1970er Jahre spricht in aller Regel noch ein klares, bipolares (*) Mann-Frau-Bild. Durch patriarchale Herrschaft entwickelt die Frau das Potential zur Revolutionärin. „Seit ewigen Zeiten im Untergrund haben wir gelernt, verdeckt, scharfsinnig, schlau, verschwiegen, hartnäckig und feinfühlig zu sein. ... Für unser eigenes Überleben lernten wir die Spinnennetze der Rebellion zu weben, und so, dass sie dem Auge des 'Herrn und Meisters' verborgen blieben.“ (2) Dementsprechend waren die Solidarität und die Subjektbeziehungen (*) innerhalb der Schwesternschaft Ausgangspunkt für die revolutionäre, emanzipatorische Befreiung der ganzen Menschheit. In Ansätzen werden jedoch bereits spätere Doing-Gender und queer-feministische Kritiken an der Bipolarität des Denkens (3) und der Geschlechter (4) benannt.

Die queer-feministische Analyse kommt zu dem Schluss, dass die Geschlechterkategorien Sex und Gender medizinisch-gewaltförmig bzw. diskursiv als binär (*) konstruiert werden. In diesem Diskurs ist jede*r selbst alltäglich Konstrukteur*in von Geschlecht (5). Dem soll mit einer auch die Bipolarität des Denkens angreifenden Dekonstruktion (*) z.B. durch Cross-Dressing, Queering etc. begegnet werden um die patriarchalen Grundlagen kapitalistischer Herrschaft aufzulösen.

Männer in Frauenkleidern werden im Straßenbild vielfach noch immer als störende Provokation wahrgenommen. Viel zu oft sind sie von verbaler und auch körperlicher Gewalt bedroht (6). Der Nadelstreifen-Anzug für die erfolgreiche Geschäftsfrau war jedoch schon vorher gesellschaftliche Realität. Diese spricht eher davon, dass Frau, um in einer patriarchalen Gesellschaft erfolgreich zu sein, sich dem Bild Mann anpassen muss. Diese Realität widerspricht nicht den anderen Aspekten der 'doppelten Vergesellschaftung der Frau' (7). „Es ist noch nicht lange her, da wurde die Anforderung an Frauen flexibel und vielfältig, Mutter und Vater, Kumpel und Freundin, Geliebte und Kampfgefährtin, Karriere- und Putzfrau in einer Person zu sein, als Teil der sexistischen Arbeitsteilung begriffen und als Zumutung zurückgewiesen.“ (8) Das Mittel der Dekonstruktion ist also sowohl unter feministischen als auch unter Klassen-Gesichtspunkten (9) zumindest sehr ambivalent. Andererseits haben die dekonstruktivistischen Ansätze Aspekte der Kritik der bestehenden Herrschaftsverhältnisse ins Zentrum der Analyse gerückt, die vorher weitgehend ignoriert wurden.

★ Dekonstruktion

/ dekonstruktivistisch :

Sozialwissenschaftliche Theorien, die davon ausgehen, dass gesellschaftliche Verhältnisse konstruiert, also in Diskursen hergestellt sind, dass diese durch andere Diskurse untergraben und geändert werden können.

Diese Theorien kritisieren den in unserem Text verwendeten Subjekt (*)-Begriff und bauen auf dem Identitäts-Begriff auf.

(1) S. 108 in: Carol EHRLICH: Sozialismus, Anarchismus und Feminismus (Orig. 1977; 1979)

(2) S. 47 in: Peggy KORNEGGER: Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus (Orig. 1975; 1979)

(3) S. 51 ebenda

(4) S. 113 in: Carol EHRLICH: Sozialismus, Anarchismus und Feminismus (Orig. 1977; 1979)

- (5) vergl. S. 20 in: Tanja CARSTENSEN, Melanie GROSS: Feminismen – Strömungen, Widersprüche, Herausforderungen (2006)
- (6) vergl. **FRÜCHTE DES ZORNS:**
- (7) vergl. S. 63ff in Roswitha SCHOLZ: Das Geschlecht des Kapitalismus (2000)
- (8) S. 43 in: Cornelia EICHHORN: Zwischen Dekonstruktion und feministischer Identitätspolitik (1994)
- (9) S. 16 in: Erich LANDROCKER: Postmoderne, Bildungsbürgerlichkeit und Klassenherkunft (2002)

9 Die Perspektive der Kritik an „Leistungsfähigkeit“

In einer Gesellschaft, die auf Geld und Eigentum aufbaut, haben Menschen, die nicht den gesellschaftlichen Leistungsnormen entsprechen können, keine Chance. Diese gesellschaftlichen Leistungsnormen wandeln sich mit den Bedürfnissen des Kapitals. Im Fordismus galt es, sich klaren Hierarchien zu unterwerfen und unter diesen Bedingungen entsprechend der ökonomischen Rationalität effektiv zu arbeiten und zu konsumieren. Im digitalen Zeitalter sind die zu akzeptierenden Hierarchien weniger offen. Allerdings sind wesentliche, die Menschen prägende Leistungsanforderungen hinzugekommen, Flexibilität und Teamfähigkeit, kombiniert mit Entsolidarisierung und wachsendem Konkurrenzbewußtsein unter den Arbeiter*innen und Angestellten. Welche*r dem nicht entsprechen kann oder will wird zum Sozialfall und muss damit rechnen als Sozialschmarotzer*in beschimpft zu werden.

Die patriarchalen Großreligionen verkündeten deshalb im Sinne der Herrschaftssicherung die karitative Hilfe als gottgewollt. So machte die christliche Kirche „die Barmherzigkeit zu einer Vorbedingung für die Erlangung des Seelenheils“ (1) und der Islam „das Almosengeben [zu] einen der fünf Pfeiler des Glaubens“ (2). Caritas ändert, egal ob religiöse oder sekulare Institutionen dem nachkommen oder nicht, nichts an der Existenz von Armut und Reichtum. Caritas basiert geradezu auf der Existenz von Armut und Reichtum. Ihre Formen sind paternalistisch (*) und greifen, z.B. über Kontrollmechanismen bzgl. der Bedürftigkeit, in aller Regel massiv die Würde der betroffenen Menschen an.

★ paternalistisch:

Das Wort ist vom lateinischen pater, Vater, abgeleitet. Paternalismus ist Teil patriarchaler Kultur und bedeutet bevormundend.

Die Ideologie der „Leistungsfähigkeit“ frisst sich unter den Bedingungen der neoliberalen Zwangs zu Flexibilitätsidentitäten in die Köpfe aller Menschen. Es wird über eine moderne Form der Euthanasie (*) debattiert und teils bereits praktiziert. Moderne Untersuchungsmethoden (Diagnostik) machen es u.a. möglich, dass eine Reihe von sogenannten „Behinderungen“ vor der Geburt erkannt werden. Wichtig sind dabei pränatale, also vorgeburtliche Diagnostik und Präimplantations-Diagnostik, also Diagnosen im Rahmen der künstlichen Befruchtung vor Einsetzen in die Gebärmutter. Solche Diagnostik ist heute als preiswerte Blutuntersuchung Standard. Sie kann von den Eltern aber noch ausdrücklich abgelehnt werden. Eltern, die nach Einführung dieser Technologien noch Kinder mit „Behinderungen“ zur Welt bringen, haben in einer „Leistungsgesellschaft“ einen schweren Stand. „Behinderte Babys, die nur mit medizinischer Hilfe überleben würden, bekommen diese erst gar nicht, wenn die Eltern das nicht [ausdrücklich] wünschen.“ (3)

★ Euthanasie:

Der Begriff kommt aus dem Alt-Griechischen und bedeutet guter Tod. Seit Ende des 19. Jahrhunderts wird Euthanasie als Mittel der Bevölkerungspolitik diskutiert. Die Wissenschaft legitimiert hier die Entscheidung zwischen lebenswert und lebensunwert. Betroffen sind vor allem Menschen mit „Behinderungen“ oder rassistisch als lebensunwert ausgesonderte, wie die Jüd*innen und Roma und Sinti in der Zeit der Nazi-Terrorherrschaft.

Von der Grundschule an werden die „Leistungsfähigen“ mit guten Noten ausgezeichnet. Schon in der Grundschule verlieren viele die Lust zu Lernen, werden als nicht „leistungsfähig“ aussortiert und resignieren. Fast jede*r vergleicht sich mit denen, die „leistungsfähiger“ sind. Fast jede*r versucht sich als „flexibel“, „teamfähig“ und allgemein „leistungsfähig“ auf dem Arbeitsmarkt zu vermarkten und richtet sich dabei selbst zu. Trotzdem oder besser gerade deswegen sind viele dabei erfolglos.

Frauen müssen sowieso immer besser sein, um sich erfolgreich zu vermarkten, da sie das Manko der Gebärfähigkeit haben. Viele Arbeitslose nehmen sich selbst als schuldig für ihre Arbeitslosigkeit wahr, denn sie werden allzuoft als Sozialschmarotzer stigmatisiert und zerbrechen daran. Da ist es kein Wunder, dass nicht wenige Alte und Kranke sich selbst als Belastung für die Gesellschaft wahrnehmen. Sterbehilfe-Organisationen bieten Alten und Kranken, sofern sie finanzkräftig sind, die Option eines Ablebens in schönem Ambiente.

Die Krüppelbewegung (4) stellte fest, dass keine*r behindert ist, sondern behindert wird. Noch heute gibt es tausende Barrieren, die z.B. die Bewegungsmöglichkeiten von Rollifahrer*innen einschränken, seien es die fehlende Ein- oder Ausstiegsmöglichkeiten in Bus und Bahn, nicht abgesenkte Bordsteinkanten, parkende Autos oder die Treppen in linken Zentren oder Wohnprojekten.

Menschen, die staatlich anerkannt behindert werden, werden in der BRD paternalistisch vom Staat unterstützt. „Denn *die Behinderte kann ja nicht anders. *Sie befindet sich in einer Art [ökonomischen] Schutzraum. ... *Die Behinderte ist sicher in *ihrem Schutzraum, aber auch isoliert, denn Arbeit bedeutet Integration.“ (5)

Auch Menschen, die durch diese Verhältnisse behindert werden, stellen ihre „Leistungsfähigkeit“ unter Beweis. Um überhaupt Arbeit zu bekommen müssen sie, wie alle anderen, die potentielle Chef*in von sich als Person und *ihrer Idee überzeugen. Darüber hinaus müssen sie ihr behindert werden so darstellen, dass dieses keinen deutlichen Nachteil bedeutet (6). Wenigen Menschen, die durch die Verhältnisse behindert werden, gelingt es so, sich – auch dank staatlicher Zuschüsse und Assistenz - ihren Platz in der Konkurrenzgesellschaft zu erkämpfen. Sie messen sich z.B. auf der Arbeit oder bei den Paralympics.

Anarchafeministinnen haben die Mär von den „Leistungsfähigen“ schon Mitte der 1970er als Religion entlarft und festgestellt, dass die Besessenheit der Frauen und Männer, was die „Leistungsfähigkeit“ angeht, die Entwicklung eigener Fähigkeiten verhindert (7). „Leistungsfähigkeit“ wirkt als Mechanismus der „selbstbestimmten“ vollständigen Verinnerlichung der Verwertungslogik von jede*r Einzelnen, erhöht die Profite und schädigt / zerstört die Menschen. Nicht wenige „Leistungsfähige“ zerstören sich mittelfristig durch „selbstbestimmte“ Überausbeutung ihrer Arbeitskraft. Auch in 'unseren' Szenekreisen ist das leider nicht grundsätzlich anders. Die nicht oder weniger „Leistungsfähigen“ werden aussortiert. Das gilt leider oft auch in 'unseren' Szenen. Die Aussortierten gehen oft an dem Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit zugrunde. Die meisten von ihnen verinnerlichen deshalb das Gefühl, der Gesellschaft zur Last zu fallen.

Ein gutes Leben für alle Menschen, entsprechend ihren Bedürfnissen, ist eine alte anarchistische Forderung. Zum Teil ist es auch die Erfahrung, dass die Arbeits- und Lebensbedingungen unter kapitalistischen Verhältnissen zahlreiche Menschen physisch und psychisch zerstören, die dazu führten, dass Anarchist*innen es schon vor langer Zeit für wichtig hielten, dass u.a. Kinder und Kranke in Mangelsituationen vorrangig mit dem Wichtigsten versorgt werden (8), dass es die Bedürfnisse und nicht die „Leistungen“ sind, die zählen (9).

(1) S. 41 in: Michel MOLAT: Die Armen im Mittelalter (Orig. 1984; 1987)

(2) S. 41 ebenda

(3) P.R. LAPOS: Krüppel aus dem Sack (2008)

(4) www.taubenschlag.de/cms_pics/krueppel-01.jpg

(5) S. 1 / 2 in: Marie GRONWALD: Die Tätigkeit des Nichtstuns oder der Begriff der Arbeit (2008), Zitat gegendert (*)

(6) vergl. S. 2 in: Marie GRONWALD: Die Tätigkeit des Nichtstuns oder der Begriff der Arbeit (2008)

(7) S. 18 / 19 in: Nancy EVECHILD u.a.: Anarcha-Feminismus – Eine Darstellung (Orig. 1977; 1979)

(8) S. 15 in: DELO TRUDA GRUPPE (Hrsg.): Organisationsplattform ... (Orig. 1926; 2009); S. 101 in: Gaston LEVAL: Das libertäre Spanien (1976)

(9) vergl. S. 38 in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)

Zum Jahr der Behinderten 1981



ZEDEM KRÜPPEL
SEINEN KRÜPPEL

(3) Plakat der
Krüppelbewegung zum
paternalistischen „Jahr
der Behinderten“

10 Die Perspektive der Kritik an Medizin und Gesundheitssystem

Die Durchsetzung moderner, wissenschaftlicher Medizin war ein brutaler und zentraler Baustein der patriarchal früh-kapitalistischen Zurichtung der europäischen Gesellschaften. Sie ist eng mit der Hexenverfolgung verknüpft.

Im Mittelalter wurde Schadenszauber von weltlichen Gerichten im allgemeinen mit Wergeld (Geldstrafe) bestraft. Die Kirche sah es im 11. Jahrhundert als Rückfall ins Heidentum an, wenn an Hexenwerk geglaubt wurde (1). „Erst nach dem 14. Jahrhundert zeichnete sich langsam innerhalb der Kirche ein Sinneswandel gegenüber Zauberer*innen ab.“ (2) Diese Zeit war einerseits durch massive gesellschaftliche Umbrüche und Unsicherheiten, andererseits durch den Beginn der universitären medizinischen Ausbildung gekennzeichnet.

Die Bulle (päpstlicher Erlass) von Innozenz VIII aus dem Jahr 1484 und die katholische Hetz-Schrift Der Hexenhammer von 1486 führten dann zu einer Explosion der Zahl der Hexenprozesse (3). Im Hexenhammer wurde festgestellt, dass es keine Krankheit gibt, die die Hexen den Menschen nicht antun (4).

THESE | **Patriarchale Herrschaft und die Umwandlung der menschlichen Beziehungen in Warenbeziehungen markieren den Beginn der modernen Medizin.** | **THESE**

Führende Mediziner und medizinische Fakultäten der Universitäten hetzten noch bis Ende des 17. Jahrhunderts gegen Hexen (5) und nutzten „die Möglichkeit, ärztliches Versagen auf Hexerei zu schieben“ (6). Die Ärzte sahen in den Hebammen und weisen

Frauen Konkurrent*innen. Die Behandlung durch Ärzte war deutlich teurer und unabhängig vom Erfolg der Behandlung in barer Münze zu zahlen. Ihre Konkurrentinnen nahmen nur bei Heilerfolg von ihren Patient*innen, und das oft geldlos. Um 1600 gelang es den Ärzten, Hebammen ihre Selbstständigkeit zu nehmen und insgesamt ein Behandlungsmonopol zu errichten (7). Zu dieser Zeit war die Hexenverfolgung außer Kontrolle geraten. Sie führte zu massiver Entvölkerung. Die Behörden in Südwestdeutschland, Frankreich, Belgien und den Niederlanden wiesen ab 1613 neue Anklagen zurück und unterließen Hinrichtungen (8).

Mit den Hexenverfolgungen wurde das Wissen der weisen Frauen und Hebammen, z.B. über Geburtenkontrolle und Abtreibung zerstört. Die Zahl der Geburten pro Frau stieg auf das Dreifache. Müttersterblichkeit, Totgeburten und Neugeborenensterblichkeit stiegen dramatisch an. Der Anteil der Lebendgeborenen, die das 15. Lebensjahr erreichten, sank um fast 15 %. Das sind deutliche Zeichen für den Rückgang der Qualität der Behandlung (9).

Nach der Durchsetzung ihrer Macht konnte die moderne, wissenschaftliche Medizin aber durchaus erhebliche Beiträge zur Gesundheit der Menschen erreichen. Viren und Bakterien wurden als Ursache vieler Krankheiten analysiert. Die Bemühungen der Staaten vom 19. Jahrhundert an, Konsequenzen aus den Erkenntnissen der Medizin zu ziehen, und z.B. Abwasserkanalisation, Trinkwasseraufbereitung, Arbeitsschutzgesetze, Impfkampagnen etc einzurichten, sind nicht von den Herrschaftsinteressen zu trennen. Soldat(*inn)en und Arbeiter*innen mußten kampfbzw. arbeitsfähig sein. „Unter diesem Gesichtswinkel sind die markantesten Siege, die die abendländische Medizin seit [mehr als] 150 Jahren errungen hat, in erster Linie Fortschritte der Hygiene.“ (10)

Die medizinische Forschung und die Behandlung der Menschen durch die Ärzt*innen ist heute auf eine möglichst rasche Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit ausgerichtet. Krankheiten werden, z.B. durch Antibiotika oder Antidepressiva unterdrückt, statt die Ursachen zu untersuchen und zu behandeln. Alternative Medizin, wie die Homöopathie, versucht bei der Analyse zumindest vom Anspruch her, den ganzen Menschen ins Blickfeld der Untersuchung zu nehmen. Abgesehen davon, dass die Praxis unter den Bedingungen des Kapitalismus, diesen breiten Blick nur unter hohen Kosten als Privileg Weniger zulässt (Die Arbeitszeit der Ärzt*innen ist teuer) hat die Medizin

grundsätzlich die krankmachenden gesellschaftlichen Verhältnisse akzeptiert und bewegt sich in diesem Rahmen.

Der neoliberale Umbau von Forschung und Lehre an den Universitäten verstärkt dieses Problem erheblich. Medizinische Forschung wird in diesem Prozess, wie jede Forschung, stark auf die kommerzielle Verwertung ihrer Ergebnisse ausgerichtet. Die Schönheitschirurgie und die Intensiv-Apparatemedizin machen große Fortschritte.

Die Kosten für die (vorbeugende) Grundversorgung werden zunehmend aus dem Leistungskatalog der Krankenkassen aussortiert, um die explodierenden Kosten des medizinischen Apparats finanzieren zu können. Alle müssen heute einen Teil der Kosten der Behandlung und der Medikamente selbst bezahlen. Für Arme bedeutet das bereits heute, dass auch notwendige Behandlungen nicht finanzierbar sind. Armut in einer reichen Metropole wie der BRD bedeutet heute im Bereich Zahnmedizin z.B. zunächst gesundheitsschädliche Amalgam-Füllungen oder Billigkunststoff-Füllungen, die schnell porös werden und dann die Zahnschmelz zerstören. Später in ihrem Leben folgen Zahnlücken.

Die Privatisierung der Krankenhäuser und die sogenannte Leistungsorientierung der medizinischen Versorgung treiben seltsame Blüten. Die Menschen werden zum Fall, für den *die Ärzt*in oder das Krankenhaus das und das abrechnen kann. Behandelt wird, was über die Fallpauschalen abrechenbar ist. Das ist oft nicht das, was sinnvoll wäre. So gibt es zwischen Altenheimen und Krankenhäusern einen Drehtüreffekt. Der Einlieferung ins Krankenhaus folgt die Entlassung ins Altenheim, weil die maximale Liegezeit der Fallpauschale abgelaufen ist. Da sich die Situation de*r Patient*in aber nicht verändert hat folgt die sofortige Neueinlieferung. Diese macht daraus im Krankenhaus einen neuen abrechenbaren Fall. In Großbritannien werden für Kassenpatient*innen Modelle wie die Rosser-Matrix angewendet, nach der entschieden wird, ob behandelt wird.

THESE | **Moderne Medizin ist geprägt von Klassencharakter und rassistischen Ausschlüssen.** | **THESE**

Weltweit hat der Klassencharakter der Medizin eine starke rassistische Komponente. Wir wollen hier drei Aspekte, die Klassencharakter und Rassismus verbinden, anreissen. Zunächst ist da die Verwendung von Armen, überwiegend nicht-weißen Menschen als Versuchskaninchen vor bei Markteinführung neuer Medikamente. Sie sind quasi die letzte Testreihe nach Tierversuchen. Organhandel ist ein

weiterer Bereich, in dem das sehr offensichtlich ist. Menschen aus der Ober- und Mittelschicht der Metropolen und der Oberschicht des Trikont (*) kaufen sich z.B. die für sie notwendige Niere auf dem globalen Organmarktplatz. Die „freiwilligen“ Spender_innen sind Arme und überwiegend nicht-weiß. Der dritte Bereich ist die Entwicklung der medizinischen Forschung. Medizinische Forschung zur Verbesserung des Schutzes von Krankheiten, an denen im Trikont die Menschen in Massen sterben, findet kaum mehr statt. An Medikamenten zum Schutz vor den Folgen von Aids wird dagegen intensiv geforscht. Die Länder Afrikas, in denen Aids sehr weit verbreitet ist, bekommen aber fast keinen Zugang zu den Medikamenten. „70 Prozent aller HIV-Infizierten weltweit leben in Afrika. Bisher starben 20 Millionen Bewohner*innen des Kontinents an der Immunschwächekrankheit, 25 Millionen Kinder wurden zu Waisen.“ (11) Indien ist eines der wenigen Länder, die den internationalen Patentschutz für Medikamente nicht akzeptieren. Dort werden Generika, also nachgebaute Medikamente hergestellt und gehandelt. Die Inhaber der Patente untersagen aber in aller Regel die Exporte der Generika. (12) 2005 stimmten einige Konzerne der Verwendung von HIV-Generika zu. Noch 2009 wurden fast 60 Prozent aller Aidskranken nicht behandelt. Medikamente waren nicht verfügbar oder zu teuer. (13)

Seit dem 20. Jahrhundert gab es Versuche, medizinische Versorgung jenseits der Verwertungslogik des Kapitals zu entwickeln. Relativ bekannt ist das System der Barfußärzte in Maos China, das weltweit von verschiedenen linken Trikont-Regierungen kopiert wurde. Es erzielt mit geringem

Einsatz finanzieller Mittel Erfolge gerade im Bereich Hygiene. Als autoritär-kommunistisches Modell hat es allerdings klare Ambivalenzen. Auch die soziale Revolution in Spanien entwickelte diesen Bereich. „In allen größeren katalanischen Orten, die mit den kleineren Ortschaften der Umgebung verbunden waren, wurden Polikliniken eingerichtet. ... In den neuen Kliniken wurde kostenlos operiert, und die Behandlung in den psychiatrischen Anstalten war ebenfalls kostenlos.“ (14) Besonders interessant ist der Ansatz der Kollektive Cecosesola in Barquisimeto, Venezuela. In deren Gesundheitsstationen und Krankenhaus wird die Hierarchie zwischen Ärzt*innen, anderen Kollektivist*innen und Patient*innen angegangen. Sie wollen „auch im Gesundheitsbereich kapitalistisch, patriarchalisch, kulturell-zivilatorisch geprägte Denk- und Verhaltensstrukturen bewußt machen, in Frage stellen, aufbrechen und umformen.“ (15).

- (1) vergl. S. 246 / 247 in: Shulamith SHAHAR: Die Frau im Mittelalter (Orig. 1981; 1986)
- (2) S. 248 in ebenda
- (3) vergl. S. 250 in ebenda; S. 228 / 229 in: Bonnie S. ANDERSON, Judith P. ZINSSER: Eine eigene Geschichte (Orig. 1988; 1992)
- (4) vergl. S. 73 / 74 in: Peter A. BOCHNIK: Die mächtigen Diener (1985)
- (5) vergl. S. 78 – 80 in ebenda
- (6) S. 82 in ebenda
- (7) vergl. S. 102 – 103 in ebenda
- (8) vergl. S. 237 in: Bonnie S. ANDERSON, Judith P. ZINSSER: Eine eigene Geschichte (Orig. 1988; 1992)
- (9) vergl. S. 103 – 104 in: Peter A. BOCHNIK: Die mächtigen Diener (1985)
- (10) S. 99 in: André GORZ: Ökologie und Politik (Orig. 1975; 1977)
- (11) Michael BRÜCKNER: AIDS-Medikamente für die Ärmsten der Armen (o.J.)
- (12) vergl. ebenda
- (13) vergl. MEDEOR: Hilfsorganisation entwickelt Aids-Medikamente in Afrika (2009)
- (14) S. 264, 265 in: Gaston Leval: Das libertäre Spanien (Orig. 1971; 1976)
- (15) S. 134 in: Jorge RATH: Die Gesundheit selbst in die Hand nehmen (2012)

11 Die individuelle Perspektive

11.1 Vereinzlung

Typisch für die Entwicklung patriarchaler Kulturen ist, dass soziale Verantwortung sich auf eine tendentiell immer kleinere Gruppe von Menschen reduziert. War es zunächst der Clan, dann die Großfamilie, so können wir heute beobachten, wie auch die Kleinfamilie sich in Vereinzelte auflöst.

Die Vereinzlung drückt sich massiv in den anonymen Wohn- und Lebenssituationen aus: „Ich bin nicht oft hier. ... Ein Gefangenenlager, das ohne Mauern und Stacheldraht auskommt, ohne Wärter und Wärterin, ohne Waffen, das nicht einmal Videokameras braucht, weil es sich auf seine Gefangenen verlassen kann. Verlassen darauf, daß die Männer dieses Lagers die Frauen unterdrücken, die Männer sich gegenseitig nichts zu sagen haben und die Frauen schweigen, verlassen darauf, daß sie dem stummen und überaus gewalttätigen täglichen Zwang gehorchen werden, obwohl das Lager frei zu- und abgänglich wäre. ... Wenn ich sage hier, dann meine ich diese sechs Mietskasernen, Marke 'sozialer Wohnungsbau', in denen 192 Familien in Wohnhaft genommen wurden. Sechs Fabriken, in sich unterteilt in Erholungs- (Wohnzimmer), Versorgungs- (Küche), Menschenproduktions- (Schlafzimmer), und Weltbildabteilungen (Fernsehapparat), von denen mit mehr oder minder hoher Effektivitätsrate die Wiederherstellung der Arbeitskraft produziert wird. Schließlich brauchen die anderen Fabriken ihr Humankapital, erholt und funktionstüchtig.“ (1)

Es ist genau das kapitalistische Wirtschaftssystem, dass jede*n zwingt unser Überleben in gegenseitiger Konkurrenz zu sichern, was jede*n immer weiter vereinzelt. Dieser Zwang entsteht als scheinbar freie Entscheidung der doppelt freien Menschen, frei sich entscheiden zu können, aber frei

THESE

Patriarchale Kulturen zeigen eine Tendenz zur Vereinzlung.

THESE

THESE

Kapitalistische Individualisierung schafft keine Individuen, sondern Vereinzelte. Die Vereinzelnung des Menschen ist notwendig, damit jede soziale Beziehung zur Ware werden kann.

THESE

von (ausreichend) Eigentum zu sein, um sich gegen Arbeit entscheiden zu können ohne die letzte Konsequenz der sozialen Ausgrenzung (in den Metropolen) bzw. des Verhungerns (im Trikont ^(*)) einzugehen. Die kritische Psychologie spricht von repressiver Handlungsfähigkeit: *Die

Vereinzelte*r „versucht, einen Teil (d.h. den herrschaftsseitig zugestandenen Rest) von der Herrschaft abzubekommen, indem eine*r sich 'arrangiert'. ... Mit dem so ausgerichteten Handeln werden [gleichzeitig] die Bedingungen gestärkt, die eigentlich die Verfügung einschränken.“ (2)

Kapitalistische Herrschaft unterdrückt nicht nur bestimmte Gruppen (Frauen, Indigen*as, Arbeitslose, Arbeiter*innen, Migrant*innen, ...) „sondern auch (und vielleicht gar in besonderem Maße) bestimmte Aspekte unserer aller Persönlichkeiten: Unser Selbstbewusstsein, unsere Sexualität, unser Spieltrieb, unsere Kreativität.“ (3) Die Vereinzelnung geht also damit einher, dass lustvolle Tätigkeiten verdrängt und reduziert, dass die Beziehungen der Menschen hektischer, oberflächlicher und empfindungsärmer werden (4). Vereinzelnung macht Angst, Unsicherheit macht Angst – Vereinzelnung und Unsicherheit (Verlust von Arbeit, Angespargtem, Rentenansprüchen, ...) sind zwei der Grundprägungen jede*r Einzelnen durch die kapitalistischen Verhältnisse. Der Neoliberalismus und die permante Krise verschärfen diese gerade extrem. „Es ist heute mehr denn offenbar, dass der Akkumulationsprozess ^(*) selbst überall das innerste des menschlichen Wesens zerstört“ (5). Dieses unerhörte physische und psychische Unheil trifft nicht nur die Unterdrückten sondern auch die herrschenden Gruppen (6). Denn der Mensch ist ein soziales Wesen. „Der wahre Fluch des bürgerlichen Denkens [aber] ist es, dass die händlerischen Beziehungen, die Waren, das totale Fehlen der menschlichen Beziehungen bedeutet.“ (7) Das ist unaushaltbar! Und: Die Gesellschaft hat so viele Möglichkeiten entwickelt, unsere Wut darüber in einer Wand aus Watte verpuffen zu lassen (8). Früchte des Zorns fragen da zu Recht: „Wie machst du das bloß? / Du machst täglich weiter, als ob nichts wär'. / Und wenn die ganze Welt krank ist, wie bleibst du da gesund? / Und wenn die ganze Welt verrückt ist, warum drehst du da nicht durch?“ (9)

Zum Zwecke der Herrschaftssicherung können entweder der Staat - als Reaktion insbesondere auf soziale Kämpfe - oder religiöse Gruppen den Schein eines sozialen Zusammenhangs als Ersatz schaffen. Im ersten Fall ist der Ersatz im Wesentlichen einerseits auf Staatsbürger*innen reduziert und andererseits bleibt jede*r tendentiell von Ausschluss bedroht. Im zweiten Fall wird im Allgemeinen das Ziel der religiösen Indoktrination verfolgt. Der Schein eines sozialen Zusammenhangs ist immer identitär. D*ie Vereinzelte erhält das Angebot einer Identität als Deutsche*r, als Teil des national(istisch)en Kollektivs, als Sportfan (Vereins- und nationalistische Identität) und / oder als Katholik*in, evangelisch-lutherische*r Christ*in, Muslim*a, Jüd*in etc. Für Holloway ist „die Herrschaft der Ist-Heit oder Identität ... wahrscheinlich der geballteste (und herausfordernste) Ausdruck des Fetischismus“ (10). Die Lebendigkeit des Tuns wird gebrochen, eingefroren, in Sein verwandelt (11).

THESE

Als Konsument*in kompensiert jede*r einerseits nicht befriedigte und so nicht zu befriedigende Bedürfnisse, nimmt sozial und ökologisch die eigene Selbstzerstörung in Kauf und zerstört die eigene psychische Gesundheit.

THESE

Die Individualisierung unter kapitalistischen Bedingungen ist also eine Verkümmernng des Individuums (Anm. I). Es ist eine Vereinzelnung der Menschen auf Grundlage von Identität und eines Scheins von Individualität. Die bürgerliche Ideologie preist das als Individualismus. Schon Emma Goldman kritisierte Individualität als

„Ausbeutung ... mittels legalen Schwindels, geistiger Entwurzelung und systematischer Indokration“ (12) Hinter dem bürgerlichen Individualismus steckt nicht mehr, als dass jede*r, sofern mit genügend Geld ausgestattet, sich durch die Konsumauswahl unter genormten Waren – seien es Dinge, Service oder Meinungen – den Schein der Individualität kaufen kann. Es ist „alles so schön bunt hier!“ (13). Und doch ist dieses Bunte grau, ist Ausdruck einer totalen Uniformität, schaltet die Menschen im Erleben und Verhalten gleich (14). Diese Bedürfnisse sind 'falsch'. Sie sind nicht die eigenen Bedürfnisse des Individuums, sondern ihm „durch partikuläre gesellschaftliche Mächte, die an seiner Unterdrückung interessiert sind, auferlegt ...: diejenigen Bedürfnisse, die harte Arbeit, Aggressivität, Elend und Ungerechtigkeit verewigen.“ (15) Für die meisten Menschen scheint es deshalb selbstverständlich arbeiten zu gehen, oder sich auf eine andere Art und Weise als Ware zu verkaufen. „Die unerfüllten Wünsche werden am Eingangstor der Fabrik oder des Büros abgegeben, getauscht gegen einen Lohn, der es erlaubt mit den Waren den Verzicht auf wirkliches Leben zu erwerben.“ (16) Die Waren erfüllen die unerfüllten Wünsche jedoch nicht, erfordern den Konsum weiterer Waren. „Mit der Masse der Gegenstände wächst ... dass Reich der fremden Wesen, denen der Mensch unterjocht ist ... Der Mensch wird umso ärmer als Mensch, er bedarf umsomehr des Geldes, um sich des feindlichen Wesens zu bemächtigen.“ (17) Inkaufgenommen wird damit nicht nur die Entfremdung sondern die Gefahr der eigenen Selbstzerstörung (18).

Das gesellschaftliche Verhältnis Geld macht das Individuum also krank (19). Damit kompensiert jede*r einerseits nicht befriedigte und so nicht zu befriedigende Bedürfnisse und reproduziert andererseits die ih*r feindlichen gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Vereinzelung des Menschen ist also notwendig, damit jede soziale Beziehung zur Ware werden kann. Damit kann eine*r eigentlich nur unglücklich werden. „Je unglücklicher der Mensch ist, desto größer ist seine Furcht vor einer Änderung, befürchtend, er könnte noch unglücklicher werden.“ (20)

Die Entfremdung durch kapitalistische Ökonomie und die Objektivität (*) bürgerlicher (und orthodox-marxistischer) Wissenschaft spalten die Subjektivität (*) ab, machen die Menschen und sogar sich selbst als Kapitalist*in oder Wissenschaftler*in zum Objekt. Allen wird „ihre Subjektivität (*) – d.h. all das, was zu ihnen selbst gehört – genommen, abgesprochen bzw. ignoriert ... Ihre inneren Motive, Träume, Ziele werden ... ausgeblendet.“ (21) Auf psychologischer Ebene bedeutet das, dass sehr viele Menschen keine Subjektivität entwickeln, dass die Subjektivität aller beschädigt ist. Fehlende Subjektivität führt in der „Identifikation mit bestrafender Autorität zu einer Situation ..., in der das eigene Selbst aufgegeben wird. ... Die unterdrückte Aggression gegen sich selbst [wird] auf andere, schwächere projiziert.“ (22) Menschen leben ein Abbild von sich. „Genau das selbe tun wir in allen Lebensbereichen noch immer, und es wird von unserer Kultur gefördert, so dass der Schein den Platz des wirklichen Seins übernimmt.“ (23)

„Die wirkliche Lösung bestünde jedoch in dem Bemühen, dem Drang nach Größe und Besitz Einhalt zu gebieten und Menschen stattdessen zu ihren wahren Möglichkeiten zurückzuführen.“ (24) Dass Gruen dies innerhalb des Bestehenden anstrebt, zeigt wie naiv er jenseits seines Fachgebietes ist. Er verkennt das Eigentum in seiner Bedeutung für die patriarchale und kapitalistische Gesellschaft und auch seinen Charakter. Eigentum lässt sich nicht begrenzen. „Der Mensch beherrscht nicht das Eigentum, sondern das Eigentum beherrscht ihn und macht sich zu seinem Herrn.“ (25) Es ist verblüffend und sagt viel über den Grad der Entfremdung aus, dass selbst mit



Im Wartezimmer: Frau Fünfundmark, Herr Tausendmark, Herr Zehnmark, Herr Fünfundzigmark, Herr Hundertmark, Frau Zwanzigmark, Herr Fünfhundertmark (19)

dieser entlarvenden Aussage Werbung gemacht werden kann (26, Anm. II).

„Die Angst, selbst aus der Mitte der Gesellschaft an den Rand gedrängt zu werden, erzeugt jene üblen Abwehrreaktionen auf andere, die als Minderheiten zu sozialen Störenfriedern erklärt werden.“

(27) Sie beruht auf dem Charakter des Eigentums und (25) Werbung (2010)

auf dem Fehlen einer eigenen, in sich selbst ruhenden Subjektivität, die ersetzt ist durch eine an Anerkennung durch den Mainstream orientierten Identität.

Wir müssen immer wieder neu tragfähige Strukturen, die die Vereinzelung durchbrechen und in denen wir uns gegenseitig stützen können, entwickeln und verbreitern. In der Sprache der Kritischen Psychologie ist das ausdrücken der Subjektivität in der verallgemeinerten / erweiterten Handlungsfähigkeit, dass „gemeinsam die Kontrolle über die Lebensbedingungen zum Wohle aller erkämpfen.“ (28) Wir dürfen uns nicht von der Angst einschüchtern lassen: „Der alte Antonio erklärte mir, dass jede*r so groß ist, wie der Feind, den eine*r sich zum kämpfen ausgesucht hat, und dass jede*r so klein ist, wie die eigene Angst groß. 'Wähle einen großen Feind, dass zwingt dich dazu größer zu werden, um es mit ihm aufnehmen zu können. Verkleinere deine Angst, wenn sie wächst, wirst du klein.', sagte mir der alte Antonio ... Die Regierung fürchtet die Mexikaner*innen, deswegen hat sie so viele Soldat*innen und Polizist*innen. Ihre Angst ist sehr groß. Folglich ist sie sehr klein.“ (29)

Anm. I: „Wird der unerträgliche Charakter der aktuellen Lebensbedingungen angesichts der massiven Verbreitung von Psychopharmaka (der neuen Intervention des Sozialstaats) nicht offensichtlich?“ fragt d*ie anonyme Autor*in (30).

Anm. II: Oder funktioniert diese Werbung nur über den hintergründigen, integrierten Sexismus, in der Assoziation aus Besitz von Auto und Besitz von „schönen“ Frauen durch zahllose Auto-Werbeplakate, verbunden mit der Hervorhebung von der IHN und SIE und der doppelten Bedeutung von „Er wird SIE besitzen“.

- (1) Sumsel BOBBEK: Was machst denn so? (1989)
- (2) S. 75 in: Sabine GROENGOEFT: Angst essen Seele auf oder gemeinsamer Kampf (2006)
- (3) S. 180 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (4) S. 105 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (5) S. 8 / 9 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)
- (6) vergl. S. 90 – 91 in: Immanuel WALLERSTEIN: Utopistik (Orig. 1998; 2008)
- (7) S. 45 in: Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Orig. 1976; 1980)
- (8) vergl. S. 12 – 13 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (9) FRÜCHTE DES ZORNS: Warum drehst du nicht durch? (2010)
- (10) S. 73 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (11) vergl. S. 73 in ebenda
- (12) S. 66 in: Emma GOLDMAN: Das Individuum, die Gesellschaft und der Staat (Orig. 1931 ?; 1977)
- (13) Nina HAGEN Band: Ich glotz TV (1979)
- (14) vergl. S. 54 – 55 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)
- (15) S. 25 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)
- (16) S. 9 in: MUSIDORA: Glimmende Zündschnüre (o.J.)
- (17) S. 198 in: Karl MARX: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Orig. 1844; 1970)
- (18) vergl. S. 26 / 27 in: Herbert MARCUSE: Versuch über die Befreiung (1969)
- (19) S. X in: GESUNDHEITSKOLLEKTIV: Wege zu Wissen und Wohlstand (1980)



- (20) S. 123 in: Peter KROPOTKIN: Gesetz und Autorität, in ders.: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978)
- (21) S. 67 in: Sabine GROENGROEFT: Angst essen Seele auf oder gemeinsamer Kampf (2006)
- (22) S. 157 in: Arno GRUEN: Der Fremde in uns (2008)
- (23) S. 182 ebenda
- (24) S. 214 ebenda
- (25) August BEBEL: Die Frau und der Sozialismus, zitiert nach S. 170: Ernest BORNEMANN: Das Patriarchat (1979)
- (26) Peugeot-Werbung, Sommer 2010
- (27) S. 56 in: Michael WILK: Macht, Herrschaft, Emanzipation (1999)
- (28) S. 76 in: Sabine GROENGROEFT: Angst essen Seele auf oder gemeinsamer Kampf (2006)
- (29) S. 172 in: SUBCOMANDANTE MARCOS: Botschaften aus dem lakadonischen Urwald (Orig. 1994 – 2004; 2005), Zitat gegendert (*), im Original pueblo m. auch als mexikanisches Volk statt Mexikaner*innen übersetzt
- (30) S. 22 in: IN OFFENER FEINDSCHAFT: In offener Feindschaft,... (Orig. 1998; 2010)

11.2 Klein- und Rumpf-Familie und die frühe Sozialisation

Ehe und Familie sind ein Ausdruck patriarchaler Kultur. Sie selbst standen am Anfang der Aufkündigung gesellschaftlicher Solidarität. Aufgabe der Ehe ist es „unter allen Umständen die Erbfolge des Privateigentums und demit den Bestand des Privateigentums selbst als Institution sichern helfen.“ (1) Die Warenlogik des Eigentums im Kapitalismus begann die Familie aufzulösen. Die Klein-, die Rumpffamilie und der Single-Haushalt sind konsequenter Ausdruck dieser Vereinzelung. Wie jede*r sind die Eltern stark von der Vereinzelung mit ihren Ängsten, von der ökonomischen Unsicherheit etc geprägt. Selbst wenn Eltern ihre Probleme / Traumatisierungen reflektieren, geben sie diese unbewußt weiter.

Es ist schwer aus einer solchen Situation heraus als Kind genügend Selbstvertrauen mit auf den Weg zu nehmen. Die Straßen – nicht nur in den Städten – sind in aller Regel kein Raum mehr, in dem sich Kinder frei bewegen können. Das verhindert, dass sie sich draußen selbstbestimmt bewegen und treffen können. Motorische Fähigkeiten, Kreativität und soziales Lernen kommen so leicht unter die Räder der automobilen Gesellschaft. Die fortschreitende gesellschaftliche Vereinzelung lernt das Kind ebenso schnell als normal zu verinnerlichen, wie die Konkurrenz untereinander, das Eigentumsdenken etc.

Immer noch wollen viele Eltern, dass es das Kind mal besser hat. Dazu muss das Kind erzogen werden: „Eines Tages zwingen [die Eltern dem Kind] ... eine erste Lektion in Ungerechtigkeit und gutem Benehmen auf, die sie noch oft wiederholen werden. ... Sie haben ihm auf dem riesigen Schachbrett der Welt einen festen Platz zugedacht ... Sie kneten und zerdrücken es, sie überstrecken und verstümmeln es – ganz so, wie es ihren Plänen entspricht. Nach langen Jahren schließlich verlangen sie ... tiefe Dankbarkeit für alles, was sie ihm geschenkt haben, und verfolgen es noch mit ihren unersättlichen Ansprüchen. Sie zwingen es, einen Kult der Liebe um sie herum zu treiben.“ (2) Kaum zu glauben, dass Claire Démare, eine radikale Kritikerin dieses Systems, diese Beschreibung der häuslichen Erziehung vor 180 Jahren verfasst hat. Sie ist Ausdruck eines sich selbst reproduzierenden, sich dabei immer wieder leicht modernisierenden Modells herrschaftsförmiger Erziehung. Ergebnis sind beschädigte Menschen, von denen die meisten als mechanisiertes Rädchen funktionieren.

Sich aus der Enge der eigenen Erzogenheit zu befreien, ist ein mühsamer, dauerhafter Prozess. Dieser Prozess steht in einem dialektischen (*) Verhältnis zur Überwindung der Vereinzelung. Er bedarf Austausch und solidarischer Anregungen. Die Psycholog*innen verdienen gut daran, dass viele Menschen über lange, lange Jahre immer weiter versuchen mit professioneller Begleitung, ihre Schädigungen aufzuarbeiten. Gesellschaftliche Aufgabe der Psycholog*innen ist es, ihre Patient*innen wieder zu funktionierenden Rädchen zu machen. Psychologie sucht die Probleme deshalb in aller Regel bei den individualisierten Erfahrungen de*r Einzelnen. Die Gesellschaftlichen Ursachen werden in der Regel ignoriert und reproduzieren die Probleme immer wieder.

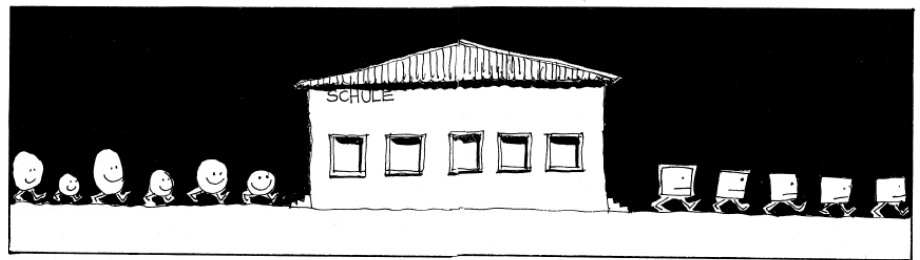
Um der ewigen Reproduktion dieser Probleme entgegenzuwirken, sollte Eine*r sich fragen, wo die Kinder alltägliche, gelebte Beispiele, dass es auch andere Möglichkeiten gibt, möglichst

selbstverständlich erfahren können. Dieses mögliche Andere ist ein Anderes, dass nicht auf Angst, Abspaltungen und Herrschaft beruht. Dieses Andere ist nie ganz, ist immer gebrochen, da jede*r selbst durch diese Verhältnisse beschädigt ist. Das Andere zu ermöglichen bedeutet jedoch einen zumindest partiellen Bruch mit den herrschenden Verhältnissen.

- (1) S. 6 in: Otto RÜHLE: Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, Bd. 2 (Orig. unveröff.; 1977)
 (2) S. 236 – 237 in: Claire DÉMAR: Meine Moral der Zukunft (Orig. 1833; 1981)

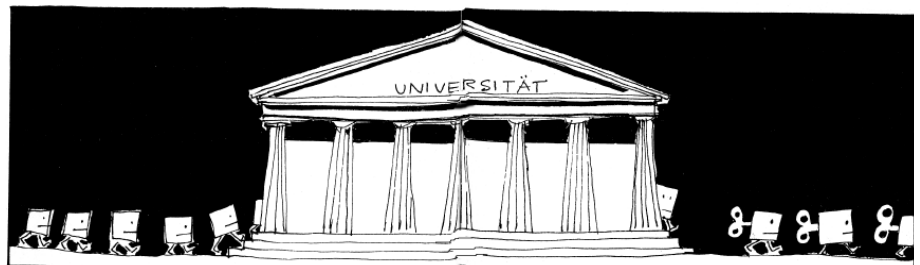
11.3 Die Verschulung und ihre Folgen

„Der Kapitalismus ist das erste Produktionssystem, unter dem die Kinder der Ausgebeuteten in Institutionen diszipliniert und ausgebildet werden, die von der herrschenden Klasse organisiert und kontrolliert werden.“ (1) Von der Einführung der Schulpflicht, über den Unterricht als Altersversorgung ehemaliger kaiserlicher Unteroffiziere der Reichswehr, die Einwirkungen der Schulreformbewegung auf die Staatsschulen, die Abschaffung der Prügelstrafe bis zur neoliberalen Neuformierung der Bildung unter dem Pisa- und Bologna-Regime hat sich viel verändert. Nicht verändert hat sich das Grundlegende: Die Kinder verinnerlichen in diesem Prozess das Konkurrenzsystem, das Leistungsprinzip, die Orientierung auf Autoritäten, die Pünktlichkeit, einen brutalen Zeittakt, lernen abstraktes Wissen ohne Bezug zu ihren Erfahrungen und Interessen, werden zu funktionierenden Rädchen im ökonomischen System, zu



Damit nicht genug, gibt es Institutionen, um die Menschen an ein Herrschaftsmodell anzupassen ...

und sie zu Träger*innen des Systems zu machen (2)



Mädchen oder Junge geformt und genormt (2) (Anm. I), oder werden als Leistungsverweiger*innen aussortiert. Alle Kinder sind anfangs neugierig, wollen lernen. Oft ist es die Schule, die ihnen Freude und Lust am Lernen und Kreativität abtrainiert. Ob und welche Freiräume für Lehrer*innen und Schüler*innen sich in diesem System öffnen lassen ist eine Frage gesellschaftlicher Kämpfe. Marxist*innen sprechen vom „Doppelcharakter von Erziehung und Bildung als Instrument zur Vermittlung der herrschenden Ideologie und als Instrument zur Befreiung.“ (3) Ob Lernende im System Schule allerdings wirklich zu Subjekten (*), die ihre Lernprozesse gestalten, werden können, ist stark anzuzweifeln.

Was die individuelle Situation jedes einzelnen „Kindes anbelangt, so scheint ... das Lernen zu ihrem eigenen Wohl zu sein.“ (4) Denn von ihrem erfolgreichen Lernen hängt ihre Chance, ihre Arbeit später erfolgreich verkaufen zu können nicht unerheblich ab – auch wenn andere Faktoren, wie ihre falsche geschlechtliche Zuordnung, ihr falscher Wohnort, ihr falscher Name oder ihre falsche Hautfarbe (5) die Erfolgsaussichten im Extremfall aufheben können.

Ab Ende der 1960er wurden zahlreiche Experimente mit freier Erziehung von unten entwickelt (z.B. Kinderlädenbewegung) und teils von oben zugelassen (z.B. Versuchsgymnasium Oslo (6), Laborschule Bielefeld, Glockseeschule Hannover). Fraglos hat das Entfaltungsmöglichkeiten für viele Schüler*innen eröffnet. Aber: Wenn die Schüler*innen lernen, demokratisch an der Verplanung ihrer eigenen Bildung teilzunehmen, kann das auch bedeuten, dass eine Arbeitskraft geschaffen wird, die erfinderischer manipuliert wurde (7), die besser zu den neuen, auf dem Schein von

Mitbestimmung basierenden, Formen der Arbeitsorganisation passt.

In staatlichen Schulen wird der Stoff gelehrt, den der Lehrplan vorgibt. „Unabhängig vom Kenntnisstand, vom Lerntempo, von den unterschiedlichen Interessen, den besonderen Lernproblemen und Schwierigkeiten der einzelnen Schüler*innen ist im Lehrplan ... festgelegt“ (8) welcher Stoff wie intensiv durchzunehmen ist.

THESE | In der Schule wird eine 'entäußerte' Form des Wissens und Könnens gelehrt, die ihren Wert allein im Verkauf hat. | **THESE**

Lehren unter permanentem Leistungsdruck und Lernen stehen sich konträr gegenüber. Auch der Sinn des im geforderten „lebenslangen Lernens“ gelehrt ist fragwürdig. Denn: „Das Wissen gehört immer weniger den Individuen selbst. Es ist eine 'entäußerte' Form des Wissens und Könnens, das für das Individuum nur einen Wert hat, wenn es verkauft werden kann.“ (9) Diese 'entäußerte' Form des Wissens hilft uns nicht im geringsten dabei Alltagsprobleme zu lösen (Konflikt- und Problemlösung, Lernen lernen, Reparaturen, Essenszubereitung, ...). Vor vielen Jahren zeigte eine Studie, dass die Schüler*innen im System Schule während ihrer Pubertät mehr verlernen als neu lernen. Die lebensfeindliche Welt des Kapitalismus, dafür ist nicht allein die Schule verantwortlich, lässt Vorstellungskraft, Phantasie, Bewegungsfähigkeit und Sprachfähigkeit verkümmern. „Hatte vor 50 Jahren ein*e Vierzehnjährige*r noch 25.000 Worte abrufbar 'auf Lager', so sind es heute durchschnittlich nur noch 10.000.“ (10)

Der Schulstress wird von immer mehr Kindern und Jugendlichen nur noch zugehörnt mit Psychopharmaka ausgehalten. Allein von den bei den in der BRD über die relativ kleine TK (Techniker Krankenkasse) versicherten Schüler*innen von 6 – 17 Jahren erhielten 2006 20.000, 2010 bereits 29.000 Psychopharmaka gegen ADHS (Aufmerksamkeits Defizit Hyperaktivitäts Syndrom). 2006 wurde 682, 2010 bereits 1532 dieser Schüler*innen Risperidon, ein Wirkstoff gegen Aggression ?? im Zusammenhang mit Verhaltensauffälligkeiten verordnet (11). Von den zugehörnten Schüler*innen gehören sicherlich nicht wenige zu den Leistungsträger*innen. Zahlreiche Schüler*innen allerdings resignieren, verweigern Schule, denn sie wissen bereits am Ende der Grundschulzeit, dass sie zu den Ausgesonderten gehören werden, denen eine Hartz IV Karriere winkt.

Die Universität ist seit dem Bologna-Prozess und der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge eine Verlängerung der Schulbank. Selbstständiges Lernen ist passé. Klausuren, oft auf multiple-choice-Tests basierend, prüfen das auswendig gelernte, fragmentierte und entfremdete Wissen ab.

Das macht deutlich, dass diese Schul-Verhältnisse nicht aushaltbar sind, die Menschen zerstören. Aber: Kann das in einer kapitalistischen Gesellschaft, die auf Egoismus und rücksichtslose Konkurrenz setzt, anders sein? Sogar selbstbestimmtes Lernen führt unter den herrschenden Bedingungen nicht zwangsläufig zu emanzipatorischen Veränderungen, da es durchaus selbstbestimmt diese Verhältnisse reproduzieren kann.

In Callenbachs Ökoptia verbot die Regierung Psychopharmaka und die nicht staatlichen Schulen reagierten, „da sie die Problemkinder nicht an die Schule anpassen konnten, ... [damit] die Schulen den Kindern anzupassen.“ (12) Lernorte von den Bedürfnissen jede*r einzelnen Lernende*r aus zu denken und zu entwickeln wird sicher die Grundlage des Lernens in einer herrschaftsfreien Gesellschaft.

Anm. I: In Berlin macht Anfang 2012 der Fall einer 11-jährigen Transsexuellen Schlagzeilen, die eine Hormonbehandlung wünscht. Das Jugendamt will sie ohne Diagnose in die Psychiatrie einweisen (13). Die katastrophalen psychische Folgen von Zwangsnormierungen sind seit langem bekannt, begleiten die Betroffenen ihr Leben lang. Aber die Zwangsnormierungen gehen weiter. Ein langsames Umdenken beginnt allerdings auch bei den Herrschenden. „Die Expert*innen [vom Ethikrat] mahnen in ihrem Bericht einen zurückhaltenderen Einsatz geschlechtszuordnender

Operationen an.“ (14) Unter diesen Zwangsnormierungen leiden intersexuell geborene Menschen.

- (1) S. 31 in: Mariarosa DALLA COSTA: Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Orig. 1971; 1973)
- (2) S. 18-19 in: CLAUDIUS: Der Lehrer ist Politiker und Künstler (1981), Zitat gegendert (*)
- (3) S. 36 in: Birgit Wingenroth u.a.: Vorbemerkung (1981)
- (4) S. 34 in: Mariarosa DALLA COSTA: Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Orig. 1971; 1973)
- (5) vergl. insbes. S. 35 – 36 in: Theres EGGER, Tobias BAUER, Kilian KÜNZI: Möglichkeiten von Maßnahmen gegen rassistische Diskriminierung in der Arbeitswelt (Orig. 2003; 2008)
- (6) vergl. Mosse JORGENSEN: schuldemanarchie – keine utopie (Orig. 1971; 1973)
- (7) vergl. S.61 in: Mariarosa DALLA COSTA: Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Orig. 1971; 1973)
- (8) S. 6 in: AG WISSENSCHAFTLICHE KRITIK: Lernen unter dem Diktat der Note (2002)
- (9) S. 35 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (10) S. 171 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)
- (11) vergl. TECHNIKER KRANKENKASSE: Mehr Kinder nehmen Psychopharmaka (2011)
- (12) S.130 in: Ernest CALLENBACH: Ökotoxia (Orig. 1975; 1990)
- (13) Heide OESTREICH: Wer wollte das rosa Einhorn (2012)
- (14) 3SAT: Ethikrat fordert mehr Rechte für Intersexuelle (2012), Zitat gegendert (*)

11.4 Identität

Die heutige Welt scheint unendlich kompliziert, ausweglos und kaum zu verstehen. Betrachten 'wir' aber die dahinterliegenden Herrschaftsverhältnisse, lüften wir den äußeren Schein, so bleibt die Welt komplex. Aber es eröffnen sich Muster und Lösungswege.

Die Vereinzelten nehmen ihre Lebensrealitäten als so unterschiedlich und einzigartig wahr, dass Kämpfe, die geführt werden müssten kaum möglich scheinen, dass Kämpfe die geführt werden als so weit voneinander getrennt wahrgenommen werden, dass sie sich nicht verbinden zu lassen scheinen. Das gemeinsame verschwindet durch die Identität der Vereinzelten.

Das Denken in Identitäten scheint selbstverständlich. So sagt fast jede*r: Ich ich bin ... Fußballfan, Deutsche*r, Selbstständige*r, Angestellte*r, ..., oder auch Veganer*in, Queer (*), Revolutionär*in, Anarch*a. Bin ich wirklich? Deutsche*r Sein ist z.B. ein nationalistisch-identitärer Kampfbegriff zur Sicherung von Herrschaft, ein Angebot zur gefühlten und realen (z.B. über Pass und globale Ausbeutungsverhältnisse) Beteiligung an Herrschaft. Dazu wird eine*r erst gemacht und eine*r kann sich daraus auch wieder lösen. Revolutionär*in und Anarch*a zu sein, setzt bereits Reflektion, die Überwindung des Bestehenden vorwegnehmende Ideen und gelebte Praxis voraus. Trotzdem definieren sich viele von ihnen identitär. Das Leben ist aber ein Prozess. Auch als Anarcho entwickelt sich meine Vorstellung von Anarchie. Dieser Prozess ist nicht beliebig, aber permanent. Als Anarcho bin ich, wie jede*r andere von den gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt, habe deshalb Widersprüche, habe Anteile die keineswegs was mit Anarchie zu tun haben. Ich bin also Anarcho und muss realisieren, dass ich gleichzeitig nicht Anarcho bin, Herrschaft verinnerlicht habe. Anarchie kann immer nur ein Ziel, kein Zustand sein. Anarchie als Teil meiner Identität verstanden, trägt dieser Problematik keine Rechnung und ist nicht auf Veränderung der Welt gerichtet. Die Feministinnen Brigitte Scherer und Angela Timm haben das so ausgedrückt: „Das Streben nach einer vorgestellten 'heilen Identität' unter nicht Anerkennung ... des eigenen patriarchalen Denkens und Fühlens, ist nur mit Hilfe einer Realitätsverleugnung möglich, die weibliche Beschädigung ausschließt.“ (1)

Das Identitätsprinzip ist für die herrschenden Gesellschaften grundlegend und in jede*r Einzelnen tief verinnerlicht. „Nicht die Person als-Teil-der-Gemeinschaft, sondern das Individuum als Person mit einer ihm eigenen, bestimmten Identität wird zum Ausgangspunkt für das Denken“ (2) und das Handeln (Anm. I). Das bürgerliche vereinzelt, identitär definierte und sich definierende Individuum wähnt sich frei und ungebunden. Damit wird sowohl das soziale Wesen des Menschen als auch das an die herrschenden Verhältnisse gebunden sein geleugnet. Jede*r kettet sich damit selbst so an die

THESE Denken und Handeln auf Grundlage von Identität kettet jede*n an diese Verhältnisse. **THESE**

herrschenden Verhältnisse. Die sozialen Beziehungen von identitär definierten und sich definierenden Individuum sind ihnen äußerlich. Jede Anerkennung, Freundschaft, Liebe droht die eigene Identität zu untergraben. Ein wir von Identitäten kann nicht aus Kollektivität wachsen. „Aus einer identitätsbestimmten Perspektive kann das 'wir' ... nicht mehr als ein zufälliger Sack Kartoffeln oder aber eine falsche (und bedrohliche) Kumpelhaftigkeit ohne jegliche Basis sein.“ (3) Identität verkümmert, schädigt *die Einzelne*n jedoch nicht nur, sondern bietet ih*r auch Schutz, ermöglicht unter diesen destruktiven Verhältnissen leben zu können: „Identität stillt den Schmerz. Identität stumpft die Gefühle ab. Nur die Identifikation eines 'sie', ermöglicht es uns, mit der AIDS-Epidemie in Afrika oder dem täglichen Tod tausender Kinder an heilbaren Krankheiten zu leben, ... eine private Moral zu einer Wand aufzurichten, die den Schmerz der Welt draußen hält.“ (4)

Der Mensch ist von seiner historischen Entwicklung her ein soziales Wesen, ein Mensch als-Teiler-Gemeinschaft. Das ist nicht identitär, nicht als Sein sondern nur als Prozess, als Werden vorstellbar. Der Kapitalismus hat das abgespalten, hat Entfremdung und Vereinzelung extrem gesteigert. Zurück bleiben ein zerrissenes, widersprüchliches „wir“ und in jede*r eine beschädigte Menschlichkeit, „ein atomisiertes Subjekt (*), dass bis in unsere Tiefen geschädigt ist.“ (5) Jede*r schreit dagegen an, denn es ist unaushaltbar. Jede*r ist prinzipiell handlungsfähig. Die Angst vor Veränderung, die noch so kleinen Vorteile, die den Vereinzelten angeboten werden und die Hoffnungslosigkeit bremsen. So verschließen hier und heute nur wenige vor den gesellschaftlichen Ursachen nicht die Augen, haben die Hoffnung auf Veränderbarkeit und kämpfen für die soziale Revolution.

Anm. I: Diese Vorstellung vertritt u.a. auch der Individual-Anarchismus.

- (1) S. 134 - 135 in: Brigitte SCHERER, Angela TIMM: Feministische Wissenschaft(skritik) zwischen Mythos und Aufklärung (1989)
- (2) S. 77 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (3) S. 87 in ebenda
- (4) S. 124 in ebenda
- (5) S. 89 in ebenda

11.5 Individuum statt Individualisierung

Das Verhältnis von Individuum und Kollektiv war und ist u.a. für alle Strömungen des Anarchismus bedeutsam. In revolutionären Situationen haben sich immer wieder zahlreiche Menschen aus sozialen und ökonomischen Zwängen befreit. Dabei haben sie angefangen, sich als Individuum sowohl als handelndes Subjekt (*) als auch als Teil eines Kollektivs zu emanzipieren. In diesen Prozessen können die Einzelnen den Weg „vom falschen zum wahren Bewußtsein finden, von ihrem unmittelbaren zu ihrem wirklichen Bedürfnis.“ (1)

Wie sieht es also bei „uns“, in der anarchistischen, autonomen, linksradikalen Szene aus? Es gibt eine berechtigte Kritik an einem selbstgerechten 'wir' sind besser. 'Wir' sollten nicht so „tun, als ob 'wir' bessere menschen wären und widerspruchsfreier als die 'anderen'. 'Wir' sind immer noch teil dieser gesellschaft, auch wenn wir sie ablehnen, bekämpfen, ihre normen und ihren alltag radikal in frage stellen. es gibt keine befreite insel im kapitalismus.“ (2) Diese Ablehnung, diese Kämpfe, diese Infragestellungen verändern in Teilen 'unser' alltägliches Verhalten. In jede*r Einzelnen sind damit die Prägungen durch die Sozialisation, die tagtäglichen Erfahrungen der Konkurrenz- und Warenwelt, *ihr beschädigtes Selbst nicht aufgehoben. Diese autoritären Prägungen und Beschädigungen sind es, die 'unsere' Versuche, anders miteinander zu leben, zu lieben und zu (re-)produzieren immer wieder umso anstrengender machen, je intensiver wir 'uns' auf diese Prozesse (z.B. in Kommunen) einlassen. Die Abspaltungen finden sich auch un 'unserer' Praxis. Die Szenen sind sehr ihrem jeweiligen Teilbereich verhaftet. „Unsere Kämpfe gehören zusammen!“ ist oft nicht mehr als eine leere Phrase. „'Radical ecology?' 'No, sorry I am an Antifa' ...“ (3) wie nicht nur ein Aktivist aus Großbritannien beklagt.

Eine Gesellschaft ohne Geld und Eigen-tum ist auf Kommunikation angewiesen. Die zur

eingehen zu können und doch die eigene Persönlichkeit zu wahren.“ (4) In der Sozialen Revolution verändern sich die Menschen selbst. Das haben sozialrevolutionäre Umwälzungen immer wieder eindrucksvoll gezeigt. Wenn die Menschen durch die Gesellschaft nicht fortwährend autoritär geformt und genormt werden, wird sich mit der Entwicklung zu herrschaftsfreier Kommunikation auch die Identifikation mit strafender Autorität auflösen. Die Menschen machen sich auf den Weg kollektive Subjekte zu werden, jede*r einzigartig in *ihrem lebendigen Werden. Sie können sich als sich befreiende Menschen in freien Vereinbarungen (*) zu Kollektiven vereinen.

★ Freie Vereinbarung:

Freie Vereinbarung ist ein altes Grundprinzip anarchistisches Ideen. Da es in einer anarchistischen Gesellschaft keine Zwangsinstitutionen gibt, kann keine*r in ein Kollektiv gezwungen werden. Die Interessen führen die Menschen zusammen. Sie verbinden sich als handelnde Subjekte in freien Vereinbarungen (5) zu Kollektiven, um bestimmte Ziele zu erreichen, Ideen zu entwickeln, das gutes Leben zu bereichern. Kropotkin hebt immer wieder hervor, dass bereits diese kapitalistischen Gesellschaften nur existieren können, da Menschen sich jenseits von Staat und Zwang in (in sich widersprüchlichen, weil nicht freien) Freien Vereinbarungen verbinden (6).

- (1) S. 16 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)
- (2) S. 8-9 in: ANONYM: brennen unsere Herzen noch? (2010)
- (3) S. 19 in: JHC: Lost in Translation – Debating radical political culture in Germany, the UK and beyond (2010)
- (4) S. 9 in: Emma GOLDMAN: Das Tragische an der Emanzipation der Frau (Orig. 1910; 1977)
- (5) vergl. S. 142 – 158 in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.); S. 82ff, S. 67ff in: GRUPPE GEGENBILDER: Freie Menschen in Freien Vereinbarungen (o.J.)
- (6) vergl. S. 146 ff in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)

11.6 Sexuelle Befreiung

Die Menschen in matriarchalen (*) Kulturen - von der Steinzeit bis in die Neuzeit – lebten offenbar eine freie Sexualität ohne die Vorstellung von Besitz und Ausschließlichkeit.

Mit Beginn der patriarchalen Kulturen wurden Frauen geraubt und damit zum sexuellen Eigentum Einzelner. Bald wurde dieses patriarchale Besitzverhältnis in der Ehe institutionalisiert. Das sowohl in der monogamer als auch in polygamer Ehe eingeschriebene Eigentumsverhältnis ist Voraussetzung von Eifersucht (1) und verkümmertem Liebesleben.

Abgespalten von der Monogamie wurden von Beginn der patriarchalen Kulturen an andere Frauen - und spätestens seit der Antike auch Knaben / Männer - in die Prostitution gezwungen. Dieser Zwang konnte und kann gewalttätig, als religiöse Pflicht in der Tempelprostitution und / oder als stiller Zwang des Marktes daher kommen. Die Prostituierten bieten damit ihren Körper als Ware auf dem Markt an. Prostitution ist nicht nur Ausdruck patriarchaler Doppelmoral, sondern grundlegend für jede patriarchale Kultur. In allen patriarchalen Kulturen haben auch Ehe und Arbeit einen Prostitutions-Charakter. In der Ehe verkauft *die ökonomisch und machtpolitisch Schwächere (das kann auch mal ein Mann sein) das Monopol über *ihre Sexualität quasi. Auch der Verkauf der Ware Arbeitskraft lässt nicht von dem beiläufigen Mitverkauf des Selbst trennen. Von daher bezeichnen Prostituierten-Selbsthilfegruppen berechtigterweise Prostitution als ganz normale Arbeit.

Die patriarchale Kulturentwicklung bis ins 19. Jahrhundert ist darüber hinaus gekennzeichnet durch eine zunehmende Unterdrückung der Frau und eine zunehmende Tabuisierung von Sexualität.

Spätestens seit der französischen Revolution gibt es einen Widerstand gegen diese Entwicklung, der mehr als die individuelle Freiheit eine*r Einzelnen will. Die sexuelle Befreiung war anfangs meist noch ausschließlich in Heteronormativität (*) befangen. „Der weiße Mann als Norm und die

daran gekoppelte Wertdefinition hat sich durchgesetzt und ist allen Verhältnissen eingeschrieben.“ (2) Das ist die Grundlage, auf der mit der Verbürgerlichung lesbischer und schwuler Beziehungen ('Homoehe', offen schwul bzw. seltener lesbisch Lebende in politischen Ämtern aller Ebenen, ...) in den Metropol-Regionen, sich ihre Akzeptanz erreichen ließ. Die Queer (*)-Bewegung greift das Modell Zweigeschlechtlichkeit an, sieht darin eine Grundlage patriarchaler, kapitalistischer Herrschaft. Häufig reduziert sich diese Kritik allerdings stark kulturalistisch auf sexuell definierte Identitäten. „Ihr Individualismus wird zu Markte getragen, aber der Markt selbst nicht entdeckt“ (3). Und: „Die „Frage 'Wie bezahle ich meine Miete?' [passt] nun mal nicht so gut ... in eine Gender[*]...-Gruppe.“ (4)

„Die Freiheit, sich von Schuld unbelastet sexuell und sinnlich zu entwickeln, die Selbstbestimmung darüber, zu wem, wann, wo und wie wir sexuelle Beziehungen eingehen, sind lebenswichtige Aspekte einer befreiten Gesellschaft.“ (5) Das sollte eigentlich konsensfähig sein.

Eine Auseinandersetzung muss es allerdings um die patriarchale Herrschaft im Namen sexueller Befreiung geben. Diese durchzieht die Geschichte der Versuche sexuelle Befreiung zu leben.

Die libertäre Utopie des 19. Jahrhunderts wäre „ohne den Wunsch nach der Befreiung der Frau nicht denkbar gewesen. ... Die Grundsatzerklärung des zweiten Kongresses der Regionalen Spanischen Föderation der Ersten Internationale von 1872 enthielt [bereits] einen Abschnitt zur Befreiung der Frau.“ (6) Theoretisch wurde bereits im 19. Jahrhundert die freie Liebe zwischen freien Menschen z.B. vom Anarchisten Jean Grave formuliert (7). Die Praxis in der anarchistischen Colonia Cecilia, bei Palmeira, Paraná, Brasilien auf die sich der Autor berief, muss aber als krass patriarchale Form „freier“ Liebe kritisiert werden. Der anarchistische Gründer Cecílias lebte einseitig polygame Beziehungen und verklärte das als „freie“ Liebe (8).

Auch das Fazit der Mujeres Libres (*) bezüglich der sexuellen Befreiung war ernüchternd. „Es ist zwar bedauerlich, aber die Kampagnen für eine größere sexuelle Freiheit sind nicht immer von unseren jungen Genoss*innen verstanden worden und haben in vielen Fällen eine große Zahl von Grünschnäbeln beiderlei Geschlechts angezogen, die sich kaum für die sozialen Fragen interessieren und die lediglich ein günstiges Feld für ihre amourösen Erfahrungen suchen. Es gibt sogar einige, die die Freiheit als eine Einladung ... interpretiert haben ... in jeder Frau, die an ihnen vorbeigeht, nur ein Objekt [*] für ihr Verlangen sehen.“ (9) Auch die Geschichte der anarcho-syndikalistischen (*) Gewerkschaft FAU in der Weimarer Republik ist eine Geschichte der Männer, die freie Liebe propagierten, aber diese meist schlicht als einseitige, polygame Beziehungen definierten. Die FAU Männer fühlten sich mehrheitlich durch die Gründung von lokalen Frauenbünden bedroht und schrien: Spaltung! (10)

Die Geschichte der Friedrichshof-Kommune (1970 - 1990) und der in den 1970ern sehr weit verbreiteten AAO sowie deren Nachfolgeprojekte ab 1978 belegen die Kontinuität patriarchaler Herrschaft bishin zu vielfachem sexuellen Missbrauch an minderjährigen Mädchen unter dem Deckmantel freier Sexualität (11). Vom Friedrichshof gibt es personelle und inhaltliche Kontinuitäten, nicht nur die Heteronormativität, zum bis heute existierenden ZEGG (12).

Kommune-Projekte, wie die anarchistische Kommune Burg Lutter, haben eine langjährige, gelebte Auseinandersetzung um die Entwicklung herrschaftsfreier Begnung von Menschen, also auch von herrschaftsfreier Sexualität. 1990 kam es zu einem Eklat in der Kommune Niederkaufungen, als ein Mann die Mitkommunard*innen zu einer Auseinandersetzung mit seinen sexuellen Bedürfnissen zwingen wollte und in dieser Absicht einen Porno in die Kommune-Bibliothek legte. Sexuelle Befreiung, so antwortet eine Kommunardin, kann sich nur auf absoluter Freiwilligkeit und in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens entwickeln (13). Eigene Frauenräume, wie das Frauenhaus auf

★ **Heteronormativität:**
Heteronormativität basiert auf binären (*) Vorstellungen von Mann / Frau und setzt die heterosexuelle Beziehung als selbstverständliche Norm.

★ **Mujeres Libres:**
Mujeres Libres bedeutet Freie Frauen. Es ist ein 1936 gegründeter, nach Ende der Franco-Diktatur wiederbelebter, Zusammenschluss anarcho-syndikalistischer (*) Frauen in Spanien (19)

Burg Lutter sind Ergebnis dieses schwierigen Weges der Befreiung von patriarchaler Herrschaft.

Das Recht des Patrón auf die erste Nacht und der Machismo allgemein waren es, die die Indigena-Frauen aus Chiapas im täglichen Leben ihres Körpers enteigneten (14). Die Zapatistischen Frauen brachen mit diesen Traditionen, mussten zunächst darum kämpfen in ihren Dörfern ernst genommen zu werden (15) und krasse Formen patriarchaler Gewalt zu beenden. Ein dreiviertel Jahr vor dem bewaffneten Aufstand am 1.1.1994 formulierte die Companera Susana vor dem geheimen revolutionären Indigena-Komitee die in Gesprächen mit den indigenen Frauen zusammengetragenen „Gesetze der Frauen“, die die dort herrschende patriarchal-machistische Kultur grundsätzlich untergraben. Sie löste damit den ersten zapatistischen Aufstand aus, ohne Verluste, aber mit großen Erfolg (16). Auch für die Zapatistinnen waren Eigene Räume, so der Frauenkongress, an dem Männer nur als Zuhörende oder als in der Küche helfende teilnehmen durften, auf dem Weg zur Befreiung (17).

Der Begriff freie Liebe selbst ist nicht unproblematisch, wie Milly Witkop, später Mitbegründerin der syndikalistischen Frauenbünde, 1898 bei ihrem Versuch in die USA eingebürgert zu werden argumentierte: „'Aber wenn alle das Gesetz in Dingen der Ehe ignorieren wollten, wie sie', sagte die alte Dame mit sichtlicher Erregung, 'dann müsste die ganze Welt doch schließlich bei der freien Liebe ankommen.' 'Das Wort ist nicht gut gewählt', entgegnete Milly, 'denn es ist ein Widerspruch in sich selbst. Liebe ist immer frei, da eine*r sie nicht erzwingen kann. Wo die Freiheit in der Liebe aufhört, dort beginnt die Prostitution.' Die alte Dame biss sich auf die Lippen und gab es auf, weitere Bekehrungsversuche anzustellen.“ (18)

Die Geschichte der sexuellen Befreiung zeigt also deutlich auf, dass die patriarchale Herrschaft eigenständig von ökonomischer Herrschaft ist und also auch mit der Überwindung ökonomischer Herrschaft nicht automatisch verschwindet.

Die historischen Erfahrungen von Versuchen der sexuellen Befreiung sind ernüchternd. Die patriarchalen Muster sitzen tief. Wie wird aus sexueller Befreiung ein Emanzipationsprozess? Grundlagen ist für uns absolute Freiwilligkeit der Verbindungen zwischen sich befreienden Menschen. Sie muss getragen sein von gegenseitigem Respekt und substantieller Gleichheit (*).

- (1) S. 31 in: Emma GOLDMAN: Eifersucht – Ursachen und mögliche Heilung (Orig. ??; 1977)
- (2) S. 5 in: GRUPPE ANTI PATRIARCHALE ORGANISIERUNG: Antipatriarchale Perspektiven gegen den Krieg (2002)
- (3) Kamil MAJCHRZAK: Das Elend des Westens ... und die Angst vor der Universalität (2011)
- (4) S. 16 in: Erich LANDROCKER: Postmoderne, Bildungsbürgerlichkeit und Klassenherkunft (2002)
- (5) S. 16 in Nancy EVECHILD et.al: Anarcha-Feminismus – Eine Darstellung (Orig. 1977; 1979)
- (6) S. 8 in: Mary NASH: Mujeres Libres - Die Freien Frauen in Spanien 1936 – 1978 (Orig. 1976; 1979)
- (7) S.188 in: Jean GRAVE: Anarchistische Kolonisation (Orig. 1893; 1979)
- (8) Giovanni ROSSI: Die freie Liebe in Cecilia (Orig. 1893; 1979)
- (9) S. 55 in: Lucía SÁNCHEZ SAORNIL: Die Frauenfrage in unseren Reihen (Orig. 1935; 1979), Zitat gegendert (*)
- (10) vergl. S. 3-4 in: EDITION ANARCHIA / FAU ÖSTERREICH: Was ist eigentlich AnarchaFeminismus? (2003)
- (11) vergl. Andreas SCHLOTHAUER: Die Diktatur der freien Sexualität (1992)
- (12)
- (13) vergl. S. 151 in: Ele POSCHMANN: Von der Schwierigkeit Frauen-Männerverhältnisse in ... (1996)
- (14) vergl. Cecilia Loría SAVINÓN: In Erwartung der neuen Zeiten (Orig. o.J.; 1994)
- (15) vergl. S. 87 in: Interview mit RAMONA und ANA-MARIA: Der Kampf innerhalb des Kampfes (1994)
- (16) vergl. SUBCOMMANDANTE MARCOS: März 1993 – Der erste Aufstand (1994)
- (17) vergl.
- (18) Milly Witkop, zitiert nach S. 261 in: Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ (2006), Zitat gegendert (*)
- (19) vergl. Mary NASH: Mujeres Libres (Orig. 1976; 1979), UMSONSTLADEN BREMEN: Mujeres Libres (o.J.)

12 Die Perspektive der Überwindung des Wegsperrrens

Strafe ist in jeder auf Eigentum basierenden Gesellschaft notwendig. Strafsysteme wirken einerseits

THESE**Strafe ist in jeder auf Eigentum basierenden Gesellschaft notwendig.****THESE**

als Selbstkontrolle und sind andererseits das letzte Mittel, um die Anerkennung des Eigentums durchzusetzen. Das Judentum und das Christentum stellten dazu moralische Setzungen auf, wie „du sollst nicht stehlen“ (1) und „nicht begehren deines nächsten Weib“ (1). Moralische Setzungen galten stets nur für die Beherrschten und als

Rechtfertigung von Strafe. Schon früh, z.B. mit dem römischen Recht, wurde der Strafe der Schein von Objektivität (*) und Gleichheit gegeben.

Jede Herrschaftsgesellschaft basiert auf legalem Raub (dazu Kap. III 1). „Die Eigenart des Kapitalismus [besteht] darin, dass die bewaffnete Person neben der Person steht, die den Diebstahl begeht, und nur überwacht, dass der Raub in Übereinstimmung mit dem Gesetz durchgeführt wird.“ (2) Die staatliche Justiz unterscheidet immer klar zwischen legalen Raub (kapitalistische Ökonomie und Krieg) und illegalem Raub (Diebstahl, Einbruch, Raub, illegalisierte Mafia-Ökonomie und Terrorismus). Die legale Form legitimiert sie, die illegale verfolgt sie.

Es ist offensichtlich, dass das staatliche System der Justiz, der Gefängnisse etc sich selbst reproduziert. „Ist das Gefängnis, dass im Menschen jeden Willen und alle Charakterstärke tötet ... nicht von jeher die Hochschule des Verbrechens gewesen? Ist der Gerichtshof nicht eine Schule der Grausamkeit? usw.“ fragt Kropotkin (3).

THESE**Strafe ist immer Ausdruck von Klassen- und Rassenjustiz..****THESE**

Strafe ist immer Ausdruck von patriarchaler Klassen- und Rassenjustiz. Die Weimarer Republik tat sich in dieser Hinsicht besonders hervor (4), war dabei auf dem rechten Auge blind. Heute wird das besonders deutlich in den USA. Die USA sind das Land mit der weltweit höchsten Quote von Gefängnisinsassen. Im Knast sitzt dort jede*r 100te

Erwachsene. Noch weit stärker trifft es rassistisch ausgegrenzte Minderheiten: Jeder 36te männliche Erwachsene lateinamerikanischer Herkunft, jeder 15te männliche Erwachsene Afroamerikaner und sogar mehr als jeder 10te männliche Erwachsene Afroamerikaner zwischen 20 und 34 ist weggesperrt (5). In den USA ist der private Knastbau und -betrieb seit Jahren einer der zuverlässigsten Wachstumsmärkte. Es gibt dort - und nicht nur dort - ein erhebliches Profitinteresse an der Ausbeutung Gefangener durch Zwangsarbeit (6). Die Privatisierung der Gefängnisse entwickelt über den Wachstumszwang der kapitalistischen Ökonomie einen erheblichen Druck, immer mehr Menschen wegzusperren.

Auch in der BRD werden Arme immer häufiger eingeknastet. 2011 saßen in Bremen 13,5 % der Eingeknasteten ein, weil sie wiederholt ohne Ticket fuhren und die danach folgenden Bagatellstrafen nicht zahlen können (7, Anm. I). Anderswo folgt 2012 auf das Delikt „Fahren ohne Ticket“ als Strafe bereits Mord durch eine Privatbahn. Eine private Eisenbahn in Indonesien hat mehrere Gerüste installiert, an denen schwere Betonkugeln hängen, die die Dächer der Züge fast streifen und so kostenlos auf dem Dach Mitfahrende (vor allem Schüler*innen) „abzuschrecken“, wie es offiziell heißt (8). Andererseits werden sehr selten Menschen eingesperrt, die weit oben in der ökonomischen und politischen Herrschaftsordnung stehen. Kriegsverbrechen, Korruption, Wirtschaftsverbrechen oder Vergiftung unserer Lebensgrundlagen im großen Stil bringen Täter*innen selten ins Gefängnis. Falls sie überhaupt verurteilt werden, dann werden diese Verbrechen mit für die Betroffenen meist wenig schmerzhaften Geldstrafen geahndet. Fälle in denen es anders ausgeht, resultieren in aller Regel aus Niederlagen in Kriegen oder politischen Machtkämpfen. In Rußland oder in der Ukraine sitzen deshalb derzeit noch ehemalige Teile der politischen und wirtschaftlichen Machtelite im Gefängnis.

Seit 1990 hat sich in der BRD die Zahl der Menschen fast verdreifacht, die wegen Straftaten in die forensische Psychiatrie (*) eingewiesen werden. Von 1970 bis 1990 waren relativ gleichbleibend zwischen gut 3000 und gut 4000 Menschen davon betroffen (9). „Die Entwicklung, immer mehr Menschen in Gefängnissen oder Psychatrien wegzuschließen, lässt sich jedoch ... weltweit

Im Maßregelvollzug weggesperrte (9):	
1990	3.600
1995	4.300
2000	5.900
2005	8.100
2010	9.600
2012	10.300

beobachten“ (10).

Denn: Die Gesellschaft in der ökonomischen Dauerkrise kennt keine ökonomische Sicherheit. Sie kann selbst den Schein von Sicherheit immer weniger realisieren. In der Folge steigt einerseits das Sicherheitsbedürfnis der Menschen und andererseits zerbrechen immer mehr Menschen unter diesem

Druck. Sie fliehen in kleine, private Scheinsicherheiten wie die Ehe und Familie, suchen starke politische Führer(*innen) oder esoterische Meister(*innen). Viele merken nicht, dass das nur heil gemalte und faktisch kaputte, sie selbst zerstörende Scheinalternativen sind.

Besonders harte Strafen treffen immer Menschen, die sich gegen die Destruktivität dieser Gesellschaft wehren. „tatsächlich gab und gibt es in der brd repressionswellen, die in der konsequenz für die betroffenen bei weitem über das hinausgehen, was wir heute erleben“ (11), so die Verfolgung von Kommunist*innen ab 1956, die Repression im deutschen Herbst 1977 oder die Repressionswellen nach den Strommastanschlägen der Anti-AKW-Bewegung und den Schüssen an der Startbahn West. Wer seine Genoss*innen verrät wird via Kronzeugenregelung mit Strafnachlass belohnt. Wer sich als Anarchist*in, als Staatsfeind*in outet erhielt und erhält Strafverschärfung (12, 13). „Mit dem Gesinnungs- und Schnüffelparagraphen 129a, mit dem die Observationen (*) und die Durchsuchungen präventiv (*) juristisch gerechtfertigt werden, ist es der

★ **präventiv:**
vorbeugend

Justiz heute wieder möglich, Oppositionelle - wie z.B. Menschen, die sich gegen den bevorstehenden G8-Gipfel in Heiligendamm engagieren -

auszuforschen, sie zu kriminalisieren und die laufende Arbeit (Anm. II) zu behindern.“ (14) Der § 129b wurde speziell zur Kriminalisierung von politisch aktiven Migrant*innen geschaffen. Er wird noch aggressiver angewendet, als der § 129a.

Die Forderung „Knäste zu Baulücken“, wird u.a. vom Anarchist Black Cross erhoben (15). Einer der letzten Anschläge der RAF, 1993 in Weiterstadt, Hessen, ließ das Praxis werden. Er zerstörte einen Knastneubau. Dieser positive Bezug ändert nichts an unserer Kritik an der streng autoritären Struktur der RAF und ihrem rücksichtslosen Umgang mit Menschen. In revolutionären Situationen, so 1789 in Frankreich, 1917 in Russland oder 1936 in Spanien, wurden immer wieder die Knäste gestürmt und die Weggesperrten befreit. Aber auch in historischen Phasen, in denen vermehrt Knäste gebaut wurden, wurden kollektiv Gefängnisse zerstört, so in Ostpreußen im Juli 1874. Ausgelöst durch den Versuch der Verhaftung einer Arbeiterin, zerstörte eine wachsende Menge von schließlich 300 Land- und Ziegeleiarbeiter*innen einige kleinere neugebaute Gefängnisse und schließlich das massive Amtsgefängnis in Quednau (16).

THESE | **Mit der Aufhebung aller Formen von Ausbeutung und Unterdrückung verschwinden fast alle Verbrechen. Allein mit der Abschaffung von Eigentum würden über 80 % aller Verbrechen entfallen, einfach, weil es kein Eigentum mehr gibt.** | **THESE**

das mehr als 80 % der Verbrechen wegfallen würden, wenn Staatlichkeit und Kapitalismus wegfallen würden. Es bleibt aber immer noch ein 'Rest' von ca 18 %“. (17) Auch davon lässt sich sicherlich ein guter Teil mit der Gewalttätigkeit der herrschenden Verhältnisse erklären.

★ **Forensische Psychiatrie:**

Die forensische Psychiatrie befasst sich mit der Begutachtung, der Unterbringung und der Behandlung von psychisch kranken Straftäter*innen. Diese Straftäter*innen landen im sogenannten Maßregelvollzug. Dieser ist in der Regel geschlossen und kann zu lebenslänglicher Wegsperrung führen.

★ **Observation:**

Beobachtende Überwachung, durchgeführt von Polizei oder Geheimdiensten

Die Forderung nach Abschaffung von Knast und Wegsperrungen ist eine alte anarchistische Forderung. Mit der Aufhebung aller Formen von Ausbeutung und Unterdrückung, so die Begründung, gibt es keine Verbrechen mehr. „Anhand der offiziellen Statistik für das Jahr 2004 lässt sich tatsächlich zeigen,

Wie kann mit den verbleibenden Regelverstößen umgegangen werden, ohne Herrschaft auszuüben? Die Konzentrationslager der spanischen Anarchist*innen für gefangene Falange-Kämpfer, obwohl in einer Bürgerkriegszeit errichtet, unterschieden sich immerhin schon Wesentlich von dem, was wir unter dem Begriff Lager, gar Konzentrationslager erwarten. Die Gefangenen mussten arbeiten. Die Lager hatten aber keine Zäune, die bewachenden Anarchist*innen zeigten sich generell unbewaffnet und gefangene Falange-Kämpfer durften abends und am Wochenende die Lager verlassen. (18). Ist die Überwindung von Herrschaft gesichert, können – eher sogar: müssen – Knäste der Vergangenheit angehören.

Anm. I: Im Februar 2012 reagierten Justiz und BSAG auf mediale Öffentlichkeit mit der Einführung eines Modellversuchs. Stark ermäßigte Monatstickets (5 €) werden an notorische ohne-Ticket-Fahrer*innen nach Härtefall-Prüfung abgegeben (19).

Anm. II: Hier wird, wie so oft, der Arbeitsbegriff überdehnt.

- (1)
- (2) S. 46 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (3) S. 29/30 in: Peter KROPOTKIN: Der Anarchismus - Philosophie und Ideale (Orig. 1896; o.J.)
- (4) Erich MÜHSAM: diverse Artikel, insbesondere: Der Perlacher Mordprozess (1926), Die Ausbrecher von Buch (1929), Befreiungsamnestie (1930) und Wehe den Gerichteten (1932) in: ders.: „War einmal ein Revoluzzer“ (1985)
- (5) Mathias B. KRAUSE: Trauriger Rekord - Jeder 100. US-Bürger sitzt im Knast (2008)
- (6) ebenda und <http://akpradio.podspot.de/> 4.6.10: Geschäfte mit dem Knast
- (7) Eiken BRUHN: Freiheitsstrafe für Arme (2011)
- (8) TAZ: Indonesien – Mit Betonkugeln gegen Zugsurfer (2012)
- (9) vergl. S. 8 in: STATISTISCHES BUNDESAMT: Strafvollzugsstatistik (2013)
- (10) Marcus LATTON: Lieber Knast als Klapse (2010)
- (11) S. 11 in: ANONYM: antirepressionsarbeit reloaded (Anm. I), (2010)
- (12) zum Todesurteil gegen Anarchisten wegen der Haymarket-Demonstration vom 1.5.1887 siehe: S. 168 in: Emma GOLDMAN: Hat mein Leben sich gelohnt (Orig. 1934; 1977)
- (13) zur Verurteilung eines Anti-Gen-Tec Aktivisten und Anarchisten 2009 siehe: **Contraste**
- (14) MESSSZELLE FÜR ARBEITS- UND UMWELTSCHUTZ: „gegen den kapitalistischen Normalzustand, gegen Überwachungsstaat und Repression“ (2007)
- (15) <http://www.abc-berlin.net/aufstand-in-berliner-jugendknast>
- (16) vergl. Der VOLKSSTAAT: Ostpreussische Landarbeiter zerstören Amtsgefängnisse (Orig. 1874; 1972)
- (17) A-KONGRESS: Anarchie und Strafe (2009)
- (18) S. ?? in: Augustin SOUCHY: Anarcho-Syndikalisten über Bürgerkrieg und Revolution in Spanien (Orig. 1955; 1969)
- (19) S. 14 ANONYM: **schlagzeilen, in: LaRage Nr. 10 (2012)

13 Die Perspektive der Überwindung von Gewalt

THESE

Gewalttätigkeit ist in die Wesensstruktur dieser Gesellschaft eingebaut.

THESE

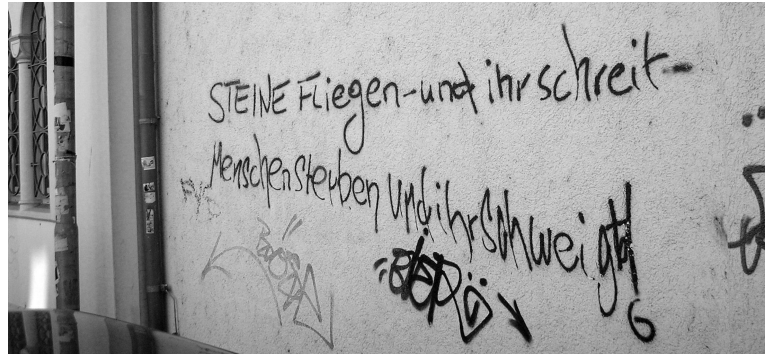
Gewalt ist so alt wie das Patriarchat und Kennzeichen jeder von Ein- und Ausschlüssen geprägten Gesellschaft. Die kapitalistische Entwicklung der Produktivkräfte hat zu einem unvorstellbaren Maß an Zerstörungspotential geführt. „Gewalttätigkeit ist in die Wesensstruktur dieser Gesellschaft eingebaut“ (1).

Der Staat beansprucht immer ein Gewaltmonopol und bemüht sich – mehr oder minder erfolgreich – dieses auch durchzusetzen. Polizei, Militär, Geheimdienste, Justiz und Knastsystem sind die wichtigsten staatlichen Institutionen, dieses Gewaltmonopol durchzusetzen. Die Grenze zwischen den ausführenden staatlichen Gewaltinstitutionen Polizei, Militär und Geheimdiensten ist fließend. Fast alle Staaten verfügen über paramilitärische Polizeieinheiten, wie z.B. die spanische Guardia Civil, oder erweitern, wie z.B. die BRD, die Möglichkeiten das Militär im Innern einzusetzen (siehe Kap. 14.1). Die Trennung von Polizei und Geheimdiensten, ein Ergebnis des Terrors der Geheimen Staats Polizei (Gestapo) von 1933 – 1945, ist längst löchrig. Die meisten Drohnenangriffe gegen

vermeintliche islamistische Terroristinnen steuert nicht die US-AirForce sondern der Auslandsgeheimdienst CIA (2).

Diese staatlichen Gewaltinstitutionen und ihr autoritärer Charakter ziehen überdurchschnittlich viele Rechte und Rechtsradikale an, so dass staatlicher (Sozial-)Rassismus in ihnen auf fruchtbaren Boden fällt. Schikanöse Kontrollen gegen Unangepasste, z.B. Punks, oder gegen Menschen, insbesondere junge Männer mit dunkler Hautfarbe sind alltäglich. Letzteren wird vielfach unterstellt Drogendealer zu sein. Bei amtsärztlich angeordneten Brechmitteleinsätzen werden sie auch schon mal umgebracht (Anm. I). Der Staat organisiert darüber hinaus vielfache Verhältnisse struktureller Gewalt und sichert sie durch Gesetze ab. Als Beispiel sei die Verkehrsstruktur genannt, die das Leben insbesondere von Kindern, Radfahrer*innen, Fußgänger*innen, Menschen mit sogenannten Behinderungen und Alten stark einschränkt. Auch in Konfliktsituationen im Verkehr greift wieder der (Sozial-)Rassismus der Polizei als staatliches Gewaltverhältnis, wie persönliche Erlebnisse klar belegen (siehe Anm. II).

Eine ausgeprägte herrschende Doppelmoral verurteilt allerdings Gewalt bei Ausblendung der Gewalt des herrschenden Systems. Brecht brachte diese Doppelmoral bereits Anfang der 1930er auf den Punkt: „Es gibt viele Arten zu töten. Man kann einem ein Messer in den Bauch stechen, einem das Brot entziehen, einen von einer Krankheit nicht heilen, einen in eine schlechte Wohnung stecken, einen durch Arbeit zu



Tode schinden, einen zum Suizid treiben, einen in den Krieg führen usw. Nur wenig davon ist in unserem Staat verboten.“ (3) Diese Doppelmoral wird auch treffend durch die Varianten des autonomen Ausspruches „Menschen sterben und ihr schweigt, Scheiben splintern und ihr schreit!“ (4) oder „Steine fliegen und ihr schreit, ...“ (5) beschrieben.

Die Gewaltfreien, egal ob sie sich als Anarchist*innen oder Christ*innen verstehen, setzen dagegen den Ansatz des zivilen Ungehorsams. Aber: „'Ungehorsam' kann ich nur einer Autorität gegenüber sein (in diesem Fall dem 'Staat'), die ich als solche grundsätzlich akzeptiere“ (6). Den meisten gewaltfreien Anarchist*innen ist dies entweder nicht bewusst, oder sie verdrängen es. Äußerungen von Gewaltfreien, die durch positive Besetzung dieser Beschränkung des Konzeptes, diese Kritik bestätigen, sind in der GWR extrem selten: „Konsitutiv für den zivilen Ungehorsam ist, dass er sich auf das Übertreten bestimmter Gesetze und Regeln konzentriert, er aber den Gesellschaftsvertrag (mit seinen Ausprägungen in der Verfassung und in den Gesetzen) nicht grundsätzlich in Frage stellt.“ (7)

Hin und wieder gibt es auch unter den gewaltfreien Anarchist*innen Zweifel bezüglich des Konzeptes: „Wenn der Kapitalismus so schnell selbst ... Kommunikationsguerilla vereinnahmen kann, braucht es dann irgendwie Gewalt, um das zu lösen?“ (8) Jede*r Einzelne und jede Gruppe kann nur verantwortlich für sich entscheiden, ob *sie Militanz grundsätzlich ablehnt oder ob und wann *sie militante Aktionen durchführt. Denn: „Gewalt ist ein Kampfmittel, das sich von anderen Kampfmitteln wie Überredung, Überlistung, passiven Widerstand usw. gar nicht grundsätzlich unterscheidet.“ (9) Jedes Kampfmittel, jede Widerstandsform hat ihre Ambivalenz. Ein Teil der Militanten ist sich der besonderen Ambivalenz von Gewalt sehr bewusst. „Sich Macht anzueignen, um Macht zu zerstören ist ein sehr schwieriger dialektischer (*) Prozess, der bisher in der Geschichte meistens dazu geführt hat, dass die Macht sich verselbständigte und die Menschen für eine 'höhere Idee' funktionalisiert wurden, im Sinne von 'der Zweck / das Ziel heiligt das Mittel'.“ (10) Die Zapatistas in Chiapas, Mexiko, sind ein Beispiel für ein Kollektiv mit einem selbstkritischen Umgang mit dieser Erkenntnis. Angesichts der Ambivalenz von Gewalt ist sie praktisch viel problematischer, als dass sich legitime Gewalt theoretisch eingrenzen lässt: „Die einzig akzeptable Gewalt ist für uns

jene, die befreit und nicht unterwirft, jene, die Macht zerstört und nicht reproduziert, jene, die für jede*n die Möglichkeit verteidigt auf *ihre Weise zu leben.“ (11)

THESE

**Mit Geld und Eigentum
verschwinden auch
viele Mechanismen
struktureller Gewalt.**

THESE

Eine Gesellschaft ohne Geld und Privateigentum würde viele Mechanismen der Gewaltspirale aufheben. Gewalttätigkeit gehört nicht zur Wesensstruktur einer an den Bedürfnissen orientierten Ökonomie.

Anm. I: Laye-Condé starb am 7.1.2005 „durch gewaltsame Brechmittelvergabe in Bremen“. Am Jahrestag finden an der Sielwallkreuzung Gedenkkundgebungen unter dem Motto „Laye Condé – das war Mord“ statt (12). „Im Zusammenhang mit Brechmitteleinsätzen sind wiederholt Todesfälle beschrieben worden.“ (13) Im November 2001 kam Achidi John in Hamburg in einer vergleichbaren Situation ums Leben (14).

Anm. II: Im folgenden zwei krasse, zwanzig Jahre auseinanderliegende Erlebnisse von mir (Johann) mit sozialrassistischem Bullenverhalten. Erste Situation: Schnell auf dem Radweg in der richtigen Fahrtrichtung unterwegs setzt plötzlich, direkt vor mir, ein LKW in eine Einfahrt zurück. Die einzige Chance: In den Zaun. Ein Salto in den Garten, ein kaputtes Rad und einige Schrammen sind das Ergebnis. Der LKW-Fahrer setzt auf die Straße zurück. Die gerufene Polizei spricht den offensichtlich ortsbekanntem Unternehmer sehr zuvorkommend an, vertraut seinen Äußerungen, dass er natürlich nicht zurückgesetzt habe und ich ohne ersichtlichen Grund in den Zaun gerasselt sei. Es wird untersucht ob der Langhaarige den Zaun beschädigt hat. Dann bleibe ich mit Schrammen und kaputtem Rad zurück. Zweite Situation: Eine Luxus-Limousine nimmt mir die Vorfahrt, bleibt wegen PKW-Querverkehr direkt vor meinem Rad stehen. Ich bremse scharf, berühre den Lack des teuren Wagens mit meinem Vorderrad. Der Fahrer springt heraus, schlägt mich und stößt mich zu Boden. Zwei Menschen sind Zeug*innen. Die von einem Zeugen gerufene Polizei kommt schnell. Die beiden Beamten interessiert nur die Aussage des Luxus-Limousinen-Fahrers. Sie allein ist glaubwürdig. Aufs genaueste wird die stinkende Luxus-Blechbox nach Lackschäden abgesucht und ich wegen einer möglichen gewalttätigen Sachbeschädigung von den Bullen angegriffen. Zu ihrem Bedauern finden sie nichts. Die Aussagen von mir und den Zeug*innen interessieren nicht. Täter und Bullen fahren ab.

Das wiederherstellen der eigenen Handlungsfähigkeit, das lösen aus dem Opferstatus, ist erst jenseits dieser Situationen möglich.

- (1) S. 113 in: Herbert MARCUSE: Versuch über die Befreiung (1969)
- (2) S. 4 in: Wolfgang KALECK: Ausweitung der Kampfzone (2012)
- (3) S. 466 in: Berthold BRECHT: Gesammelte Werke, Bd. 12 (Orig. 1932; 1967)
- (4) FRÜCHTE DES ZORNS: Scheiben Splintern (2003)
- (5) Graffiti in der Grünenstraße, Bremen-Neustadt, Foto Julie ARNOLD (2006)
- (6) AUTONOME AUS BREMEN UND HAMBURG: Erklärung zur Kritik an der Kampagne „Castor?Schottern!“, (2010)
- (7) Theodor EBERT: Oh, wie libertär ist Panama! (2011)
- (8) GWR Redakteur MANDUS: Schreiben und Verstehen (2010)
- (9) S. 17 in: Erich MÜHSAM: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (Orig. 1933; o.J.)
- (10) S. 18 in: Fritz STORIM: Zur Philosophie der „Neuen Weltordnung“ und ... (2005)
- (11) S. 58 in: ANONYM: Ja, aber was wollt ihr denn eigentlich? (Orig. 2004; 2010), Zitat gegendert (*)
- (12) <http://de.indymedia.org/2011/01/297519.shtml>
- (13) <http://de.wikipedia.org/wiki/Emetikum>
- (14) vergl. Kai von APPEN: Der Tod des Achidi John (2010)

14 Die anti-militaristische Perspektive

14.1 Die anti-militaristische Perspektive – Der Krieg nach Außen

Kriege zum Ausbau von Herrschaft sind von Anfang an konstituierender Bestandteil der patriarchalen Kulturentwicklung. „Kriege ziehen sich wie ein blutiger Faden durch die ganze Jahrtausende alte Geschichte der Klassengesellschaft. Solange es Privateigentum, Ausbeutung, Reichtum und Armut gibt, sind Kriege unvermeidlich.“ (1) Ebenso alt wie der Krieg ist das Kriegsverbrechen sexualisierte Gewalt.

Bereits das römische Reich führte typisch imperialistische Kriege. In ihnen verbanden sich Herrschaftsinteressen nach innen, wie Ablenkung von innenpolitischen Problemen und außenpolitische Interessen, wie Eroberungen, mit ökonomischen Interessen an der Ausbeutung von Rohstoffen und der Erschliessung von Märkten. Gajus Julius Caesar ließ bei der Eroberung Galliens (-58 - -51 (*)) zur Abschreckung fast die gesamte Bevölkerung, einschließlich der Kinder, Frauen und Alten, einiger der widerständigen keltischen Clans nach militärischen Siegen abschlachten. Das Christentum brachte wenig später dazu die religiöse Rechtfertigung.

Die militärische Logik kennt prinzipiell keine Grenzen der Gewalttätigkeit und nutzt immer die technischen Möglichkeiten und das vorhandene Wissen. Militärische Logik war es, die in den Arsenalen Venedigs, lange vor der industriellen Revolution das Fabrikssystem mit Standardisierung, Vorfabrikation und Massenproduktion entwickelte (2).

Im Kapitalismus, mit seiner enormen Entwicklung der Produktivkräfte, wird als Konsequenz auch der militärische Massenmord perfektioniert. Im Kapitalismus ist die Waffe eine Ware wie jede andere auch. Und: Sie hat für die Konzerne den großen Vorteil, dass sie im Verbrauch vieles zerstört, was danach wieder aufgebaut werden muss, was das Wirtschaftswachstum ankurbelt.

„Soldaten sind Mörder“ (4) schrieb Tucholski 1931 in der Weltbühne. Etwas ausführlicher formulierte es Emma Goldman: „Der Soldat ist ein berufsmäßiger Menschenschlächter, um mit Tolstoi zu sprechen. ... Er ist ein kaltblütiges, mechanisches, seinen militärischen Vorgesetzten gehorsames Instrument. Bereit auf Befehl

eines führenden Offiziers Kehlen durchzuschneiden oder ein Schiff zu versenken, ohne zu wissen, oder sich vielleicht auch nur darum zu kümmern, wie, warum und wofür.“ (5) Die einfachen Soldat*innen werden bis heute unter den Armen rekrutiert. Das spiegelt Klassenherrschaft und rassistische Herrschaft. Ein satirische Aufführung der eng mit den Diggers (siehe Kap. 20.2.8) assoziierten San Francisco Mime Troup thematisierte 1967 die Ironie dass 'schwarze' Soldaten 'gelbe' Leute auf Befehl 'weißer' Imperialisten im Vietnamkrieg umbringen (6). Daran hat sich prinzipiell nichts geändert, außer dass heute auch Soldatinnen selbstverständlich befehlen oder Befehlen gehorchen und dass für das Morden immer effizientere Waffen zur Verfügung stehen.

Biologische Waffen haben eine vieltausendjährige Geschichte. Frühe Beispiele für Massenwirkungen sind Brunnenverseuchungen mit Leichen, begangen von persischen, griechischen und römischen Truppen, das Schleudern per Katapult von Pesttoten in belagerte Städte durch tartarische Heere im 14. Jahrhundert und das Verschenken von pockenverseuchte Decken durch die britisches Militär, erstmals im Mai 1763, an Indigene Nordamerikas. (7).

Die chemischen und die atomaren Waffen sind verheerende Kampfmittel des 20. Jahrhunderts. Das Deutsche Reich war weltweit führend in der C-Waffen Forschung. Der Nobelpreisträger Fritz Haber war der Mentor dieser Forschung während des 1. Weltkrieges (8). Am 22.4.1915 wurde in der Flandernschlacht mit 150 Tonnen Chlorgas der erste chemische Großangriff gestartet, der über 1000 Menschen tötete (9). 1945 hatten die USA das Monopol auf Atombomben und zerstörten damit am 6.8. Hiroshima und am 9.8. Nagasaki. An den Folgen dieser Bomben und denen der zahlreichen folgenden Atombombentests leiden und sterben noch heute Menschen. Seit dem Ende des kalten



Internationaler Waffenzoo (3)

Krieges wurde auch das Arsenal an Atomwaffen aus Kostengründen deutlich verringert.

Mit DU, depleted Uranium, abgereichertem Uran, wurde aber eine neue Waffe entwickelt. Es wird als Kopf für panzer- und bunkerbrechende Munition verwendet, weil es Stahl und Stahlbeton durchschlägt. Dabei verteilen sich bereits vor der Explosion der Bombe feine Uran-Stäube durch Abrieb und Verglühen. Sehr große Mengen davon wurden im Irak (1991 und 2003), in Afghanistan und in Jugoslawien (Kosovo-Krieg) abgeworfen. Zahlreiche NATO-Soldaten leiden und sterben deshalb am sogenannten Golfkriegssyndrom, zahlreiche Menschen, vor allem Kinder, die mit Munitionsresten spielen, aber auch Säuglinge von verseuchten Erwachsenen sind und werden auch weiterhin Opfer dieses zynischerweise im Namen von Demokratie und Menschenrechte geführten und als „Kollateralschäden“ verharmlosten Massenmordes. Die hochgiftigen und radioaktiven Stäube bleiben als Dauerbelastung zurück. (10)

Das Friedensforum Bremen weist immer wieder darauf hin, dass die Waffen schon zerstören, bevor sie eingesetzt werden. Der angeführte Grund sind die Kosten der Rüstungsprojekte hier (11) und für die importierenden Länder, denn die BRD ist weltweit drittgrößter Rüstungsexporteur (12). Der 2009 verabschiedete Lissabon-Vertrag, der quasi Verfassungscharakter hat, verpflichtet die EU-Länder zu jährlicher Aufrüstung (Anm. I). Die Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen in imperialistischen Kriegen (Anm. II) erfordert das.

Solange patriarchale, kapitalistische, religiöse und rassistische Herrschaftsverhältnisse bestehen, werden immer neue Kriege geführt und immer neue Massenvernichtungswaffen entwickelt und produziert. Solange ist auf das mörderische Lied von Ehre und Heldentum mit Ernst Friedrich zu antworten: „Das wahre Heldentum liegt nicht im Morden, sondern in der Weigerung den Mord zu tun!“ (13) Kriege zerstören immer auch die Menschen, fördern nicht nur sexistische Gewalttätigkeit und Autoritätshörigkeit. Sie reproduzieren militärische Strukturen und herrschaftsförmige Gesellschaften.



Bislang war es nicht möglich, die Menschen angesichts drohender (nicht nur imperialistischer) Kriege zum kollektiven Verweigern (14) zu bewegen. Auch vom Generalstreik zur Verhinderung eines (imperialistischen) Krieges sind wir derzeit in der BRD weit entfernt. Aber: „wenn in einem Staate der Transport von Menschen und Gütern stockt, wenn die Fabriken stillstehen, wenn keine Elektrizität geliefert und keine Kohlen gefördert werden, wenn die Städte kein Licht und kein Wasser mehr im Hause haben, dann braucht das alles nicht lange zu dauern.“ (15) Dann fällt der Krieg aus, weil er nicht führbar ist. Dazu braucht es aber bereits ein verbreitetes Bewußtsein.

Eine Antimilitaristische Position braucht eine klare Grundlage jenseits von Gut und Böse, jenseits von Freund und Feind um handlungsfähig zu sein. Das Beispiel des Krieges 2011 in Libyen zeigt das deutlich. Dort führte einerseits Gaddafi Krieg gegen die aufbegehrenden Menschen in seinem Herrschaftsbereich, andererseits der Westen, teils gedeckt durch den UNO-Beschluss zur Durchsetzung einer Flugverbotszone, Krieg gegen das Regime Gaddafi. Keine Seite vertrat ansatzweise emanzipatorische Ziele. Mit deutschen Waffen wurde von beiden Seiten der Front aus gemordet. Kritik an diesem Krieg war während der gesamten Kriegsdauer erschreckenderweise nicht sichtbar.

Eine klare Absage an jeglichen Nationalismus ist ebenfalls erforderlich. In den Weltkriegen widersetzten sich kleine Gruppen der nationalistischen Kriegshetze. Das Pariser Aktionskomitee sozialistischer Frauen setzte sich 1916 (16) ebenso wie ab 1942 die sich vom Trotzismus zum Anarchismus entwickelnde Gruppe um Agis Stínas und Giánis Tamtákos, die im von den Nazis besetzten Griechenland anti-militaristische Propaganda betrieb, für die Verbrüderung der proletarischen Soldaten gegen ihre jeweiligen nationalen Ausbeuter*innen ein (17). Als antimilitaristisch lässt sich ein „Widerstand, der sich gegen jeden Krieg ausspricht und die radikale Entwaffnung der Herrschenden anstrebt“ (18) bezeichnen. Herrschende, denen die Instrumente zur Durchsetzung ihrer Herrschaft abhanden gekommen sind, sind nicht länger Herrschende – das geht

nur mit der sozialen Revolution. Damit ist auch eine wichtige Leerstelle in den Analysen der Friedensbewegung angesprochen. „Der kapitalistische Frieden ist nicht weniger wahnsinnig, gewalttätig und barbarisch als der kapitalistische Krieg.“ (19)

Die Menschen würden in einer Gesellschaft ohne Geld und Privateigentum ihre Lebenszeit nicht vergeuden, um so unnütze, destruktive (*) Dinge wie Waffen zu produzieren. Der einzig mögliche Grund wäre, dass sie nur einen Teil der Erde befreit haben, von außen bedroht werden, und nicht ausschließlich auf soziale Verteidigung setzen wollen. So beschloss der Kongress der anarcho-syndikalistischen (*) CNT im revolutionären Spanien im Mai 1936: „Jede Kommune muss über Waffen und Geräte verfügen, bis die Revolution endgültig gesichert ist. Danach können sie dann in Arbeitsgeräte umgewandelt werden.“ (20, Anm. III)

THESE

Solange patriarchale, kapitalistische, religiöse und rassistische Herrschaftsverhältnisse bestehen, werden immer neue Kriege geführt und immer neue Massenvernichtungswaffen entwickelt und produziert. Solange liegt das wahre Heldentum in der Weigerung den Mord zu tun.

THESE

Die Menschen würden in einer Gesellschaft ohne Geld und Privateigentum ihre Lebenszeit nicht vergeuden, um so unnütze, destruktive Dinge wie Waffen zu produzieren, außer sie würden von außen bedroht werden, und nicht ausschließlich auf soziale Verteidigung setzen wollen.

Anm. I: u.a. Artikel 28c: „Die Mitgliedsstaaten verpflichten sich, ihre militärischen Fähigkeiten schrittweise zu verbessern“. Abrüstung ist damit Vertragsbruch auf quasi-Verfassungsebene. (21)

Anm. II: Bereits die verteidigungspolitischen Richtlinien von 1992 führen unter 8, wirtschaftliche Interessen als Vitale Sicherheitsinteressen Deutschlands an. (22) „Die Sicherheitspolitik Deutschlands wird von ... dem Ziel geleitet ..., den freien und ungehinderten Welthandel als Grundlage unseres Wohlstandes zu fördern“ (23). Offen gesagt werden darf dies allerdings nicht, wie der Rücktritt des Bundespräsidenten Horst Köhler demonstrierte (24).

Anm. III: Für die CNT gab es keine Überwindung der Arbeit. Sie steht eher für eine anarchistische Variante der Überhöhung von Arbeit.

(1) S. 9 in Rosa LUXEMBURG: Trümmer (Orig. 1914; 1983)

(2) vergl. S. 39 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)

(3) Klaus PIELERT: Internationaler Waffenzoo (Orig. 197?; 1984)

(4) Kurt TUCHOLSKY: Der bewachte Kriegsschauplatz (Orig. 1931; o.J.)

(5) Emma GOLDMAN: Was ich Denke (Orig. o.J.; o.J.)

(6) vergl. UMSONSTLADEN BREMEN: Die Diggers (o.J.) ... / Guerilla Theater

(7) siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Biologische_Waffe

(8) Dieter WÖHRLE: Fritz Haber und Clara Immerwahr (2010)

(9) http://de.wikipedia.org/wiki/Chemische_Waffe#Erster_Weltkrieg

(10) AG FRIEDENSFORSCHUNG DER UNI KASSEL: D.U.-Geschosse - Waffen mit abgereichertem Uran (o.J.)

(11) S. 67 in: Hartmut Drewes u.a.: Rüstungsstandort Bremen – 'Erlebnisland' als Lieferant der Zutaten für Kriege (2009)

(12) S. 79 ebenda

(13) S. 13 in: Ernst FRIEDRICH: Krieg dem Kriege (Orig. 1924; 1990)

(14) http://www.linke-t-shirts.de/images/cover300/Stell-Dir-vor-Es-ist-Krieg_DLF64463.jpg

(15) S. 58 in: Gustav LANDAUER: Die Abschaffung des Krieges ... (Orig. 1911; 1976)

(16) Louise SAUMONEAU: Ein Gruß des Pariser Aktionskomitees sozialistischer Frauen für den ... (1916)

(17) Ralf DREIS: Giánnis Tamtákos – ein Leben in der revolutionären Bewegung (2013)

(18) S. 6 in: GRUPPE ANTI PATRIARCHALE ORGANISIERUNG: Antipatriarchale Perspektiven gegen den Krieg (2002)

(19) S. 44 in: RED DEVIL: Zur Kritik der Arbeiterbewegung, des Marxismus und der Linken (2004)

- (20) S. 30 in: CNT-AIT: Konzept des libertären Kommunismus, verabschiedet auf dem Kongress der CNT (Orig. 1936; o.J.)
- (21) S. 29 in: Militarisierung durch die Hintertür – Der EU-Reformvertrag (2008)
- (22) vergl. Dirk ECKERT: „Die Sicherheit Deutschlands wird auch am Hindukusch verteidigt“, auf: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/13/13778/1.html> vom 13.12.2002
- (23) DFG/VK: aus Einleitung zum Weißbuch zur Sicherheitspolitik ..., (2008)
- (24) vergl. SÜDDEUTSCHE ZEITUNG: Bundespräsident Horst Köhler erklärt Rücktritt (2010)

14.2 Die anti-militaristische Perspektive – Der Krieg gegen den Terror

Nachdem Zusammenbruch der UdSSR war schnell ein neuer Feind gefunden, der internationale Terrorismus. Seit den Anschlägen vom 11. September gibt es eine neue Begründung für die Verschärfung des Krieges nach innen und außen.

„Der Terrorbegriff dient den Herrschenden, um ihre unglaubliche Gewalt zu legitimieren.“ (1) Solche Begründungen sind immer wieder notwendig, um die Logik und die Kosten der „Verteidigung“ zu rechtfertigen. Dabei ist „die Gesellschaft als Ganzes [längst] zu einer Verteidigungsgesellschaft ... [geworden]. Denn der Feind ist permanent. Er existiert nicht in einer Notsituation, sondern im Normalzustand. ... Und der Feind ist nicht identisch mit dem ... Kommunismus [, dem Islamismus] oder dem gegenwärtigen Kapitalismus, er ist in ... [allen] Fällen das reale Gespenst der Befreiung.“ (2) Die äußeren Bedrohungen haben die Aufgabe davon abzulenken.

- (1) S. 7 in: GRUPPE ANTI PATRIARCHALE ORGANISIERUNG: Antipatriarchale Perspektiven gegen den Krieg (2002)
- (2) S. 71 – 72 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)

14.3 Die anti-militaristische Perspektive – Der Krieg nach Innen

Eine anti-militaristische Kritik muss daneben auch die Militarisierung der Innenpolitik reflektieren, die Institutionalisierung der zivil-militärischen Zusammenarbeit, der Einsatz der Bundeswehr zur Unterstützung der Polizei (erstmalig 2007 während des G8-Gipfels in Heiligendamm), das offensive Werben in Schulen und Arbeitsämtern, die Auseinandersetzung um die Aufweichung der Zivilklauseln u.a. an der UNI Bremen und der Beginn von Militärforschung trotz bestehender Zivilklausel (1).

Der Krieg nach innen ist nichts wirklich neues. Immer wenn die Kämpfe sozialer Bewegungen für staatliche Interessen bedrohlich werden, setzt der Staat auf den Krieg nach innen. 1977 zerschlug dieser Krieg nach innen in der Auseinandersetzung um den Schnellen Brüter in Malville die französische Anti-Atom-Bewegung. Vital Michalon starb durch eine auf seiner Brust explodierende Splittergranate. 2012 wurden diese Waffen wieder eingesetzt um den Widerstand gegen neue Stromtrassen zum Ausbau des Atomstromnetzes in der Normandie zu brechen. Innerhalb einer halben Stunde blieben 25 z.T. Schwerverletzte Demonstrant*innen zurück (2).

- (1) vergl. Jean-Phillipp BAECK: Zivilklausel bleibt – OHB kommt (2012)
- (2) vergl. EICHHÖRNCHEN: Explosiv wie Malville (2012)

15 Die globale Perspektive

15.1 Der Ermordung von Millionen Menschen

Bereits im Mittelalter trennten die Herrschenden zwischen den guten Armen, die demütig und bescheiden in ihrem Dorf dahinvegetierten, und den bösen Armen, die entwurzelt und hungrig, oft von Krankheiten entstellt, als Fremde über Land zogen (1). Der soziale Krieg erreichte damit einen neuen Höhepunkt.

Der Kapitalismus verschärft den sozialen Krieg. Der Begriff Globalisierung verschleiern, dass der Kapitalismus von Anfang an ein Prozess der globalen Aneignung von Reichtum ist. Immer wenn der

Kapitalismus sich neue Territorien einverleibt, unabhängig davon, ob im 17. Jahrhundert in England oder im Kolonialismus des 19. / 20. Jahrhunderts, oder er im Neokolonialismus des 20. / 21. Jahrhunderts diese Einverleibung vertieft, lassen sich die selben Muster erkennen: Der Kapitalismus muss den Reproduktionsbereich abspalten, die Masse der Menschen ihrer „Produktionsmittel berauben, die Bäuer*innen von der Scholle Trennen, [doppelt] freie Arbeiter*innen schaffen, diese zur Arbeit zwingen und nach kapitalistischen Methoden agrarisch oder industriell ausbeuten.“ (2) Dieser Prozess löst immer wieder massiven Widerstand aus und wird im Sinne der Herrschenden Ordnung mit den neusten Waffen und Methoden polizeilich-militärischer Macht und ideologisch bekämpft.

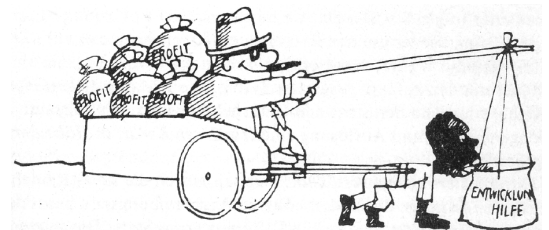
THESE

Der Kapitalismus führt einen permanenten sozialen Krieg, da er tendenziell alle Lebensmittel in Waren verwandelt.

THESE

In diesem Prozess werden tendentiell alle Lebensmittel in Waren verwandelt. Nur mit Geld, das die Hungernden nicht haben, sind diese Waren zu erhalten. Die folgenden Beispiele von Hungerkatastrophen zeigen klar die Gemeinsamkeit des sozialen

Krieges unter kapitalistischer Herrschaft. Lebensmittel werden nach kapitalistischer Profitlogik exportiert, begleitet von der Vernichtung von Lebensmitteln, die nicht gewinnbringend verkauft werden können. Beides geschieht auch oder gerade in der Krise, unberührt vom massenhaften Sterben der Armen. Den Armen wird entweder mit (sozial)rassistischer Argumentation die Menschlichkeit abgesprochen oder sie werden Ziel karitativer Kampagnen. Aber: Die kapitalistische Herrschaft ist intelligent – selbst die Entwicklungshilfe macht die Metropolen reicher (3).



Unser Wirtschaftssystem ist einmalig. Sogar die Entwicklungshilfe macht uns reicher (3).

„An Gorta Mór“, der große Hunger, ausgelöst durch die Kartoffelpest, verwüstete Irland von 1845 bis 1852. Kartoffeln waren das Grundnahrungsmittel der Armen, weit preiswerter als Getreide. 1845 verhinderte die britische Königin Hungerhilfe aus dem osmanischen Reich (4). Die Bäuer*innen konnten die Pacht nicht zahlen und wurden in Massen vertrieben, ihre Häuser zerstört, die Länder in Schafweiden für die britischen Wollmanufakturen umgewandelt (5). Getreide und in zunehmendem Ausmaß Fleisch wurde während der Hungersnot nach England exportiert. Von 8,1 Millionen Ir*innen starben 1 Millionen an Hunger und Folgekrankheiten, 1,5 Millionen wanderten aus. (6)

In Indien herrschte von 1876 bis 1878 eine furchtbare Hungersnot. Die Sterblichkeit im ärmsten Fünftel der Inder*innen lag bei 80 % (7) „Zwischen 1877 und 1878 exportierten die Getreidehändler lieber die Rekordmenge von 6,4 Millionen Zentnern Weizen nach Europa, anstatt den Hunger in Indien zu lindern.“ (8) In beiden Fällen gab es massive rassistische Kampagnen gegen die Hungernden.

Weltweit starben 1933 angesichts der Weltwirtschaftskrise nach Auskunft des 'Hilfskomitees zur Linderung der Weltnot' 2,4 Millionen Menschen an Hunger, weitere 1,2 Millionen begingen aus Nahrungsorgen Selbstmord. Im selben Jahr wurden u.a. 1 Millionen Eisenbahnwaggons voller Brotgetreide, 267 Tausend Eisenbahnwaggons voller Kaffeebohnen, 28 Millionen Kg Zucker und je 2,5 Millionen Kg Reis und Fleisch vernichtet, weil sie in der Krise unverkäuflich waren. (9)

Bis heute hat sich die Situation dramatisch zugespitzt. Die Zahl der Hungernden steigt tendentiell mit dem Anstieg der Weltbevölkerung.

2008 waren 36 Länder, 21 davon in Afrika, einer akuten Hungerkrise ausgesetzt. „Von September 2007 bis April 2008 stiegen - nach Angaben der UN-Ernährungsorganisation FAO - die Preise für Mais, Weizen und Reis um durchschnittlich 40 bis 50 Prozent.“ (10) Verantwortlich dafür sind neben Spekulationen die höheren Importe nach China und Indien sowie die „expandierende Produktion von Biokraftstoffen“ (11). Es wird zunehmend von der Agrarindustrie für den Weltmarkt, immer weniger für die Bedürfnisse der Menschen vor Ort angebaut. Als Beispiel sei die Situation in Mexiko erwähnt. Seit Mexiko der NAFTA beigetreten ist, sind die mexikanischen Bäuer*innen gegen die

stark subventionierten Exporte von gentechnisch verändertem Mais aus den USA nicht konkurrenzfähig. Im Ursprungsland des Mais wird deshalb immer weniger Mais angebaut. Viele Bäuer*innen geben auf und emigrieren. Derzeit importiert, so Galleano, Mexiko für 10 Mrd Dollar Lebensmittel pro Jahr aus den USA. (12) Weltweit, besonders ausgeprägt u.a. in Mexiko, kam es zu zahlreichen Hungerrevolten (13). Mit dem Bankencrash 2008 verfielen die Preise. 2010 aber stiegen die Weizenpreise auf dem Weltmarkt erneut rapide, so dass es in Mosambique und Ägypten in der ersten Septemberwoche bereits zu Brotrevolten kam (14). Im Herbst 2010 und das ganze Jahr 2011 waren die Preise oberhalb der Rekorde von 2008 (15).

Dieser Prozess eskaliert. Der Neoliberale von Witzke erwartet Ende dieses Jahrzehnts 2 Mrd Hungernde (16) und meint: „Wenn nicht entschieden gegengesteuert wird, besteht die Gefahr, dass schon zu Ende dieses Jahrzehnts die Welternährungslage derart angespannt ist, dass wir nicht nur ein enormes humanitäres Problem auf der Welt haben werden sondern auch Hungerrevolten und Massenmigration an der Tagesordnung sein werden.“ (17) Die Hauptpunkte seines Gegensteuerns sind Marktliberalisierung und Durchsetzung der grünen Gentechnik.

Hunger war in der Neuzeit nie ein allein durch Witterungswidrigkeiten und Missernten ausgelöstes Problem sondern konsequenter Ausdruck der Tatsache, dass Lebensmittel Waren sind. Nach wie vor gibt es regionale Krisen die zu Hungerkatastrophen führen. Das Ausmaß der Spekulation auf Lebensmittelpreise, die Verwendung von Lebensmitteln als Rohstoff für die Energiegewinnung und als Futter-mittel für die wachsende Fleischproduktion bewirkt, dass Hunger heute nicht mehr nur Folge der Weltwirtschaftskrise sondern vielmehr ebenso ein Ergebnis weltwirtschaftlichen Wachstums ist. Die Zahl der Hungernden, 1990 noch bei 822 Millionen, stieg in der Boomphase durchbrach im Juni 2009 die Milliarden-Marke. Das entspricht jede*r 7, (18). Bevor die Lebensmittelpreise im Herbst 2010 wieder anzogen, sank zeitversetzt in der Krise die Zahl der Hungernden auf 900 Millionen (19). Angesichts der Produktivität kommt Hungertod Mord gleich. Denn: „Die Weltlandwirtschaft könnte problemlos 12 Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet“ (20). Aber, und da können wir Erich Mühsam nur zustimmen: „Nicht die Not ist das schlimmste, sondern dass sie ertragen wird!“ (21)

Am dramatischsten sind die Verhältnisse im Trikont (*) heute auf dem Land. Die Klassen- und Produktionsverhältnisse wälzten sich, mit den globalen Produktionsverlagerungen ab dem 1970ern, beschleunigt in den 1990ern, um. Die Städte im Trikont lockten junge Menschen vom Land mit weltweiter Kommunikation via Telefon, dann Handy und Internet, Kollektivität der Arbeiter*innen – gerade da wo Kämpfe geführt wurden - , Ausbruch aus dem Zwangskollektiv Großfamilie sowie Lockerung sexueller Unterdrückung und mit der Chance auf Zugang zu Geld. Die Zahl der Millionenstädte wuchs nach UNO-Angaben von weltweit 245 im Jahr 1985 auf 372 im Jahr 2000 (22). Die jungen Arbeiter*innen haben mit ihrem Widerstand und daraus folgenden steigenden Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen „in den drei letzten Jahrzehnten die Textil- und Schuhproduktion mit ihren unwürdigen Jobs über Kontinente gejagt“ (23).

Auf dem Land reagieren die Menschen auf die immer größeren Stadt-Land Unterschiede, auf die Zerstörung der sozialen und ökonomischen Grundlage ihres Lebens und dramatische Hungerkrisen einerseits mit Migration, andererseits mit massivem Widerstand. Diesen Massenmord, den konsequenten Ausdruck dieser Verhältnisse, widersetzt sich - auch militant - die weltweit organisierte Kleinbäuer*innen- und Landlosenbewegung

THESE | **Erst eine Gesellschaft frei von Geld und Eigentum kann den freien und verantwortungsvollen Zugriff auf die grundlegenden Ressourcen, Boden, Wasser, Saatgut etc. ermöglichen.** | **THESE**

Via Campesina mit dem Konzept der Ernährungssouveränität (24). Es fordert den freien Zugriff auf die grundlegenden Ressourcen, Boden, Wasser, Saatgut etc. Umsetzen wird sich das aber nur lassen, wenn Lebensmittel nicht länger als Ware betrachtet werden – ein weiteres Argument für die Abschaffung von Geld und Eigentum.

- (1) Michel MOLLAT: Die Armen im Mittelalter (Orig. 1984; 1987)
- (2) S. 384 in: Otto RÜHLE: Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, Bd. 2 (Orig. unveröff.; 1977), Zitat gegendert
- (3) n.n.: Karikatur, S. 145 in: IZ3W: Entwicklungspolitik – Hilfe oder Ausbeutung (Orig. 1978; 1980)
- (4) http://de.wikipedia.org/wiki/Große_Hungersnot_in_Irland
- (5) S. 733ff in: Karl MARX: Das Kapital Bd.1 (Orig. 1864; 1986)
- (6) http://de.wikipedia.org/wiki/Große_Hungersnot_in_Irland
- (7) S.42 in: Mike DAVIS: Die Geburt der dritten Welt (2005)
- (8) S.41 ebenda
- (9) S. 222 in: Otto RÜHLE: Baupläne für eine neue Gesellschaft (Orig. 1939; 1971)
- (10) Eduardo GALEANO: Mexiko exportiert Mais und verarmte Bauern (2008)
- (11) ebenda
- (12) vergl. ebenda
- (13) Hungerrevolte und Ernährungskrise: <http://de.indymedia.org/2008/04/213924.shtml>
- (14) IZINDABA: Mosambik - Regierung nimmt geplante Preiserhöhungen nach heftigen Protesten zurück (2010), Ralf HUTTER: Grüne Guerilla in der Metropole (2010)
- (15) <http://www.fao.org/worldfoodsituation/wfs-home/foodpricesindex/en/>
- (16) Till GREFE: Armut muss sich lohnen (2011)
- (17) Harald von WITZKE: Öffentliche Anhörung, Bundestagsausschuss für Ernährung, ... (2011)
- (18) <http://de.wikipedia.org/wiki/Welthunger>
- (19) Nachrichten auf DEUTSCHLANDFUNK, 19.9.2010
- (20) Jean ZIEGLER, Interview in: We Feed the World (2006)
- (21) S. 44 in: Erich MÜHSAM: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (Orig. 1933; o.J.)
- (22) vergl. S. 21 in: KARL: Das Ende der Entwicklungsdiktaturen – die neue Unübersichtlichkeit (2003)
- (23) S. 26 in ebenda
- (24) <http://de.wikipedia.org/wiki/Ernährungssouveränität>

15.2 Rassismus

Alle Rassismen sind Herrschaftsideologien. Als solche erfüllen sie den doppelten Zweck einerseits von der eigenen Bedrückung der Beherrschten abzulenken und ihnen andererseits Beteiligungsmöglichkeiten an Herrschaft anzubieten.

Als weißer, in einer kapitalistischen Metropole lebender, männlich sozialisierter Mensch profitiere ich von Formen rassistischer Herrschaft. Ich habe eher Zugang zu Informationen und Öffentlichkeit. Ich nutze Produkte, die unter menschenverachtenden Bedingungen in Ländern des Trikont (*) hergestellt wurden. Ich kann Hartz IV beziehen, da die globalen ökonomischen Herrschaftsverhältnisse für materiellen Transfer in die BRD sorgen, Armut hier nicht mit Armut im Trikont vergleichbar ist. Ich kenne und nutze weit mehr Theorien und Ansätze, kenne und reflektiere weit mehr Praxen die von weißen, in einer kapitalistischen Metropole lebenden, überwiegend männlich sozialisierten Menschen entwickelt wurden, als solche, die von Menschen im Trikont geprägt wurden. Mein Ziel ist aber, das sollte deutlich geworden sein, die Überwindung dieser Herrschaft.

Rassismus wendet sich heute im Allgemeinen gegen Menschen insbesondere dunkler Hautfarbe. Darin liegt aber nicht sein Ursprung. Rassismus „muß ... als gesellschaftliches Verhältnis untersucht werden, in dem sich ... zahlreiche Kategorien sozialer Inklusion und Exklusion überlagern und vermischen.“ (1) Diesen Kategorien, z.B. „Fremde“ oder „Rasse“, werden bestimmte Bedeutungen und Wertungen zugewiesen. In diesem dialektischen (*) Prozess wird nicht nur das „Fremde“, die „fremde Rasse“ sondern auch eine je eigene Identität definiert. Die Zuschreibungen zur Kategorie „Fremde“ oder „Rasse“ beinhaltet, dass diese sich biologisch reproduzieren. (2) Wie der Sexismus nutzt der Rassismus es aus, dass den diskriminierten „Gruppen ... bestimmte Eigenschaften als 'natürlich' zugeschrieben und damit Machtverhältnisse legitimiert“ (3) werden. Rassist*innen gehen bis dahin, die „Fremden“ ihres Menschseins und damit aller Menschenrechte zu berauben, um die Menschen und die von ihnen bewohnten Regionen auszuplündern. „Wie der Rassismus sein Objekt [(*)] brutalisiert und entmensch, so brutalisiert und entmensch er auch seine Anhänger*innen.“ (4) Rassismus hat immer auch die Funktion der Herrschaftssicherung nach innen, indem auf die

„Fremden“ bzw. die „fremde Rasse“ projiziert wird, dass sie Wohlstand und / oder Leben bedroht. Rassismus hat also massive ökonomische Ursachen und dient gleichzeitig der Legitimierung ökonomischer Interessen.

Im folgenden will ich versuchen die historische Entwicklung von Rassismus zu skizzieren.

Das Privateigentums führte eine kriegerische Gesellschaft ein, in der Überfälle auf Gruppen von „Fremden“ häufig waren. Zweck der Überfälle war durch den Raub insbesondere von Vieh und Sklavinnen (später auch von Sklaven) den Reichtum der Häuptlinge / Fürsten zu mehren. Die Angst vor dem „Fremden“, hervorgebracht durch die Aggressivität der Herrschenden, war eine Rechtfertigung für den Ausbau von Herrschaft auch nach Innen.

Die Abwertung der „Fremden“ in der Antike als „Barbaren“ kann als Frühform des Rassismus aufgefasst werden. Der Begriff „Barbar“ stammt „aus Sanskrit Barbara, 'stammelnd, unverständlich redend'“ (5) und bezeichnete in Griechenland und Rom die „Fremden“, die Ausländer. Er assoziierte damit Attribute wie „ungebildet“, „ungesittet“. Diese Frühform des Rassismus war eine kulturelle Zuschreibung, die durch Integration in die römische Gesellschaft - mit Selbstverständlichkeit auch von Menschen mit dunkler Hautfarbe - überwunden werden konnte. (6)

Als das Christentum Staatsreligion wurde, änderte sich das. Weiß – Schwarz wurde erstmals zu einem Gegensatzpaar, das u.a. auch gut – böse, makellos – teuflisch bedeutete. Dunkle Hautfarbe wurde erstmals als monströs, als Strafe Gottes kategorisiert. Innerhalb Europas aber wurden weiterhin rassistische religiös-kulturelle Zuschreibungen verwendet. Neu ist dabei die Kategorisierung als „Wilde“. Eine solche Zuschreibung traf alle nicht (richtig) christlichen „Fremden“. Im Frühmittelalter waren das vor allem die zu missionierenden Heid*innen, die, wenn sie sich weigerten, im Namen des Christentums abgeschlachtet wurden. Nach der Festigung christlich legitimierter Herrschaft traf es die Jüd*innen mit den Pogromen des mittelalterlichen Antisemitismus und christliche Sekten. Als „Wilde“ galten Gruppen, die von außen die christliche Herrschaft bedrohten, so die Wikinger (Anm. I) und auch und vor allem die Muslim*a. Unter den Muslim*a wurden zunächst die Sarazen*innen in Spanien, dann die Osman*innen auf dem Balkan rassistisch als „Wilde“ kategorisiert.

Der frühneuzeitliche Dreieckshandel war das erste globale, rassistische Herrschaftssystem. Der Profit blieb den Europäern und den weißen Kolonialherren vorbehalten (und für ihre Frauen fiel auch einiges ab). Afrika blutete aus, Amerika wurde zum kolonialisierten Billigproduzenten. Im rassistischen Herrschaftsgefüge kategorisierten die „weißen“ Herren entsprechend der Hautfarbe die Indigenen Amerikas über den Afrikaner*innen ein. 1516 wird erstmals die Kategorie Schwarz, 1680 durch englische Kolonisatoren die Kategorie Weiss verwendet (7). Erstaunlich ist, dass nur wenig vorher beispielsweise Vasco da Gama mit großer Achtung über die großen Handelsstädte Ostafrikas schrieb (8). Vereinzelt wurden People of Colour entmensch, Vergleiche von Schwarzen mit Affen gezogen. Bis Ende des 18. Jahrhunderts war es aber weder Mainstream, die Sklaverei biologisch zu begründen noch Menschen wegen ihrer Hautfarbe das Menschsein abzusprechen (9). Portugiesische Kolonialherren sowie portugiesische und französische Kaufleute des 18. Jahrhunderts hatten „noch keine starken rassistischen Vorurteile gegenüber sexuellen und Eheverbindungen mit westafrikanischen Frauen.“ (10)

Die Konstruktion von „Rassen“ als eine biologische und naturgebundene Differenz entstand im 16. Jahrhundert in England im Zuge der Ausbildung der Nation. Diese Konstruktion wandte sich ursprünglich insbesondere gegen die Ir*innen. Ab Ende des 18. Jahrhunderts wurde „Rasse“ zu einer wissenschaftlichen Kategorie, die sich zu einer in der gesamten Gesellschaft anerkannten Rassenideologie entwickelte (11). Diese wandte sich als Antisemitismus gegen Jüd*innen und Antiziganismus gegen Roma und Sinti und als Rassismus gegen Menschen mit dunkler Hautfarbe. Im Trikont war die „Neudefinition der Einheimischen ... eine eindrucksvolle Demonstration imperialer Macht“ (12). Kolonialisierte Menschen, insbesondere Frauen wurden als tierhaftig, also als Natur definiert und abgewertet (13). Maria Mies bringt eine Reihe von Beispielen, die aufzeigen dass der Kolonialisierungsprozess gleichzeitig auch die Implantierung patriarchaler Normen und die bewußte

Zerstörung traditioneller gesellschaftlicher Anerkennung indigener Frauen bedeutete (14). Es ist auf den ersten Blick erstaunlich, dass diese neue, brutale Form des Rassismus zeitlich gleichzeitig mit der Formulierung der Gleichheit aller Menschen in den Verfassungen der USA und der Französischen Revolution auftritt. Es ist bei näherer Betrachtung allerdings gerade Folge des Herrschaftscharakters der neuen, bipolar (*) denkenden 'objektiven' Wissenschaft (15).

Der wissenschaftlich legitimierte Rassismus stellt eine ideologische Rechtfertigung für die gnadenlose koloniale Ausplünderung dar, denn er entmenschlicht die Kolonialisierten. Indem der Rassismus die europäische Kultur im 19. Jahrhundert durchdringt, entmenschlicht er auch die rassistischen Europäer*innen. Rassismen verbreiteten sich in alle Klassen (Anm. II) und finden sich bis heute auch in den Gewerkschaften. Nur wenige aus den Arbeiter*innenbewegungen forderten die Befreiung der Menschen aller „Völker“, einschließlich der des Südens und wiesen, wie Claire Démar (16), Karl Marx (17, Anm. III), Élisée Reclus (18), Rosa Luxemburg und Emma Goldman (19), den Rassismus bereits vor dem 2. Weltkrieg zurück. Bernsteins Position, bestimmte Methoden zu kritisieren, „aber nicht, dass man Wilde unterwirft und ihnen gegenüber das Recht der höheren Kultur geltend macht“ (20) war weit verbreitet. Die Haltung des westlichen Feminismus zum Rassismus beschreibt ebenso eine erhebliche Ambivalenz. (21)

Mit der Erfahrung des Holocaust und der formalen Entkolonialisierung änderte sich auch der Ausdruck von Rassismus. Er wird seit den 60er Jahren von offizieller Seite entrüftet zurückgewiesen, praktisch aber nur etwas weniger offen vorgetragen. Seit Beginn der ökonomischen Krise in den 1970ern wird dieser Konsens zunehmend untergraben: Rassistische Autor*innen (aktuell z.B.: Thilo Sarzin) finden Zustimmung, rassistische Parteien erzielen Wahlerfolge.

Rassismen werden auch genutzt, um die Wut einheimischer Arbeiter*innen und Angestellter von den Gründen für ihre eigene verschärfte Ausbeutung abzulenken. Illegale Migrant*innen lassen sich härter ausbeuten. Der Profit in vielen Sektoren der kapitalistischen Ökonomie basiert auf der Arbeit illegaler Migrant*innen. Ihre Ausbeutung schafft Unsicherheit durch Lohndumping und Arbeitslosigkeit. Die Wut darüber lässt sich leicht gegen die Migrant*innen umlenken. Pogrome gegen Illegalisierte sind eine brutale Folge von solch staatlichen Rassismus.

Die EU hat ein brutales, rassistisches Grenzregime zur Sicherung der Festung Europa eingerichtet. Es soll einerseits Migrant*innen abschrecken und andererseits die kontrollierte Zuwanderung illegaler organisieren. Das Grenzregime bedeutete von 1993 bis Juni 2010 für mehr als 13.800 Menschen den Tod. „These 13.824 are not only statistics, each one is a human life with its own personal history, background, reasons for fear and hopes for the future. The EU failed to protect each one.“ (22) Der Wille sie zu schützen ist aber meist gar nicht vorhanden. Es gibt genügend Beispiele, bei denen das Verhalten der Grenzschützer*innen im Mittelmeer einem Mord gleichkommt.

Rassistische Maßnahmen und Gesetze gegen Asylsuchende und illegalisierte und befristet geduldete Migrant*innen wie die Internierung in Lagern, die Residenzpflicht (23), die Einrichtung Extranationaler Zonen nicht nur auf Flughäfen und die bilateralen sogenannten Rückführungsabkommen sind zahlreich. Auch Menschen, die hier einen gesicherten Aufenthaltsstatus, gar eine BRD-Staatsbürgerschaft haben sind, wenn sie erkennbar nicht Blut- & Boden-Deutsche sind immer wieder Zielscheibe rassistischer Gewalt durch Rechte und staatliche Institutionen. Besonders deutlich wird staatliche rassistische Selektion bei den verdachts- und ereignisunabhängigen Personenkontrollen (24). Jede einzelne dieser Maßnahmen und jedes einzelne dieser Gesetze für sich ist bereits Ausdruck der Verachtung der Menschenwürde durch die Staatsmacht und Rechtfertigung für faschistische Mörderbanden.

Ähnlich wie für patriarchale und sexistische Herrschaft gilt für den Rassismus, dass die Abschaffung von Geld und Eigentum notwendig ist, um Rassismus zu überwinden. Der Kapitalismus wird ein ökologisch, ökonomisch und / oder sozial labiles Umfeld hinterlassen. Das wird eine Basis bilden, die bewirkt wird, dass Rassismus nicht automatisch verschwindet.

Der Rassismus ist ein eigenständiges Herrschaftsprinzip, für dessen Überwindung die Abschaffung von Geld und Eigentum notwendig aber nicht hinreichend ist.

Anm. I: Die Christ*innen begegneten im Wesentlichen nur Männern dieser kriegerischen und später Handelsniederlassungen gründenden Kulturen.

Anm. II: Die Romane und Kurzgeschichten über die Südsee und über Alaska von Jack London sind beispielhaft dafür, dass Rassismus (und Sexismus) auch mit klarem Klassenbewusstsein (Die eiserne Ferse, Die Stadt der Verdammten) verbunden sein konnte. Auch Sozialdemokraten wie Kautzky und Quessel. Letzterer schrieb 1914, dass die Notwendige Zivilisierung der Neger ohne staatlichen Zwang und Wohlstandsdespotismus nicht erreichbar ist, und dass diese ohne dies wenig geneigt sind Gebrauchswerte für das weiße Proletariat zu erzeugen. (25)

Anm. III: Wenn Marx im privaten Briefwechsel mit Engels Ferdinand Lassalle als „jüdischen Nigger“ beschimpft (26), oder die Annexion Kaliforniens durch die USA von den faulen Mexikaner_innen im Namen des Fortschritts gutheißt (27) so verbleibt von seinem offiziellen Anti-Rassismus nix übrig.

- (1) Wulf D. HUND: Rassismusanalyse (2000)
- (2) S. 99 - 102 in: Robert MILES: Rassismus (1991)
- (3) S. 111 in: Birgit ROMELSPACHER: Sexismus und Rassismus (1998)
- (4) S. 18 in: Robert MILES: Rassismus (1991)
- (5) S. 66 in: KNAURS: Etymologisches Lexikon (1992)
- (6) S. 25 - 26 in: Robert MILES: Rassismus (1991)
- (7) vergl. S. 50 in: Andrea HALBLEIB et al: Rassismus in der weißen deutschen mittel... (Orig. 1991; 1993)
- (8) S. 18, 19 in: Annika ELMQUIST u.a.: Das Geschichts-Buch, Teil 1 (Orig. 1970; 1978)
- (9) S. 39 - 42 in: Robert MILES: Rassismus (1991)
- (10) S. 118 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)
- (11) S. 45 - 52 in: Robert MILES: Rassismus (1991)
- (12) S. 28 in: Edward W. SAID: Die Konstruktion des „Anderen“ (1998)
- (13) vergl. S. 118 / 119 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)
- (14) vergl. S. 112 – 124 in ebenda
- (15) vergl. S. 48 in: Andrea HALBLEIB et al: Rassismus in der weißen deutschen mittel... (Orig. 1991; 1993)
- (16) vergl. S. 211, 212 in: Claire DÉMAR: Meine Moral der Zukunft (Orig. 1833; 1981)
- (17) vergl. Karl MARX, in MEW 9, S. 225, nach: Karl MARX: Unschlagbare Zitate (2006)
- (18) vergl. S. 29 in: Élisée RECLUS: Weshalb wir Anarchisten sind (Orig. 1889; 1984)
- (19) vergl. S. 88 in: Emma GOLDMAN: Die soziale Situation der Frau (Orig. 1936; 1979)
- (20) Eduard BERNSTEIN, zitiert nach S. 259 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)
- (21) S. 118 - 122 in: Birgit ROMELSPACHER: Sexismus und Rassismus (1998)
- (22) <http://no-racism.net/article/3410/>
- (23) siehe z.B.: NO!LAGER-Info: Thema unsichtbare Grenzen – Die Residenzpflicht (2010)
- (24) vergl. AUTOR*INNENKOLLEKTIV DE[X]OPPRESSION: Rassismus und Polizei (2011)
- (25) vergl. Zitate S. 18 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (26) vergl. S. 457 in: Madeleine GRAWITZ: Bakunin – ein Leben für die Freiheit (Orig. 1990; 1999)
- (27) vergl. S. 269 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)

15.3 Bevölkerungspolitik

Bevölkerungspolitik legitimiert sich durch den Verweis auf das rapide Bevölkerungswachstum, oft militarisierend als Bevölkerungsexplosion oder -bombe beschrieben. Diese Ende des 18. Jahrhunderts von Malthus, dann von den Sozialdarwinist(-inn)en, entwickelten angstgeschürten Maßnahmen gegen die armen Frauen scheinen heute alternativlos. Die Bevölkerungspolitik setzt seit den 1980er Jahren auf eine breite Palette von Maßnahmen zur Akzeptanzbeschaffung bei den Menschen in Nord und Süd.

Bevölkerungspolitik fragt nicht nach den tiefen Ursachen von Bevölkerungswachstum. Sie hinterfragt weder die patriarchal enteignete Kontrolle der Frauen über ihre Gebärfähigkeit, noch den

dieser Politik zugrundeliegenden Rassismus (Anm. I), noch die Zerstörung der Subsistenzökonomie, die Frage nach Möglichkeiten der Versorgung im Alter und die Frage nach Reichtum und Armut.

Eugenik als Mittel der Bevölkerungspolitik wurde im späten 19. Jahrhundert entwickelt. Sie war wissenschaftlich anerkannt und ab 1933 die Basis der Bevölkerungspolitik der Nazis. Eugenik wurde aber auch nach 1945 u.a. in den USA betrieben. Sie bekommt heute wieder mehr Anhänger*innen. „1962 erklärte die UNO die 'Überbevölkerung' der 'unterentwickelten Länder' zum Weltproblem Nummer eins.“ (1) Das war der Startpunkt einer internationalen Bevölkerungspolitik. Diese war in den 1970ern noch sehr umstritten, ist seit den 1980ern weitgehend Konsens unter den in der UNO vertretenen Staaten (2). Die Einführung bzw. das Zulassen von bevölkerungspolitischen Maßnahmen sind Teil der Strukturanpassungsprogramme, die an die Vergabe von IWF-Krediten gebunden sind (3).

Für die betroffenen Frauen ist Bevölkerungspolitik nie ohne Zwang, offen oder verdeckt z.B. in Form von ökonomischen Vorteilen. Für die betroffenen Frauen ist Bevölkerungspolitik immer gesundheitsgefährdend, wie bei der Sterilisation durch oft ungenügend geschultes medizinisches Personal, der Verwendung von Drei-Monats-Spritzen, oder der Anwendung von gentechnisch entwickelten Anti-Schwangerschafts-Impfungen als Feldversuch (4).

Der vielfältige Widerstand gegen Bevölkerungspolitik im Trikont (*) wird hier kaum bekannt. Die emanzipatorische Alternative kann aber nur auf Selbstbestimmung basieren, braucht die Überwindung patriarchaler, rassistischer, ökonomischer und medialer Herrschaftsstrukturen.

Anm. I: Bei Malthus waren es noch vorwiegend krasse sozialrassistische Vorstellungen gegen die Armen und Arbeiter*innen im eigenen Land. Er vertrat die These, dass sich Armut nur durch die Abschaffung der Armen beseitigen lasse und forderte die sofortige Einstellung aller Sozialleistungen (5).

(1) S. 40 in: Ingrid STROBL: Strange Fruit (1991)

(2) vergl. S. 40 – 42 in ebenda

(3) vergl. S. 42 – 43 in ebenda

(4) vergl. S. 44 – 53 in ebenda

(5) vergl. S. 67 in ebenda

15.4 Migration

„Niemand emigriert aus Vergnügen – dies ist eine ziemlich simple Tatsache, die viele zu verbergen versuchen. Wenn eine Person sein Umfeld und seine Angehörigen aus freiem Willen zurücklässt, dann wird sie nicht Migrant*in, sondern Tourist*in oder Reisende*r genannt. Migration ist eine erzwungene Bewegung, ein Umherirren auf der Suche nach besseren Lebensumständen.“ (1)

Die Geschichte der Migration ist ähnlich alt, wie die patriarchale Kultur. Kriegerische Horden griffen unbefestigte Dörfer an, um sich Dinge und Sklavinnen (Anm. I) als Eigentum anzueignen. Die Menschen flohen. Menschen aus der Vinca-Kultur migrierten aus der fruchtbaren Donauebene ab ca -4000 (*) bis an den Alpenrand und in die jugoslawischen Karstgebiete, Menschen der Lengyel Kultur über die Berge nach Polen und die Donau aufwärts nach Deutschland (2).

Unter kapitalistischen Verhältnissen wurde Migration zu einer Massenerscheinung. Die wichtigsten Gründe für Migration liegen in der Zerstörung der Lebensgrundlage der Menschen, sei es auf ökonomischer Ebene, durch Kriege oder zunehmend auch durch ökologische Entwicklungen. 150 Millionen Migrant*innen leben nach Angaben der Bundeszentrale für politische Bildung in einem Land, das nicht ihr Herkunftsland ist. „Die Globalisierung mit ihrer weltweiten Integration der Märkte“ wird sogar von dieser Seite als „wichtige Triebkraft“ von Migration anerkannt (3). Kriegsflüchtlinge sind davon nach UNHCR-Angaben 8,8 Millionen (2009 (4)). Die meisten Migrant*innen sind Binnenflüchtlinge, die keine Ländergrenzen überschreiten und deshalb statistisch nicht erfasst werden. Die meisten der Migrant*innen, die in den Statistiken erscheinen, bleiben in der Region. Sie leben meist, nur mit dem Notdürftigsten versorgt, in Lagern in Nachbarländern.

Für die kapitalistischen Länder wird die Migration einerseits als Sicherheitsproblem wahrgenom-

men. Andererseits sind gerade illegalisierte Migrant*innen in vielen Bereichen, nicht nur in der süd-europäischen Landwirtschaft, unentbärllich und werden als billigste Arbeitskräfte ausgebeutet. Die Verhältnisse in Almeria, Spanien und der Widerstand gegen Ausbeutung und Rassismus, getragen von den Migrant*innen und der Basisgewerkschaft Soc-Sac sind symptomatisch dafür (5).

Die EU hat ein brutales Grenzregime zur Sicherung der Festung Europa eingerichtet, das von 1993 bis Juni 2010 für mehr als 13800 Menschen den Tod bedeutete „These 13.824 are not only statistics, each one is a human life with its own personal history, background, reasons for fear and hopes for the future. The EU failed to protect each one.“ (6) Auch die Südgrenze der USA ist eine Festung an der Menschen wegen des Versuchs extremer Armut zu entkommen in großer Zahl festgenommen werden oder beim Versuch die Grenze zu überqueren sterben.

Rassismen werden auch genutzt, um die Wut einheimischer Arbeiter*innen und Angestellter von den Gründen für ihre eigene verschärfte Ausbeutung abzulenken und diese auf die Migrant*innen umzulenken. Rassistische Maßnahmen und Gesetze wie die Internierung in Lagern, die Residenzpflicht (7), die Einrichtung Extranationaler Zonen nicht nur auf Flughäfen und die bilateralen sogenannten Rückführungsabkommen sind zahlreich. Gruppen wie die Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und Migrant*innen, The Voice und das No!Lager Netzwerk versuchen die Kämpfe gegen rassistische Sondergesetze in der BRD zu koordinieren und zu organisieren.

Der wichtigste Grund für Migration, das rücksichtslose Streben nach Eigentum entfällt in einer Gesellschaft ohne Geld und Eigentum. Die ökologischen Zerstörungen des Kapitalismus werden sich aber noch über dessen Ende hinaus fortsetzen. Migration wird eine Folge sein.

THESE | **Unter kapitalistischen Verhältnissen wurde Migration zu einer Massenerscheinung. Denn: Die Zerstörung der Lebensgrundlage der Menschen nimmt zu, sei es auf ökonomischer Ebene, durch Kriege oder zunehmend auch durch ökologische Entwicklungen.** | **THESE**

Die ökologischen Zerstörungen des Kapitalismus werden auch nach der Überwindung von Geld und Eigentum Migration zur Folge haben.

Anm. I: Es gibt Hinweise, dass zunächst nur Frauen versklavt, Männer ermordet wurden.

(1) S. 76 in: ANONYM: An die Umherirrenden (Orig. 2002; 2010)

(2) S. 363 in: Marija GIMBUTAS: Die Zivilisation der Göttin (Orig. 1991; 1996)

(3) <http://www.bpb.de/themen/8T2L6Z,0,0,Migration.html>

(4) <http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/home/opendoc.html?tbl=BASICS&id=3b028097c&page=basics#Refugees> / 5. 2009 Global Trends: Refugees

(5) NO!LAGER Bremen und EBF: Peripherie & Plastikmeer – Globale Landwirtschaft, Migration und Widerstand (2009)

(6) <http://no-racism.net/article/3410/>

(7) siehe z.B.: NO!LAGER-Info: Thema unsichtbare Grenzen – Die Residenzpflicht (2010)

16 Die ökologische Perspektive – Die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen

Natur ist heute nirgendwo natürlich, ist nicht unberührte Natur, sondern Ergebnis eines langen Prozesses von Naturaneignung. Der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur in der Aneignung von Natur ist Teil der Natur des Menschen. Indem der Mensch „auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.“ (1)

Der Begriff der Ökologie wurde 1866 von Ernst Haeckel (2) geprägt. Er schrieb in einer Zeit, in der qualitativ neue Schritte in der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen gemacht wurden. Zu dieser Zeit gab es schon eine mehrere tausend Jahre währende Geschichte des Strebens nach Naturbeherrschung,

die z.B. im christlichen „macht euch die Erde Untertan“ (3) ihren Ausdruck fand. Aber: „Die menschliche Herrschaft über den Menschen ließ den Gedanken, die Natur zu beherrschen, überhaupt erst entstehen.“ (4)

Die Emissionen der Industrialisierung und die Kolonialisierung zerstörten nicht nur Pflanzen und Tiere und ihre Lebensräume sondern untergruben auch die Gesundheit der Arbeiter*innen. „Die Arbeiter*innen der Berg- und Hüttenwerke gingen an Atemwegserkrankungen und Staublunge zugrunde, und die Beschäftigten der Chemiehöllen waren 'rot, blau und grün angestrichene, Schrecken erregende Gestalten' die ... an ... Blasen- und Lungenkrebsen starben“ (5). Das britische Imperium brauchte Soldaten, aber die Zahl der Wehruntauglichen stieg dramatisch. Darüber und über die Auseinandersetzung mit dem Darwinismus wurde die ökologische Frage auch Teil der linken Gesellschaftskritik: Marx erkannte, dass die kapitalistische Entwicklung der Produktivkräfte „zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und d*ie Arbeiter*in“ (6). Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert trennte sich die Erkenntnis vom Zusammenhang sozialer und ökologischer Zerstörung. Fast alle anarchistischen und sowohl autoritär als auch antiautoritäre marxistische Theoretiker*innen ignorierten die ökologische Kritik an den Verhältnissen, fröhnten einem technizistischen Fortschrittsbegriff (7). Sozialistische und anarchistische Arbeiter*innen waren andererseits Teil der Lebensreformbewegung, die aber von Anfang an stark antisemitische und rassistische Elemente aufwies und sich in breiten Teilen in die faschistische Herrschaft integrierte. Der Antisemitismus reichte bis in anarcho-kommunistische Zirkel (Anm. I). Der NS-Staat betrieb „eine deutlich 'ökologischere' Politik ... als die ... meisten bürgerlich regierten Industriestaaten der 30er Jahre.“ (8) Eine ökologische Politik, die einerseits für die arbeitenden 'Arbeiter*innen' durch 'Kraft durch Freude' die Schäden der Steigerung der Arbeitsintensität im Fordismus ausgleichen sollte und andererseits einen Großteil der slawischen Bevölkerung im Zuge der deutschen Neuordnung Europas als überflüssig Esser der Vernichtung preisgab (9).

Die ökologischen Zerstörungen waren zunächst lokal / regional begrenzt. Arbeiter*innen flohen die schlimmsten Branchen, in denen immer wieder neue Migrant*innen benötigt wurden, um die Produktion aufrecht zu erhalten. Kapital und Staat arbeiteten an der Verschleierung der destruktiven (*) Auswirkungen. So wurden die Schornsteine immer höher, Gewässerverschmutzung und Saurer Regen waren bald ein globales Problem (10).

In den 1950er Jahren wurde von wenigen, so von Murray Bookchin (11) und Robert Havemann, die bedrohliche Qualität der ökologischen Zerstörungen neu erkannt. Die Ökologie wurde darüber Teil u.a. einer anarchistischen Gesellschaftskritik. Ja, für Bookchin führt Ökologie – konsequent bis zu den letzten sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen durchdacht – „direkt in anarchistische Bereiche des Denkens.“ (12) Zeitgleich wurde der Kommunist Havemann 1950 in West-Berlin, 1964 in der DDR mit Berufsverbot belegt (13). Ein Diskurs in kommunistischen Zusammenhängen wurde damit unterdrückt. Die Diggers, die Erfinder der heutigen Free Shops, gehörten auch zu den ersten, die in direkten Aktionen (*) die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen thematisierten (14).

Die ökologische Destruktivität ist nicht Auswuchs, sondern konsequenter Ausdruck der kapitalistischen Gesellschaftsordnung. In den letzten Jahren haben das unter anderem die Gentechnik (15, 16) und die Klimadebatte klar belegt.

Ein grundlegendes Problem ist die Art, in der sich die Naturaneignung durch den Menschen als destruktive Herrschaft über Natur entwickelt hat. Bereits die frühe Landwirtschaft zielt auf die Aneignung von Natur durch den Menschen zur Bedürfnisbefriedigung. Diese Aneignung



schaftt idealerweise Bedingungen, unter denen die Natur einerseits die Dinge zur Bedürfnisbefriedigung produziert, andererseits sich als Natur reproduziert. Hecken und Waldränder gehören z.B. zu den ökologisch besonders reichen Ökosystem. Selbst die destruktivste Form von Landwirtschaft, die Agrar-Industrie, kommt nicht ohne einen Rest an Reproduktion von Natur aus. Andere Formen der Aneignung von Natur, wie Bergbau, Handwerk und Industrie tendieren unter patriarchalen, später kapitalistischen Bedingungen dazu, die Natur nur als etwas auszubeutendes zu betrachten, ihre Reproduktion zu ignorieren. Die neuesten Technologien wie Gentechnologie, Bionik und Nanotechnologie basieren auf Informationen über Naturprozesse und bauen an einer neuen, menschengemachten Natur. Sie führen zu einer extremen Verarmung der durch Evolution entwickelten Natur durch Reduktion ihrer Reproduktion.

Die Notwendigkeit der Reparatur der zerstörten äußeren Natur ist auch im Kapitalismus unumgänglich. „Der Arbeitsgewinn, den die Menschheit im Ganzen durch die unerhört gesteigerte Arbeitsproduktivität erzielt hat, wird zum größten Teil durch das Anwachsen notwendiger Reproduktionsarbeit aufgezehrt.“ (17) Die kapitalistische Gesellschaft nimmt das in erster Linie als Kostenproblem wahr. Die aus der privatwirtschaftlichen Aneignung der äußeren Natur entstandenen Kosten werden nicht entsprechend dem Verursacherprinzip beglichen, sondern durch Externalisierung der Allgemeinheit und den zukünftig lebenden Menschen auferlegt. Ein großer Teil wird nicht repariert und stellt sich allein als Zerstörung dar.

Die ökologische Krise ist, um das nochmals zu betonen, also konsequenter Ausdruck kapitalistischer Verhältnisse. Die Überwindung der Krise erfordert aber nicht nur andere gesellschaftliche Strukturen, sondern auch radikale individuelle Veränderungen. „Es geht ... [dabei] um die Logik einer Reduktion die befreit und nichts mit Verzicht zu tun hat.“ (18)

Trotz des scharfen Blicks auf die Realität der kapitalistischen Destruktivität: Ein Untergangsszenario macht nur Angst, lässt Hoffnungslose zurück. „Es dürfte zu spät sein, entscheidende Auswirkungen zu verhindern, die sich [vor 20 Jahren] hätten vermeiden lassen, ... Für das Leben ist es jedoch nie zu spät.“ (19)

THESE | **Die ökologische Destruktivität ist nicht Auswuchs, sondern konsequenter Ausdruck der kapitalistischen Verhältnisse.** | **THESE**
THESE | **Die notwendige Reparatur der Folgen dieser Destruktivität wird immer umfangreicher, ist im benötigten Umfang von der kapitalistischen Ökonomie nicht leistbar.** | **THESE**

Anm. I: Rudolf Rocker wurde von der Zeitschrift „Der Freie Arbeiter“, Organ der Föderation kommunistischer Anarchist(*inn)en Deutschlands, der Abrück einer Antwort auf einen antisemitischen Artikel verweigert (20).

- (1) S. 192 in: Karl MARX: Das Kapital, Band 1 (Orig. 1864; 1986)
- (2) <http://de.wikipedia.org/wiki/Ökologie>
- (3) http://de.wikipedia.org/wiki/Dominium_terrae Die Bibel, Genesis 1.28
- (4) S. 33 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)
- (5) S. 207 in: Karl Heinz ROTH: Die globale Krise (2009)
- (6) S. 530 in: Karl Marx: Das Kapital Bd.1 (Orig. 1864; 1986), Zitat geändert (*)
- (7) S. 13 in: Gerhard Hanloser: 1917 - Gedanken zur russischen Revolution (2006)
- (8) S. 15 in: Christoph SPEER: Ökologie im vierten Reich (1993)
- (9) vergl. S. 15 – 17 in ebenda
- (10) vergl. S. 207 - 208 in: Karl Heinz ROTH: Die globale Krise (2009)
- (11) http://deu.anarchopedia.org/Murray_Bookchin
- (12) S. 28 in: Murray BOOKCHIN: Ökologie und revolutionäres Bewußtsein (Orig. 1972; 1982)
- (13) <http://www.umweltdebatte.de/havemann-beitraege.htm>, während seine ökologische Vorreiterstellung auf http://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Havemann verschwiegen, seine Arbeit für die Stasi herausgestellt wird.
- (14) UMSONSTLADEN BREMEN: Die Diggers (o.J.) / ... Die Diggers, New York
- (15) Johann BERGMANN: Gentechnik und Globale Landwirtschaft (Orig. 2007; 2011)

- (16) S. 95 in: HKS 13 (Hrsg.): vorwärts bis zum nieder mit (Orig. Plakat 1991; 2002)
- (17) S. 58 in: Gernot BÖHME: Die Konstitution der Natur durch Arbeit (1985)
- (18) S. 5 in: Niko PAECH im Interview: „Jetzt hören Sie mir mit den Radieschen auf“ (2012)
- (19) Frances MOORE LAPPÉ im Interview: Umweltkrise ist in Wirklichkeit eine Demokratiekrise (2012)
- (20) vergl. S. 286 in: Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ (2006)

16.1 Die Klimafrage

Die Vorschläge zur Lösung der Klimafrage sind großtechnische Lösungen, wie CCS (1), die in Übereinstimmung mit dem Profitinteresse der multinationalen Konzerne stehen und die ihnen neue Märkte eröffnen. Beispielhaft steht dafür der Kioto-Vertrag, der die Luft und das Recht sie zu verschmutzen zur Ware macht. Die Klimadebatte wird dabei auf eine technische Frage reduziert. Ein Ausdruck davon ist es, wenn z.B. Klimawissenschaftler*innen und Greenpeace die Politik auffordern, die globale Erwärmung auf 2 °C zu begrenzen (2), da ihnen das beherrschbar erscheint. Das ist ein doppelt neokolonialer Blickwinkel. Einerseits ist es wieder einmal der Norden, der den Ländern des Südens die technischen Lösungsansätze für vom Norden produzierte Probleme zeigt (und aufzwingt). Andererseits sind diese 2 °C ein Grenzwert. Grenzwerte sind immer eine politische Festlegung. Die bei diesem Wert resultierenden Folgen werden toleriert (Anm. I). Bei 2 °C erscheint es also wahrscheinlich, dass die Folgen für die Industrieländer kontrollierbar bleiben. Es werden vermutlich keine großen ökonomischen Schäden eintreten. Das sagt nichts darüber aus, welche Folgen die 2 °C für Menschen z.B. am Südrand der Sahara, im Flachland von Bangladesh oder auf Tuvalu haben. Die menschengemachte Erderwärmung und ganz allgemein „Umweltprobleme betreffen also nicht 'die' Menschheit sondern sind ... Machtfragen. Sie entscheiden über gutes Leben heute und in Zukunft, über Gerechtigkeit innerhalb von Gesellschaften und international, zwischen den Klassen und den Geschlechtern“ (3).

Es wäre Aufgabe der Staaten als 'ideelle Gesamtkapitalisten' (4), die langfristige Tragfähigkeit des kapitalistischen Systems zu erhalten. Ihre großen Propagandatreffen, wie der G8 Gipfel in Heiligendamm oder der Klimagipfel in Kopenhagen, zeigen aber überdeutlich, dass sie den Aufgaben, die ihnen die eigenen Wissenschaftler*innen gestellt haben, nicht annähernd erreichen werden. Die Wissenschaftler*innen fordern eine Reduktion des Ausstoßes der klimaaktiven Gase in den Industriestaaten bis 2050 um 80 %. Das liegt weit jenseits aller Einsparpotentiale, solange die im Kapitalismus notwendige Wachstumslogik nicht überwunden wird.

Die Energiewende, wie sie der Kapitalismus allein realisieren kann, setzt auf technologische Lösungen und Wachstum. Dieser Prozess hat, wie Gotelind Alber klar herausstellt, die Alternativenenergie-Pionier*innen in die Erneuerbaren-Branche verwandelt. Diese ist geprägt durch hohe Wachstumsraten, einem sehr hohen Anteil von Männern in Spitzen-Management (95 %) und unter Beschäftigten (75 %), und – nicht nur im Bereich Offshore Windparks – eine Tendenz zu immer größeren Strukturen. Regionalität, Wachstumsrücknahme und Ansätze zu einem anderen Lebensstil, wie sie die Anfänge prägten, sind verschwunden (5).

Nach den im November 2011 veröffentlichten Zahlen des US-Energieministeriums wurden weltweit nie so viele Treibhausgase wie 2010 ausgestoßen, darunter erstmals mehr als 9 Mrd. Tonnen CO₂. Das keineswegs als kritisch einzustufende MIT geht davon aus, dass das pessimistischste IPCC-Szenario von 2007 heute als ein mittleres Szenario gelten muss (6).

Anm. I: Die kürzliche Debatte über die erhöhten Krebsraten bei Kleinkindern im Umkreis von AKWs zeigt das sehr deutlich. Klein-kinder gelten nicht als die Norm, an denen der Grenzwert entwickelt wurde.

- (1) Johann BERGMANN: CCS - Kohlendioxidspeicherung in Bremen? (Orig. 2009; 2011)
- (2) S. 4 in: GREENPEACE / EUTECH: Klimaschutz, Plan B – Nationales Energiekonzept bis 2020
- (3) Ullrich BRANDT: Wie 'grün' muss die Linke sein? (2007)
- (4) vergl. S. 222 in: Friedrich ENGELS: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (1880)
- (5) vergl. Gotelind ALBER: Energiewende nur mit Wachstumslogik? (2012)
- (6) Hanno BÖCK: Rekord bei Treibhausgasen (2011)

16.2 Die sogenannte 'Grüne Gentechnik' und die globale Landwirtschaft

Die noch 3,1 Mrd Kleinbäuer*innen im Trikont (*) werden überflüssig. 50 Millionen Farmer*innen und Landarbeiter*innen könnten ihre Arbeit ersetzen (1). Dazu brauchen sie schwere Landmaschinen, Treibstoffe, Monokulturen, Agrochemikalien und gentechnisch verändertes (= gv) Saatgut. Die zentralen Fragen sind: Wer profitiert davon? Welche Folgen hat das für die Menschen und die äußere Natur?

Die ökonomischen Strukturen der 'Grünen Gentechnik' wurden bereits seit den 1960ern entwickelt. „Das Scheitern der 'Grünen Revolution', wie es die UNO verkündete, gilt allerdings nur für die offiziellen Ziele. Die kapitalistischen Ziele Stärkung der Konzernmacht, Erschließung und Sicherung von Absatzmärkten sowie der Profite wurden erreicht. Diese Konzernstrukturen der 'Grünen Revolution' bilden jetzt die wirtschaftliche Basis der 'Grünen Gentechnik'“ (2).

Es verdienen nicht die Bäuer*innen. Eine US-Studie von 2010, die erste Langzeitstudie überhaupt, kommt zu dem Ergebnis, dass konventionell wirtschaftende Bäuer*innen deutlich mehr Geld verdient haben als mit gv-Saatgut arbeitende Bäuer*innen (3). Die Profiteure sind Monsanto & Co. Sie verdienen nicht nur viel Geld mit gv-Saatgut und darauf abgestimmten Pestiziden, sie bringen zunehmend auch die Bäuer*innen und Konsument*innen in völlige Abhängigkeit von ihrem gv-Saatgut.

Die Behauptung, der Welthunger könne mit Gentechnik überwunden werden ist eine glatte Lüge. Es wurde bislang keine gv-Pflanze, die auf Ertragssteigerungen hin verändert wurde, auf den Markt gebracht. Hunger ist eine Frage der Verteilung. „Die 'Grüne Gentechnik' zielt auf den Weltmarkt. Immer mehr landwirtschaftliche Flächen sind so gebunden. Sie stehen nicht mehr für die Eigenproduktion der Bäuer*innen und die Produktion für die regionalen Märkte zur Verfügung.“ (4) Von dem was in der Tabelle (5) als Nahrungsmittel ausgewiesen ist, verbleibt allerdings ein großer Teil der Produktion des Trikont nicht dort. Exporte und Landgrabbing (Anm. I) sind die wichtigsten Ursachen. In der Folge, verstärkt durch Spekulationen, steigen die Nahrungsmittelpreise (6) und damit der Welthunger. Fehlende Kennzeichnungsbestimmungen und große Agrarfabriken in Monokultur für gv-Pflanzen zum Export als Tierfutter sowie für die euphemistisch Bio-Treibstoffe genannten Agro-Diesel und -Ethanol fördern den Einsatz von gv-Pflanzen in diesem Bereich. Die zunehmende Nutzung von Pflanzen zur Energieproduktion verschärft den Verteilungsdruck. Als pseudo-umweltfreundliche erneuerbare Energien - eine neue Studie hat ergeben, dass Agro-Diesel mehr CO₂ ausstößt als Erdöl-Diesel, aus Soja z.B. 11,7 % (7) – sind Agro-Treibstoffe (*) vor allem für die Energiesicherheit bedeutsam. Sollten sie sich durchsetzen, wird der Preis der Rohprodukte für die Treibstoffherstellung eine Untergrenze für Lebensmittelpreise bilden.

Schwerste gesundheitliche Folgewirkungen durch gv-Anbau für Bäuer*innen und Anwohner*innen sind bislang in erster Linie durch die auf die gv-Pflanzen abgestimmten Pestizide von Monsanto und Bayer nachgewiesen (8). Resistenzen gegen die Pestizide, das gene-stacking, also das Kreuzen verschiedener gv-veränderter Pflanzen zu resistenten Superunkräutern, der Verlust von Vielfalt der Kulturpflanzen wie der Wildpflanzen und die extreme Verarmung der Tierwelt auf und um gv-Äcker oder die gv-Verseuchung von Gewässern sind nur einige der ökologischen Folgeprobleme.

Um den destruktiven (*) Irrweg zu erkennen braucht es keine radikale Kritik an Geld und Eigentum. Der Weltagrarbericht sucht nach einer Lösung im Rahmen der Verhältnisse, muss dabei aber die realen ökonomischen Herrschaftsverhältnisse ignorieren. Eine an den Bedürfnissen der Menschen in der Region orientierte Ökonomie braucht weder Gentechnik noch Monokulturen. Ein geringer Anteil an Energie aus organischen Reststoffen (9) könnte in manchen Regionen eventuell sinnvoll sein.

Anm. I: Landgrabbing ist 2012 zentrales Thema des jährlichen, weltweiten Via Campesina Aktionstages (10). Landgrabbing ist eine moderne Form des Kolonialismus. „Denn der Eigentümerwechsel erfolgt meist zu grotesk günstigen Konditionen – hierzu gehören niedrigste Pachtzinsen bzw. Kaufpreise genauso wie jahrzehntelange Steuernachlässe („tax holiday“),

Befreiung von Importzöllen für Baumaterialien oder geheime Vertragsabschlüsse ohne Umwelt- und Sozialverträglichkeitsprüfung. Vor allem letzteres ist krass, erfahren doch hierdurch die betroffenen Kleinbauern und -bäuerinnen oftmals erst durch die anrückenden Bulldozer davon, dass ihr Land verkauft wurde.“ (11) Staatliche Fonds z.B. aus China oder Dubai und meist Transnationale westliche Konzerne eignen sich durch Landgrabbing Jahr für Jahr Ländereien von der Größe Schwedens an. Ungefähr drei Viertel des Landgrabblings erfolgt derzeit in Afrika (12).

Der mittelständische Hamburger Edel-Kaffee-Produzent Dallmayr z.B. eignete sich 2001 auf 99 Jahre die 2500-3000 Ha große Kaweri-Farm in Kenia an. 2000 Menschen, Kleinbäuer*innen mit ihren Familien, wurden zuvor durch kenianisches Militär vom Gelände vertrieben. Dallmayr gibt sich ein soziales Image, wirbt damit zwei Dörfer mit Trinkwasser zu versorgen. Die von ihrer Lebensgrundlage, ihrem Land Vertriebenen versuchen bis heute vergeblich eine Entschädigung einzuklagen (13).

Die sozialen Folgen des Landgrabblings gehen weit über das direkt betroffene Gebiet hinaus. Die Tiefbrunnen der Kaweri-Kaffee-Farm und anderer Landgrabbing-Projekte bewirken oft erst das Versiegen umliegender Brunnen. Die Lebensgrundlage vieler Menschen wird dadurch zerstört. (Halb-)nomadischen Viehzüchter*innen werden häufig Weidegründe oder der Weg zu diesen abgeschnitten.

Gerade wo Landgrabbing zum Anbau von Futtermitteln oder AgroTreibstoffen betrieben wird, werden meist gentechnisch veränderte (gv-) Pflanzen ausgesät. Das oberflächlich abgeleitete Wasser enthält gerade dann hohe Konzentrationen von Schadstoffen aus Spritzmitteln und ist mit gv-Resten verseucht. Das Wasser verdunstet oder wird genutzt, die Giftstoffe bleiben zurück, verseuchen den Boden oder werden direkt von Mensch und Tier aufgenommen.

BayerCropScience ist der wichtigste Hersteller von gv-Saatgut in der BRD. In Kooperation mit DaimlerChrysler arbeitet BayerCropScience derzeit an Saatgut und Pflanzenschutzmitteln für Jatropha zur AgroDiesel-Produktion (14). Äthiopien, Burkina Faso und andere subhahische Regierungen werben gegen die dort Lebenden für billige Landgrabbing-Flächen für Agro-Diesel aus Jatropha in ihren Ländern. Allein Äthiopien hat „seit 2007 ... insgesamt mehr als 800 Verträge über die Verpachtung von Land geschlossen“ (15), u.a. mit der Berliner Firma Acacis AG.

(1) vergl. S. 25 in: Karl Heinz ROTH: Der Zustand der Welt – Gegenperspektiven (2005)

(2) S. 8 – 9 in: MAISKOLBEN GEN-AG: Guten Appetit – Mais, Raps & Co aus dem Genlabor (2006)

(3) vergl. Kap. 5 in: Johann BERGMANN: Gentechnik und Globale Landwirtschaft (Orig. 2007; 2011)

(4) Kap. 8 in ebenda

(5) BUNDESMINISTERIUM FÜR ENERGIE, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ: Fachagentur nachwachsende Rohstoffe (2011), WWF: Fakten zur Sojaproduktion (o.J.)

(6) <http://www.fao.org/worldfoodsituation/wfs-home/foodpricesindex/en/>

(7) vergl. Frauke LADLEIF: Neue CO2-Berechnung: Biosprit ist Gift für die Umwelt (2011)

(8) vergl. Kap. 9b in: Johann BERGMANN: Gentechnik und Globale Landwirtschaft (Orig. 2007; 2011)

(9) <http://umweltinstitut.org/agro-kraftstoffe/allgemeines/klimakiller-bioenergie-939.html>

(10) vergl. Tobias SCHWAB: Bitterer Beigeschmack (2012)

(11) http://viacampesina.org/en/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=26&Itemid=33

(12) AFRIQUE-EUROPE-INTERACT: Neokolonialen Landraub stoppen! Für Ernährungssouveränität und ein gutes Leben für alle! (2012)

(13) vergl. ebenda

(14) vergl. Susanne GURA: Jatropha, Greenwashing mit „Bio“-Treibstoff (2008)

(15) Tobias LAMBERT: Agrosprit ist nicht essbar (2010)

16.3 Atomkraft

Wie andere menschenverachtende Destruktivtechnologien (*) auch, ist Atomkraft weder jenseits von auf staatlicher Herrschaft noch jenseits von auf Kapitalakkumulation (*) basierenden Gesellschaftsordnungen möglich oder vorstellbar.

Die prinzipielle Unmöglichkeit der Trennung zwischen ziviler und militärischer Nutzung der Atomkraft, die Destruktivität der gesamten Prozesskette, die prinzipielle Unbeherrschbarkeit der Endlagerung sind offensichtlich (1).

Die Atomkatastrophe von Fukushima ist nur in den Medien weitgehend beendet. Die extrem hohen Hotspots in Tokio (2), die eigentlich zur Evakuierung zumindest von Teilen der japanischen Hauptstadt führen müssten, wurden nur kurz erwähnt. Sie sind Erkenntnis aus unabhängigen Messungen und der Staat reagiert menschenverachtend, in dem er empfiehlt, dass Kinder auf dem Schulweg die andere Straßenseite benutzen sollen (3). Die UdSSR vernichtete nach der Katastrophe von Tschernobyl Leben und Gesundheit der als Helden gefeierten Rettungskräfte und der Betreiber Tepco verhält sich, gedeckt vom Staat, genauso (4). Wie üblich bei Atomunfällen, verschweigen und dementieren Staat und Betreiber zunächst den Unfall selbst und dann dessen Ausmaß. Nach der schweren Unfall 1957 in Windscale, Großbritannien wurde die Anlage in Sellafield umbenannt, statt die Region zu evakuieren. Die Evakuierungszonen um Tschernobyl und Fukushima wurden viel zu spät und zu beschränkt eingerichtet und viel zu früh wieder aufgeweicht (5).

Der nach dem GAU von Fukushima in der BRD als Antwort auf Massenproteste vollzogene Ausstieg ist kein Ausstieg. Das Abschalten der noch laufenden Anlagen kann wieder rückgängig gemacht werden. Die Urananreicherungsanlage in Gronau ist ebensowenig von diesem Ausstieg betroffen wie die Brennelementefabrik in Lingen. Beide produzieren weiter für den globalen Markt. Ebenfalls weiter betrieben werden die Forschungsreaktoren, wobei der in Garching mit hochangereichertem, waffenfähigen Uran betrieben wird, während der in Berlin leckt. Auch nimmt die Bundesregierung keinen Abstand von der Förderung der globalen Atomindustrie mit Hermes-Krediten, wie zuletzt im September in Bezug auf das brasilianische AKW Angra III bestätigt wurde.

Die prinzipielle Unmöglichkeit der Trennung zwischen ziviler und militärischer Nutzung ist der Hintergrund der aktuellen, imperialistischen Kriegsdrohungen gegen das klerikalfaschistische Regime im Iran (6). Ahmadinejad stellt bei jeder Gelegenheit das Existenzrecht Israels in Frage und droht seit Jahren immer mal wieder Israel auszulöschen. Da einerseits Israel, GB und USA über Raketen-Sprengköpfe mit abgereichertem Uran verfügen (7), andererseits Atomanlagen Angriffsziel sein werden, würde eine langfristige und starke Verseuchung großer Regionen eine Folge dieses Krieges sein.

Die unlösbare Frage nach einem Endlager wurde mit dem sogenannten Endlagersuchgesetz wieder auf die politische Tagesordnung gesetzt. „Es geht um die gesetzliche Festschreibung einer Standortfestlegung, an deren Ende unverrückbar und unbeklagbar ein Endlager steht, und sei dies noch so riskant.“ (8) Dass es ein sicheres Endlager nicht geben kann, wird mit diesem Gesetz sogar als Möglichkeit ignoriert. Die Existenz eines Endlagers wird neue Atomanlagen legitimieren.

Das unlösbare Problem der sicheren Endlagerung stellt für jede radikale neue Gesellschaft, für den Weg zu herrschaftsfreien Umgang miteinander ein dauerhaftes Problem dar.

(1) vergl. Johann BERGMANN: Die Atomspirale (Orig. 2006; 2011)

(2) vergl. http://diepresse.com/home/panorama/welt/703473/Caesium-im-Boden_Radioaktiver-Hotspot-bei-Tokio, <http://www.asentanews.de/super-gau-fukushima-20-hotspots-alleine-in-tokio-346/> (2011),

(3)

(4) Der SPIEGEL:

(5)

(6) vergl. Shimon Perez, Video unter: http://www.focus.de/politik/ausland/details-aus-iaeo-bericht-durchgesickert-russische-experten-halfen-iran-beim-bau-der-atombombe_aid_682093.html (2011) und Nick HOPKINS: UK military steps up plans for Iran attack amid fresh nuclear fears (2011)

(7) vergl. Christian MALLAS: Uran in Waffen von EADS? (2011)

(8) Elisabeth KRÜGER, Martin NESEMANN: Finden – auf Teufel komm raus (2012)

16.4 Mobilität

Unabhängig von der Existenz von Geld und Eigentum waren die Menschen immer mobil. Ja, die Strecken, die Menschen in Kulturen von Sammler*innen und Jäger*innen zu Fuß zurücklegen, können wir uns heute kaum vorstellen. Auch Menschen vorgeschichtlicher bäuerlicher Kulturen pflegten Kontakte zu verwandten Gruppen, die teils tausende Kilometer entfernt lebten (1).

Die Mobilität zum Zwecke der Sicherung von Eigentum und Herrschaft ist für die erste

großräumige, menschengemachte Umweltzerstörung verantwortlich. Mit dem extremen Raubbau an den Wäldern Nordafrikas erst für die Karthagische, endgültig für die Römische Kriegs- und Handels-Flotte, schob sich die Sahara bis ans Mittelmeer vor.

Der Kapitalismus motorisierte die Mobilität. Die erste Phase war die Zeit der kohlegetriebenen Dampfmaschine, mit der Eisenbahn und Schiffe betrieben wurden. Die Luftverschmutzung in den industriellen Zentren und die Belastung der Arbeiter*innen in den Gruben und Dampfmaschinen waren extrem. Der Bau von Schiffen und der Bau von Eisenbahnen waren die wichtigen Wachstumsmotoren kapitalistischer Ökonomie (2). 1917 hatte das Schienennetz im Deutschen Reich sein Maximum nahezu erreicht. In 80 Jahren waren 65.000 Km Bahnlinien sowie ein dichtes Netz an Bahnhöfen und Rangierbahnhöfen entstanden. Die Transportkapazität der Bahn explodierte (3).

Ende des 19. Jahrhunderts folgten Erdöl und Elektrizität, wovon sich zunächst das Erdöl als Antrieb für Autos, Flugzeuge und Schiffe durchsetzte. Der Fordismus begann historisch mit der Auto-Serienproduktion des Ford Model T. Die Autoindustrie wurde der wichtigste Wirtschaftsfaktor des Fordismus. 1977 waren die neun größten Unternehmen der Welt in der KFZ- und Mineralölbranche tätig (4). Die Zahl der zugelassenen PKW (5), die Zahl der gefahrenen Kilometer pro PKW, die Motorgröße, der Energieverbrauch und der Schadstoffausstoß stiegen rapide, die Zahl der durchschnittlich in einem Auto mitfahrenden sank eindeutig. Es ist wesentlich der Verkehr – insbesondere der PKW- und LKW-Verkehr, der dazu beitrug, dass der Ölverbrauch sich in Westeuropa von 1949 bis 1972 verfünffachte (6). Der Verkehr trug im Jahr 2000 weltweit zu 17 %, in der BRD zu 14 % zu den Treibhausgasemissionen bei (7).

Elektro-Autos verschwanden nach ersten Versuchen bald wieder. Die Umstellung der Eisenbahn auf Diesel bzw. Strom begann in den 1930ern. Eine durchgreifende Elektrifizierung der Bahn folgte in der BRD erst in den 1970ern. Die Deutsche Bahn beteiligte sich aus diesem Grund an Bau und Betrieb des AKW Neckarwestheim (8). Der angesichts des Überschreitens von Peak-Oil (*) angestrebte Umstieg auf Elektro-Autos soll z.B. in Frankreich (9) und den USA – auch nach Fukushima – (10) durch einen Ausbau der AKW-Kapazitäten gesichert werden. Der Direktantrieb von Schiffen und U-Booten mittels Atomreaktoren hat sich nicht durchgesetzt. Die Verwendung von Agro-Treibstoffen (*), euphemistisch als Bio-Diesel und Bio-Ethanol bezeichnet, dient ebenfalls dazu, das weiter so aufrecht zu erhalten. Agro-Treibstoffe sind extrem sozial- und umweltschädlich (11).

Für jede*n Einzelne*n verschwindet der scheinbare Vorteil des PKW, Geschwindigkeit, Flexibilität und Unabhängigkeit mit der Zahl der PKW-Nutzer*innen, endet im tagtäglichen Stau. Werden die individuell zu tragenden Kosten für einen PKW einbezogen, wird dieser erstaunlich langsam. In den 1970ern wurde dies für Neuwagen berechnet. Mit einem Kleinwagen (Citroen 2CV = Ente) erreichte ein leitender Angestellter immerhin 14 km/h. Je größer der Wagen und je niedriger das Einkommen wird, desto niedriger wird die Geschwindigkeit. Der Landarbeiter im Porsche erreichte gerade mal 4 km/h. Würden die vergesellschafteten ökologischen und sozialen Folgen (CO₂, Krankheit, Tankerunfälle, Lärm, Landschaftversiegelung, Zerstörung des Spiel- und Erfahrungsraums für Kinder ...) berücksichtigt, wären selbst die schnellsten Kombinationen langsamer als zu Fuß zu gehen (12). Weit dramatischer an der Automobilität die Zerstörung der Lebendigkeit, der Bewegungs- und Begegnungsmöglichkeiten sowie der Kommunikation nicht nur in der Stadt. In den „mörderischen Wirkungen des Verkehrs ... drücken sich umfassendsten Strukturen zerstörerischer Gewaltlogik aus, die das Kapital geschaffen hat.“ (13)

Trotz der immensen sozialen und ökologischen Kosten ist die motorisierte Mobilität global gesehen ein Privileg weniger. Die Ausweitung der Mobilität per PKW, LKW und Flugzeug, wie in den letzten Jahren in China und Indien begonnen hat, stößt an die ökologischen Grenzen des Wachstums. Ohne eine radikale Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist eine Mobilität für alle undenkbar. Eine solche Mobilität, die allen substantiell gleiche (*) Zugänge ermöglicht, muss die Strukturen von Stadt und Land radikal verändern, Wege radikal verkürzen, Barrieren abschaffen, darf nicht auf den PKW als Individualverkehrsmittel setzen und muss auch die Transportwege radikal

verkürzen. Fahrräder und Human Powered Vehikles können in so einem Konzept eine bedeutende Rolle spielen. Sie können damit z.B. einen erheblichen Beitrag zur Verringerung ökologischer Belastungen, zur Gesundheitsförderung oder zur Verringerung von Entfremdung leisten.

- (1) vergl. S. 27ff in: Geoffry BIBBY: Zu Abrahams Zeiten (Orig. 1961; 1964)
- (2) vergl. S. 8 – 11 in: Johann BERGMANN: Die Verkehrsstruktur als Ausdruck der ökologischen Krise (1988)
- (3) vergl. S. 130 – 131: EISENBAHNAUSSTELLUNGS GMBH (Hrsg.): Zug der Zeit – Zeit der Züge (1985)
- (4) vergl. S. 87 in: Martin BURKHARDT: Die gesellschaftlichen Kosten des Autoverkehrs (1980)
- (5) vergl. http://www.kukuk.com/kukukinfo_aktuell/zulassung.htm
- (6) vergl. S. 34 in: Winfried WOLF: Sturzflug in die Krise (2003)
- (7) vergl. S. 14 in: GREENPEACE / EUTECH: Klimaschutz – Plan B
- (8) vergl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kernkraftwerk_Neckarwestheim
- (9) vergl. Martin TRAUTH: Autofahren mit Atomkraft - Frankreich will ... (2009)
- (10) vergl. N-TV: Obama setzt auf Atomkraft (2011)
- (11) vergl. 4. Nachwachsende Rohstoffe in: Johann BERGMANN: Gentechnik und Globale Landwirtschaft - Thesen (Orig. 2007; 2011)
- (12) vergl. S. 114 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (13) S. 70 in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage (Orig. 1981; 1989)

16.5 Ökologie als antagonistischer Widerspruch (*)

Der Gedanke, auf Staaten und globale Verträge a la Kioto vertrauen zu können ist „... gefährlich und schädlich, weil er Illusionen über den möglichen Sinn und die mögliche Wirksamkeit diplomatischer Abmachungen kapitalistischer Regierungen und Irrtümer über Wesen und Macht des Imperialismus erweckt; ... weil er die ... Einsicht in die wirklichen Zusammenhänge und Triebkräfte der Entwicklung verbaut und verwirrt...“ (1). Es ist also nicht das Ziel dieses Textes, an die Regierungen zu appellieren. Gute Lebensbedingungen für alle stehen in einem unauflösbaren Widerspruch zu Patriarchat und Kapitalismus. Kapitalismus bedeutet Zerstörung, Zerstörung durch die Ökonomie und die durch diese immer wieder heraufbeschworenen Kriege.

Ein 'grüner Kapitalismus' „enthält aber ... das Potential die anderen Krisen systemstabilisierend zu überwinden: Ein sogenannter grüner Kapitalismus, wird die Biokrise nicht lösen, denn kapitalistisches Wirtschaften kann, da es Grenzen nicht ertragen kann, auch nicht nachhaltig innerhalb sozio-ökologischer Grenzen bleiben. Ein 'grüner Kapitalismus', ... wird jedoch die Biokrise inkorporierend nutzen, um politischen Institutionen wieder Legitimität zu verschaffen und neue Wachstumssektoren zu eröffnen, sei es in erneuerbaren Energien, 'grünen Autos', oder Ähnlichem.“ (2) Die kapitalistische Notwendigkeit zu Wachstum macht den 'grünen Kapitalismus' zu einer Farce: „Alles wächst um die Wette: das Zerstörerische, das etwas weniger Zerstörerische und das vermeintlich noch weniger Zerstörerische mit aufgepfropfter Nachhaltigkeitssymbolik.“ (3) Joschka Fischer höchstpersönlich übernimmt das Green-Washing für REWE, stellt die Öko-Offensive des Konzerns mit „nachhaltig erzeugte[n] Lebensmittel[n] von Unilever, Kraft Foods, Mars und anderen Partnern“ (4) vor. Ist also „der grüne Konsum ... das Opium der derzeitigen Umweltbewegung“ (5) oder nur notwendig widersprüchlich im bestehenden Falschen? Grüner Konsum verlässt jedenfalls nie den Rahmen der kapitalistischen Ordnung.

Der antagonistische Widerspruch zwischen Ökologie und Kapitalismus liegt im Wachstumszwang. Bereits Mitte der 70er konnte eine*r mit namhaften Ökonomen nachweisen, dass Wachstum kontraproduktiv geworden ist, auch ökonomisch mehr Zerstörung anrichtet, als Vorteile entwickelt (6). Der Club of Rome prognostizierte bereits 1972 das absehbare Erreichen der absoluten Grenzen des Wachstums. Politiker*innen der Linken, wie Gregor Gysi oder Francoise Hollande ignorieren das bis heute, kritisieren nicht den Kapitalismus, sondern wollen die sozialen Folgen der Krise mit neo-keynsianischen Mitteln abfedern und dadurch mehr Wachstum erzielen (7).

Ein ökologischer Kapitalismus ist ein Widerspruch in sich. Es wird nie die Form von Umweltschutz betrieben, die ökologisch sinnvoll wäre, sondern die, aus der sich Profite erwirtschaften lassen. Umweltschutzmaßnahmen können „Profitquellen für Teilkapitale sein, ... steigern ... jedoch die

Reproduktionskosten des Gesamtkapitals, belasten die Profitspannen.“ (8) Das ist ein wichtiger Grund, der mit zur Permanenz der kapitalistischen Krise beiträgt und ihre Unfähigkeit ausreichend hohe, reale Profitraten zu erzielen fördert.



Wenn wir es nicht schaffen die kapitalistische Gesellschaft abzuschaffen, wird sie ihre eigenen Grundlagen (9) und die Basis einer herrschaftsfreien Gesellschaft zerstören. LeGuin hat das 1974 klar formuliert, indem sie die Botschafterin von Terra in ihrem utopischen Roman über das anarchistische Anarres sagen lässt: „My world, my Earth, is a ruin. A planet spoiled by the human species. ... We destroyed ourselves. But we destroyed the world first. There are no forests left on my Earth. The air is grey, the sky is grey, it is allways hot. It ... still is habitable, but not as this world. This is a living world, a harmony. Mine is a discord. ...There are nearly half a billion of us now. Once there were nine billion. ... Well, we have saved what could be saved, and made a kind of life in the ruins, on Terra, in the only way it could be done: by total centralisation. Total control over the use of every acre of land, every scrap of metal, every ounce of fuel. Total rationing, birth control, euthanasia, universal conscription into the labour force. ... We forfeited our chance for Anarres centuries ago, before it ever came into being.“ (10)

Das ist nicht Ausdruck von Resignation. Die Hoffnung auf Pfade in eine anarchistische Zukunft erfordert aber einen klaren Blick auf das Bestehende und aus ökologischer Sicht eben die Zerstörung des Bestehenden, damit das Bestehende nicht die Grundlagen einer herrschaftsfreien Gesellschaft zerstört.

THESE

Umweltprobleme sind heute Herrschaftsfragen. Die Herrschaft bewirkt, dass nicht 'die' Menschheit betroffen ist, sondern ein gutes Leben heute und solange es Kapitalismus gibt eine Frage von Klassen-, und Geschlechtszugehörigkeit und vor allem von globalen, rassistischen Ausschlüssen ist.

THESE

Die Hoffnung auf Pfade in eine anarchistische Zukunft erfordert aber einen klaren Blick auf das Bestehende. Aus ökologischer Sicht bedeutet das die Zerstörung des Bestehenden, damit das Bestehende nicht die Grundlagen einer herrschaftsfreien Gesellschaft zerstört.

- (1) S. 275 in: Karl LIEBKNECHT: Friede und Schiedsverträge (Orig. 1916; 1958)
- (2) Mona BRICKE, Tazio MÜLLER: Kurze Geschichte einer kurzen Geschichte (2011)
- (3) Niko PAECH: Rettet die Welt vor den Weltrettern (2011)
- (4) BILD: Öko-Offensive bei Supermarkt-Riese (2011)
- (5) S. 8 in: FLOH: Konsum-Kritik-Kritik-Kritik (2012)
- (6) vergl. S. 29 in: André GORZ: Ökologie und Politik (Orig. 1975; 1977)
- (7) vergl. Gregor GYSI: zur Wahl (2009), HANDELSBLATT: Hollande will Fiskalpakt nicht ratifizieren (2012)
- (8) S. 54 in: André GORZ: Ökologie und Politik (Orig. 1975; 1977)
- (9) S. 120 in: HKS 13 (Hrsg.): vorwärts bis zum nieder mit (Orig. Plakat 1978; 2002)
- (10) S. 347-49 in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003)

17 Die Reproduktionstechnologie-kritische Perspektive

Die Entstehung eugenischer Vorstellungen datiert bereits auf die Antike. In Platons Idealstaat wird die herrschende Elite durch sowohl positive wie negative Eugenik ausgelesen. Der Herrscher wählt nach Alter und Fähigkeiten die besten Männer und Frauen aus, die möglichst oft zusammenkommen sollen und untersagt die Aufzucht der Kinder von Untüchtigen (1).

Im 19. Jahrhundert kamen zwei Faktoren zusammen, die zur Eugenik führten. Herbert Spencer und andere Sozial-Darwinisten prägten die Ideologie vom 'Survival of the fittest'. Die Praxis der kapitalistischer Überausbeutung der Arbeiter*innen im 19. Jahrhundert hatte massive Folgen. Die Gesundheit der Masse der männlichen Arbeiter (Anm. I) entwickelte sich sehr negativ. Immer mehr von ihnen waren nicht für das Militär tauglich. Das gefährdete die Weltmachtstellung Großbritanniens. Es musste also etwas getan werden. Die Frage der Volksgesundheit wurde, nicht nur in Großbritannien, eine wichtige Herrschaftsfrage. „Francis Galton ... sprach sich 1883 erstmals für eine menschliche Evolution durch künstliche Zuchtauswahl aus, ... nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten kontrolliert ... [um] die angeborenen Qualitäten einer Rasse [zu] verbessern“ (2) Er nannte seine Lehre Eugenik.

Das erste Drittel des 20. Jahrhunderts war die Blütezeit der Eugenik. Viele Bundesstaaten der USA verabschiedeten Gesetze die Sterilisation und Kastration erlaubten. Mediziner*innen wendeten sie auf Menschen mit sogenannten Behinderungen, auf Alkoholiker*innen und Drogenabhängige, aber auch auf Arme, Immigrant*innen und Menschen nicht-weißer Hautfarbe an (3).

Huxley formulierte 1932 in 'Schöne neue Welt' das Horrorszenerario einer Gesellschaft, in der die Menschen eugenisch sortiert nach ihrem Verwendungszweck industriell hergestellt werden. „Wir prädestinieren und Normen auch. Wir entkorken unsere Keimlinge als vergesellschaftete Menschen, als Alphas oder Epsilons, als künftige Kanalreiniger*innen oder ... künftige Brutdirektor*innen.“ (4) und lehren sie dann in Schlaflaboren „ihre unentrinnbare soziale Bestimmung lieben zu lernen.“ (5)

Die Nazis schufen den neuen arischen Menschen im Lebensborn durch Auswahl nach äußeren Merkmalen und politischer Gesinnung, ermordeten oder sterilisierten in Heimen sogenanntes lebensunwertes Leben. Die eugenische Politik der Nazis war nicht rückschrittlich, sondern auf dem Stand der wissenschaftlichen Genetik (6). Diese wissenschaftlichen Schreibtischtäter*innen „gingen wie die allermeisten Akademiker*innen aus der Nazi-Zeit weitgehend ungeschoren hervor und wurden in altbewährter Weise Berater*innen ... der Macht.“ (7) Die Entwicklung der Humangenetik in der BRD ist nicht ohne sie denkbar. Auch in Gesetzesform, so in der eugenischen Indikation des § 218, hat die negative Eugenik Kontinuität über 1945 hinaus.

1971 wurde die erste humangenetische Beratungsstelle eröffnet. Mitte der 80er gab es bereits 41 in der BRD (8). Zwei Zitate von Humangenetikern mögen die menschenverachtende Ausrichtung der Humangenetik beleuchten: Bentley Glass, 1971: „Keine Eltern werden in Zukunft das Recht haben, die Gesellschaft mit verunstalteten oder schwachsinnigen Kindern zu belasten.“ (9) Weniger sozial-rassistisch, dafür mit kalten Kosten-Nutzen-Rechnungen, argumentieren die anderen, so G.G. Wendt aus Münster 1972: „Täglich werden im Bundesgebiet 100 Behinderte geboren. Eine Verminderung dieses Zustandes ist die Voraussetzung für die heute schon nicht mehr finanzierbare optimale Versorgung aller Behinderten unseres Landes.“ (10) Das Interesse vieler Frauen / Eltern trifft sich mit dem Auftrag der humangenetischen Beratungsstellen, „Behinderungen und Fehlbildungen“ zu verhindern. Das ist Ausdruck des herrschenden gesellschaftlichen Klimas.

Seit dem 1.3.1979 sind Mutterschaftsrichtlinien in Kraft, die 2 Ultraschalluntersuchungen als Standard bei allen Schwangeren vorgesehen, um zu prüfen ob das erwartete Kind ausreichend groß ist, richtig sitzt oder Fehlbildungen aufweist. Bei sogenannten Risikoschwangerschaften (nach Kosten Nutzen-Analyse auf ein Alter von 35 Jahren der Mutter festgelegt) und nach Verdacht kommen weiter vorgeburtliche Untersuchungen hinzu, so Fruchtwasseruntersuchungen. Diese ermöglichen das Erkennen von Trisomie 21, stellen andererseits eine Erhöhung des Risikos dar (11).

„Die Gentechnologie [soll] das Instrumentarium einbringen, das darüber hinaus korrigierende Eingriffe ins menschliche Erbgut ermöglicht. Zusätzlich wird die Verfügbarkeit über menschliche

Erbanlagen durch die Reproduktionsmedizin gesichert, die Frauen und Männer letztlich auf Ei- und Samenspender*innen reduziert.“ (12)

In den 1980ern entwickelte sich eine breite, feministische Kritik an den Gen- und Reproduktionstechnologien. Trotzdem ist heute der gesellschaftliche Druck auf Frauen, sich diesen Untersuchungen zu unterziehen enorm, wird auch kaum noch öffentlich thematisiert.

Anm. I: Gesundheitszustand und Lebenserwartung der Arbeiterinnen entwickelten sich nicht anders. In dieser konkreten Herrschaftsfrage interessierte das allerdings nicht.

- (1) vergl. S. 22 in: Lisbeth N. TRALLORI: Vom Lieben und vom Töten (1990); S. 19 in: Gena COREA: MutterMaschine (Orig. 1985; 1988)
- (2) S. 36 in: ANONYM: Genetik als soziale Waffe (1988)
- (3) vergl. S. 20 in: Gena COREA: MutterMaschine (Orig. 1985; 1988)
- (4) S. 24 in: Aldous HUXLEY: Schöne Neue Welt (Orig. 1932; 1980)
- (5) S. 26 in ebenda
- (6) vergl. S. 45 – 47 in: ANONYM: Der Griff nach der Bevölkerung: Humangenetik und ... (Orig. 1987; 1988)
- (7) S. 48 in ebenda, Zitat gegendert
- (8) vergl. S. 28 in: E-COLIBRI: Humangenetische Beratungsstellen – „Wie viel Krankheiten ... (Orig. 1987; 1988)
- (9) zitiert nach: S. 28 in ebenda
- (10) zitiert nach: S. 33 in: E-COLIBRI: Vorgeburtliche Diagnostik - „Durchsiebung aller ... (Orig. 1987; 1988)
- (11) vergl. S. 31 – 34 in ebenda
- (12) S. 28 in: E-COLIBRI: Humangenetische Beratungsstellen – „Wie viel Krankheiten ... (Orig. 1987; 1988)

17 Die (natur-)wissenschaftskritische Perspektive

Die abstrakte und funktionale Realität des Warentausches vermittelt über Geld begründet laut der marxistischen Analyse in der Antike die zweite Natur des Menschen, die entfremdet und menschengemacht ist. Sohn-Rethel vertritt die These, dass alle Begriffsbildung verstandesmäßigen Denkens und damit von Philosophie und Naturwissenschaft im besonderen ihre Wurzel in der Realabstraktion des geldvermittelten Warenaustausches hat (1). Naturwissenschaft und westliches Denken überhaupt basiert damit auf ökonomischer und patriarchaler Herrschaft und insbesondere der erst durch die Realabstraktion des geldvermittelten Warenaustausches mögliche absolute Trennung von der Handarbeit, die „diese Erkenntnistätigkeit aus ihrer nicht-empirischen Grundlage“ (2) ermöglichte.

Damit steht die Frage im Raum, in wie weit westliches Denken und die angeblich objektive (*) Naturwissenschaft ihre Entstehungsgrundlage, also ökonomische und patriarchale (3) Herrschaft reproduziert. Dies geschieht auf mehreren Ebenen.

Wissenschaft basiert auf einer weiteren Abspaltung, der Abspaltung der eigenen Subjektivität (*) der Wissenschaftler*in im Namen der Objektivität (Anm. I). Wichtig „sind die Dinge, so wie sie sind. ... Im wissenschaftlichen Diskurs des Identitätsdenkens ist kein Platz für den Konjunktiv. Wenn wir ausgeschlossen werden, dann werden auch unsere Träume und Wünsche und Ängste ausgeschlossen.“ (4) Wissenschaft zementiert so immer die destruktive (*) Realität.

Der 1906 geborene Physiker Kurt Mendelssohn bezeichnete es als den wichtigsten Glaubenssatz, dass die physikalische Welt nach einem allumfassenden, folgerichtigen Plan geschaffen ist. Das hat die Konsequenz, dass einerseits die lebendige Vielfalt extrem reduziert und andererseits die Verantwortung naturwissenschaftlich-technischen Tuns verneint wird (5). „Feministische Theoretikerinnen wie Elvira Scheich, Carolyn Merchant, u.a. weisen auf den Zusammenhang der Warentauschlogik, ihrer Verallgemeinerung im aufkommenden Kapitalismus, und der Entwicklung der naturwissenschaftlich-mathematischen Logik hin.“ (6) Dieser Aspekt drückt sich nicht zuletzt in der naturwissenschaftlichen Begrifflichkeit aus, die z.T., wie u.a. Arbeit und Leistung, direkt aus der kapitalistischen Ökonomie entlehnt ist.



Feministische Theoretikerinnen „zeigen, wie beide [Warentauschlogik und Logik] zusammen die Ausgrenzung der Frau und der Reproduktionssphäre aus dem Gesellschaftlichem – ihre Erklärung zur Natur, die Mann sich kostenlos aneignet – betreiben.“ (7) Die angebliche Geschlechtsneutralität der Wissenschaften wird als Mythos entlarvt, der der Verdrängung und Beherrschung von Frau und Natur dient (8).

Das drückt sich auch darin aus, dass die Natur- und Technikwissenschaften erheblich zur Krise der äußeren Natur, zur Zerstörung unserer Lebensgrundlagen beitragen. Denn: Naturwissenschaften behandeln einerseits Natur als angeeignete Natur, als idealisiertes, abgeschlossenes System, im Labor analytisch isoliert, nicht in ihren komplexen Bedingungsbeziehungen (9). Dieses System der Naturwissenschaft reduziert Natur allein auf die quantifizierbaren Aspekte, muss individuelle und nicht-quantifizierbare Qualitäten ignorieren (10). Naturwissenschaftler*innen betrachten andererseits „die Wechselwirkung zwischen Natur und Mensch (besser gesagt, der Gesellschaft) .. nicht systematisch.“ (11) Die Konsequenz ist dramatisch: Natur wird so reduziert und isoliert, dass sie in von außen steuerbaren Bahnen abläuft (12). Die Naturwissenschaften degenerieren, als Objektivität verklärt, dazu „die Möglichkeiten der Naturbeherrschung systematisch zu entwickeln und sie so darzustellen, dass sie für beliebige (also die herrschenden) Zwecksetzungen verfügbar gemacht werden können.“ (13) Einige Kritiker*innen gehen in ihren Schlussfolgerungen noch weiter. Otto Ullrich schreibt: „Die Logik des Kapitals und die Logik der naturwissenschaftlichen Technologie sind 'strukturell affin': sie sind ähnlich, setzen sich zur vollen ... Entfaltung gegenseitig voraus.“ (14) Brigitte Scherer und Angela Timm kommen zu dem Schluss, dass Naturwissenschaft „bereits in Methode und Forschungsblick tendentiell lebenszerstörend“ (15) ist.

Wir können heute beobachten, wie sich die Naturwissenschaften gerade an den Reformuniversitäten Bremen und Oldenburg mit der Notwendigkeit der Drittmittelorientierung, mit dem Zwang zur Patentierung von Wissen, mit Bolognaprozess und Exzellenzförderung hin zu verschärfter Anpassung an Verwertungszwänge rasant zu immer stärkerer Herrschaftsförmigkeit wandeln, nur mehr formal-objektive Inhalte lehren, philosophisch-gesellschaftliche Fragen als irrelevant ignorieren. Eine nicht auf Eigentum und Geld basierende Gesellschaft wird auch die Naturwissenschaften revolutionieren.

THESE

**Herrschende Wissenschaft ist Wissenschaft der Herrschenden
– Das hohe gesellschaftliche Ansehen gerade der Naturwissen-
schaftler*innen ermöglicht die breite Akzeptanz des 'objektiv
Notwendigen'**

THESE

Anm. I: Engels Verständnis von der Dialektik (*) als starrem Naturgesetz führte dazu, dass der wissenschaftliche, orthodoxen Marxismus diese bürgerliche Vorstellung teilt (16).

(1) S. 61 in: Alfred Sohn-Rethel: Das Geld, die bare Münze des Apriori (1976)

(2) S. 69 ebenda

(3) Motiv einer vom AK ANNA herausgegebenen Postkarte

(4) S. 78 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

(5) vergl. S. 45 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)

(6) S. 1 in: Jörg DJUREN: Naturwissenschaft als revolutionäre Praxis (2002)

(7) S. 1 in ebenda

(8) S. 128 - 129 in: Brigitte SCHERER, Angela TIMM: Feministische Wissenschaft(skritik) zwischen Mythos und Aufklärung (1989)

(9) vergl. S.25 – 26 in: Gernot BÖHME, Joachim GREBE: Soziale Naturwissenschaft (Orig. 1980; 1985)

(10) vergl. S. 178 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)

(11) S. 25 in: Gernot BÖHME, Joachim GREBE: Soziale Naturwissenschaft (Orig. 1980; 1985)

(12) vergl. S. 46 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)

(13) S. 28 in: Gernot BÖHME, Joachim GREBE: Soziale Naturwissenschaft (Orig. 1980; 1985)

(14) S. 46 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)

- (15) S. 126 in: Brigitte SCHERER, Angela TIMM: Feministische Wissenschaft(skritik) zwischen Mythos ... (1989)
(16) vergl. S. 139 – 143 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

IV Die Perspektive auf Utopien und Versuche der Befreiung von Geld und Eigentum

Sowohl die literarischen Utopien als auch die praktischen Versuche zur Befreiung von Geld und Eigentum zeigen deutlich, dass mit Geld und Eigentum keineswegs Patriarchat, Rassismus oder andere Formen von Hierarchie und Herrschaft verschwinden müssen. So negieren gerade die herrschaftsförmigen Utopien und Versuche eindrucksvoll die These vom ökonomischen Hauptwiderspruch, mit dessen Überwindung sich auch die anderen Widersprüche auflösen.

Vielfach wird in den Utopien „der schlechten Wirklichkeit unvermittelt ein.. Ideal- oder Wunschzustand gegenübergestellt, dem diese dann 'angepasst' werden soll.“ (1) Trenkle kritisiert das zu Recht und fordert von einer dezidierten, präzisen Kritik des warenförmigen Fetischismus auszugehen. Diese radikale Kritik des bestehenden fehlt leider häufig.

Selbstkritisch ist gerade zu diesem Kapitel anzumerken, dass Ansätze aus den Metropolen weit einfacher zugänglich sind. Die Ansätze aus dem Trikont (*) kommen deshalb eindeutig zu kurz.

- (1) Kap. 1 in: Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld (1996)

1 Frühe literarische Utopien

Die folgenden Utopien entspringen den Vorstellungen der einzelnen Autor*innen. Sie waren nicht Teil von sozialen Bewegungen, die diese Utopien auch Praxis werden lassen wollten. Trotzdem fällt auf, dass diese historisch genau in Phasen wichtiger Umbrüche entstanden, in denen die Bedeutung von Geld und Eigentum sich qualitativ änderte, in denen die Menschen verstärkt durch diese gesellschaftlichen Verhältnisse unterdrückt wurden.

Das Christentum verlegte die Utopie ins Jenseits, in die Zeit nach Apokalypse und Jüngstem Gericht. „Die Einbettung von Utopie in übersinnliche Heilsgeschichte hinderte sie nachhaltig daran, eine gesellschaftspolitische (Anm. I) Opposition zu entwickeln.“ (1)

Anm. I: Passender wäre von gesellschaftlicher Opposition zu sprechen. Die Trennung der gesellschaftlichen Bereiche in politisch, ökonomisch, privat etc reproduziert patriarchale Herrschaft.

- (1) S. 6 in: Heide GÖTTNER-ABENDROTH: Der unversöhnliche Traum (1979)

1.1 Utopien der Antike

Es ist bemerkenswert, dass die ersten überlieferten Utopien, die Geld und Eigentum abschaffen wollen, bereits in der griechischen Antike und im Alten Testament formuliert wurden. Es ist dies der Zeitpunkt als Geld und Eigentum im östlichen Mittelmeerraum erstmals eine zentrale Bedeutung erhalten hatten. In der Mythologie hatte sich noch Erinnerung an vergangene, herrschaftsfreie Gesellschaften erhalten.

Bewusst habe ich Platons Staats-Utopie, seinen reaktionären „kommunistischen Ständestaat“ (1) herausgelassen, denn seine Abschaffung von Geld und Eigentum ist ausdrücklich zur Herrschaftssicherung durch Interessenvereinheitlichung innerhalb der herrschenden Klasse ausgerichtet. Geld und Eigentum wird gemeinsamer Reichtum der herrschenden Klasse, basierend auf der Ausbeutung der Sklav*innen, der Heloten (leibeigene Bauern) und ihrer Frauen sowie der Handwerker*innen (2). Platons Staats-Utopie verdeutlicht allerdings die Existenz historischer Situationen, in der die Ungleichverteilung von Geld und Eigentum innerhalb der herrschenden Klasse die Stabilität von Herrschaft untergräbt.

- (1) S. 163 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(2) vergl. S. 40ff in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982); vergl. S. 163 / 164 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)

1.1.1 Der Mythos vom Goldenen Zeitalter

Der antike griechische Mythos vom Goldenen Zeitalter ist eine rückwärtsgewandte Utopie, die Legende vom verlorenen Paradies. „Im Goldenen Zeitalter stammten die Menschen von einer Göttin ab, sie lebten ohne Gesetz und Rechtssprechung in Frieden und Zärtlichkeit, sie kannten weder Waffen noch Geld, hatten keine Sorgen und keine Arbeit.“ (1) Dieses goldene Zeitalter kann als eine Idealisierung der Zeit der Jäger*innen und Sammler*innen wahrgenommen werden, folgen diesem doch im Mythos das Silberne Zeitalter, in dem zwar schwere Arbeit in der Landwirtschaft nötig, die meisten anderen Aspekte des goldenen Zeitalters aber noch lebendig waren, das heroisch-kämpferische Bronzezeitalter und das zunehmend rücksichtslose, in der griechischen Antike noch andauernde Eisene Zeitalter (2).

Mit der Vertreibung aus dem Paradies enthält die Bibel eine patriarchal gewendete Version dieses griechischen Mythos.

(1) S. 5 in: Heide GÖTTNER-ABENDROTH: Der unversöhnliche Traum (1979)

(2) vergl. S. 5 in ebenda

1.1.2 Aristophanes – Die Weibervolksversammlung

Aristophanes verfasste die Weibervolksversammlung -392 (*). Das Werk ist eines von seinen 40, oft satirischen Theaterstücken (1). Diese Utopie hat einen z.T. rückwärtsgewandten Charakter, da er sich viel an den Vorstellungen alter matriarchaler (*) Kulturen orientiert. Für Marxist*innen, die in der Griechischen Antike den Fortschritt sehen, ist Aristophanes deshalb „erzreaktionär und sehr an den Brauch gebunden“ (2). Marie Louise Berneri ist aber eher geneigt, davon auszugehen, „dass Aristophanes die alten Institutionen nur verteidigte, weil er befürchtete, dass die neuen, von autoritären Philosophen aufgestellten, noch schlimmer wären, als die alten.“ (3)

Die Protagonisten Praxagora erläutert ihrem Mann ihr revolutionären Pläne: „Alles wird künftig Gemeingut werden, und alles wird allen gehören [auf das es] nicht Reiche mehr gibt ... noch Arme.“ (4) Keiner wird Geld haben, dass er anderen verleihen kann (5). In ihrer Utopie soll Polyamory gelebt werden (6) und sie sagt: „Die Stadt hier verwandl' ich in eine Behausung. Stürz und zertrümmere die scheidenden Wände, so besucht dann jede*r *die andere*n bequem“ (7). „Als Väter betrachten die Kinder jedweden, der ... ein paar Jahrzehnte voraus hat“ (8). Als einzige Form der Strafe schlägt sie Kürzungen der Essensrationen vor (9).

(1) vergl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Aristophanes>, http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Weibervolksversammlung,

(2) S. 116 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(3) S. 54 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(4) ARISTOPHANES: Die Weibervolksversammlung, zitiert nach: S. 50 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(5) vergl. zitiert auf S.52 ebenda

(6) vergl. zitiert auf S.52 ebenda

(7) zitiert nach S.53 ebenda, Zitat gegendert (*)

(8) zitiert nach S.53 ebenda

(9) vergl. zitiert auf S.53 ebenda

1.1.3 Zenon – Die Sozialutopie des Begründers der Stoa

Zenon (auch Zeno), der Begründer der philosophischen Schule der Stoiker lebte von ca. -340 (*) bis -265 (1). Seine Sozialutopie ist nicht erhalten, kann nur aus Berichten und Zitatfragmenten rekonstruiert werden (2).

„In Zeno[n]s idealen Gemeinwesen sollte es keine Staaten und politischen Institutionen geben, sondern vollkommene Freiheit und Gleichheit für alle Menschen, während Ehe, Tempel,

Gerichtshöfe, Schulen und Geld abgeschafft werden sollten.“ (3) Der jeglichen Nationalismus und Rassismus zurückweisende Gedanke der Brüderlichkeit stammt aus der stoischen Sozialutopie. Diese Brüderlichkeit schloss auch Sklav*innen als Menschen mit ein, drängte stellenweise sogar auf die Abschaffung der Sklaverei (4).

Grundlage der stoischen Philosophie ist die These, dass es für alle Menschen, unabhängig von Lebensort und sozialer Stellung, Dinge gibt, über die keine verschiedene Meinung bestehen kann. Es ist die Idee von kollektiven Vor-Urteilen im Sinne eines guten, nicht eines 'gesunden' - also z.B. oft rassistisch gewendeten – Menschenverstandes. Diese Vor-Urteile sind zu beweisen (5). Zu dem guten Menschenverstand kommen die Menschen, wenn sie ohne fremde, insbesondere tyrannische Einflüsse denken, dann sind z.B. alle Menschen gleich und frei geboren, unabhängig von ihrer Herkunft und Hautfarbe, oder Frieden ist besser als Krieg. Diese gute Menschenverstand aus Einsicht hat aber auch etwas konservatives, wehrt sich gegen Veränderung (6), wendet sich bei den Vorstellungen von der Naturgesetzlichkeit zu einem stoischen Determinismus, „dass alles ... gleich ist und gleich bleibt.“ (7)

Die Stoa geht davon aus, dass Veränderung allein durch Belehrung, den Apell an die Einsicht, geschieht (8). Deshalb folgt aus der stoischen Sozialutopie, trotz ihrer Radikalität, dass sie „das Bestehende ... nie sprengte, sondern immer [zu] Reformen anriet, im ganzen reformistisch war.“ (9)

(1) vergl. S. 386 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(2) vergl. S. 437 in ebenda

(3) S. 21 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(4) vergl. S. 438 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(5) vergl. S. 399 / 400 in ebenda

(6) vergl. S. 402 / 403 in ebenda

(7) S. 412 in ebenda

(8) vergl. S. 440 in ebenda

(9) S. 438 in ebenda

1.1.4 Deuterjesaias – Sozialutopie im Alten Testament

Im Alten Testament gibt es neben den dominanten, herrschaftsförmigen Traditionen, die sozial-utopischen Propheten. Deuterjesaias, über den nichts genaues bekannt ist, wird in der Bibel mit dem deutlich älteren Jesajas gleichgesetzt (1). Zur Zeit des Jesaias, gegen -650 (*) gab es noch kein Geld.

Deuterjesaias verheißt eine glückliche Zeit mit Reichtum für Alle: „Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser! Und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kommet her kauft und esst; kommt her und kauft ohne Geld und umsonst beides, Wein und Milch! (Jes. 55.1)“ (2)

(1) vergl. S. 460 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(2) DEUTEROJESAIAS, zitiert nach S. 460 in ebenda

1.2 Utopien der Renaissance

Die frühneuzeitliche Renaissance bringt mit Humanismus und Reformation nicht nur neue Ideen hervor, sondern bedeutet für die einfachen Menschen eine extreme Verschlechterung ihrer Lebenssituation. Das galt sowohl für die Menschen auf dem Land, als auch in den Städten. Diese Verschlechterung hängt nicht zuletzt mit der Monetarisierung der Steuern und damit des Lebens der Menschen und der privaten Aneignung u.a. der Commons / Allmenden zusammen.

„Die Utopien der Renaissance stellen eine Reaktion auf den extremen Individualismus dar. ... Die[se] Entwicklung ... hatte bei einer Minderheit auf Kosten der Mehrheit stattgefunden“ (1). Die Utopien setzten dagegen eine Gleichheit in Gleichförmigkeit. Sie siedelten die Utopie auf glücklichen Inseln oder in fiktiven Welten an. „Die Utopie wurde damit ... zur abstrakten Utopie, die, als Spekulation von Philosophen abgetan, keinen politischen (Anm. I) Einfluss gewinnen konnte.“ (2)

Anm. I: Von unserem anti-politischen Ansatz her, wäre es passender von gesellschaftlichem Einfluss zu sprechen.

(1) S. 58 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(2) S. 6 in: Heide GÖTTNER-ABENDROTH: Der unversöhnliche Traum (1979)

1.2.1 Thomas Morus – Utopia

Morus Utopia erschien erstmals Ende 1516 (1).

Der Reisende Hythlodaye erläutert seine Philosophie, die er bei seinem Besuch auf Utopia entwickelt hat: „Indessen, mein lieber Morus, erscheint es mir ... in der Tat so, dass überall da, wo es noch Privateigentum gibt, wo alle alles nach dem Wert des Geldes messen, kaum jemals möglich sein wird, gerechte oder erfolgreiche Politik zu treiben.“ (2) Denn, so erläutert er weiter, extreme Armut für den weitaus größten Teil der Menschen und kriegerische Streitigkeiten sind die Konsequenz. Dieses Problem durch Gesetze bei Beibehaltung von Eigentum grundsätzlich zu ändern, so Hythlodaye, „darauf besteht keinerlei Aussicht“ (3).

Das Leben in dieser Gesellschaft der Gleichen ist aber nicht wirklich attraktiv. Sowohl die Menschen, als auch die Städte Utopias sind uniform: „Die Insel hat 54 Städte, alle weiträumig und prächtig, in Sprache, Sitte, Einrichtungen und Gesetzen vollständig übereinstimmend. Alle haben dieselbe Anlage und, soweit es die geografische Lage gestattet, dasselbe Aussehen.“ (4)

Die Arbeit wird gleichmäßig von Männern und Frauen geleistet. Eine sechsstündige „Arbeitszeit genügt ... zur Erzeugung aller Dinge, die lebensnotwendig sind oder zur Bequemlichkeit dienen“ (5). Die Gleichheit hat allerdings ihre patriarchalen Grenzen, denn die Frauen haben ihren Männern zu gehorchen (6). Morus weist ausdrücklich darauf hin, dass es keine große Gruppe nicht-arbeitender (Adel, Priesterschaft) gibt, aber es gibt einige Privilegierte Entscheidungsträger und in jeder Stadt von diesen gewählten Volksvertretern im allgemeinen einen auf Lebenszeit gewählten Fürsten.

„Übrigens kennt bei ihnen jede*r einzeln die Gesetze, denn es gibt, wie gesagt, nur sehr wenige“ (7). Sklaverei und Todesstrafe aber existieren als Form der Bestrafung, z.B. bei Ehebruch (8). Sklaverei droht auch allen, die ohne Erlaubnis zweimal ihre Stadt verlassen (9). Wächst die Bevölkerung zu stark, wird Krieg geführt um Kolonien zu gründen (10).

(1) S. 62 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(2) Thomas Morus: Utopia, zitiert nach S. 66/67 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (1948 > 1982)

(3) ebenda S. 67

(4) ebenda S. 69

(5) ebenda S. 75

(6) vergl. ebenda S. 80

(7) ebenda S. 79

(8) vergl. ebenda S. 79

(9) vergl. ebenda S. 83

(10) vergl. ebenda S. 83 / 84

1.2.2 Tommaso Campanella – Der Sonnenstaat

Campanella wurde wegen seiner Idee und seinem Versuch einer katholischen Reform als Ketzer verfolgt, gefoltert und 1601 zu lebenslänglich verurteilt. 1602 schrieb er im Gefängnis den Sonnenstaat. (1) In einem Dialog berichtet ein reisender Genuese einem Großmeister des Ordens der Hospitaliter vom Sonnenstaat.

„Sie behaupten, dass der Eigentumsbegriff daher komme, dass wir unsere eigenen Wohnungen und eigene Kinder und Frauen haben. Daraus entsteht die Selbstsucht. Denn um den Sohn zu Reichtum und Würden zu bringen und als Erben eines großen Vermögens zu hinterlassen, werden wir alle zu Räubern an dem Gemeinwesen.“ (2)

Wissenschaft und Handwerk werden im Sonnenstaat hoch geachtet. „Deshalb verlachen sie uns auch, weil wir die Handwerker für niedrig erachten und diejenigen edel nennen, die kein Handwerk erlernen, untätig daherleben und eine Menge Sklaven zu ihrer Muße und zu ihrem Vergnügen

halten.“ (3) In allen Aufgabenbereichen, einschließlich der kriegerischen, arbeiten im Sonnenstaat sowohl Männer als auch Frauen (4).

Allen Kindern kommt eine umfassende Bildung zu (5). Sie schicken Reisende aus, die Welt zu erkunden.

Überraschenderweise weicht der Katholik Campanella weit von der orthodoxen christlichen Moral ab, nach der allein Fortpflanzung sexuelle Kontakte legitimiert (6).

Campanella sieht die Welt als schlecht, nicht funktionierend an, „weil nichts an seinem Platz, nichts im Lot ist, weil zu viel individuelle Freiheit, Zufall, Einzelfall, zu wenig Ordnung da ist.“ (7) Campanellas Sonnenstaat ist eine Utopie der strikten Ordnung nach dem Stand von Sonne und Gestirnen, die „eigens Beamte hat, die nach dem Stand der Gestirne jeweils die Stunde, ... den Ort des Beischlafs bestimmen“ (8). Individuelle Freiheit stört diese Ordnung. „Frauen können zum Tode verurteilt werden, wenn sie sich schminken, oder hohe Absätze tragen, und Vergehen gegen die Freiheit der Republik, Gott oder den obersten Beamten werden mit dem Tode bestraft. Doch nicht zufällig verbannt Campanella aus seiner Idealstadt Gefängnis und Folter.“ (9). Die Gesellschaftsordnung ist strikt hierarchisch, „eine Utopie der Ordnung, beinahe eine Utopie des Polizeistaats“ (10), mit einem Priester als Statthalter der Sonne an der Spitze (11).

Kriege führen sie nur als Antwort auf kriegerische Akte gegen den Sonnenstaat oder wenn sie von anderen in solchen Situationen um Hilfe gebeten werden (12).

(1) vergl. S. 89 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(2) Tommaso Campanella: Der Sonnenstaat, zitiert nach S. 96 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(3) zitiert nach S. 97 ebenda

(4) vergl. S. 100 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(5) vergl. Tommaso Campanella: Der Sonnenstaat, zitiert auf S. 97 / 98 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(6) vergl. zitiert auf S. 99 / 100 ebenda

(7) S. 163 in: Ernst BLOCH: Christliche Philosophie des Mittelalters, Philosophie ... (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(8) S. 164 in ebenda

(9) S. 101 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(10) S. 165 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(11) vergl. Tommaso Campanella: Der Sonnenstaat, zitiert auf S. 93 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982); S. 165 in: Ernst BLOCH: Christliche Philosophie des Mittelalters, Philosophie ... (Orig. 1950 – 1956; 1985)

(12) S. 100 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

1.2.3 Johann Valentin Andreae – Christianopolis

Andreae versuchte in Calw an der Nagold Teile seiner christlich-technischen Sozialutopie umzusetzen, die er 1619 veröffentlichte (1).

Für den Außenhandel hat Christianopolis eine Schatzkammer, in der christlichen Republik aber gibt es weder Geld noch Eigentum (2).

Andreae erkennt, dass wir „mit anhaltender Arbeit unsere Kräfte zermalmen“ (3). Ja, er formuliert sogar eine Kritik am Arbeitsbegriff und sagt, dass sie in Christianopolis lieber von Handübungen sprechen (4). In Christianopolis gilt deshalb: „Sie arbeiten gar wenig Stunden, in welchen dennoch viel verrichtet wird“ (5). Erreicht wird das durch eine weitgehende Industrialisierung der Produktion (6).

Andreae nutzte einen großen Teil seines Lebens eine neue Erziehungsmethode zu entwickeln und setzte dies auch in Teilen um. In Christianopolis kommt diese allen, Mädchen und Jungen zugute (7). Die Schulen sind „geräumig, hell und lustig“ (8).

Christianopolis ist eine seltsame Mischung aus einerseits Freiheiten, persönlicher Verantwortung, ja sogar Spaß und andererseits extremer Sittenstrenge und strikt hierarchischer Ordnung. „Christianopolis wäre verlockender, wenn Andreaes religiöse Prinzipien mehr Verständnis für menschliche Gefühle zugelassen hätten und wenn die menschliche Natur sich hätte ausdrücken dürfen, ohne jeden

Augenblick verdächtigt zu werden, sie könne in die Fallstricke des Satans geraten.“ (9)

(1) vergl. S. 101 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(2) vergl. S. 108 in ebenda

(3) Johann Valentin ANDREAE: Christianopolis, zitiert nach S. 109 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(4) vergl. zitiert auf S. 110 ebenda

(5) zitiert nach S. 108 ebenda

(6) vergl. S. 107 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(7) vergl. S. 101, 113ff in ebenda

(8) Johann Valentin ANDREAE: Christianopolis, zitiert nach S. 114 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(9) S. 103 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

1.3 Utopien der Aufklärung

Die meisten Utopien der Aufklärung, entstanden im repressiven Klima absolutistischer Herrschaft, befassen sich nur mit individueller Befreiung, beachten gesellschaftliche Gleichheit nicht. Diderot und Foigny stehen für Utopien, die Gleichheit und Freiheit miteinander zu verbinden trachten. Sie lassen sich somit als Vorläufer eines Anarchismus lesen.

1.3.1 Gabriel de Foigny – Eine neue Entdeckung der Terra Incognita Australis

Das Buch erschien 1676 in Genf. Es wurde als gefährlich, schändlich und blasphemisch kritisiert und brachte ihm und dem Drucker eine dreimonatige Untersuchung und Gefängnis ein (1).

Beneri fasst die Thesen seiner Utopie zusammen: „Da die Australier*innen gut und frei geboren sind, brauchen sie ebensowenig eine Regierung wie eine Religion. Sie versammeln sich, um die Angelegenheiten der Gemeinschaft zu besprechen, doch sie haben keine geschriebenen Gesetze und keine Herrscher*innen. Selbstverständlich haben sie kein Privateigentum und kennen noch nicht einmal den Unterschied zwischen mein und dein. Die Familie kann die Einheit der Gemeinschaft nicht bedrohen, denn sie existiert nicht.“ (2)

Bemerkenswert ist das sowohl d*ie Besucher*in als auch alle Einwohner*innen Hermaphro-diten sind. In dieser Frage herrscht eine rücksichtslose Normierung: „Wenn es vorkommt, dass ein Kind mit nur einem Geschlecht geboren wird, erwürgen sie es als ein Ungeheuer.“ (3)

Die Häuser sind aus bemerkenswerten Materialien „und von solcher Lebendigkeit .., dass eine*r sie nicht genug bewundern kann.“ (4) Da sie Luxus verachten, sich ausschließlich von ungekochten Früchten ernähren, keine Kleider tragen und nur wenig Möbel haben müssen sie nur wenig arbeiten (5).

Ein*e alte*r Weise*r erläutert de*r Besucher*in die herrschaftsfreie Gesellschaftsstruktur: „*Sie sagte, dass es in der Natur des Menschen läge frei geboren zu werden und zu leben ..., dass die Unterwerfung eines Menschen unter einen anderen eine Unterwerfung der menschlichen Natur bedeutete und den Menschen zu einer Art Sklav*in seiner selbst machte, und diese Sklaverei hätte so viele Widersprüche und Gewalt zur Folge, dass es unfassbar wäre“ (6).

Die Australier*innen sind friedlich. Sie kämpfen niemals untereinander und ansonsten, ohne Befehlshaber*in, nur wenn sie angegriffen werden (7). Bei Vergehen gegen ihre Gebräuche kann die Versammlung die Todesstrafe aussprechen. „Die Todesstrafe besteht darin, dass d*ie Verurteilte aufgefordert wird, eine bestimmte Frucht zu essen, die *ihrem Leben auf einen Schlag und auf angenehme Weise ein Ende macht, und sie lassen *sie den Augenblick *ihrer Hinrichtung selbst wählen!“ (8)

(1) vergl. S. 173 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(2) S. 174 in ebenda, Zitat gegendert (*)

(3) Gabriel DE FOIGNY: Eine neue Entdeckung der Terra Incognita Australis, zitiert nach S. 178 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(4) zitiert nach ebenda S. 177

- (5) vergl. S. 180 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (6) Gabriel DE FOIGNY: Eine neue Entdeckung der Terra Incognita Australis, zitiert nach S. 183 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982), Zitat gegendert (*)
- (7) vergl. S. 184 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982), Gabriel DE FOIGNY: Eine neue Entdeckung der Terra Incognita Australis, zitiert auf S. 183 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (8) S. 185 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982), Zitat gegendert (*)

1.3.2 Diderot – Nachtrag zu Bougainvilles Reise

1771 hatte Louis Antoine Bougainville einen vielgelesenen Bericht seiner Reisen, die ihn u.a. nach Tahiti geführt hatten, veröffentlicht. Im Folgejahr ergänzte Diderot dieses Buch mit einem erfundenen Bericht über Bougainvilles Aufenthalt auf Tahiti, eine heftige Anklage gegen die Zivilisation. Das Buch zirkulierte vor der Französischen Revolution nur als Manuskript, da es nicht gedruckt werden durfte (1).

Er lässt einen alten Greis die künftige Versklavung der Tahitianer*innen und die Absurdität der kolonialen Landnahme ebenso erkennen, wie die Folgen der Unterscheidung von mein und dein, die Bougainville und die Folgen der Religion, die der Priester auf die Insel brachte (2). Auch der Arbeitsethos wird von dem Greis klar zurückgewiesen: „Wenn du uns überredest die enge Grenze des Bedürfnisses zu überschreiten, wann werden wir dann aufhören zu arbeiten? Wann werden wir genießen? Wir haben die Summe unserer jährlichen und täglichen Mühen möglichst klein gehalten, weil unserer Meinung nach nichts der Ruhe vorzuziehen ist. Kehre in dein Land zurück, rege und plage dich dort, soviel du willst; aber lass uns in Ruhe.“ (3)

(1) vergl. S. 186 / 187 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(2) vergl. DIDEROT – Nachtrag zu Bougainvilles Reise, zitiert auf S. 187 - 189 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(3) zitiert nach S. 188 in ebenda

2 Utopien im Kontext sozialer Kämpfe

Anders als die früheren Utopien von einer Gesellschaft ohne Geld und Eigentum, entstanden die folgenden Utopien im Kontext sozialer Bewegungen und sozialer Kämpfe. Manche der folgenden Utopien waren begleitet, von Versuchen, diese umzusetzen, andere sind nicht als Utopien geschrieben, sondern Versuche die Utopien praktisch zu leben.

Auch viele dieser Utopien und der Versuche zeigen deutlich, dass die Abschaffung von Geld und Eigentum allein Herrschaft nicht überwindet.

2.1 Die Digger und die englische Revolution

In der englischen Revolution radikalisierten sich Teile der Gesellschaft immer mehr. Der Bürgerkrieg hatte dazu geführt, dass viele verarmten. Die Leveller (Gleichmacher*innen) stellen „den ersten Versuch dar, ... die Interessen der arbeitenden Klassen zu formulieren und energisch zu vertreten.“ (1) Sie forderten u.a. die Aufhebung aller Schuldgesetze, die Abschaffung aller indirekten Steuern, staatliche Bildung und ein allgemeines Wahlrecht (2). Der linke Flügel der Leveller begann „die Rückgabe des Gemeindelandes an die besitzlosen Landarbeiter*innen“ (3) zu fordern. 1648 entwickelte sich aus diesem radikalen Flügel der Leveller die Bewegung der Digger, manchmal auch die wahren Leveller genannt (4). Cromwell zog mit seiner Armee gegen Ende des Jahres in London ein, ließ die konservativen Parlamentsabgeordneten verhaften und veranlasste mit der so entstandenen neuen bürgerlichen Mehrheit, dem König den Prozess zu machen. König Karl wurde hingerichtet, England wurde Republik (5).

John Lilburne, Kopf der Leveller, veröffentlichte eine Reihe von Pamphleten, in denen er die Bereicherung und Korruption von Cromwell, Ireton und Fairfax anprangerte. Der bürgerliche Staat reagierte mit Verhaftung Lilburnes. Mehrere Petitionen mit bis zu 80.000 Unterschriften brachten ihn nicht frei, sondern in die Verbannung (6).

„Doch die Digger übernahmen es [ganz praktisch], die alten Gesetze abzuschaffen. Am 16. April 1649 wurde dem Staatsrat mitgeteilt, dass ein aufsässiger und lärmender Menschenhaufen, angeführt von einem gewissen Everard, ehemals in der Armee, doch dann entlassen, damit begonnen hatte, auf dem St. George's Hill in Surrey umzugraben und säten auf dem Boden Pastinaken, Karotten und Bohnen.“ (7) Der Staatsrat war entsetzt, sandte nach Lord Fairfax, dem Oberbefehlshaber der Truppen des Commonwealth, dieses zu unterbinden, „denn [so zitiert Berneri den Staatsrat] jener Zusammenstrom von Menschen [ist] dennoch ein Anfang, aus dem Angelegenheiten mit größeren und gefährlicheren Folgen erwachsen könnten, die Ruhe und Frieden des Commonwealth stören.“ Berittene Truppen führten die Vertreibung aus. Die Digger lehnten Eigentum ab und teilten Nahrung und Eigentum untereinander und mit noch Ärmeren. Die englische wikipedia-Seite dokumentiert fünf Siedlungen der Digger (9) „In den folgenden zwei Jahren wurden die Digger ... von Lehnsherren, Militär und Grundeigentümern (Anm. I) verfolgt. Sie wurden verprügelt, man nahm ihnen ihre Spaten, riss ihre Häuser nieder, vernichtete ihr Korn und zertrümmerte ihre Karren. Einige ... wurden verhaftet und verfolgt.“ (10) Ihr strikt gewaltfreier Widerstand wurde durch die permanente militärische und rechtsstaatliche Repression schließlich gebrochen.

Gerrard Winstanley, ein in der Revolution verarmter Händler und Freier Mann in London, kam wohl Ende 1648 mit William Everard und den Digger in Kontakt. Er wurde zum Theoretiker der Digger-Bewegung, veröffentlichte u.a. im Januar 1649 „Das neue Gesetz der Gerechtigkeit“, ein frühes kommunistisches Manifest und 1652 „Das Gesetz der Freiheit“ (11, 12).

Im Januar 1649 hatte er u.a. geschrieben „solange es solche Herrscher gibt, die das Land ihr Eigentum nennen .. werden die gemeinen Leute niemals ihre Freiheit haben, noch wird das Land von Unruhen, Unterdrückung und Klagen befreit sein. ... Niemand soll mehr Land besitzen als er selbst oder in Liebe gemeinsam mit anderen bearbeiten kann; und sie sollen gemeinsam ihr Brot essen ... und weder Zins bezahlen noch nehmen.“ (13) Und er hatte die Leute aufgefordert St. George's Hill umzugraben und dort Korn zu säen (14).

In das „Das Gesetz der Freiheit“ legte er nach dem Scheitern der Digger-Bewegung seine Vorstellungen von einem idealen Gemeinwesen dar. Winstanley nutzt zahlreiche biblische Zitate, lehnte aber 1652 alle Grundlagen orthodoxer Religion ab und setzte Gott mit Vernunft gleich. Er schafft das Eigentum ab, da es ohne dies keine wirkliche Freiheit geben kann (15).

Winstanley bleibt in der Vorstellung von Regierung befangen, schreibt, „der große Gesetzgeber in der Regierung ist der Geist allumfassender Gerechtigkeit“ (16). Es gilt „die Staatsbeamten jedes Jahr zu wählen, ... denn zuerst, wenn sie auf die Regierungsposten gelangen, sind sie ... auf das allgemeine Wohl bedacht und streben nach der Freiheit der anderen wie nach ihrer eigenen.“ (17) Ohne die jährliche Wahl, so Winstanley, vergessen sie, dass sie Diener des Gemeinwesens sind, schleicht sich Unterdrückung wieder ein, die spätere Generationen dann nicht so leicht beheben können. Das Modell der jährlichen Wahl ermöglicht auch gesellschaftliche Kontrolle und eine Rotation der Machtpositionen. Alle – außer den Profiteuren der alten Ordnung - dürfen wählen, doch wer gewählt werden will muss seine Eignung beweisen (18). Wie in allen anderen Dingen des Lebens auch so gilt: „Niemand soll das Gesetz für Geld verwalten. .. Denn wenn Geld die Gerechtigkeit kaufen und verkaufen muss.., ist nichts als Unterdrückung zu erwarten.“ (19)

Die patriarchale Familie mit ihren internen Gewaltstrukturen bleibt unhinterfragt Grundlage der neuen Gesellschaft (20). Die Erziehung soll die jungen Menschen brechen und zu ordentlichen Bürger(*inne?)n machen (21). Auch Strafe, Gefängnisse und selbst die Todesstrafe verschwinden nicht (22).

Mit der Rückkehr zur Monarchie verloren die Taten der Digger und die Schriften Winstanleys ihre Bedeutung und gerieten in Vergessenheit.

“England is not a free people, till the poor that have no land, have a free allowance to dig and labour the commons...”
Gerrard Winstanley, 1649



(12) aus der Broschüre

Anm. I: Grundeigentümer*innen gab es praktisch nicht. Da auch Winstanleys Utopie strikt patriarchal bleibt, sind alle Ämter etc. auch wohl Männern vorbehalten und deshalb in männlicher Form belassen.

- (1) S. 296 in: Otto RÜHLE: Die Revolutionen Europas, Band I (Orig. 1927; 1973)
- (2) vergl. S. 298 ebenda
- (3) S. 137 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (4) vergl. S. 137 / 138 in ebenda
- (5) vergl. S. 300 - 304 in: Otto RÜHLE: Die Revolutionen Europas, Band I (Orig. 1927; 1973)
- (6) vergl. S. 306 / 307 in ebenda
- (7) S. 138 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (8) S. 138 in ebenda
- (9) <http://en.wikipedia.org/wiki/Diggers>
- (10) S. 139 / 140 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (11) vergl. S. 138 / 139 in ebenda
- (12) <http://www.dadaweb.de/images/thumb/0/06/Diggers.gif/360px-Diggers.gif>
- (13) Gerrard WINSTANLEY: Das neue Gesetz der Gerechtigkeit, zitiert nach S. 139 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (13) vergl. S. 138 ebenda
- (14) vergl. S. 141 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (15) Gerrard WINSTANLEY: Das Gesetz der Freiheit, zitiert nach S. 143 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (16) S. 144 ebenda
- (17) vergl. S. 145 / 146 ebenda
- (18) S. 159 ebenda
- (19) vergl. S. 147 ebenda
- (20) vergl. S. 157 ebenda
- (21) vergl. S. 149 - 151 ebenda

2.2 Geldfreie Gesellschaften als Utopie des Frühsozialismus

Die autoritären, frühsozialistischen Utopien absoluter Gleichheit sind eingebunden in soziale Kämpfe. Sie stehen den Utopien der Aufklärung, die tendentiell individualistisch für die Freiheit des Individuums vor allem von Religion und sexuellen Normen streiten, konträr gegenüber.

2.2.1 Morelly – Das Gesetzbuch der Natur

Diese Schrift Morellys erschien 1755 in Amsterdam und gilt als eine der radikalsten Schriften vor Ausbruch der französischen Revolution (1). Babeuf bezeichnete sie als eigentlichen Anstifter der Verschwörung der Gleichen (2).

Entsprechend der Vorstellungen der Aufklärung ging er davon aus, dass der Mensch grundsätzlich gut ist, „doch die auf Privateigentum gründenden Institutionen haben ihn zersetzt ... [haben] die natürliche Harmonie zerstört.“ (3) Die negativen Auswirkungen des Eigentums werden von Morelly gesamtgesellschaftlich betrachtet, betreffen, wenn auch auf unterschiedliche Art, sowohl die Herrschenden als auch die Unterdrückten (4).

Es geht ihm um „die Kostruktion eines Gemeinwesens, dass ausschließlich nach den Gesetzen der Natur funktioniert. ... Nach der Darlegung 'geheiliger Grundsätze', nämlich der Einführung des Gemeineigentums sowie der Rechte und Pflichten der Bürger*innen, werden die Gesetze aufgeführt, mit denen der kommunistische Staat eigentlich alle Sphären der Gesellschaft durchdringt“ (5).

Die Produktion wird in autoritären Kooperativen, in denen in einem Betrieb 10 bis 20 Arbeiter*innen, die gleichartige Arbeiten verrichten, zusammengefasst sind. Sie stehen unter Führung eines Meisters. Die Meister jeder Branche stehen nach dem Rotationsprinzip je ein Jahr ihrer Branchen-Genossenschaft vor. Im Alter von 20 bis 25 sind alle zwangsverpflichtet in der Landwirtschaft beschäftigt (6). „Eine der wichtigsten Funktionen der wenigen Gesetze in seiner 'natürlichen Gesellschaft' besteht darin, ein einziges Laster zu bezwingen: den Müßiggang“ (7). Morellys Utopie droht damit im Namen des kommunistischen Staates „die Menschheit einem

riesigen Zwangslager [zu]zuweisen“ (8)

Äußerst irritierend ist, dass er 1653, also nur zwei Jahre zuvor, in seinem utopischer Roman Untergang der schwimmenden Inseln oder Königsgesang (Basiliade) aus den Gesetzen der Natur eine staatslose, wenig autoritäre Schlussfolgerung gezogen hatte (9).

(1) vergl. S. 55 in: Richard SAAGE: Morellys Gesetzbuch der Natur (1999)

(2) vergl. S. 171 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982), S. 196 in: Otto RÜHLE: Die Revolutionen Europas, Band II (Orig. 1927; 1973)

(3) S. 171 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(4) vergl. S. 57 / 58 in: Richard SAAGE: Morellys Gesetzbuch der Natur (1999)

(5) S. 56 in ebenda

(6) vergl. S. 60 / 61 in ebenda

(7) S. 61 in ebenda

(8) S20 in: Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1 (1968)

(8) vergl. S. 55 / 56 in: Richard SAAGE: Morellys Gesetzbuch der Natur (1999)

2.2.2 Grachus Babeuf –

Das Manifest der Plebejer und die Verschwörung der Gleichen

Grachus Babeuf veröffentlichte 1795 das Manifest der Plebejer (1). Er nimmt darin Proudhons Eigentum ist Diebstahl vorweg ohne aber es so kurz und prägnant zu formulieren. Alle Produkte sollen an Magazine unter genauester Buchhaltung abgeliefert werden und von dort in natura „in peinlichster Gleichheit“ verteilt werden. Er fordert darin auch „jedem Menschen nach seiner Anlage und seiner beruflichen Fähigkeit die für ihn geeignete Tätigkeit zuzuweisen.“ (2) Eine solche Gesellschaftsordnung wird von ihm als Natur / natürlich bezeichnet.

Der glühende Freiheitskämpfer Babeuf hatte 1794, angesichts der Entwicklung der Revolution, alle seine Ämter aufgegeben und widmete sich der Agitation. Häufig saß er im Gefängnis. Mittel der Agitation waren seine Zeitung, die zuletzt unter dem Titel „Tribun du peuple“ (Volkstribun) erschien, sowie von ihm gegründete Clubs und der Geheimbund (3). Nach den gescheiterten Volksaufständen vom April und Mai 1795 tritt Babeuf als einer der aktivsten und radikalsten Revolutionäre auf. Er will der Religion der Gleichheit und der reinen Demokratie mit Gewalt zum Siege führen (4). Zuletzt soll er 17000 Anhänger*innen gehabt haben (5). Im Mai 1796 wurde Babeuf wegen der Verschwörung verhaftet und ein Jahr später auf dem Schafott hingerichtet (6). Buenarotti, einer der Mitverschwörer, begann nach seiner Entlassung aus der Festungshaft 1806 erneut Geheimgesellschaften aufzubauen (7).

(1) Grachus BABEUF: Manifest der Plebejer (Orig. 1795; 1968)

(2) S. 120 in ebenda

(3) S. 196 in: Otto RÜHLE: Die Revolutionen Europas, Band II (Orig. 1927; 1973)

(4) S. 106 / 107 in: Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1 (1968)

(5) S. 197 in: Otto RÜHLE: Die Revolutionen Europas, Band II (Orig. 1927; 1973)

(6) vergl. S. 198 in ebenda

(7) vergl. S. 108 in: Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1 (1968)

2.2.3 Robert Owen – Theorie und Praxis von New Larnak bis Queenswood



Robert Owens Sozialismus ist eine Mischung aus moralischer Empörung gegen „das Böse“, ungerechte alte System, einer Harmonie, die die Klassengegensätze verkleistert, einer großen Portion Utilitarismus um das Ziel des größtmöglichen gesellschaftlichen Glücks zu erreichen und der daraus gezogenen Konsequenz gesellschaftlicher Gleichheit. Der in wohlhabenden Verhältnissen 1771 geborene Owen beginnt nach 1800 als Kompagnon seines Schwiegervaters die Spinnerei von New Lanark in eine Musterfabrik und -gesellschaft im Kleinen umzuformen (1).

Ab 1812 entwickelt er in mehreren Schriften seine Theorie. Genossenschaftsdörfer sollen „sich als

autarke Wirtschaftseinheiten den Folgen der kapitalistischen Produktionsweise entziehen.“ (2) Wenn die ganze Welt dezentral in Genossenschaftsdörfern organisiert wäre, wären, so Owen, Regierungen überflüssig (3).

Er fordert die Menschen auf, „all euren Mitmenschen die gleichen Privilegien und Güter zugeben, die ihr selbst besitzt.“ (4) Wirklicher Reichtum, so Owen, ist unabhängig vom Wert der künstlichen Umlaufform Geld. Er drückt sich allein in den erzeugten und verteilten Reichtümern aus (5). „Angst, Furcht vor Mangel und Neid, ... übermäßiges Verlangen nach Reichtum und Kampf“ (6) sind allein Folge gesellschaftlicher Ungleichheit.

Er fordert die Überwindung der Trennung in Herrscher*innen und Beherrschte (7), in der auch die Frau sich zur Gleichheit mit dem Mann in allen Rechten emanzipieren soll (8, Anm. I). Zur Erreichung dieses Ziels hält er die Abschaffung der Priester (9), der Soldaten (10) und der Gesetzte, denn diese rufen erst die Vergehen hervor, die sie bestrafen (11) für notwendig.

In der Erziehung „sollten die Interessen jedes Kindes von Geburt an mit den Gesamtinteressen des Menschengeschlechts vereint werden.“ (12)

„Die Vereinigung von Menschen in Gemeinschaften, dass heißt in kleinen, sauberen und gefällig gebauten Dörfern, ist die vorteilhafteste Weise, wie die Maschinenkraft zur Unterstützung der menschlichen Arbeit bei der Erzeugung von Reichtum angewandt .. werden kann.“ (13) Durch die Kraft des Beispiels versuchte Owen die Vorteile darzulegen und scheiterte immer wieder: New Harmony (1825 – 1828 (14)) in den USA, und Queenswood (1836 – 1854) in Hampshire, GB (15).



(14) New Harmony, Gemälde von Karl Bodmer

Anm. I: Pseudonym eine*r unbekanntes owenistischen Autor*in.

(1) vergl. S. 372 in: Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1 (1968)

(2) ebenda S. 373

(3) vergl. S. 194 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(4) S. 384 in: Robert OWEN: Botschaft an die arbeitenden Klassen (Orig. 1819; 1968)

(5) vergl. S. 397 in: Robert OWEN: Erörterung des Ursprungs und ... (Orig. 1838; 1968)

(6) S. 402 in: ETHNICUS: Warum bin ich Sozialist? ... (Orig. 1840; 1968)

(7) vergl. S. 388 / 389 in: Robert OWEN: Erörterung des Ursprungs und ... (Orig. 1838; 1968)

(8) vergl. S. 416 in: ETHNICUS: Warum bin ich Sozialist? ... (Orig. 1840; 1968)

(9) vergl. S. 391 / 392 in: Robert OWEN: Erörterung des Ursprungs und ... (Orig. 1838; 1968)

(10) vergl. S. 394 / 395 in ebenda

(11) vergl. S. 392 in ebenda

(12) S. 390 in ebenda

(13) S. 405 in: ETHNICUS: Warum bin ich Sozialist? ... (Orig. 1840; 1968)

(14) http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bc/Karl_Bodmer_New_Harmony_1832_-_1833.jpg

(15) vergl. S. 373 / 374 in: Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1 (1968)

2.2.4 Cabet – Ikarien

Cabet veröffentlichte seine Utopie Ikarien 1848 nachdem er sich im Exil in London mit Morus und Owen auseinandergesetzt hatte (1).

Ikarien kennt nur vergesellschaftetes Eigentum in einem Staat, der „auf der Grundlage der völligen Gleichheit“ basiert (2). „Da die Erziehung als Grundlage der Gesellschaft gilt, so gibt die Republik selbige jede*r Bürger*in, jedem ihrer Kinder, und zwar unentgeltlich und gleichmäßig, nicht anders, wie sie jedem gleichmäßig die Nahrung gibt, deren er bedarf.“ (3)

Cabets Ikarien enthält aber eindeutig Herrschaftselemente. So ist Ikarien nach Nationen gegliedert (4) und basiert auf Arbeitszwang (5). „Das Gesetz hat auch einen strengen Stundenplan für alle Einwohner*innen festgelegt, sie müssen um 5 Uhr morgens aufstehen, bis zwei Uhr nachmittags

arbeiten, sich bis neun Uhr vergnügen und nach 10 Uhr gewissenhaft die Sperrstunde beachten.“ (6) Cabet vergleicht die Ordnung und Disziplin in seiner Utopie mit der in einer Armee (7). Bücherverbrennungen bei der Errichtung des Regimes und strikte Zensur für Publikationen und Kunstwerke unterstreichen den Charakter der Utopie (8). Die absolute Gleichheit dieser frühsozialistischen Ideen ist eine die Menschen normierende, Kreativität und Entwicklung unterdrückende Utopie.

Er „organisierte eine Auswanderung nach Texas, wo 1847 der Aufbau eines Zukunftsstaates in Angriff genommen wurde.“ (9) Dieser sollte langsam wachsen; denn „Unserer Überzeugung nach darf und kann dieser Schritt nicht plötzlich geschehen, nicht mit Gewalt, nicht mit List; sondern nur allmählich auf dem Wege des Einwilligens, Überzeugens, der Verständigung.“ (10) Cabet ist also einer von vielen utopischen Autor*innen, die sich gegen die Vorstellung von Klassenkampf wenden.

- (1) vergl. S. 246 in: Otto RÜHLE: Die Revolutionen Europas, Band II (Orig. 1927; 1973)
- (2) vergl. CABET: Ikarien, zitiert nach S. 205 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (3) CABET: Ikarien, zitiert nach S. 25 in: Otto RÜHLE: Baupläne für eine neue Gesellschaft (Orig. 1939; 1971), auch S. 205 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982), Zitat gegendert (*)
- (4) vergl. S. 24, 25 in Otto RÜHLE: Baupläne für eine neue Gesellschaft (Orig. 1939; 1971)
- (5) vergl. CABET: Ikarien, zitiert auf S. 205 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (6) CABET: Ikarien, zitiert nach S. 205 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982), Zitat gegendert (*)
- (7) vergl. Anm. zur englischen Ausgabe S. 212 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (8) vergl. S. 213 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (9) S. 247 in: Otto RÜHLE: Die Revolutionen Europas, Band II (Orig. 1927; 1973)
- (10) Cabet, zitiert nach S. 202 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

2.2.5 Edward Bellamy – Ein Rückblick aus dem Jahr 2000 auf 1887

Kropotkin erwähnt in einer 1889, zwei Jahre nach Erscheinen, geschriebenen Rezension, dass bereits 189000 Exemplare der US und der GB-Auflage verkauft waren.“ (1)

Auch wenn vordergründig Geld und Eigentum abgeschafft sind, so führt Bellamy in seiner Utopie ein Buchgeld ein (2), über dessen Verwendung jede*r Einzelne entscheidet, was aber auch z.B. Macht durch Subskriptionen an Zeitungsredakteur*innen ermöglicht. (3)

Der Staat lenkt die Arbeiten: „Die Arbeitsdienstpflicht dauert 24 Jahre, beginnt nach Abschluss der Erziehung mit dem 21. und endet bei Beginn des Alters mit dem 45. Jahre. Bis zum 55. Jahre jedoch kann jede*r noch zu wirtschaftlicher Tätigkeit einberufen werden, wenn ein Notfall größeren Mehrbedarf an Arbeitskräften erfordert.“ (4) Die staatlich organisierte Arbeit ist wie eine Armee mit militärischen Rängen verfasst (5). „Wenn sich eine*r *ihrer Dienstpflicht entziehen wollte, so hätte *sie keine Möglichkeit, *ihren Lebensunterhalt zu finden. Ein solcher Wunsch ist jedoch undenkbar. Wer ihn verwirklichen wollte, ... würde Selbstmord begehen.“ (6)

In Bellamys Vorstellungen gibt es keine Klassenkämpfe, die Bürger*innen will er „durch Vorteile und Freiheiten, deren sich die Arbeiter*innen höherer Grade erfreuen“ (7) gewinnen.

- (1) S. 221 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)
- (2) vergl. S.222 in ebenda
- (3) vergl. S.223 in ebenda
- (4) S. 53 in: Otto RÜHLE: Baupläne für eine neue Gesellschaft (Orig. 1939; 1971), Zitat gegendert (*)
- (5) vergl. S. 53 ebenda
- (6) BELLAMY: Ein Rückblick ..., zitiert nach S. 226 in Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982), Zitat gegendert (*)
- (7) BELLAMY: Ein Rückblick ..., zitiert nach S. 227 in ebenda

2.2.6 William Morris – Kunde von Nirgendwo

Morris veröffentlichte seine Utopie 1890 als Fortsetzungsroman in der Zeitschrift Commonweal (Allgemeinwohl) der sozialistischen Liga, deren Herausgeber er war. Es ist seine Antwort auf Bellamy (1).

Am Beginn seiner Utopie steht die anarcho-kommunistische Revolution: „Wenn wir jetzt zurückblicken können wir sehen, dass die große treibende Kraft zur Umgestaltung nach Freiheit und Gleichheit war – ein Gefühl vergleichbar der unvernünftigen Leidenschaft der Liebenden.“ (2) „Es ist wahr dass die Sklav*innenklasse nicht das Glück des freien Lebens begreifen konnte. Doch die Arbeiter*innen lernten verstehen (und sehr rasch), dass sie von ihren Herren unterdrückt und ausgebeutet waren, und sie nahmen an – und wie sie sahen mit vollem Recht – dass sie auch ohne ihre Herren leben könnten, obgleich sie anfangs noch kaum wussten wie.“ (3)

Morris Utopie ist von umfassender Gleichheit und Freiheit der Menschen geprägt, trägt die Begriffe nicht nur als Banner vor sich her. Für ihn kann die Lebensweise der Menschen „nicht künstlich im Kopf eines Individuums geregelt werden ..., sondern [muss] spontan von allen Mitgliedern dieser Gemeinschaft geschaffen werden.“ (4) Morris Roman versucht als ein zentrales Moment, eine Lösung der von Marx aufgeworfenen Frage der entfremdeten Arbeit zu entwickeln (5). Dieses lässt sich an vielen Aspekten verdeutlichen. Wenn Anreize zur Arbeit notwendig wären, so Morris, folgt daraus, „dass alle Arbeit Plage sei; und wir sind von diesem Gedanken soweit entfernt, dass bei uns, die wir, wie sie bemerkt haben werden, recht wohlhabend sind, schon die Besorgnis aufgestiegen ist, eines Tages könnten wir zu wenig Arbeit haben. Die Arbeit ist ein Vergnügen, welches wir zu verlieren fürchten, nicht eine Plage.“ (6) Die von Morris beschriebene Gesellschaft ist wirklich wohlhabend, denn es gibt in ihr weder Geld noch Eigentum und sie hat auch jede Vorstellung davon überwunden (7). Der Wohlstand ist also ein Wohlstand für Alle. „Alle Arbeit, die schwer mit der Hand zu verrichten wäre, wird mit außerordentlich verbesserten Maschinen gemacht, und alle Arbeit, die mit der Hand herzustellen ein Vergnügen ist, wird ohne Maschine angefertigt.“ (8) Von daher ist Bookchins Einschätzung „die mittelalterlichen Kommunen werden [von Morris] mit ihrem Handwerksstolz, ihrem menschlichen Maß und ihren kooperativen Werten wiederbegründet“ (9) arg verkürzt. „Morris träumt nach vorn in eine nachindustrielle Zeit, in der nicht eine Produktionsweise restauriert, sondern auf der Grundlage revolutionärer Umwälzung eine neue gefunden ist.“ (10)

Strafen und das bürgerliche Gesetzbuch sind ebenso unnötig geworden (11) wie eine Regierung (12). Schulunterricht nach einem herkömmlichen Lehrkursus ist für die Menschen in Morris Utopie völlig unvorstellbar: „Begreifen sie nicht, mein Freund, dass ein solches Vorgehen das körperliche und geistige Wachstum gleich sehr außer Acht setzt? Keine*r könnte ohne Schaden aus solch einer Treitmühle hervorgehen.“ (13)

(1) vergl. S. 232 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(2) S. 123 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004), Zitat gegendert (*)

(3) S. 125 in ebenda, Zitat gegendert (*)

(4) S. 234 in: Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Orig. 1948; 1982)

(5) vergl. S. 9 in: Gert SELLE: William Morris und sein Roman (Orig. 1974; 1981)

(6) S. 109 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004)

(7) vergl. S. 15 – 16; S. 50; S. 72; S. 163 – 164 in ebenda

(8) S. 113 – 114 in ebenda

(9) S. 118 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)

(10) S. 10 in: Gert SELLE: William Morris und sein Roman (Orig. 1974; 1981)

(11) vergl. S. 57; S. 76; S. 96 - 101 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004)

(12) vergl. S. 94 – 95 in ebenda

(13) S. 82 in ebenda, Zitat gegendert (*)

2.3 Geldfreie Gesellschaft als feministisch-sozialistische Utopie

2.3.1 Charlotte Perkins Gilman: Herland

Nach vier Jahren Ehe entfloh Charlotte Gilman Perkins endgültig den Konventionen des 19. Jahrhunderts, reiste als Rednerin für Sozialismus und Frauenbefreiung, entschied nach dessen Wiederheirat, dass ihre Tochter künftig bei dem Vater lebt, schrieb Gedichte, e Streitschriften wie „Women and Economics“ und drei utopische Romane (1). Fünf Jahre lang gab sie die Zeitschrift

„The Forerunner“ heraus, „eine Reaktion Gilmans auf die zunehmenden Schwierigkeiten, ihre Produktionen veröffentlichen zu können, da sich die Widerstände, gegen ihre radikalen Ansichten, die sie immer schärfer präzisierte, verschärften.“ (2) 1915 veröffentlichte sie in dieser Zeitschrift ihren utopischen Roman Herland in Fortsetzungen (3).

Die Männer einer patriarchalen Kultur sind vor 2000 Jahren im Krieg, als ein schweres Erdbeben Herland vom Rest der Welt abschneidet (4). Eine Frau entdeckt zufällig die Fähigkeit zur Parthenogenese (5) also der Jungfrauengeburt (Anm. I), so dass die Frauen die Frage der Nachkommenschaft lösen können. „Allmählich bauen sie eine Gesellschaft frei von jeglicher Hierarchie und im Einklang mit der Natur auf.“ (6)

Drei Männer hören auf einer Expedition in einen Urwald von dem sagenhaftem Frauenland, von wo nie ein Mann zurückgeehrt ist. Sie rüsten eine neue, kleine Expedition aus und landen schließlich mit dem Flugzeug in Herland (7). Das Buch beschreibt „die Geschichte von drei hochmütigen jungen [US-]Amerikanern, die in ein weises Frauenland geraten und Stück für Stück ihre maskulinen Überlegenheitsgefühle und ihren Stolz auf die eigene, vermeintlich so überlegene Kulturnation einbüßen.“ (8) Es ist ein schwieriger Weg von zweien dieser Männer, sich dieser Kultur anzunähern, sich zu integrieren und beschreibt das Scheitern des Dritten von ihnen. Vor allem aber beschreibt Charlotte Perkins Gilman die egalitäre, matriachale Kultur Herlands, die Wissbegierigkeit der Frauen und die Veränderungen in Herland durch das Auftauchen der Männer.

Es wird von Klein an kollektiv gelernt und gelebt. Die Babys leben in der wärmsten Region. „In den Häusern und Gärten, die für die Babys geplant waren, gab es nichts, woran sich Kinder verletzen konnten, keine Treppen, keine Ecken, keine kleinen, losen Dinge, die sie hätten schlucken können, und kein Feuer.“ (9) Dieser Rahmen ermöglicht, dass sie ohne Gefahren „und ohne Zwang die Kontrolle über ihren Körper und Verstand erlernen können.“ (10) In Herland gibt es keine Schule (11). Erziehung wird als Anregung für die Kinder verstanden, geht von den Bedürfnissen der Kinder aus, zielt auf klares, weitreichendes Urteilsvermögen und starken, geübten Willen (12). „Der große Unterschied liegt wohl darin, dass unsere Kinder in Privathäusern und Familien aufwachsen und die Eltern mit allen Mitteln versuchen, sie vor einer gefährlichen Welt zu schützen und sie von ihr fernzuhalten, wohingegen hier die Kinder in einer weiten, freundlichen Welt aufwachsen, die sie von Anfang an als ihre erkannten.“ (13)

Die Frauen von Herland leben schwesterlich und nicht in Konkurrenz zueinander (14). Sie kennen weder Eigentum noch Wert (15). Herland basiert ökonomisch auf vegetarisch-agrarischer Produktion, wendet aber in begrenztem Rahmen hoch entwickelte Technologie an. (16) Das ganze Land ist ein gepflegter Garten / Waldgarten voller Nutzpflanzen und wird ökologisch bewirtschaftet (17).

Die Frauen, werden als stark, aktiv, intelligent, kreativ, selbstbewusst, geschickt, mutig und stolz beschrieben (18). „Jeder Frau steht unterschiedslos Nahrung, Kleidung und eine Wohnung (bestehend aus zwei Zimmern und Bad) zur Verfügung.“ (19) Auch im Verhalten zu ihren Kindern oder in der Liebe gibt es in Herland weder Besitzdenken noch Unterordnung (20).

Mit der Fortsetzung „With Her in Ourland“ sollen ihre Leser*innen „von der Absurdität alter Normen überzeugt und für die Wahrnehmung gesellschaftlicher Mißstände, z.B. Armut, Umweltverschmutzung, sensibilisiert werden.“ (21) Allerdings werden darin auch ihre Vorurteile gegen Jüd*innen und Immigrant*innen allzu deutlich (22). An diversen Stellen, wird auch deutlich, dass die Autorin Anhängerin der damals als wissenschaftlich und modern geltenden Eugenik ist (23). Sie spricht – und darin werden Normvorstellungen und Menschenverachtung deutlich – von einem gesunden Volk, „in dem kranke und abartige Menschen nicht vorkamen“ (24).

Anm. I: Als Folge davon, dass 1955 Helen Spurway Forschungen über spontane menschliche Parthenogenese veröffentlichte, gilt diese Möglichkeit in einer kleinen wissenschaftlichen Gemeinde als anerkannt. Parthenogenese bleibt aber gesellschaftlich tabuisiert. Sie stellt damit für Frauen, die parthenogenetische Schwangerschaft und Geburt erleben ein beträchtliches Problem dar. (25).

- (1) vergl. S. 29 – 31 in: Monika GUTHEIL: Utopia im Leben und Werk von Charlotte ... (Orig. 1985; 1987)
- (2) S. 31 in ebenda
- (3) vergl. S. 33 in ebenda
- (4) vergl. S. 79 - 80 in: Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Orig. 1915; 1994)
- (5) vergl. S. 80 - 83 in ebenda
- (6) vergl. S. 22 - 25 in ebenda
- (7) S. 35 in: Monika GUTHEIL: Utopia im Leben und Werk von Charlotte ... (Orig. 1985; 1987)
- (8) S. 9 in: Angela PRAESENT: Vorwort zu: Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Orig. 1915; 1994)
- (9) S. 144 in: Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Orig. 1915; 1994)
- (10) S. 36 in: Monika GUTHEIL: Utopia im Leben und Werk von Charlotte ... (Orig. 1985; 1987)
- (11) vergl. S. 143 in: Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Orig. 1915; 1994)
- (12) vergl. S. 144 in ebenda
- (13) S. 137 in ebenda
- (14) vergl. S. 85 in ebenda
- (15) vergl. S. 123, 105, 157 in ebenda
- (16) vergl. S. 35 - 37 in: Monika GUTHEIL: Utopia im Leben und Werk von Charlotte ... (Orig. 1985; 1987)
- (17) vergl. S. 109 - 110 in: Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Orig. 1915; 1994)
- (18) vergl. S. 35 - 37 in: Monika GUTHEIL: Utopia im Leben und Werk von Charlotte ... (Orig. 1985; 1987)
- (19) S. 38 in ebenda
- (20) vergl. S. 36, 38 in ebenda
- (21) S. 39 in ebenda
- (22) vergl. S. 39 in ebenda
- (23) vergl. S. 97, 100 in: Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Orig. 1915; 1994)
- (24) S. 108 in ebenda
- (25) vergl. S. 41 – 44 in: Marianne WEX: Parthenogenese (1989)

2.4 Die sozialrevolutionären Narodniki, die Obschtschina und das Artel

Die Narodniki (übersetzbar als: diejenigen, die ins Volk gehen) waren in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die bedeutendste Strömung der sozialistischen Bewegung im Zarenreich. Diese Intellektuellen verzichteten bewusst auf ihre Karrieremöglichkeiten und gingen aufs Land, um Bildung, Aufklärung und Propaganda zu betreiben. Ungefähr die Hälfte der Narodniki waren Frauen, die meist sehr selbstbewusst auftraten, weder in ihrem persönlichen Verhalten noch in ihren Gruppen Unterschiede zwischen den Geschlechtern zuließen. Sie kämpften für den Sturz der Zarenherrschaft und für eine emanzipatorische auf das Individuum setzende agrarkommunistische Entwicklung von unten.

Der Bezugspunkt der Narodniki waren die traditionellen kollektiven, privateigentumslosen Strukturen der armen Landbevölkerung, die Obschtschina (das Dorf) und das Artel. Das Artel war ein freiwilliger Zusammenschluss, eine Kooperative im Bereich von Landwirtschaft und Handwerk. In den wenigen industrialisierten Gebieten kam es später nicht selten vor, dass ein Artel kollektiv zum Arbeiten in eine Fabrik ging und nebenbei den eigenen kollektiven Artel aufrecht erhielt (1). Gorter verweist zu Recht auf die patriarchale Strukturen, die diesen traditionellen Dorfkommunismus bestimmen (2). Um so wichtiger ist also der antipatriarchale Ansatz der Narodniki.

In den 1870er Jahren spalteten sich die Narodniki in eine städtische Gruppe, die verstärkt, ab 1879 als Narodnaja Wolja (etwa: Volkswille), zu bewaffneten Propagandaaktionen überging und die agrarkommunistischen Gruppen um die Zeitschrift Tschorni Peredjel (etwa: Schwarze Landverteilung) die unter der Losung Land und Freiheit für eine Umverteilung kämpften. Nach dem erfolgreichen Attentat auf Zar Alexander II im März 1881 wurden die organisatorischen Zusammenhänge beider Richtungen der Narodniki von der zaristischen Repression zerschlagen.

Ab der Jahrhundertwende brachen immer mehr Kämpfe aus, die von den einfachen Leuten von Land getragen wurden und von den Marxist*innen ignoriert wurden. „Dazu zählten Lohnstreiks und Mietboykotts des Landproletariats, aber auch Brandstiftung und physische Angriffe gegen Beamte, eigenmächtige Beschlagnahme von Nahrungsmitteln und Futter, Überfälle auf Landwirtschaftsgebäude oder unerlaubtes Holzfällen und Weiden.“ (3)

Zusammen mit anderen Sozialrevolutionär*innen gründeten die Reste der Narodniki 1901 die

Partei der Sozialrevolutionäre (PSR), wovon sich 1906 die SR-Maximalist*innen und 1917 die Partei der Linken Sozialrevolutionäre (PLSR) abspalteten. In der PLSR waren zu je einem Drittel Bäuer*innen, Arbeiter*innen und Intellektuelle / Beamte organisiert (4). Die Theorie hatte also eine breite, revolutionäre Basis.

- (1) vergl. S. 32 - 35 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (2) vergl. S. 449 in: Herman GORTER: Offener Brief an den Genossen Lenin (Orig. 1920; 1970)
- (3) S. 36 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (2) vergl. S. 35 - 37 in ebenda

2.5 Die Kibbuzbewegung: Palästina / Israel seit 1910

Die Kibbuzbewegung ist der bislang langandauernde Versuch der zumindest teilweisen Abschaffung von Geld und Eigentum.



Photo: Israel & Pubsinsky families archive collection
(2) Kibbuznikim von Degania, 1910

1910 wurde das erste israelische Kibbuz, Degania gegründet (1, 2). Die Kibbuzbewegung begann also bereits unter türkischer Herrschaft vor dem ersten Weltkrieg. Es ging den Kibbuzniki darum, „mit den zionistischen Bestrebungen und mit den Ideen des Sozialismus nicht nur zu theoretisieren, sondern ihn praktisch im Leben einer neuen Gemeinschaft zu verwirklichen.“ (3) Die Ideen des jüdischen Anarchisten Gustav Landauer wirkten deutlich in diese Bewegung hinein (4). „Judentum und Anarchismus begegneten sich produktiv ... in der



(5) Speisesaal Degania 2007 - letzter Schein von Kollektivität

Kibbuzbewegung, ... [einer Praxis der] zumindest anfänglich weitgehend eingelösten Verheißungen libertären Denkens.“ (5) Nach dem ersten Weltkrieg wurden die Kibbuz der aktivste Teil der jüdischen Arbeiter*innenbewegung Histadrut. Die drei großen Kibbuz-Dachverbände waren in den 20er Jahren ideologisch zerstritten. Auch bildete sich in den 1920er Jahren eine kleinere, religiöse Kibbuzbewegung.

Nach der Shoa sprachen sich die jüdische Anarchistin Milly Witkop und ihr Lebensgefährte Rudolf Rocker „für eine 'gemeinschaftliche Verwaltung des kleinen Landes durch Araber_innen und Jüd_innen' aus [und] sympathisierten mit der von Achad Haam und Martin Buber entwickelten Idee der Binationalität und [mit den] ... genossenschaftlichen Kibbuzim.“ (6) Ihre Sorge über den jüdischen Nationalismus wurde bald durch die repressive anti-arabische und militärische Praxis der israelischen Politik bestätigt. Die Kibbuzbewegung verhielt sich dazu zumindest ziemlich ambivalent. Der anti-zionistische Konsens, der lange in der Linken herrschte, reduzierte das Kibbuz zum zionistischen Wehrdorf. Damit verbot es sich, vom Kibbuz zu lernen (7).

Nach dem Zerfall von Sowjetunion und Comecon begann auch in der sozialistisch-zionistischen Kibbuzbewegung ein innerer Zerfall, der die einstigen Errungenschaften in kurzer Zeit untergraben hat (8). Während die Kibbuzbewegung vor Gründung des Staates Israel bis zu 7 % der dort lebenden Jüd*innen umfasste, sank ihr Anteil auf 3 % Mitte der 1990er Jahre (9).

Dabei sind die Kibbuzim ein interessanter Ausdruck einer zwar nicht anarchistischen aber eben auch nicht-autoritär sozialistischen Bewegung. Sie bestehen seit 100 Jahren in einem kapitalistischen Umfeld: „Das hat keine Zukunft, wenn der Kibbuz nur ein Heim ist und keine Bewegung, die ein Ziel hat; dann kann er in einem solchen Land nicht leben.“ (10)

Bereits in den 1920er Jahren wurden 17 Leitsätze des kommunitären Lebens veröffentlicht, darunter: 1. Arbeitspflicht, 2. genossenschaftlich, selbstverwaltete Arbeit, 3. Leben in kommunistischer Gleichheit, 8. Freiheit der Einzelnen, was Politik, Religion, etc betrifft, 9. keine Lohnarbeit im Kibbuz, 10. gemeinschaftliche Kindererziehung, 11. Erhaltung von Alten und Schwachen, 13.

Gleiche Verpflichtung aller zu reproduktiven Arbeiten, 17. Gegenseitige Hilfe der Kibbuzim untereinander (11). Die Produktionsmittel waren vergesellschaftet, gehörten allen Kibbuznikim (12). „Die Kibbuz-Industrie [ist] eine dezentralisierte Industrie und bewirkt daher keine Entwurzelung der Landbevölkerung.“ (13). Die deutlichste Kritik aus anarchistischer Sicht muss an den Punkten des Arbeitsethos, z.B. mit der für alle verpflichtenden 48 Stunden-Arbeits-Woche (14) und des oft starr, dogmatisch gehandhabten Gleichheitsgrundsatzes geübt werden (15), der allerdings keine Homogenisierung anstrebt, sondern von der Annahme ausgeht, dass es individuell verschiedene Bedürfnisse gibt (16).

Jedes aktive Kibbuz-Mitglied erwirbt durch Arbeit ungeachtet der Art und der Quantität der individuell geleisteten Arbeit einen lebenslangen Anspruch auf einen angemessenen Anteil am Gesamtprodukt des Kibbuz zur Befriedigung aller anerkannten Bedürfnisse (17). „Nur 15 – 20 % des Konsums realisieren die Kibbuznikim 'individuell ... Vier fünftel der Bedürfnisbefriedigung vollziehen sich geldlos und durch Gemeinschaftseinrichtungen. Die kollektive Befriedigung von Bedürfnissen erstreckt sich dabei, je nach Kibbuz in verschiedenem Ausmaß – von den Bereichen Wohnen, Essen, (Arbeits-) Kleidung über Kinder- und Jugenderziehung, ärztliche Versorgung, Arbeitsplatzsicherheit, Weiterbildung, Alters- und Invalidenversorgung bishin zu Kultur, Sport, Erholung und Unterhaltung. Der erreichte Grad an materieller Lebenssicherheit und sozialem und psychischem Komfort ist in der privatwirtschaftlichen Gesellschaft nur den Privilegierten erreichbar. Entscheidendes aber selbst ihnen nicht!“ (18)

Die kollektive Erziehung der Kinder, die „die Befreiung der Eltern-Kind-Beziehungen von den wirtschaftlichen Abhängigkeiten und Autoritätsmustern der bürgerlichen Kleinfamilie“ (19) ermöglichte, ist einem zurück zur patriarchalen Familienstruktur gewichen; „der Schwerpunkt der Erziehung liegt wieder in der Familie“. (20) Diese Entwicklung ist auch Konsequenz aus der Tatsache, dass trotz ökonomischer Gleichstellung, trotz einer „egalitäre[n] Mitbestimmungs-Demokratie“ (21) die patriarchalen Rollenverhältnisse nicht aufgelöst wurden (22).

Mit den Erfolgen ihrer Praxis ist die Kibbuzbewegung in Punkto Abschaffung von Geld und Eigentum weit über das hinausgekommen, was in den zarten Ansätzen der Kommunebewegung erreicht wurde.

- (1) vergl. S. 26 in: Brigitte RÜCKER / Fritz VILMAR: Kommunen aufbauen – vom Kibbuz lernen (1988)
- (2) http://3.bp.blogspot.com/_OytSawX0I00/S18esTHUIOI/AAAAAAAAAwE/b40-5UMBSBA/s400/Kibbutz.jpg
- (3) <http://www.dadaweb.de/wiki/Kibbuzbewegung>, 1) Geschichte (1995)
- (4) vergl. S. 102 in: Ruth LINK-SALINGER: Gustav Landauer, ein utopischer Populist (1976); S. 44 in: Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ (2006)
- (5) S. 20 in: Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ (2006)
- (6) S. 292 in ebenda, Zitat gegendert (*)
- (7) vergl. S. 8 in: Brigitte RÜCKER / Fritz VILMAR: Kommunen aufbauen – vom Kibbuz lernen (1988)
- (8) <http://www.ksta.de/ks/images/mdsBild/1186039925078m.jpg>
- (9) vergl. <http://www.dadaweb.de/wiki/Kibbuzbewegung>, 1) Geschichte (1995)
- (10) Jakov HASAN (Interview 1987, damals 89 Jahre alt), S. 17 / 18 in ebenda
- (11) vergl. S. 26 - 27 in: Brigitte RÜCKER / Fritz VILMAR: Kommunen aufbauen – vom Kibbuz lernen (1988)
- (12) vergl. S. 75 - 76 in: David G. GIL: Der Kibbuz – ein mögliches Modell für humanes Überleben und ... (1978)
- (13) S. 76 in ebenda
- (14) vergl. S. 16 in: Brigitte RÜCKER / Fritz VILMAR: Kommunen aufbauen – vom Kibbuz lernen (1988)
- (15) vergl. S. 29 - 32 in ebenda
- (16) vergl. S. 34 in ebenda
- (17) vergl. S. 77 in: David G. GIL: Der Kibbuz – ein mögliches Modell für humanes Überleben und ... (1978)
- (18) S. 36 in: Brigitte RÜCKER / Fritz VILMAR: Kommunen aufbauen – vom Kibbuz lernen (1988)
- (19) S. 37 in ebenda, vergl. S. 43 – 45 in ebenda
- (20) <http://www.dadaweb.de/wiki/Kibbuzbewegung>, 3) Erziehungs- und Kulturwesen (1995)
- (21) S. 78 in: David G. GIL: Der Kibbuz – ein mögliches Modell für humanes Überleben und ... (1978)
- (22) vergl. S. 50ff in: Brigitte RÜCKER / Fritz VILMAR: Kommunen aufbauen – vom Kibbuz lernen (1988)

2.6 Milly Witkop und die praktische Entkoppelung von Geld und Leistung, 1914

Der erste uns bekannte Versuch die anarchistische Idee der Entkoppelung von Geld und Leistung in einem Rahmen, der über das persönliche Umfeld hinausreicht, umzusetzen wurde von Milly Witkop angestoßen. „Der Ausbruch des ersten Weltkriegs bedeutete Arbeitslosigkeit und materielle Not für viele Familien im [Londoner] East End. Um Abhilfe zu schaffen, gründeten Anarchist_innen, allen voran Milly Witkop und Rudolph Rocker, eine öffentliche Küche, die Bedürftigen offen stand und es jede_r überließ, für eine Mahlzeit soviel zu zahlen, wieviel eine_r konnte.“

(1) S. 269 in: Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ (im Original mit Binnen_I und er/sie)

2.7 Nestor Machno – proletarische Vergesellschaftungen, Revolutionäre Aufstandschafft und Machnowschina: Ukraine 1917 - 1922



Der 1889 in Gulai-Pole geborne Nestor Machow musste bereits mit sieben als Hirte seinen Lebensunterhalt verdienen und besuchte nur vier Jahre und nur im Winter die Elementarschule. Die Revolution von 1905 brachte ihn als bereits widerständigen Jugendlichen zum Anarcho-Kommunismus. Drei Jahre im Widerstand wurden 1908 beendet durch Festnahme, und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit umgewandelten Todesurteil. Während der Zwangsarbeit bildet er sich, lernt vieles von russischer Grammatik bis zu politischer Ökonomie.

Wie in ganz Russland begannen in der Ukraine im Februar 1917 Aufstände gegen das Zarenreich (1). In dem Jahr bis zur Besetzung der Ukraine durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen nach dem Friede von Brest Litowsk entwickelte sich „eine Bewegung der untersten Schichten der Werktätigen, die darauf ausging, das knechtische Wirtschaftssystem zu vernichten und anstelle dessen ein neues System auf Grund[lage] einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel und Werkzeuge und der werktätigen Landbenutzung zu schaffen.“ (2) Machno wurde mit anderen politischen Gefangene am 2. März befreit. Er reiste sofort nach Gulai-Pole und nahm dort die revolutionäre Arbeit auf. (3) Als Vorsitzender des Sowjets „organisierte er die Landnahme durch die verarmten Kleinbäuer*innen und Tagelöhner*innen in der Form von Bäuer*innenkommunen, indem er die Großbauern völlig offen aufforderte, eine Inventarliste ihres Besitzes abzugeben, von dem sie soviel behalten dürften, wie sie zum leben bräuchten ... Die, die sich weigerten, auf die Forderungen ... einzugehen, wurden mit Gewalt enteignet.“ (4) In großen Teilen der Ukraine wurden in der Folge Klöster und Gutshöfe enteignet und zur Nutznießung ohne Einsatz abhängiger Arbeiter*innen übergeben. Auch einige Fabriken, Werke und Buchdruckereien wurden von den Arbeiter*innen in Besitz genommen. Es wurde versucht eine freie Wechselbeziehung zwischen Dorf und Stadt zu schaffen (5). Auch wurde begonnen im Sinne der freiheitlichen Erziehung Ferrers ein neues Schulsystem zu entwickeln und die Gefängnisse wurden gesprengt (6).

Die Grundpfeiler der herrschenden Ordnung sah Machno in Eigentum, Soldatentum, Richterschaft, Priesterschaft und neun zehnteln der Wissenschaft (7). „In dem sich der Mensch von dieser Schmach befreit ..., erschließt sich ihm ... sein vergangenes, widerwärtig gemeines, geknechtetes Leben.“ (8) „Die Freiheit eines jeden einzelnen Menschen gebiert eine freie, in ihrer dezentralisierten Ganzheit vollendete, ... regierungslose Gesellschaft.“ (9)

Die Besetzung der Ukraine und die Einsetzung der Hetmans als lokale Herrscher ließen überall revolutionäre Aufstandschaffen entstehen. Die Aufsatndschaft „ist aber auch ein Versuch der Werktätigen, die Revolution bis zu Ende zu führen.“ (10) Während die Aufstandschafft „im Süden der Ukraine zum schwarzen Banner des Anarchismus griff und den Weg der regierungslosen Selbstverwaltung der Werktätigen beschritt, kam sie im Westen und Nordwesten .. nach dem Sturz der Hetmans, unter den Einfluss ... der demokratischen Nationalisten.“ (11) Machno, als hervorragender Kriegsführer und tüchtiger Agitator wurde von den Bäuer*innen zu ihrem Batjko, Väterchen / Führer ernannt und die ganze Aufstandschafft im Süden wurde als Machnowschina bekannt (12).

Die militärischen Kämpfe der Machnowschina gegen Besatzer, Weiße (konterrevolutionäre zarentreue Truppen) und Nationalisten, ihre teils im Bündnis mit der Roten Armee erzielten Erfolge, und der mehrfache Verrat durch die Rote Armee ist bei Arschinoff ausführlich dargestellt (13). Ende 1921 wurde Machnow schwer verletzt. Die Machnowschina wurde durch die Rote Armee zerschlagen, ca. eine Millionen Menschen, denen Sympatie für die Machowschina nachgewiesen wurde, wurden grausam niedergemetzelt. Die letzten Machnowzi kämpften bis Anfang 1922 (14).

- (1) vergl. S. 53 – 55 in: Peter A. ARSCHINOFF: Geschichte der Machno-Bewegung (Orig. 1923; 1998)
- (2) S. 47 in ebenda
- (3) vergl. S. 56 in ebenda
- (4) S. 8 Vorwort zu: Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (Orig. 19??; o.J.), Zitat gegendert (*)
- (5) vergl. S. 26 in: Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (Orig. 19??; o.J.)
- (6) vergl. S. 9 Vorwort zu: Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (Orig. 19??; o.J.)
- (7) vergl. S. 32 in: Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (Orig. 19??; o.J.)
- (8) S. 16 in ebenda
- (9) S. 30 in ebenda
- (10) S. 50 in: Peter A. ARSCHINOFF: Geschichte der Machno-Bewegung (Orig. 1923; 1998)
- (11) S. 53 in ebenda
- (12) vergl. S. 61 / 62 in ebenda, und vergl. S. 8 Vorwort zu: Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (Orig. 19??; o.J.)
- (13) vergl. S. 86 – 213 in: Peter A. ARSCHINOFF: Geschichte der Machno-Bewegung (Orig. 1923; 1998)
- (14) vergl. S. 9 Vorwort zu: Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (Orig. 19??; o.J.)

2.8 Der kurze Sommer der Anarchie: Spanien 1936

Der Putschversuch der faschistischen Falange-Militärs löste die soziale Revolution aus. Die Abschaffung des Geldes in Spanien ab 1936 ist keineswegs widerspruchsfrei. Sie fand vor allem auf dem Lande, in den einzelnen Dorfkollektiven statt. Angesichts des Krieges gegen Franco war sie eine Mangelökonomie und wurde von Anarchist*innen in den Städten, die selbst oft sehr fragwürdige Vorstellungen bishin zur Idee des Gesellschaftlichen Schwundgeldes (1) hatten, als primitiv kritisiert. Trotzdem war sie erstaunlich produktiv.

Besonders interessant ist die Abschaffung des Geldes in Alcorisa, Provinz Teruel verlaufen. Von den 4000 Bewohner*innen waren 3700 Teil des Kollektivs, das intern zunächst das Geld völlig abschaffte und nur Fleisch und Wein rationierte. Der Mangel durch den Krieg erforderte immer einschneidendere, als repressiv empfundene Rationierungen. Deshalb versuchten die Bewohner*innen es drei Monate mit einer ungeliebten Lokalwährung um dann ein Punktesystem einzuführen, das zwar nicht frei von patriarchalen Ungleichgewichten war, aber jede*r ob Kind, Frau oder Mann Punkte zuteilte, die jede*r nach eigenem Ermessen verbrauchen konnte. (2)

Das veränderte die Menschen. Emma Goldman interviewte Menschen eines anderen Dorfes, Alcora und kam zu dem Schluss: „Nach, dieser Antwort mußte ich aufgeben, diese Bäuer*innen leben nicht mehr in einem kapitalistischen System, weder von der Moral noch von der Mentalität her.“ (3)

Der Schwerpunkt der Abschaffung des Geldes war auf die ländlichen Regionen beschränkt. Das hat seine Gründe wie Leval feststellt: „Sicher sind wir noch nicht bei der vollständigen und vollständig humanisierten Sozialisierung der Landkollektivitäten unter Anwendung des Grundsatzes 'jedem nach seinen Bedürfnissen' gelangt, und es muß unermüdlich wiederholt werden, daß das republikanische Regime mit seinen staatlichen Einrichtungen in den Städten weder abgeschafft, worden war noch werden konnte.“ (4)

Trotzdem gibt es einige Beispiele aus den Städten: „Die erste und wichtigste Aufgabe bestand jetzt in der Versorgung der Millionenstadt mit Lebensmitteln. Diese Aufgabe übernahm die Gewerkschaft der Nahrungsmittelindustrie. Vierzehn Tage [nach Beginn der sozialen Revolution] lebte man in Barcelona ohne Geld. Die Bevölkerung wurde in öffentlichen Speisehallen von den Gewerkschaften gratis ausgespeist.“ (5) Weitere Beispiele von Umsonstökonomie sind, der kostenlose Bahntransport

in dem Teil Aragoniens, der in unseren Händen war (6) und die zahlreichen neu eingerichteten Polikliniken in denen kostenlos operiert wurde, sowie die Behandlung in den psychiatrischen Anstalten, die ebenfalls kostenlos war. (7) Häufig wurden Material und Dienstleistungen für den Krieg gegen Franco kostenlos geliefert.

Aber auch in den Städten wurde ein großer Teil des Eigentums an Produktionsmitteln kollektiviert. „In den Tagen und Wochen, die auf den 19. Juli 1936 folgten, wurden in Katalonien, in geringerem Ausmaße auch in der Levante und Kastilien (Madrid), Industrie und Handel weitgehend kollektiviert. In Barcelona beschlagnahmten die Arbeiter*innen die meisten größeren Fabriken, alle bedeutenden Dienstleistungsunternehmen (Stadtwerke und Verkehrsmittel), Hotels und Warenhäuser – nicht jedoch die Banken, an denen die Anarchist*innen in ihrer traditionellen Verachtung für Geld kein Interesse zeigten – und führten sie durch gewählte Komitees weiter.“ (8) Im Laufe der Zeit wurden viele Kollektive durch staatsdirigistische Interventionen der stalinistischen PCE in ihren Möglichkeiten der Selbstverwaltung begrenzt oder verstaatlicht und damit kontrolliert (9). Allerdings, und das verschweigen nicht nur die Anarchist*innen in ihren Darstellungen, sahen sich die kollektivierten Betriebe „mit Streike, Bummeleien, Blaumachen, Krankfeiern, Gleichgültigkeit und geringer Produktivität seitens der gewöhnlichen Arbeiter*innen konfrontiert“ (10) und reagierten mit Strafe für Fehlzeiten, der Auszahlung von Lohn abhängig von der Produktivität sowie der propagandistischen Gleichsetzung von Faulheit und Faschismus (11). Es kann aber ohne weiteres als Fehler mit katastrophalen Folgen betrachtet werden, dass die Anarchist*innen die zentralen Herrschaftsmittel, staatliche Regierung und die Macht von Geld und Eigentum nicht zerstörten.

Bei der Einschätzung der Grenzen der revolutionären Vergesellschaftung ist zu bedenken, dass die – durch das Monopol der Lieferung von Waffen und Munition durch die UdSSR immer einflussreicher werdenden - Stalinist*innen während des Bürgerkriegs brutal gegen die Linkskommunist*innen / Trotzki*innen der POUM und die Anarchist*innen vorgehen. Als im Juli 1937 „die vom Kommunisten Lister befehligte Brigade von der Front zurückkehrte [, zerstörte sie] ... fast alle aragonischen Kollektivitäten mit Waffengewalt.“ (12) Ja, Offiziere des Kriegsministeriums sabotierten sogar die Rüstungsproduktion anarchistischer Kollektive (13).

Das wohl traurigste Kapitel der anarchistischen Bewegung in der sozialen Revolution ist die sehr weit verbreitete fehlende Reflektion der eigenen patriarchalen Vorstellungen und Herrschaft. „Während sie gegen das Eigentum eintreten, sind sie selbst wütende Eigentümer. Während sie gegen die Sklaverei kämpfen, sind sie selbst strenge ‚Gebietler‘. Während sie gegen die Monopole zetern, sind sie erbitterte Monopolherren. Und das leitet sich alles von dem schlechtesten Konzept ab, das die Menschheit schaffen konnte: die unterstellte ‚Minderwertigkeit der Frau‘. Ein Fehler, der die Entwicklung unserer Zivilisation vielleicht um Jahrhunderte verlangsamt hat.“ (14)

THESE | **Das bis heute umfangreiche Experiment geldfreier Ökonomie ging aus einer sozialen Revolution unter Beteiligung einer starken anarchistischen Bewegung hervor. Es ist nicht frei von Widersprüchen, war aber teils produktiver als die vorherige kapitalistische Ökonomie und war in der Lage, das Bewusstsein einer großen Zahl von Menschen zu verändern.** | **THESE**

- (1) S. 181 in: Gaston LEVAL: Das libertäre Spanien (1976); Hanns-Erich KAMINSKI: Barcelona – ein Tag und seine Folgen (Orig. 1937; 2007); S16/17 in: Augustin SOUCHY: Anarcho-Syndikalisten über Bürgerkrieg und Revolution in Spanien (Orig. 1955; 1969)
- (2) S. 3-4 in: UMSONSTLADEN BREMEN: Geldfreie Ökonomie in der sozialen Revolution (o.J.)
- (3) Emma GOLDMAN: Interview im Dorf Alcora (Orig. 1937; 2007), Zitat gegendert (*)
- (4) S. 242 in: Gaston LEVAL: Das libertäre Spanien (1976)
- (5) S. 98 in: Augustin SOUCHY: Anarcho-Syndikalisten über Bürgerkrieg und Revolution in Spanien (Orig. 1955; 1969)
- (6) vergl. S. 250 in: Gaston LEVAL: Das libertäre Spanien (1976)

- (7) vergl. S. 265 in ebenda
- (8) S. 146 in: Walther L. BERNECKER: Anarchismus und Bürgerkrieg (1978)
- (9) vergl. S. 186ff in ebenda
- (10) S. 11 in: Michael SEIDMAN: Gegen die Arbeit (2011)
- (11) vergl. S. 11 in ebenda
- (12) S. 116 in: Gaston LEVAL: Das libertäre Spanien (1976)
- (13) vergl. S. 329 in ebenda
- (14) S. 46 in: Lucía SÁNCHEZ SAORNIL: Die Frauenfrage in unseren Reihen (Orig. 1935; 1979)

2.9 La Victoria, Chile ab 1957

In (1) der Nacht vom 29. zum 30. Oktober 1957 gelang in Santiago de Chile die erste massive und organisierte Besetzung von städtischem Land. Auf 55 Hektar Land im Staatsbesitz beteiligten sich 1200 Familien aus den Elendsvierteln an der Besetzung und Gründung von La Victoria. Solche größeren organisierten Aktionen werden als *tomas de terreno*, Landnahme bezeichnet (2).

Die „Selbstorganisation ist der erste Aspekt, der diesen Kampf von den vorangegangenen unterscheidet.“ (3) Alles wurde kollektiv entschieden: Bewachung, Subsistenzproduktion, Gesundheitswesen, die Frage welche ersten öffentlichen Gebäude (Schule und Gesundheitszentrum) errichtet werden und wie dieses geschieht. Bis heute ist die Selbstverwaltung von unten, von den Versammlungen der Häuserblocks aus, organisiert. Alle stellten Lehmziegel für die öffentlichen Gebäude her und sie wurden wie Straßen, Wasser- und Stromleitungen gemeinsam gebaut. Die Lehrer*innen unterrichteten ohne Bezahlung. La Victoria stellt einen „radikalen Bruch mit dem ... grundlegenden Prinzip ... Eigentum“ (4) dar. „Das besetzte Land, die Häuser und das selbstgebaute Viertel werden als Gebrauchswerte [Anm. I] gelebt und empfunden, inmitten einer Gesellschaft, die den Tauschwerten Priorität einräumt.“ (5) La Victoria ist ein gelebtes Modell von Autonomie und Selbstregierung, von eigener Macht und Gegenmacht.

„Die Frauen spielten eine hervorragende Rolle. Viele versicherten, sogar ihre Ehemänner verlassen zu haben, um an der Besetzung teilzunehmen. ... Sie waren nicht nur bei der Besetzung ganz vorne, sondern auch bei der Verhinderung der Räumung.“ (6) Auch im Widerstand gegen Pinochet spielten die *tomas de terreno* eine wichtige Rolle. In der Endphase der Diktatur ließ Pinochet sogar die Luftwaffe gegen La Victoria einsetzen (7).

Jährlich am 30.10. wird die Besetzung gefeiert, die ein freies Territorium schuf und viele Nachahmer*innen fanden. „Die Besetzung von La Victoria bildete ein Modell für soziale Aktionen, das in den vergangenen Jahrzehnten bis heute ... in ganz Lateinamerika mit kleinen Variationen immer wieder aufgegriffen wurde.“ (8) Ende 1972, vor dem Sturz Allendes, lebten allein in Chile 400000 Menschen in solchen selbstorganisierten Campamentos. Seit Pinochet, fortgesetzt bis heute, gab es in Chile eine grundlegende städtische Konterrevolution. Sie ist geprägt durch gewaltsame Vertreibung (allein 120000 Menschen zwischen 1979 und 1983) und Vereinzelung im Sozialwohnungsbau (9).

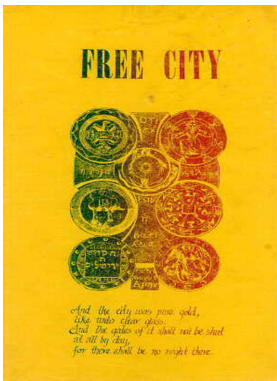
Anm. I: Zibechi bleibt leider dem Begriff Tauschwert verhaftet. Es wird aus dem Satz und seinem Kontext deutlich, dass es nicht um Gebrauchswerte, die ja nur das andere vom Tauschwert und der kapitalistischen Verwertung darstellen, geht, sondern um den konkreten Nutzen für die beteiligten Menschen.

- (1) vergl. S. 35 – 41 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (2) vergl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Población>
- (3) S. 36 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (4) S. 37 in ebenda
- (5) S. 40 in ebenda
- (6) S. 38 - 39 in ebenda
- (7) vergl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Población>
- (8) S. 37 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (9) vergl. S. 42 - 43 in ebenda

2.10 Free City Network, Die Diggers: USA 1966 – 1968

Vom Stadtteil Ashton-Heights in San Fransisco ausgehend, bauten die Diggers (Anm. I) ein Kultur und Widerstand verbindenes Netzwerk in der Stadt auf. Es umfasste besetzte Häuser zum Wohnen und als Free Shops, tägliches freies warmes Essen, freie Bäckerei, freie Druckerei, freie Transportmittel, freie Gesundheitsvorsorge, freie Rechtsberatung, freie Info- und Agitationsbroschüren, freie Konzerte, Theater- und Filmaufführungen. 'Everything Free' meinte einerseits umsonst, andererseits frei von gesellschaftlichen Konventionen.

Das Projekt Free City Network der Diggers ist nicht Ergebnis einer Revolution, wurde aber ebenfalls nur auf widerständiger Basis möglich, die Staatsmacht reagierte immer wieder mit Verhaftungen und Räumungen, die jeweils kreativ bzw. mit Neubesetzungen beantwortet wurden. 1968 zogen sich die Diggers in ein Netz von Landkommunen zurück. (1)



(2) FreeCity-Broschüre



(2) Angebot freier Lebensmittel



(2) Freies Konzert



(2) Freies Essen im Panhandle Park

THESE

Ihre widerständige Praxis war auch für die Diggers eine notwendige Voraussetzung, eine so weitreichende Kritik zu leben.

THESE

Anm. I: Die Diggers nahmen ihren Namen von der geldfreien Selbsthilfebewegung Großbritanniens des frühen 17. Jahrhunderts (wahre Leveller, Digger).

(1) UMSONSTLADEN BREMEN: Die Diggers (o.J.)

(2) alle: <http://www.diggers.org>

2.11 Utopien der neuen sozialen Bewegungen

Bei den Utopien der neuen sozialen Bewegungen wird die Abschaffung von Geld und Eigentum nur dann dargestellt, wenn die Autor*innen Anarchist*innen sind oder zumindest eine deutliche Nähe zum Anarchismus haben.

2.11.1 Ursula K. Le Guin – Die Enteigneten (Planet der Habenichtse)

Der Roman *The Dispossessed* von Ursula K. LeGuin erschien 1974. Er wurde kurz darauf in einer gekürzten Version als *Planet der Habenichtse* ins Deutsche übertragen und 2008 als *Die Enteigneten* neu übersetzt herausgegeben. Das Buch ist recht bekannt und gut zugänglich und wird deshalb an dieser Stelle nur kurz angesprochen.

Nach einem langanhaltenden Bürgerkrieg, der von beiden Seiten nicht gewonnen werden kann, wird ein Vertrag geschlossen. Die Revolutionäre, deren neue Gesellschaftsstruktur auf den Ideen der noch auf Urras verstorbenen anarcha-feministischen Theoretikerin Odo aufgebaut wird, bekommen als freies Siedlungsgebiet den relativ unfruchtbaren Mond Anarres zugesprochen.

Seit eineinhalb Jahrhunderten gibt es weder Geld, Eigentum noch formale Herrschaftsformen auf

Anarres. Konkurrenz ist verpönt. Der Physiker Dr. Shevek wird auf seiner umstrittenen Reise nach Urras damit konfrontiert und nimmt später dort an einen Aufstand teil.

Die anarchistische Gesellschaft auf Anarres ist in Jahrhunderten teilweise verkrustet und die Konfrontation der Gesellschaft von Anarres mit Kritik und den Ideen permanenter anarchistischer Revolution (1) ist Nebenthema des Romans. „The complexity, the vitality, the freedom of invention and initiative was the centre of the Odonian ideal, we 've thrown it away.“ (2)

(1) vergl. S. 334 in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003)

(2) S. 176 in ebenda

2.11.2 Marge Piercy – Die Frau am Abgrund der Zeit

Die siebenunddreißig-jährige Hispanic Consuelo (Connie) Ramos sitzt zu Unrecht in New York in der Psychiatrie fest. Bereits zuvor hatte sie begonnen mit Luciente, einer androgynen jungen Frau aus der utopischen Zukunftsgesellschaft Mattapoissett zu kommunizieren. Es bleibt unklar ob Luciente nur in ihrer Fantasie existiert. Eine Reihe von Zielen der politischen und sozialen Agenda der späten 60er, frühen 70er sind in Mattapoissett umgesetzt. Es gibt weder Umweltverschmutzung, Homophobie, Rassismus, Klassenherrschaft, Konsumismus, Imperialismus noch Totalitarismus. Andererseits gibt es z.B. noch (Todes-)Strafe und Krieg. Mattapoissett ist eine auf Kommunalität gründende agrarisch-technologische Gesellschaft (1).

Luciente sagt ihr: „Heutzutage brauchen wir uns unter normalen Umständen nicht so anzustrengen ... Verstehst du, nachdem wir die Jobs abgeschafft hatten, die darin bestanden, anderen zu sagen, was sie zu tun hatten, das Geld zu zählen und es herumzuschieben oder Leute zu etwas zu zwingen, was sie gar nicht tun wollten, oder ihnen auf die Finger zu hauen, wenn sie dann doch machten, was sie wollten“ (2).

Alle Menschen entstehen im Brüter, einem maschinellen Uterus. Jedes Kind hat drei Mütter beiderlei Geschlechts, die sich die Verantwortung teilen (3). Alle Menschen, ob weiblich oder männlich sind androgyn und können die Babys stillen (4). Die Sprache von Mattapoissett kennt keine männlichen und weiblichen Pronomina sondern verwendet person oder per (5).

(1) vergl. http://en.wikipedia.org/wiki/Woman_on_the_Edge_of_Time und S. 131 in: Marge PIERCY: Die Frau am Abgrund der Zeit (Orig. 1976; 1987)

(2) S. 133 in: Marge PIERCY: Die Frau am Abgrund der Zeit (Orig. 1976; 1987)

(3) vergl. S. 131 in ebenda

(4) vergl. S. 139 in ebenda

(5) vergl. S. 131 in ebenda

2.11.3 M. Gilliland – Die Freien

Gillilands utopischer Roman erschien 1986 und spielt in Nordirland.

Angeregt von Bernie, „der bei ihrem süßen kleinen Rattenrennen um die Macht nicht mitspielen“ (1) will, gründet eine kleine Gruppe aus Anarchist*innen, Feministinnen und Drop Outs die neuartige Organisation die Freien. Sie verbinden sich mit den Resten der durch Repression zerschlagenen anarch*a-syndikalistischen (*) Wildkatzen (2).

Die gesellschaftliche Situation ist von Polizeigewalt und dem Absturz in eine schwere ökonomische Krise gekennzeichnet. „Europa ist wirtschaftlich am Arsch, und billige Lebensmittel müssen aus wohlhabenderen Ländern importiert werden.“ (3) Der Privatsektor Nordirlands kollabiert, einzig Waffenschmieden sind noch profitabel, „das Land torkelte in den Bankrott“ (4)

Die Freien fangen an stillgelegte Fabriken und aufgegebene landwirtschaftliche Betriebe zu besetzen. Ein einst leerstehender Fabrikkomplex wird beschrieben: Sie rüsten dort LKW auf Alkoholantrieb um und richten Metallrecycling und eine Reparaturwerkstatt für Fabrik- und Farmutensilien ein, verbinden Leben und Arbeiten (5). Die Freien wachsen in dieser Situation viel zu schnell, sie fragen sich wie weit die Leute auch wirklich hinter den Ideen stehen (6).

Die entscheidenden Konfrontationen mit der Staatsmacht folgen der Abwicklung fast des gesamten Bahn- und ÖPNV-Netzes (7), den die Freien in Eigenregie beginnen zu übernehmen (8), und dem Generalstreik der Dockarbeiter, der in der Übernahme des Hafens von Belfast durch die Freien mündet (9). Bei den Freien gibt es aufgrund des Mackertums rund um Revolutionsromantik harte Auseinandersetzungen (10). Die Entwicklung wird aber zu einem Selbstläufer und alle Radiosender der Freien, auch in anderen Ländern, berichten Live von der sich entwickelnden Revolution (11). Der Präsident will die Anführer aufspüren und verhaften lassen. Der Geheimdienstchef erläutert dem Präsidenten seinen in enger Kooperation mit dem Militär durchzuführenden Plan: „Jawohl. Sie. Allerdings können wir nicht ihre Führer verhaften, denn sie haben keine. Das ist es ja, worum es bei ihnen geht. Diese Leute kriegen vom Volk ihre Unterstützung, weil sie es mit vier Dingen versorgen: Nahrung, Wohnung, Arbeit, Lebensgüter, in dieser Reihenfolge. Die einzige Möglichkeit sie ein- für allemal zu schlagen, ist die, ihnen die Versorgungsrouten abzuschneiden, ihre Nahrungs- und Gütervorräte und die Fabriken zu zerstören ...“ (12). Doch die Revolution ist nach kurzen, blutigen Kämpfen erfolgreich: „Zwei ganze Kasernen voll Soldaten sind heute Nacht geschlossen übergelaufen., uns gehört die Stadt, und heute fangen die Übernahmen erst richtig an, die Fabriken, die Medien, die Regierungsgebäude und das Gefängnis öffnet seine Tore.“ (13) Die Revolution bedeutete „auf dem Land nur ein paar Wochen Durcheinander. ... Dann ... gab [es] keinerlei Gesetz mehr außer den Plenarversammlungen der Freien Zellen und Gewerkschaften. Und die Welt hatte endlich Notiz genommen. Es war eine Revolution und eine Bedrohung für Macht, Privilegien und Besitzverhältnisse weltweit.“ (14)

Die gesamte Ökonomie der Freien basiert bereits vor der Revolution auf kollektiven Entscheidungen, dem Bedürfnisprinzip und der freien Verteilung, entwickelt sich nahezu ohne Geld vor allem auf der Basis von kollektiver Aneignung gesellschaftlichen Reichtums - Material, stillgelegte Fabriken etc (15). In den von Landflucht ausgebluteten ländlichen Regionen waren „die Alten .. fasziniert, von der Lagerfeueratmosphäre, dem Leben und dem Lachen, was sie selbst schon längst vergessen zu haben glaubten, von den Warenhäusern, wo eine*s sich einfach nehmen konnte, was eine*r brauchte, und den neuen illegalen Pubs, wo das Bier gratis in Strömen floss.“ (16)

Von der ersten freien Zelle bis zur Zerschlagung der Revolution durch internationale Truppen „um die demokratisch gewählte Regierung wieder einsetzen zu können“ (17) dauert es 8 Jahre, aber der Kampf geht weiter.

(1) S. 37 in: M. GILLILAND: Die Freien (Orig. 1986; 2004)

(2) vergl. S. 58 ff in ebenda

(3) S. 139 in ebenda

(4) S. 71 in ebenda

(5) vergl. S. 72 in ebenda

(6) vergl. S. 64 / 65 in ebenda

(7) vergl. S. 72 ff in ebenda

(8) vergl. S. 78 ff in ebenda

(9) vergl. S. 83 ff in ebenda

(10) vergl. S. 90, S. 89 in ebenda

(11) vergl. S. 99 in ebenda

(12) S. 117 in ebenda

(13) S. 127 in ebenda

(14) S. 140 in ebenda

(15) vergl. S. 78 in ebenda

(16) S. 139 in ebenda

(17) S. 147 in ebenda

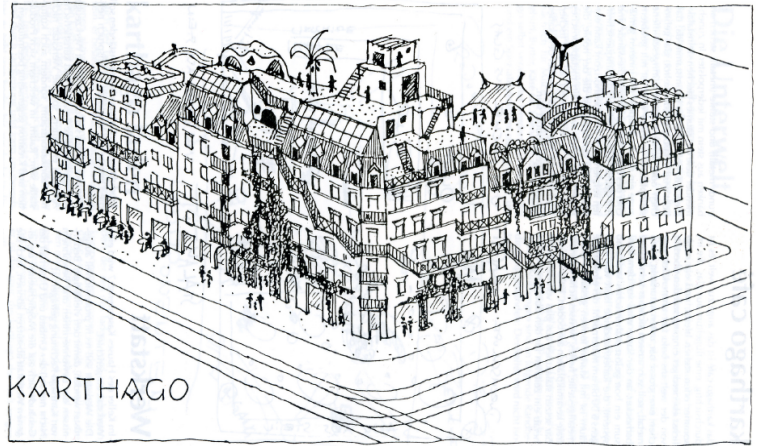
2.11.4 P.M. - Bolo' Bolo

Bolo' Bolo ist eine Utopie, die den Anspruch hatte, die Welt praktisch zu verändern. Der Autor schrieb bewußt unter dem Pseudonym P.M. - die häufigsten Buchstaben im Telefonbuch von Zürich (1). Er konstatiert in der 5. Auflage: „gemäß Bolo-Fahrplan von 1983 müssten wir schon längst alle

in Bolos leben. 40-Stundenwoche, Staatsgrenzen, Luftverschmutzung und AKWs sollten nur noch unangenehme Erinnerungen sein.“ (2)

P.M. Beginnt mit einer Kritik des Bestehenden, dass er abstrakte Herrschaft, als Planetare Arbeits-Maschine darstellt. „Die Geschichte der Maschine ist die Geschichte der Zerstörung von Reichtum“ (3), Reichtum u.a. an Zeit, an Bewegungsfreiheit, Vielfalt, sprachlicher Vielfalt – die er nicht als Hemmnis für Kommunikation sondern als Hemmnis von Befehlerteilung charakterisiert. Zur Überwindung dieser Herrschaft setzt er auf „direkte, persönliche Beziehungen für ein gemeinsames Projekt“ (3), auf denen global vernetzte Knoten aufbauen (5).

P.M. geht vom einzelnen Menschen (ibu) aus, der sich von unten in freien Vereinbarungen (*) vernetzt. „Also schließt sich das ibu mit etwa 500 anderen ibus zu einem bolo zusammen. Das bolo ist seine grundlegende Vereinbarung mit anderen ibus, ein direkter, persönlicher Lebenszusammenhang. Das bolo ersetzt die alte Vereinbarung, die wir Geld nennen. Im bolo und darum herum erhalten die ibus ihre täglichen 2000 Kalorien, Unterkunft, medizinische Betreuung, alles was zum Überleben nötig ist und noch viel mehr. In einem bolo wird das ibu geboren, verbringt es seine Kindheit, wird es gepflegt wenn es krank ist, lernt es ..., werkelt es herum, wird es getröstet, wenn es traurig ist, kümmert sich um die anderen ibus, trödelte es herum, stirbt es.“ (6) Die Stadtbolos entstehen in einem kreativen Umbauprozess (7). Die Bolos versorgen sich überwiegend bis fast vollständig selbst und sind damit die Garantie, dass die Geldwirtschaft nicht zurückkehren kann (8). Kein ibu kann gezwungen werden, Teil eines bolo zu werden (9) und die einzelnen bolos sind sehr verschieden. Gemeinsam ist den bolos die Größe, die Freiwilligkeit und die allgemeine Gastfreundschaft. „bolo'bolo ist kein einheitliches System, sondern ein Flickenteppich kleiner Welten“ (10).



In einem bolo wird das ibu geboren, verbringt es seine Kindheit, wird es gepflegt wenn es krank ist, lernt es ..., werkelt es herum, wird es getröstet, wenn es traurig ist, kümmert sich um die anderen ibus, trödelte es herum, stirbt es.“ (6) Die Stadtbolos entstehen in einem kreativen Umbauprozess (7). Die Bolos versorgen sich überwiegend bis fast vollständig selbst und sind damit die Garantie, dass die Geldwirtschaft nicht zurückkehren kann (8). Kein ibu kann gezwungen werden, Teil eines bolo zu werden (9) und die einzelnen bolos sind sehr verschieden. Gemeinsam ist den bolos die Größe, die Freiwilligkeit und die allgemeine Gastfreundschaft. „bolo'bolo ist kein einheitliches System, sondern ein Flickenteppich kleiner Welten“ (10).

Der sehr ausgeprägte Individualismus als Basis der Utopie produziert auch die zentralen Probleme dieser Utopie. Das Privat-Eigentum jedes Ibu ist auf den Inhalt eines 50x50x100cm großen stabilen Behälters beschränkt. „Das ibu kann darin schmutzige Wäsche aufbewahren, oder Maschinengewehre, ... Hifi-Anlagen oder Briefmarkensammlungen.“ (11) Die daraus resultierende Destruktivität (*), wird auch kollektiv gedacht. Es ist „auch möglich, dass sich brutale, repressive, patriarchalische, stumpfsinnige, fanatische Terrorcliquen etablieren. Es gibt ja ... weder ... Gesetze noch Vorschriften und schon gar keinen Rechtsstaat, der sie durchsetzen würde. Niemand kann ein bolo daran hindern Massenselbstmord zu begehen, an Drogenexperimenten draufzugehen, sich selbst in den Wahnsinn zu treiben. Bolos ... könnten ganze Kontinente terrorisieren, Raubzüge veranstalten, brandschatzen: Freiheit und Abenteuer soweit das Auge reicht.“ (12) Ähnlich fatale Folgen hat eine andere Ebene der Utopie. Er geht sinnigerweise davon aus, dass Frustrationen für einzelne ibus, für bolos als Kollektiv oder auch für Zusammenschlüsse von bolos unvermeidlich sind. Damit diese sich nicht ansammeln und machtbezogen fixieren, schlägt er als Lösung die Möglichkeit von Zwist, Streit Gewalt und Krieg vor (13), die gesellschaftlich kontrolliert ablaufen sollen. Hier frönt P.M. einem pervertierten, durch die herrschenden Verhältnisse geprägten Freiheitsbegriff. Er sieht in der dezentralen, kleinteiligen Struktur von bolo' bolo ein ausreichendes Hindernis gegen die Ausbreitung solcher Strukturen. Ausbeutung und Unterdrückung auf dieser Stufe und in einer Gesellschaft ohne Geld erfordere viel Repressionsarbeit und lohne sich nicht (14). Er vergisst dabei die Geschichte, den Anfang von Herrschaft mit dem Aufkommen von Patriarchat und Raub von Frauen und Vieh. Die Strukturen waren damals eher kleinteiliger als die bolos, die Aggressoren verfügten über weniger gefährliche Waffen, Gastfreundschaft war gesellschaftliche Basis und Geld gab es auch nicht. Krieg

und Herrschaft reproduzieren sich selbst!

Andererseits macht P.M. sehr interessante Vorschläge z.B. zu einer ökologisch vertretbaren Dezentralisierung sowohl was landwirtschaftliche als auch industrielle Produkte betrifft, zur Verbindung von Stadt und Land.

Obwohl er in den Anmerkungen zu bolo' bolo z.B. Callenbach kritisiert, dass er durch das anonyme Zirkulationsmittel Geld seine Utopie untergräbt (15) und die Problematik von Tauschbeziehungen erkennt (16), er Geschenke als die „einfachste und alltäglichste Form des Austauschs von Dingen zwischen ibus, bolos und Regionen“ (17) beschreibt, führt er doch Tausch und sogar Geld wieder ein. Naturaltauschabkommen zwischen bolos und Regionen regeln die Verteilung von „Produkte[n] des täglichen Bedarfs, die regelmäßig und in größeren Mengen gebraucht werden.“ (18). Er glaubt dabei an gleichberechtigte Austauschverhältnisse (19). Als Ergänzung und nur als Ergänzung zu allen anderen Austauschmöglichkeiten gibt es noch Märkte mit Kauf- und Verkauf-Verhältnissen und lokalem Geld (20).

Im November 1985 wird in dem aus den Auseinandersetzungen um die ehemals besetzten Häuser am Stauffacher das Buch „Stauffacher, Ausersiehl“ veröffentlicht. Darin wird u.a. die Idee des bolos Karthago am Stauffacher entwickelt. Karthago lebt in Veranstaltungen, Theateraufführungen, Vereinsgründung, Veröffentlichungen, Festen, in denen z.B. an einem Tag mit bolo-Infrastruktur gelebt wird, und Auseinandersetzungen mit Stadt und Investor-Gesellschaften (21). Kinder sollen ihr eigenes Haus bekommen, zu dem die Erwachsenen keinen Zutritt haben, „wo sie spielen, essen, schlafen, leben können, wie sie wollen, wenn sie wollen.“ (22) Solange Geld verdient wird soll 1/3 zusammengelegt und davon alles gemeinsame finanziert werden (23). „Das Konzept Karthago ist zwar ohne Boden, Mauern, Dach und Fenster nicht denkbar, hingegen spielt es keine Rolle, zu welchem Zeitpunkt das Mosaiksteinchen zum Gesamtwerk Karthago hinzugefügt wird. ... bolo ist eine Lebensform. Und dieser Stil zu leben ist heute allerhöchstens ansatzweise in eineigen Köpfen und Herzen verwirklicht. Bis zur Realisierung der Lebenshaltung bolo müssen wir alle einen umfangreichen Prozess durchmachen, einen himmelweiten Weg zurücklegen.“ (24)

Das aus bolo'bolo hervorgegangene Projekt KraftWerk 1 besteht seit 2001. Im Februar 2012 wurde KraftWerk 2 bezogen. Kraftwerk 3 ist gescheitert, Kraftwerk 4 in Planung (25). Wie aus den Bildern deutlich wird, ging auf dem Weg von bolo'bolo zu KraftWerk 1 auch viel der überschießenden Kreativität und Phantasie verloren (26). KraftWerk 1 ist ein Neubau-Komplex mit knapp 100 Wohnungen, in denen ca 180 große und 80 kleine Menschen leben, und Gewerberäumen mit 90 Arbeitsplätzen.



(26) KraftWerk 1

Die Mieten sind für Züricher Verhältnisse niedrig, die Genossenschaftseinlage von 20.000 SFr für viele aber ein Hindernis (27). „Zu Beginn vor zehn Jahren riefen wir nach Aktivist*innen, es kamen aber Mieter*innen und doch nicht 'normale' Mieter*innen, sondern solche mit einem Sinn fürs Kollektiv und für Ökologie.“ (28) Seit neuestem gibt es mit dem Projekt ortoloco einen intensiven Stadt-Land-Bezug, wobei Kraftwerksleute Gründungsgenossenschaftler*innen sind und sporadisch mitarbeiten (29). „Kraftwerk 1 ist also wieder kein bolo geworden ... Wer baut endlich ein Wohn/Land-Projekt mitten in einem dichten städtischen Kontext mit 500 Bewohner*innen, weitgehender Selbstversorgung existentieller Sicherung usw.? Hoffentlich keine*r. In der heutigen Situation würde das straks in die Avantgarde-Falle, die Isolation, die Modellhafte Sterilität führen (30) ist P.M.s derzeitiges, resignatives Fazit.

- (1) vergl. Jochen KNOBLAUCH: Rundumpaket Lust & Laune (2012)
- (2) S. I in: P.M.: Bolo' Bolo (Orig. 1983; 1990)
- (3) S. 34 in ebenda
- (4) S. 51 in ebenda
- (5) vergl. S. 50 - 53 in ebenda
- (6) S. 64 in ebenda
- (7) S. 19 in: Verein PRO KARTHAGO: Karthago (Orig. 1986; 1989)

- (8) vergl. S. 65 in: P.M.: Bolo' Bolo (Orig. 1983; 1990)
- (9) vergl. S. 80 in ebenda
- (10) S. 66 in ebenda
- (11) S. 76 in ebenda
- (12) S. 81 in ebenda
- (13) vergl. S. 173 in ebenda
- (14) vergl. S. 82 in ebenda
- (15) vergl. S. 182 in ebenda
- (16) vergl. S. 195 – 197 in ebenda
- (17) S. 150 in ebenda
- (18) S. 155 in ebenda
- (19) vergl. S. 157 in ebenda
- (20) vergl. S. 161 - 162 in ebenda
- (21) S. V - VI in: Verein PRO KARTHAGO: Karthago (Orig. 1986; 1989)
- (22) S. 28 in ebenda
- (23) vergl. S. 32 in ebenda
- (24) S. 52 in ebenda
- (25) vergl. Jochen KNOBLAUCH: Rundumpaket Lust & Laune (2012)
- (26) http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/entwicklungsgebiete/zuerich_west/projekte_realisiert/kraftwerk/jcr%3acontent/mainparsys/2303_1222373378909/image.332.jpg/1292024094924.jpg
- (27) vergl. P.M.: Vom Vom zum Zum - bolo' bolo und KraftWerk 1 (2012)
- (28) Thomas GEIGER, interviewt von Jochen KNOBLAUCH: MieterInnen mit Sinn fürs Kollektiv (2012), Zitat gegendert (*), im Original z.T. Mit Binnen-I
- (29) vergl. P.M.: Vom Vom zum Zum - bolo' bolo und KraftWerk 1 (2012)
- (30) ebenda, Zitat gegendert (*)

2.12 Umsonstökonomie heute

Umsonstläden sind der heute wohl verbreitetste organisierte Ansatz von Umsonstökonomie. Ihre Zahl, nicht nur in den Großstädten, wächst. Viele haben leider keinen gesellschafts- und kapitalismuskritischen Ansatz und die Grenze zu karitativen Projekten ist fließend. Die innere Mission in Bremen hat, aus ihrer karitativen Perspektive, die Kritik an menschenverachtender Kontrolle der Bedürftigkeit erkannt und teils umgesetzt (1). Selbst Umsonstläden mit einer klaren Kritik an der Warengesellschaft und dem praktischen Versuch eines anderen Wirtschaftens werden andererseits öffentlich als karitativ wahrgenommen (2). Anders verhält es sich nur mit umsonstökonomischen Ansätzen, die in linksradikale Orte, wie z.B. das besetzte Autonome Zentrum Köln, eingebunden sind (3). Das muss sich, davon bin ich überzeugt, ändern. Als Orga-Team des Gib & Nimm versuchen wir diese Kritik voranzutreiben, „Theorie und Praxis der Umsonstökonomie-Projekte zu reflektieren und Ansätze aufzuzeigen, die nicht einfach als karitative Projektpraxis zur Abfederung der Folgen des Sozialkahlschlags vereinnahmt werden können.“ (4)

Brechen können wir die Wahrnehmung als karitative Projekte möglicherweise durch eine Kombination von Kommunikation unserer inneren Strukturen, durch den Aufbau eines Netzwerks verabredeten Wirtschaftens, durch Propagieren radikaler Gesellschaftskritik und die Einbindung in Widerstand. Zur Kommunikation innerer Strukturen als Abgrenzung von karitativer Hilfe gehört notwendigerweise das Propagieren des Ansatzes gegenseitiger Hilfe, die selbstverständlich auch uns aus finanziellen Abhängigkeiten befreien soll sowie der radikale Bruch mit dem Leistungsprinzip. Ansätze verabredeten Wirtschaftens gibt es z.B. in den Nutzungsgemeinschaften, unter den Umsonstläden am weitesten entwickelt vom AK LÖK HH-Altona (5) oder als wohl größtes Projekt die nicht-kommerzielle Landwirtschaft der Lokomotive Karlshof (6). Auf dem A-Camp (7) in Niederösterreich 2009 gab es ein kleines internationales Umsonstökonomie-Projekte-Treffen. Das zeigt, dass auch andere Projekte diese Kritik für notwendig halten und partizipieren. Mit dem Propagieren radikaler Gesellschaftskritik sind wir hier in Bremen in Relation zur Größe von unserem Projekt und Netz mit unseren Film- und Diskussionsveranstaltungen schon bekannt. Auch wenn alle die Idee mittragen, dass wir immer wieder über unsere Flyer zu Widerstands-Aktionen aufrufen, ist die Teilnahme doch individuell und nicht kollektiv. Das scheint auch anderswo so zu sein.

Umsonstökonomie ist aber nicht nur eine Praxis in den kapitalistischen Metropolen. Von den Beispielen die Zibechi für Lateinamerika erwähnt, hier eines, die familär-kollektiven und kommunitären Gärten. In Montevideo, Uruguay entwickelten die Menschen aus den Armenvierteln von 2001 bis 2004 hunderte davon. Einige hielten sich trotz des Aufschwungs ab 2004 dauerhaft. Christina Oholeguy, eine der Gärtner*innen erzählt: „Am Anfang hatten wir eine Mappe, in der jede*r *ihre Arbeitsstunden notierte. Bei der Ernte bekam jede*r dass, wowür eine*r gearbeitet hatte. Zu unserer Verwunderung wurde auf einem Treffen vorgeschlagen, die Stunden nicht mehr aufzuschreiben. Es erfreute uns sehr, weil die Gruppe begann, ein kommunitäres Bewußtsein zu entwickeln. So machen wir es bis heute. Zum Feierabend nimmt jede*r mit, was eine*r für *ihre Familie braucht.“ (8) Das Kollektiv von 40 Menschen versorgt sich vollständig über den Garten. Es entwickelte sich eine mobile, offen vernetzte Koordination, die z.B. gegenseitige Hilfe und Lehrgänge, so zu Baumbeschnitt und Bienenzucht organisiert (9). Ein weiteres Beispiel stammt aus dem Barrio Barracas in Buenos Aires. Seit Ende der 1990 organisiert eine Gruppe Jugendlicher sich als Kultur- und seit der Krise von 2001 auch als Produktivgruppe. In zwei besetzten Häusern betreiben sie eine Bibliothek, ein Kino sowie eine Bäckerei. Die Gruppe entwickelte sich dahin, dass das Verhältnis von Produzent*in zu Konsument*in aufgebrochen wurde. Die Produktion hat die Warenebene verlassen. Produziert wird nach den Bedürfnissen des Umfelds (10).

THESE

Das Fehlen einer breiten widerständigen Praxis und der Hoffnung auf Überwindung der herrschenden Verhältnisse begrenzen heute massiv die Möglichkeiten von Umsonstökonomie.

THESE

Anm. I: Hier wird, wie so oft, der Arbeitsbegriff überdehnt.

- (1) Anziehungspunkt, siehe: <http://www.inneremission-bremen.de/index.php?id=50>
- (2) Volker LAAS u.a.: Umsonst ist nicht genug (2007), (Anm. I)
- (3) siehe: CONTRASTE: Schwerpunkt-Thema: Autonomes Zentrum Köln (2010)
- (4) UMSONSTLADEN BREMEN: Gib & Nimm 2010 (2010)
- (5) AK LÖK: Grundlagenpapier des AK LÖK (2009)
- (6) LOKOMOTIVE KARLSHOF: NKL – Ein Erfahrungsbericht – die ersten 3 Jahre (2008), aktuell: <http://www.gegenseitig.de/unsere-pag/projektgruppe-karlschhof.html>
- (7) <http://www.a-camps.net/AST/>
- (8) S. 70 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011), Zitat gegendert (*)
- (9) vergl. S. 70 – 71 in ebenda
- (10) vergl. S. 73 – 76 in ebenda

2.13 Alltagskämpfe - Alles für Alle, und zwar umsonst

Es gibt eine lange Geschichte der kollektiven Aneignung z.B. von Lebensmitteln. Der legale Diebstahl durch Eigentum wird mit dem kollektiven illegalen Diebstahl beantwortet. Menschen organisieren sich dazu meist spontan in Zeiten in denen ihre Not am größten ist oder in denen die Herrschenden ihnen neue Zumutungen verordnen. Diese Aktionsform ist älter als der Kapitalismus. Es gab auch Kampfphasen, in den die Akteur*innen organisatorisch Aneignungsformen in vielfacher Art miteinander verbanden.

Im der ersten, bürgerkriegsähnlichen Jahren der Weimarer Republik riefen die Linkskommunist*innen von der KAPD (Komunistische Arbeiterpartei), die Unionist*innen von der AAU (Allgemeine Arbeiterunion) und die anarcho-Syndikalist*innen von der FAUD (Freie Arbeiterunion) „zu direkten Aktionen (*), wie Plünderungen von Lebensmitteltransporten, Brotfabriken und Läden auf. Diese Aneignungsaktionen wurden ... nicht nur per Flugblatt propagiert, sondern auch durch Anschlag von großformatigen Plakaten, z.B. auf Litfaßsäulen.“ (1)

Besonders weit reichten die Aktionen des Operaismus im Italien der zweiten Hälfte der 1970er. Neben Boykotten gegen Fahrpreiserhöhungen wurden Stromrechnungen nur zur Hälfte gezahlt und

Stromsperrungen durch Unterstützung von Arbeiter*innen der Elektrizitätswerke wieder aufgehoben. Bei politischen Einkäufen betreten große Gruppen kollektiv Supermärkte und verließen sie mit vollen Wägen ohne zu zahlen und Jugendliche stürmten Konzerte und Kinos um am kulturellen Leben teilhaben zu können (2).



wir siegen nicht nach Punkten
wir siegen durch k.o.
darum: 0^(null)-Tarife

Auch die Forderung nach freier Mobilität war immer wieder ein wichtiger Kristallisationspunkt. Bereits in der Spanischen Revolution wurden in Teilen Aragons eine kostenlose Mobilität organisiert (3). Nach massiven Fahrpreiserhöhungen des Franco-Faschismus wurden an diesem Thema 1951 die ersten Massenaktionen (Boykott in Madrid und Generalstreik in Barcelona) organisiert (4). Im Sommer 1969 kam der ÖPNV (Öffentlicher Personen Nahverkehr) in Hannover für Tage zum Erliegen. Der Grund waren der Boykott sowie die Blockaden der Üstra und die massenhafte Organisation eines „roten Punktes“, mit dem Autofahrer*innen die Entprivatisierung ihrer Autos kennzeichneten. Die Privat-PKW fungierten als Üstra-Ersatz (Anm. I). Der 0-Tarif wurde nicht erreicht, aber: Die Üstra nahm die Preiserhöhung zurück, ein staatlich subventionierter Einheitsfahrpreis von 50 pfg wurde eingeführt

(5, 6).



Die Aktionen der letzten Jahre sind deutlich kleiner. „Am 26. April 2005 rief Berlin Umsonst zu Mobilität zum Nulltarif auf. „Ich fahr pink!“ gegen die Verschärfung der Lebensbedingungen, Ausgrenzung und unbezahlbare Fahrkarten war die Parole. Der Pinke Punkt (7) war das Erkennungsmerkmal für alle, die sich umsonst auf eine unvergessliche Umsonst-Ralley durch Berlin begaben. Eine ähnliche Aktion wurde am 18.1.2005 in Hamburg durchgeführt.

Die schwedische Umsonstfahrkampagne Planka hat eine Seite verlinkt und initiiert auf der eine weltweite Sammlung von free-transport Initiativen und Aktionen zu finden ist.

Unter dem Titel Für ein ganz anderes Klima – Bremer Umsonstfahrttag (8) / reclaim your public transport hat das Klimaplenum Bremen am 16.5.2009 und am 21.11.2009 je einen Umsonstfahrttag organisiert. Der thematisiert sowohl die sozial- als auch die klimapolitische Dimension. (9)



Der Reader Bremen Umsonst verweist noch auf eine Reihe weiterer Aktionsformen, die in den letzten Jahren angewendet wurden.

Die Forderung nach der Möglichkeit eines Lebens jenseits der Profitlogik und ohne Geld wird immer wieder auch im Zusammenhang mit Recht-auf-Stadt-Aktionen erhoben (10).

Wo allerdings Aneignung nicht aus einer Situation der Stärke heraus von konkreten Organisationen offensiv propagiert werden, hat dies oft fatale Folgen. Die BuKo, die Bundeskoordinierung entwicklungspolitischer Aktionsgruppen, rief auf dem Kongress in Kassel zur Kampagne „Yo mango“, ich klaue, auf. Der kirchliche Großsponsor sprang ab, die BuKo steht seitdem finanziell sehr schlecht dar und ihre Handlungsmöglichkeiten schrumpften erheblich (11).

Anm. I: Die Aktion roter Punkt wurde 2012 umgedreht. Da es zum Zeitpunkt der CeBIT einen Warnstreik im ÖPNV gab, setzten die Organisator*innen den roten Punkt zum Streikbruch ein und bezeichnen das auch noch als Akt großer Solidarität (12): „Zusammen mit den Menschen in Hannover startet die Deutsche Messe AG eine Rote-Punkt-Aktion, also spontane Mitfahrgelegenheiten für Messegäste. Fahrer*innen und Mitfahrer*innen erkennen sich am roten CeBIT-Punkt. ... Der rote CeBIT-Punkt steht in der rechten Spalte dieser Seite zum Download bereit. Jeder kann ihn sich ausdrucken und so zeigen, dass Hannover nicht nur die Hauptstadt der Hightech-Branche, sondern auch die Hauptstadt der Gastfreundschaft ist.“ (13) Das ist ein kleines, zynisches Beispiel für die Wiederholung der Geschichte als Farce, für die anti-soziale Solidarität unter den Herrschen-

den.

- (1) S. 210 / 211 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (2) vergl. S. 162 / 163 in ebenda
- (3) S. 250 in: Gaston LEVAL: Das libertäre Spanien (1976)
- (4) S. 99 - 100 in: Antonjo TELLEZ: Sabaté - Stadtguerilla in Spanien nach dem Bürgerkrieg (1974)
- (5) S. 252 - 254 in: HKS 13 (Hrsg.): vorwärts bis zum nieder mit (2002)
- (6) S. 253 in: ebenda (Orig. Plakat 1969; 2002)
- (7) Logo Pinker Punkt, <http://de.indymedia.org/2005/04/112423.shtml>
- (8) Logo Umsonstfahrtage Bremen
- (9) S. 21 in: UMSONSTLADEN BREMEN: Bremen Umsonst (2010) – Der Text enthält die folgenden links: <http://www.hamburg-umsonst.tk/>, <http://planka.nu/>, <http://www.freepublictransports.com/Welcome>, zu Bremen: <http://de.indymedia.org/2009/05/250697.shtml>, <http://endofroad.blogspot.de/2009/11/06/2-bremer-umsonstfahrtage/>
- (10) vergl. NETZWERK „RECHT AUF STADT, FREIBURG“: Stadt selber machen (2011)
- (11) BuKo: Yo mango
- (12) vergl. <http://www.pressebox.de/pressemeldungen/deutsche-messe-ag-hannover/boxid/489536> (2012)
- (13) <http://www.cebit.de/de/massnahmen> (2012), Zitat gegendert (*)

2.14 Umsonstökonomie in aktuellen Aufständen

Selbst in gesellschaftskritischen Medien wird kaum von geldfreier Praxis in aktuellen Aufständen berichtet. Wenn aktuelle soziale Kämpfe einen umfassenden Charakter entwickeln, wenn sie zu größeren Revolten oder Revolutionen werden, entsteht häufig auch eine Praxis, zumindest ansatzweise Geld und Eigentum abzuschaffen.

2.14.1 2006 - Die Kommune von Oaxaca

2006 in der Kommune von Oaxaca, wurde nicht nur die Versorgung der Leute an den Barrikaden mit Lebensmitteln und medizinischer Hilfe geldlos organisiert. Das große jährliche Fest von Oaxaca, die Guelaguetza war völlig touristisch durchkommerzialisiert. Guelaguetza bedeutet soviel wie Geben und Nehmen oder Geschenk (1). So wurde das Fest 2006 wieder selbstorganisiert und geldlos im Sinne der traditionellen Idee durchgeführt (2).

(1) vergl. www.individualreisen-mexiko.de/das-volksfest-guelaguetza-in-oaxaca.html

(2) vergl. Miriam FISCHER: Oaxaca zwischen Rebellion und Utopie (2007)

2.14.2 2008ff - Die Praxis der Vergesellschaftung in Griechenland

Zu den populärsten anarchistischen Aktionsformen in den engen Altstadtvierteln Griechenlands gehören Vergesellschaftungsaktionen. Kleine Gruppen von Anarchist*innen räumen in Supermärkten eine Reihe von Einkaufswagen voll, verlassen damit die Supermärkte und lassen sie vor dem Supermarkt für alle zur Selbstbedienung stehen. Wenn die Polizei eintrifft, findet sie in aller Regel nur noch leere Einkaufswagen vor.

2.14.3 2011 - Die Kommune vom Tahrir-Platz

Wenn die Arbeiter*innen in Ägypten streiken, „bringen sie ihre Familien mit, um die Fabriken zu besetzen. Die Familien bündeln dann ihre Ressourcen und sind so in der Lage, die Arbeiter*innen ausreichend mit Nahrung zu versorgen. ...

Und das ist auch auf dem Tahrir-Platz geschehen: Die haben ihre Familien dabei gehabt, die wiederum für Verpflegung gesorgt haben, die dann untereinander verteilt wurde. Essen und Getränke waren auf dem Tahrir-Platz für alle umsonst. Die Straßen um den Platz wurden von Freiwilligen gereinigt und in .. Lazarett-Zelten gab es kostenlose medizinische Versorgung.“ (1)

(1) S. 14 in: Jano CHARBEL: Zur Revolution in Ägypten (2011), Zitat gegendert (*)

2.14.4 2011 - Die Soziale Krankenstation für Solidarität Thessalonikis

Die Krankenstation für Solidarität entwickelte sich aus der Frage nach solidarischer medizinischer Unterstützung aus den Kämpfen von 300 hungerstreikenden Migrant*innen ab Februar 2011. In der Eröffnungszeit der Krankenstation für Solidarität wurden massive Spardiktate von Troika und Regierung durchgedrückt: „Mit dem Ergebnis, dass inzwischen weit über die Hälfte unserer Patient*innen Griech*innen sind.“ (1)

Die Krankenstation für Solidarität stellt kostenlose Behandlung und Medikation im Rahmen der (auch zahnärztlichen) Grundversorgung zur Verfügung. „Wir haben das Projekt nicht gestartet, um unsere Seele mit karitativer Arbeit zu retten, sondern verstehen uns als politisches Projekt mit einem klaren Ziel. Unser Hauptziel ... ist es zu zeigen, dass solidarische Strukturen funktionieren und dass es durch solidarische Organisation gelingen kann, die Probleme zu überwinden, die durch die ökonomische Krise entstehen“ (2), sagt die beteiligte anarchistische Ärztin Serafia Kalamitsou.

Die Krankenstation für Solidarität ist nur eine der neuen, selbstverwalteten und -organisierten Krankenstationen in Griechenland, die unabhängig von NGOs und Kirchen agieren (3).

- (1) Serafia KALAMITSOU: Eine solidarische Krankenstation in Thessaloniki (2012), im Original mit Binnen-I
- (2) ebenda
- (3) vergl. ebenda

V Die Überwindung des Bestehenden

Aus dem bisher gesagten lässt sich die 'objektive' (*) Notwendigkeit der Abschaffung des bestehenden patriarchalen und kapitalistischen Systems deutlich ablesen. Es ist das Ausmaß ihrer Destruktivität (*), die die Überwindung der herrschenden Gesellschaft 'objektiv' notwendig macht. „Es ist an der Zeit, einen radikalen Bruch in Europa zu wagen!“ (1) Dieser Bruch muss hier stattfinden. Er darf sich nicht in Appellen, Demos und der Solidarisierung mit Kämpfen in aller Welt erschöpfen. Je länger es dauert, bis er stattfindet, je stärker werden die Zerstörungen des Kapitalismus die Entfaltungsmöglichkeiten einschränken. Oder, in anderen Worten: „In einer Welt in der sich der soziale und ökologische Krieg jeden Moment weiter zuspitzt, ist es an der Zeit, zu einem Punkt zu kommen, an dem wir die Möglichkeit zur Veränderung der Welt nicht länger als eine Frage formulieren, diese Veränderung auch in die eigenen Hände zu nehmen. Die Notwendigkeit einer radikalen gesellschaftlichen Veränderung ist angesichts der globalen Lage keine theoretische Möglichkeit, sondern ein Fakt.“ (2) Wir können nicht die Revolution machen, aber wir können diese vorbereiten (3).



(5) Anti-Atom-Spontandemo stört den vorweihnachtlichen Kaufrausch, Konsummeile in der Innenstadt, Bremen 15.12.2010

Dieser revolutionäre Bruch muss klar jede Form von Herrschaft überwinden. Denn: „Wir haben nicht zweierlei Gewicht und zweierlei Maß für die Tugenden der Beherrschten und die der Herrschenden; wir wissen, dass wir selbst nicht ohne Fehler sind und dass die besten unter uns durch Machtausübung schnell korrumpiert wären. Wir nehmen die Menschen als das was sie sind und darum hassen wir die Herrschaft von Menschen über Menschen und arbeiten (Anm. I), vielleicht nicht genug, mit all unseren Kräften daran, ihr ein Ende zu bereiten.“ (4) Dieser radikale Bruch mit den herrschenden Verhältnissen lässt sich also nicht delegieren, wir müssen ihn selbst mit unserem Handeln vorantreiben (5) und dieses unser Handeln in diesem

Prozess immer wieder hinterfragen.

Dieser Bruch ist notwendige Voraussetzung von Befreiung und Glück. Wie könnten wir frei sein, solange andere geknechtet und eingekerkert sind. In der „naive[n] Suche nach Glück im alltäglichen

Leben, so wie es ist, ... eben darin üben sich tausende von leitenden Angestellten und deren Frauen“ (6) – aber das Glück ist nicht im Konsum zu finden.

THESE

Es ist das Ausmaß ihrer Destruktivität, die die Überwindung der herrschenden Gesellschaft 'objektiv' notwendig macht. Allein die subjektive (*) Notwendigkeit scheint zu fehlen.

THESE

- (1) Kamil MAJCHRZAK: Das Elend des Westens ... und die Angst vor der Universalität (2011)
- (2) S. 13 in: AG NACH(T)BETRACHTUNGEN: Knalleffekte, Nebelkerzen und ... (2012)
- (3) vergl. S. 39 in: Johann MOST: Die Eigentumsbestie (Orig. 1887; o.J. (1987?))
- (4) S. 34 in: Peter KROPOTKIN: Der Anarchismus - Philosophie und Ideale (Orig. 1896; o.J.)
- (5) Anti-Atom-Spontandemo durch die vorweihnachtliche Konsummeile in der City, Bremen 15.12.2010
- (6) S. 19 in: Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Orig. 1976; 1980)

1 Zum Menschenbild

Das herrschende Menschenbild beschreibt den Menschen als des Menschen Wolf. Es erscheint entgegen historischem Wissen als ein überhistorisches Naturgesetz, „dass die Menschen in der sie ohne allgemeine, sie alle im Zaum haltende Macht leben, sich in einem Zustand befinden, der Krieg genannt wird, und zwar in einem Krieg eine*r jede*n gegen jede*n.“ (1) Die Idealist*innen setzen dagegen auf das Gute im Menschen, sehen oft das Gute als Natur des Menschen.

Menschen aber sind weder gut noch böse. Beide Vorstellungen sind Ausdruck binären (*) Denkens. Menschen sind Produkt der Verhältnisse unter denen sie leben und sie gestalten diese Verhältnisse mit. Herrschaftlich organisierte Gesellschaften sozialisieren herrschaftliche Menschen. Wenn gesagt wird: „Trotz aller Unterschiede steht jede Spielart des Kapitalismus und jede*r Kapitalist*in immer einem guten selbstbestimmten Leben entgegen.“ (2), dann wird ein wichtiger Teil ausgeblendet. Das destruktive (*), herrschaftliche erscheint so wunderbarerweise uns äußerlich, ein Problem der anderen, der bösen Kapitalist*innen. Aber: Kapitalismus sozialisiert die Menschen zu Vereinzelten, zu Rücksichtslosigkeit und Destruktivität. Davon ist keine*r frei. Anarchistische Gesellschaften sozialisieren die Menschen zu liebevoll-solidarischen, zu sozialen Wesen. Wir brauchen für die soziale Revolution also weder neue Politiker*innen noch neue Ideologien, sondern den Bruch mit Politik, Ideologien (3) und dem Kapitalismus.

Jede*r selbst und jede*r andere ist, genau wie die von Menschen gemachten gesellschaftliche Verhältnisse, veränderbar. Immer ist es möglich, wo Eine*r in Konflikt und Widerspruch mit den gesellschaftlichen Verhältnissen kommt, diese (in mehr oder weniger großen Teilen) zu erkennen. Die Sachen im Kopf klar zu haben ändert erst mal noch nichts. Revolution beginnt hier und heute mit den Zarten Versuchen grundsätzlicher Veränderung. Diese Veränderung beginnt mit dem Tun, auf der Ebene des Individuums, des sozialen Umfelds und auf (globaler) gesellschaftlicher Ebene. Revolutionäres Leben hat also mehrfache Ebenen. Es gilt einerseits das eigene Sein und die Beziehungen im sozialen Umfeld in Richtung Herrschaftsfreiheit umzugestalten, liebevoll und solidarisch. Andererseits gilt es klar zu sagen was ist, das gute Leben für alle weltweit zu fordern und widerständig gegen die herrschende Ordnung zu leben.

Nahezu Jede*r hat Leistungsdenken verinnerlicht. Das gilt auch für die, die Leistungsdenken radikal ablehnen, weil sie die Folgen klar sehen. Unterschwellig aber ist die Erwartung zur Leistung massiv da. Selten wird heute in der Szene die Leistungsfähigkeit direkt eingefordert: „Tändelei zwischen Egotrip und ein bisschen Anarchie-Trallala ist nichts Halbes und nichts Ganzes. Leute – ihr wollt die Welt verändern, ja total umkrempeln! Das geht nicht mit ein bisschen Freizeit- und Feierabendanarchismus! Es braucht den ganzen Menschen, bedingungslos, frei, aber in freier Verantwortlichkeit.“ (4) Objektiv gesehen ist das ja nicht einfach falsch. In Gruppen wie unserem

Umsonstladen werden informelle Hierarchien gefördert, wenn Anarchist*innen, die sich seit Jahr(zehnt)en voll einbringen mit anderen, die sich eventuell noch nicht lange und vor allem nur mit einem Teil ihrer Energie einbringen, zusammen ein Projekt machen. Wir alle sind mehr oder weniger von den Verhältnissen geschädigt. Viele können nicht so viel und so schnell. Der Kapitalismus sortiert sie aus. Wollen wir kapitalistische Leistungslogik wirklich reproduzieren. Sollten unsere Strukturen nicht Räume eröffnen, dass Menschen sich annähern können? Sollten unsere Strukturen nicht allen Räume eröffnen, sich im Sinne der Emanzipation zu entfalten. Anarchie ist für uns nur als ein Prozess vorstellbar. Von daher muss auch Jede*r diese Prozesse selbst erfahren.

Sätze, wie die im letzten Zitat von R@lf G. Landmesser schrecken ab, widersprechen dem Anspruch auf Herrschaftsfreiheit. Sie sorgen dafür, dass wir uns in unseren kleinen Szenen einmauern. Wir leben heute in der BRD nicht in einer revolutionären Situation. Welche*r hält das wie lange aus, bis *sie sich ins bürgerliche Leben zurückzieht. Durchschnittlich verlassen die Leute mit 28 die linksradikalen Szenen (5).

Nicht wenige, die länger dabei sind verbittern. Wenn wir das gute Leben im hier und jetzt nicht versuchen zu leben, werden wir unerträglich werden. Also: Lachen, Leben, Lieben, Kämpfen, Tanzen, Fahrrad Fahren, im Baggersee Baden und tun was dir sonst alles Freude macht. Auch wenn das gute Leben im falschen Bestehenden nie wirklich gut ist – denn der Terror der Verhältnisse bleibt. In diesem lebendigen Prozess können wir die Warenbeziehungen abschütteln, das menschliche in uns freilegen und die Welt verändern. Wir entfalten eine Kultur des Utopie antizipierenden (also die Utopie vorwegnehmenden) widerständigen Lebens.

- (1) **Thomas HOBBS: Leviathan**, zitiert nach Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)
- (2) S.12 in: VEGA: Wer die falsche Frage stellt, kann keine richtige Antwort bekommen ... (2012), Zitat gegen-
dert (*)
- (3) vergl. S.19 in: RED DEVIL: Zur Kritik der Arbeiterbewegung, des Marxismus und der Linken (2004)
- (4) R@lf G. LANDMESSER: Anarchistische Organisation (2010)
- (5) **BASISGRUPPE ANTIFASCHISMUS**: (2012)

2 Revolutionäre Subjektivität (*)

Angesichts der Notwendigkeit der Überwindung dieser Verhältnisse kann eine*r sich nicht am kleineren Übel, nicht an Minimalforderungen orientieren. Es kann nicht sinnvoll sein unter den herrschenden „Zwangsbedingungen für einen relativen Fortschritt zu kämpfen“ (1) ohne dabei der Überwindung der Zwangsbedingungen näher kommen zu können. Extreme Not und Krise, die objektiven (*) Faktoren führen aber ohne das subjektive Bewusstsein nicht zur Revolution, wie schon die Rätekommunist*innen erkannten (2). Der Operaismus spitzte die Aussage noch zu: „Nicht irgendwelche objektiven Gesetze, sondern die revolutionäre Subjektivität [ist] der Totengräber der alten Gesellschaft.“ (3)

Allein die subjektiven Notwendigkeiten der Abschaffung des bestehenden patriarchalen und kapitalistischen Systems scheinen den meisten Menschen hier zu fehlen. Die meisten Menschen in der BRD haben sich eingerichtet. Sie verinnerlichen oder akzeptieren zumindest weitgehend das repressive Ganze, die herrschende autoritäre Demokratie, die Freiheit des Marktes, die Notwendigkeit der Arbeit und die Freiheit des Konsums. Die Grundbedingung um dabei erfolgreich zu sein ist es, „die Fähigkeiten verinnerlicht zu haben, das Leiden anderer Menschen zu ignorieren“ (4) und Konkurrenzverhältnisse als alternativlos wahrzunehmen. Wo die Menschen den repressiven Konsum der genormten Vielfalt als ihren eigenen wahrnehmen, „hört Indoktrination auf, Reklame zu sein; sie wird ein Lebensstil ..., ... entsteht ein Muster eindimensionalen Denkens und Verhaltens“ (5). Die Überwindung der herrschenden Ordnung wird deshalb als Bedrohung wahrgenommen. „In dem Maße, wie das Bewusstsein durch die Erfordernisse und Interessen der bestehenden Gesellschaft bestimmt wird, ist es 'unfrei', in dem Maße, wie die bestehende Gesellschaft irrational ist, wird das Bewusstsein nur im Kampf gegen sie frei“ (6).

Aber auch 'wir' als revolutionäre Subjekte stehen nicht außerhalb von Kapital, Staat und Macht,

denn ein absolutes außen existiert nicht (7). Dieses „wir' ist ein verworrenes wir ..[,] eine verschwommene erste Person Plural, ... nicht Mann oder Frau oder die Arbeiter*innenklasse“ (8). Die Subjekte konstituieren sich in einem permanenten Prozess innerhalb spezifisch historischer Verhältnisse. Auch diejenigen, die diese Verhältnisse überwinden wollen / sollen sind durch eben diese Verhältnisse konstituiert (9). Auch als als revolutionäre Subjekte sind wir also bis ins innerste beschädigt, zerrissen. „Nur über die Anerkennung der eigenen Beschädigung [wird] sowohl individuelle als auch kollektive Veränderung möglich.“ (10) Wer diese Beschädigung nicht anerkennt, stellt sich uns außerhalb der Verhältnisse, kommt zum autoritären Konzept von Partei und Avantgarde. Erst im Widerstand / Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen eröffnen sich Möglichkeiten der Veränderung der Subjektivität und der Verhältnisse. Die Überwindung der Zerrissenheit, der Beschädigungen wird noch Generationen nach der sozialen Revolution beschäftigen.

Wir, die wir die diese Verhältnisse und alle Herrschaft überwinden wollen, sind wenige. „An den Anarchist*innen ist es[, dieses aufzubrechen], begreiflich zu machen: Nicht die Not ist das schlimmste, sondern das sie ertragen wird!“ (11) Wenn Subcomandante Marcos sagt, die Zapatistas seien „ganz normale Leute, d.h. Rebellen“ (12), dann geht es genau um die Kämpfe, um 'unsere' Würde wieder zu erlangen, Kämpfe um die 'uns' verwehrte Menschlichkeit und gegen die beschädigte Menschlichkeit in 'uns' selbst, Kämpfe um aller Befreiung (13).

Diese Not ist ganz klar auch eine materielle. Elend, Unmenschlichkeit sowie Entfremdung / Verdinglichung sind nicht unvermeidbar, gehören auf den Müllhaufen der Geschichte. Es ist also notwendig, sich positiv auf den Klassenkampf zu beziehen. Wir leben eben weiterhin in einer Klassengesellschaft. Allerdings umfasst der Klassenkampf keineswegs alle gesellschaftlichen Widersprüche und Kämpfe. Vielmehr gilt: „Die inhaltliche Einebnung der sozialen Widersprüche in der trügerischen Homogenität des Klassenbegriffs ist nur bei Strafe des Verrats an der sozialen Revolution noch möglich.“ (14) Das Klassenverhältnis basiert schließlich auf Abspaltung der Reproduktionstätigkeiten. Feministische Kämpfe werden also immer reduziert, wenn sie als Klassenkampf geführt und damit dem „Hauptwiderspruch“ untergeordnet werden. Ähnliches gilt z.B. für ökologische Kämpfe. Die Subjektivität der Menschen, die die Kämpfe der Queer (*)-Bewegung führen, stehen wesentlich quer zu den Kategorien des Klassenkampfes. Es gilt also objektiven (*) Widerspruch und subjektiven Widerstand in unmittelbarer Alltagspraxis und materieller Grundlage zusammenzuführen (15).

Wie können wir also die Erkenntnis der bestehenden Widersprüche verbreiten? Dann können mehr Menschen beginnen zu Denken. Wie können wir den Schein der Unveränderbarkeit der bestehenden Widersprüche aufbrechen und zerstören? Wie können wir die Hoffnung auf eine herrschaftsfreie Gesellschaft wecken? „Vergessen wir nicht, dass wenn die Verzweiflung oft zur Empörung treibt, es immer die Hoffnung, das Hoffen auf den Sieg ist, was die Revolution macht.“ (16) Die die resigniert haben, können mit dieser Hoffnung ihre Resignation überwinden. Diese Hoffnung wächst aus dem widerständigen Handeln. „Wenn wir uns gemeinsam widersetzen, wird unsere Hoffnung ... entfacht: Hoffnung, weil wir die Macht haben, die Erinnerung von denjenigen zurückzuerobern, die das Vergessen verordnen, Hoffnung, weil wir mächtiger sind, als sie es sich vorstellen können, Hoffnung, weil die Geschichte uns gehört, wenn wir sie mit unseren Händen gestalten.“ (17) Wie müssen unsere Strukturen aussehen, damit sie die beteiligten Menschen ökonomisch, sozial und emotional tragen? Zigtausende waren seit 1968 meist für nur kurze Zeit Teil der anarchistischen Bewegung. „Diese Bewegung hat es schlicht versäumt, zwischen ihren beiden Polen 'Schreibtisch' und 'Straßenschlacht' eine lebendige, libertäre Alltagskultur aufzubauen, die neben anti-politischem Anspruch auch Wärme, neben korrekten Analysen auch Hilfe und neben berechtigter Militanz auch Geborgenheit bietet.“ (18) Aber nur darüber werden Menschen handlungsfähig. Widerständigkeit kann so mehr werden, als der Ausdruck einer kurzen Lebensphase. Das geht aber nicht von heute auf morgen. „Eine jahrelange Vorbereitung ist notwendig: Austausch von Ideen und Informationen, Änderung des Bewusstseins und des Verhaltens und die Schaffung politischer und ökonomischer

[treffender: gesellschaftlicher] Alternativen zu den kapitalistischen und hierarchischen Strukturen.“ (19) Es gilt also eine soziale Basis für eine anarchistische Gesellschaft zu erkämpfen. Anders als die soziale Revolution in Spanien „scheiterte der deutsche Linksradikalismus nach der Revolution von 1918/19 weniger an der mangelnden 'revolutionären Reife' der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern an seiner Isolierung innerhalb der Sozialbewegung im allgemeinen und der Arbeiter*innenbewegung im besonderen.“ (20) Heute ist die radikale Linke in der BRD noch weit isolierter und marginalisierter als damals.

Möglicherweise hat das sehr viel mit der Beschränkung auf soziale Bewegung und der fehlenden Verankerung im alltäglichen Leben zu tun. Für die Subjekte im Widerstand ist es als Trennung, als Abspaltung erlebbar, für andere als ein unüberwindliches Hindernis widerständig zu leben. Zibechi beschäftigt sich „mit der mühsamen Aufgabe der Dekolonisierung des kritischen Denkens“ (21) und kommt zu dem Schluss, dass das Konzept der sozialen Bewegung ein westliches, metropolitanes ist. Für Lateinamerika kommt er zu dem Schluss: „Der Großteil der Bewegungen funktioniert jedoch nicht in dieser Art und Weise. In den städtischen Peripherien verfügen die armen Frauen nicht über die Formen, die eine soziale Bewegung dieser Theoretisierung zur Folge aufweisen soll, und sie spielen trotzdem eine bedeutende Rolle als Faktor des sozialen Wandels. Mehr noch, die Frauenbewegungen die wir kennen benutzen abgesehen von einem kleinen Kern an fest organisierten Frauen eine kapillare statt stabile oder institutionelle Aktionsform. Dennoch sind sie eine große Bewegung, die die Welt von Grund auf verändert hat.“ (22) Solche Bewegung beginnt im Alltag der einzelnen Subjekte, erobert Territorien, entwickelt neue Gesellschaften im Schoß der alten, herrschaftlichen Struktur, führt über die gesellschaftliche Bewegung zur Gesellschaft in Bewegung und weiter zur sozialen Revolution. Solch eine Bewegung basiert auf Selbstorganisation der Subjekte. „Für mich ist die Selbstorganisation eine der besten Sachen die mir bisher passiert ist.“ (23) schreibt ein Arbeiter nach den Kämpfen von „Wir sind der GHB“ im Bremerhavener Hafen. Waren und sind für die Rätekommunist*innen die Spontanität, die Selbsttätigkeit und -organisation der Arbeiter*innen der Ansatz zur Revolutionierung der Weltgesellschaft (24), so müssen wir heute Spontanität, Selbsttätigkeit und -organisation aus den kleinen link(sradikal)en Zirkeln herausholen, wieder zu einem widerständig gesellschaftlichen Prinzip machen

- (1) S. 48 in: Paul GOODMAN: Anarchistisches Manifest (Orig. 1945; 1977)
- (2) vergl. S. 493 – 494 in: Herman GORTER: Offener Brief an den Genossen Lenin (Orig. 1920; 1970)
- (3) S. 139 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (4) S. 75 in: Ivan ILLICH: Vom Recht auf Gemeinheit (1982)
- (5) S. 31 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)
- (6) S. 234 in ebenda
- (7) vergl. S. 4 in: Jürgen MÜMKEN: Keine Macht für Niemand (1998)
- (8) S. 14 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010), Zitat gegendert (*)
- (9) vergl. S. 16 in: Jürgen MÜMKEN: Keine Macht für Niemand (1998)
- (10) S. 125 in: Brigitte SCHERER, Angela TIMM: Feministische Wissenschaft(skritik) zwischen Mythos ... (1989)
- (11) S. 44 in: Erich MÜHSAM: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (Orig. 1933; o.J.)
- (12) SUBCOMMANDANTE MARCOS, Kommunikee vom 1.8.1999, zitiert nach S. 181 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (13) vergl. S. 181 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (14) S. VI in: Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Orig. 1981; 1989)
- (15) vergl. S. 8 in ebenda
- (16) S. 157 in: Peter KROPOTKIN: Der Geist der Empörung, in ders.: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978)
- (17) S. 33 in: NOTES FROM NOWHERE: wir sind überall (2007)
- (18) S. 9 in: Horst STOWASSER: Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht ... (o.J.)
- (19) S. 60 in Peggy KORNEGGER: Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus (Orig. 1975; 1979)
- (20) S. 9 in: Gottfried MERGNER: Arbeiterbewegung und Intelligenz (1973), Zitat gegendert (*)
- (21) S. 30 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (22) S. 31 in ebenda
- (23) KOLLEGENBERICHT: Selbstorganisiert der Scheiße widerstehen... (2012)

3 Der Terror der Verhältnisse

Louise Michel fragte: „Ist es nicht ein Verbrechen zu warten, während Millionen unter dem Mühlrad des Elends wie das Korn zermahlen, wie die Trauben zerquetscht werden? Aber nur so kommt die Bourgeoisie zu Brot und Wein.“ (1) Geld und Eigentum sind die Grundlage für diese brutale kapitalistische Herrschaft.

Es sind als Herrschaftstechnik geniale Schachzüge kapitalistischer Herrschafts-Entwicklung, dass die mediale Vermittlung der globalen Not, die Not in den Metropolen erträglich erscheinen lässt, dass die Herrschaft in den Metropolen und die Mittelschichten in den Trikont^(*) Ländern mehr über den stillen Zwang der ökonomischen Verhältnisse als über direkte Gewalt läuft. Anders als vor über 100 Jahren, als Louise Michel die Aussage machte, ist der alltägliche organisierte Massenmord der kapitalistischen Ökonomie auf die Menschen in den ländlichen Regionen und den Slums im Trikont ausgelagert. Hier - in den Metropolen - reicht meist die Drohung mit Staatsgewalt. Gegen widerständig lebende Menschen wurde allerdings immer handfeste Staatsgewalt angewendet. Die neoliberalen Ideologen aktueller kapitalistischer Herrschaft sind sich ihrer Herrschaft aber so sicher, dass sie zur Vermehrung der Profite gerade in der Krise glauben, verstärkt auf direkte, gewaltförmige Zwänge setzen zu können, die eine verbreitete Verarmung begleiten und mit organisieren. Begleitet werden diese Angriffe von ideologischen Phrasen der Leistungsgesellschaft und von einem massiven Ausbau der nach innen und außen gerichteten Militarisierung der Gesellschaft.

Die Anlässe sind austauschbar: Parallel zu den jüngsten, noch nicht ganz offenen imperialistischen Kriegsdrohungen der USA gegen den das klerikal-faschistische Regime im Iran (2) poltern u.a. die Polizeigewerkschaft (3) und der Verkehrsminister (4) anlässlich von versuchten Brandanschlägen gegen die Deutsche Bahn gegen eine angebliche neue Gefahr durch Linksterrorismus, ziehen Vergleiche zur RAF. Na klar, da braucht es neue, verschärfte Sicherheitsgesetze, mehr Überwachung, der Skandal um den Bundestrojaner (5) muss wieder aus den Schlagzeilen. Die demokratischen Staaten haben wieder einen Anlass, die benötigte Aufrüstung nach innen und außen zu rechtfertigen. Sie sind damit besser gegen die von ihren Expert*innen erwarteten sozialen Kämpfe (6) in Folge von kapitalistischer Krise und einhergehender Massenverarmung, von immer brutalerem Zugriff auf weltweite Rohstoff- und Energie-Ressourcen gerüstet. „Wer sind denn hier die Terroristen?“ (7) fragte die Band Cochise schon vor vielen Jahren. Das Bundesverfassungsgericht hat gerade geurteilt, dass die Bundeswehr heute, aufgrund des Schwimmens der Grenze zwischen inneren und äußeren Bedrohungen auch im Inland eingesetzt werden darf. Die Kriterien sind derart schwammig, dass jede herrschaftskritische Opposition militärisch angegriffen werden kann, sobald sie eine breite Basis entwickelt (8). „Systemwechsel in Gesellschaften sind möglich, wenn einerseits die bestehende Ordnung schwerwiegende Legitimationsverluste erlitten hat, und die Menschen dieser Gesellschaft eine realistisch erscheinende Alternative vor Augen haben.“ (9) Die ökonomische Krise ist zu einer dauerhaften Krise geworden. Mehr noch als kleinere Krisen markiert sie für Holloway einen Wendepunkt im Klassenkampf. In diesem Kampf gelingt es dem Kapital entweder seine Herrschaft neu zu strukturieren, oder es verliert die Kontrolle an die Anti-Arbeit, das Mensch-Sein (10).

Noch heute hoffen die Anhänger*innen der solidarischen Ökonomie, die Gesellschaft über kollektive Betriebsformen zu verändern. Aber: „Seit Mitte des 19. Jahrhunderts haben Kooperativen ihren gesellschaftlichen Antrieb und jeden Anspruch auf historische Veränderung verloren.“ (11) Die Erfahrung der Zwänge des Marktes, der Selbstaubeutung und des Untergrabens der Selbstorganisationsstrukturen in diesem Prozess wurden vielfach gemacht. Da die Produktion auf den Markt ausgerichtet bleibt, ist sie auch von diesem abhängig. Allein Kollektive, die auf bäuerlicher Grundversorgung basieren, haben größere Chancen längerfristig zu existieren (12), wie auch das Beispiel Cecosesola zeigt (13). Aus dem Terror der Verhältnisse führt nur die Negation, die

theoretische und praktische Negation der Grundlagen des Terrors, Geld und Eigentum.

Diese Alternative kann nicht evolutionär über Reformen erreicht werden. Die Herrschenden geben ihre Macht nicht freiwillig ab. Die sogenannte friedliche Revolution von 1989 / 1990 mit dem Zusammenbruch der UdSSR und ihrer Satellitenstaaten konnte nur friedlich verlaufen, da die herrschenden Eliten nicht nur der UdSSR sich zu kapitalistischen herrschenden Eliten transformierten und als solche die heruntergewirtschafteten Länder nun weitaus radikaler ausplündern konnten. Pointiert kann gesagt werden, dass der Zusammenbruch des Staatssozialismus den Sozialismus erst möglich macht (14).

Nur die soziale Revolution ermöglicht eine wirkliche Überwindung der destruktiven (*) Verhältnisse. Denn: „Revolution ist die Negation des Bestehenden, ein gewaltsamer Protest gegen die Inhumanität des Menschen dem Menschen gegenüber, mit all den tausendundeinen Sklavereien, die die Inhumanität impliziert.“ (15) Landauer beschreibt in seinem literarischen Stil dass die Revolution noch weit mehr ist: „Aber nicht nur diese Reaktion gegen vorhergegangenen Druck äußert sich in der Freudenstimmung der Revolution; auch nicht nur das kommt dazu, dass es in der Revolution ein reiches, zusammengedrängt, fast spritzendes Leben ist; wesentlich vor allem ist es, dass die Menschen sich ihrer Einsamkeit ledig fühlen, dass sie ihre Zusammengehörigkeit, ihr Bündnis, geradezu ihre Massenhaftigkeit erleben.“ (16) Die Revolutionär*innen dürfen dabei weder mit Lenin über das Ziel die Mittel heiligen noch das revolutionäre Ziel der Überwindung von jeder Form von Herrschaft in der Praxis der Revolution aus dem Auge verlieren. Lachen, Leben, Lieben und Kämpfen fallen zusammen. Und: Diese Revolution ist nicht eine Frage von Wochen, sondern stellt den Startpunkt einer lang andauernden Revolutionierung der Menschen selbst dar. In diesem Prozess wird (fast) jede*r lernen was solidarisches, kooperatives Miteinander bedeuten können und wie die psychischen Zerstörungen der patriarchal, kapitalistisch und rassistisch geprägten Herrschaftsgesellschaft sich Stück für Stück auflösen, weil die Grundlagen, die diese Schäden hervorrufen, Stück für Stück verschwinden.

- (1) Louise MICHEL: Warum ich Anarchistin wurde
- (2) vergl. Silke HASSELMANN: Attentatspläne iranischer Agenten in den USA? (2011)
- (3) vergl. Tanja BUNTROCK, Carmen SCHUCKER, Rainer W. DURING: Linksextremisten legen ... (2011)
- (4) vergl. Robert BIRNBAUM, Robert HEINE, Lars v. TÖRNE: Berliner CDU will Linksterrorismus ... (2011)
- (5) vergl. CCC: Chaos Computerclub analysiert Staatstrojaner (2011)
- (6) vergl. S. 116 in: Karl Heinz ROTH: Die globale Krise (2009)
- (7) COCHISE: Wer sind denn hier die Terroristen? (1979)
- (8) vergl. [Bundesverfassungsgericht BW im Innern](#)
- (9) S. 98 in: Hauke THOROE: Herrschaftskritik (2010)
- (10) vergl. S. 234 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (11) S. 10 in: Gilles DAUVÉ, Karl NESIC: Lieben die Arbeiter_innen die Arbeit? (Orig. 2002; 2003)
- (12) vergl. S. 36 – 37 in ebenda
- (13) vergl. S. 44ff in: CECOSOLA: Auf dem Weg (2012)
- (14) S. 18 in: KARL: Das Ende der Entwicklungsdiktaturen – die neue Unübersichtlichkeit (2003)
- (15) S. 30 in: Emma GOLDMAN: Die russische Revolution und das autoritäre Prinzip (Orig. 1924; o.J.)
- (16) S. 52 in: Gustav LANDAUER: Die Geburt der Gesellschaft (Orig. 1908; 1976)

4 Widerständig gegen die herrschenden Verhältnisse

Mit Hauke Benner ist zu fragen, „welches können die ersten Schritte hin zu einer Umwälzung des Systems sein.“ (1) Die Umwälzung des Systems wird die sie tragenden Menschen emanzipieren. Ein fertiges Konzept einer Utopie droht ihre Initiative autoritär zu einzugrenzen. Weltweit gesehen können wir eine ganze Reihe von solchen Kämpfen ausmachen. „Anstelle einer dominanten politischen Stimme, eines Dogmas, einer Parteilinie präsentieren wir eine Zusammenstellung von Subjektivitäten (*). Dabei handelt es sich um Momente, die sowohl persönlich als auch öffentlich sind, und überdies angefüllt mit Inspiration, Angst, Humor, Alltäglichem und Historischem.“ (2) Zu Recht ist festzustellen, dass Widerstand oft erstarrt und sich ritualisiert (3).

Zwei zentrale Fragen müssen wir an unsere widerständige Praxis stellen: Zum einen: Wie können wir das widerständige Handeln so entwickeln, dass wir „direkt für eine Verbesserung des Hier und Jetzt ... handeln, auf eine Art ... handeln, die selbst bereits befriedigend, aufregend und lustvoll ist.“ (4) Zum anderen: Wie können wir durch unser widerständiges Handeln Herrschaft zerstören? „Anti-Macht ist ... keine Gegenmacht, sondern etwas sehr viel radikaleres: Es ist die Auflösung instrumenteller Macht, die Emanzipation kreativer Macht. Dies ist die große, absurde, unvermeidliche Herausforderung des kommunistischen Traums: Durch die Auflösung instrumenteller Macht eine freie Gesellschaft ohne Machtbeziehungen zu schaffen.“ (5)

- (1) Hauke BENNER: Die Globalisierung der Ökonomie ... (1998)
- (2) S. 54 in NOTES FROM NOWHERE ???
- (3) vergl. S. 18 in: CRIMETHINC: Reshape – CrimethInc für Quereinsteiger_innen (o.J.)
- (4) S. 19 in ebenda
- (5) S. 51 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

4.1 Widerständig und militant

Der Aufsatz „In offener Feindschaft“ beschreibt die „Notwendigkeit des Aufstands. Notwendigkeit, natürlich nicht im Sinne von etwas Unabwendbarem (einem Ereignis, das früher oder später eintreten muss), sondern im Sinne der konkreten Voraussetzung einer Möglichkeit. Notwendigkeit des Möglichen. Das Geld ist notwendig in dieser Gesellschaft. Ein Leben ohne Geld ist möglich. Um mit diesem Möglichen zu experimentieren, ist es notwendig, diese Gesellschaft zu zerstören.“ (1) Die Erfahrungen der Umsonstläden bestätigen die Einschätzung de*r anonymen Autor*in(nen), dass im bestehenden Falschen die Möglichkeiten des Experimentierens mit der Abschaffung des Geldes sehr begrenzt bleiben müssen. Ist es also sinnvoll Machnos Aufruf an die Geknechteten zu folgen? „Erhebe dich gegen jede Gewalt, zerstöre die Gewalt der Bourgeoisie und dulde nicht ... die Macht ... der Bolschewist*innen.“ (2) Erst im widerständigen Leben, im Aufstand werden sowohl die von kapitalistischer Ökonomie und staatlicher Herrschaft aufgeworfenen Grenzen angegriffen als auch die im Bewusstsein der Menschen manifestierten Grenzen. Sie beginnen sich aufzulösen.

Es sind wenige, die das hier heute wollen und versuchen. Es ist notwendig zu handeln, auch wenn das subjektive (*) Bewusstsein der Menschen zu zeigen scheint, dass wir weit von einer revolutionären Umwälzung weg sind. „Die wirkliche Dialektik (*) der Revolutionen stellt aber die... parlamentarische Maulwurfstaktik auf den Kopf: nicht durch Mehrheit zur revolutionären Taktik, sondern durch revolutionäre Taktik zur Mehrheit führt der Weg.“ (3) Erst wenn Massen sich nicht länger zu Rädchen machen lassen, die an der Selbstzerstörung ihrer Lebensgrundlagen mitwirken, kann der Weg zur Utopie Wirklichkeit werden. Aber: Selbst am Vorabend der sozialen Revolution werden die Anarchist*innen als Organisation eine Minorität sein. Und: Ein kurzer Aufstand kann eine Regierung stürzen. Es ist also eine lang andauernde Revolution notwendig, dass sie sich verbreiten, „in den Menschen aufkeimen und Früchte tragen kann.“ (4)

Anders als die Kampagne „Castor?Schottern!“ (5) im November 2010, die über Sprecher*innen mit dem Machtanspruch z.B. das Ende und den Erfolg der Aktion öffentlich zu erklären verfügte und im Wesentlichen scheiterte, weil sie berechenbar war (6) zielt der aufständische Anarchismus auf selbstverwaltete, autonom geführte Kämpfe, die verbreitet angewendet, prinzipiell unkontrollierbar sind (7).

Militanz droht leider immer auch, gerade angesichts staatlicher Repression, sich zu verselbstständigen. Die RAF war diesbezüglich ein sehr negatives Beispiel. „Wir lassen uns vom gewalttätigen Staatsapparat die Diskussion über Gewalt aufzwingen. Wir diskutieren über Gegengewalt, Gewalt die von unten ausgeht, für die unten, kontrolliert von unten, die nicht stellvertretend ausgeübt, über fröhliche Militanz und fröhliche Gewaltlosigkeit. Wenn die Gegengewalt der Guerilla nicht mehr von der Basis kontrolliert wird, nicht mehr kontrolliert werden kann, wenn sie sich verselbstständigt, als solche setzt, als moralische Autorität auftritt, wenn sie so wird wie die Gewalt von oben, dann lehnen wir die Guerilla ab, die Gewalt ab. Dann lehnen wir das

Spektakel ab, das Show-down zwischen Gewalttätern und Gewalttätern.“ (8) Militante müssen sich also immer der Ambivalenz der Militanz als Kampfmittel bewusst sein. Ambivalenzen sind aber auch notwendig Teil aller anderen Kampfmittel. Militanz als Kampfmittel ermöglicht uns auch, uns notwendige technische Kompetenzen anzueignen, die hier und heute weitgehend verlorengegangen sind. Der richtige Kampf ist im bestehenden Falschen nie absolut richtig, ist immer gebrochen, widersprüchlich.

Der militante Kampf allein wird keine radikale Umwälzung erreichen. „Die romantische Vorstellung von einer kleinen Bande bewaffneter Guerillas, die die Regierung der USA stürzt ist hoffnungslos (wie die ganze männliche Politik) und Grundlegend irrelevant für dieses Konzept der Revolution. Wir würden zermalmt werden, wenn wir es versuchten. Wir wollen nicht die Regierung stürzen, sondern wir wollen eine Situation schaffen, in der sie sich verliert.“ (9) Diese Aussage Peggy Korneggers ist nicht als generelle Absage an Militanz zu verstehen, das wird an anderen Stellen des Textes deutlich. Vielmehr hebt er die Begrenzung der Militanz hervor, die auch Militante erkennen: „So wichtig dieser Punkt [gemeint ist militante Intervention gegen die Zerstörungen der herrschenden Ordnung] ist, ohne ... den Alltag und das vermeintlich 'Private' in unsere Kämpfe einzubeziehen, werden diese ein 'Spiel mit dem Feuer' bleiben. ... Eine längerfristige Perspektive kann dieser Kampf nur dann entwickeln, wenn wir anfangen, unsere eignen Lebensgrundlagen und Bedürfnisse mitzudenken, statt sie auszuklammern.“ (10)

Ein weiteres zentrales Problem militanter Kämpfe ist dem Konzept der Gegenmacht eingeschrieben. Macht und Herrschaft reproduzieren sich in diesem Kampf. Unter welchen Bedingungen können massenhafte, militante Kleingruppenaktionen z.B. im Sinne der autonomen „Why not?“ Kampagne (11), mehr instrumentelle Macht / Herrschaft zerstören, als sie diese reproduzieren.

- (1) S. 23/4 in: IN OFFENER FEINDSCHAFT: In offener Feindschaft,... (Orig. 1998; 2010)
- (2) S. 24 in: Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (Orig. 19??; o.J.)
- (3) S. 18 in: NOTES FROM NOWHERE: wir sind überall (2007)
- (4) S. 58 in: Peter KROPOTKIN: Die revolutionären Minoritäten, vergl. S. 57 – 59 in ebenda und ders.: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978)
- (5) www.castor-schottern.org
- (6) vergl. AUTONOME / ANARCHISTISCHE AKTION: Nachlese: CASTOR schottern! (2010)
- (7) Flugblatt: ANONYM: Einige Notizen zu aufständischem Anarchismus, o.J. (2010?)
- (8) S. 369 in: Peter Paul ZAHL: Die Glücklichen (1979)
- (9) S. 61 in: Peggy KORNEGGER: Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus (Orig. 1975; 1979)
- (10) S. 15 in: AG NACH(T)BETRACHTUNGEN: Knalleffekte, Nebelkerzen und ... (2012)
- (11) **Why? / Why Not?**

4.2 Widerständig ohne Militanz

Militante Kämpfe sind nur eine Form des Widerstands. Jede*r und jede Aktionsgruppe muss die Frage welche Form die eigenen Kämpfe in welcher Situation haben sollen diskutieren und reflektieren. Keine Form des Kampfes sollte dabei über eine andere gestellt werden. Nicht militante Aktionsformen sind eher anschlussfähig und können deshalb Menschen ansprechen, die sonst erst mal nicht erreichbar sind.

Ebenso wie bei militanten Aktionen gilt es aber auch hier, darauf zu achten, sie nicht herrschaftsförmig zu organisieren. Von Professionellen (wie campact!) organisierte Aktionen stehen klar im Widerspruch zur Selbstorganisation. Sie können sich erfolgreich gegen Auswüchse richten, aber nicht zur Emanzipation beitragen. Auch sind Formeln wie ziviler Ungehorsam in Aufrufen ein echtes Problem. Sie fördern die in den Köpfen durch die herrschenden Verhältnisse eh existenten autoritären Denkstrukturen: Bei den meisten Fragen stimmen wir Papa Staat ja zu, aber an diesem Punkt geht es wirklich zu weit, da müssen wir ungehorsam sein. Unser Ungehorsam darf nicht mal über die Stränge schlagen, nein, er muss strikt zivil sein. Der Staat hat schließlich das Gewaltmonopol. Weder Inhalt noch Form gewaltfrei widerständiger Aktionen sind also beliebig.

4.3 Die Schwierigkeiten mit dem richtigen Leben im bestehenden Falschen

„In einer Zeit wo uns ... ständig neue Kämpfe aufgezwungen werden ... müssen wir uns die Zeit und den Raum nehmen, miteinander zu reden, zu lieben, zu lachen und zu feiern, ... weil wir nämlich gerade noch wissen wogegen wir sind, aber weil wir vergessen haben wofür wir sind.“ (1)

Ein zentrales Problem des Lebens im bestehenden Falschen ist der Umgang mit den herrschenden ökonomischen Strukturen. Die eigene ökonomische Reproduktion bleibt meist Privatsache. Da sind die meisten Linksradiكالen nicht weniger vereinzelt, als die ganz normalen Bürger*innen. Es gibt viel zu wenige Strukturen, damit nicht jede*r vereinzelt nach individuellen Strohhalmen greifen muss. Manche*r profitiert von einem reichen Erbe, manche*r ist qualifiziert und hat einen gut bezahlten Job, *die andere ist qualifiziert und mehr oder weniger prekär selbstständig, *die andere hat einen schlecht bezahlten, oft prekären Job oder lebt von Hartz IV. Das ist kaum Thema und findet selten einen kollektiven Ausgleich. Es wird ebenfalls nicht reflektiert, wie Max Nettlau bereits Ende des 19. Jahrhunderts kritisierte (2), wie unsozial und destruktiv (*) die Folgen der Arbeiten jede*r Einzelnen sind. Auf der Konsumebene sieht das nicht anders aus. Kaum eine*r lebt eine Praxis, die reflektiert, wie blutig und destruktiv die gekauften Waren hergestellt wurden. Damit wollen wir ganz bestimmt nicht sagen, dass sich über fairen Handel, Öko-Lebensmittel oder Öko-Strom die Welt retten lässt. Aber: Es bedarf einer massenhaft gelebten Praxis, die das reflektiert. Die soziale Revolution beginnt hier und heute, oder sie beginnt gar nicht. „Kämpfe um die Gesundheits- und Wohnraumversorgung, Kämpfe gegen Atomenergie, Versuche, antikapitalistische Formen des Lebens oder der Nahrungsmittelproduktion umzusetzen, sind alles Versuche, der Herrschaft des Werts zu entkommen.“ (3) Sie sind Kämpfe gegen die Arbeit und damit gegen den Kapitalismus. Diese Kämpfe sind widersprüchlich, denn: Die Zerrissenheit, die Widersprüchlichkeit, die Beschädigungen jede*r Einzelnen lassen sich hier und heute nicht auflösen. Trotzdem, sie haben eine Richtung: „Wir wollen Menschen, ... die es ablehnen Dinge zu tun, die das Elend und die Sklaverei ihrer Mitmenschen in einen Dauerzustand verwandeln, und die so einen breiten Strom von Sympathie und Solidarität, die die Basis aller zukünftigen Aktionen sein werden, ins Leben rufen.“ (4)

Der aufständische Anarchismus geht ja weit darüber hinaus, nur aufgezwungene Kämpfe zu führen, er setzt geradezu darauf selbst Ort, Zeit und Bedingungen des Kampfes zu setzen. Aufständischer Anarchismus „erfordert Analyse und Diskussion“ (5). Wenn der aufständische Anarchismus sich aber auf Kampf und verkopfte Analyse reduziert, droht er patriarchale Strukturen zu reproduzieren. „Wir brauchen nicht nur Kämpfe und Theorie, wir brauchen Freude und wir brauchen Leidenschaft.“ (6) Lachen, Leben, Lieben, Kämpfen und das Entwickeln und der Aufbau praktischer Alternativen gehören



(8) Caro Eickhoff: *Don't Pay To Live* (2012)

zusammen, auch wenn nicht jede*r an allem beteiligt ist. Zu diesen Alternativen gehören Freiräume als Kommunikationsorte, Umsonstläden und Nutzer*innengemeinschaften, Ansätze vom Geld entkoppelter Produktion wie der Karlshof, FinanzCoops und vieles mehr. Es geht dabei immer auch um die Aufhebung von Kopf- und Handarbeit, die praktische Kritik der Abtrennung von Reproduktionstätigkeiten. „Wenn wir das nicht ganz praktisch praktizieren, dann werden wir da nie hinkommen. Das muss ganz konkret probiert werden im Rahmen von gemeinsamer Ökonomie ... Das müssten doch eigentlich alle praktizieren, um innere Schweinehunde, innere Prägungen durch diese Gesellschaft Schritt für Schritt abzubauen.“ (7) (8)

Wenn der Aufstand erfolgreich wäre und der in der Krise steckende Kapitalismus zusammenbräche, wären „wir“ heute nicht ansatzweise in der Lage, die ökonomischen Notwendigkeiten auf eine anarchistische Art und Weise zu organisieren. Aber: „Wenn wir nicht nur ein paar Spielregeln ändern, sondern die ganze Gesellschaft umwälzen wollen, dann kommen wir an den Produktionsverhältnissen nicht vorbei.“ (9) Das lässt sich heute nicht mehr auf nationaler Ebene verhandeln.

Neben der Notwendigkeit des Aufstands gibt es also weitere Ebenen, so die Notwendigkeit, Ansätze unserer Utopie, nicht nur die Umsonstökonomie, sondern ebenso Fragen z.B. der anarchistischen Produktion in großem Stil, und damit Fragen nach herrschaftsfreien Formen der Teilung der Tätigkeiten in der Produktion, nach herrschaftsfreier Technikentwicklung und ihren Einsatz praktisch und theoretisch zu entwickeln. Dabei dürfen wir nicht in einen Produktivismus verfallen. „Der 'tägliche Kleinkram' und der 'große utopische Entwurf' sind keine Widersprüche, sondern Spannungsfelder einer Dialektik (*), zwischen denen eine neue, libertäre Gesellschaft geboren wird.“ (10) Dazu braucht es langfristige Auseinandersetzung und Organisierung. Es war eine wichtige Grundlage der Erfolge der spanischen Revolution, dass sich anarchistische Publikationen und Propaganda vor allem der anarcho-syndikalistischen (*) CNT und der FAI die anarchistischen Arbeiter*innen und Bäuer*innen befähigte, die Betriebe und Landkollektive in Selbstverwaltung zu übernehmen. Allerdings sollte eine*r dabei nicht den positiv und produktivistisch gewendeten Arbeitsbegriff übersehen, der damit verbunden war. Der aufständische Anarchismus nimmt sich selbst die Basis des Erfolgs, wenn er massive Vorwürfe gegen syndikalistischen und generell permanenten Organisationen formuliert: „All das dient der Synthetisierung des Kampfes und wird zu Elementen der Integration für Kapital und Staat.“ (11) Angesichts der sich ständig weiter verschärfenden ökonomischen Bedrohungen für jede*n Einzelne*n ist auch die konkrete ökonomische Selbsthilfe-Struktur, von Umsonstläden, Selbsthilfewerkstätten über NutziGems bis Finanzkollektiven zu entwickeln: „Wie soll eine*r noch an den Erfolg einer Utopie und militanten Perspektive glauben, wenn die eigenen sozialen Ängste und Probleme nicht solidarisch und gemeinsam angegangen werden? Die Frage des Sozialen eines widerständigen Zusammenhanges gehört auf die Agenda militanter Perspektivendiskussionen.“ (12) Allerdings ist auch das Leben in erkämpften Freiräumen alles andere als widerspruchlos. Was als Alternative zur Gesellschaft gedacht war, kann schnell als Alternative zum Kampf enden, denn es ist unmöglich „aus den Zusammenhängen und Bedingungen der Gesellschaft auszuscheren, ohne die Bedingungen selbst zu ändern.“ (13) Die Entpolitisierung z.B. der Kommune Niederkaufungen zeigte sich an der Ängstlichkeit vor und Abwehr von reinen Transpi-Aktionen gegen den imperialistischen Krieg im Kosovo, die im Ort Niederkaufungen vom „los geht's – Kommunegründungstreffen“ 1999 organisiert wurden (14). Dass ein paar Leute anders leben und 'arbeiten' macht dem System nicht zu schaffen, oder wie in den 70ern formuliert: „Der Staat kann Millionen seiner Bürger*innen tolerieren, die aussteigen um in Tipis zu leben.“ (15) Sinnvoll jenseits der Arbeitswelt tätig zu sein und das mit dem Leben zu verbinden ist für sich allein keine Antwort. Aber: Die Erfahrungen eines sich der Herrschaftsfreiheit nähernden anderen Lebens und 'Arbeitens' sind eine unverzichtbare Grundlage zur Entwicklung und Konkretisierung der Idee von Anti-Macht und herrschaftsfreien Gesellschaften.

Die Erfahrungen der großen Kollektive CECOSOLA in Barquisimeto, Venezuela, zeigen das Potential deutlich. „Wir haben es hier mit einem Prozess zu tun, den man nicht anordnen kann, sondern der - so wie das Leben - von sich aus aufbricht, wenn wir unsere kulturell bedingten individualistischen Bestrebungen nach Macht, Ansehen und Reichtum überwinden.“ (16) In diesem Prozess löst sich Arbeit auf, „wird zu einer großartigen Gelegenheit für gemeinschaftliche Erlebnisse und gemeinsame persönliche Veränderung“ (17). Es entstehen solidarische Beziehungen in der Produktion (18). Die Kollektivist_innen von CECOSOLA sind dabei die Trennung von Reproduktion und Produktion, von Leben und Arbeit zu

überwinden (19) Und, was unserer Meinung nach von zentraler Bedeutung ist: „Wir haben unsere Kooperativen immer im Zusammenhang mit den sozialen Kämpfen gesehen. Um die Barrieren abzubauen, die üblicherweise zwischen Dienstleister_innen und Nutzer_innen bestehen, organisierten wir Zusammenkünfte in den Stadtteilen, auf der Straße oder in Hinterhöfen. Dabei diskutierten wir über das Streckennetz, die Fahrpläne, Taktzeiten und den Fahrpreis. Manchmal kam auch der Vorschlag, eine Bewohnerin des Stadtteils beim SCT einzustellen.“ (20)

Die Alternativen müssen mit den Kämpfen verbunden bleiben. „Anarchismus bedeutet ... direkte Aktion (*), offene Missachtung und Widerstand gegenüber allen Gesetzen und Beschränkungen ökonomischer, sozialer und moralischer Art.“ (21) Auch wenn sich im Aufstand für sehr viele neue Fragen stellen und mit dem gesellschaftlichen Sein auch das Bewusstsein rasant entwickeln wird (22) ist es notwendig dann schon Ansätze zu haben, auf denen sich aufbauen lässt. Notwendig ist auf jeden Fall eine soziale Revolution, die die gesellschaftlichen Verhältnisse insgesamt umwirft, nicht allein eine politische Revolution, die allein Herrschaftspersonal austauscht.

Global betrachtet lässt sich da mehr Hoffnung auf Überwindung dieser Verhältnisse entwickeln. In der Selbstorganisation der Marginalisierten sehen Mar und Zibechi die Basis einer sozialen Revolution. In vielen Teilen Lateinamerikas haben die Marginalisierten eine Protestökonomie, eine Ökonomie des Überlebens und des Widerstands entwickelt. Eine solche Protestökonomie – die weder Schatten- noch informelle Ökonomie ist – kann Grundlage revolutionärer Entwicklung werden. Diese Protestökonomie verlässt die Logik der Marktbeziehungen, entwickelt Netzwerke der Patenschaft und der Gegenseitigkeit (23). In diesem Prozess emanzipieren sich die Menschen von Herrschaft. „Die Unterklassen, und hier vor allem die Frauen, [haben in diesem Prozess] neue Fähigkeiten entwickelt ... die wichtigste ... [:] ihr Leben ohne Markt und Patrón produzieren und reproduzieren zu können.“ (24) Sie organisieren die Produktion kollektiv, ihre Territorien sind lebendige Zusammenhänge und eine produktive Fabrik (25).

Spannend ist es an dieser Stelle nochmals auf den über 40 Jahre andauernden Prozess der kollektiven und individuellen Selbstveränderung in der Kollektivität CECOSOLA in und um Barquisimeto, Venezuela zurückzukommen. CECOSOLA umfasst 50 Basisorganisationen und 20000 Familien (26). „Was heute so einfach und möglich erscheint, konnten wir aufgrund unserer damaligen Erfahrungen noch nicht einmal ahnen.“ (27) Und auch für uns ist es kaum vorstellbar, dass eine solch große Kollektivität sich ohne Hierarchien, ohne Tagesordnungen in einer Vielzahl von freien Treffen selbst organisiert: „Unsere Treffen werden so zu Möglichkeiten, ein 'Wir' ohne Grenzen zu erleben. Ein Wir, das auch bedeutet, dass wir uns Kriterien zu eigen machen, die alle teilen. Flexible Kriterien, die im Konsens geändert werden, wenn sich die Umstände ändern und wir uns in der Reflexion verändern. Diese gemeinsamen Kriterien erleichtern die Beteiligung aller an den Entscheidungen. Es gibt kein Leitungsgremium, keinen Geschäftsführer und keine Aufsicht mehr.“ (28) Die Rotation durch die verschiedenen Aufgaben ist bewusste Praxis und von den Ärzt*innen im vor Jahren aufgebauten Krankenhaus, wird erwartet, dass sie Teil dieser kollektiven Prozesse werden (29).

Und: „Keine wirkliche Veränderung ist jemals ohne eine Revolution vor sich gegangen.“ (30) Die Konfrontation ist „unvermeidlich, aber nicht als frontaler Zusammenstoß zwischen Widersachern, sondern durch die 'Wühlarbeit von Millionen Teilnehmer*innen in der anderen Gesellschaft'“ (31) Es ist der selbe Weg, den die Protagonist*innen im Roman „die Freien“ gehen (32). Es entstehen in diesem Prozess keine Inseln im Kapitalismus, eher umkämpfte Freiräume, oder, wie Friederike Habermann formuliert: Halbinseln gegen den Strom (33). Im Bereich der Produktion wird die Widersprüchlichkeit der Versuche, Alternativen im Hier und Jetzt zu entwickeln besonders deutlich. „Wer Alternativen aufbauen will, braucht dafür Produktionsmittel. Und wer Alternativen zu einer hochgradig arbeitsteiligen Gesellschaft aufbauen will, muss dafür im großen Stil Produktionsmittel aneignen. Solange dies nicht passiert ist, ... bleiben [diese] widersprüchlich, ungenügend und zeigen auch nur bedingt auf, wie eine befreite Gesellschaft aussehen kann.“ (34) Keines dieser gelebten

Projekte kann für sich eine Alternative darstellen. Aber im lebendigen Tun, im intensiven, selbstorganisierten Lernprozess der Versuche anderen Lebens können alle sich Stück für Stück davon befreien. Wir werden einen längeren Prozess der Entfaltung solcher Alternativen brauchen, um die Systemfrage erfolgreich stellen zu können. Sowohl die Sozialisation der Aktivist*innen und die daraus resultierenden psychischen Schäden jede*r Einzelnen als auch die Repression bedrohen diese Halbinseln. Trotzdem geben sie als gelebte Beispiele und durch Vernetzung Hoffnung auf ein ganz anderes Leben als reale Möglichkeit. Können sie sich „wie ein Puzzle zusammenfügen, sich Schritt für Schritt über die ganze Erde verbreiten und eines Tages Realität für die gesamte Menschheit werden“? (35) Sicher nicht ohne den Schritt einer sozialen Revolution gegen die Herrschenden als Schritt in diesem Prozess.

Und: Ohne eine selbstkritische Reflexion, die nur im Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen möglich ist, wird das nichts. „Wir werden nicht umhin kommen, zu untersuchen, wieweit auch unser Menschenbild, unser Gesellschaftsbild, unsere Begrifflichkeit und unsere Denkstrukturen, und damit auch unsere praktischen Kommunikations- und Lebensformen von diesen Verhältnissen geprägt sind - und auch umgekehrt, so dass wir mehr oder weniger selbst Grundlage und Träger dieser Verhältnisse darstellen. Vernachlässigen wir diese Auseinandersetzung, werden wir vielleicht bestimmte Erscheinungsbilder oder Institutionen der Unterdrückung verändern, aber nichts am grundsätzlichen Charakter von Herrschaft und Macht.“ (36)

Bezüglich der Frage von Widerstand und Aufstand sollten wir uns auch fragen, welche Bedeutung die Gewaltfrage im System der Herrschaft hat. Es ist immer die Staatsgewalt, die definiert, was Gewalt ist. Es ist immer die Linie an der in gute und böse Demonstrant*innen und Aktivist*innen gespalten werden sollen. Erfolgreicher Widerstand ist in seiner Vielfältigkeit unberechenbar. Unberechenbar ist er nur, wenn er von autonom handelnden Gruppen, von den Akteur*innen getragen wird und sich nicht spalten lässt.

THESE | **Notwendige Schritte auf dem Weg zur Zerstörung des Bestehenden sind widerständiges, aufständisches Handeln, die praktische und theoretische Entwicklung von herrschaftsfreien, umsonst-ökonomischen Ansätzen und die selbstkritische Reflexion.** | **THESE**

- (1) THE ROVING BOTTLES: Intro zu Both sides the tweed (1994)
- (2) vergl. S. 6 – 9 in: Max NETTLAU: Verantwortlichkeit und Solidarität im Klassenkampf (Orig. 1899; o.J.)
- (3) S. 216 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)
- (4) S. 13 in: Max NETTLAU: Verantwortlichkeit und Solidarität im Klassenkampf (Orig. 1899; o.J.)
- (5) ANONYM: Flugblatt - Einige Notizen zu aufständischem Anarchismus (o.J.)
- (6) FRÜCHTE DES ZORNS: Unter unserer Haut (2010)
- (7) S. 26 in: ANONYM: „(K)ein Tag für die Nation – Eine Nachbetrachtung zur Demo vom 2.10. (2011)
- (8) Caro EICKHOFF: Ausstellung UTOPIA – Streetart-Fotografie (2012)
- (9) S. 47 in: WILDCAT-ZIRKULAR: Revolutionäre Situation in Argentinien? (2003)
- (10) S. 13 in: Horst STOWASSER: Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht (o.J.)
- (11) ANONYM: Flugblatt - Einige Notizen zu aufständischem Anarchismus (o.J.)
- (12) S. 76 in: Peter Paul ZAHL: Die Glücklichen (1979)
- (13) S. 13 in: FREIE RADIKALE / FREUNDE DORA KAPLANS: hoffnung, militanz und perspektive (2010), Zitat gegendert (*)
- (14) vergl. Jens HERRMANN: Los geht's – über die Entpolitisierung der Kommunebewegung (1999)
- (15) S. 165 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (16) S. 99 – 100 in: CECOSOLA: Auf dem Weg (2012)
- (17) S. 87 in ebenda
- (18) vergl. S. 88 in ebenda
- (19) vergl. S. 91, 96 in ebenda
- (20) S. 32 in ebenda (im Original mit Binnen-I)
- (21) S. 36 in: Emma GOLDMAN: Die wirkliche Bedeutung des Anarchismus (Orig. ??; o.J.)

- (22) siehe dazu z.B.: UMSONSTLADEN BREMEN: „Der kurze Sommer der Anarchie“, Spanien 1936 (o.J.) oder S.46 in: WILDCAT-ZIRKULAR: Revolutionäre Situation in Argentinien? (2003)
- (23) vergl. S. 48ff in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (24) S. 54 in ebenda
- (25) vergl. s. 66 – 67 in ebenda
- (26) vergl. S.10 in: CECOSOLA: Auf dem Weg (Orig. 2003 – 2011; 2012)
- (27) S. 129 in ebenda
- (28) S. 127 in ebenda
- (29) vergl.: Film: CECOSOLA: De un funeral a un hospital (2010)
- (30) S. 37 in: Emma GOLDMAN: Die wirkliche Bedeutung des Anarchismus (Orig. ??; o.J.)
- (31) S. 29 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (32) vergl. S. 64ff in: M. GILLILAND: Die Freien (Orig. 1986; 2004)
- (33) Titel von: Friederike HABERMANN: Halbinseln gegen den Strom (2009)
- (34) S. 13 – 14 in: VEGA: Wer die falsche Frage stellt, kann keine richtige Antwort bekommen ... (2012)
- (35) S. 213 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)
- (36) S.5 in: Fritz STORIM: Zur Philosophie der „Neuen Weltordnung“ und ... (2005)

5 Die Regierung stürzen?

In diesem Aufstand kann es nicht darum gehen, die Macht zu erobern. „Eine Regierung zu stürzen – für einen Bourgeoisrevolutionär ist dies das höchste Ziel. Für uns bedeutet das nur den möglichen Beginn der sozialen Revolution.“ (1) Regierungsstürze hat es in der jüngeren Geschichte immer wieder gegeben, so in Argentinien (21.12.2001 - 31.12.2001: De La Rúa und zwei weitere Regierungsstürze) (2), Tunesien (Ben Ali, 15.1.2011) und Ägypten (Mubarak, 12.2.2011). Es wurde nirgendwo verhindert dass sich neue Regierungen bilden. Die Desillusion über die 'linken' Regierungen und die Demokratie ist aber weit verbreitet (3).

Auch der Kapitalismus lässt sich nicht einfach stürzen. „Wenn wir den Kapitalismus als etwas begreifen, das deswegen existiert, weil wir ihn jeden Tag von neuem erschaffen, dann verliert er seine Allmächtigkeit.“ (4) Insbesondere in Argentinien war die soziale Revolution Thema der Praxis, zahlreiche Betriebe wurden besetzt und in manchen wird bis heute selbstverwaltet produziert (5). Aber auch diese Produktion bleibt im wesentlichen auf den Markt bezogen. Nur zu geringen Teilen ist diese Produktion jenseits von Markt und Staat auf die Bedürfnisse der beteiligten Menschen bezogen.

Die Herrschaft bricht zusammen, wenn die Menschen sich jenseits von Staat und Markt selbst organisieren. John Holloway erinnert sich an einen Satz eines jungen Aktivisten von CECOSOLA: „Die Revolution ist ein Gericht, dass nur auf kleiner Flamme gekocht werden kann.“ (6) Der Aufbau unserer kreativen Anti-Macht „ist also die zweite Zeitlichkeit der Revolution, die nur auf kleiner Flamme gekocht werden kann. Die Veränderung der Art und Weise wie wir leben und produzieren kann nicht dekretiert werden: sie erfordert notwendig einen vorsichtigen Prozess, ein unablässiges, von der Basis aufsteigendes Bewegen, ein beständiges Drängen, Sachen auf eine andere Weise zu machen, ein Fragend-gehen-wir-voran, eine beständig erneuerte Erfindung und Wiedererfindung der Richtung, in der wir uns bewegen.“ (7)

Im Wildcat-Zirkular wurde bereits 2003 die These vertreten, dass das Vertrauen in und die Macht von Staatlichkeit sich auflöst, dass sich global neue Formen des Widerstands bilden: „Das neue an dieser politischen Umwandlung ist, dass die Menschen, die den Fall der Diktaturen herbeiführen, nicht 'um die Macht' kämpfen. In den seltensten Fällen gibt es Organisationen, Namen von Führern o.ä. Es ist einfach der weitgehend unfassbare und nicht dingfest zu machende Druck von unten, von der Straße, aus den Fabriken.“ (8) Es wird aber auch die Ambivalenz solcher Organisation hervorgehoben. Der Aufstand in Argentinien sammelte sich unter dem Slogan „Que se vayan todos“, übersetzt sie sollen alle abhauen. Das Colectivo Situaciones betonte die Führungslosigkeit des Aufstandes, musste sich aber vorwerfen lassen, dass weder die politische noch die wirtschaftliche Macht abgehauen sind, sondern sich neu strukturieren (9).

In solchen Situationen der Erschütterung staatlicher Macht können recht kleine Gruppen, wie die

Bolschewiki 1917 in der UdSSR diese übernehmen. Die Geschichte zeigt, dass die eroberten Machtpositionen sich verselbstständigen und neue Herrschaft hervorbringen. Schon Kropotkin warnte davor, Anarchist*innen an die Hebel der Macht zu setzen (10). Der anarchistische Aufstand hat das Ziel Herrschaft abzuschaffen. Einerseits zielt der anarchistische Aufstand deshalb darauf Herrschaftsstrukturen zu hinterfragen, Herrschaft zu verunsichern und langfristig ins Leere laufen zu lassen, Herrschaftsmittel und -strukturen zu zerstören. Dem widersprechen revolutionäre Ansätze, die – vorübergehend oder dauerhaft – auf die Etablierung einer herrschenden Gegenmacht setzen. „Eine auf Selbstverwaltung gebaute Gesellschaft muss mit dem Mittel der Selbstverwaltung erreicht werden.“ (11) Der Aufstand muss deshalb so angelegt werden, dass er die Menschen zu eigenverantwortlich widerständigen Handeln emanzipiert. Nur so, mit der Möglichkeit zur Selbstentfaltung jede*r Einzelnen kann die Überwindung von Herrschaft gelingen „Und wenn ein 'Aufstand' kein subjektivistisches [(*)] Strohfeuer ist oder sein will. Wo befeuert er die gesellschaftlich anzugehenden militanten Aufstände nachhaltig? Ist der 'Aufstand' eine Simulation oder schafft die 'Simulation' den erhofften Aufstand?“ (12)

Wie weit so etwas im kommenden Aufstand möglich wird, hängt davon ab, was an Ansätzen schon heute Praxis wird. Darin stimmen wir Antje Schrupp und George Woodcock zu: „Revolutionäre Ereignisse ... können nur das in die Realität umsetzen (oder eher ermöglichen, dass es ans Licht kommt) was vorher in alltäglichen Experimenten und Debatten bereits vorbereitet wurde. Nicht mehr.“ (13) Revolutionen, die erfolgreich die Regierung stürzen, entwickeln sich zu neuen Herrschaftssystemen, wenn vorher „keine Alternative in Form einer freiheitlichen Gesellschaft auf der Grundlage eines bestehenden Netzwerks von freien Vereinigungen gegeben“ (14) ist.

- (1) S. 136 in: Peter KROPOTKIN: Diktaturen und revolutionäre Regierungen, in: ders.: Worte eines Rebellen (1885 > 1978)
- (2) <http://de.indymedia.org/2002/01/13215.shtml>
- (3) vergl. S. 58 – 59 in: Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Orig. 2008; 2011)
- (4) S. 10 in: FLOH: Konsum-Kritik-Kritik-Kritik (2012)
- (5) UMSONSTLADEN BREMEN: Solidarische Ökonomie (o.J.)
- (6) S. 160 in: John HOLLOWAY: Nachwort (2012)
- (7) S. 161 in ebenda
- (8) S. 23 in: KARL: Das Ende der Entwicklungsdiktaturen – die neue Unübersichtlichkeit (2003)
- (9) vergl. S. 36 in: WILDCAT-ZIRKULAR: Revolutionäre Situation in Argentinien? (2003)
- (10) S. 34 in: Peter KROPOTKIN: Der Anarchismus - Philosophie und Ideale (Orig. 1896; o.J.), **ders.:**
- (11) S. 79 in: Murray BOOKCHIN: Die Formen der Freiheit (Orig. 1968; 1977)
- (12) S. 4 in: FREIE RADIKALE / FREUNDE DORA KAPLANS: hoffnung, militanz und perspektive (2010)
- (13) Antje SCHRUPP: Slavoj Zizek, linke Kerle und die Revolution (2012)
- (14) S. 37 in: George WOODCOCK: Traditionen der Freiheit (Orig. 1987; 1988)

6 Von den aktuellen Aufständen lernen?!

Die aktuelle Krise zerstört überall auf der Welt die gewohnte Lebensgrundlage der Menschen. Das ist charakteristisch für jede Krise des Kapitalismus. Aber: „Die globale Krise hat viele Leute über das Wesen des Kapitalismus, des Staaten, der Banken u.s.w. aufgeklärt; sie entlegitimiert den Kapitalismus.“ (1) Und sie hat bereits viele Menschen zum Handeln gebracht. Die sogenannten Food-Riots waren Hunger-Revolten. Sie brachen 2007/08 in 38 Ländern aus und nahmen in ihren Organisationsformen und in ihrer sozialen Zusammensetzung vieles von den arabischen Aufständen von 2011 vorweg (2).

Diese Menschen und damit aber auch die von ihnen getragenen Bewegungen sind aber noch vielfach von bürgerlichen Vorstellungen geprägt. Kapitalismus, Staat, Nation, Demokratie, Religion, Patriarchat, Rassismus etc. sind also Teil der Vorstellungen von in diesen Bewegungen aktiven Menschen. Es geht also darum, sich kritisch-solidarisch zu verhalten, zu erkennen, das und wo diese Bewegungen durch die Kommunikation auf Augenhöhe und gemeinsame Erfahrungen des Handelns das Potential haben, die herrschaftsförmigen Vorstellungen der Einzelnen in die Brüche gehen zu

lassen. Diese Aufstände haben nach einer langen Zeit der Isolierung und Marginalisierung der radikalen Linken das Potential, diese aufzubrechen. Mischen wir uns ein, kritisieren wir, was kritikwürdig ist, ohne uns als besserwässerische Checker darzustellen und auch so wahrgenommen zu werden.

Bevor wie auf die Aufstände im einzelnen eingehen wollen, wollen wir das oben angedeutete Potential zur Veränderung an einem Aspekt der Aufstände im arabischen Raum darlegen. Die Autor*innen von Der kommende Aufstand haben das auständische Potential in den arabischen Ländern erkannt, bevor der Aufstand losbrach (3) und wurden dafür von links als patriarchal kritisiert (4). Der Aufstand der sich dann entwickelte ist aber nicht so einfach als Aufstand patriarchaler Männer abzutun, sondern machte auch Frauen zu Handelnden in Sachen Revolution.

Ein weiterer Aspekt der aktuellen Aufstände ist sehr spannend und, weil länderübergreifend, am besten an dieser Stelle zu erwähnen. Für den 14. November 2012 wurde zum europäischen Generalstreik aufgerufen. Größere politische Streiks gab es an diesem Tag nur in den Ländern Südeuropas und in Belgien. Aktionen aber gab es auch z.B. in Bremen. Madrillonia.org beschreibt das qualitativ neue an dem Streik:

„Der Aufruf zum Konsumstreik und die Idee den Streik als gesellschaftliche Mobilisierung zu begreifen und nicht nur als Arbeitsniederlegung, hat sich schnell verbreitet und neue Aktionsformen hervorgebracht: Bankfilialen wurden besetzt, Lebensmittel in Supermärkten enteignet. Die Leute haben sich neue soziale Räume angeeignet, Zwangsräumungen verhindert, Schulen umzingelt und Krankenhäuser besetzt.“ (5) Hier scheint auf, was notwendig ist: Die Verbindung von sozialen Kämpfen mit der eigenen prekären Lebenssituation wird zum Ausgangspunkt; Streik und direkte Aktion (*) als Eingriff in die alltägliche Normalität (6) kommen in der Aktion zusammen.



(6) Sinje KÄTSCH: Tief durchatmen und den Panzer der Normalität sprengen (2012)

- (1) S. 6 in: WILDCAT-Redaktion: On the road to nowhere, in: WILDCAT Nr.90 (2011)
- (2) vergl. S. 10 ebenda
- (3)
- (4)
- (5) MADRILLONA.ORG: Fragen an den Augenblick (2012)
- (6) Sinje KÄTSCH: Tief durchatmen und den Panzer der Normalität sprengen (2012)

6.1.1 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Griechenland

Die organisierte Verelendung der Menschen in Griechenland ist dramatisch. Die Selbstmordrate ist extrem angezogen. Hunger, Wohnungsverlust, Verlust der Krankenversicherung, Lohn-Arbeitslosenversicherungs- und Rentenkürzungen um mittlerweile mehr als 50 %, Ausdehnung der Arbeitszeiten oder das bewußte Heranziehen von massenhaft Analphabetinnen gehören dazu. Die Kinderärztin Serafia Kalamitsou verweist darauf, dass ein umfangreiches Impfprogramm Voraussetzung für die Einschulung von Kindern ist, dass immer mehr Eltern nicht genug Lebensmittel heranschaffen können und ihre Kinder mangels Impfungen nicht eingeschult werden können (1).

Die Wut der Menschen darüber ist nicht übersehbar.

- (1) vergl. Serafia KALAMITSOU: Eine solidarische Krankenstation in Thessaloniki (2012)

6.1.2 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Tunesien

Tunesien

6.1.3 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Ägypten

Die Unzufriedenheit der Ägypter*innen mit der ökonomischen Situation im Lande und der Repression des Mubarak Regimes schwelte bereits lange. Am 12.12.2004 demonstrierten erstmals 300 Menschen öffentlich gegen Mubarak. Der erfolgreiche Streik der Textilarbeiter*innen in Mahalla im Dezember 2006 löste eine beispiellose Welle Wilder Streiks in Ägypten aus (1, Anm. I). Frauen spielten dabei eine bedeutenden Rolle. „Bei einer Reihe von Fabrikstreiks wurden die Proteste und Besetzungen sogar von Frauen angeführt.“ (2)

Die Massenproteste, die zum Sturz Mubaraks führten, begannen am 25.1.2011, dem Festtag der Polizei. Von Beginn an richteten sich die meisten Parolen gegen die Regierung, forderten z.T. bereits den Regierungssturz und es wurden Parolen zur Vereinigung von Moslems und Christen in diesem Kampf vertreten (3). Ungefähr 30-40 % der Aktivist*innen waren trotz der repressiv-patriarchalen Gesellschaftsstruktur waren Frauen. Sie haben sich an allen Aktivitäten beteiligt, hielten feurige Reden, organisierten Lebensmittel- und medizinische Versorgung, bastelten Molotowcocktails und beteiligten sich vereinzelt bei der Verteidigung durch die Patrouillen der Volkskomitees (4). Sich den traditionellen Rollenzuschreibungen zu widersetzen war „für Frauen und Mädchen eine sehr radikalisierte und befreiende Erfahrung.“ (5) Beeindruckend ist auch die praktische umsonstökonomische Radikalität der „Kommune vom Tahrir-Platz“ (Anm. II). Der Rücktritt Mubaraks und damit der partielle Erfolg der Revolte wird von Charbel auf das Wiedererstarken der Streikbewegung ab dem 8.3. erklärt, die zum sozialen Druck den ökonomischen Druck hinzufügte und damit verhinderte, dass Mubarak die Proteste aussitzen konnte (6).

Anm I: Der interviewte Journalist Jano Charbel bezeichnet sich im Intro zum Interview als Anarcho-Syndikalist (*).

Anm. II: Siehe dazu unter 19.2.10

(1) vergl. S. 11 / 12 in: Jano CHARBEL: Zur Revolution in Ägypten (2011)

(2) S. 15 in ebenda

(3) vergl. S. 11 in ebenda

(4) vergl. S. 14 in ebenda

(5) S. 15 in ebenda

(6) vergl. S. 12 in ebenda

6.1.4 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Spanien

Die bürgerlichen Medien haben von Spanien vor allem von der Kampagne „Democracia Real Ya“ berichtet, deren Manifest sich positiv auf bürgerliche Rechte und Demokratie bezieht, den Kapitalismus in seinen Angriffen auf den allgemeinen Wohlstand und die Zerstörung des Planeten als „unnatürliches Wirtschaftsmodell“ kritisiert. Das Manifest will das Geld wieder in die Dienste der Menschen stellen (1). „Democracia Real Ya“ organisiert jetzt zu einer weltweiten Demo „zum 15. Oktober 2011, um auf Demokratiedefizite aufmerksam zu machen.“ (2)

Weit darüber hinaus gehen andere Ansätze und Aspekte dieser Bewegung. „Es gibt einen immer grösser werdenden Teil der Bevölkerung, der die Angst verloren hat und einen wirklichen Wechsel will.“ (3) Und: die Gesellschaft verändert sich, da die Straßen und Plätze sich in „Zentren der politischen Alphabetisierung verwandeln“ (3). Entscheidungen werden von den Vollversammlungen, den assembleas general getroffen, die assemblea von Barcelona lehnt Sprecher*innen ab, in einigen Städten entwickeln sich assembleas de barrios, also Stadtteilversammlungen, oft initiiert vom „Movimiento 15-M“. „Für die radikale Linke Spaniens haben sich die Camps als Ort der Selbstorganisation und Ort des Zusammentreffens sozialer Bewegungen entwickelt.“ (5) Anders als die dezentrale Organisation sind die permanenten Camps seit dem 12.6. in Madrid (6) und der Räumung in Barcelona am 30.6. (7) wieder Geschichte. Aber: Diese Erfahrungen verändern die

Menschen!

Der Aktionstag am 25.9.2012, an dem 10.000de das Parlament umzingelten, wird als ein wichtiger Schritt zur Entwicklung einer klaren Staatskritik gesehen. Die Aktivistinnen „eröffneten eine Debatte, die quer durch die politischen Spektren einschlug und alte politische Identitäten aufbrach. ... Es öffnet sich eine völlig andere politische Konjunktur, die Gesellschaft steht gegen den Staat, nicht mehr nur die Bewegung,“ (8)

- (1) Manifest - DEMOCRACIA REAL YA (2011)
- (2) REISECHAOT: Yes we camp (2011)
- (3) Ángeles DIEZ: Eine tiefe Legitimationskrise (2011)
- (4) Santiago Alba RICO: Die Repolitisierung ist eine Revolution (2011)
- (5) REISECHAOT: Yes we camp (2011)
- (6) ebenda
- (7) <http://de.indymedia.org/2011/06/311046.shtml>
- (8) Raúl SÁNCHEZ CEDILLO: Die ganze Gesellschaft steht gegen den Staat (2012)

6.1.5 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Portugal

Die ländlichen Subsistenzstrukturen waren nach dem EU-Beitritt zerstört worden. Mit der Osterweiterung der EU geriet die portugiesische Ökonomie, angesichts des Ausbleibens der EU-Gelder in die Krise und des Abwanderns von globalen Arbeitsplätzen aus dem EU-Billiglohnland nach Osteuropa. In immer drastischen Schritten wurden die soziaken Sicherungssysteme zerschlagen. In Porto, einem der Zentren der Krise, war 2010 jeder zweite Laden geschlossen, jede dritte Immobilie stand leer und / oder verfiel. Der Staat ist pleite (1). „Durch neue Berechnungskriterien für den Zugang zur Sozialhilfe schaffte es die [sozialistische] Regierung in einem Jahr 30000 Familien aus dem Empfang auszuschließen.“ (2)

Am letzten Tag des Generalstreiks, dem 24.11.2010 kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei und Besetzungen. Die Gewerkschaft schritt Ende des Jahres mehrfach ein, um eigene Demonstrationen von radikalisierten, prekarierten Jugendlichen frei zu halten. Die Arbeiter*innen zeigten sich aber diesen gegenüber aufgeschlossen und mit einem Song der populären Rockband Deolinda hatte der Widerstand Anfang 2011 auch einen kulturellen Kristallisationspunkt (3): „Was ist das für eine blöde Welt, in der ein*er stuieren muss, um Sklav*in zu werden.“ (4)

Die Demonstration am 12.3.2011, die sich auf die Aufstände in Tunesien und Ägypten bezog fand sehr breite Beteiligung, formulierte zum Teil radikale Parolen wie „Weder Ökonomie, noch Arbeit ... Verpisst euch alle!"; 'Eine andere Krise ist möglich' ... [in Bezug auf die Nelken-Revolution] 'apartidarismo' (Organisierung außerhalb von Parteien)“ (5) und bedeutete das Ende der sozialistischen Regierung. Eine weitere große Mobilisierung gelang am 25. April.

Zentral an den Erfahrungen in Portugal sind die nicht wenig erfolgreichen Versuche, die verschiedenen Situationen, in denen sich die Menschen befinden, als Ausdruck kapitalistischer Herrschaft zusammenzubringen.

- (1) vergl. S. 12 – 14 in: Charles REEVE: Portugal - Ein Musterschüler geht pleite (2011)
- (2) S. 17 in ebenda
- (3) vergl. S. 14 / 15 in ebenda
- (4) DEOLINDA: Parva Que Sou! (Wie blöd ich doch bin), zitiert nach S. 15 in ebenda, Zitat gegendert (*)
- (5) zitiert nach S. 15 in: ebenda

6.1.6 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Großbritannien

Nach der brutalen neoliberalen Umstrukturierung unter Maggie Thatcher, den anschließenden weiteren Deregulierungen (*) unter New Labour hat die Regierung Cameron die Umverteilung von unten nach oben erneut brutal verschärft. Die britische Regierung verbindet eine radikale Reflationspolitik (1), in der sie Wachstum mit Niedrigzinspolitik ankurbeln will, mit einem rabiaten Sozialkahlschlag (2), der einerseits angesichts der mit den Bankenrettungspaketen explodierten

Staatsverschuldung als alternativlos dargestellt wird, der andererseits aber das Ziel der Reflationspolitik durch die Konsequenz radikaler Einkommenskürzungen für sehr viele partiell untergräbt.

Die Wildcat stellt aufgrund der aufgeheizten Atmosphäre in Konsequenz dieser Politik die Frage: „Welche Arten von 'Unruhen' (individuell-'kriminelle', 'Rassen'-, Religions- oder Klassenunruhen?) wird der Staat polizeilich bekämpfen müssen, und wie erfolgreich wird er dabei sein?“ (3)

Bis zum Erscheinen des Artikels hatten bereits einige Aufstände stattgefunden, so am 26.3.2011 am Rande einer Gewerkschaftsdemo, bei der nicht wenige der 500.000 Teilnehmer*innen der Demo immer wieder zwischen der Demo und militanten Aktionen wechselten (4) oder dem Aufstand in Bristols Stadtteil Stokes Croft anlässlich der Räumung eines besetzten Hauses Ende April (5).

(1) vergl. WILDCAT 90 (2011), S. 19 / 20 in: Großbritannien – Unbeschränkte Haftung oder nichts zu verlieren

(2) vergl. S. 20 – 22 in ebenda

(3) S. 19 in ebenda

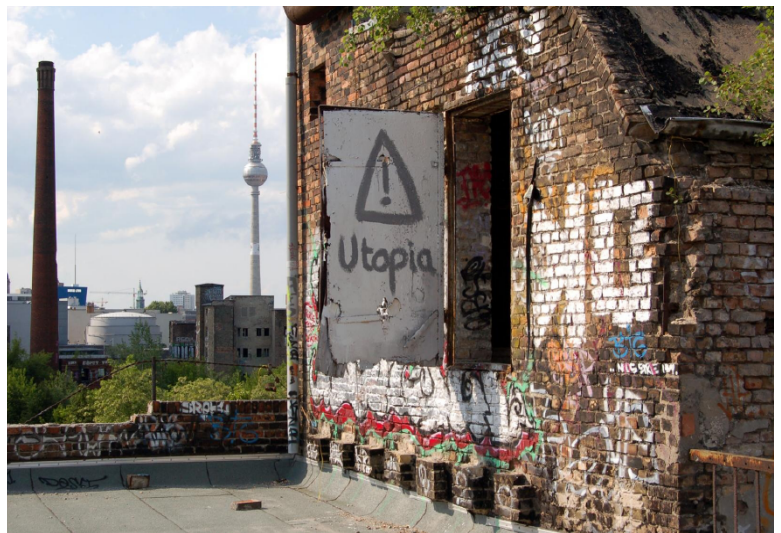
(4) vergl. S. 23 - 25 in ebenda

(5) vergl. S. 22 / 23 in ebenda

VI Die utopische Perspektive

„Die Hoffnungslosigkeit ist selber, im zeitlichen wie sachlichen Sinn, das Unaushaltbarste, das ganz und gar den menschlichen Bedürfnissen unerträglich.“

(1) Angesichts der unerträglichen Realität wurden zahlreiche Utopien (2) entworfen. Manche Utopie ist abstrakt, zielt nicht auf realistische Perspektiven, stellt nicht die Überwindung von Herrschaft sondern z.B. technologische Fantasie in den Mittelpunkt. Andere verkürzen Utopien zu einem Hilfsmittel der Sozialtechnologie, integrieren so Utopien in das Bestehende. Solche Utopien sind attraktiv, „denn sie ersparen dem bürgerlichen Bewusstsein die radikale Selbstkritik und erlauben ihm, seine gewohnten Illusionen weiterzupflegen.“ (3)



(2) Utopia, Foto von Caro Eickhoff, Berlin 2008

Konkrete Utopie als Gegenentwurf, als Anregung zu gegengesellschaftlichem Handeln, das ist die Idee von Utopie, die wir mit Bloch, Marcuse und früher Frankfurter Schule teilen. Die konkrete Utopie, als Ausdruck von Hoffnung wird so zu einer treibenden Kraft für die Überwindung der destruktiven (*) gesellschaftlichen Verhältnisse. „Sie ist damit die Utopie der heute überfälligen, aber bewusst verhinderten besseren Gesellschaft.“ (4) Die Utopie als Ausdruck der Hoffnung kann nur in Grundzügen entwickelt sein, da sie, um herrschaftsfrei zu sein, eine große Vielfalt von Lebensentwürfen ermöglichen muss. Mit einem solchen utopischen Entwurf gilt es, „den Weg für eine Auseinandersetzung darüber zu öffnen, welche der historisch entstandenen Potentiale emanzipatorisch aufgegriffen und jenseits der bzw. gegen die verdinglichten warenförmigen Zwänge weiterentwickelt werden können und sollen.“ (5) Diese Utopie kann nur in einem kreativen Prozess von den sich selbst als soziales Wesen entfaltenden Menschen, jeweils in ihrem selbstorganisierten Umfeld, entwickelt und konkretisiert werden. Die Utopie ist nie fertig. Sie bleibt ein offener Prozess der Emanzipation. „Die unbezwingbare Utopie wandelt sich - weiblich vorsichtig und feministisch realistisch - zum Entwurf einer möglichen Utopia, deren historische Verwirklichung / Verwirklichbarkeit weder gesichert ist noch erzwungen werden kann.“ (6) Denn: Die patriarchale, kapitalistische und rassistische Realität droht immer sowohl mit der Zerstörung der ökologischen

Grundlagen einer herrschaftsfreien Gesellschaft als auch mit der Unterdrückung von sozialer Revolution durch militärische Potenz und / oder Formen integrativer Herrschaftssicherung. Und: Die Utopia ist kein Modell, „dass den Menschen wie ein 'Generalplan' übergestülpt werden könnte.“ (7) Die Utopia enthält keine Zwangsmittel, die die Einzelnen dazu zwingen kann, in dieser oder jener Weise, das eigene Leben zu gestalten. Nur die sich befreienden Menschen können und werden über die Art ihrer persönlichen und gesellschaftlichen Beziehungen entscheiden.

Allerdings liegt es uns fern, wie Anette Schlemm davon auszugehen, dass die Aufstellung abstrakter Forderungen wie seid anti-kapitalistisch, ökologisch und / oder solidarisch bereits als Entmündigung (8) zu verstehen ist. Allerdings sind Utopien offene Räume die sich mit den beteiligten Menschen „in einem kontinuierlichen Prozess, der nicht auf vorgegebene Ergebnisse festgelegt werden kann; [sich] vielmehr ... in permanenter Reflexion und Überprüfung entwickeln.“ (9) Gerade dieser Teil ist also als eine Anregung, allerdings als eine Anregung zu Diskussion, Reflektion und praktischem Handeln anzusehen.

- (1) Ernst BLOCH (zitiert nach Holland-Cunz S.9)
- (2) Caro EICKHOFF: Ausstellung UTOPIA - Streetart-Fotografie (2012)
- (3) Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (1) Utopismus und emanzipator. Perspektive (1996)
- (4) S. 7 in: Heide GÖTTNER-ABENDROTH: Der unversöhnliche Traum (1997)
- (5) Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (1) Utopismus und emanzipator. Perspektive (1996)
- (6) S. 228 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)
- (7) S. 4 in: Annette SCHLEMM: Selbstentaltungsgesellschaft als konkrete Utopie (2006)
- (8) vergl. S. 17 in ebenda
- (9) S. 85 in: Petra GERSCHNER, Angela KOCH: Alte Zöpfe, neu geflochten (1995)

1 Eine herrschaftsfreie Ökonomie

Weder die Analyse noch die Begrifflichkeit von bürgerlicher Ökonomie oder auch von marxistischer Kritik der politischen Ökonomie sind in der Lage die ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft, die keine Waren produziert hinreichend zu beschreiben. Der marxische Begriff klassenlose Gesellschaft umfasst immerhin wichtige Aspekte. Eigentlich muss auch der Begriff Ökonomie selbst verworfen werden, setzt er sich doch aus dem griechischen Oikos, Haus und Nomos, Gesetz zusammen und widerspricht somit im zweiten Teil der gesellschaftlichen Offenheit der Produktion und dem Anspruch der Herrschaftsfreiheit (1).

In der Antike existierte die Ökonomie „noch nicht als unabhängiges, autonomes, dem Rest der Gesellschaft, der menschlichen Aktivität ... entgegengesetztes Moment.“ (2) Die Situationistische Internationale konstatierte zu Recht, dass nichts als ökonomisches System außerhalb des bürgerlichen Denkens existiert und dass dieses ökonomische System den Weg der Selbstzerstörung beschränkt hat (3). In revolutionären Situationen kann das bürgerliche Denken aufgebrochen werden. Die 'autonomia operaia', die Arbeiter*innen-autonomie in Italien kam dem recht nahe. „1973 nahm 'autonomia operaia' eine neue Bedeutung an, ... wurde etwas Radikaleres. Nun bedeutete sie, dass ... die solidarische proletarische Gemeinschaft gesellschaftliche Bedingungen des Austausches, der Produktion und des Zusammenlebens organisieren kann, die unabhängig von der bürgerlichen Legalität, unabhängig vom Tauschgesetz, von der Zeitleistung und vom Eigentumsgesetz sind.“ (4) Nur einem vor- oder nachbürgerlichen Kontext kann also etwas wie eine herrschaftsfreie Ökonomie existieren. Das ist immer eine Ökonomie, die Teil eines komplexen gesellschaftlichen Geflechts und nicht ein alles dominierendes System ist.

Es kann keinen Masterplan für eine herrschaftsfreie Ökonomie geben. Wir können heute nur Grundlagen fixieren wie die Befriedigung der Bedürfnisse der einzelnen Menschen als Ausgangspunkt von den und die globale Solidarität. Die Menschen auf dem Weg zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft werden diese Ideen in ihrer Praxis immer wieder unterschiedlich füllen.

Eine herrschaftsfreie Ökonomie darf einerseits keine*n vom sinnvollen Tun ausschließen,

andererseits keine*ⁿ zum Ableisten eines bestimmten Durchschnitts an sinnvollem Tun zwingen. Eine herrschaftsfreie Ökonomie muss einerseits die Versorgung der Menschen mit allem zur Grundversorgung gehörenden organisieren und andererseits die Erfüllung der besonderen, individuellen Bedürfnisse aller Menschen ermöglichen. Eine herrschaftsfreie Ökonomie setzt also eine gewisse gesellschaftliche Produktivität voraus. Diese gesellschaftliche Produktivität muss, anders als heute, einerseits global für alle Kollektive zugänglich sein und andererseits sozial und ökologisch keine Herrschaftsverhältnisse produzieren. Insbesondere ist es für die Mehrheit der Menschen in den Ländern des Trikont ^(*) sicherzustellen, dass sie, nach Kolonialismus, Neo-Kolonialismus und Festung Europa, ihre Vorstellungen von gutem Leben umsetzen können. „Das Gefühl ... von Lebensfreude ist eng mit der anarchistischen Tradition gepaart, trotz der trockenen Askese, die stellenweise in ihr zum Vorschein kommt.“ (5) Diese Lebensfreude muss sich ganz praktisch auch im Re-Produktionsbereich widerspiegeln.

Andererseits, auch sinnvolles Tun ist nicht frei von gewissen Notwendigkeiten. Deshalb wird es unter Anarchist*innen über Ansätze, wie diesen auch immer Auseinandersetzungen geben: „Wir sind weder für die Abschaffung von Arbeit, noch für ihre Reduzierung zu einem, für ein bedeutungsvolles, glückliches Leben, benötigtem Minimum. Hinter all dem steckt immer die Hand derer, die unsere Leben regulieren wollen, für uns denken wollen, oder uns höflich vorschlagen, so zu denken, wie sie es tun. Wir sind für die Zerstörung von Arbeit und dies ist, wie wir demonstrieren werden, eine ganz andere Angelegenheit.“ (6) Ist eine Utopie, die nicht nur die Arbeit überwinden will, in dem sie in sinnvolles Tun transformiert, jenseits eines totalen technizistischen Alptrahms oder eines radikalen Anarch*a-Primitivismus möglich? Annette Schlemm schlägt vor, dazu von den individuellen Selbstentfaltungsbefürfnissen auszugehen, was ihrer Ansicht nach aus berechtigtem Eigeninteresse zu effektiven, sozial- und ökologisch verträglichen Strukturen führt (7).

Wir müssen uns bei der Entwicklung einer herrschaftsfreien Ökonomie auch darüber klar sein, welche Zerstörungen Kapitalismus und autoritärer Staatskommunismus uns hinterlassen. Diese Grunderkenntnis von Ökologie und radikal-feministischer Utopie (8) formulierte bereits William Morris: Die Menschen in Teilen der ehemaligen USA haben „hundert Jahre gebraucht ...“, um aus einem stinkenden Schmutzhaufen einen bewohnbaren Aufenthaltsort für Menschen zu machen; und es ist dort noch viel zu tun.“ (9) Als Folge des Atomzeitalters werden Teile der Erde auf unvorstellbar lange Zeiten bewacht und Sperrgebiet für Mensch und Tier bleiben müssen.

(1) vergl. S. 235 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)

(2) S. 26 in: Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Orig. 1976; 1980)

(3) vergl. S. 36 in ebenda

(4) S. 272 in: Primo MORONI, Nanni BALESTRINI: Die goldene Horde, zitiert nach S. 129 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)

(5) S. 116 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)

(6) S. 3 in: Alfredo M. BONANNO: Lasst uns die Arbeit zerstören (Orig. 1994; 2008)

(7) vergl. S. 21 in: Annette SCHLEMM: Selbstentfaltungsgesellschaft als konkrete Utopie (2006)

(8) vergl. S. in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)

(9) S. 115 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004)

1.1 Alternativen zum Eigentum

Oft wird nur die Abschaffung des Eigentums an Produktionsmitteln gefordert. So sagt das kommunistische Manifest: „Was den Kommunismus auszeichnet ist nicht die Abschaffung des Eigentums überhaupt, sondern die Abschaffung des bürgerlichen Eigentums.“ (1) Wenn Kommunist*innen und Sozialist*innen die Abschaffung des Eigentums fordern, meinen sie die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln und die Überführung in Staatseigentum. Bakunin kritisierte auch die mechanische Kausalität dieser abstrakten Forderung, die in der Revolution per Beschluss die Produktionsverhältnisse ändern will, ohne vorher in den Köpfen etwas zu verändern (2).

Das Erbrecht ist z.B. ein zentraler, die praktische Ungleichheit der Menschen betreffender, aber nicht auf Produktionsmittel beschränkter Aspekt aller patriarchaler Eigentumsverhältnisse. Die Kritik am Erbrecht wurde in der „Allianz der sozialistischen Demokratie“ um Bakunin durch Thesen von Virginie Barbet entwickelt (3). „Die Forderung nach Abschaffung des Erbrechts stellte Bakunin im September 1869 beim Basler Kongreß der Ersten Internationale zur Abstimmung und forderte damit die Marxist*innen heraus, die dies ablehnten.“ (4) Die Forderung nach Abschaffung des Erbrechts wurde später, so vom Gründungsparteitag der KPD aber auch von Marxist*innen aufgegriffen (5).

In den RGW-Staaten und in Mao's China war die Abschaffung des Privateigentums an Produktionsmitteln und die Überführung in Staatseigentum realisiert, ohne die mit dem Eigentum verbundenen Probleme auch nur in wichtigen Teilen zu lösen.

Der bürgerlich-kapitalistische Rechtsstaat unterscheidet zwischen Eigentum und Besitz. Eigentum ist das, was eine*r gekauft, geerbt etc hat. Demgegenüber besitzt eine*r ein Buch, das eine*r gerade ausgeliehen hat, das Saatgut, das eine Bäuer*in von Monsanto geleast hat oder eine Wohnung, die eine*r gemietet hat. Das Ding bleibt damit aber weiter Eigentum z.B. einer Bibliothek, einer anderen Person, eines kapitalistischen Unternehmens. Der Vertrag zwischen Eigentümer*in und Besitzer*in kann die Verfügungsmöglichkeiten de*r Besitzer*in eventuell erheblich einschränken (Anm. I). Umgangssprachlich gibt es diese scharfe Trennung kaum. Es wird z.B. von Hausbesitzer*innen und Landbesitzer*innen gesprochen, wo Eigentümer*innen gemeint sind.

„Auswege aus der Krise [werden mittlerweile von vielen Spektren der Linken] in Richtung der Konstruktion eines neuen Terrains des Communen, auf dem wir Freiheit und Gleichheit aufs neue erfinden können“ (6) gesucht. In der Commons Debatte wird der Begriff Besitz als positive Alternative zu Eigentum gesetzt. Friederike Habermann benutzt im Commons-Kontext den Begriff Besitz sehr im Sinne eines Nutzungskonzeptes: „Nur solange etwas genutzt wird, ist es im Besitz; Besitz ist damit ein soziales Verhältnis zwischen einer Person und einer Sache. Hört dieses Verhältnis auf, erhält selbst ein Gut, dass völliger Rivalität im Gebrauch unterliegt - wie beispielsweise ein Kleidungsstück - seine Eigenschaft als Gemeingut zurück. Es kann von anderen genutzt werden und damit in deren Besitz übergehen.“ (7)

Das Eigentum wird aber in diesem Konzept nicht aufgehoben, sondern in Kollektiveigentum transformiert. Somit bleibt das bürgerliche Verhältnis nach römischen Recht zwischen Eigentum und Besitz bestehen. Die Trennung wird allerdings schärfer. In Orwells Horrorszenario 1984 ist das Privateigentum abgeschafft und alles in Gemeinbesitz der Partei überführt. Der EngSoz war „seit langem dahinter gekommen, dass die einzig sichere Grundlage einer Oligarchie im Kollektivismus besteht. Wohlstand und Vorrechte werden am leichtesten verteidigt, wenn sie Gemeinbesitz sind.“ (8) Der Unterschied zu Platons reaktionären Stände-Kommunismus ist gering (9). Aber nicht nur für Staaten, auch für Kollektive kann das Orwell-Zitat wirkmächtig werden. Wir plädieren deshalb dafür von Vergesellschaftung und von Nutzungskonzepten zu sprechen und den Begriff Besitz zu vermeiden.

Vergesellschaftung meint, dass die Produktionsmittel in Formen kollektiver Nutzung überführt werden. Keine*r, weder ein Staat, ein Kollektiv noch ein*e Einzelne*r hat nach einer Vergesellschaftung eine Form von Eigentum oder Besitz an Produktionsmitteln. Es braucht für die Vergesellschaftung Selbstverwaltungsorgane. Die lokalen Selbstverwaltungsorgane werden die lokalen Ressourcen an Produktionsmitteln auf jeweils begrenzte Zeiträume bzw. auf Widerruf zur verantwortlichen Nutzung an die entsprechenden Kollektive oder an Einzelpersonen aufteilen. Dabei ist eine Koordination mit überregionalen Selbstverwaltungsorganen bezüglich gesellschaftlicher Bedürfnisse notwendig.

In einem Nutzungs-Vertrag, werden die Dinge, die Gebäude, die Ländereien oder Maschinen gesellschaftlich denjenigen übergeben werden, die sie nutzen. „Produzent*innenräte, Fabrikkomitees oder betriebliche Verwaltungen der Produzent*innen“ (10) werden die Selbstorganisation der Produktionskollektive garantieren. Je nach Art der genutzten Dinge und Art und Zweck der Nutzung werden mit den Produktionskollektiven auch Ziele zum Zustand nach der Nutzung vereinbart werden.

Die Erfahrung, das in Alternativzusammenhängen unverantwortlich mit kollektiv genutzten Dingen umgegangen wird - nicht gereinigte, beschädigte oder verloren gegangene Werkzeuge, hinterlassenes Chaos (11) etc - musste allerdings schon vielfach gemacht werden. Diese unverantwortliche Nutzung hat sicherlich viel mit den Auswirkungen des Konzeptes Eigentum auf jede*n einzelne*n aber auch mit der Ablehnung von jeglicher Ordnung als bürgerlich zu tun.

Die bürgerliche Theorie beschreibt diesen Prozess als Tragik der Commons, die bewirkt, dass kollektives Eigentum grundsätzlich übernutzt und damit zerstört wird (12). Diese Argumentation diente ab Ende des 18. Jahrhunderts auch zur Legitimation der Enteignung und Privatisierung von Commons. Die Tragik der Commons tritt aber gerade nur unter dem Regime des Kapitalismus, seinen Deformierungen der Menschen und seinem Zwang alles zu verwerten ein. Ein dramatisches Beispiel dafür ist die Überausbeutung der offenen Weltmeere (13).



Ann. I:

In den Saatgut-Leasingverträgen der Gentechnik-Industrie ist z.B. verbindlich festgeschrieben, dass die Bäuer*innen das Saatgut nur einmal zur Aussaat nutzen dürfen. Im nächsten Jahr müssen sie einen neuen Leasingvertrag eingehen, da sie dann kein eigenes Saatgut mehr haben. Außerdem sind sie faktisch gezwungen, auch die Pestizide des jeweiligen Konzerns zu kaufen, da das Gentechnik-Saatgut genau darauf abgestimmt ist.

- (1) S. 46 in: Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Orig. 1848; 1987)
- (2) vergl. S. 287 - 288 in: Madeleine GRAWITZ: Bakunin – ein Leben für die Freiheit (Orig. 1990; 1999)
- (3) vergl. Antje SCHRUPP: Der Einfluss von Frauen auf den frühen Anarchismus (o.J.)
- (4) ebenda, Zitat gegendert (*)
- (5) vergl. S. 487 in: Protokoll des GRÜNDUNGSPARTEITAGES DER KPD (Orig. 1918/1919; 1983)
- (5) S. 25 in: Sandro MEZZADRA / Andrea FUMAGALLI (Hrsg.): Die Krise Denken (Orig. 2009; 2010)
- (6) S. 83 in: Friederike HABERMANN: Halbinseln gegen den Strom (2009)
- (7) vergl. S. S. 188 – 189 in: George ORWELL: 1984 (Orig. 1949; 1974)
- (8) vergl. S. 163 in: Ernst BLOCH: Antike Philosophie (Orig. 1950 – 1956; 1985)
- (9) S. 14 in: DELO TRUDA GRUPPE (Hrsg.): Organisationsplattform ... (Orig. 1926; 2009), im Original Arbeiter statt Produzent*innen
- (10) http://www.diggers.org/free_store.htm
- (11) http://de.wikipedia.org/wiki/Tragik_der_Allmende
- (12) Anna Katharina WÖBSE: Freiheit für die Meere (2009)

1.2 Eine Ökonomie, orientiert an den Bedürfnissen

Wenn wir dafür plädieren, sich nicht auf Geld zu stützen, sondern auf die Bedürfnisse der Menschen, wird in den Reaktionen darauf regelmäßig der kapitalistische Bedarf mit menschlichen Bedürfnissen verwechselt. Der Bedarf beschreibt aber nur die mit Geld ausgestatteten und unter kapitalistischer Vergesellschaftung deformierten Bedürfnisse. Diese deformierten Bedürfnisse sind Ausdruck der kapitalistischen Produktionsweise: „Die Produktion produziert ... nicht nur einen Gegenstand für das Subjekt [(*)], sondern auch ein Subjekt für den Gegenstand. Die Produktion produziert die Konsumtion [(*)] daher erstens, in dem sie ihr das Material schafft; zweitens indem sie

die Weise der Konsumtion bestimmt; in der sie die erst von ihr als Gegenstand gesetzten Produkte als Bedürfnis in der Konsument*in erzeugt. Sie produziert daher Gegenstand der Konsumtion, Weise der Konsumtion, Trieb der Konsumtion.“ (1)

Es kann aber auch nicht darum gehen, den Menschen zu erklären was richtige und was falsche Bedürfnisse sind und sie auf die richtigen festzulegen. Unter den bestehenden Verhältnissen fühlt nahezu jede*r, „dass wir niemals genug, und nicht, dass wir zu viel haben.“ (2) Das Erkennen der eigenen Bedürfnisse kann nur von jede*r Einzelnen ausgehen. Dieser Prozess kann aber nicht von *der Einzelnen als Vereinzelt*r, sondern von *der Einzelnen als Teil eines widerständigen Kollektivs ausgehen. „Denn die Formulierung dieser Bedürfnisse ist ein Akt der Rückerlangung der eigenen Subjektivität und ein Akt der Selbstemanzipation von der Rolle als Konsument*in und Produzent*in; sie kollidiert mit der kapitalistischen Ordnung.“ (3) Für jede*n Einzelne*n wäre eine freie Gesellschaft „dadurch charakterisiert, dass die Zunahme der Wohlfahrt sich in eine wesentlich neue Lebensqualität verwandelt. ... Die neue Richtung, die neuen Institutionen und Produktionsverhältnisse müssen Bedürfnisse und Befriedigungen ausdrücken, die sehr verschieden, ja antagonistisch (*) gegenüber jenen sind, die in ausbeuterischen Gesellschaften vorherrschen.“ (4)

Menschen, die in nicht ausbeuterischen Verhältnissen leben, brauchen sich nicht durch Statussymbole über andere stellen, brauchen nicht den alltäglichen Arbeits- und Gesellschaftsterror zu kompensieren. Welche*r wertgeschätzt wird, braucht keinen schalen Ersatz in sinnlosem Konsum. Die Menschen werden in der Lage sein, nachzudenken über das, was sie brauchen und nur Dinge, die sie wirklich gebrauchen mitzunehmen (Anm. I). Für Bakunin war klar, dass unter den Bedingungen sozialer und ökonomischer substantieller Gleichheit (*) „alle Bedürfnisse wirklich solidarisch werden.“ (5)

In der ersten Internationale waren Marxist*innen und Anarchist*innen (Anm. II) noch gemeinsam organisiert und standen hinter dem Satz: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung einer*s jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“ (6)

★ Konsumtion:

Die verallgemeinerte Gesamtheit des Konsums, also des Kaufs von Dingen, Dienstleistungen usw. zur Bedarfsdeckung.

Anm. I: Das gehört zu dem, was wir und die anderen gesellschaftskritischen Umsonstläden den Nutzer*innen bereits heute vermitteln wollen und wo auch wir als Aktive in einem Lernprozess stecken, siehe Konzept des Umsonstladens (7).

Anm. II: Die erste Internationale war zunächst ein reiner, extrem anti-feministisch ausgerichteter Männerbund. „Sie faßten ... Beschlüsse, die ein Verbot oder zumindest eine Einschränkung der Frauenerwerbsarbeit forderten - und das zu einer Zeit, wo das Hauptthema der Frauenbewegung die Forderung nach mehr Erwerbsarbeitsmöglichkeiten war.“ (8) Das begann sich zu ändern, als die Anhänger Proudhons in der Internationale an Bedeutung verloren und sich daraufhin die „Allianz der sozialistischen Demokratie“ mit u.a. dem Russen Michael Bakunin und den Französ*innen Virginie Barbet und Elisée Reclus der Internationale anschloss. Gleich der zweite Punkt des Programms der Allianz forderte die Gleichmachung der Geschlechter (9). Auf einem Kongress in LeLocle im Schweizer Jura im Februar 1869 war „die Zuhörerschaft ... zahlreich und es waren ebensoviele Frauen wie Männer anwesend“ (10).

(1) S. 14 in: Karl MARX: Grundrisse, zitiert nach S. 60 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)

(2) S. 52 in: Mariarosa DALLA COSTA: Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Orig. 1971; 1973)

(3) S. 31 in: RED DEVIL: Zur Kritik der Arbeiterbewegung, des Marxismus und der Linken (2004), Zitat gegendert (*)

(4) S.16/17 in: Herbert MARCUSE: Versuch über die Befreiung (1969)

(5) S. 33 in: Michael BAKUNIN: Gott und der Staat (Orig. 1871; o.J.)

(6) S. 54 in: Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Orig. 1848; 1987)

(7) UMSONSTLADEN BREMEN: [www.umsonstladen-k108.de.vu/xxxxxxx](http://www.umsonstladen-k108.de.vu/)

(8) Antje SCHRUPP: Frauen in der ersten Internationale (1999)

(9) vergl. ebenda

1.3 Eine Ökonomie ohne Geld

Norbert Trenkle konstatiert: „Die Abstraktheit einer Perspektive der Aufhebung von Ware und Geld ist dagegen eine, die in der Sache liegt. Sie ist dem (vorläufigen) Fehlen einer emanzipatorischen Bewegung geschuldet, die sich diese Perspektive zu eigen macht. Denn letztlich kann sie nur in einem sich reflektierenden und lang andauernden Prozess aufhebender Praxis konkretisiert werden.“ (1) Und: Er zweifelt sogar an, „ob es in der kruden kapitalistischen Wirklichkeit überhaupt Ansatz- und Anknüpfungspunkte für eine emanzipatorische Bewegung, die sich an einer solchen Perspektive orientiert, geben kann.“ (2) Wenn auch noch in kleinem Rahmen, so gibt es diese Bewegung bereits.

„Wir haben es nicht gelernt, die Dinge die wir zum Leben brauchen in einem gemeinschaftlich organisierten Prozess direkt herzustellen und nach Bedürfnissen zu verteilen. Vielen fällt es schwer eine solche Wirtschaftsweise auch nur zu denken. Wir alle werden die Fähigkeiten, die ein wirtschaften auf der Basis von vertrauensvoller Kooperation und respektvoller Kommunikation erfordert, erst noch lernen müssen. Wir müssen uns selbst befähigen zu dieser Art gesellschaftlicher Selbstorganisation. Das verlangt von allen Beteiligten nicht nur ein gehöriges Maß an Kommunikations-, Konflikt- und Auseinandersetzungsfähigkeit, sondern auch Verantwortungsbewusstsein und Vertrauen...“ (3) stellen die Leute von der Lokomotive Karlshof fest. Ihre gelebte radikale Praxis der Nicht-Kommerziellen Landwirtschaft funktioniert zwar nur nach innen hin entkoppelt von Geld, zeigt aber die Herausforderungen, die mit einem radikalen ökonomischen und gesellschaftlichen Bruch einhergehen, auf. Anfangs kann dieser Prozess des lernenden Handelns in Selbstorganisation leicht überfordern (4). Das Potential ist aber enorm. Die Menschen bringen sich ein, „aus Freude etwas zu schaffen, zu schenken, zu lernen, mit anderen nicht-hierarchische, praktische und effektive Beziehungen zu knüpfen.“ (5)

Es gibt reichlich Erfahrungen mit der zersetzenden Wirkung der Einbindung in Geldkreisläufe auf einst emanzipatorische Projekte. Das trifft sowohl auf Projekte zu, die sich in Abhängigkeit von nicht dezentral und von unten organisierter Förderung begeben als auch auf Projekte zu, die Produkte oder Dienstleistungen vermarkten wollen. Deshalb sehen wir heute im umsonstökonomischen Ansätzen eine Perspektive dauerhaft widerständigen Handelns. „Die Ablehnung von Verwertungslogiken innerhalb eines Projektes [stellt] einen wichtigen Schutz dar, um die Richtung der Veränderung nicht aus dem Auge zu verlieren.“ (6) Diese Ablehnung bringt zwar Widersprüche mit sich, konfrontiert aber die Aktiven und Nutzer*innen tagtäglich mit Alternativen zur destruktiven (*) Realität.

Umsonstökonomie lässt, anders als Tauschringe, die Tauschlogik hinter sich. In Argentinien waren in der Revolte „die Tauschringe eine zwar massenhafte, aber doch individuelle Krisenlösung, die der Marktlogik folgt. Jede*r betritt den Markt als einzelne*r Anbieter*in oder Nachfrager*in, und die Chancen sind je nach Startbedingungen unterschiedlich.“ (7) Diese Unterschiede basieren einerseits auf den Fähigkeiten der Einzelnen, andererseits nach der individuellen Möglichkeit auf Dinge oder das Geld solche zu kaufen zurückgreifen zu können.

In der sozialen Revolution kann und muss der umsonstökonomische Ansatz allgemein werden, die gesellschaftliche Realität prägen, da sich die Herrschaftsmechanismen über die Beibehaltung von Geld und Eigentum reproduzieren. Es wird ein spannender Prozess werden, wie die Menschen, die ja nicht von heute auf morgen ihre kapitalistisch geprägte Bedürfnisstruktur ablegen können, den verantwortungsvollen Umgang ohne Geld lernen und entwickeln werden.

(1) Norbert TRENKLE: Mythen und Moneten, dort unter: Trügerische Sicherheit (2002)

(2) ebenda, dort unter: Gegenwehr ist möglich

(3) S. 27 in: Friederike HABERMANN: Halbinseln gegen den Strom (2009), sie zitiert hier aus: www.gegenseitig.de/unsere-pag/projektgruppe-karlshof.html

(4) vergl. S. 18 in: Elisabeth VOSS: Wegweiser Solidarische Ökonomie (2010)

(5) S. 152 in: André GORZ: *Wege ins Paradies*, Rotbuch Verlag, Berlin 1986, zitiert nach S. 65 in: Hartmut

GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)

(6) S. 5 in: HAUSPROJEKT: 1x1 für ein Hausprojekt in Wien (2009)

(7) S. 45 in: WILDCAT-ZIRKULAR: Revolutionäre Situation in Argentinien? (2003)

1.4 Die Aufhebung der Trennung von Reproduktion und Produktion

Kropotkins Schlussfolgerung des Kapitels „Angenehme Arbeit“ lautet: „Kann noch bezweifelt werden, dass in einer Gesellschaft von Gleichen, in welcher sich die Handarbeiter*innen sich nicht mehr ... verkaufen müssen, die Arbeit wirklich zu einem Vergnügen ... wird? ... Dasselbe wird mit der Hausarbeit geschehen.“ (1, Anm I) Die Arbeit muss aufgehoben werden. Sie wird nicht länger Arbeit sein, sondern sinnvolles Tun werden. Damit verschwindet sowohl die Destruktivität (*) von Arbeit (2) als auch die Abspaltung des Reproduktionssphäre von der Produktionssphäre, die „allein in patriarchal-warenförmigen Gesellschaften anzutreffen ist“ (3).

Ein anderer wichtiger Aspekt der Trennung der Arbeit, die Aufteilung in Hand- und Kopfarbeit ist ebenfalls aufzuheben - und das natürlich nicht im Sinne des angeblich eifrigen Kropotkin-Lesers Pol Phot durch die physische Abschaffung der Kopfarbeiter*innen. Wenn ich als Kopfarbeiter meine theoretischen Reflexionen nicht in der Praxis insbesondere von widerständigem Leben, von Reproduktionstätigkeiten und im Aufbau antikapitalistischer, umsonstökonomischer Freiräume erden würde, blieben die theoretischen Reflexionen Teil eines Elfenbeinturmes. Kopfarbeit muss also rein in die Praxis der Befreiung, denn sie wird nur so die theoretischen Grundlagen der geistes- und naturwissenschaftlichen Reflexion und der technischen Umsetzung, die in den Prozess der Befreiung führen, entwickeln können.

Wenn Produktion und Reproduktion zusammengeführt werden, lösen sich kapitalistische Abspaltungen auf. „Die Fabrik ist kein abgesondertes Phänomen mehr, sie wird ... zu einem organisierten Bestandteil der Gemeinschaft. In diesem Sinne ist sie gar keine Fabrik mehr.“ (4) Kollektiven Entscheidungen über die Produktion liegen dann keine rein ökonomischen Entscheidungen mehr zu Grunde. Individuelle Vorstellungen der dort Tätigen, das soziale Miteinander in der konkreten Gemeinschaft, Bemühungen zur Überwindung z.B. patriarchaler oder rassistischer Herrschaftsformen, ökologische Zusammenhänge und das globale Ziel eines guten Lebens für alle fließen ebenso in die Produktions-Entscheidungen ein, wie Bedürfnisanalysen und Kooperationsvereinbarungen mit anderen Gruppen.

Anm. I: Hier wird, wie so oft, der Arbeitsbegriff überdehnt.

(1) S. 135 in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.), Zitat gegendert (*)

(2) ABFALL-GUT & WEITER DENKEN e.V.: Arbeit auf Teufel komm raus – Sinn und Unsinn von Erwerbsarbeit (2003)

(3) Roswitha SCHOLZ: Das Geschlecht des Kapitalismus (2000)

(4) S. 81 in: Murray BOOKCHIN: Die Formen der Freiheit (Orig. 1968; 1977)

1.5 Die Befreiung der Arbeit durch die Aufhebung von Arbeit

Im Kapitalismus erscheint es selbstverständlich, dass die Motivation zur Arbeit nur über Geld erfolgen kann. Angesichts des Charakters von Arbeit und Geld als Zwangsinstrumente stimmt das sogar. Die Staaten des RGW scheiterten u.a. daran, dass sie den autoritären Charakter von Arbeit fetischisierten und anstelle des Geldes über die Ehrung als „Held*in der Arbeit“ für Planübererfüllungen die Arbeiter*innen motivieren wollten. Von bürgerlicher Seite wird dieses Scheitern immer wieder gerne als Beweis für die Notwendigkeit der „leistungsgerechten“ Anerkennung über Geld herangezogen.

Die Freiheit sich zu verkaufen oder zu verhungern bedeutet weltweit für die absolute Mehrheit der Menschen Plackerei, Unsicherheit und Angst. „Das Verschwinden dieser Art von Freiheit [wäre] eine der größten Errungenschaften der Zivilisation. ... Das Individuum wäre frei Autonomie über sein Leben auszuüben, das sein eigenes wäre.“ (1)

„Die Arbeit selbst [muss] zerstört und die Trennung von Arbeit und Leben aufgehoben werden.“

(2) Oder – in den Worten Bookchins: „Wenn Arbeiter*innenräte und Arbeiter*innenselbstverwaltung es nicht schaffen, die Arbeit in eine freudvolle Tätigkeit ... und den Arbeitsplatz in eine Gemeinschaft, so bleiben sie bloße formale Strukturen, ja Klassenstrukturen.“ (3) In einer befreiten Gesellschaft ohne Geld und Eigentum verwandelt sich Arbeit also in sinnvolles Tun. Die Pädagogik weiß seit langem, dass intrinsische Motivation, also Motivation aus der Sache, weit besser wirkt, als extrinsische Motivation, wie die Motivation durch etwas dem Tun Äußerliches, wie Geld. Diese Verwandlung von Arbeit in sinnvolles Tun wirkt auf mindestens drei Ebenen. Sie wandelt zugleich radikal die gesellschaftlichen Bedingungen des Seins, den Bezug jede*r Einzelnen zum eigenen Tun als auch das gesellschaftliche Naturverhältnis.

Kropotkin beschreibt an zahlreichen Beispielen, dass selbst unter den Bedingungen des Kapitalismus Freie Vereinbarungen (*) funktionieren (4). Wir können also davon ausgehen, dass „Freie Menschen in Freien Vereinbarungen“ (5) das mindestens ebenso gut machen werden. William Morris beschreibt das sehr anschaulich (6). Im Kapitalismus sind Freie Vereinbarungen, die einfordern und das auch praktisch umsetzen, dass sich alle am Kloputz beteiligen, weil die Auslagerung auf schlecht bezahlte Putzfrauen mit Migrationshintergrund als rassistisch und patriarchal abgelehnt wird, extrem selten.

Was aber, wenn ein Kollektiv vieles als sinnvolles Tun gemeinsam definiert, viele attraktive, kreative Aufgaben übernehmen wollen, aber keine*r oder auch nur keiner die Toiletten putzen will. Sollte sich das Kollektiv auf eine durchschnittliche Stundenzahl festgelegt haben, gibt es die Möglichkeit das Kloputzen durch Zeitboni aufzuwerten. Es bleibt dann aber eine Bewertung von gesellschaftlich sinnvollem Tun. Immer gibt es die Möglichkeit Rotationsmodelle anzuwenden, die jede*n zur Beteiligung an ungeliebten Aufgaben verpflichtet, sofern und soweit eine*r dazu in der Lage ist. Aber, in einer Gesellschaft ohne Profitdenken, ohne Geld und Eigentum werden die wirklichen Motive klarer, wie LeGuin und Morris schreiben. Erfahrungen gemeinsamen Tuns, soziale Anerkennung, Einsicht in gesellschaftliche Notwendigkeiten, Stolz auch diese Aufgaben gut zu machen und die Freude am Tun können Motivation sein (7). Morris Utopie, die mehr als LeGuins auf der Erleichterungen durch Technik setzt und in nicht so ökologisch-ärmer Umgebung realisiert ist, ergänzt: „Und schließlich liegt das Vergnügen (und der größte Teil unserer Arbeit gehört hierher) in der Arbeit selbst, weil unsere Arbeit Kunst, bewusste echte Kunst ist und von Künstler*innen verrichtet wird.“ (8, Anm. I)

In einer Gesellschaft, in der die Arbeit, die festen Arbeitszeiten, der Arbeitsstress u.v.m. nicht mehr existieren, wird es auch den Bruch zum Ruhestand nicht mehr geben. Auch Alte können sich freiwillig und selbstbestimmt (und diese Begriffe sind nicht verschleierte Leerformeln wie im neoliberalen Kapitalismus) nach ihren Möglichkeiten einbringen.

Anm. I: Auch wenn Morris am Begriff Arbeit festhält, ist die Arbeit in seiner Utopie aufgehoben, ist keinesfalls mehr Arbeit, sondern sinnvolles Tun.

- (1) S. 22 in: Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Orig. 1964; 1998)
- (2) S. 308 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (3) S. 63 in: Murray BOOKCHIN: Die Formen der Freiheit (Orig. 1968; 1977), Zitat gegendert (*)
- (4) S. 142 – 158 in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)
- (5) GRUPPE GEGENBILDER: Freie Menschen in Freien Vereinbarungen – Gegenbilder zur EXPO 2000 (o.J.)
- (6) vergl. S. 108ff, S. 58 – 60 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004)
- (7) vergl. S. 149 – 151, 247 in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003), vergl. S. 108 – 115 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004)
- (8) S. 109 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004), Zitat gegendert (*)

1.6 Dezentralisierung und Subsistenz

Eine zentrale Planung würde einerseits weltweit eine gewaltige Datenmenge und viel Verwaltungsarbeit erfordern, andererseits die bestehende Entfremdung der Menschen vor allem von den produzierten Dingen fortschreiben. In einer dezentralisierten Gesellschaft wird der

Verwaltungsaufwand minimiert und der Bezug der Menschen zu ihrem Tun wieder hergestellt.

Viele Dinge können gut und mit vertretbarem Aufwand dezentral auf lokaler / kommunitärer Ebene produziert werden. Grundlage einer ökologisch verträglichen Ökonomie könnte die kommunitäre Subsistenz-Re-Produktion sein. Ernest Callenbach in Ökoptia oder William Morris in Kunde von Nirgendwo beschreiben die Entwicklung von entsprechenden Systemen, die die strikte Trennung in Stadt und Land aufheben (1). Die Städte / Orte selbst sind, wie auch bei LeGuin in Nachbarschaftszellen strukturiert, zu denen jeweils Betriebe, Fabriken, Wohn-, Schlaf- und Aufenthaltsräume, Lernzentren, Versammlungsräume, Verteilungsstellen, Lagerräume und Menschen gehören (2). Für Bookchin ist „die Auflösung der großen Städte in für Menschen überschaubare Gemeinschaften ... weder eine romantische Mystifizierung eines naturliebenden Einzelgängers noch ein fernes anarchistisches Ideal. Für eine ökologisch gesunde Gesellschaft ist sie unabdingbar.“ (3)

Kritiker*innen assoziieren den Subsistenz-Begriff häufig mit Rückständigkeit und Technikfeindlichkeit, was dieser aber gar nicht beinhalten muss. Ja: An Subsistenz war die traditionelle, vorkapitalistische Landwirtschaft ausgerichtet. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft im Trikont (*) ist es bis heute. Diese war und ist auf Low-Technology aufgebaut. Die Subsistenzlandwirtschaft war im Laufe der Geschichte aber durchaus offen für Veränderungen und Entwicklungen.

Die positiven Charakteristika von Subsistenzökonomie sind, dass es keine Trennung zwischen Produktion und Reproduktion gibt, dass der Grad der Entfremdung von Re-Produzent*innen und Re-Produkten gering ist, dass es sinnvolles Tun aber keine Arbeit als Zwangsverhältnis gibt, dass Subsistenz eine dezentrale, an Boden und Klima angepasste Landwirtschaft ermöglicht und die globalen Aufwendungen für Transporte drastisch reduziert. Das zahlreiche gesellschaftliche Entscheidungen auf dieser überschaubaren Ebene getroffen werden, erleichtert es, den Menschen diese zu verstehen und sich aktiv an ihnen zu beteiligen.

Das negativste Charakteristikum traditioneller Subsistenzökonomie ist die dörfliche Enge und die Nähe zu reaktionären Blut und Boden Ideologien. Ansätze, die Subsistenz scheinradikal als Autarkie anstreben, fördern zumindest solche reaktionären Strömungen. Wenn die Subsistenz aber auf einer Aufhebung der Trennung von Stadt und Land basiert und eine Ergänzung in solidarischem, globalen Geben und Nehmen findet, hebt sich auch das negative Charakteristikum traditioneller Subsistenzökonomie auf.

Der erste, klassische Bereich der Subsistenz-Re-Produktion ist seit dem Neolithikum die Grundversorgung mit landwirtschaftlichen Produkten und deren Verarbeitung. Der scheinbaren Produktivität kapitalistischer Landwirtschaft entspricht eine ausgeprägte Destruktivität (*), die sich in Energieverbrauch, Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit, des Grundwassers, des Saatgutes etc messen lässt. Diese Erkenntnis ist nicht neu. „Und jeder Fortschritt der kapitalistischen Agrikultur ist nicht nur ein Fortschritt in der Kunst, die Arbeiter*in, sondern zugleich in der Kunst, den Boden zu berauben, jeder Fortschritt in der Steigerung seiner Fruchtbarkeit für eine gegebene Zeitfrist zugleich ein Fortschritt im Ruin der dauernden Quellen dieser Fruchtbarkeit.“ (4) Selbst der Weltagrarbericht, der ja die Welt keineswegs revolutionieren, sondern die Grundlagen kapitalistischer Produktion dauerhaft sichern will, konstatiert die absolute Notwendigkeit eines radikalen Paradigmenwandels (5). Das Konzept der Ernährungssouveränität (6, Anm. I) zeigt auf, dass auf dieser Grundlage massiv Herrschaftsstrukturen abgebaut werden können. Die Abhängigkeit von globalen Konzernen der Saatgut- und Gentechnik-Industrie, die globalen Ausbeutungssysteme durch Futtermittel- und Energie-Pflanzenproduktion oder durch subventionierte Billigexporte verschwinden damit.

Die im Kapitalismus als Reproduktionsbereich abgespaltenen Tätigkeiten, unabhängig davon, ob sie im Kapitalismus dann doch wieder zu schlecht bezahlter Arbeit wurden, sind selbstverständlich Teil einer solchen lokalen / kommunitären Subsistenzökonomie. Aber auch in diesem Bereich (Ausbildung, Krankenhäuser, ...) reduziert sich nicht alles auf die lokale / komunitäre Subsistenzebene.

Eine zentralisierte Energieproduktion hat nicht nur die Folge des hohen Destruktivpotentials von

Großkraftwerken und den Nachteil der schwierigeren Kontrolle der Entscheidungsprozesse sondern bedeutet auch hohe Energieverluste beim Transport und Belastungen für Ökologie und Gesundheit durch die Energietransporte. Andererseits gibt es durchaus Standorte, die für eine überregionale Energieversorgung prädestiniert sind. Als Beispiele seien hier nur die Geothermie (z.B. Costa Rica und Island) und die Gezeitenkraftwerke genannt. Bei anderen regenerativen Energien, insbesondere u.a. bei Biogas und Wasserkraftnutzung, stehen erhebliche soziale und ökologische Folgekosten der großtechnologischen Nutzung in einer befreiten Gesellschaft im Wege. Ohne das also als ein absolutes Dogma erheben zu wollen, scheint auch im Bereich der Energieversorgung die lokale / kommunitäre Subsistenz-Re-Produktion am sinnvollsten zu sein.

Versuche zentraler Wasserversorgung von Großprojekten haben durch Übernutzung immer katastrophale Folgen nach sich gezogen; seien es die für wasserintensive Landwirtschaft geleerten Süßwasserreservoirs unter Spanien, in denen Meerwasser eingedrungen ist, sei es der austrocknende Aralsee, seien es die Ausschluss-Folgen, wie sie Israels-Großbewässerungsprojekte für die Palästinenser*innen haben oder die türkischen Staudamm-Projekte an Euphrat und Tigris für die Menschen im Irak und in Syrien, seien es die Flussumleitungen in China mit ihren klimatischen und ökologischen Folgen oder die Austrocknung der Flusssysteme im Süden Australiens. Auf weit niedriger Konsequenzen-Ebene zeigt sich auch in einem wasserreichen Land wie der BRD die Konsequenz entsprechender Projekte. Die Versorgung insbesondere Hamburgs mit Wasser aus der Lüneburger Heide hat dort zu einem erheblichen Absinken von Grundwasserpegeln und Pegel-Ständen der Heide-Flüsschen geführt. Das wiederum hat ökologische Folgen für die Lebensräume diverser Tier- und Pflanzenarten. Die Konsequenz kann also nur lauten, soweit möglich die jeweiligen lokalen Wasservorräte zu nutzen und die Wasserver- und -entsorgung als lokale / kommunitäre Subsistenzaufgabe anzusehen.

Ein weiterer wichtiger Bereich lokaler / kommunitärer Subsistenzökonomie wäre der Bereich der Reparatur. Die Dinge müssen so hergestellt sein, dass eine dezentrale Reparatur leicht möglich ist. Vor Ort müssen die materiellen und personellen Bedingungen, die dieses ermöglichen, ausgebildet werden.

Das Konzept widerspricht nicht einem ergänzenden globalen Austausch auch von Lebensmitteln und anderen Produkten. Dieser bekommt aber einen ganz anderen Charakter. Neokoloniale Projekte wie Solarstrom für Europa aus der Sahara sind in diesem Kontext undenkbar.

Anm. I:

Der Begriff Ernährungssouveränität wurde 1996 von Via Campesina geprägt und ist heute, allerdings entschärft, Bestandteil diverser UN-Erklärungen.

(1) vergl. S. 34ff in: Ernest CALLENBACH: Ökoptopia (Orig. 1975; 1990); vergl. S. 89 - 93 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004)

(2) vergl. S. 97 in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003)

(3) S. 186 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)

(4) S. 529 in: Karl MARX: Das Kapital, Bd. I (Orig. 1864; 1986) - Zitat gegendert (*)

(5) [Weltaagrabericht](#)

(6) Astrid ENGEL (BUKO-Agrarkoordination): Ernährungssouveränität noch immer ein unbekannter Begriff?, (2002)

1.7 Zum Verhältnis von Industrialisierung und Emanzipation

Es ist für uns weder vorstellbar noch wünschenswert, industrielle Produktion abzuschaffen. Diese ist für die Bereitstellung von Produkten für ein gutes Leben für Alle unverzichtbar. Konzepte wie der Anarcho-Primitivismus, die eine radikal post-industrielle ent-technisierte Gesellschaft propagieren, propagieren damit immer auch eine Gesellschaft mit einem sehr hohen Arbeitsaufwand oder eine, zwar der Natur nicht entfremdete Gesellschaft von Sammler*innen und Jäger*innen, die allerdings die Mehrzahl der heute lebenden Menschen nicht ernähren kann, sie dem Verhungern ausliefert. Das bedeutet ausdrücklich nicht, dass innerhalb der Vielfalt der Lebensmöglichkeiten in der Utopie nicht

auch Gruppen nach anarcho-primitivistischen Vorstellungen leben können und schon gar nicht, dass den Restkulturen, die heute noch z.B. als Sammler*innen und Jäger*innen leben, das neue Glücksmodell aus der Metropole aufgezwungen wird.

Die Industrielle Gesellschaft ist, sowohl in ihrer kapitalistischen als auch in ihrer autoritär staatskommunistischen Variante, stark von Entfremdung geprägt. Die grundlegenden Fähigkeiten, sich selbst zu organisieren, sich selbst zu erhalten sind dabei weitestgehend verloren gegangen. Es geht deshalb neben einer Wiederaneignung der privatisierten gesellschaftlichen Produkte auch immer um die Wiederaneignung von Fähigkeiten. Morris lässt in seiner Utopie einen Alten erzählen, wie dieser Prozess der Wiederaneignung in der Aufhebung des Stadt-Land-Gegensatzes und in der Aneignung der Fähigkeiten gelang (1). In Morris Utopie basiert diese Wiederaneignung auf weitgehender Automatisierung der Prozesse, die als mühsam, gesundheitsgefährdend und vor allem unkreativ kategorisiert werden.

Wahrscheinlich lässt sich industrielle Produktion nie wirklich herrschaftsfrei organisieren. Zumindest den meisten Maschinen ist ihre Herrschaftsförmigkeit eingeschrieben. Diese lässt es nicht zu, sie anders zu verwenden. Die Produktivkräfte sind also nicht einfach neutral und so in die utopisch-herrschaftsfreie Gesellschaft zu übernehmen.

Es ist also offensichtlich, dass die Produktion grundsätzlich geändert werden muss. Die Schritte in Richtung einer gesellschaftlich-emanzipatorischen Perspektive lassen sich, wie deutlich geworden sein sollte, weder durch Technikfeindschaft, unkritische Technikanwendung noch Technikbegeisterung erreichen. Die verschiedenen technischen Anwendungen und Maschinen sind also auf die in ihnen liegenden Möglichkeiten und Zwänge abzuklopfen. Wie Norbert Trenkle gehen wir davon aus, dass als Konsequenz daraus ebenso die Möglichkeit ganze Spektren von Technologien grundsätzlich zu verwerfen und es andererseits gilt einen Focus gerade auf die Technologien, die entwickelt wurden, sich unter kapitalistischen Bedingungen aber nicht entfalten konnten, zu werfen (2).

Zuvor ist jedoch der Rahmen abzustecken, in dem dies geschehen soll. Die Bedingungen, unter denen produziert wird, müssen an jede*n einzelne*n beteiligten Menschen angepasst werden. Heute ist es noch genau umgekehrt. Die arbeitenden Menschen werden an die Erfordernisse der globalen Fabrik und ihre Gesetze der Profitmaximierung angepasst. Kollektive Entscheidungen über den Sinn oder Unsinn der Produkte müssen getroffen werden. Es ist zu entscheiden, wie die kollektiv als sinnvoll erachteten Produkte so hergestellt werden können, dass die Produzent*innen es in je ihrem Rhythmus ausführen können, dass sie energie- und ressourcenschonend hergestellt werden können.

Der Verbrauch an Ressourcen und Energie sowie der Ausstoß an Schadstoffen muss dramatisch reduziert werden. Das wird durch folgende Entwicklungen unterstützt:

1. Manche Produkte werden nicht länger gebraucht und deshalb nicht weiter produziert; so Waffen, Geld, Tresore, oder Atomkraftwerke.

2. Viele Produkte werden in weit geringerer Menge gebraucht und deshalb weniger produziert; so Autos, Flugzeuge, Werbung.

3. Die Sollbruchstellen der Produkte kapitalistischer Produktion (Anm I), ihre zunehmende Reparaturunfreundlichkeit / -unmöglichkeit, der wahnsinnige Verpackungsaufwand, die ökologischen, gesundheitlichen und sozialen Problematiken von Materialien, Produktionsprozessen und Produkten sind zu bedenken und zu überwinden.

4. Die ständig wechselnden Moden sind Ausdruck des Wachstumszwang und verschwinden.

5. Die Dezentralisierung reduziert den Transportaufwand erheblich.

Andererseits gibt es Faktoren, die gegenteilig wirken:

1. Der Zugang muss für alle Menschen weltweit in substantiell gleichem (*) Maße möglich sein. Das bedeutet, dass ein Großteil der Menschheit, der heute mangels Geld vom Verbrauch an Ressourcen und Energie wesentlich ausgeschlossen ist, Zugang erhält.

2. Der Verbrauch an Ressourcen und Energie zur Gewinnung von Ressourcen steigt deutlich pro Tonne in einer ausgeplünderten Welt.

3. Die notwendige Reparatur der bereits angerichteten Schäden an der äußeren Natur erfordert u.a. in nicht unerheblichem Maße den Einsatz von Ressourcen und Energie.

Damit ist ein Teil der Basis beschrieben, auf der eine mit gesellschaftlicher Emanzipation kompatible Industrie aufgebaut werden muss. Die dezentrale Struktur wird es den Menschen ermöglichen die Industrie zu kontrollieren und mitzuentwickeln. Das kann wesentlich weiter entwickelt werden, als Ansätze dazu unter Bedingungen der Herrschaft. Es gab z.B. „die Erfinder*innen-Schulen-Bewegung in der DDR, bei der Menschen aus ihrem jeweiligen Lebens- und Arbeitsbereich lernten, sogenannte 'raffiniert einfache Lösungen' mit jeweils dem Problem angepassten technischen Mitteln zu finden.“ (3) Das Konzept Neue Arbeit (4) beinhaltet entsprechendes. Es gibt durchaus Erfahrungen mit Selbstorganisation von Verwaltung, Verteilung und Arbeitsorganisation industrieller Produktion, so aus dem Katalonien der Zeit der spanischen Revolution (5), oder aus Argentinien nach den Aufständen und Fabrikbesetzungen von 2001 (6). Auch diese Erfahrungen können weiterentwickelt werden.

Die fordistische Fabrik ist sicher nicht mit Emanzipation kompatibel. Diego Abad de Santillán, ein Anführer und Theoretiker der spanischen CNT, hatte 1931 geschrieben, dass die fordistische Fabrik ökonomischer Faschismus sei, in der das Individuum nichts, die Maschine alles gelte. Ab 1933 schwenkten er und die CNT leider als ganzes um, mit dem Ziel die befreite Gesellschaft zu organisieren und dazu die Fabrik zu kontrollieren (7). Danyluk führt dazu aus, dass sich ein emanzipatorischer Klassenkampf gegen alle Herrschaftsverhältnisse, also auch gegen die Fabrik und die Arbeitsorganisation richten muss (8).

Ansätze, die die Arbeitsorganisation der Fabrik in Richtung einer Vollautomation auflösen wollen, drohen mit ökologischen Notwendigkeiten zu kollidieren. Wenn Vollautomation in begrenzten, bewusst gewählten Bereichen zur Herstellung langlebiger Maschinen und langlebiger Dinge zur Bedürfnisbefriedigung eingesetzt wird, ist sie allerdings tragbar.

Die Technologien der digitalen Revolution „führen weder sachnotwendig in eine Sackgasse, noch zwingen sie zu einer zentralmachtorientierten Vergesellschaftung, da gerade sie auch in kleinen, dezentralen und autonomen Einheiten zu verwenden sind. Die Probleme, die mit dieser Technologie entstehen können, sind Anwendungsprobleme, und die Probleme, die mit ihr heute bei uns bestehen, beruhen ausschließlich auf den gesellschaftlichen Verhältnissen, vor allem auf der kapitalistisch-industriellen Produktionsweise.“ (9)

Es gibt eine Vielzahl von elektronisch gesteuerten Maschinen, „die nicht mehr starr auf bestimmte standardisierte Arbeitsgänge festgelegt sind, ... [die] sich für die unterschiedlichsten Operationen und Produktionsvorgänge programmieren“ (10) und damit an die Bedürfnisse dezentraler Produktion anpassen lassen.

Bereits heute sind diese Technologien bis zu 3-D-Druckern fortgeschritten. „Die Technik wurde in den 1980er Jahren entwickelt und über die Jahre immer weiter verfeinert.“ (11) 3-D-Drucker sind Maschinen, die in additiven Verfahren Maschinen (auch weitere 3-D-Drucker) und Dinge zur Bedürfnisbefriedigung herstellen können. Dies spart Material, umweltschädliche Stäube der traditionellen Säge-, Fräs- und Bohrtechniken und auch Energie. Außerdem ermöglichen diese Maschinen die Herstellung verschiedenster Werkstücke, auch als Kleinserien oder Einzelstücke. „Grundsätzlich gibt es zwei Arbeitsweisen: Beim 'Rapid Prototyping' werden Modelle erstellt, die noch nicht exakt den Vorgaben entsprechen müssen ... - Architekturmodelle und Prototypen für Autos beispielsweise werden häufig ... mittels 3-D-Druckern zu realen Modellen aus Gips oder Kunststoff. Beim 'Rapid Manufacturing' ist dagegen höchste Genauigkeit angesagt. 'Das sind dann Objekte (*) mit Produktqualität. Entweder handelt es sich dabei um Serienprodukte oder um maßgeschneiderte Einzelanfertigungen'“ (12). Bereits vor einigen Jahren begannen Leute damit Fab Labs, also Fabber-Labore, auf deutsch 3-D-Drucker-Labore, öffentlich zugänglich zu machen. Ziel von Tangible Bit, einem Projekt des isländischen Anarchisten Smarí McCarthy, der das dortige Fab Lab mit aufgebaut hat, und von Teilen der Fab-Lab-Community ist es, die Besitzverhältnisse bei den Werkzeugen zu überwinden und ein Netzwerk Freier Produktionsstätten zu entwickeln. So könnten

weitere Werkstätten aufgebaut werden, ohne die benötigte Ausstattung kaufen zu müssen und die Community könnte die Werkzeuge entsprechend ihrer Bedürfnisse weiterentwickeln (13). Auch bei der Bremer Gruppe Hackerspace gibt es Überlegungen, den relativ einfachen open source fabber RepRap zu bauen und weiter zu verbreiten. Eine solche Technologie eröffnet prinzipiell eine Vielfalt von Möglichkeiten für die Nutzer*innen.

Auch die Struktur von Industrie ist unter dem Aspekt Herrschaftsfreiheit nicht unproblematisch. Denn: Industrielle Produktion funktioniert nicht lokal. Sie erfordert immer globale Transporte von Rohstoffen, überregionale Verteilung von Produkten und eine ausgeprägte Teilung der kollektiv als sinnvoll definierten Bereiche sinnvollen Tuns.

Anm. I:

Bei der Bekleidung von Arbeiter*innen waren diese schon früh eingebaut: „Gewisse Wollfabrikanten kaufen schmutzige, halbverfaulte Wolllappen ein und verfertigen daraus ein Tuch, dass so lange vorhält wie Wahlversprechen oder königliche Eide.“ (8)

(1) vergl. S. 195 – 199 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004)

(2) vergl. Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (3) Gesellschaftliche Produktivkraft und emanzipatorische Potentiale (1996)

(3) S. 25 in: Annette SCHLEMM: Selbstentfaltungsgesellschaft als konkrete Utopie (2006)

(4) **Neue Arbeit**

(5) S. 302 - 408 in Walther L. BERNECKER: Kollektivismus und Freiheit (1980); S. 137 – 211 in: ders.: Anarchismus und Bürgerkrieg (1978); **xxxxx**

(6) Friederike HABERMANN: Aus der Not eine andere Welt (2004)

(7) vergl. S. 10 in: Michael SEIDMAN: Gegen die Arbeit (2011)

(8) S. 20 in: Roman DANYLUK: Klassen, Kämpfe, Bewusstsein (2011)

(9) S. 131 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)

(10) Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (4) Dezentralisierung der ... (1996)

(11) SÜDDEUTSCHE ZEITUNG: Ich druck' mir eine Modelleisenbahn (2012)

(12) ebenda

(13) vergl. Christian SIEFKES: Von kopierbaren Dingen, offenen Produktionsstätten und berührbaren Bits (2009)

(13)

(8) S. 31 in: Paul LAFARGUE: Das Recht auf Faulheit - Widerlegung des Rechtes auf Arbeit von 1848 (Orig. 1883; o.J.)

1.8 Zum Verhältnis von Dezentralisierung und industrieller (Massen-)Produktion

Wenn die Gesellschaft dezentral aufgebaut ist, muss ich auch die Industrielle (Massen-)Produktion in diese dezentralen Strukturen einfügen. Das „bedeutet einen gewaltigen Autonomiegewinn der Orte und Regionen.“ (1) Die Menschen erhalten dort wieder direkten Zugriff auf einen großen Teil der Produktion für ihre eigenen Bedürfnisse. Es gilt hier in groben Zügen zu entwickeln, wie dies möglich ist.

Die u.a. von Engels aufgemachte Alternative entweder die autoritären Strukturen der Großindustrie abzuschaffen oder zum Handwerk zurückzukehren (2) gilt es zu verwerfen. „Für viele Industriesysteme und Maschinen gilt [aber tatsächlich]: sie sind so durchdrungen vom Zweck der Herrschaft und Ausbeutung, so sehr auf Kostenverschiebung, Vergeudung und Zerstörung hin konstruiert worden, dass sie unmöglich durch eine 'andere Anwendung' ein Instrument der Emanzipation werden können.“ (3) Andererseits sind bereits viele Verfahren entwickelt worden, die andere, ökologisch und sozial verträgliche Produktion ermöglichen. Sie werden oft wegen der Inkompatibilität zur Profitmaximierung nicht kommerziell angewendet und schimmeln als ungenutzte Patente vor sich hin. Die Ausrichtung von Forschung und Maschinenbau wird sich grundsätzlich ändern und die Erkenntnisse werden grundsätzlich öffentlich sein. Die industrielle Massenproduktion verändert also völlig ihren Charakter.

Es gilt vor Ort zu entscheiden, welchen Wert auf die Freude beim sinnvollen Tun, welchen Wert

auf die Reduktion der Zeit beim sinnvollen Tun gelegt wird, welchen Beitrag Automatisierung wo sinnvoll leisten kann, um unangenehme Seiten sinnvollen Tuns zu ersetzen. Die Autonomie der Produzent*innen soll also gestärkt werden.

Die Produktion kann hat keinen Anlass länger die sozialen und ökologischen Kosten zu externalisieren, also auf alle und / oder künftige Generationen zu verschieben um Profite aneignen zu können. Die in „The Dispossed“ beschriebene anarchistische Gesellschaft geht mit den Rohstoffen sehr sorgfältig um, verwertet alles und führt die Reste wieder Natur- und Produktionskreisläufen zu. Die größte Stadt „Abbeney was poisonless, a bare city, bright, the colours light and hard, the air pure. It was quiet.“ (4) Ähnlich wird die Gesellschaft Ökotoopias beschrieben (5). Der andere Charakter der Industrie wird deutlich, wenn eine*r sich vergegenwärtigt, dass in beiden Utopien Wohnen und Arbeiten nicht getrennt sind.

Die Produktpalette wird sich ebenso radikal verändern, da die Menschen jenseits von Verzichtsideologie sich ihren Bedürfnissen nähern werden. Sie werden kein Interesse haben ihre Zeit und Energie in die Produktion von Müll zu geben.

Es ist im Sinne von Herrschaftsfreiheit unentbehrlich, dass das Wissen über die Rohstoffe, ihre Verarbeitung und alle Produktionsschritte ebenso wie die Erfahrungen mit der technischen Umsetzbarkeit global zugänglich ist. Nicht nur das Wissen muss global verfügbar sein. Die Produkte werden reparaturfreundlich (6). Im Sinne der Schonung von Ressourcen durch Reparaturfreundlichkeit sind für die Produktion gemeinsame Standards und Normen notwendig (Welche*r öfters an Fahrrädern schraubt, weiß da ein Lied von zu singen). Dezentralität ist also kein Dogma sondern ganz praktisch Ausdruck einer Gesellschaft, deren Ziel ist, Herrschaftsfreiheit zu verwirklichen.

Und, es ist sicherzustellen, dass alle Menschen einen substantiell gleichen (*) Zugang zu den Produkten, abhängig von ihren Bedürfnissen, nicht von ihrer Leistungsfähigkeit und ihrem Wohn- und Lebensort haben.

Die Energieversorgung kann in einer herrschaftsfreien Gesellschaft nur auf der Basis regenerativer Energien betrieben werden. Regenerative Energien können sich unter kapitalistischen Bedingungen allerdings nicht so entwickeln, dass sie in eine herrschaftsfreie Gesellschaft einfach übernommen werden können. Am offensichtlichsten wird das bei den Wasserkraft aus Stausee-Großprojekten und bei Agrotreibstoffen (Anm. I) aus nachwachsenden Rohstoffen. Dies sind Technologien, die eindeutig Planungen von oben über die Betroffenen hinweg darstellen und eine erhebliche Destruktivität (*) aufweisen.

Biogas-Anlagen können eine sinnvolle, angepasste Technologie sein. In den 1970er und 1980er Jahren wurde daran z.B. an der UNI Bremen intensiv geforscht. Die Großanlagen, die heute gebaut werden, sind aber nicht auf eine Reste-Verwertung ausgelegt, sondern verarbeiten Lebensmittel als Energiepflanzen, tragen zur Produktion des Welthungers bei. Aber es gibt auch heute wieder Ansätze, „Kleinbiogasanlagen für dezentrale Selbstversorgung mit Strom, Wärme und Biomasse“ als freie Hardware zu entwickeln (7).

Auch Wind- und Solarkraftwerke werden unter kapitalistischen Bedingungen entsprechend der Profitabilität für einen bestimmten, durch Abschreibungsrecht bestimmten, Zeitraum konstruiert. Es würden andere Wind- und Solarkraftwerke gebaut, wenn die ökologischen Gefahren bei der Produktion und durch Verwendung der Materialien, deren Energieverbrauch während des Abbaus und der Herstellung, deren Recyclingfähigkeit etc ebenso im Zentrum der Überlegungen stehen würden, wie Sicherheit, Gesundheit und Bedingungen für die hier sinnvoll Tätigen und die Anpassung an die lokal und regional von den Betroffenen entschiedenen Energiebedürfnisse.

Anm. I:

Der Begriff Agrotreibstoffe wurde 2007 von Via Campesina (8) in die Diskussion gebracht, da der herrschende Begriff Bio-Diesel und Bio-Ethanol sowohl ökologische als auch soziale Standards suggeriert, denen diese Technologien in keinsten Weise entsprechen. Die Kampagne „Mit Vollgas

in den Hunger“ (9) fasst die zentralen Problemkomplexe knapp und prägnant zusammen.

- (1) Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (4) Dezentralisierung der ... (1996)
- (2) vergl. S. 600 in: Friedrich ENGELS: Von der Autorität (Orig. 1872/73; 1977)
- (3) S. 72 – 73 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (4) S. 98 in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003)
- (5) S. 26, 29, 104, 110 – 111 in: Ernest CALLENBACH: Ökoptia (Orig. 1975; 1990)
- (6) vergl. S. 56 – 57 in ebenda
- (7) KARDAN: Bau von Kleinbiogasanlagen für dezentrale Selbstversorgung ... (2012); <http://diy-biogas.eu>
- (8) http://www.mstbrasilien.de/via_campesina_agrotreibstoffe.htm
- (9) <http://www.agrotreibstoffe.ch/de/kampagne/>

1.9 Dezentrale Planung

Im Kapitalismus ersetzt die Konkurrenz, von Marx absichtsvoll diffamierend als Anarchie des Marktes beschrieben, jede Form gesellschaftlicher Planung. Immer wieder entstehen dabei sogenannte Überproduktionskrisen. Diese Krisen zeigen nicht etwa an, dass zu viel produziert wurde, um die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Es wurde vielmehr zu viel produziert, um den mit Geld ausgestatteten Bedarf der Menschen zu befriedigen. Der Hunger von Millionen ist also ökonomisch unbedeutend, nicht aber die mit Geld ausgestattete Nachfrage nach Waffen, Autos oder Mais, Zuckerrohr u.a. für Agrotreibstoffe. Gegen den Hunger kennt der Kapitalismus nur die paternalistische (*) Mildtätigkeit.

In der UdSSR und ihren Satellitenstaaten, in der VR China etc. wurden dagegen die berühmten berichtigten 5-Jahres-Pläne gesetzt. Zentral wurde festgelegt, in welche Industrie- und Landwirtschafts-Großprojekte Geld und Rohstoffe fließen, was die Menschen brauchen werden etc. In der Praxis ließen sich weder die Bedürfnisse der Menschen noch die von Industrie- und Landwirtschaftsbetrieben an die Starrheit der Pläne anpassen. Die kommunistischen Fortschrittsideolog(*inn)en wollen die Absurdität des Ansatzes bis heute nicht anerkennen. Die Planwirtschaft sei an der unzureichenden technologischen Entwicklung gescheitert (1). Nein, sie ist daran gescheitert, dass die über Geld vermittelten Warenbeziehungen weiterbestanden, dass die Menschen abstrakten Zwängen und Widersprüchen in sich selbst – als Produzent*in und Konsument*in - unterworfen blieben (2).

Eine sinnvolle Planung kann nur dezentral und flexibel sein. Diese Planungen werden immer wieder aktualisiert und an die Realität angepasst werden müssen. Die einzelnen kollektiv betriebenen Produktionsstätten, die Wohnprojekte etc. werden ihre erwartete Bedürfnisse an Dingen, helfenden Händen, Energie etc. ebenso ihrer Kommunität melden, wie ihren erwarteten Output und ihre faktischen Überschüsse. Es werden so wieder die Menschen sein, die ihre eigene nicht abgespaltene Re_Produktion regeln. Ziel muss es sein, dass davon so viel wie sinnvoll lokal organisiert werden kann, lokal organisiert wird, dass der darüber hinaus notwendige Austausch möglichst wenig aufwändige Transporte nach sich zieht. Computertechnologie ist dabei hilfreich, aber nicht notwendige Voraussetzung im Sinne eines Fortschrittsmythos. Die prinzipielle Orientierung der Produktion an Regionalität widerspricht nicht der möglichen, verantwortungsvoll selbstgewählten Mobilität der Menschen.

„Wenn jede Kommune neben ihren eigenen unmittelbaren Angelegenheiten in selektiver Form auch übergreifende Funktionen übernimmt, bildet sich auch keine abgehobene Ebene von Institutionen (nach dem Muster des Staatsapparats) heraus, die sich gegenüber der Gesellschaft verselbständigen und Herrschaftsansprüche erheben könnten.“ (3)

(1) S. 90ff in: Heinz DIETERICH: Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts (2006)

(2) vergl. Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld, dort: (5) Die unaufgelösten Widersprüche der ... (1996)

(3) ebenda, dort: (6) Kommunitäre Vernetzung und gesellschaftliche Planung (1996)

1.10 Mobilität der Menschen und Transport der Dinge

Eine dezentral organisierte Gesellschaft ohne Geld wird auch die Organisation von Mobilität und

Transport grundsätzlich neu organisieren. Das mit der just-in-Time Produktion aufgeblähte Transportwesen wird so nicht mehr benötigt und kann radikal reduziert und umstrukturiert werden. Die Mobilitätsbedürfnisse der Menschen werden sich ebenfalls grundsätzlich wandeln. Wohnquartiere, Einkaufsparadiese und Arbeitsplätze als räumlich stark getrennte Orte werden verschwinden. Die Urlaubsindustrie mit ihren Flugzeug basierten Shopping-Wochenend-, 1- oder 2-Wochen Urlaubs-Fluchten wird durch langsamere, Begegnung und Austausch ermöglichende Formen der Mobilität ersetzt. Auto und Flugzeug als Verkehrsmittel für wenige Privilegierte werden in der Nutzung stark vermindert werden.

Entsprechend den lokalen Bedürfnissen wird fußgänger, mit Fahrrad, Kleinbussen, Bussen, Straßenbahnen und Carsharing lokale die barrierefreie Mobilität organisiert. Es wird sicher Kollektive geben, die Wert darauf legen, dass sie nur nicht-motorisierte Verkehrsmittel nutzen und nicht an die motorisierten Fernverkehrsnetze angeschlossen sind.

Die Bahn und Schiffe, oder Weiterentwicklungen davon, können den Großteil des Fernverkehrs und der Fernmobilität übernehmen. Freund*innen der Bahn werden z.B. überregional gut vernetzt von ihren dezentralen Büros aus die Bahn-Logistik organisieren. Sie werden die Fahrpläne optimieren, die Zuggrößen an die Mobilitätsbedürfnisse anpassen und auf Nebenstrecken z.B. ländliche Straßenbahnen einsetzen. Die Wartung der Schienen, Loks und Waggons wird sich an den Notwendigkeiten orientieren und nicht als Ergebnis der Profitorientierung zur häufigen Unfallursache werden - wie besonders extrem nach den Privatisierungen der Thatcher Ära in Großbritannien.

Es besteht keine Notwendigkeit mehr München – Hamburg in knapp sechs Stunden zu schaffen. Züge die langsamer fahren sind weit weniger laut und verbrauchen weit weniger Energie. Die Strecken können sich der Landschaft anpassen. Wir „werden wieder lernen geduldiger und gelassener zu sein ... Das wird noch dadurch versüßt, dass an großen Halteorten und Umsteigeplätzen von Bus auf Bahn genüssliche und gemütliche Kommunikationsorte mit Erfrischungen, Lesestoff und Spielen eingerichtet werden.“ (1)

>> bolo'bolo – Besuchskultur

>> Zeppelin

Die Menschen in den Ländern des Trikont (*) verfügen heute nur über sehr rudimentäre, vor allem in der Kolonialzeit allein auf den Export orientierte, Bahnnetze. Sie müssen vor Ort für sich entscheiden ob und wie sie ihre Transport- und Mobilitätsstrukturen aufbauen wollen.

(1) S. 162 – 163 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)

1.11 Ein gutes Leben für alle statt Wachstumslogik

Die beliebte Parole „Alles für alle und zwar umsonst“ braucht durchaus einer Ergänzung im Sinne von „aber ökologisch und fair“, wie z.B. auf der Aktion „Reclaim your Market“ (1) im Rahmen des Klimacamps in Hamburg 2008. Ökologisch und fair bedeuten unter den Bedingungen kapitalistischer Herrschaft aber durchaus nicht das, was sie in einer herrschaftsfreien Gesellschaft bedeuten könnten und werden. Ökologische orientierte Bio-Landwirtschaftsbetriebe sind ebenso den Marktwängen unterworfen, wie der faire Handel, der gar einen Widerspruch in sich darstellt.

Das gute Leben für alle kann nicht dem Konsumstandart der westlichen Metropolen entsprechen. Es kann auf der anderen Seite auch nicht von einer Verzichtsideologie geprägt sein. Für viele Menschen in den Metropolen muss es als Befreiung von Konsum- und Konkurrenzängsten erfahren werden. Wie sehen unsere Bedürfnisse aus, wenn wir nicht länger über den Kauf von Konsumgütern einen schalen Ersatz - Bedarf statt Bedürfnis - suchen. Sehr viele Dinge braucht eine*r nur ab und an. Es ist gut, wenn sie einem dann zur Verfügung stehen. Das Konzept des Eigentums zeigt sich an ihnen an seiner individuell destruktiven (*) Seite. Das gute Leben für alle muss allen Menschen dieser Erde substantiell gleich (*) zur Verfügung stehen. Es kann also nicht weiterhin auf Ausschlüssen beruhen und muss ökologisch langfristig tragfähig sein. Wie in den von Holland-Cunz untersuchten

feministischen Utopien kann das gute Leben also nur verwirklicht werden, wenn Mensch und äußere Natur, Ökonomie und Ökologie versöhnt werden (2).

(1) <http://de.indymedia.org/2008/08/225379.shtml>

(2) vergl. S. 253 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)

1.12 Gesellschaftlich notwendige Zeit sinnvollen Tuns

Kapitalistische Produktion ist ohne einen großen Teil betriebswirtschaftlich sinnvoller aber gesellschaftlich überflüssiger Arbeit (Werbung, Öffentlichkeitsarbeit, Lobbying, geplanter Verschleiß, ...) ebenso undenkbar wie ohne die Arbeit in Versicherungs- Bank- und Börsenbranche sowie die in jeder auf Eigentum basierenden Gesellschaft notwendige Arbeit in Justiz, Polizei, Gefängnisssystem und Militär. Alle diese Arbeit entfällt ersatzlos in einer Gesellschaft ohne Geld und Eigentum. Wahrscheinlich ergeben sich aber aus dem Problem des Übergangs gewisse Notwendigkeiten des Tuns in aus diesen Arbeiten hervorgehenden Tätigkeiten.

Kropotkin (1) und Marx (2) gingen bereits im 19. Jahrhunderts davon aus, dass die Menschen nicht mehr als 30 Std pro Woche zu arbeiten bräuchten. Lafargue plädierte dafür „eine ehernes Gesetz zu schmieden, dass ... verbietet, mehr als drei Stunden pro Tag zu arbeiten“ (3). In Callenbachs Utopia ist die 20-Stundenwoche eingeführt (4). Unter dem Pseudonym Darwin Dante wurde aus anarchistischer Sicht heraus die Möglichkeit einer radikalen Arbeitszeitverkürzung auf eine 5 Stunden Woche in einer Gesellschaft, die Geld und Eigentum, Polizei und Kriege etc abgeschafft hat dargelegt. (5) Alle diese Autoren (Anm. I) außer Callenbach behalten dabei den bürgerlich-patriarchalen Arbeitsbegriff bei und unterschlagen so die schlecht oder unbezahlte Reproduktionstätigkeiten, für die heute in der BRD ca. 60 % der Zeit aufgewendet wird (6). Sie ignorieren auch, dass sinnvolles Tun im Vollzug des Tuns auch lustvoll sein kann. Es ist deshalb nicht sinnvoll „allgemein und abstrakt-quantitativ von einer Arbeitszeit [zu] sprechen, die es zu reduzieren gilt.“ (7)

Darwin Dante geht außerdem einerseits von der falschen Annahme aus, dass die BRD als Exportweltmeister nicht mehr Arbeitsstunden importiert als exportiert. Andererseits stellt er die ökologische Frage nicht. Er fragt nicht, wieweit die Umstellung auf eine nicht destruktive (*) Produktion Auswirkungen auf die Arbeitszeit hat (Anm. II). Er fragt nicht, wo es sinnvoll ist, die Zeit sinnvollen Tuns als gesellschaftliche Entscheidung bewusst auszudehnen, wo es z.B. um Pflege oder um die Größe von Lerngruppen geht. Grob überschlagen wird sich unter Einbeziehung dieser Aspekte trotzdem das sinnvolle Tun, soweit es heute bezahlte Arbeit ist, auf ca. 10 Std / Woche reduzieren lassen.

Auch die Reproduktionstätigkeiten lassen sich unter anderen gesellschaftlichen Verhältnissen in manchen Aspekten radikal reduzieren, so z.B. durch Veränderung der Wohngewohnheiten durch die Auflösung der Vereinzelung. In anderen Bereichen, so im Pflegebereich, ist das nicht wünschenswert, da die Verwertungslogik schließlich gebrochen werden soll. Der Anteil des reproduktiven Tuns am gesamten gesellschaftlich notwendigen sinnvollen Tun wird deshalb steigen. Es klingt nicht so spektakulär wie Darwin Dantes 5-Stunden-Woche. Es ist aber doch weit umfassender, zu wissen, dass die gesellschaftliche Produktivität so hoch ist, dass mit einer 30-Stunden-Woche wirklich alles, was gesellschaftlich notwendig ist, getan werden kann, ohne dass es verdeckt auf Ausgebeutete im Trikont (*) oder auf schlecht oder unbezahlte Frauen ausgelagert wird.

Es ist aber zu bedenken, dass sich jede solche Berechnung notwendig auf die Bipolarität (*) von Arbeit und Freizeit bezieht. Wenn Arbeit aufgehoben ist, Arbeit und Spiel nicht trennbar sind, ineinander übergehen, wie in Ökotopia (8) oder in den von Holland-Cunz untersuchten feministischen Utopien (9) damit auch die zeitliche Grenze von gesellschaftlich sinnvollem, notwendigen Tun nicht eindeutig sein kann. Sinnvolles Tun beinhaltet dann „kreative und entspannende Pausen, ... bewegen oder ganz einfach träumen ..., uns zugestehen, Fehler machen zu können und nicht immer perfekt funktionieren zu müssen.“ (10)

Alle diese Berechnungen gehen auch von einer annähernd gleichbleibenden Produktivität aus. Ob dies realistisch ist, ist fraglich, da einerseits die Technologien sich verändern müssen, sollen sie dem Anspruch von Herrschaftsfreiheit nahekommen und andererseits unklar ist, ob die Menschen dann nicht viel lieber die Zeit ihres re-produktiven tätig seins lieber entschleunigen, statt sich kurzzeitig dem heute üblichen Stress auszusetzen.

Anm. I: Kropotkin kritisiert zwar an mehreren Stellen dass die Frau extrem ausgebeutet wird. Er spricht von der Frau als „das heimische Arbeitstier“ (11), und von der „Sklaverei des Küchenherds“ (12). Bei der Berechnung der gesellschaftlich notwendigen Arbeit wird die Abspaltung nicht mehr thematisiert und die Reproduktionstätigkeiten kommen nicht mehr vor. Die reproduktiven Tätigkeiten bleiben für ihn, darüber geriet er mit Emma Goldman in Streit, bei kollektiver Organisierung und geistiger Emanzipation der Frauen, natürliche Aufgabenfelder der Frauen (13).

Anm. II: Solche Reduzierungen waren bei den Kritiker*innen der Arbeit schon immer weit verbreitet – Ein klares Beispiel ist Lafargues Kritik an französischer und sein Lob an US-amerikanischer Landwirtschaft (14).

- (1) S. 23/24 in: Peter KROPOTKIN: Der Anarchismus - Philosophie und Ideale (Orig. 1896; o.J.)
- (2) S. 102 in: Karl MARX: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (Orig. 1844; 1970)
- (3) S. 38/39 in: Paul LAFARGUE: Das Recht auf Faulheit - Widerlegung des Rechtes auf Arbeit von 1848 (Orig. 1883; o.J.)
- (4) vergl. S. 28 in: Ernest CALLENBACH: Ökoptopia (Orig. 1975; 1990)
- (5) Darwin DANTE: Die 5-Stunden-Woche (o.J.)
- (6) Anja KRAUS: Anarchafeministisches Sommercamp (2010)
- (7) S. 61 in: Otto ULLRICH: Weltniveau (1979)
- (8) vergl. S. 91 - 92, 211 - 213 in: Ernest CALLENBACH: Ökoptopia (Orig. 1975; 1990)
- (9) **S. ... in:** Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)
- (10) S. 170 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)
- (11) S. 137 in: Peter KROPOTKIN: Die Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)
- (12) S. 141 in: ebenda
- (13) vergl. S. 26 in: EDITION ANARCHIA / FAU ÖSTERREICH: Was ist eigentlich AnarchaFeminismus? (2003)
- (14) S. 34 in: Paul LAFARGUE: Das Recht auf Faulheit - Widerlegung des Rechtes auf Arbeit von 1848 (Orig. 1883; o.J.)

1.13 Globaler Ausgleich

Die kapitalistische Ökonomie hat seit Jahrhunderten, zunächst über koloniale, jetzt über neo-koloniale Herrschaft die Ausbeutung der Länder des Trikont (*) organisiert. Bereits Kropotkin hat verkündet, dass die erste Wohltat der sozialen Revolution darin bestehen wird, dass sie die eigene 'Zivilisation' bedroht, indem sie diese Ausbeutung beendet (1). Denn: Jede*r hat ein Recht auf ein gutes Leben!

Die kapitalistische Ausbeutung ist allerdings so tiefgreifend, dass diese Ausbeutung noch lange nachwirken wird. Die Menschen in den Ländern des Trikont können deshalb einen Anspruch auf Ausgleich geltend machen. Dieser muss durch Transfers die Menschen in die Lage versetzen, ihre Region von den durch die (staats-)kapitalistische Ökonomie hinterlassenen Schäden (z.B. vor Somalia versenkter Gift- und Atommüll, die Entsorgung von Uranstäuben aus dem Uran-Abbau in Niger, die Folgen der Ölgewinnung in Nigeria, die Austrocknung des Aral-Sees, die in einigen Regionen bereits heute massiven Folgen des Klimawandels, die biologische Verseuchung in der Folge des Anbaus gentechnisch veränderter Pflanzen, die Folgen der Kriege um die reichen Rohstofflager im Kongo, die Folgen von Agent-Orange in Vietnam, von DU-Munition u.a. im Irak und in Lybien, ...) soweit möglich zu befreien. Die Transfers müssen es ermöglichen, die Infrastruktur so umzugestalten, dass sie auf eine regionale Versorgung und nicht global auf den Export von Rohstoffen, Lebensmitteln und Produkten der dort entstandenen untergeordneten Teile der globalen Fabrik ausgerichtet ist. Die Transfers müssen die Menschen in die Lage versetzen, ihre Regionen entsprechend ihren Vorstellungen zu herrschaftsfreien Gesellschaften zu entwickeln.

Neben diesen Transfers muss es noch andere Ebenen des Ausgleichs geben.

Zu bestimmten Jahreszeiten sind in vielen Regionen der Welt regionale Lebensmittel knapp. In unseren Breiten z.B. sind dies vor allem die Monate April und Mai. Bereits vorher, mit dem Einsetzen von strengen Frösten, wird die Vielfalt eingeschränkt. Andererseits gibt es auch immer wieder die Situation von Ernten, die lokal / regional weder verbraucht noch haltbar gemacht werden können. Eine Vermittlung entsprechender nicht lokal / regional abdeckbarer Bedürfnisse und Angebote an Lebensmitteln könnte, wie für Bedürfnisse und Angebote an industriellen Produkten, via Computer mit regionalen / überregionalen / globalen Angeboten von Produkten abgeglichen werden.

Die Grundbedingungen des Lebens in den unterschiedlichen Regionen sind ebenfalls unterschiedlich und können einen Ausgleich zwischen ökologisch benachteiligten und bevorzugten Regionen erforderlich machen. Notwendig, aber anders zu organisieren als heute, sind auch Nothilfen nach Orkanen, Erdbeben, Erdbeben, Überschwemmungen, Dürren, bei Epidemien etc.

(1) vergl. S. 90 in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)

1.14 Bevölkerungsentwicklung und utopische Ökonomie

Bei besserer Verteilung und einer ganz überwiegend vegetarischen Ernährung könnten 12 Mrd. Menschen gut ernährt werden (1). 2050 werden bereits – Interessen bestimmt - bis zu 10 Mrd. Menschen prognostiziert (2). Die kapitalistischen Verhältnisse und die damit verbundene fehlende gesellschaftliche Alterssicherung zusammen mit der negativen Wirkung religiösen Ideologien lassen die Weltbevölkerung gerade in den armen Ländern stark wachsen.

Auch wenn diese Menschen nach einer globalen sozialen Revolution keine Angst vor dem Hunger mehr haben müssen, so werden diese heute sehr jungen Gesellschaften weiter wachsen. Aber: „Das Durchschnittsalter der Weltbevölkerung im Jahr 2004 betrug gemäß WHO 27,6 Jahre und wird nach UNO-Angaben bis zum Jahr 2050 voraussichtlich auf 38,1 Jahre steigen.“ (3) Das Bevölkerungswachstum ist also keine Endlosspirale. Es ist deshalb fraglich ob die Befürchtung „ohne bewußte Reduzierung der Bevölkerungszahl oder deren Stabilisierung kann die Utopie jedoch nicht überleben“ (4) zutreffend ist und ob und mit welchen Mitteln eine herrschaftsfreie Gesellschaft erreichen kann, was die Regierung Ökotohias in Callenbachs Roman umsetzt (5).

Es scheint so, dass die destruktiven (*) Folgen der kapitalistischen Ökonomie weitaus dramatischere Konsequenzen haben, als das Bevölkerungswachstum. Außerdem ist die kapitalistische Ökonomie geprägt von der ihr innewohnenden Wachstumslogik. Diese Wachstumslogik entspricht tatsächlich einer Endlosspirale. Fraglos ist allerdings die Vereinbarung von Ökonomie und Ökologie einfacher, wenn die Zahl der Menschen geringer wäre.

(1) vergl. **Jean Ziegler**

(2) Harald von WITZKE: Öffentliche Anhörung, Bundestagsausschuss für Ernährung, ... (2011)

(3) <http://de.wikipedia.org/wiki/Weltbevölkerung>

(4) S. 255 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)

(5) vergl. S. 83 - 90 in: Ernest CALLENBACH: Ökotohia (Orig. 1975; 1990)

2 Aufbau einer herrschaftsfreien Gesellschaft

Um die Welt zu verändern, ist nicht nur die Kritik des Bestehenden und der Kampf dagegen, sondern auch eine Vorstellung von gesellschaftlicher Utopie nötig. Die marxistisch-leninistische Utopie ist spätestens in den Gulags des Stalinismus gescheitert. Sie hat aber auch schon vorher und auch danach linke Infragestellungen ihrer Herrschaft grundsätzlich militärisch beantwortet, egal ob durch Arbeiter*innen wie 1921 in Kronstadt, durch Anarchist*innen der Machnobewegung bis 1921 oder in Spanien ab 1936 oder durch kommunistische Reformer*innen wie in Ungarn 1956 und Prag 1968. Außerdem bedarf es einer Utopie, die anders als die traditionell marxistische, Emanzipation

nicht als Fortschritt in der Naturbeherrschung versteht. Anarchie, Emanzipation und Befreiung sind dementsprechend für uns keine statischen Begriffe, sondern beschreiben einen Prozess, der sich in der Auseinandersetzung mit und im Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen entwickelt. Dieser Prozess ist auf Praxis angewiesen, reflektiert diese theoretisch und verändert in der Folge auch die Praxis.

Eine moderne, emanzipatorische Utopie muss offen genug sein, sich auf verschiedenen Wegen zu entwickeln. Sie muss Raum lassen, um dabei voneinander lernen zu können. Anarchistische, autonome, undogmatisch- und räte-kommunistische, queere (*), feministische, radikal-ökologische, antirassistische Ansätze und die Kritik der Krüppelbewegung aus den Metropolen und radikale Basisbewegungen aus dem Trikont (*) wie die Zapatistas, die APPO (Oaxaca, Mexiko) oder Via Campesina können viel von einander lernen. Fragend voran können wir die Herrschaftsstrukturen untergraben. Dabei dürfen wir das Lachen und Leben nicht vergessen, denn „wenn ich hier nicht tanzen kann, ist das nicht meine Revolution“ (1). Auch wenn eine Revolution derzeit nicht in Sichtweite ist, ist es doch notwendig diese Verhältnisse massenhaft und radikal in Frage zu stellen!

„Eine Andeutung zu haben, bedeutet nicht, minutiöse Architekturen von alternativen Welten oder detaillierte Karten vom Land der Utopie zu erstellen. Abgesehen davon, dass es unmöglich ist, würde dies erneut zu einer Gesellschaftsidee führen, die jener, die wir anstreben, entgegengesetzt ist: Eine von wenigen durchgeplante Gesellschaft mit der Absicht die Menschheit zu verbessern – wenn auch .. gegen ihren Willen.“ (2)

Die revolutionäre Utopie als Prozess bedarf „Menschen, die praktisch dabei sind, sich selbst zu befreien [und] ihr Leben solidarisch gestalten“ (3) und sie bedarf Orientierungspunkte, auf die sie sich zubewegen kann. Es ist außerdem offensichtlich, dass bestimmte Strukturen den Prozess hin zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft zerstören und umgehend abgeschafft werden müssen. Geld und das Privateigentum an Produktionsmitteln gehören auf jeden Fall dazu. Es kann aber keine Garantie gegen Versuche der Restaurierung von Herrschaft geben. Das einzige, was dagegen hilft ist aktive Aufmerksamkeit und das Schaffen von unterstützenden Strukturen, die allen substantiell gleiche (*) Möglichkeiten des Handelns eröffnen. Und: Es „wird ... immer notwendig sein, gegen das erneute aufbrechen instrumenteller Macht zu kämpfen.“ (4)

Wir sollten uns nichts vormachen. Unsere Vorstellungen von Befreiung sind beschränkt. Heute kann die eine oder andere in einzelnen Aspekten weiter denken. So können wir uns in der solidarischen Auseinandersetzung weiterentwickeln. Und dieser Text ist Ergebnis solcher Auseinandersetzungen. Aber: Menschen, die nach einer sozialen Revolution in einer befreiten und sich weiter befreienden Gesellschaft aufwachsen, werden diese Schranken in unserem Denken klar erkennen.

THESE | Die Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft muss ein Bewusstsein darüber haben, was Herrschaftsfreiheit zerstört. Sie darf deshalb Emanzipation nicht als Fortschritt in der Naturbeherrschung verstehen und muss Geld und das Eigentum ablehnen und auf einer Ökonomie an den Bedürfnissen der Menschen aufbauen. | **THESE**

Die revolutionäre Utopie als Prozess bedarf Menschen, die dabei sich selbst befreien. Die Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft muss Platz für verschiedene Pfade zur Utopie bieten und eine Kultur des gegenseitigen, solidarischen voneinander Lernens entwickeln.

- (1) Emma Goldman
- (2) S. 51 in: ANONYM: Ja, aber was wollt ihr denn eigentlich (Orig. 2004; 2010)
- (3) S.72 in: Herbert MARCUSE: Versuch über die Befreiung (1969)
- (4) S. 175 in: John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Orig. 2002; 2010)

2.1 herrschaftsfreie Sprache

Indem dieser Text wie unser alltägliches Denken an die Möglichkeiten und Zwänge der deutschen Sprache gebunden ist, kann er nicht frei von Herrschaft sein. Deutsch ist eine binäre (*), patriarchale Sprache, in die Herrschaft nicht nur in vielen Worten eingeschrieben ist. In einer binären Sprache kann „die Vielfalt des menschlichen Daseins in einer emanzipatorischen Perspektive ... begrifflich nicht dargestellt werden.“ (1) Wie kann also eine Sprache aussehen, die nicht ausschließend ist und die Vielfalt des Lebens darstellen kann, die nicht durch sich Herrschaft transportiert.

Anthropolog*innen haben zahlreiche Sprachen traditioneller Kulturen untersucht, die wie die der Wintu-Indianer keine besitzanzeigenden Verben kennen (2).

Im Mittelalter wurde auch hier, so Illich, davon ausgegangen, „dass jede*r *ihren vom Vater ererbten Sermo spricht, doch es gilt als ebenso selbstverständlich, dass die meisten Menschen mehrere 'Vulgär'-Sprachen sprechen, jede davon auf gemeine, nicht unterrichtete Sprache ... im Gegensatz zur spezialisierten, gelernten Sprache, etwa Latein für die Kirche, Fränkisch für den Hof“ (3). Die ab dem 11. Jahrhundert aufkommenden Muttersprachen wurden gelehrt und waren von Anfang an zu Herrschaftszwecken konzipiert (4).

Es ist aber auch nicht sinnvoll, zu den alten regionalen 'Vulgär'-Sprachen zurückkehren zu wollen, die Illich den Herrschaftssprachen entgegensetzt. Allerdings weist seine Argumentation auf einige wichtige Aspekte von herrschaftsfreier Sprache hin: „Wo die unbelehrte Sprache dazu dient, die Dinge einer gemeinsamen Welt zu bezeichnen, wird die Welt gemeistert. Durch die gelieferte Sprache wird die vom Lieferanten bestimmte Wirklichkeit beschrieben: Das Sprechen stellt nun nicht mehr den Sprechenden in den Mittelpunkt seiner eigenen Welt, sondern macht *sie zu*r Sprachgefangenen.“ (5) Während erstere „in mir selbst entsteht, durch den Austausch zwischen ganzen Menschen, die sich auf das Gespräch miteinander einlassen, ist die unterrichtete Sprache abgestimmt auf die Lautsprecher, deren Aufgabe das Geschwätz ist.“ (6) Es macht also einen zentralen Unterschied, ob Sprache sich von unten entwickelt, oder von oben gesetzt wird.

Es ist also offensichtlich, dass eine herrschaftsfreie Sprache vollständig anders aufgebaut sein muss, als die bestehenden Sprachen. Herrschaftsfreiheit kann keinesfalls auf die Sprech-Region einer Muttersprache reduziert sein. Denn: „Die Machtverhältnisse bei gedolmetschter Quasi-Kommunikation erweisen sich aus anarchistischer Sicht ... als sehr problematisch.“ (7) Eine Plansprache wie Esperanto überwindet diese Herrschaft, „bedeutet in der Praxis ein großes Maß an kommunikativer Gleichberechtigung“ (8).

Esperanto beinhaltet auch eine Reihe weiterer Forderungen an eine herrschaftsfreie Sprache: Esperanto ist eine phonetische Schrift, in der Sprechen und Schrift in eins fallen. Die Grammatik ist regelmäßig und fast ohne Ausnahmen. Wie die Turk-Sprachen ist Esperanto agglutinierende Sprache, bei der Wortteile an den unveränderten Wortstamm angehängt werden können (9). Eine solche Vereinfachung ist allein, für sich keineswegs emanzipatorisch, kann sie doch auch Teil einer Herrschaftsstrategie sein (10). Und: Auch Esperanto ist eine patriarchale Sprache, in der die weibliche Form durch die Endung gebildet werden kann. Laboristo, Arbeiter ist die Standard-Form. Laboristino ist die wenig benutzte weibliche Form (11). Das Konstrukt Laborist*ino kommt Firth nicht mal in den Sinn.

Wesentlich weiter hat Ursula K. LeGuin die Herrschaftsfreiheit der Sprache Pravic auf Anarres gedacht. Ammar, Bruder*Schwester, ist die übliche Ansprache untereinander, unabhängig von verwandtschaftlichen Beziehungen und sex / gender (*) Unterscheidungen (12). Es gibt keine besitzanzeigenden Begriffe für sexuelle Kontakte (13), ja die Sprache vermeidet / verhindert (to avoid) generell besitzanzeigende Beschreibungen. Statt „'this one is mine and that is yours' in Pravic, one said, 'I use this and you use that'.“ (14) Auch ist die Sprache nicht binär aufgebaut, so ist z.B. das

Wort für arbeiten und spielen das gleiche (15). Und Pravic kennt keine Ausdrücke für Hierarchien: „There was no rank, no terms of rank, no conventional forms of adress.“ (16)

Objektiv (*) gibt es die Notwendigkeit zu einer solchen herrschaftsfreien Sprache, wenn wir der Herrschaftsfreiheit näher kommen wollen. „Eine Sprache tritt dann auf, wenn sie einem Bedürfnis entspricht.“ (17) Und: Sie wird sich im Gebrauch, entsprechend den Bedürfnissen der Sprechenden entwickeln.

- (1) S. 58 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006)
- (2) vergl. S. 36 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)
- (3) S. 35 in: Ivan ILLICH: Vom Recht auf Gemeinheit (1982), Zitat gegendert (*)
- (4) vergl. S. 35 – 37 in ebenda
- (5) S. 41 in ebenda, Zitat gegendert (*)
- (6) S. 45 in ebenda
- (7) S. 8 in: Will FIRTH: Esperanto und Anarchismus (2007)
- (8) S. 11 in: ebenda
- (9) vergl. S. 3 in ebenda
- (10) vergl. S. S. 273 – 275 in: George ORWELL: 1984 (Orig. 1949; 1974)
- (11) vergl. S. 6 in: Will FIRTH: Esperanto und Anarchismus (2007)
- (12) vergl. S. 47 in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003)
- (13) vergl. S. 53 in ebenda
- (14) S. 58 in ebenda
- (15) vergl. S. 92 in ebenda
- (16) S. 101 in ebenda
- (17) S. 4 in: Will FIRTH: Esperanto und Anarchismus (2007)

2.2 Gesellschaftliche Ordnung ohne Staat

Reclus konstatierte 1896, dass „die Eroberung der Macht ... fast immer das große Vorurteil der Revolutionäre“ (1) war. Sie konnten sich eine Gesellschaft ohne Regierung nicht vorstellen und so beeilten sie sich die verhassten, gestürzten Herren durch andere Herren zu ersetzen (2). Der antiautoritäre Rätekommunist Herman Gorter suchte „noch die richtigen Führer, die nicht über die Massen herrschen wollen und die sie nicht verraten.“ (3) Das Vertrauen, dass die Reformen der Regierenden ihren Wähler*innen gutes tun, schwindet zwar. Die Vorstellung einer herrschaftslosen gesellschaftlichen Ordnung ohne Staat ist auch nach über 150 Jahren anarchistischer Bewegung eine kleine Minderheitenposition.

Absolut notwendig ist es, die freie Kommunikation der sich befreienden Menschen zu organisieren. In allen revolutionären Situationen schufen sich die Menschen dazu Strukturen.

Versammlungen der Menschen sind dabei eine naheliegende, ohne Vertretung funktionierende Methode. Die Pariser Sektionen der Französischen Revolution gingen 1789 unmittelbar aus den gewährten Wahlen für die Generalstände hervor. In der Revolution emanzipierten sie sich zu autonomen Organisationen der Nachbarschaften. Sie waren gleichzeitig revolutionäre Kampforganisation und Selbstorganisation der Stadtteile, die bis zu ihrer Entmachtung ab Herbst 1793 durch die Jakobiner, über alle Aufgaben in den Stadtteilen ohne Vertretung selbst organisierten (4). In Oaxaca, im Süden Mexikos, versammelten sich 2006 (5) die Menschen in den Assambleas, die bis zur Niederwerfung des Aufstandes ein halbes Jahr lang die Kommunikation organisierten. Auch im arabischen Frühling 2011 und in der Occupy-Bewegung sind diese direkten Versammlungen tragendes Element der Selbstentfaltung.

Erstmals in der Pariser Commune von 1871 bildeten die Menschen eine rätekommunistische Struktur. In Russland und der Ukraine waren dies 1905 und wieder 1917 die Sowjets (6), die von den Bolschewiki, als sie die Herrschaft an sich rissen, schnellstmöglichst entmachtet wurden. Als leere Hülse wurden sie weiterhin im Namen Sowjetunion geehrt. Im Deutschen Reich entstanden 1918/19 die Räte, die vielerorts bald unter die Kontrolle der SPD gerieten und entmachtet wurden. Dort, wo sich Widerstand entfaltete oder sich Räterepubliken (7) gebildet hatten, wurden sie von Noske, dem Bluthund der SPD, mit Hilfe der faschistischen Freicorps zusammengeschossen. „In Deutschland

benötigte es einen fünfjährigen Bürgerkrieg, mit 35000 toten Arbeiter*innen, die die revolutionäre Rätebewegung geschlagen war.“ (8) In revolutionären Situationen schufen sich die Menschen immer wieder ihre eigenen räteartigen Strukturen. Relativ bekannt sind der Aufstand in Ungarn 1956 und der Mai 1968 in Frankreich.

Diese Strukturen waren und sind in den Perioden der Revolution immer umstritten, in den Assambleas der APPO in Oaxaca saßen Anarchist*innen, Feminist*innen, Indigenas, Christ*innen und verschiedene kommunistische Gruppierungen, bis hin zu Stalinist*innen. Auch in der Novemberrevolution 1918 und der revolutionären Praxis der ersten Jahre der Weimarer Republik standen sich die verschiedenen Konzeptionen gegenüber. Die Ansätze die Räte nicht nur als Beiwerk einer parlamentarischen Demokratie sahen, reichten von den anti-autoritär-föderalistischen Räteideen und -modellen anarchistischer und rätekommunistischer Autor*innen und Gruppen bis zu den zentralistischen Rätemodell der KPD. In den autoritären Modellen begegnet uns ein "Grundwiderspruch von revolutionärer Macht als Klassenbegriff: Gerade weil der proletarische Sozialismus betont, dass die Macht ausschließlich auf die Fabriken gegründet sein muss, schafft er die Bedingungen für eine zentralisierte, hierarchische politische Struktur." (9) Grundsätze der anti-autoritär-föderalistischen Räteidee waren dagegen das gebundene (imperative) Mandat der Delegierten sowie die direkte Kontrolle und die jederzeitige Absetzbarkeit der Delegierten durch die Basis. Und: „Die Räte sind keine Regierung; nicht einmal die zentralen Räte haben regierungsähnlichen Charakter, denn sie verfügen über kein Organ den Massen ihren Willen aufzuerlegen, sie besitzen keine Gewaltmittel.“ (10) Pannekoek entwickelt die Theorie einer Rätegesellschaft, die auch z.B. Verbraucher*inneräte, Räte für Kultur, Gesundheit, Bildung etc. umfasst (11). Leidenschaftlich wurden die autoritären, zentralistischen Ansätze kritisiert (12). Auf anarchistischer Seite wurde aber ein allgemeines Organisationsdefizit ausgemacht, dass viele anarchistische Aktivist*innen dazu veranlasste sich in den radikalen marxistischen Gruppen einzubringen oder in Passivität zu verharren (13). Der Anarchist Mühsam bezog sich z.B. durchaus positiv auf den Räteansatz der Bremer Internationalen Kommunist*innen (14). Diese luden ihn wiederum bis Ende der Weimarer Republik immer wieder als Redner zu Parteiversammlungen (15). Auch gab es Zusammenarbeit von Bremer Internationalen Kommunist*innen und Anarcho-Syndikalist*innen (*) vor, während und nach der Bremer Räterepublik (16). In der sozialen Revolution in Spanien waren es dann die Anarcho-Syndikalist*innen, die insbesondere in Katalonien ein dichtes Netz von Räten flochten.

Alle Rätemodelle basieren, anders als die Versammlungen, die direkte Beziehungen der Menschen untereinander ermöglichen, allerdings immer auf dem Vertreter*innen-Prinzip. Wahrscheinlich ist das allerdings angesichts gesellschaftlicher Komplexität auch notwendig.

„Freiheit ist immer nur die Freiheit des anders Denkenden.“ (17) Rosa Luxemburg meinte damit nicht Beliebigkeit und Toleranz gegenüber den Reaktionären, sondern Offenheit in der revolutionären Kommunikation. Lenin und die Repression in der jungen UdSSR, die sie damit kritisierte, zerstörten alle Initiative, die nur freie Kommunikation eröffnet: „Nur ungehemmt schäumendes Leben verfällt auf tausend neue Formen, Improvisationen, erhellt schöpferische Kraft, korrigiert selbst alle Fehlgriffe.“ (18) Und Fehlgriffe werden in jeder Revolution aus der Negation des Bestehenden heraus gemacht.

Für Otto Rühle war die Perspektive auf die soziale Revolution selbst während des 2. Weltkriegs klar; auch dass die Räte „Organ, Impuls, Hirn und Seele der sozialen Revolution sein“ (19) werden. Denn, und da waren sich Anarchist*innen und Rätekommunist*innen einig: „Die Spaltung in Führer und Ge(nas)führte, Regierende und Regierte ... hört auf. Wie alle arbeiten, so tun alle ihren Willen kund; regieren sich selbst.“ (20) Das Zitat zeigt aber auch die Begrenztheit der damaligen Ansätze, die alle auf eine Organisierung der Arbeit hinausliefen, Arbeit also nicht kritisierten und z.B. patriarchale Herrschaftsverhältnisse zumindest nicht als zentral ansahen, sondern dem Hauptwiderspruch unterordneten. Seidmans Buch über die Arbeiter*innen gegen die Arbeit untermauert massiv eine These eines Teils der 68er-Bewegung, der die „arbeitende Klasse als

Trägerin des Widerstands gegen die Arbeit nicht mit der Disziplin und dem Organisationsgrad zu vereinbaren [war], die für das Funktionieren von Räten, Sowjets und anderen Formen produktivistischer Kollektive erforderlich sind.“ (21) Die Assambleas von Oaxaca haben sich darüber hinaus entwickelt, haben alle Menschen auf der Grundlage, auf der sie in Widerspruch zu den herrschenden Verhältnissen geraten waren, organisiert.

Gleichheit im bürgerlichen Sinn ist die formale Chancengleichheit der - nicht nur ökonomisch - Ungleichen (22). Sie unterdrückt, beutet aus, ignoriert, dass formale Chancengleichheit reale substantielle Gleichheit (*) zerstört. Die absolute Gleichheit ist das Ende von Individualität und Freiheit. Die Fabel „Curriculum der Tiere“ (23) belegt das humorvoll. Gleichheit im Sinne einer herrschaftsfreien Gesellschaft bedeutet die substantielle Gleichheit (24, Anm. I) der Möglichkeiten. Jede*r ist im Rahmen der substantiellen Gleichheit einzigartig, in der Lage sich vollständig zu entwickeln. Der Begriff Horizontale Gesellschaft wird oft als Alternative zu substantieller Gleichheit verwendet.

Brüderlichkeit im bürgerlichen Sinn ist immer von Ausschlüssen geprägt. Die Presse der französischen Revolution instrumentalisierte den Prozess und die Hinrichtung von Olympe de Gouges, die die berühmte „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ (25) verfasst hatte, „gegen jede Art von politischer Aktivität von Frauen“ (26). In einer herrschaftsfreien Gesellschaft steht Geschwisterlichkeit für wirkliche Solidarität.

Freiheit im bürgerlichen Sinn ist die Freiheit ist immer eine Freiheit die vom Staat gewährt wird, ist die Freiheit zum Konsumieren (wenn eine*r das Geld dazu hat), ist die Freiheit Mensch und äußere Natur auszubeuten, ist die Freiheit zu wählen (solange es nichts ändert) und die Freiheit, die eigene Meinung zu äußern (solange klar ist, was davon breite Wirkung hat). In seiner Gesamtheit bezieht sich dieser Freiheitsbegriff auf den isolierten, auf sich bezogenen, vereinzelt Menschen. Im neoliberalen Kapitalismus radikalisiert er sich um die Freiheit von sozialen Bindungen, als Individualität gehypt und absolut destruktiv (*) für die Einzelne*n. Freiheit im bürgerlichen Sinn ist gerade nicht widerständiges Handeln. Freiheit im Sinne einer herrschaftsfreien Gesellschaft bedeutet immer auch die Möglichkeit des selbstentfaltenden Handelns. „Freiheit ist .. nichts was gewährt werden kann. Freiheit wird genommen und gelebt. Auch ist Freiheit keine Summe von Freiheiten, sondern die alle Lebensumstände umfassende Einheit der von jeder Obrigkeit und jeder Autorität gelösten Ordnung der Dinge.“ (27)

Die Bürgerliche Gesellschaft muss, da sie Freiheit vom isolierten Menschen aus betrachtet, die Grenzen der Freiheit negativ erklären. „Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was einem anderen nicht schadet.“ (28) In der Praxis insbesondere der kapitalistischen Ökonomie wurde und wird auch dieser Anspruch nicht einmal ansatzweise eingelöst. Der emanzipatorische Freiheitsbegriff geht vom gesellschaftlichen Menschen aus und weist die negative Bestimmung strikt zurück. Freiheit existiert hier nur auf der Grundlage der Freiheit Aller, deren Freiheit die Freiheit des Einzelnen erweitert, ja erst ermöglicht. (29) Die feministische Bewegung verwies darauf, dass dieser anarchistische Freiheitsbegriff im binären (*) Denken verhaftet bleibt. Freiheit entfaltet sich nicht allein über die Freiheit jede*r anderen, sondern basiert darauf, dass jede*r als soziales Wesen in soziale Netzwerke eingebunden ist. Eine a-soziale, nicht sozial eingebundene Freiheit zerstört jede*n Einzelne*n. Die Grenzen der Freiheit im emanzipatorischen Sinn sind also die Realisierung der Freiheit jede*r Anderen, das Eingebundensein in soziale Netzwerke und die kollektiv als gesellschaftlich definierten Notwendigkeiten.

Gleichheit, Geschwisterlichkeit und Freiheit im herrschaftsfreien Sinn setzen einerseits ein gutes Leben für alle, weltweit, voraus und reproduzieren es andererseits!

Nichts davon ist möglich ohne Kommunikation, verstanden wie im folgenden Zitat: „'Kommunikation' - als gleichberechtigte Auseinandersetzung und gemeinsame Entwicklung verstanden und nicht als bloßer Informationsaustausch - läßt sich nur in einem herrschaftsfreien Raum / in herrschaftsfreien Beziehungen verwirklichen. Das werden wir wohl nie erreichen, daran werden wir ständig arbeiten (Anm. II) müssen! In diesem Sinne verstanden, richtet sich

Kommunikation auch gegen jede gesellschaftliche Normierung, Kategorisierung und Selektion, gegen Effizienzdenken, gegen fertige, abgeschlossene Antworten, gegen Rechthaberei und Besserwisserei, gegen den Glauben an die 'richtige Linie', gegen dogmatische und fundamentalistische Denkweisen, gegen jede Form von intellektuellem Kolonialismus, gegen Stellvertretungspolitik - also gegen jegliche Gewalt- und Kommando-Strukturen.“ (30, Anm. III)

Wenn Kommunikation als gemeinsame Entwicklung verstanden wird, so folgt daraus auch, dass prinzipiell Dezentralität eine Grundlage herrschaftsfreier Organisation sein wird. Nur so ist es möglich, dass die Menschen „in offenen, direkten (face-to-face) Versammlungen“ (31) die Grundlagen ihrer Gesellschaft entwickeln. Entscheidungsorgane, die von den Betroffenen selbst gestaltet werden, die selbstverständlicher Teil ihres Lebens und Arbeitens sind, die nicht auf einer Trennung von Privatem und Politischem aufbauen, werden praktischer Ausdruck der gesellschaftlichen Vorstellungen der Beteiligten sein (32). Die meist feste Struktur und das teils üble Redeverhalten auf heutigen Linksradikele Plena und Treffen sind keineswegs utopiefähig, sondern Ausdruck patriarchaler Strukturen. In den von Holland-Cunz untersuchten feministischen Utopien verlaufen Räte ganz anders: „Feste Regeln sind unbekannt und unbeliebt, denn sie verhindern den gemeinsamen Denkprozess mehr als sie ihn fördern. Subjektivität (*), Emotionalität, freie Assoziation werden nicht als störend empfunden, sondern vielmehr als klare Bereicherung für die Entscheidungsfindung. ... Die Sachkenntnis und Engagiertheit der direkt betroffenen, Expert*innen ihres Lebens- und Arbeitszusammenhangs, sowohl solche Diskussionsform als auch die Durchsetzungsfähigkeit der gefällten Entscheidung.“ (33)

Die revolutionäre Kommune kann sich aber nicht selbstgenügsam abschließen. In einer komplexen herrschaftsfreien Gesellschaft notwendigerweise auch überregionale Kommunikation, z.B. in Föderationen oder Räten, die sich mit der Frage der Mobilität und des Transportwesens oder industrieller Produktion beschäftigen. Jede Kommune wird also Teil verschiedener Föderationen sein, um die Bedürfnisse der Kommune und ihrer Bewohner*innen zu befriedigen. (34)

Die utopisch-herrschaftsfreie Struktur der Gesellschaft kann nicht statisch sein, denn sie kann sich immer nur mit den daran Beteiligten entfalten. Sonst wird sie sich erneut als Herrschaft über die Beteiligten erheben. Eine utopisch-herrschaftsfreie Gesellschaftsstruktur kann erstarren, über den Common Sense ein Diktat der Mehrheitsmeinung produzieren (35) wogegen Ursula K. Le Guin die permanente Revolution als Aspekt der utopisch-herrschaftsfreien Gesellschaftsstruktur setzt (36), in der „das Individuum gefordert ist, Einhaltung und Weiterentwicklung der gemeinschaftlich geteilten Vorstellungen zu kontrollieren oder zu initiieren“ (37).

THESE

In einer herrschaftsfreien Gesellschaft basiert Freiheit auf Solidarität und der substantiellen Gleichheit der Menschen. In diesem Rahmen bedeutet Freiheit immer auch die Möglichkeit des Handelns.

THESE

Anm. I: Andere Formulierungen wie „das Prinzip der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung jeder Person“ (36) sind weder so prägnant noch so treffend.

Anm. II: Hier wird, wie so oft, der Arbeitsbegriff überdehnt.

Anm. III: Vor diesem Hintergrund kann eine*r es nur als zynisch beschreiben, wenn Massenmedien als Kommunikationsmittel definiert werden. Massenmedien sind im Wesentlichen passiv zu konsumierende Transmissionsriemen von Herrschaft, im autoritären Kommunismus im Dienste der Partei, im Kapitalismus im Dienste von Staat und Wirtschaft.

(1) S. 15 in: Élisée RECLUS: Die Anarchie (Orig. 1896; 1984)

(2) vergl. S. 15 in ebenda

(3) S. 419 in: Herman GORTER: Offener Brief an den Genossen Lenin (Orig. 1920; 1970)

(4) vergl. S. 74 – 76 in: Murray BOOKCHIN: Die Formen der Freiheit (Orig. 1968; 1977)

- (5) Miriam FISCHER: Oaxaca zwischen Rebellion und Utopie (2007)
- (6) u.a. VOLIN: Die unbekannte Revolution (Orig. 1947; 1983)
- (7) u.a. zur Münchener Räterepublik: Erich MÜHSAM: Von Eisner bis Leviné (Orig. 1919; o.J.) und ders.: Die Bayerische Räterepublik und die Anarchisten (1926), in ders. „War einmal ein Revoluzzer“ - verstreute Schriften 1917 - 1932 (1985) oder zur Bremer Räterepublik: GRUPPE ARBEITERPOLITIK (Hrsg.): Die Bremer Linksradiكالen (1979) und FAU BREMEN (Hrsg.): Syndikalismus und Räterevolution in Bremen 1918/19 (2008)
- (8) S. 76 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (9) S. 68 in: Murray BOOKCHIN: Die Formen der Freiheit (Orig. 1968; 1977)
- (10) S. 71 in: Anton PANNEKOEK: Arbeiterräte, zitiert nach S. 104 in: Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation (2012)
- (11) vergl. ebenda S. 104
- (12) Franz PFEMFERT: Kampf um eine Räte-Internationale (1972)
- (13) S. 4 in: DELO TRUDA GRUPPE (Hrsg.): Organisationsplattform ... (Orig. 1926; 2009)
- (14) S. 16 in: Erich MÜHSAM: Von Eisner bis Leviné (Orig. 1919; o.J.)
- (15) **Die Bremer Linksradiكالen**
- (16) S.15 in: FAU BREMEN (Hrsg.): Syndikalismus und Räterevolution in Bremen 1918/19 (2009)
- (17) S. 76, in: Rosa LUXEMBURG: Die russische Revolution (Orig. 1918; 1957)
- (18) S. 77 ebenda
- (19) S. 170 in: Otto RÜHLE: Weltkrieg - Weltfaschismus - Weltrevolution (Orig. Ende 1930er; 1971)
- (20) S. 536 in: Otto RÜHLE: Die Räte (Orig. 1922; 1970)
- (21) S. 10 in: Michael SEIDMAN: Gegen die Arbeit (2011)
- (22) **Karikatur Chancengleichheit**
- (23) ANONYM: Das Curriculum der Tiere (o.J.)
- (24) S. 91 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)
- (25) Olympe DE GOUGES: Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin (Orig. 1791; 1991)
- (26) S. 83 in: Susanne PETERSEN: Marktweiber und Amazonen – Frauen in der Französischen Revolution (1991)
- (27) S. 28 in: Erich MÜHSAM: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (Orig. 1933; o.J.)
- (28) Erklärung der Menschenrechte von 1791, § 4 <http://www.verfassungen.eu/f/fverf91-i.htm>
- (29) vergl. S. 1 in: Michael BAKUNIN: Revolutionärer Katechismus (Orig. 1866; o.J.); S. 14, 15 in: Annette SCHLEMM: Selbstentfaltungsgesellschaft als konkrete Utopie (2006)
- (30) S. 19 in: Fritz STORIM: Zur Philosophie der „Neuen Weltordnung“ und ... (2005)
- (31) S. 173 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)
- (32) vergl. S. 198 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)
- (33) S. 199 in: ebenda, Zitat gegendert (*)
- (34) vergl. S. 71 – 73 in: Peter KROPOTKIN: Die Kommune, in: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978)
- (35) vergl. insbesondere S. 165ff, 168, 176, 329ff in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003)
- (36) vergl. S. 334, 379 in: ebenda
- (37) S. 202 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung (1988)
- (38) S. 7 in: DELO TRUDA GRUPPE (Hrsg.): Organisationsplattform ... (Orig. 1926; 2009)

2.3 nicht-hierarchische Organisierung

„Keine Person oder Gruppe darf die Kontrolle über andere haben.“ (1) Die Zapatistas waren weltweit die erste Guerilla, die einen solchen nicht-hierarchischen Anspruch formulierten. „Sie wollten die Macht nicht an sich reißen, sondern sie in kleine Stücke brechen, so dass jede*r etwas davon abbekäme.“ (2) Louise Michel reflektierte nach der Niederschlagung der Pariser Commune auf der langen Schiffsreise in die Verbannung, dass selbst die redlichsten Revolutionär*innen, „könnten sie die Macht ausüben, den Schurken ähnlich würden, die sie einst bekämpften.“ (3)

Für jede Form von auf substantieller Gleichheit (*) basierender Vergesellschaftung bedeutet das, dass einerseits die Vergesellschaftung gebraucht wird, weil Menschen soziale Wesen sind, sich und ein gutes Leben nicht vereinzelt organisieren können. Die Formen der Vergesellschaftung werden deshalb von unten aus von den Einzelnen organisiert. Versammlungen sind da ein wichtiges Element direkter Kommunikation und Selbstorganisation. Andererseits steuert jede*r nur mögliche, aber keine zwangsweisen Beiträge zur Vergesellschaftung bei. „Autonomie bedeutet in einem solchen Prozess, dass ich Lösungswege von anderen Menschen oder Gruppen akzeptiere, und sie auch meine

Lösungen akzeptieren, und das gleichzeitig ausgelotet wird, wo Kooperationsmöglichkeiten bestehen.“ (4) Wenn dieser Prozess erfolgreich ist, erleben die beteiligten Menschen einem radikalen Selbstveränderungsprozess. „Das Verhältnis Arbeiter-Chef, das Streben nach individualistischem Nutzen und die Neigung, alles voneinander getrennt zu sehen, sind Teil unseres Kulturgutes. Es handelt sich hierbei nicht um uns äußerliche Verhaltensweisen. Sie entsprechen ganz im Gegenteil unseren innersten Grundmotivationen. Es reicht also nicht, den Chef zu beseitigen. Wenn wir uns nicht an die Analyse unserer Alltagsbeziehungen begeben, dann gedeihen diese so tief in uns verwurzelten Verhaltensweisen, machen sich in der Organisation breit und frieren den Prozess ein.“ (5) Auch denen, die nichts beisteuern, wird das gute Leben nicht abgesprochen (6).

- (1) S. 18 in: Nancy EVECHILD u.a.: Anarcha-Feminismus – Eine Darstellung (Orig. 1977; 1979)
- (2) S. 26 in NOTES FROM NOWHERE: wir sind überall (2007)
- (3) S. 22 in: EDITION ANARCHIA / FAU ÖSTERREICH: Was ist eigentlich AnarchaFeminismus? (2003); Louise MICHEL: Warum ich Anarchistin wurde (187? (o.J.))
- (4) S. 108 – 109 in: Hauke THOROE: Herrschaftskritik (2010)
- (5) S. 101 in: CECOSOLA: Auf dem Weg (2012)
- (6) vergl. S. 9 – 11 in: Annette SCHLEMM: Selbstentfaltungsgesellschaft als konkrete Utopie (2006)

2.4 Gesellschaft ohne Knäste

Knast reproduziert und verstärkt, was es zu bekämpfen vorgibt. Raub, Diebstahl, Vergewaltigung oder Mord verschwinden eher durch andere soziale, ökonomische, ... Realitäten und Vorstellungen als durch Strafe.

Matriachale (*) Kulturen kannten und kennen, soweit sie als Restkulturen noch bestehen, keine Knäste. In einem Buch zur Gewaltfreien Kommunikation beschreibt Marshall Rosenberg, wie eine Gruppe südamerikanischer Indigenas mit Taten bis zum sehr selten vorkommenden Mord umgehen: Alle anderen umringen *die Täter*in und erzählen ih*r, was *sie der Gemeinschaft und den Einzelnen alles Gutes getan hat (1).

William Morris beschreibt in seiner Utopie, dass 150 Jahre nach der sozialen Revolution, nur vereinzelt Übergriffe bis hin zu Totschlag und Mord im Affekt geschehen. „Wenn aber einmal eine Überschreitung vorkommt, dann weiß jede*r – *die Überschreitende selbst und alle anderen – was es ist; der Irrtum eine*r Freund*in, nicht die gewohnheitsmäßige Handlung einer Person, die zur Feindschaft gegen die Gesellschaft getrieben wurde.“ (2) Mit Eigentum, Missgunst fördernde Konkurrenz, Frauenverachtung und Familientyrannie sind auch Gesetzbuch und Strafe verschwunden. „In einer Gesellschaft, wo es keine Strafe gibt, der eine*r zu entrinnen, kein Gesetz über das eine*r zu triumphieren sucht, folgen Gewissensbisse“ (3) der Tat. Die Gesellschaft erwartet Reue und Sühne und das ist alles was möglich ist. Strafe würde sich selbst mit der Tat zugefügten Schmerz und Demütigung in Wut und Hoffnung auf Rache verwandeln. Sollte Krankheit oder Wahnsinn die Ursache der Tat sein, so setzt Morris auf Heilung unter Bewachung (4).

Der in anarchistischen Texten nicht selten gemachte Vorschlag, mit dem Entzug der Kooperation zu drohen oder diese tatsächlich zu entziehen, ist ambivalent. Selbstverständlich basiert jede Kooperation auf Freiwilligkeit. Kollektiv ausgesprochen ist der Entzug der Kooperation allerdings eine Form der Strafe, die die Existenz de*r Betroffenen zerstören kann.

Spannend bleibt die Frage, wie eine Gesellschaft mit dem Anspruch von Herrschaftsfreiheit mit Menschen und Gruppen umgeht, die diese zerstören wollen. Historisch gibt es genügend Beispiele, dass herrschaftsarme Gesellschaften von Innen und / oder Außen durch Gewalt und Herrschaftsansprüche zerstört wurden. Bakunin forderte einerseits die absolute Freiheit: „Absolute Freiheit für Vereinigungen, ohne solche auszunehmen, ... deren Ziel die Korruption und Zerstörung der individuellen und öffentlichen Freiheit sein würde.“ (5) Andererseits droht er Angriffen u.a. gegen die Freiheit mit Gesetz und Strafe (6), womit er die Freiheit wieder aufhebt, während er an anderer Stelle allein die öffentliche Meinung zu ihrer Bekämpfung einsetzen will (7). Nach intensiver

Auseinandersetzung mit der Geschichte gehen wir an diesem Punkt davon aus, dass einerseits hier eine Grenze von Herrschaftsfreiheit existieren muss. Das Fehlen einer solchen Grenze, wie es P.M. in bolo'bolo beschreibt (8), zerstört mit Sicherheit Herrschaftsfreiheit. Die kollektive Ächtung und Zerstörung von Waffen und Waffenproduktionsstätten ist eine absolute Notwendigkeit. Andererseits stellt diese Grenze nach Innen eine erhebliche Gefahr für die Herrschaftsfreiheit dar. Sie kann Strukturen schaffen, die sich immer zu verselbstständigen drohen und damit die Herrschaft neu und von innen installieren.

(1) **Marshall ROSENBERG:**

(2) S. 97 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004), Zitat gegendert (*)

(3) S. 100 in ebenda, Zitat gegendert (*)

(4) vergl. S. 100, 101 in ebenda

(5) S. 3 in: Michael BAKUNIN: Revolutionärer Katechismus (Orig. 1866; o.J.)

(6) vergl. S. 4 in ebenda

(7) vergl. S. 5 – 6 in ebenda

(8) vergl. S. 76 – 77, 81 – 83, 173 – 176, 198 – 199 in: P.M.: bolo' bolo (Orig. 1983; 1990)

2.5 Lernen statt Lehren

Es liegt in der menschlichen Natur, dass kleine Kinder sich in einer absoluten Abhängigkeitsposition befinden. Es ist aber eine eindeutig gesellschaftlich zu entscheidende Frage, ob Kinder und überhaupt alle Menschen in Freiheit lernen oder, ob im Sinne der Erhaltung von Herrschaft gelehrt wird. Diese Erkenntnis ist eine alte, anarchistische: „Das Autoritätsprinzip bildet bei der Kindererziehung den natürlichen Ausgangspunkt; es ist legitim, notwendig, wenn auf Kinder von niedrigem Alter angewendet, deren Intelligenz noch in keiner Weise entwickelt ist. Da aber die Entwicklung jeder Sache, folglich auch der Erziehung, die sukzessive Negierung des Ausgangspunktes bildet, muss sich das Autoritätsprinzip mit dem Fortschritt der Erziehung ... ihrer [der Kinder] wachsenden Freiheit Platz machen. .. [Notwendig ist die] progressive Opferung der Autorität zum Nutzen der Freiheit, da der Endzweck der Erziehung kein anderer sein soll als der, Menschen zu bilden, die frei sind und die Freiheit anderer achten und lieben.“ (1) In dem 1915 veröffentlichten utopischen Roman Herland wird selbst das das Autoritätsprinzip als natürlicher Ausgangspunkt in Frage gestellt. Charlotte Perkins Gilman schlägt darin vor (2), die Rahmenbedingungen so einzurichten, dass Kinder von Klein an kollektiv lernen und leben, dass bereits Babys in der wärmsten Region ohne Gefahren „und ohne Zwang die Kontrolle über ihren Körper und Verstand erlernen können.“ (3)

Alle Menschen haben von Natur aus Neugierde, Lust Neues zu entdecken und zu lernen. Diese menschlichen Eigenschaften können gesellschaftlich gefördert oder unterdrückt werden. Freies Spiel, gerade mit nicht strukturiertem Material, kann Phantasie und Kreativität früh und selbstverständlich entfalten (4)

Matriachale (*) (Rest)Kulturen haben darauf aufbauend ein teils bis heute gelebtes System des gewaltlosen Lernens entwickelt. Die Kinder lernen, in dem sie beobachten, nachspielen, voneinander lernen, sich gegenseitig und vor allem Kleineren etwas praktisch vormachen und nur hin und wieder sich entscheiden, Erwachsene um Rat zu fragen (5). Die Schule ist hier also das Leben. Ebenso ist das Lernen in „Kunde von Nirgendwo“ organisiert (6). Eine Voraussetzung dieser Form des Lernens ist, dass das Leben „auf die Gleichheit und Solidarität und Freiheit und den gegenseitigen menschlichen Respekt all ihrer Mitglieder gegründet“ (7) ist. Eine weitere Voraussetzung ist, dass die Kinder sich in ihrem Wohn- und Lebensumfeld ungefährdet bewegen können.

Auf eine komplexe, nicht rein dörflich organisierte Gesellschaft, die nicht nur handwerkliche sondern auch auch industrielle ReProduktionsprozesse kennt, ist das nicht einfach eins zu eins übertragbar. Denn: Es gibt gesellschaftlich notwendige Kenntnisse und Fähigkeiten, die Kinder und Erwachsene mit diesen traditionellen Herangehensweisen nicht lernen können. Es gibt weit mehr Gefahrenpunkte. Daraus ergibt sich die solches Lernen ergänzende Notwendigkeit von speziellen

Lernorten. Diese Lernorte können und sollen durchaus das Wohn- und Lebensumfeld der Lernenden widerspiegeln (8). An diesen Lernorten ist die patriarchale Bipolarität (*) von Lehrer*in und Schüler*in aufzuheben. Jede*r wird an diesen Lernorten sowohl Lehrende*r und Lernende*r, wie dies bereits die Mujeres Libres (*) forderten (9). Lernen soll Freude machen, soll kreatives Potential entwickeln, soll auf den lebendigen, sich entwickelnden Bedürfnissen jede*r einzelnen Lernenden aufbauen. D.h., wie schon Rühle forderte, dass die Lernenden sich in wechselnden Gruppen gemäß ihren Neigungen und Begabungen zusammenfinden (10). Aus den praktischen Problemstellungen, die sich aus den Projekten ergeben, entwickeln sich konkret erfahrbare Bezüge z.B. zu den Naturwissenschaften. Solches, nicht entfremdetes Wissen wird weit leichter langfristig behalten. Solches Lernen kann sich oft nicht in Schulräumen entfalten, muss naturnahe Orte und Orte menschlicher Tätigkeit aufsuchen. Lernen geht nur in Kleingruppen, in denen sich jede*r frei entfalten und jede*r frei kooperieren kann. Bei Gruppen „von mehr als Zehn ... wird ... durch simplifizierte mechanische Methoden und Tricks [das Lernen] unfruchtbar gemacht.“ (11)

Eine Gesellschaft die auf Eigentum und Konkurrenz basiert, lehrt diese Prinzipien allen, vom Kleinkindalter an. Dieses Lehren ist wegen der Konkurrenz für die meisten notwendig angstbesetzt, zerstört so die Freude am Lernen, zerstört den Menschen als soziales Wesen, oder beschädigt *sie als soziales Wesen zumindest. Belohnung, Bewertung, Leistungsvergleich und Angst vor Strafe sind extrinsischer (Anm. I) Ersatz der verlorenen Freude am Lernen. Sie dürfen für ein Lernen in einer herrschaftsfreien Gesellschaft keine Rolle spielen. Anarchie wird pervertiert, wenn sie gelehrt wird, kann nur gelernt werden.

Anm. I: Extrinsisch und Intrinsisch ist das dualistische pädagogische Begriffspaar, dass äußerlich stimulierte Motivation bzw. aus Neugierde und Interesse de*r Lernenden selbst kommender Motivation beschreibt. Lernen funktioniert jedoch auch nicht allein aus der Neugierde de*r Einzelnen. In Lernprozessen werden extrinsische Impulse, Ideen, Theorien oder auch Gefühle wahr- und aufgenommen und weiterentwickelt.

- (1) S. 32 in: Michael BAKUNIN: Gott und der Staat (Orig. 1871; o.J.)
- (2) vergl. S. 136 - 145 in: Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Orig. 1915; 1994)
- (3) S. 36 in: Monika GUTHEIL: Utopia im Leben und Werk von Charlotte Perkins Gilman (Orig. 1985; 1987)
- (4) S. 171 in: Hartmut GLOBAL: Die EINEWELT wird wirklich (2012)
- (5)
- (6) vergl. S. 38 - 42 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Orig. 1890; 2004)
- (7) S. 32 in: Michael BAKUNIN: Gott und der Staat (Orig. 1871; o.J.)
- (8) vergl. S. 148 in: Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed (Orig. 1974; 2003)
- (9) vergl. S. 116 in: MUJERES LIBRES: Neue Erziehung (Orig. 1936, 1979)
- (10) vergl. Otto RÜHLE: Neues Kinderland; nach S. 60 in: Henry JACOBI, Ingrid HERBST: Otto Rühle (1985)
- (11) S. 117 in: MUJERES LIBRES: Neue Erziehung (Orig. 1936, 1979)

2.6 zum Verhältnis von Individuum und Kollektiv

Heute ist Keine*r wirklich frei von unreflektierten Herrschaftspraktiken. Eine Kultur der offenen, direkten Kritik aneinander, ist notwendig, um Herrschaftspraktiken weitgehend aus unseren Projekten und sozialen Bezügen zu verbannen. Wir müssen lernen diese Kritik weder als persönlichen Angriff zu formulieren noch wahrzunehmen. Wenn wir kein „aktives Verständnis für Herrschaftsmechanismen entwickeln“ (1) werden diese unbewussten, gewohnheitsmäßigen Handlungen immer wieder unsere kollektiven Bemühungen um ein herrschaftsfreies Miteinander untergraben.

Die absolute Gleichheit in Gleichförmigkeit, wie sie marxistische Herrscher (Anm. I) häufig in militärischen Uniformen oder im Mao-Look präsentier(t)en um ihre realen Privilegien zu kaschieren, ist der anarchistischen und der radikal-feministischen Utopien ein Graus. Ihr Ziel ist die substantielle Gleichheit (*) der Menschen in ihrer Einzigartigkeit. „Sie sucht die umfassendste Entwicklung der Individualität, verbunden mit der höchsten Entwicklung der freiwilligen Assoziation unter allen Aspekten, in allen möglichen Grade, für alle erdenklichen Ziele, eine sich stets verwandelnde

Assoziation, die in sich selbst die Elemente ihrer Dauer trägt und die Formen annimmt, die in einem gegebenen Augenblick dem mannigfachen Trachten aller am besten entsprechen.“ (2) Annette Schlemm prägte dafür den Begriff Selbstentfaltungsgesellschaft, den sie von der individuellen Seite her wie folgt konkretisiert: „Ich kann nur dann Mensch sein, der ich sein könnte, der ich sein möchte, wenn auch alle Menschen dies können; unsere Entfaltung bedingt einander. Ich kann mich nicht selbst entfalten auf Kosten anderer – und andere können es nicht auf meine Kosten. In diesem Sinne ist die Selbstentfaltung etwas ganz anderes, als die gegeneinander gerichtete 'Selbstbestimmung' bzw. '-verwirklichung'.“ (3)

Jörg Bergstedt stellt sich grundsätzlich gegen Kollektivität und kollektive Entscheidungsfindung (4). Es ist durchaus interessant und notwendig zu reflektieren, dass kollektive Identität immer Herrschaft ist und wo die Affinität zwischen Gemeinschaft und Volksgemeinschaft liegt. Wo ist die Grenze zwischen Beliebigkeit und Toleranz. Einerseits können wir zustimmen, dass kollektive Identität einen Zwangscharakter hat. Andererseits ist der Mensch ein soziales Wesen und ohne soziale Kommunikation nicht lebensfähig. Bergstedt setzt Kollektivität mit kollektiver Identität gleich. Er sieht also nur die Ist-heit, übersieht das prozesshafte, das Werden von Kollektivität, dass immer Kennzeichen von Kollektivität ist und die herrschende Ordnung sprengen kann.

Individualität entwickelt sich nur aus dem Austausch mit anderen. Die herrschende Gesellschaft experimentiert seit Jahrhunderten praktisch damit, wieweit soziale Zusammenhänge zerschlagen werden können, ohne die Funktionalität der Menschen in ihrer Arbeitsfähigkeit zu zerstören. Wenn Jörg Bergstedt fordert, nur noch individuelle Entscheidungen zuzulassen und ernsthaft kollektive Entscheidungen abzulehnen, geht er dieser Entwicklung der kapitalistischen Herrschaft voll auf den Leim. Das Individuum wird vollständig autonom, verliert in der Konsequenz seine kollektive Basis und damit sein soziales Wesen, sein Wissen um Solidarität und Widerstand. Kollektivität muss im emanzipatorischen Sinne also die Basis für die befreite Subjektivität (*) sein. Die Kleinfamilie und der Single-Haushalt sind konsequenter Ausdruck dieser Vereinzelung. Callenbach beschreibt an zahlreichen Stellen in Ökoptopia die qualitativen Unterschiede zur Lebensqualität in Wahl-Großfamilien (5).

Das alte anarchistische Prinzip der freien Vereinbarung (*) ist auch eine Form permanenter kollektiver Entscheidung. Einzig unter den völlig unpolitischen Individualanarchist*innen gibt es die Tendenz in der freien Vereinbarung das Spannungsfeld von Individualität und Kollektivität zu verneinen. Aber: "Jede persönliche Beziehung hat eine gesellschaftliche Dimension; jede gesellschaftliche Beziehung hat einen tiefreichenden persönlichen Aspekt." (6) Verantwortlichkeit und die Einsicht in und Übernahme von Notwendigkeiten sind Basis von jeder Form von Gesellschaftlichkeit oder auch von Widerstand. Dazu sind kollektive Entscheidungen, darüber was notwendig ist, nicht zu umgehen. Freie Vereinbarung steht nicht in einem Widerspruch zu Kollektivität sondern zu Zwangs-Kollektivität.

Anm. I: An der Staats- und Parteispitze gab es, wenn wir das richtig überblicken, in der Geschichte des Staatssozialismus keine einzige Frau.

(1) S. 19 in: Nancy EVECHILD u.a.: Anarcha-Feminismus – Eine Darstellung (Orig. 1977; 1979)

(2) S. 12 in: Peter KROPOTKIN: Der Anarchismus - Philosophie und Ideale (Orig. 1896; o.J.)

(3) S. 9 in: Annette SCHLEMM: Selbstentfaltungsgesellschaft als konkrete Utopie (2006)

(4) vergl. S. 191 – 192 in: Jörg BERGSTEDT: Demokratie (2006), Jörg BERGSTEDT: Warum überhaupt entscheiden? (2005)

(5) vergl. Ernest CALLENBACH: Ökoptopia (Orig. 1975; 1990)

(6) S. 61 in: Murray BOOKCHIN: Die Formen der Freiheit (Orig. 1968; 1977)

2.7 die Befreiung von patriarchaler Herrschaft

„Doch die Frage nach der Utopie stellt sich sowieso erst im zweiten Abschnitt der Diskussion, denn über die Überwindung von Herrschaftsverhältnissen lässt sich erst dann reden, wenn klar ist, worin sie bestehen, wie sie funktionieren und wo sie sichtbar und angreifbar werden.“ (1) Deshalb geht es

zunächst erst mal darum diese Herrschaftsverhältnisse genau zu betrachten und sich über die je eigene Verstrickung darin klar zu werden und auszutauschen.

„Eine solidarische Veränderung zwischen den Geschlechtern kann nur entstehen, wenn die Kraft der Veränderung auf Freundschaft, gegenseitiger Hilfe und liebevollem Umgang basiert. Deshalb ist es unumgänglich, dass wir uns mit Menschen, die Gewalt ausüben, sei es körperliche, seelische oder sexualisierte, auseinandersetzen, da diese Gewalt in uns selbst, wenn auch nur subtil-vorhanden ist. Dies passiert in den meisten Projekten / Lebenszusammenhängen nicht. Gewalttätiger, grenzüberschreitender Umgang wird geduldet und mitunter nicht erkannt. ... Solange das Geschlechterverhältnis nicht ständig hinterfragt wird und als radikales - an der Wurzel sitzendes - Übel erkannt wird in unseren Gruppen, wird die Vergewaltigerdiskussion weiterhin stellvertretend für fehlende Auseinandersetzung zum Thema Patriarchat geführt werden.“ (2) In Plenen, Gruppen oder auf Veranstaltungen der links(radikal)en Szene, die mehrheitlich von männlich Sozialisierten besucht / getragen werden, existiert ein subtiler Sexismus – die Vielredner*innen sind meist männlich sozialisiert, unter denen, die sich nicht aktiv in die Diskussion einbringen sind mehr weiblich Sozialisierte, Äußerungen von diesen werden weniger wahr- und ernstgenommen, oder gar als off-topic / zu emotional abgecancelt. Es ist nicht selten, dass ein von einer weiblich sozialisierten Person eingebrachter Vorschlag übergangen wird, der kurze Zeit später von einem Mann wiederholt, Zustimmung erfährt. Für ruhige, nicht aggressive Männer ist es, so ein Fazit einer Diskussion auf dem A-Camp bei Kautzen 2011, noch wesentlich leichter, sich in diesen Kontexten Gehör zu verschaffen, als für Frauen. Frauen verlassen diese Gruppen häufig wieder. Wird dieser subtile Sexismus thematisiert folgt oft Abwehr: „Aber wieso soll ich ein Sexist sein? Ich bin doch Anarchist!“ (3)

„Es gibt Tausende von uns, die anerkennen, dass das Patriarchat existiert, dass wir darin Privilegien haben, dass Sexismus die Bewegung untergräbt, dass Frauen, Transgender (*) und Queers (*) immer wieder darauf hingewiesen haben, als sie sagten: 'Ihr müsst miteinander reden, euch selbst herausfordern und herausfinden was ihr tun könnt.' Und dennoch bilden in unserer Bewegung jene weißen Männer die Überzahl, die zwar zustimmen, dass Sexismus in der Gesellschaft verbreitet ist, ihre persönliche Involvierung darin aber nicht erkennen.“ (4) Heute sind es nur einzelne Gruppen, die den Anspruch formulieren, sich intensiv mit diesem Problemkomplex auseinandersetzen (5).

Unserer aller patriarchale Prägung spiegelt sich aber beileibe nicht nur in Sprache und Kommunikation, sondern auch in unserem alltäglichen Tun. Es sind, wie erwähnt, immer noch die Frauen, die den Großteil der reproduktiven Tätigkeiten machen, andererseits gibt es z.B. relativ wenige Frauen, die sich als Bauhandwerkerin oder als Fahrradschrauberin betätigen. Hier zeigt sich, wie resistent die patriarchale Kultur jede*n Einzelne*n gegen das Aufbrechen dieser Rollen macht. Die Forderung „Gleiche Möglichkeiten für die freie Entfaltung unserer Fähigkeiten“ (6) wurde bereits vor 130 Jahren von saint-simonistischen proletarischen 'Neuen Frauen' gestellt (7). Ein eher positives Beispiel dafür, dass Frauen sich in Freiräumen nicht das Werkzeug aus der Hand nehmen lassen müssen, war die antisexistische Baustelle in der Schenke, dem neuesten Umsonstladen in Wien (8). Ein selbst erlebtes Negativbeispiel waren die geplanten Frauen-Öffnungszeiten im Fahrradselbsthilfeladen (FaSeL) der Bremer Commune. Die Notwendigkeit war offensichtlich, da wir männlich Sozialisierten genau das taten. Statt aber, wie sehr wenige es taten, selbstkritisch zu reflektieren und die Initiative zu unterstützen, zeigte es sich, dass Frauen-Öffnungszeiten gleichzeitig unmöglich waren, da fast alle Männer ihr Selbstbild praktizierter Utopie-Antizipation und damit die



Saint-simonistische Dachdeckerin -
Saint-simonistischer Putzmann (7)

Existenz des gesamten Projektes dadurch in Frage gestellt sehen (9).

Wird sich das ändern, wenn die kapitalistischen Verhältnisse überwunden sind und nicht mehr permanent durch die Zwänge des „warenproduzierenden Patriarchats“ jede*r tagtäglich neu patriarchal geprägt wird? Die Bedingungen für die Chance auf Überwindung patriarchaler Herrschaft würden sich jedenfalls verbessern.

Frausein ist nicht per se besser als Mannsein, sondern vor allem Ausdruck der Aufrechterhaltung der Geschlechterpolarität (10). Die Bipolarität (*) der weiblich bzw. männlich kodierten Sex- und Gender (*)-Zuschreibungen mit ihren mehr oder weniger verdeckten Wertungen steht auf jeden Fall der Auflösung patriarchaler Herrschaft im Wege. „Machen wir uns nichts vor. Das menschliche Geschlecht und die Sexualität sind nie rein biologische Angelegenheiten gewesen. Noch ist der weibliche oder männliche Körper je eine rein biologische Angelegenheit gewesen. ... Deshalb ist das biologische Geschlecht (sex) eine ebenso kulturelle und historische Kategorie wie das soziale Geschlecht (gender).“ (11) Solange eine bipolar-patriarchale Herrschaftskultur besteht, wird es deshalb nie eindeutig zu entscheiden sein, ob es natürliche Unterschiede jenseits der Fähigkeit zu Schwangerschaft, Geburt und Säugen gibt, was spezifisch männliche, was spezifisch weibliche und was menschliche Natur ist. Ursula K. LeGuin hat in ihrem Roman Winterplanet „das Geschlecht eliminiert um herauszufinden, was dann bliebe. Was immer bliebe, würde dann voraussichtlich schlicht menschlich sein.“ (12) Eine interessante Idee, aber, so die Autorin: Als Experiment ist es jedoch weder von ihr noch von anderen mit ähnlichen Ergebnissen wiederholbar. (13)

Bis sich jede*r selbst, unabhängig von *ihrem gesellschaftlich als substantiell gleich (*) anerkannten Sex- und Gender- Selbst- und Fremd-Zuschreibungen (14), frei als Mensch (Anm. I) entwickeln und verwirklichen kann und in *ihrem So-sein als substantiell gleich akzeptiert wird, ist es noch ein weiter Weg.



Es braucht auf diesem Weg ein aktives, alltägliches Handeln, dass die Wahrnehmung unserer eigene Verstrickung fördert und die Möglichkeiten der Diskriminierten erweitert: „Wir müssen uns fragen, 'wie unterstützt unsere Arbeit Frauen dabei, eine aktivere Rolle einzunehmen?' 'Was mach ich, um Macht zu teilen?', 'Wie öffne ich mich, um Feedback von gender-diskriminierten Personen wahrzunehmen?' Jede dieser Fragen eröffnet weitere Möglichkeiten.“ (15) Allerdings sollten wir uns dabei bewusst sein, dass die „Versuche ... eine Veränderung dieser Geschlechterrollenprägung mittels nicht-sexistischer Sozialisation zu [erreichen, ambivalent sind. Das Problem wird damit] ... auf eine ideologische Ebene gehoben, ... zu einer kulturellen Angelegenheit. Die strukturellen Wurzeln des Problems bleiben unsichtbar und ebenso die Verbindung mit der kapitalistischen Akkumulation.“ (16)

Anm. I: Auch der Begriff Mensch muss auf diesem Weg verschwinden, ist er doch von seinem etymologischen Herkunft eine „Substantivierung eines Zugehörigkeitsadjektivs zu Mann“ (17)

Anm. II: Die 'Neuen Frauen' wollten nicht über den Namen an einen Mann gebunden sein und zeichneten die Artikel deshalb nur mit Vornamen (18).

- (1) eine Frau aus der FAU ORTSGRUPPE FRANKFURT/MAIN: 'Linke' Männer und Frauenbewegung (1990)
- (2) ANARCHA-FEMINISTINNEN-TREFFEN: Thesen zum Anarchafeminismus, 6. Kein Nebenwiderspruch (2006)
- (3) Chris CRASS: Aber wieso soll ich ein Sexist sein? Ich bin doch Anarchist! (Orig. 2003; 2009)
- (4) ebenda
- (5) vergl. S. 6, 8-19 in: HAUSPROJEKT: 1x1 für ein Hausprojekt in Wien (2009)
- (6) S. 43 in: Jeanne-Victoire (ANM. II): Appell an die Frauen, in: Suzanne VOILQUIN, Marie-Reine GUINDORF (Hrsg.): Die Neue Frau ... (Orig. 1832 – 1834; 1981)
- (7) S. 51, 145; Abbildungen aus: Suzanne VOILQUIN, Marie-Reine GUINDORF (Hrsg.): Die Neue Frau ... (Orig. 1832 – 1834; 1981)
- (8) vergl. GOLDY, Luis_e Mercedes CANDUM, Raven DÉRIVE: Nimm mir den Hammer nicht aus der Hand

(2011)

(9) BREMER COMMUNE, Winter 1995/1996

(10) vergl. S. 84 in: Petra GERSCHNER, Angela KOCH: Alte Zöpfe, neu geflochten (1995)

(11) S. 36 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)

(12) S. 169 in: Ursula K. LE GUIN: Brauchen wir das Geschlecht? (Orig. 1976; 1987)

(13) vergl. S. 169 in ebenda

(14) S. 134 in: HKS 13 (Hrsg.): vorwärts bis zum nieder mit (Orig. Transpi 2000; 2002)

(15) Chris CRASS: Aber wieso soll ich ein Sexist sein? Ich bin doch Anarchist! (Orig. 2003; 2009)

(16) S. 23 in: Maria MIES: Patriarchat und Kapital (Orig. 1986; 1988)

(17) Kluge: Etymologisches Wörterbuch für Deutsch, nach: <http://www.unilang.org/viewtopic.php?f=30&t=12703>

(18) vergl. S. 66 in: Jeanne-Désirée VÉRET-GAY: Meine Werke werden meinen Namen bestimmen, in: Suzanne VOILQUIN, Marie-Reine GUINDORF (Hrsg.): Die Neue Frau ... (Orig. 1832 – 1834; 1981)

2.8 die Befreiung von rassistischer Herrschaft

3 Gesellschaftliche Naturverhältnisse

Unsere heutige Gesellschaft wird uns von den Herrschenden in Wirtschaft, Politik und Medien immer wieder als „natürlich“ und damit unveränderbar dargestellt. Und genau so wird sie von den meisten Menschen auch wahrgenommen. Wie ist das möglich, wenn doch die Geschichte deutlich zeigt, dass Gesellschaft ganz anders als in permanenten Krieg gegen Menschen und äußere, also nicht-menschliche Natur funktionieren kann.

Eine vorgeblich unberührte „Reich der Natur“, die erste Natur, aus der heraus sich menschliche Gesellschaften entwickelten, existiert heute eigentlich nicht mehr. Sowohl die Urwälder, die Tiefsee, die Polargebiete, die höchsten Berggipfel oder der Orbit sind vom Menschen geprägt worden. Natur ist heute im Wesentlichen eine romantisierende ideologische Konstruktion. Pflanzen und Tiere besiedeln als Kulturfolger für sie neue Lebensräume oder verschwinden. Die äußere Natur verarmt rapide mit einem Massensterben der Arten, resultierend aus der Destruktivität (*) kapitalistischer Vergesellschaftung. Die „Natur“ leidet also nicht an einer ökologischen Krise, sondern an einer „Störung in den Verhältnissen der Menschen zur Natur.“ (1)

Natur ist nichts statisches. Die ökologischen Systeme befinden sich in einem permanenten Wandel. „Die Harmonie erscheint so als ein zwischen allen Kräften etabliertes Gleichgewicht, als eine provisorische Anpassung; und dieses Gleichgewicht wird nur unter einer Bedingung Dauer haben: dass es sich fortwährend ändert.“ (2) Solche natürliche Gleichgewichte wird es auch weiterhin geben, falls es uns nicht gelingen sollte, die kapitalistische Destruktivität zu überwinden und deshalb in der Folge das Leben für Menschen und viele Tier- und Pflanzenarten auf der Erde nicht länger möglich ist.

Wann die Entfremdung menschlicher Vergesellschaftung beginnt und was sie auslöst ist durchaus umstritten. Von meinem Ansatz her widersprechen sich diese Theorien aber gar nicht so sehr, als dass sie sich ergänzen und auf verschiedene Aspekte fokussieren. Bookchin meint, dass neben dem Gebrauch unserer Hände, „das Denken, die Sprache sowie komplexe, sehr wichtige biologische Veränderungen eine ... entscheidende Rolle bei der Entwicklung einer 'Zweiten' innerhalb der 'Ersten Natur' gespielt haben.“ (3) Für Marx und die Theoretiker*innen in der Tradition des historischen Materialismus spielen ökonomische Entwicklungen die entscheidende Rolle, die Einführung von Eigentum bzw. häufiger noch die Einführung von Ware und Geld: „Das Bewusstsein ist erfüllt von dem, wovon die Handlung [des Warenaustausches] abstrahiert, und nur Kraft ausnahmsloser Abstraktheit der Tauschakte von aller Empirie konstituiert sich der Nexus der bewusstlosen Gesellschaft als ein solcher der zweiten Natur.“ (4) Das Bewusstsein der im Warentausch handelnden ist also ein privates und blind für den gesellschaftlichen Charakter der Aneignung der Waren durch ihre Abtrennung von der Arbeit. Auch ist es egal, ob wir weiterhin von der zweiten Natur sprechen oder davon ausgehen, dass „die dritte Natur der digitalen Sphäre“ (5) eine völlig neue Qualität der Entfremdung aufweist. Es ist offensichtlich, dass die gesellschaftliche zweite Natur des Menschen nicht statisch ist. Zentrale Schritte in der Entwicklung der gesellschaft-

lichen Naturverhältnisse waren die Neolithische Revolution, die Erfindung des Eigentums, die Einführung von Waren und Geld, die Industrielle Revolution, die Digitale Revolution, die Gen- und die Nanotechnologie. Eigentum, Ware und Geld spielen allerdings eine besondere Rolle, denn ohne sie wären die historisch späteren Umbrüche nicht in dieser Form möglich gewesen.

Einen grundsätzlichen Unterschied aber macht es, ob wir mit Marx und Görg davon ausgehen, dass es gilt, „die Formen der Wechselwirkung, der Vermittlung von Gesellschaft und Natur“ (6) zu untersuchen, oder ob wir mit Bookchin dagegen argumentieren: „Einer der wichtigsten Beiträge der Sozialen Ökologie im Rahmen der gegenwärtigen ökologischen Diskussion ist die Ansicht, dass die elementaren Probleme zwischen Gesellschaft und Natur nicht aus deren Spannungsverhältnis erwachsen, sondern im Innern der Gesellschaft entstehen.“ (7) Bookchin ignoriert dabei keineswegs das Spannungsfeld, dass nach Görg konstitutiv für Gesellschaft ist. Er wendet sich vielmehr massiv gegen den linearen Fortschrittsglauben im Marxismus, der die Tendenz zur Naturbeherrschung in Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus und Kapitalismus als notwendige Schritte zur Befreiung des Menschen ansieht. „Die soziale Ökologie sprengt diese Zwickmühle auf“ (8), formuliert einen engen Zusammenhang zwischen der Herrschaft von Menschen über Menschen und gegenüber der Natur und will Herrschaft überwinden. Darin ist er sich mit Görg, der sich auf Adorno und Horkheimer beruft (9) allerdings wieder einig. Eine Gesellschaft ohne Geld und Eigentum kann keine Destruktivtechnologien hervorbringen und entwickeln und wird allein deshalb ein ganz anderes Naturverhältnis ausdrücken.

Viel zu einfach machen es sich allerdings die Anarchist*innen, die wie Goodman (10) oder Machno (11), die anarchistische gesellschaftliche Utopie einfach als „natürlich“ setzten, als ob menschliche Vergesellschaftung nicht immer Ausdruck menschlicher Kultur wäre, die selbst in den Gesellschaften der Sammler*innen und Jäger*innen nicht einfach in Natur aufgeht.

- (1) S. 52 in Christoph GÖRG: Jenseits von Naturalismus und Naturbeherrschung (2005)
- (2) S. 9 in: Peter KROPOTKIN: Der Anarchismus - Philosophie und Ideale (Orig. 1896; o.J.)
- (3) S. 14 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)
- (4) S. 60 in: Alfred SOHN-RETHEL: Das Geld, die bare Münze des Apriori (1976)
- (5) Peter GLASER: Die Dritte Natur (o.J.)
- (6) S. 56 in: Christoph GÖRG: Jenseits von Naturalismus und Naturbeherrschung (2005)
- (7) S. 21 in: Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Orig. 1990; 1992)
- (8) S. 23 ebenda
- (9) S. 56 - 57 in: Christoph GÖRG: Jenseits von Naturalismus und Naturbeherrschung (2005)
- (10) Paul GOODMAN: Anarchistisches Manifest (Orig. 1945; 1977)
- (11) Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (o.J.)

4 Emanzipatorische Naturwissenschaft, Technik und Technikanwendung

„Die allgemeine Idee ist immer eine Abstraktion und schon dadurch in gewissem Grade eine Negierung des wirklichen Lebens. ... Die Wissenschaft versteht den Gedanken der Wirklichkeit, nicht die Wirklichkeit selbst, den Gedanken des Lebens, nicht das Leben. Hier liegt ihre Grenze, die einzige für sie wirklich unüberschreitbare Grenze.“ (1) Das ist der zentrale Grund die Wissenschaftsgläubigkeit abzulegen, wissenschaftliche Ergebnisse auch immer von der lebendigen, menschlichen Seite zu hinterfragen.

Es macht allerdings einen qualitativen Unterschied, wie Wissenschaft auf diesem Hintergrund organisiert ist. Heute bewegt Wissenschaft sich im Elfenbeinturm Universität, macht „wertneutrale“ Forschung oder wird direkt in den Labors der Konzerne betrieben, akzeptiert damit die herrschenden Bedingungen. Das Hinterfragen der Wertneutralität, der Ausrichtung des Projektstudiums auf Interdisziplinarität und emanzipatorische Praxisrelevanz an der Uni Bremen (2) sind lange Vergangenheit. Innerhalb herrschaftsförmiger Gesellschaften bleiben diese Versuche stets ambivalent, wie die 1984 aus dieser Geschichte heraus gegründete MAUS e.V. schreibt: „Sehr bald

wurden wir mit dem Widerspruch konfrontiert, daß unsere Arbeit nicht nur der Kritik der Verhältnisse dient, die Ursache z.B. für die Umweltvergiftung sind, sondern auch dazu beiträgt, genau diese Verhältnisse zu reformieren, zu stabilisieren, zu modernisieren.“ (3)

Als Baustein für eine herrschaftsfreie Gesellschaft taugt der Ansatz trotzdem: „Forschung und Entwicklung gehören mitten hinein in die Gesellschaft, ... dort wo Menschen ihre Ideen einbringen können, sich Wissen aneignen, mit entwickeln oder Debatten um neue Techniken führen können.“ (4) Wissenschaft öffnet sich so, wird hinterfragbar und kann sich an den konkreten Problemen orientieren.

(1) S. 42 in: Michael BAKUNIN: Gott und der Staat (Orig. 1871; o.J.)

(2) vergl. Fritz STORIM: Rede im Rahmen von LISA: Ein Schritt vor, zwei zurück – 40 Jahre UNI Bremen (2011)

(3) MESSSTELLE FÜR ARBEITS- UND UMWELTSCHUTZ: Selbstverständnis (o.J.)

(4) S. 17 in: Jörg BERGSTEDT: Technik und Utopie (2012)

VII Ausblick

Wir freuen uns, dass auf eine lebendige Diskussion der Thesen hier, wie auf auf dem Gib & Nimm. Aber den Text möchten wir mit euch auch nach dem Gib & Nimm weiter diskutieren. Die Menschen vom Innsbrucker Kost-Nix Laden haben am 28.10.2010 begonnen den Text in ihrer Gruppe zu diskutieren. Seit dem Gib & Nimm hat sich der Text weiterentwickelt. Es ist klar, dass immer noch wichtige Aspekte fehlen, manche Aspekte weiterentwickelt werden müssen, anderes relativiert werden müsste. Ich freue mich auf den Austausch und die Auseinandersetzung darüber. Seit Frühjahr 2011 gibt es auch in Bremen einen Lese-, Diskussions- und Weiterentwicklungs-Kreis zum Thema. Ihr erreicht uns am schnellsten per e-mail an cycling-fool@web.de. Auch über Kommentare auf unserem Wiki www.umsonstladen-k108.de.vu, auf dem der Text veröffentlicht ist und immer wieder aktualisiert wird, freuen wir uns. Dort ist auch Raum für eure Diskussionsbeiträge. Das Eintragen von Kommentaren funktioniert zur Zeit nur, wenn ihr über: http://www.autoorganisation.org/mediawiki/index.php/Umsonstladen_Bremen auf die Seite zugreift.

Wir freuen uns über die zarten Pflanzen des Aufbruchs zu neuen sozialrevolutionären Kämpfen gegen die Trostlosigkeit des Status Quo in der BRD und das TINA-Syndrom.

Johann Bergmann

von der Diskussionsgruppe Plädoyer für die Abschaffung von Geld und Eigentum

ANHANG

VIII Theorien der Befreiung

1. Kropotkin und der geldfreie Anarcho-Kommunismus

Kropotkin hat Ende des 19. Jahrhunderts mit „Die Eroberung des Brotes“ eine radikale Kritik am Kapitalismus und an autoritär-kommunistischer Ökonomie formuliert. Der ökonomische Kern der Schlussfolgerungen Kropotkins lässt sich auf drei zentrale Aussagen reduzieren: Die Kollektivierung der Produktionsmittel, die Orientierung an den Bedürfnissen, nicht an der Leistung der Menschen sowie, daraus folgend, die Abschaffung des Geldes.

Um die Produktionsmittel zu kollektivieren ist zunächst „die Expropriation, die soziale Enteignung der Enteigner*innen“ (1) durchzuführen. Da „die Produktionsmittel das Kollektivprodukt der Menschheit sind, sollten die Produkte das Kollektiveigentum der menschlichen Rasse sein.“ (2)

Kropotkin fordert, „dass in Wirklichkeit wie im Prinzip alles allen gehöre und dass endlich in der Geschichte eine Revolution stattfindet, die an die Bedürfnisse des Volks (Anm. I) denkt, ehe sie das Volk seine Pflichten lehrt.“ (3)

„Hat eine Gesellschaft den gesamten sozialen Reichtum in Besitz genommen und das Recht eines jeden auf diesen Reichtum feierlich proklamiert, ganz gleich, wie groß der Anteil des Einzelnen an der Produktion des Reichtums gewesen sein mag, dann muss sie zwangsläufig auf jegliche Art von Arbeitslohn, sei es in Geld oder in Arbeitsgutscheinen, verzichten.“ (4)

Übrigens: Auch Marx sprach in klar patriarchaler Diktion davon: „Jeder nach seinen Möglichkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ (5).

Das Konzept des Anarcho-Kommunismus geht aber weit über eine rein ökonomische Gesellschaftskritik hinaus.

THESE

Ich stimme mit Kropotkins Ziel einer geldfreien Ökonomie überein, in der die Produktionsmittel Kollektiveigentum sind, die an den Bedürfnissen der Menschen orientiert ist und die nicht die 'Leistung' der einzelnen Menschen bewertet.

THESE

Anm. I: Der Begriff Volk kann nach den Schrecken der Naziherrschaft nicht mehr unreflektiert verwendet werden. Auch dort, wo er, z.B. von nationalen Befreiungsbewegungen, mit emanzipatorischen Ansprüchen verwendet wird, verschleiert er die internen Widersprüche.

(1) S. 177 in: Peter KROPOTKIN: Soziale Enteignung der Enteigner, in ders.: Worte eines Rebellen (Orig. 1885; 1978), Zitat gegendert (*)

(2) S.26, in: Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Orig. 1892; o.J.)

(3) S. 38 ebenda

(4) S.190 ebenda

(5) Karl Marx in **MEW 19**

2. Der Anarcha-Feminismus

Das größte Anliegen der bürgerlichen Frauenbewegungen war und ist stets das Erreichen der formalen Gleichheit. Praktisch bedeutete das die Integration der Frauen einerseits in die Rechtsgleichheit inklusive des aktiven und des passiven Wahlrechts, andererseits die Forderung des Rechts auf Arbeit und gleicher Bezahlung dieser. Bereits 1910 kritisierte Emma Goldman das massiv: „Es ist heute für die Frau notwendig geworden, sich von der Emanzipation zu emanzipieren, will sie wirklich frei sein. Das mag paradox klingen, ist jedoch nur zu wahr.“ (1) Sie kritisiert auf den folgenden Seiten allerdings nicht, dass Wahlen nicht zulassen, die richtigen Fragen zu stellen. Damit fehlt die Aufforderung dass „die einzige wirkliche Wahl, die sie vollbringen könnten, wäre mit dem Wählen aufzuhören.“ (2) Emma Goldman erkennt jedoch die Unmöglichkeit emanzipativer Politik durch die Gewählten und vielfache Widersprüche in der Emanzipation durch Arbeit. Milly Witkop, Mitbegründerin der anarcho-syndikalistischen (*) Frauenbünde, kritisiert klar die Doppelbelastung durch Haushalts- und Erwerbstätigkeit als Verschlechterung ihrer versklavten Stellung (3). „Feminismus bedeutet nicht weibliche Macht in den Institutionen oder eine Frau als Präsidentin – es bedeutet keine Macht von Institutionen und keine Präsidenten.“ (4) Die Integration von Frauen in die Arbeit verlagert einerseits Reproduktionstätigkeiten auf Migrant*innen und schafft so zwischen den Frauen ein rassistisches Herrschaftsverhältnis; produziert andererseits Mehrfachbelastungen für Frauen. Der Weg der bürgerlichen Frauenbewegung reformiert Herrschaft und trägt so zum besseren Funktionieren des gesamten Herrschaftsgefüges bei.

Carol Ehrlich und Peggy Kornegger, die den Begriff Anarchafeminismus prägten, beriefen sich jedoch nicht nur auf Emma Goldman und andere feministische Anarchistinnen, sondern auf die Theorie und Praxis von Anarcho-Kommunismus (5) und Situationismus (6). Zeitgleich erschien aber

auch ein individual anarcha-feministisch orientierter Aufsatz (7).

Der Anarchafeminismus wird von den Autorinnen als Ideologie (Anm. I) beschrieben, „die alle Arten der Unterdrückung ablehnt, egal ob sie sich auf Geschlecht, Klasse, Rasse oder geistige und körperliche Eigenschaften begründet.“ (8) „Diese Forderung ist nicht bloßer Slogan, sondern sie ist auch die größte Aufgabe, die vor uns liegt.“ (9)

Sie gehen dabei von den konkreten Kämpfen der zweiten Frauenbewegung aus und wollen diese radikalieren. „Das Leben in eine autoritären Gesellschaft und das Angepaßtsein an diese hindern uns daran, diese überaus wichtige Verbindung zwischen Feminismus und Anarchismus zu ziehen. Wenn wir sagen, dass wir das Patriarchat bekämpfen, ist es uns nicht allen unbedingt klar, dass dies bedeutet jede Hierarchie, jede Führerschaft, jede Regierung und die Idee der Autorität selbst zu bekämpfen. Unsere Impulse für kollektive Arbeit und kleine führerlose Gruppen sind anarchistisch gewesen, aber in den meisten Fällen haben wir sie nicht bei diesem Namen genannt. Das aber ist wichtig, weil ein Verständnis von Feminismus als Anarchismus die Frauen aus Reformismus und begrenzten Möglichkeiten herauskatapultieren könnte.“ (10, Anm. II) „An dem Punkt, an dem wir es verpassen, die feministische Verbindung zum Anarchismus zu sehen, kommen wir zu keiner revolutionären Zielsetzung und werden umgeleitet auf die 'alte, männliche Fahrspur der Politik'.“ (11)

Eine zentrale Konsequenz und Forderung ist die sofortige praktische Kritik des Privateigentums als wesentlichen Grundpfeiler des kapitalistischen Systems durch die Idee der Nutzungsgemeinschaft (12), die praktische Aufhebung von Konsum durch die Praxis des solidarischen Teilens von Dingen und Fähigkeiten. „Wir müssen uns darauf einstellen, mit anti-kapitalistischen, nicht vom Konsum bestimmten Werten, an den Grenzen der Gesellschaft zu leben“ (13).

Die Abschaffung von Geld und Eigentum, die Orientierung an den Bedürfnissen, ist also für die Anarcha-Feministinnen notwendig auf dem Weg zur Befreiung von patriarchaler Gewalt. Leider ist das, da stimme ich mit Lohschelder überein, aber nicht hinreichend für die Überwindung von patriarchaler Herrschaft. Sie kritisiert konsequenterweise die Vereinnahmung des Anarchafeminismus durch die männlich geprägte, deutsche anarchistische Bewegung bei Fehlen der notwendigen Auseinandersetzung mit eigenem sexistischen und patriarchalen Verhalten (14). Die Erfahrung patriarchaler Gewalt und die Erfahrung der Vereinzelung und der verinnerlichten Eingebundenheit von Frauen durch und in die Strukturen patriarchaler Herrschaft sind Grundlage einer intensiven Auseinandersetzung damit. Sie führen zu der Schlussfolgerung, dass Revolution nicht ein punktuelles Ereignis. Es geht einerseits um eine radikale Veränderung der einzelnen Menschen, dahin, dass jede*r „alle Macht über das eigene Leben aber keine Macht über das Leben anderer“ (15) hat. Andererseits geht es um die revolutionäre Überwindung der Gesellschaft, die der Vorbereitung durch langfristige Organisation revolutionärer Gruppen und Aktionen voraussetzt. „Die Grundeinheit dieser Organisationsform ist die kleine, führerlose Gruppe, die auf der Gleichheit, gegenseitigen Hilfe und dem Austausch von Wissen und Fähigkeiten“ (16) und sich zu einer mächtigen „Schwesterschaft“ verbinden. Anders als diese Texte aus den 70ern setzt der soziale Ökofeminismus nicht auf eine separatistische Frauenbewegung, sondern entwickelt ein „Verständnis des Geflechts zwischen Misogynie und der Unterdrückung von Männern und Frauen durch Männer“ (17) und plädiert für autonomes Handeln der feministischen Bewegung in gemischt-geschlechtlichen Zusammenhängen.

THESE

Für die Emanzipation muss eine*r sich von der bürgerlichen Emanzipationsvorstellung emanzipieren und in in praktischem Handeln alle mit dem Patriarchat verwobenen Herrschaftsverhältnisse untergraben / zerstören.

THESE

Anm. I: Der Begriff Ideologie wird in den Texten unkritisch positiv verwendet. Für mich sind

Ideologien Konstrukte zur ideologischen Beeinflussung zwecks Herrschaftssicherung oder Herrschaftsaufbau. Anarchafeminismus und Anarch*a-Kommunismus verstehen wir deshalb gerade nicht als Ideologie.

Anm. II: Hier wird, wie so oft, der Arbeitsbegriff überdehnt.

- (1) S. 10 in: Emma GOLDMAN: Das Tragische an der Emanzipation der Frau (Orig. 1910; 1977)
- (2) S. 18 in: IN OFFENER FEINDSCHAFT: In offener Feindschaft,... (Orig. 1998; 2010)
- (3) vergl. Milly WITKOP nach S. 276 / 277 in: Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ (2006)
- (4) S. 52 in: Peggy KORNEGGER: Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus (Orig. 1975; 1979)
- (5) S. 11 in Nancy EVECHILD u.a.: Anarcha-Feminismus (Orig. 1977; 1979)
- (6) S. 101ff in Carol EHRLICH: Sozialismus, Anarchismus und Feminismus (Orig. 1977; 1979)
- (7) Lynne FARROW: Feminism as Anarchism (Orig. 1974; o.J.)
- (8) S. 12 in: Nancy EVECHILD u.a.: Anarcha-Feminismus (Orig. 1977; 1979)
- (9) S. 114 in: Carol EHRLICH: Sozialismus, Anarchismus und Feminismus (Orig. 1977; 1979)
- (10) S. 53 in: Peggy KORNEGGER: Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus (1975 > 1979)
- (11) S. 55 in ebenda
- (12) S. 17 in: Nancy EVECHILD u.a.: Anarcha-Feminismus (Orig. 1977; 1979)
- (13) S. 57 in Peggy KORNEGGER: Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus (Orig. 1975; 1979)
- (14) S. 156 in: Silke LOHSCHOLDER: Anarchafeminismus (2000)
- (15) LILITHS MANIFEST (1979)
- (16) S. 90 in: Carol EHRLICH: Sozialismus, Anarchismus und Feminismus (Orig. 1977; 1979)
- (17) S. 18 in: Janet BIEHL: Der soziale Öko-Feminismus (1991)

IX Begriffserklärungen

1 Fremdworte / nicht allgemein gebräuchliche Begriffe

Um die Verständlichkeit des Textes zu verbessern haben wir Fremdworte möglichst vermieden. Einige nicht allgemein gebräuchliche Begriffe gehören aber zu den zentralen Begriffen, mit denen wir die herrschenden Verhältnisse begreifen / verstehen. Sie ziehen sich durch den ganzen Text. Da wo wir Fremdworte nicht vermeiden wollten oder konnten haben wir Erklärungen eingefügt. Hinter den erklärten Worten, z.B. binär (*), verweist das Symbol Stern in Klammern (*) auf diese Erklärungen. Tritt das Wort mehrfach in einem Abschnitt auf, ist es nur das erste Mal mit (*) markiert. Zu jedem (*) existiert ein graues Kästchen mit schwarz-rotem Stern. Diese Liste verweist dich auf das Kapitel und die Seite, unter der du / sie die Erklärung findest / finden.

★ **binär:**
Zweiheitlich, wie 0 / 1 in der Computersprache; Mann / Frau im Pass oder gut / böse in der christlichen Religion als absolute Gegensätze

- (*) Akkumulation (des Kapitals) >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.1.3 Die These ..., S.
- (*) antagonistischer Widerspruch >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.1.2 Ware und ..., S.
- (*) Agro-Treibstoffe >> I Einleitung – 3.2 Zur Kritik an einer Gesellschaftskritik ..., S.
- (*) Banlieus >> III Die Kritik des Bestehenden – 6.6 Krise der Staatlichkeit, S.
- (*) binär >> I Einleitung – 4.2.1 Begriffserklärungen, S.
- (*) bipolar >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.1.1 Die Durchdringung von ..., S.
- (*) Breton Woods >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.4 Kapitalismus in der Krise, S.
- (*) Dekonstruktion / dekonstruktivistisch >> III Die Kritik des Bestehenden – 8 Zur Disk..., S.
- (*) Deflation >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.4 Kapitalismus in der Krise, S.
- (*) Deregulierung >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.1.3 Die These von neuartigen..., S.
- (*) destruktiv >> I Einleitung – 2 Die Grundlagen unserer Gesellschaftskritik, S.
- (*) dialektisch / Dialektik >> III Die Kritik des Bestehenden – 3 Die Reproduktionskritis..., S.
- (*) Direkte Aktion >> III Die Kritik des Bestehenden – 1 Die eigentumskritische ..., S.
- (*) Euthanasie >> III Die Kritik des Bestehenden – 9 Die Perspektive der Kritik an L..., S.
- (*) forensische Psychiatrie >> III Die Kritik des Bestehenden – 12 Die Perspektive der ..., S.
- (*) freie Vereinbarung >> III Die Kritik des Bestehenden – 11.5 Individuum statt ..., S.
- (*) gegendert >> siehe: Gender / gendern
- (*) Gender / gendern >> I Einleitung – 1 Was machen Geld und Eigentum mit uns?, S.
- (*) Hedgefonds >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.4 Kapitalismus in der Krise, S.
- (*) Heteronormativität >> III Die Kritik des Bestehenden – 11.6 Sexuelle Befreiung, S.
- (*) Konsumtion >> VI Die utopische Perspektive – 1.2 Ein Ökonomie, orientiert an ..., S.
- (*) matriarchal, Matriarchat >> II Die historische Perspektive – 2 Die Anti-Patriarchale ..., S.
- (*) Mujeres Libres >> III Die Kritik des Bestehenden – 11.6 Sexuelle Befreiung, S.
- (*) Objekt / objektiv / Objektivität >> I Einleitung – 2 Die Grundlagen unserer ..., S.
- (*) Observation >> III Die Kritik des Bestehenden – 12 Die Perspektive der Überwindung..., S.
- (*) paternalistisch >> III Die Kritik des Bestehenden – 9 Die Perspektive der Kritik an L..., S.
- (*) Peak Oil >> I Einleitung – 3.2 Zur Kritik an einer Gesellschaftskritik ..., S.
- (*) präventiv >> III Die Kritik des Bestehenden – 12 Die Perspektive der Überwindung..., S.
- (*) Queer / queer / queering >> I Einleitung – 4.2 Zum Umgang mit Sprache, S.
- (*) Rating-Agenturen >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.4 Kapitalismus in der Krise, S.
- (*) Rebound-Effekte >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.3.3 Green New Deal, S.
- (*) Sea-Grabbing >> III Die Kritik des Bestehenden – 7 Die deomokratiekritische Persp., S.
- (*) Subjekt / subjektiv / Subjektivität >> I Einleitung – 2 Die Grundlagen unserer ..., S.
- (*) Subsistenz / subsistent >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.1.4.1 Geld und Staat, S.
- (*) Substantielle Gleichheit >> III Die Kritik des Bestehenden – 6.1 Voraussetzungen und ..., S.
- Sternchen-Schreibweise *in / *innen >> I Einleitung – 4.2 Zum Umgang mit Sprache, S.

- (*) Syndikalismus >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.1.2 Ware und Mehrwert als ..., S.
- (*) Transgender >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.1.1 Die Durchdringung von ..., S.
- (*) Trikont >> III Die Kritik des Bestehenden – 4.1.1 Die Durchdringung von ..., S.
- (*) triple oppression / multiple oppression >> I Einleitung – 2 Die Grundlagen unserer ..., S.
- (*) -7000, Zeitangaben >> II Die historische Perspektive – 2 Die Anti-Patriarchale ..., S.

2 Abkürzungen

AAO >> Aktions-Analytische Organisation

In viele Städten vor allem in Österreich und der BRD gab es Kommunen, die Teil der AAO waren. Die AAO war eine in den 1970er Jahren von Otto Mühl und dem Friedrichshof ausgehende extrem hierarchische Bewegung. Sie propagierte Befreiung, vor allem sexuelle Befreiung, lehnte Privateigentum ab. Bei viele beteiligten Menschen hinterließ dieses Experiment starke psychischen Schädigungen.

AAU / AAUD / AAUE >> Allgemeine Arbeiter*innen Union (Deutschland / Einheitsorganisation)

Das waren eine rätekommunistische Basis-Gewerkschaft in der Weimarer Republik und ihre Abspaltungen. Nach 1923 wurden sie bedeutungslos.

AIDS >> Acquired Immune Deficiency Syndrome

Die Abkürzung AIDS steht für „erworbenes Immundefektsyndrom“. Es beschreibt die verschiedenen Folgen des nach HIV (Humaner Immundefizienz Virus)- Infektion sich zerstörenden Immunsystems.

AIT >> Asociación Internacional de los Trabajos

Das ist die spanische Abkürzung für IAA, die anarcho-syndikalistische Gewerkschaftsinternationale.

AKW >> Atomkraftwerk

Das ist die Sprache des Widerstands. Der offizielle Begriff ist KKW, Kernkraftwerk. Damit wird die Nähe zur Atombombe ferngehalten.

BRD >> Bundesrepublik Deutschland

Wir verwenden dieses Kürzel, da wir damit eher linksradikale Parolen wie "BRD – Bullenstaat – wir haben dich zum kotzen satt" assoziieren als Nationalismus (wie bei D / Deutschland).

CCS >> Carbon Capture and Storage = Kohlendioxid Abscheidung und Speicherung

Mit dieser Technologie soll CO₂ vor allem aus Kohlekraftwerken eingefangen und in die Erde verpresst werden. CCS ist eine Technologie mit extrem hohen Risiken. Sie dient dazu Betrieb und Ausbau von Kohlekraftwerken in Zeiten des Klimawandels zu legitimieren.

CO₂ >> Kohlendioxid

Das ist ein wichtiges Klimaaktives Gas. CO₂ wird u.a. bei Verbrennungsprozessen freigesetzt.

CNT >> Confederación Nacional del Trabajo (Nationale Konföderation der Arbeit)

Das ist die anarcho-syndikalistische Basis-Gewerkschaft Spaniens. Die CNT ist Mitglied der IAA. Sie war 1936 zu Beginn des spanischen Bürgerkriegs die weltweit größte anarcho-syndikalistische Basis-Gewerkschaft mit ca 2 Millionen Mitgliedern und treibende Kraft der sozialen Revolution in Spanien.

DDR >> Deutsche Demokratische Republik

Das war von 1949 – 1990 der Staat des autoritären Marxismus-Leninismus. Die DDR überwachte ihre Bürger*innen durch das Spitzelsystem der Staatssicherheit. Ihre Bürger*innen sperrte die DDR durch den sogenannten "antifaschistischen Schutzwall", die Mauer in Berlin und die militärisch bewachte Grenze zur BRD, ein.

DFG/VK >> Deutsche Friedensgesellschaft / Vereinigte Kriegsdienstgegner*innen

Das ist eine marxistisch orientierte Gruppe, die früher viel in der Unterstützung von Kriegsdienstverweigerern tätig war und Teil der Friedensbewegung ist.

DIY >> Do It Yourself

Dieser Begriff wird durchgängig als englische Abkürzung verwendet, bedeutet: Mach es selbst. DIY ist in der aktuellen Krise gerade angesagt, DIY Projektideen verbreitern sich eindeutig. DIY ist vom Ansatz her ein wichtiger Bestandteil von Umsonstökonomie und geht von den Bedürfnissen aus. DIY ist meist mit einer klaren Kritik an Geldbeziehungen verbunden, überwindet aber nur selten die Eigentumslogik.

D.U. >> Depleted Uranium

D.U. ist die übliche, englische Bezeichnung für abgereichertes Uran. D.U.-Munition ist seit dem ersten Krieg zwischen den USA und Irak eine international immer wieder eingesetzte Waffe, da sie 1. aus Abfallstoffen der Atomindustrie herstellbar ist und 2. bunker- und panzerbrechend ist. Wird die D.U. Munition aus den abgebrannten Brennelemente hergestellt, enthalten Munition und Stäube das hochtoxische Plutonium. Der Einsatz von D.U.-Munition ist für uns ein Verbrechen an der Menschheit. Die Uranstäube, verteilen sich beim Aufprall sehr fein. Sie sind nicht rückholbar und führen über lange Zeiträume z.B. bei Kindern, die in den Ruinen der Bunker und Panzer

spielen, bei Anwohner*innen und bei Armen, die die Materialien ausschachten wollen und Menschen und Tieren, die Nahrungsmittel aus der Region zu sich nehmen zu schweren gesundheitlichen Folgeschäden durch in den Körper aufgenommene radioaktive Isotope. Auch die Soldatinnen, die diese Mution einsetzen sind vielfach Opfer dieser Waffentechnologie geworden.

EU >> Europäische Union

Das ist der Zusammenschluss europäischer Staaten zwecks Erhalt der imperialistischen Großmachtansprüche nach außen und neoliberaler Formierung nach innen.

FAI >> Federación Anarquista Ibérica (Föderation Iberischer Anarchist*innen)

Das ist ein wichtiger Zusammenschluss spanischer Anarchist*innen. Die FAI war treibende Kraft der sozialen Revolution in Spanien.

FAU / FAUD >> Freie Arbeiter*innen Union (Deutschland)

Das ist eine anarcho-syndikalistische Basis-Gewerkschaft in Deutschland. Sie ist Mitglied in der IAA.

GAU >> Größter Anzunehmender Unfall

Mit der mathematisch berechneten Seltenheit eines GAU wird der Betrieb von AKWs und Atomanlagen generell gerechtfertigt. Tschernobyl (1986) und Fukushima (2011) sowie diverse Beinahe-GAUs untergraben diese verharmlosenden Berechnungen.

GB >> Großbritannien

GB war bis Mitte des 20. Jahrhunderts die wichtigste Welt- und Kolonialmacht.

GuLag >> russische Abkürzung für Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager

GuLag ist zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben für Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager. Das GuLag umfasst ein umfangreiches System von Zwangsarbeitslagern, Straflagern, Gefängnissen und Verbannungs-orten. Das GuLag wurde unter Stalin aus teils vom Zarismus übernommen Vorläufern entwickelt. Es steht für brutale, mörderische Verfolgung in der UdSSR. Sehr viele Opfer waren überzeugte Kommunist*innen.

gv >> gentechnisch verändert

Das ist das grundlegende, destruktive Herrschaftsmittel der Gentec-Industrie.

IAA >> Internationale Arbeiter*innen Union

Das ist die anarcho-syndikalistische Gewerkschaftsinternationale.

IWF >> Internationaler Währungsfonds

Der IWF ist eine der wichtigsten Institutionen von Bretton Woods (*).

KAPD >> Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands

Das war eine 1920 entstandene rätekommunistische Linksabspaltung von der KPD. Nach 1923 wurde sie bedeutungslos.

KFZ >> Kraftfahrzeug

Meist mit Benzin oder Diesel, immer öfter auch mit Strom, angetriebenes Gefährt (PKW, LKW), auch als Auto(mobil), selbstfahrend verklärt.

KPD >> Kommunistische Partei Deutschlands

Die Partei gründete sich 1918 aus dem Spartacus-Bund, den Bremer Linksradiكالen und einer Reihe weitere ehemalige Teile der SPD. Nach dem Tod von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht kam die KPD immer stärker unter die Kontrolle durch Moskau. 1956 wurde die KPD verboten.

KPdSU >> Kommunistische Partei der Sowjetunion

Regierungspartei der UdSSR, Alleinbesitzerin der kommunistischen Wahrheit

LKW >> Lastkraftwagen

Die logistische Grundlage des heutigen Transportwahns; siehe auch KFZ.

PC >> Personell Computer

Vor 30 Jahren noch eine Seltenheit, ist der PC heute schon ein Auslaufmodell. Die Geräte werden immer kleiner und transportabler.

PCE >> Partido Comunista de Espana (Kommunistische Partei Spaniens)

Das ist die moskautreue Kommunistische Partei Spaniens, deren Bedeutung sich im Bürgerkrieg erst mit den Waffenlieferungen Stalins zunahm. Die PCE ist für viele Kriegsverbrechen an den Mitkämpfer*innen gegen den Faschismus verantwortlich.

PDS / Die Linke >> Partei des Demokratischen Sozialismus

Die PDS wurde als Nachfolgepartei der DDR-Staatspartei SED gegründet. Teile der Partei setzten sich kritisch mit der eigenen überwachungsstaatlichen Vergangenheit auseinander. Die Partei benannte sich nach dem Zusammenschluss mit der SPD-Abspaltung WASG in 'Die Linke' um.

PIGS / PIIGS-Staaten >> Portugal, Italien, (Irland), Griechenland, Spanien

Schweine sind im englischen pigs. Als PIGS-Staaten wurden ursprünglich die als währungspolitisch unzuverlässig

geltenden Mittelmeerstaaten Portugal, Italien, Griechenland und Spanien bezeichnet. Seit der weltweiten Finanzkrise von 2008 wird Irland (PIIGS), seit 2011 auch Belgien mit in dieser Reihe genannt.

PKW >> Personenkraftwagen

Kleine, meist gut abgeschottete, stinkende und rollende Blechbüchse, oft 1000 Kg schwer, zur Beförderung meist nur einer Person; siehe auch KFZ.

POUM >> Partido Obrero de Unificación Marxista (Arbeiterpartei der Marxistischen Vereinigung)

Das ist eine kleine linkskommunistische / trotzkistische Partei in Spanien. Die POUM war treibende Kraft der sozialen Revolution in Spanien. Im Mai 1937 wurde die POUM durch militärische Gewalt von stalinistischen Truppen zerschlagen.

RGW >> Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe

Der RGW (deutsch für russisch COMECON) war der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, der ökonomische Zusammenschluss der UdSSR und ihrer Satelitenstaaten.

SPD >> Sozialdemokratische Partei Deutschlands

Die älteste in diesem Land noch existierende Partei mit Kontinuität seit dem Kaiserreich. Der Erhalt staatlicher Macht und die Beteiligung daran ist der SPD allemal wichtiger als die Arbeiter*innen und eine soziale Sozialpolitik, das zeigt sich in der Geschichte, von der Zustimmung zu den Kriegskrediten 1914, der Installation des Bluthunds Noske bis hin zu Agenda 2010 und Hartz-Gesetzen.

SPÖ >> Sozialdemokratische Partei Österreichs

Aus der ehemaligen Partei des Austro-Marxismus ist eine neoliberale Partei geworden.

TINA >> There is no alternative! (Es gibt keine Alternative!)

Die britische Premierministerin Margareth Thatcher machte dies zu ihrem Leitspruch, mit dem sie den neoliberalen Umbau der Gesellschaft begründete. Als TINA-Syndrom werden solche Behauptungen, die Alternativlosigkeit beschwören, kritisiert.

UdSSR >> Union der sozialistische Sowjet Republiken, kurz Sowjetunion

Das war der seit 1917 nach marxistisch-leninistischen Vorstellungen von der KPdSU regierte Staat. Die UdSSR löste sich nach den Reformen Gorbatschovs auf und spaltete sich in eine Reihe von kapitalistischen, meist streng autoritär, regierten und ökonomisch kontrollierten Republiken (Russland, Weissrussland, Ukraine, Estland, Lettland, Litauen, Georgien, Usbekistan, ...). Regierung und Ökonomie befinden sich meist in den Händen von ehemaligen KPdSU-Seilschaften.

UNEP >> United Nations Environment Programme

UNEP ist das Umweltprogramm der Vereinten Nationen

US / USA >> United States (of America) / Vereinigte Staaten (von Amerika)

Das ist die z.Zt. noch mächtigste politische und militärische Weltmacht. Die USA sind ökonomisch bereits stark abhängig, insbesondere von der Volksrepublik China.

IX Quellen

1 Literatur

- ABFALL-GUT & WEITER DENKEN e.V.: Arbeit auf Teufel komm raus – Sinn und Unsinn von Erwerbsarbeit, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Dresden 2003
- AFRIQUE-EUROPE-INTERACT: Neokolonialen Landraub stoppen! Für Ernährungssouveränität und ein gutes Leben für alle!, Flugblatt zur Belagerung der Deutschen Bank am 17.4.2012 in Bremen, Text auch unter: http://www.afrique-europe-interact.net/index.php?article_id=629&clang=0
- Giorgio AGAMBEN: Homo Sacer – Die souveräne Macht und das nackte Leben, , Frankfurt / Main 2002
- AG FRIEDENSFORSCHUNG DER UNI KASSEL: D.U.-Geschosse - Waffen mit abgereichertem Uran, <https://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/DU-Geschosse/Welcome.html> (o.J.)
- AG NACH(T)BETRACHTUNGEN: Knalleffekte, Nebelkerzen und Lichter in der Dunkelheit – antagonistische Nachtwanderungen, S. 8 – 17 in: La Rage, Nr. 7, Bremen, Januar 2012
- **Johannes AGNOLI: Die Transformation der Demokratie, Voltaire Verlag, Berlin 1967**
- AG WISSENSCHAFTLICHE KRITIK: Lernen unter dem Diktat der Note, ASTA der Uni Bremen, 2002
- AK LÖK: Grundlagenpapier des AK LÖK, Nov. 2009 in: <http://www.ak-loek.de/Main/Konzept>
- A-KONGRESS: Anarchie und Strafe, Berlin 2009, in: http://www.akongress.org/download/AK09_reader.pdf
- Gotelind ALBER: Energiewende nur mit Wachstumslogik?, S. 10 – 11 in: anti atom aktuell Nr. 229, 27.11.2012, erstveröffentlicht in: Zeitschrift für Sozialökonomie Nr. 172-73, 2012
- ANARCHA-FEMINISTINNEN-TREFFEN, Olgashof April 2006: Thesen zum Anarchafeminismus – 3. Libertäres Lebensmodell, <http://deu.anarchopedia.org/Anarcha-Feminismus>
- Dipl.-Ing.A.NARCHO: Die postindustrielle Anarchie, Karin Kramer Verlag, Berlin 1993
- Bonnie S. ANDERSON, Judith P. ZINSSER: Eine eigne Geschichte – Frauen in Europa, Band 1 (Original: amerik. Englisch, 1988), Schweizer Verlagshaus, Zürich 1992
- ANONYM: Der Griff nach der Bevölkerung: Humangenetik und Bevölkerungspolitik (Vortrag von 1987), S. 44 – 52 in: genotopia nr. 1, Nov. 1988, hrsg. Ökologiereferat der Gallier, AstA der C.v.O.-Universität Oldenburg
- ANONYM: Genetik als soziale Waffe, S. 36 – 43 in: genotopia nr. 1, Nov. 1988, hrsg. Ökologiereferat der Gallier, AstA der C.v.O.-Universität Oldenburg
- Flugblatt: ANONYM: Einige Notizen zu aufständischem Anarchismus, o.O., o.J. (2010?), Übersetzung eines Textes aus der US-Zeitschrift: Killing King Abacus Nr. 2, unter: www.geocities.com/kk_abacus/anti-politics.net/distro/
- ANONYM: Ja, aber was wollt ihr denn eigentlich (Original: Italienisch 2004), in: In offener Feindschaft mit dem Bestehenden, seinen Verteidigern und seinen falschen Kritikern, o.O. Frühjahr 2010
- ANONYM: An die Umherirrenden (Original: Italienisch 2002), in: In offener Feindschaft mit dem Bestehenden, seinen Verteidigern und seinen falschen Kritikern, o.O. Frühjahr 2010
- ANONYM: brennen unsere herzen noch? In: Reader zur militant reflection in Bremen, Feb. 2010, https://we.riseup.net/militant_reflection/station-bremen-de
- ANONYM: antirepressionsarbeit reloaded, In: Reader zur militant reflection in Bremen, Feb. 2010, https://we.riseup.net/militant_reflection/station-bremen-de
- ANONYM: „(K)ein Tag für die Nation – Eine Nachbetrachtung zur Demo vom 2.10., S. 23 – 26 in: LaRage Nr. 4 (bewegungsorientiertes, spektrenübergreifendes Kommunikationsmedium), Bremen Februar 2011
- ANONYM: **schlagzeilen – Nachrichten zu anschlagsrelevanten Themen aus der Region, in: LaRage Nr. 10 (bewegungsorientiertes, spektrenübergreifendes Kommunikationsmedium), Bremen Dezember 2012
- ANONYM: Das Curriculum der Tiere, <http://www.down-syndrom.at/CMS/index.php?id=287>
- Kai von APPEN: Der Tod des Achidi John, TAZ 30.4.2010, <http://www.taz.de/!51928/>
- ARMED RESPONSE: Anarchismus & Syndikalismus Textesammlung, Nürnberg o.J.
- Peter A. ARSCHINOFF: Geschichte der Machno-Bewegung (Original: Russisch 1923), Unrast Verlag, Münster 1998
- AUTONOME AUS BREMEN UND HAMBURG: Erklärung zur Kritik an der Kampagne „Castor?Schottern!, Sept. 2010
- AUTONOME / ANARCHISTISCHE AKTION: Nachlese: CASTOR schottern!, Nr. 2, Dez. 2010, auch S. 34 – 35 in: Interim Nr. 732, Berlin 23.9.2011
- AUTOR_INNENKOLLEKTIV DE[X]OPPRESSION: Rassismus und Polizei – wider der Legende bedauerlicher Einzelfälle, S. 8 – 12 in: allhambra zeitung & programm, März/April 2011, auch in: antifaschistisches infoblatt Nr. 89, Winter 2010 / 2011
- AUTORINNEN- & AUTORENKOLLEKTIV DER DÉCROISSANCE BERN: ABC der Décroissance, S. 24 – 25 in: Décroissance - die Mutmacherin, Zeitungsbeilage, Nov. 2010, auch: http://www.decroissance-bern.ch/index.php?s=D%E9croissance%20Bern&id=41&CMBarticle_41_drag3=117
- Grachus BABEUF: Manifest der Plebejer (Original: Französisch 1795), S. 114-121 in: Fritz Kool, Werner Krause (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1 - Die Frühen Sozialisten, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt / Main

1968

- Jean-Phillipp BAECK: Zivilklausel bleibt – OHB kommt, TAZ 25.1.2012, <http://www.taz.de/!86420/>
- Michael BAKUNIN: Rede auf dem Gründungskongress der Friedens- und Freiheitsliga, Genf am 10.6.1867, zitiert nach S. 42: Maurice SCHUHMANN: Das Staatsbild im kommunistischen Anarchismus (o.J.)
- Michael BAKUNIN: Gott und der Staat (Nach dem Manuskript von 1871 neu übersetzt und eingeleitet von Max Nettlau), Raubdruck o.O., o.J.
- Michael BAKUNIN: Revolutionärer Katechismus (1866, übersetzt von Max Nettlau), Raubdruck o.O., o.J.
- Michael BAKUNIN: Freiheitlicher Sozialismus oder Marxismus, 3 Aufsätze, Packpapier Verlag, Osnabrück o.J.
- Leon BAUER: Freizeit als Rendite des Fortschritts, S. 12 in: DA Nr. 212 vom Juli / August 2012
- Simone de BEAUVOIR: Das andere Geschlecht (Original Französisch 1949), Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1968, Aufl. Aug. 1980
- Johannes BECK u.a. (Hrsg.): Überlebenslesebuch, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1983, Aufl. Dez. 1984
- Hauke BENNER Die Globalisierung der Ökonomie oder die Ökonomisierung des Globus, 1998, in: www.maus-bremen.de / Textarchiv /
- Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Zivilisation, moderner Staat und Gewalt, S. 23 – 35 in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 13 – unser Staat?, Köln 1985
- Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Brief aus Bolivien und Equador (I), 18.11.2011, <http://www.social-innovation.org/?p=3303>
- Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Brief aus Bolivien und Equador (II), 21.11.2011, <http://www.social-innovation.org/?p=3307>
- Axel BERGER: Blasen aus Gold, Jungle World Nr. 46, 18.11.2010
- Johann BERGMANN: Grundlagen, Entwicklung, Arbeit und Exekution der SPD / KPD-Regierung Zeigner in Sachsen, Hausarbeit, C.v.O.-Universität Oldenburg 1986
- Johann BERGMANN: Die Verkehrsstruktur als Ausdruck der ökologischen Krise, Hausarbeit, C.v.O.-Universität Oldenburg 1988
- Johann BERGMANN: Die Atomspirale, <http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 8) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 13a Die Atomspirale (Grafik 2006, zuletzt aktualisiert 2011)
- Johann BERGMANN: Gentechnik und Globale Landwirtschaft siehe: www.maus-bremen.de / Textarchiv / Gentechnik und Globale Landwirtschaft / Text oder <http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 8)Texte zu unseren Veranstaltungen: / 12 Gentechnik und Globale Landwirtschaft (2007, zuletzt aktualisiert April 2011)
- Johann BERGMANN: CCS - Kohlendioxidspeicherung in Bremen? <http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 8) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 08 CCS - Kohlendioxid-speicherung in Bremen? (2009, zuletzt aktualisiert im Juni 2011)
- Jörg BERGSTEDT: Warum überhaupt entscheiden?, in Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 249, 2005
- Jörg BERGSTEDT: Demokratie. Die Herrschaft des Volkes. Eine Abrechnung, Seitenhieb Verlag, Reiskirchen 2006
- Jörg BERGSTEDT: Technik und Utopie, S. 15 -17 in: Grünes Blatt Nr. 59, Frühjahr 2012
- Svenja BERGT: Der weite Weg zur sechsten Kraft, S. 3 in TAZ 5.12.2011
- Alexander BERKMAN: Die Kronstadt Rebellion, verlag die schwarze kunst, Elmstein, Pfalz, o.J.
- Walther L. BERNECKER: Anarchismus und Bürgerkrieg, Hoffmann & Campe, Hamburg 1978
- Walther L. BERNECKER: Kollektivismus und Freiheit, dtv dokumente, München 1980
- Marie Louise BERNERI: Reise durch Utopia (Original: Englisch 1948), Karin Kramer Verlag, Berlin 1982
- BESALINO: Trick 17 mit Selbstüberlistung, S. 10 - 11 in: Graswurzelrevolution Nr. 373, Nov. 2012
- Geoffry BIBBY: Zu Abrahams Zeiten – Mensch und Kultur vor 4000 Jahren (Original: amerikan. Englisch 1961), Rowohlt, Hamburg 1964
- Janet BIEHL: Der soziale Öko-Feminismus, Trotzdem-Verlag, Grafenau 1991
- Janet BIEHL: Die Mythologie der Göttin in der ökologischen Politik, S. 61 – 88 in: dies.: Der soziale Öko-Feminismus - und andere Aufsätze, Trotzdem-Verlag, Grafenau 1991
- Peter BIERL: Schwundgeld, Menschenzucht und Antisemitismus, 2004 http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/kritik/bierl_tauschring.pdf
- BILD: Öko-Offensive bei Supermarkt-Riese, Bild-Zeitung 6.9.2011
- Robert BIRNBAUM, Robert HEINE, Lars VON TÖRNE: Berliner CDU will Linksterrorismus stärker bekämpfen, 13.10.2011, <http://www.tagesspiegel.de/politik/berliner-cdu-will-linksextremismus-staerker-bekaempfen/4748068.html>
- Ernst BLOCH: Antike Philosophie – Leipziger Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, Bd. 1 (1950 – 1956), suhrkamp, Frankfurt / Main 1985
- Ernst BLOCH: Christliche Philosophie des Mittelalters, Philosophie der Renaissance – Leipziger Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, Bd. 2 (1950 – 1956),suhrkamp, Frankfurt / Main 1985
- Ernst BLOCH: Das Prinzip Hoffnung, Bd.2 (Leipzig 195?), suhrkamp, Frankfurt/M., 2004

- Sumsel BOBBEK: Was machst denn so? In: Anarchistisch feministisch autonome Zeitschrift Nr. 1, 1989
<http://anarchismus.de/afaz/afaz-nr1/identitaet.htm>
- Peter A. BOCHNIK: Die mächtigen Diener – Die Medizin und die Entwicklung von Frauenfeindlichkeit und Antisemitismus in der europäischen Geschichte, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1985
- Max von BOCK: Wie funktioniert Geld? 3-teiliges, animiertes Video, u.a. auf: www.youtube.com
- Hanno BÖCK: Rekord bei Treibhausgasen, S. 6 in TAZ 5./6.11.2011
- Gernot BÖHME, Joachim GREBE: Soziale Naturwissenschaft – über die wissenschaftliche Bearbeitung der Stoffwechselbeziehung Mensch – Natur (1980), S. 19 – 41 in: Gernot BÖHME, Engelbert SCHRAMM (Hrsg.): Soziale Naturwissenschaft – Wege zu einer Erweiterung der Ökologie, Fischer Taschenbuch, Frankfurt / Main 1985
- Gernot BÖHME: Die Konstitution der Natur durch Arbeit, S. 53 – 62 in: Gernot BÖHME, Engelbert SCHRAMM (Hrsg.): Soziale Naturwissenschaft – Wege zu einer Erweiterung der Ökologie, Fischer Taschenbuch, Frankfurt / Main 1985
- Murray BOOKCHIN: Die Formen der Freiheit (Original: amerik. Englisch 1968), S. 60 – 81 in: Murray BOOKCHIN: Die Formen der Freiheit, Verlag Büchse der Pandora, Telgte-Westbevern 1977
- Murray BOOKCHIN: Hör zu, Marxist (Original: amerik. Englisch 1969), winddruck, Wilmsdorf-Anzhausen o.J.,
- Murray BOOKCHIN: Ökologie und revolutionäres Bewußtsein (Original: amerikanisches Englisch 1972), S. 24 - 60 in: Ders.: Natur und Bewußtsein, Winddruck Verlag, Wilmsdorf-Anzhausen 1982
- Murray BOOKCHIN: Die Neugestaltung der Gesellschaft (Original: amerik. Englisch 1990), Trotzdem Verlag, Grafenau 1992
- Alfredo M. BONANNO: Lasst uns die Arbeit zerstören (Original: Italienisch 1994), Amplexus Publikationen, o.O. 2008
- Ernest BORNEMANN: Das Patriarchat, Fischer Taschenbuch, FFM 1979
- Achim v. BORRIES / Ingeborg BRANDIES: Pierre-Joseph Proudhon (1809-1865) in: Achim v. BORRIES / Ingeborg BRANDIES: Anarchismus - Theorie, Kritik, Utopie, Joseph Melzer Verlag, Frankfurt / Main 1970,
<http://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/pierre-jospeh-proudhon/35-pierre-joseph-proudhon-biografie>
- Enno BRAND: Staatsgewalt, Verlag die Werkstatt, Göttingen 1988
- Ullrich BRANDT: Wie 'grün' muss die Linke sein?, rls-Standpunkte 06/2007, in: It's to hot! Reclaim power!, solid, AK Klima, o.O. 2007, S.13
- Berthold BRECHT: Gesammelte Werke, Bd. 12, Frankfurt / Main 1967
- Gert BREKER, http://www.dradio.de/df/sendungen/interview_dlf/1325966/ Deutschlandfunk Interview vom 23.11.2010
- Mona BRICKE, Tazio MÜLLER: Kurze Geschichte einer kurzen Geschichte – Die Klimagerechtigkeitsbewegung in der BRD, arranca Nr. 44 (2011), <http://arranca.org/ausgabe/44/kurze-geschichte-einer-kurzen-geschichte>
- Bernhard BROSIUS: Von Cayönü nach Catal Hüyük, München 2004 in: www.urkommunismus.de
- Martin BROSZY: Herabstufung der USA belasten Commerzbank, Deutsche Bank und Co, 10.8.2011,
<http://www.boersenpoint.de/blog/herabstufung-der-usa-belastet-commerzbank-und-co/>
- Pierre BROUÉ, Émile TÉMINE: Revolution und Krieg in Spanien, Bd. 1 (Orig. Französisch 1961), Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 2. Aufl., Frankfurt / Main 1978
- Michael BRÜCKNER: AIDS-Medikamente für die Ärmsten der Armen, Deutsche Welle, o.J.,
<http://www.dw.de/dw/article/0,,1013169,00.html>
- Eiken BRUHN: Freiheitsstrafe für Arme, S.24 TAZ Bremen, 28.11.2011
- BUKO-Kampagne gegen Biopiraterie, www.biopiraterie.de
- BUNDESMINISTERIUM DES INNERN: Polizeiliche Kriminalstatistik 2010 (2011),
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2011/PKS2010.pdf?__blob=publicationFile
- BUNDESMINISTERIUM FÜR ENERGIE, LANDWIRTSCHAFT UND VERBRAUCHERSCHUTZ :
Fachagentur nachwachsende Rohstoffe, <http://www.nachwachsenderohstoffe.de/service/daten-und-fakten/anbau/>
(Stand Nov. 2011)
- Tanja BUNTROCK, Carmen SCHUCKER, RainerW. DURING: Linksextremisten legen Verkehr lahm, Tages-
spiegel 10.10.2011, <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/linksextremisten-legen-verkehr-lahm/4736036.html>
- Martin BURKHARDT: Die gesellschaftlichen Kosten des Autoverkehrs (2. Aufl.), Bundschuh Druckerei und Verlag, Freiburg 1980
- Ernest CALLENBACH: Ökotopia (Original: amerikanisches Englisch, 1975), Rotbuch Verlag, Berlin 1990
- Rolf CANTZEN: Weniger Staat – mehr Gesellschaft. Freiheit – Ökologie – Anarchismus, fischer alternativ, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt Main 1987
- Tanja CARSTENSEN, Melanie GROSS: Feminismen – Strömungen, Widersprüche, Herausforderungen, S. 11 – 32 in: FAU-MAT (Hrsg.): Gender und Arbeit – Geschlechterverhältnisse im Kapitalismus, Edition AV / FAU-MAT, Lich / Hamburg 2006
- CASSEURS DE PUB: 10 Ratschläge für ein Leben ohne Wachstumswahn (o.J.) (Original: Französisch)
<http://www.wachstumsruecknahme.qsdf.org/grundlagen.html#10ratschlaege>

- Marielle CAUTHIN: Mittel und Wege zu einer gerechten Gesellschaft, Interview mit ... in: Tierra y Libertad, Nr. 68, Herbst 2010
- CCC: Chaos Computerclub analysiert Staatstrojaner, 8.10.2011, <http://ccc.de/de/updates/2011/staatstrojaner>
- CECOSOLAS: Auf dem Weg – Gelebte Utopie einer Kooperative in Venezuela (aus Originalen: Spanisch 2003, 2007, 2009, 2011), Die Buchmacherei, Berlin 2012
- Jano CHARBEL: Zur Revolution in Ägypten, Interview mit ..., S. 11 – 17 in: ARBEITERPOLITIK Nr. 3/2011, 5.8.2011, auch: <http://www.klassenlos.tk/aktuelles.php>
- CLAUDIUS: Der Lehrer ist Politiker und Künstler, S. 14 – 35 in: Paulo FREIRE: Der Lehrer ist Politiker und Künstler (Original 1971 – 1980, Portugiesisch, Spanisch oder Englisch), Rowohlt TB Verlag, Reinbek 1981
- CNT-AIT: Konzept des libertären Kommunismus, verabschiedet auf dem Kongress der CNT, Zaragossa 1. - 15.5.1936, S. 28 – 40 in: ARMED RESPONSE: Anarchismus & Syndikalismus Textesammlung, Nürnberg o.J.
- CONTRASTE: Schwerpunkt-Thema: Autonomes Zentrum Köln, S. 8 – 10 in Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 312, Sept. 2010
- Gena COREA: Muttermaschine – Reproduktionstechnologien (Original: amerikanisches Englisch 1985), Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt / Main 1988
- Oliver COSTA: Warum die Wahlbeteiligung bei den Europawahlen so niedrig ist (7.6.2009) <http://www.dieeuros.eu/Warum-die-Wahlbeteiligung-bei-den-2910.html?lang=fr>
- Chris CRASS: Aber wieso soll ich ein Sexist sein? Ich bin doch Anarchist! (Original: Englisch 2003), <http://at.indymedia.org/node/16476>, 2009
- CRIMETHINC: Reshape – CrimethInc für Quereinsteiger_innen, Zeitungsausgabe o.O., o.J.
- Mariarosa DALLA COSTA: Die Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Original: Italienisch 1971), S. 27 – 66 in: Mariarosa DALLA COSTA, Selma JAMES: Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft (Original: Italienisch 1972), Merve Verlag, Berlin 1973
- Darwin DANTE: Die 5-Stunden-Woche, Manneck Mainhattan Verlag, Frankfurt/Main o.J.
- Roman DANYLUK: Klassen, Kämpfe, Bewusstsein, Syndikat-A, Moers 2011
- Roman DANYLUK: befreiung und soziale emanzipation, edition AV, Lich/Hessen 2012
- Gilles DAUVÉ, Karl NESIC: Lieben die Arbeiter_innen die Arbeit? (Original: Französisch 2002), Beilage zum Wildcat-Zirkular 65, Februar 2003, Titel gegendert, im Original mit Binnen-I
- Mike DAVIS: Die Geburt der dritten Welt (Original: amerikanisches Englisch 2001), AssoziationA, Berlin 2005
- DELO TRUDA GRUPPE (Hrsg.): Organisationsplattform der Allgemeinen Anarchistischen Union (Entwurf), (Auch Arschinovs Plattform, Original: Russisch, 1926, deutsch 2007), o.O., Neuauflage 2009
- Olympe DE GOUGES: Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin (Original: Französisch, Paris 1791), S. 89 – 96 in: Susanne Petersen: Marktweiber und Amazonen – Frauen in der Französischen Revolution, 3. Aufl., Papyrossa Verlag, Köln 1991
- Claire DÉMAR: Meine Moral der Zukunft (Original: Französisch 1833), S. 209 – 240 in: Claudia von ALEMANN, Dominique JALLAMION, Bettina SCHÄFER: Das nächste Jahrhundert wird uns gehören – Frauen und Utopie 1830 bis 1840, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt / Main 1981
- DEMOCRACIA REAL YA: Manifest, S. 3 in Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 322/323, 7/8 2011
- Nachrichten auf DEUTSCHLANDFUNK, 19.9.2010
- DFG/VK: Militarisierung durch die Hintertür – Der EU-Reformvertrag in DFG/VK: Bundeswehr abschaffen - Alternativen zum Militär, Verlegt von der DFG-VK, Kiel 2008
- DFG/VK: aus Einleitung zum Weißbuch zur Sicherheitspolitik ..., S. 24 in: Die Bundeswehr - Von einer Verteidigungs- zu einer Angriffsarmee, in DFG/VK: Bundeswehr abschaffen - Alternativen zum Militär, Verlegt von der DFG-VK, Kiel 2008
- Heinz DIETERICH: Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts, Kai Homilius Verlag, Berlin 2006
- Ángeles DIEZ: Eine tiefe Legitimationskrise, 2011 auf: <http://le-bohemien.net/2011/06/07/spanische-protestbewegung-movimiento-15-m/>
- DIREKTE AKTION: Meldungen aus der IAA, S. 11 in: Direkte Aktion – anarcho-syndikalistische Zeitung, Nr. 213, Sept./Okt. 2012
- Jörg DJUREN: Naturwissenschaft als revolutionäre Praxis, S. 1 – 2 in der Zeitung „Alternative Naturwissenschaften - Naturwissenschaftliche Alternativen“ AK ANNA 2002, im Netz unter: <http://www.ak-anna.org/texte.htm#zeitung>
- Hans DOLLINGER: Schwarzbuch der Weltgeschichte, M. Pawlak VerlagsGmbH, Herrsching 1973
- 3SAT: Ethikrat fordert mehr Rechte für Intersexuelle (2012) <http://www.3sat.de/page/?source=/nano/gesellschaft/160749/index.html>
- Ralf DREIS: Giánis Tamtákos – ein Leben in der revolutionären Bewegung, S. 15 in: Graswurzelrevolution 375, Jan. 2013
- Hartmut DREWES u.a.: Rüstungsstandort Bremen – 'Erlebnisland' als Lieferant der Zutaten für Kriege, Verlegt von Friedensforum Bremen u.a., Bremen 2009

- Theodor EBERT: Oh, wie libertär ist Panama!, S. 19 in: Graswurzelrevolution 361, Sept. 2011
- Dirk ECKERT: „Die Sicherheit Deutschlands wird auch am Hindukusch verteidigt“, auf: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/13/13778/1.html> vom 13.12.2002
- Daniel ECKERT: Dollar-Dämmerung nach dem Rating-Menetekel, Die Welt 6.8.2011 <http://www.welt.de/finanzen/article13530435/Dollar-Daemmerung-nach-dem-Rating-Menetekel.html>
- E-COLIBRI: Humangenetische Beratungsstellen – „Wie viel Krankheiten kann sich eine Gesellschaft leisten?“ (Original in: E-Colibri 2 / 1987), S. 28 – 29 in: Broschürengruppe für Ulla und Ingrid (Hrsg.): Anschlag auf die Schere am Gen und die Schere am Kopf, Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1988
- E-COLIBRI: Vorgeburtliche Diagnostik - „Durchsiebung aller Schwangeren“ (Original in: E-Colibri 2 / 1987), S. 30 – 34 in: Broschürengruppe für Ulla und Ingrid (Hrsg.): Anschlag auf die Schere am Gen und die Schere am Kopf, Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1988
- EDITION ANARCHIA / FAU ÖSTERREICH: Was ist eigentlich AnarchaFeminismus?, Anarchia Versand, Wien 2003
- Theres EGGER, Tobias BAUER, Kilian KÜNZI: Möglichkeiten von Maßnahmen gegen rassistische Diskriminierung in der Arbeitswelt (Studie BASS), Bern 2003 (zuletzt überarbeitet 2008) unter: <http://www.edi.admin.ch/frb/00538/00540/index.html?lang=de&download>
- Carol EHRlich: Sozialismus, Anarchismus und Feminismus (Original: amerikan. Englisch 1977), S. 71 – 116 in: P. Kornegger, C. Ehrlich: Anarcha-Feminismus, Edition Schwarze Kirschen, Libertad-Verlag, Berlin 1979
- EICHHÖRNCHEN (**Synonym von:**): Explosiv wie Malville, S. 11 in: Graswurzelrevolution Nr. 371, Sept. 2012
- EICHHÖRNCHEN, PAN: Risse im System, S. 7 in: Graswurzelrevolution Nr. 375, Jan. 2013
- Cornelia EICHHORN: Zwischen Dekonstruktion und feministischer Identitätspolitik, S. 105 – 124 in: Die Beute – Politik und Verbrechen 1, 1994
- EISENBAHNAUSSTELLUNGS GMBH (Hrsg.): Zug der Zeit – Zeit der Züge, Berlin 1985
- EL CAMPESINO: Morgen ist ein anderer Tag (Original: Französisch 1978), Kiepenheuer & Witsch, Köln 1979
- Annika ELMQUIST u.a.: Das Geschichts-Buch, Teil 1 (Original: Schwedisch 1970), Basis Verlag, Berlin 1978
- Jürgen ELSÄSSER: Angriff der Heuschrecken, nuoviso.tv/kanaele/gegen-den-strom/281-angriff-der-heuschrecken, 2011
- Astrid ENGEL (BUKO Agrarkoordination): Ernährungssouveränität noch immer ein unbekannter Begriff?, 2002 http://www.attac-netzwerk.de/fileadmin/user_upload/AGs/Agrarnetz/Alternativen/Engel_Text_Ernaehrungssouv.pdf
- Bernd ENGELMANN: Einig gegen Recht und Freiheit, S. 337 – 598 in: Ders.: Wir Untertanen / Einig gegen Recht und Freiheit, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/Main 1982
- **Friedrich ENGELS: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, MEW 19 (1880)**
- Friedrich ENGELS: Von der Autorität (verfasst 1872 / 1873), S. 599 – 602 in: Ausgewählte Schriften 1, 25. Auflage, Dietz Verlag, Berlin (Ost) 1977
- Andreas ERXNER: Sackgasse Regionalwährung, in: Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 296, Mai 2009
- Andreas ERXNER: Fukushima. So ist Kapitalismus, S.1, S. 12 in: Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 319, April 2011
- ETHNICUS: Warum bin ich Sozialist? ... (Original: Englisch 1840), S. 400 - 417 in: Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1- Die Frühen Sozialisten, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt / Main 1968
- Nancy EVECHILD, Margot RIDEAU, Beverly ADAMS, Mary HASTINGS: Anarcha-Feminismus – Eine Darstellung (Original: amerikan. Englisch 1977), S. 7 – 20 in: Peggy Kornegger, Carol Ehrlich: Anarcha-Feminismus, Edition Schwarze Kirschen, Libertad-Verlag, Berlin 1979
- Frantz FANON: Die Verdammten dieser Erde (Original: Französisch 1961), Rowohlt, Reinbek 1969 (64. - 67. Tausend 1978)
- Lynne FARROW: Feminism as Anarchism (Original: Amerikanisches Englisch 1974), Black Bear Pamphlet, London o.J.
- FAU BREMEN (Hrsg.): Syndikalismus und Räterevolution in Bremen 1918/19, Bremen 2008, auch unter: <http://www.syndikalismusforschung.info/ratea5fertig.pdf>
- eine Frau aus der FAU ORTSGRUPPE FRANKFURT/MAIN: 'Linke' Männer und Frauenbewegung, in: Anarchistisch feministisch autonome Zeitung Nr. 2, 1990 <http://anarchismus.de/afaz/afaz-nr2/m-u-frauenbew.htm>
- FAU-IAA (Hrsg.): Kronstadt – Alle Macht den Sowjets, keine Macht der Partei (1991), 3. Auflage, Syndikat A, Moers 2006
- FAZ (Frankfurter Allgemeine Zeitung): Schuldenkrise – Tiefschlag für Italien, 20.9.2011 <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/europas-schuldenkrise/schuldenkrise-tiefschlag-fuer-italien-11290010.html>
- Zentralrat der FDJ: Flugblatt zum Seminar „Atomenergie – Kapitalismus – wie weiter?“, 8.-11.7.2011 in Greifswald, http://www.fdj.de/FDJ_Homepage_08/Seiten/Aktionen.html
- Will FIRTH: Esperanto und Anarchismus, Selbstverlag o.O. 2007, gekürzte Fassung: www.lexikon-der-anarchie.de

- FLOH: Konsum-Kritik-Kritik-Kritik, S. 8 -11 in: Grünes Blatt Nr. 59, Frühjahr 2012
- FRAUENGRUPPE GLANZ DER METROPOLE: Existenzgeldforderung klammert Rolle der Hausarbeit aus, in: Krebs / Rein: Existenzgeld, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2000
- FREIE RADIKALE / FREUNDE DORA KAPLANS: hoffnung, militanz und perspektive, o.O., o.J., auch erschienen in: interim Nr. 721, Berlin, Dez. 2010
- Thomas L. FRIEDMAN: A Warning from the Garden, NewYorkTimes 19.1.2007
<http://donkeyod.wordpress.com/2007/01/19/a-warning-from-the-garden/>
- Ernst FRIEDRICH: Krieg dem Kriege (Original 1924), Zweitausendeins, 21. Aufl., Frankfurt/Main, 1990
- Eduardo GALEANO: Mexiko exportiert Mais und verarmte Bauern, in: Der Freitag, 18.4.2008
- Thomas GEIGER, interviewt von Jochen KNOBLAUCH: MieterInnen mit Sinn fürs Kollektiv, S. 9 in: Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 331, April 2012
- GERONIMO: Feuer und Flamme – Zur Geschichte und Gegenwart der Autonomen, Edition ID Archiv im IISG, Verlag Diederich, Hoffmann, Schinowski, Amsterdamm 1990
- Petra GERSCHNER, Angela KOCH: Alte Zöpfe, neu geflochten, S. 81 – 86 in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 39 – Utopie – Richtiges im Falschen?, Köln 1995
- GESUNDHEITSKOLLEKTIV: Wege zu Wissen und Wohlstand – Lieber krankfeiern als Gesund schuffen!, Eigenverlag, Hamburg 1980
- Steffi GEYERS: Jung und gehetzt, S. 5 in: Junge Welt, 26.9.2012
- David G. GIL: Der Kibbuz – ein mögliches Modell für humanes Überleben und Befreiung, S. 65 – 79 in: Frankfurter Hefte – Zeitschrift für Kultur und Politik, FH – extra I: Alternative Lebensformen, April 1978
- M. GILLILAND: Die Freien (Original: Englisch 1986), Killroy media, Asperg 2004
- Marija GIMBUTAS: Die Sprache der Göttin (Original: amerikanisches Englisch 1989), Zweitausendeins, Frankfurt/Main, 1995
- Marija GIMBUTAS: Die Zivilisation der Göttin (Original: amerikanisches Englisch 1991), Zweitausendeins, Frankfurt/Main 1996
- Peter GLASER: Die Dritte Natur, o.J., auf: <http://www.heise.de/tr/blog/artikel/Die-dritte-Natur-272312.html>
- Hartmut GLOBAL (Pseudonym von Hartmut Horn): Die EINEWELT wird wirklich – Humane Globalisierung von unten ohne Geldwirtschaft, epubli Verlag, Berlin o.J. (2012)
- Emma GOLDMAN: Die wirkliche Bedeutung des Anarchismus (Original: amerikanisches Englisch 1910), S. 23 - 37 in: Emma Goldman: Widerstand, Hrsg.: Anarchistische Vereinigung Norddeutschland, o.O., o.J.
- Emma GOLDMAN: Das Tragische an der Emanzipation der Frau (Original: amerik. Englisch 1910), zitiert nach S. 9 – 18 in: Frauen in der Revolution, Bd.2 – Emma Goldman, Karin Kramer Verlag, Berlin 1977, auch S. 14 – 19 in: EDITION ANARCHIA / FAU ÖSTERREICH: Was ist eigentlich AnarchaFeminismus?, Anarchia Versand, Wien 2003 und: http://deu.anarchopedia.org/Emma_Goldmann/Das_Tragische_an_der_Emanzipation_der_Frau
- Emma GOLDMAN: Widerstand, Hrsg.: Anarchistische Vereinigung Norddeutschland, o.O., o.J. (Es existieren verschiedene neu gesetzte Auflagen, die verwendete hat 56 Seiten)
- Emma GOLDMAN: Sozialismus – Gefangen in der Falle der Politik (Original: amerikanisches Englisch, nach der Revolution in Mexiko 1910), S. 50 – 56 in: dies: Widerstand
- Emma GOLDMAN: Die Ursachen des Niedergangs der russischen Revolution (Original: Stockholm 1922), S. 103 – 123 in: Frauen in der Revolution, Bd.2 – Emma Goldman, Karin Kramer Verlag, Berlin 1977
- Emma GOLDMAN: Die russische Revolution und das autoritäre Prinzip (Original: Englisch 1924) + Rudolf ROCKER: Dem Andenken einer alten Freundin, Schwarzdruck o.O., o.J.
- Emma GOLDMAN: Das Opfer der Moral (Original: Englisch 1931 ?), S.55 – 62 in: Frauen in der Revolution, Bd.2 – Emma Goldman, Karin Kramer Verlag, Berlin 1977
- Emma GOLDMAN: Das Individuum, die Gesellschaft und der Staat (Original: Englisch 1931 ?), S.63 – 78 in: Frauen in der Revolution, Bd.2 – Emma Goldman, Karin Kramer Verlag, Berlin 1977
- Emma GOLDMAN: Hat mein Leben sich gelohnt (Original: Englisch 1934), S. 167 – 178 in: Frauen in der Revolution, Bd.2 – Emma Goldman, Karin Kramer Verlag, Berlin 1977
- Emma GOLDMAN: Die soziale Situation der Frau (Original: Spanisch 1936), S. 87 - 89 in: Frauen in der Revolution, Bd.4 - Mary Nash: Mujeres Libres, Karin KramerVerlag, Berlin 1979
- Emma GOLDMAN: Interview im Dorf Alcora (Original: Spanisch 1937) S. 31 in: 1936 – Die Revolution in Spanien - Texte, Volkspreis-Heft, o.O., o.J. Ausschnitt auch S. 87, in: Arthur Lehning: Spanisches Tagebuch & Anmerkungen zur Revolution in Spanien, edition tranvía, Berlin 2007
- Emma GOLDMAN: Die wirkliche Bedeutung des Anarchismus (Original: amerik.? Englisch 19??), S. 23 – 37 in: dies: Widerstand
- Emma GOLDMAN: Was ich Denke (Original: amerik.? Englisch 19??), S. 11 – 22 in: dies: Widerstand
<http://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/emma-goldman/72-emma-goldman-was-ich-denke>
- Emma GOLDMAN: Eifersucht – Ursachen und mögliche Heilung (Original: amerik.? Englisch 19??), S. 29 – 37 in: Frauen in der Revolution, Bd.2 – Emma Goldman, Karin Kramer Verlag, Berlin 1977

- Emma GOLDMAN: Die Gewerkschaften in Rußland (Original: 19??), S. 124 – 132 in: Frauen in der Revolution, Bd.2 – Emma Goldman, Karin Kramer Verlag, Berlin 1977
- GOLDY, Luis_e Mercedes CANDUM, Raven DÉRIVE: Nimm mir den Hammer nicht aus der Hand – Nachbetrachtungen zur antisexistischen Baustelle in der Schenke, Wien, Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 324, Sept. 2011
- Paul GOODMAN: Anarchistisches Manifest (Original: amerikanisches Englisch 1945, überarbeitet 1962), Verlag Büchse der Pandora, Telgte, Westbevern 1977
- Christoph GÖRG: Jenseits von Naturalismus und Naturbeherrschung, S. 51 – 68 in: ASTA der FH Münster (Hrsg.): Alle Reden vom Wetter – Wir nicht. Beiträge zur Förderung der kritischen Vernunft, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2005
- Herman GORTER: Offener Brief an den Genossen Lenin (Original 1920), S. 416 – 496 in: Frits Kool (Hrsg.): Die Linke gegen die Parteiherrschaft (Dokumente der Weltrevolution Bd. 3), Büchergilde Gutenberg, Frankfurt 1970
- André GORZ: Ökologie und Politik (Original: Französisch 1975), rororo aktuell, Reinbek 1977
- **André GORZ: Wege ins Paradies, Rotbuch Verlag, Berlin 1986**
- Heide GÖTTNER-ABENDROTH: Der unversöhnliche Traum – Utopie in der neuen Linken und in der Frauenbewegung, S. 5 – 15 in: Ästhetik und Kommunikation, Heft 37, Oktober 1997
- Heide GÖTTNER-ABENDROTH: Für die Musen, Zweitausendeins, Frankfurt/Main, 1988
- Jean GRAVE: Anarchistische Kolonisation, in La Révolte, (Original: Französisch) Paris 4.-10.3.1893, S. 187 – 191 in: Giovanni Rossi: Utopie und Experiment, Karin Kramer Verlag, Berlin, 1979
- Madeleine GRAWITZ: Bakunin – ein Leben für die Freiheit (Original: Französisch 1990), Nautilus Verlag, Hamburg 1999
- GREENPEACE / EUTECH: Klimaschutz, Plan B – Nationales Energiekonzept bis 2020, www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/klima/Klimaschutz_PlanB.pdf Greenpeace & Eutech
- Till GREFE: Armut muss sich lohnen, S. 8 in Jungle World vom 12.Mai 2011
- Sabine GROENGROEFT: Angst essen Seele auf oder gemeinsamer Kampf, S. 66 – 79 in: FAU-MAT (Hrsg.): Gender und Arbeit – Geschlechterverhältnisse im Kapitalismus, Edition AV / FAU-MAT, Lich / Hamburg 2006
- Marie GRONWALD: Die Tätigkeit des Nichtstuns oder der Begriff der Arbeit, S. 1 – 2 in: Mondkalb – Zeitschrift für das organisierte Gebrechen, Ausg. 2 / 2008 (www.das-organisierte-gebrechen.de)
- GRUPPE ANTI PATRIARCHALE ORGANISIERUNG: Antipatriarchale Perspektiven gegen den Krieg, S. 3 – 12 im Reader zur crossover conference – macht netze angreifen, 17.-20.1.2002, Bremen
- GRUPPE ARBEITERPOLITIK (Hrsg.): Die Bremer Linksradikalen, 2. erweiterte Auflage HB 1979, auch unter: [http://arbeiterpolitik.de/Broschueren/Die Bremer Linksradikalen.pdf](http://arbeiterpolitik.de/Broschueren/Die_Bremer_Linksradikalen.pdf)
- GRUPPE GEGENBILDER: Freie Menschen in Freien Vereinbarungen – Gegenbilder zur EXPO 2000, Selbstverlag der Projektwerkstatt Saasen, Reiskirchen o.J.
- Arno GRUEN: Der Fremde in uns, dtv, München, 6.Auflage 2008
- Protokoll des GRÜNDUNGSPARTEITAGES DER KPD, 30.12.1918 – 1.1.1919 (Original 1918/19; 1983), S. 479 – 511 in: Rosa LUXEMBURG: Gesammelte Werke, Bd. 4, Dietz Verlag, Berlin, Ost 1983
- Eduardo GUDYNAS: Politische Ökologie – Natur in den Verfassungen von Bolivien und Ecuador, S. 214 – 218 in: juridikum, 2009, Heft 4, siehe auch: <http://tinyurl.com/gudynas-natur-pdf>
- Susanne GURA: Jatropha, Greenwashing mit „Bio“-Treibstoff, Stichwort Bayer 1/2008, <http://www.cbgnetwork.de/2412.html>
- Monika GUTHEIL: Utopia im Leben und Werk von Charlotte Perkins Gilman (1985), S. 29 – 42 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Feministische Utopien – Aufbruch in die Post-Patriarchale Gesellschaft, Corian Verlag, Meitingen 1986 (2. Auflage 1987)
- Gregor GYSI: zur Wahl, http://www.die-linke-berlin.de/wahlen/bt_2009/erststimme_direkt/dr_gregor_gysi/, 2009
- Friederike HABERMANN: Aus der Not eine andere Welt, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Taunus 2004
- Friederike HABERMANN: Halbinseln gegen den Strom, Ulrike Helmer Verlag, Silzbach / Taunus 2009
- Andrea HALBLEIB, Andrea MOHORIC, Kirsten OPDENPLATZ, Gerhild VOLLHERBST, Eva WUBING: Rassismus in der weißen deutschen mittelschichtdominierten LesbenFrauenBewegung in Westberlin, Selbstverlag, 2. Auflage, Berlin 1993
- Michael HALFBRODT: Die Geburt der Sabotage, Syndikat A, Moers 2007
- HANDELSBLATT: Hollande will Fiskalpakt nicht ratifizieren, 8,5,2012, <http://www.handelsblatt.com/politik/international/euro-krise-hollande-will-fiskalpakt-nicht-ratifizieren/6605814.html>
- Gerhard HANLOSER: Nach Adorno – Grenzen und (Neben)Wirkungen der kritischen Theorie, in ders: Kritik des Kapitals, Texte und Polemiken, Syndikat A, Moers 2006
- Gerhard HANLOSER: 1917 - Gedanken zur russischen Revolution, in ders: Kritik des Kapitals, Texte und Polemiken, Syndikat A, Moers 2006
- Pierre HARRISON: Das Imperium Nestlé (Original: Französisch 1983), Rotpunkt Verlag, Zürich 1986
- Detlef HARTMANN: Leben als Sabotage - Zur Kritik der technologischen Gewalt (Original 1981), 3. Auflage,

- Verlag Schwarze Risse, Berlin 1989
- Silke HASSELMANN: Attentatspläne iranischer Agenten in den USA?, ARD, tagesschau.de, 12.10.2011
<http://www.tagesschau.de/ausland/attentatsplanusa102.html>
 - Heiko HAUPT: Käfer-Geschichte - Vom KdF-Wagen zum Beetle, Der Spiegel 8.7.2003
 - HAUSPROJEKT: 1x1 für ein Hausprojekt in Wien, Eigenverlag, Frühsommer 2009, <https://hausprojekt.noblogs.org>
 - Sven HEDIN: Ein Volk in Waffen (1915)
 - Inge HEHR, Carola MÖLLER: Die Illusion vom Sozialstaat, S. 95 – 104 in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 13 – unser Staat?, Köln 1985
 - Jens HERRMANN: Los geht's – über die Entpolitisierung der Kommunebewegung, S. 29 in: Reader zum „Los geht's“ Pfingsttreffen 1999 in Kaufungen, Niederkaufungen 1999
 - HIERARCH NIE ! - READER, Saasen 2003, digital unter: www.hierarchie.de.vu
 - HKS 13 (Hrsg.): vorwärts bis zum nieder mit, Assoziation A, Berlin o.J. (2002)
 - Martin HOCK: Deflation oder Reflation, FAZ 16.8.2011, <http://www.faz.net/artikel/C31163/deflation-oder-reflation-anleger-muessen-auf-viele-szenarien-gefasst-sein-30311506.html>
 - Barbara HOLLAND-CUNZ: Utopien der neuen Frauenbewegung – Gesellschaftsentwürfe im Kontext feministischer Theorie und Praxis, Corian Verlag, **ORT?** 1988
 - John HOLLOWAY: Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen (Original: Englisch 2002), 4. deutsche Auflage, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2010
 - John HOLLOWAY: Nachwort, S. 159 – 162 in: CECOSOLA: Auf dem Weg – Gelebte Utopie einer Kooperative in Venezuela (aus Originalen: Spanisch 2003, 2007, 2009, 2011), Die Buchmacherei, Berlin 2012
 - Nick HOPKINS: UK military steps up plans for Iran attack amid fresh nuclear fears, in: The Guardian 2.11.2011, <http://www.guardian.co.uk/world/2011/nov/02/uk-military-iran-attack-nuclear>
 - Daniela Rom interviewt Franz HÖRMANN: „Banken erfinden Geld aus Luft“, 13. Oktober 2010
<http://derstandard.at/1285200656759/derStandardat-Interview-Banken-erfinden-Geld-aus-Luft>
 - Ingo Stütze interviewt Lann HORNSCHIED: Dynamische Sprache gegen Herrschaft und Diskriminierung, S. 19 in: Analyse & Kritik Nr. 577, November 2012
 - Wulf D. HUND: Rassismusanalyse, Okt. 2000, <http://www.wulfdhund.de/rassismusanalyse/>
 - Ralf HUTTER: Grüne Guerilla in der Metropole, Jungle World, 9.9.2010
 - Aldous HUXLEY: Schöne Neue Welt (Original: Englisch 1932), mit Vorwort (Orig. 1949), Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt / Main, Aufl. Okt. 1980
 - Ivan ILLICH: Vom Recht auf Gemeinheit, Rowohlt, Reinbek 1982
 - IN OFFENER FEINDSCHAFT (Hrsg.): In offener Feindschaft mit dem Bestehenden, seinen Verteidigern und seinen falschen Kritikern, o.O. Frühjahr 2010 (Original: Italienisch 1998, Kontakt: inoffenerfeindschaft@riseup.net)
 - IZ3W (Informationszentrum Dritte Welt, Freiburg (Hrsg.): Entwicklungspolitik – Hilfe oder Ausbeutung?, iz3w, Freiburg 1978, Aufl. Febr. 1980
 - IZINDABA: Mosambik - Regierung nimmt geplante Preiserhöhungen nach heftigen Protesten zurück, 12.09.2010 auf www.izindaba.info,
 - Henry JACOBI, Ingrid HERBST: Otto Rühle - SOAK-Einführung, Junius Verlag, Jamburg 1985
 - Helmut JÄGER: Irland - eine geographische Landeskunde, Wissensch. Buchgesellschaft, Darmstadt 1990
 - JHC: Lost in Translation – Debating radical political culture in Germany, the UK and beyond, S.19 - 20 in: grünes blatt Nr.55, Sommer 2010, Erstveröffentlicht in Shift Magazine 8 (<http://shiftmag.co.uk>)
 - Mosse JORGENSEN: schuldemokratie – keine utopie (Original: Norwegisch 1971), Rowohlt 1973
 - Serafia KALAMITSOU: Eine solidarische Krankenstation in Thessaloniki, Interviewt von Ralf Dreis am 16.9. 2012, S. 8 in: Graswurzelrevolution Nr. 373, Nov. 2012
 - Wolfgang KALECK: Ausweitung der Kampfzone, S1 und 4 in: analyse und kritik Nr, 578, 14.12.2012
 - Hanns-Erich KAMINSKI: Barcelona – ein Tag und seine Folgen (1937), zitiert nach S.152 in: Arthur Lehning: Spanisches Tagebuch & Anmerkungen zur Revolution in Spanien, edition tranvía, Berlin 2007
 - KAPD: Program der Kommunistischen Arbeiter Partei Deutschlands (Original: Mai 1920), S. 315 – 327 in: Frits Kool (Hrsg.): Die Linke gegen die Parteiherrschaft (Dokumente der Weltrevolution Bd. 3), Büchergilde Gutenberg, Frankfurt 1970, auch: <http://geocities.com/sztrajk/kapdd.htm>
 - Athanasios KARATHANASSIS: Soziale Bewegungen im Kontext kapitalistischer Entwicklungen, S. 16 – 34 in: Sergio Bologna et. al: Selbstorganisation, Die Buchmacherei, Berlin 2007
 - KARDAN: Bau von Kleinbiogasanlagen für dezentrale Selbstversorgung mit Strom, Wärme und Biomasse, S. 70 in: Grünes Blatt Nr. 59, Frühjahr 2012
 - KARL: Das Ende der Entwicklungsdiktaturen – die neue Unübersichtlichkeit, S. 18 – 26 in: Wildcat-Zirkular Nr. 65, Nov. 2003
 - KASSIBER 57 (bremer stadtzeitung für politik, alltag und revolution), Nov. 2004
 - Phillippe KELLERMAN: Der bärtige Prophet eines freiheitlichen Föderalismus, S. 16 in: Graswurzelrevolution Nr. 353, Nov. 2010

- Toni KEPPELER: Blut und Milch, S. 16 – 17 in Sonntag, TAZ 2./3.6.2012
- KNAURS: Etymologisches Lexikon, Droemersch Verlag, München 1992
- Jochen KNOBLAUCH: Rundumpaket Lust & Laune – Von Bolo'Bolo zu KraftWerk 1, KraftWerk 2 usw... usw..., S. 1 in: Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 331, April 2012
- KOLLEGENBERICHT: Selbstorganisiert der Scheiße widerstehen... 2.2.2012, <http://bremerfeierabend.blogspot.eu/2012/02/02/selbstorganisation-in-einer-unabhangigen-betriebsgruppe/#more-201>
- Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1 - Die Frühen Sozialisten, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt / Main 1968
- Peggy KORNEGGER: Der Anarchismus und seine Verbindung zum Feminismus (Original: amerikan. Englisch 1975), S. 21 – 70 in: Peggy Kornegger, Carol Ehrlich: Anarcha-Feminismus, Edition Schwarze Kirschen, Libertad-Verlag, Berlin 1979
- Anja KRAUS: Anarchafeministisches Sommercamp, in: graswurzelsrevolution 351, Sept. 2010
- Bernd KRAUSE: Warum sollte eigentlich das Geld abgeschafft werden?, in S. 35 – 37 in: Reader zum Gib & Nimm 2010, auch unter: www.umsonstladen-k108.de.vu/ 1) Das war Gib & Nimm 2010
- Mathias B. KRAUSE: Trauriger Rekord - Jeder 100. US-Bürger sitzt im Knast, der Tagesspiegel 1.3.2008
- KRISIS: Manifest gegen die Arbeit, Eigenverlag, Leverkusen 1999
<http://www.krisis.org/1999/manifest-gegen-die-arbeit>
- Peter KROPOTKIN: Worte eines Rebellen, Aufsatzsammlung Bd. I (Aufsatzsammlung aus Zeitschrift Révolté 1879-1882, Hrsg. von E. Reclus, franz. 1885), Verlag Freie Gesellschaft, Frankfurt 1978
- Peter KROPOTKIN: Eroberung des Brotes (Original: Französisch 1892), Raubdruck o.O., o.J., (Zitate aus dieser Ausgabe siehe: <http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> 9) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 02: Kropotkin und der geldfreie Anarchokommunismus)
- Peter KROPOTKIN: Der Anarchismus - Philosophie und Ideale (Original: Französisch 1896), Texte zur Theorie und Praxis des Anarchismus und Syndikalismus, o.O., o.J.,
- Elisabeth KRÜGER, Martin NESEMANN: Finden – auf Teufel komm raus, S. 6 in: anti atom aktuell Nr. 228, 15.10.2012
- Volker LAAS u.a.: Umsonst ist nicht genug, Diskussionspapier der AK LÖK, HH-Altona 2007,
<http://www.neue-arbeit-hamburg.de/uploads/Main/Umsonst-ist-nicht-genug.pdf>
- Frauke LADLEIF: Neue CO2-Berechnung - Biosprit ist Gift für die Umwelt, Financial Times Deutschland, 18.9.2011, <http://www.ftd.de/politik/europa/60104780.html>
- Paul LAFARGUE: Das Recht auf Faulheit – Widerlegung des Rechtes auf Arbeit von 1848 (Original: Französisch 1883, dt. 1887), Raubdruck o.O., o.J., mit einem Vorwort von Aslan V. Grimson, 1978 und einem Aufsatz von Ernst Benz zur Kritik an der deutschen Übersetzung durch E. Bernstein, 1974
- Tobias LAMBERT: Agrosprit ist nicht essbar (2010)
<http://land-grabbing.de/triebkraefte/agrosprit/fallbeispiel-deutsche-acazis-ag-in-aethiopien/>
- Gustav LANDAUER: 30 sozialistische Thesen (Original: 1907), S. 22 – 40 in: Gustav LANDAUER: Erkenntnis und Befreiung, edition suhrkamp, Frankfurt / Main 1976
- Gustav LANDAUER: Die Geburt der Gesellschaft (Original: 1908), S. 41 – 52 in: Gustav LANDAUER: Erkenntnis und Befreiung, edition suhrkamp, Frankfurt / Main 1976
- Gustav LANDAUER: Die Abschaffung des Krieges durch die Selbstbestimmung des Volkes (Original: 1911), S. 53 – 71 in: Gustav LANDAUER: Erkenntnis und Befreiung, edition suhrkamp, Frankfurt / Main 1976
- R@lf G. LANDMESSER: Anarchistische Organisation, S. 41 – 43 in: Anarchistische Föderation Berlin (Hrsg.): DokumentA – Berliner Anarchistisches Jahrbuch 2009, Selbstverlag, Berlin 2010
- Erich LANDROCKER: Postmoderne, Bildungsbürgerlichkeit und Klassenherkunft, S. 14 – 16 in: im Reader zur crossover conference – macht netze angreifen, 17.-20.1.2002, Bremen
- P.R. LAPOS: Krüppel aus dem Sack, S. 1 in: Mondkalb – Zeitschrift für das organisierte Gebrechen, Ausg. 2 / 2008 (www.das-organisierte-gebrehen.de)
- Serge LATOUCHE: Minuswachstum, die falsche Kritik von Alternativökonomien, Le Monde diplomatique (BRD-Ausgabe) 12.11.2004
- Marcus LATTON: Lieber Knast als Klappe, Jungle World, 16.9.2010
- Ursula K. LE GUIN: The Dispossessed, Perennial, New York 2003 (Original: amerikanisches Englisch 1974, deutsch zuerst als „Der Planet der Habenichtse“, neu übersetzt als „Die Enteigneten“)
- Ursula K. LE GUIN: Brauchen wir das Geschlecht? (Original: amerikanisches Englisch 1976), S. 157 – 176 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Feministische Utopien – Aufbruch in die Post-Patriarchale Gesellschaft, Corian Verlag, Meitingen 1986 (2. Auflage 1987)
- Kurt LENK, Arno KLÖNNE, Wolf ROSENBAUM, Gerhard STUBY: Der bürgerliche Staat der Gegenwart – Formen bürgerlicher Herrschaft II, Rowohlt, Hamburg 1972
- Gerda LERNER: Die Entstehung des Patriarchats (Original: Englisch 1986), dtv, München 1997
- Gaston LEVAL: Das libertäre Spanien (Original: Französisch 1971), Verlag Association, Hamburg 1976

- Karl LIEBKNECHT: Friede und Schiedsverträge, Spartacus Nr.3, Dez. 1916, S. 274 - 277 in: Institut für Marxismus-Leninismus (Hrsg): Spartakusbriege, Dietz Verlag, Ostberlin 1958
- LILITHS MANIFEST (1970), zitiert nach S. 87 in: Carol EHRlich: Sozialismus, Anarchismus und Feminismus in: Peggy Kornegger, Carol Ehrlich: Anarcha-Feminismus, Edition Schwarze Kirschen, Libertad-Verlag, Berlin 1979
- Ruth LINK-SALINGER: Gustav Landauer, ein utopischer Populist (Original: amerikanisches Englisch), S. 101 – 105 in: Gustav LANDAUER: Erkenntnis und Befreiung, edition suhrkamp, Frankfurt / Main 1976
- LISA B.: Was ist eigentlich Basisdemokratie? In: UTOPIA, Juni 2006, <http://www.linksnet.de/de/artikel/24639>
- Silke LOHSCHOLDER: Anarchafeminismus, Unrast-Verlag, Münster 2000
- LOKOMOTIVE KARLSHOF: NKL – Ein Erfahrungsbericht – die ersten 3 Jahre, o.O., Dez. 2008, Zusammenfassung unter: <http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 8) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 06: nkl - nicht kommerzielle Landwirtschaft, der Karlshof
- Jack LONDON: Die Stadt der Verdammten (Original: amerik. Englisch, The people of the abyss, 1903), Büchergilde Gutenberg, Frankfurt / Main, 1981
- Jack LONDON: Die Eiserne Ferse (Original: amerikanisches Englisch, The Iron Meel, 1908), Büchergilde Gutenberg, Frankfurt / Main, 1977
- Ulli LUST: Jetzt heißt's den Gürtel enger schnallen! (Grafik) vor 7. Nov. in: syndikal 2011 – Kalender für das Ende der Lohnarbeit, Syndikat-A Medienvertrieb, Moers 2010
- Rosa LUXEMBURG: Die Akkumulation des Kapitals (Original 1912), Verlag Neue Kritik, Frankfurt / Main, 4. Auflage 1970
- Rosa LUXEMBURG: Die Krise der Sozialdemokratie (Original 1912), S. 50 – 164 in: dies.: Gesammelte Werke, Bd. 4, Dietz Verlag, Berlin, Ost 1983
- Rosa LUXEMBURG: Trümmer (Original 1914), S. 9 – 11 in: dies.: Gesammelte Werke, Bd. 4, Dietz Verlag, Berlin, Ost 1983
- Rosa LUXEMBURG: Die russische Revolution (Original 1918, Text Hrsg. 1922 von Paul Levi, mit Korrekturen und Erweiterungen Hrsg. von Felix Weil 1928), Verlag Niemeyer, Hameln 1957
- Nestor MACHNOW: Das ABC des revolutionären Anarchisten (Original: Russisch 19??), Packpapier Verlag o.O., o.J.
- MADRILLONA.ORG: Fragen an den Augenblick, S. 15 in: analyse & kritik, Nr. 578, 14.12.2012
- MAISKOLBEN GEN-AG (Christel STORM, Gudrun FISCHER, Jens SCHNITKER, Johann BERGMANN): Guten Appetit – Mais, Raps & Co aus dem Genlabor, Broschüre im Eigenverlag, Bremen 2006
- Kamil MAJCHRZAK: Das Elend des Westens ... und die Angst vor der Universalität, S. 14 in graswurzelrevolution Nr. 357, März 2011
- Errico MALATESTA: Demokratie und Anarchie (Orig.: Italienisch 1924), o.J. <http://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/errico-malatesta/175-errico-malatesta-demokratie-und-anarchie>
- Christian MALLAS: Uran in Waffen von EADS?, Fragen auf der Hauptversammlung 2011 der EADS, 26.5.2011, <https://www.dfg-vk.de/thematisches/uranmunition/2011/629>
- GWR Redakteur MANDUS, S.11 in: graswurzelrevolution Nr. 351, Sept 2010, „Schreiben und Verstehen“ - Interview mit Michael Hardt
- Christian MARAZZI: Die Gewalt des Finanzkapitalismus, S. 27 – 63 in: Sandro MEZZADRA / Andrea FUMAGALLI (Hrsg.): Die Krise Denken (Original: Italienisch 2009), Unrast Verlag, Münster 2010
- Herbert MARCUSE: Der eindimensionale Mensch (Original: Amerik. Englisch 1964), dtv, 2. Aufl., München 1998
- Herbert MARCUSE: Versuch über die Befreiung, Suhrkamp, Frankfurt/Main 1969
- Werner MARTI: Indianischer Protestmarsch gegen Evo Morales, Neue Züricher Zeitung 30.8.2011, http://www.nzz.ch/nachrichten/politik/international/indianischer_protestmarsch_gegen_evo_morales_1.12228296.html
- Karl MARX: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844), Reclam, Leipzig 1970
- Karl MARX: Kritik der Religion, aus: Karl MARX: Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (1844), S. 19 – 21 in: Gert HAFMANN (Hrsg): Kleiner Atheismus-Kathechismus, Haffmanns Verlag, 2. Aufl., Zürich 1994
- Karl MARX, Friedrich ENGELS: Manifest der kommunistischen Partei (Original: 1848), Verlag das europäische Buch, 2. Auflage, Berlin (West) 1987
- Karl MARX: Das Kapital, Band 1 (Original Englisch, Manchester 1864, nach 4. Aufl. Hrsg. von Friedrich Engels 1890), MEW 23, Dietz-Verlag, Ostberlin 1986
- Karl MARX: Über P.J. Proudhon, Brief an J.B. von Schweitzer vom 24.1.1865, S. 362 – 369 in: Ausgewählte Schriften 1, 25. Auflage, Dietz Verlag, Berlin (Ost) 1977
- Karl MARX: Das Kapital, Bd. 3, (Hrsg. 1894 durch Friedrich Engels), Dietz Verlag, Ostberlin 1951
- Karl MARX: unschlagbare Zitate, Verlag Neues Leben, Berlin 2006
- Paul MATTICK: Die Zerstörung des Geldes, S. 7 – 34 in: Paul MATTICK, Alfred SOHN-RETHEL, Hellmut G. HARRIS: Beiträge zur Kritik des Geldes, edition suhrkamp, Frankfurt / Main 1976
- MEDEOR: Hilfsorganisation entwickelt Aids-Medikamente in Afrika, 27.11.2009,

- <http://www.pressemitteilungen-online.de/index.php/hilfsorganisation-entwickelt-aids-medikamente-in-afrika/>
- Ulrike MEINHOF: Falsches Bewußtsein (Original in: Christa Rotzoll (Hrsg.): Emanzipation und Ehe, 1968), S. 117 – 133 in: Ulrike Meinhof: Die Würde des Menschen ist antastbar, Wagenbach, Berlin 1980
 - Ulrike MEINHOF: Notstand – Klassenkampf (Original in Konkret Nr. 6, 1968), S. 142 – 145 in: Dieselbe: Die Würde des Menschen ist antastbar, Wagenbach, Berlin 1980
 - Gottfried MERGNER: Arbeiterbewegung und Intelligenz, Raith Verlag, Starnberg 1973
 - Martina MESCHER: Ich bin dann mal unambitioniert, S. 7 in: Jungle World, 19. Mai 2011
 - MESSSTELLE FÜR ARBEITS- UND UMWELTSCHUTZ: Selbstverständnis, www.maus-bremen.de / Selbstverständnis, o.J.
 - MESSSTELLE FÜR ARBEITS- UND UMWELTSCHUTZ: Redebeitrag der auf der Demonstration in Hamburg am 15.12.2007: „gegen den kapitalistischen Normalzustand, gegen Überwachungsstaat und Repression“, www.maus-bremen.de / Textarchiv / Redebeitrag ...
 - Chris METHMANN: Die grüne Ökonomie – Verschollen im Bermudadreieck der Nachhaltigkeit, 14.9.2011 in Forum Umwelt und Entwicklung, <http://www.forumue.de/fileadmin/userupload/rundbriefe/201103.pdf>
 - Sandro MEZZADRA / Andrea FUMAGALLI (Hrsg.): Die Krise Denken (Original: Italienisch 2009), Unrast Verlag, Münster 2010
 - Louise MICHEL: Warum ich Anarchistin wurde, <http://www.anarchismus.at/anarchistische-klassiker/louise-michel/68-louise-michel-warum-ich-anarchistin-wurde>
 - Maria MIES: Patriarchat und Kapital – Frauen in der internationalen Arbeitsteilung (Original: Englisch 1986), rotpunktverlag, Zürich 1988
 - Robert MILES: Rassismus, Argument Verlag, Hamburg 1991
 - Stephen J. MITHEN: Das Mesolithikum, S. 93 – 154 in: Barry CUNLIFFE (Hrsg.): Illustrierte Vor- und Frühgeschichte Europas (Original: Englisch 1994), Parkland Verlag, Köln 2000
 - Michel MOLAT: Die Armen im Mittelalter (Original: Französisch 1984), Büchergilde Gutenberg, Frankfurt/Main 1987
 - Frances MOORE LAPPÉ interviewt von Stephen LEAHY: Umweltkrise ist in Wirklichkeit eine Demokratiekrise, 12.2.2011, <http://womblog.de/umweltkrise-ist-in-wirklichkeit-eine-demokratiekrise>
 - William MORRIS: Kunde von Nirgendwo (Original: Englisch 1890), Packpapier Verlag, Osnabrück 2004
 - Thomas MORUS: Utopia (Original: 1516), Reclam, Stuttgart 1986
 - Johann MOST: Die Eigentumsbestie (Original: NewYork 1887), Verlag Monte Verita, Wien o.J. (1987?)
 - Michael MROSS: Geldsystem – die Lunte brennt in: <http://www.sein.de/gesellschaft/neue-wirtschaft/2009/geldsystem-die-lunte-brennt.html>
 - Erich MÜHSAM: Von Eisner bis Leviné (Original 1919), Verlag Klaus Guhl, Berlin o.J.
 - Erich MÜHSAM: „War einmal ein Revoluzzer“ - verstreute Schriften 1917 – 1932, Verlag Freie Gesellschaft, Marburg 1985
 - Erich MÜHSAM: Die Befreiung der Gesellschaft vom Staat (Original: Sonderheft der Zeitschrift Fanal, Berlin, Anfang 1933), Raubdruck o.O. o.J.
 - Jürgen MÜMKEN: Keine Macht für Niemand – Versuch einer anarchistischen Aneignung des philosophischen Projektes von Michel Foucault, edition bandera negra, o.O. 1998
 - MUJERES LIBRES: Neue Erziehung (Original: Spanisch Nov. 1936), S. 116 – 117 in: Mary NASH: Mujeres Libres - Die Freien Frauen in Spanien 1936 – 1978 (Original: Spanisch 1976), Karin Kramer Verlag, Berlin 1979
 - Tadzio MÜLLER: Der Klimagipfel in Bolivien – Auftrieb für die globale Klimabewegung, in: Standpunkte International 5/2010, Hrsg. Rosa-Luxemburg-Stiftung, http://www.zeitschrift-luxemburg.de/wp-content/uploads/Standpunkte-International_05-201022.pdf
 - Arno MÜNSTER: Der anarchistische Kleinbürger, TAZ 13.1.2009
 - MUSIDORA: Glimmende Zündschnüre (o.J.), S. 7 – 11 in: Johann MOST: Die Eigentumsbestie (Original: NewYork 1887), Verlag Monte Verita, Wien o.J. (1987?)
 - Mary NASH: Mujeres Libres - Die Freien Frauen in Spanien 1936 – 1978 (Original: Spanisch 1976), Karin Kramer Verlag, Berlin 1979
 - Max NETTLAU: Verantwortlichkeit und Solidarität im Klassenkampf (Original 1899), Nachdruck o.O., o.J. der Ausgabe des Verlags Der Synikalist, Berlin 1922
 - NETZWERK „RECHT AUF STADT, FREIBURG“: Stadt selber machen, Aufruf zu den Recht-auf-Stadt-Tagen, Freiburg, Juli 2011, dokumentiert unter „Stadt selber machen“ auf S. 9 in Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 324, Sept. 2011
 - Klaus NEUKRANTZ: Barrikaden am Wedding (Original Roman & Dokumente Hrsg. von der KPD, Ende der Weimarer Republik - dazu spätere Kommentare aus autoritär-kommunistischer Sicht), Oberbaumverlag 1970
 - NO!LAGER Bremen und EBF: Peripherie & Plastikmeer – Globale Landwirtschaft, Migration und Widerstand, 2009, zu bestellen unter: plastik.meer@reflex.at
 - NO!LAGER-Info: Thema unsichtbare Grenzen – Die Residenzpflicht, hrsg.: Bündnis gegen Lager Berlin /

- Brandenburg, Sommer 2010
- NOTES FROM NOWHERE: wir sind überall – weltweit, unwiderstehlich, antikapitalistisch, Edition Nautilus, Hamburg 2007
 - N-TV: Obama setzt auf Atomkraft, 30.3.2011, <http://www.n-tv.de/politik/Obama-setzt-auf-Atomkraft-article2982421.html>
 - Heide OESTREICH: Wer wollte das rosa Einhorn?, S. 13 in: TAZ 19.1.2012
 - George ORWELL: 1984 (Original: Englisch 1949), Diana Verlag, 22. Auflage, Zürich 1974
 - Robert OWEN: Botschaft an die arbeitenden Klassen (Original: Englisch 1819), S. 379 – 387 in: Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1 - Die Frühen Sozialisten, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt / Main 1968
 - Robert OWEN: Erörterung des Ursprungs und der Folgen des moralisch Bösen und der Prinzipien und Werke des moralisch Guten ... (Original: Englisch 1838), S. 387 – 400 in: Fritz KOOL, Werner KRAUSE (Hrsg.): Dokumente der Weltrevolution Bd. 1- Die Frühen Sozialisten, Büchergilde Gutenberg, Frankfurt / Main 1968
 - Niko PAECH: Rettet die Welt vor den Weltrettern, Süddeutsche Zeitung, 7.6.2011 <http://www.sueddeutsche.de/kultur/1.1106177>
 - Niko PAECH interviewt von Peter Unfried: „Jetzt hören Sie mir mit den Radieschen auf“, S. 12 – 13 in: TAZ 21./22.01.2012
 - Anton PANNEKOEK: Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung, Nachdruck der Ausgabe Verlag Erdmann Dubber, Hamburg 1909 als: Anton PANNEKOEK: Die Klassen der bürgerlichen Gesellschaft, Hrsg. vom SDS Kiel, o.J. (ca. 1969)
 - Marei PELZER: Schritt für Schritt, S. 9 – 10 in: JungdemokratInnen / Junge Linke: Flucht und Migration (2005?)
 - Charlotte PERKINS GILMAN: Herland (Original: amerikanisches Englisch 1915), mit Vorwort von: Angela PRAESENT, Rowohlt Taschenbuch (1980), 80-83. Tausend, Reinbek 1994
 - Susanne PETERSEN: Marktweiber und Amazonen – Frauen in der Französischen Revolution, 3. Aufl., Papyrossa Verlag, Köln 1991
 - Franz PFEMFERT: Kampf um eine Räte-Internationale, S. 196 in: Ernesto Grassi (Hrsg.): Die Rätebewegung II, Reihe: Texte des Sozialismus und Anarchismus, Rowohlt, Reinbek 1972
 - Marge PIERCY: Die Frau am Abgrund der Zeit (Original: amerikanisches Englisch 1976); Auszug (Kapitel 7), S. 131 – 147 in: Barbara HOLLAND-CUNZ: Feministische Utopien – Aufbruch in die Post-Patriarchale Gesellschaft, Corian Verlag, Meitingen 1986 (2. Auflage 1987)
 - P.M.: bolo' bolo – endgültige Ausgabe, 5. Auflage (Original 1983), Verlag Paranoia City, Zürich 1990
 - P.M.: Vom Vom zum Zum - bolo' bolo und KraftWerk 1, S. 7 in: Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 331, April 2012
 - PORTAL AMERIKA 21: Morales stoppt umstrittenen Straßenbau und bittet UNO um Hilfe, 28.9. <http://amerika21.de/meldung/2011/09/40574/morales-stoppt-bau>
 - Werner PORTMANN, Siegbert WOLF: „Ja, ich kämpfte“ – von Luftmenschen, Kindern des Schtetls und der Revolution, Unrast Verlag, Münster 2006
 - Ele POSCHMANN: Von der Schwierigkeit Frauen-Männer-Verhältnisse in einer Kommune emanzipatorisch weiterzuentwickeln, S. 147 – 156 in: KOLLEKTIV KOMMUNE-BUCH: Das KommuneBuch, Verlag Die Werkstatt, Göttingen 1996
 - Émile POUGET: Die Sabotage (Original: Französisch 1897), S. 31 – 34 in: Michael HALFBRODT: Die Geburt der Sabotage, Syndikat A, Moers 2007
 - PROJEKT UTOPIE – INFO 10: Horst Stowasser / Projekt A / Wespe Neustadt, Packpapier Verlag, Osnabrück o.J.
 - Verein PRO KARTHAGO: Karthago, Paranoia City Verlag, Zürich (Orig. 1986), 2. erg. Auflage 1989
 - Pierre-Joseph PROUDHON: Was ist das Eigentum, 1840 (Original: Qu'est ce que la propriété?, 1840
 - Pierre Joseph PROUDHON: Revolutionäres Programm – Zirkulation und Tauschbank (Original: Französisch 1848), S. 6 – 9 in: Pierre Joseph PROUDHON: Eigentum ist Diebstahl, edition libertaire, Luzern 1990
 - Pierre Joseph PROUDHON: Wesen und Bestimmung der Regierung (Original: Französisch 1849), S. 9 – 16 in: Pierre Joseph PROUDHON: Eigentum ist Diebstahl, edition libertaire, Luzern 1990
 - Pierre Joseph PROUDHON: Das Prinzip der Föderation (Original: Französisch 1863), S. 16 – 19 in: Pierre Joseph PROUDHON: Eigentum ist Diebstahl, edition libertaire, Luzern 1990
 - Interview mit RAMONA und ANA-MARIA, Comandantes und Delegierte der EZLN beim Dialog in San Christobál, Chiapas: Der Kampf innerhalb des Kampfes (Original Spanisch 1994), S. 87 – 92 in: TOPITAS (Hrsg.): Ya Basta! - Der Aufstand der Zapatistas, Verlag Libertäre Assoziation, Hamburg 1994
 - Jorge RATH: Die Gesundheit selbst in die Hand nehmen, S. 131 – 140 in: CECOSOLA: Auf dem Weg (2012)
 - Élisée RECLUS: Weshalb wir Anarchisten sind (Original: Französisch 1889), S. 27 – 29 in: Élisée RECLUS: Evolution und Revolution, anarchistische Texte Nr. 3, neubearbeitete Auflage, Libertad Verlag, Berlin 1984
 - Élisée RECLUS: Die Anarchie (Original: Französisch 1896), S. 14 – 26 in: Élisée RECLUS: Evolution und Revolution, anarchistische Texte Nr. 5, 3. neubearbeitete Auflage, Libertad Verlag, Berlin 1984

- RED DEVIL: Zur Kritik der Arbeiterbewegung, des Marxismus und der Linken, Selbstverlag Revolution Times (www.geocities.com/revolutiontimes und [.../raetekommunismus](http://www.raetekommunismus.de)), Lübeck 2004
- Charles REEVE: Portugal - Ein Musterschüler geht pleite, S. 12 – 17 in Wildcat Nr. 90, Sommer 2011
- REISECHAOT: Yes we camp, S. 3 in Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation Nr. 322/323, 7/8 2011
- Santiago Alba RICO: Die Repolitisierung ist eine Revolution, 2011, auf: <http://le-bohemien.net/2011/06/07/spanische-protestbewegung-movimiento-15-m/>
- Stephan RIPPLINGER: Ihr Leben ist Arbeit – Die Wanderausstellung Zwangsarbeit, S. 10-11 in Dschungel, Beilage zur Jungle World, Nr. 42, 21.10.2010
- Birgit ROMELSPACHER: Sexismus und Rassismus, in: Christoph Burgmer (Hrsg.): Rassismus in der Diskussion Elefanten Press, Berlin 1998
- Giovanni ROSSI: Die freie Liebe in Cecilia (Original: Italienisch), Sempre Avanti!, Apr. 1893, S. 218 – 247 in: Giovanni ROSSI: Utopie und Experiment, Karin Kramer Verlag, Berlin, 1979
- Karl Heinz ROTH: Der Zustand der Welt - Gegenperspektiven, S. 18 - 42 in: Bremer Kassiber Nr. 59, Nov. 2005
- Karl Heinz ROTH: Die globale Krise, VSA, Hamburg 2009
- Brigitte RÜCKER / Fritz VILMAR: Kommunen aufbauen – vom Kibbuz lernen (2. erweiterte Auflage), Studiengruppe für soziale Selbsthilfe, Berlin 1988
- Otto RÜHLE: Die Räte (Original: Kap. 8 in Ders.: Grundfragen der Organisation, Frankfurt 1922), S. 534 – 537 in: Frits Kool (Hrsg.): Die Linke gegen die Parteiherrschaft (Dokumente der Weltrevolution Bd. 3), Büchergilde Gutenberg, Frankfurt 1970
- Otto RÜHLE: Die Revolutionen Europas, Band I - III (Original Dresden 1927), Focus-Verlag, Wiesbaden 1973
- Otto RÜHLE: Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, Bd. 2 (Erstveröffentlichung aus dem Nachlass; Bd. 1 erschien 1930), Focus-Verlag, Wiesbaden 1977
- Otto RÜHLE: Baupläne für eine neue Gesellschaft, (Erstveröffentlichung aus dem Nachlass, 1935 in Mexiko im Exil verfasst) rororo, Reinbek 1971
- Otto RÜHLE: Brauner und Roter Faschismus (1939, Erstveröffentlichung aus dem Nachlass in: Ders. Schriften (Hrsg. Gottfried Mergner), Rowohlt, Reinbek 1971
- Otto RÜHLE: Weltkrieg - Weltfaschismus - Weltrevolution (geschrieben im mexikanischen Exil, Ende der 1930er Jahre, Erstveröffentlichung aus dem Nachlass), S. 73 – 175 in: Otto Rühle: Schriften (Hrsg. Gottfried Mergner), Rowohlt, Reinbek 1971
- Rainer RUPP: Systemische Gefahr, in: Junge Welt 12.10.2011, <http://www.jungewelt.de/2011/10-12/019.php>
- Richard SAAGE: Morellys Gesetzbuch der Natur und die Dialektik der Anarchie, S. 54 – 66 in: Utopie kreativ, Heft 100, Febr. 1999, auch: http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/100_Saage.pdf
- Edward W. SAID: Die Konstruktion des „Anderen“, S. 27 - 44 in: Christoph Burgmer (Hrsg.): Rassismus in der Diskussion, Elefanten Press, Berlin 1998
- Saral SAKAR: Viel tun oder nichts tun - das ist die Frage, 23.11.2011 unter: http://ak-oekopolitik.blogspot.com/2011_11_01_archive.html
- Raúl SÁNCHEZ CEDILLO: Die ganze Gesellschaft steht gegen den Staat, S. 14 in: analyse & kritik, Nr. 578, 14.12.2012
- Lucía SÁNCHEZ SAORNIL: Die Frauenfrage in unseren Reihen, Artikel-Serie in Solidaridad Obrera vom Sept. / Okt. 1935 (Original: Spanisch), S. 45-57 in: Mary Nash: Mujeres Libres - Die Freien Frauen in Spanien 1936 - 1978, Karin Kramer Verlag, Berlin 1979
- Jean-Paul SARTRE, Phillippe GAVI, Pierre VICTOR: Der Intellektuelle als Revolutionär (Orig. Französisch 1974), Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1976
- Louise SAUMONEAU: Ein Gruß des Pariser Aktionskomitees sozialistischer Frauen für den Frieden und gegen den Chauvinismus, Spartacus Nr.17, 30.3.1916, S. 136 - 137 in: Institut für Marxismus-Leninismus (Hrsg): Spartakus-briefe, Dietz Verlag, Ostberlin 1958
- Cecilia Loría SAVINÓN: In Erwartung der neuen Zeiten (Original Spanisch), S. 82 – 86 in: TOPITAS (Hrsg.): Ya Basta! - Der Aufstand der Zapatistas, Verlag Libertäre Assoziation, Hamburg 1994
- Brigitte SCHERER, Angela TIMM: Feministische Wissenschaft(skritik) zwischen Mythos und Aufklärung, S. 125 – 141 in: Regine GERAEDTS u.a. (Hrsg.): Eingriffe – Leben als Störfaktor, Beiträge der 7. Frauenwoche zur Gen- und Reproduktionstechnologie, Selbstverlag „Frauen lernen gemeinsam e.V.“, Bremen 1989
- Annette SCHLEMM: Selbstentfaltungsgesellschaft als konkrete Utopie, Packpapier Verlag, Osnabrück 2006
- Andreas SCHLOTHAUER: Die Diktatur der freien Sexualität, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1992
- Ernst SCHMITTER: Wachstumsverweigerung, S. 28 – 29 in: grünes blatt Nr. 55, Sommer 2010
- Roswitha SCHOLZ: Das Geschlecht des Kapitalismus, Horlemann Verlag, Bad Honnef 2000
- Antje SCHRUPP: Frauen in der ersten Internationale, Vortrag 10.5.1999 in Frankfurt / Main, dokumentiert unter: <http://www.anarchismus.at/anarcha-feminismus/anarchistische-frauen/840-antje-schrupp-frauen-in-der-ersten-internationale>
- Antje SCHRUPP: Der Einfluss von Frauen auf den frühen Anarchismus, o.J., <http://www.anarchismus.at/anarcha->

[feminismus/anarchistische-frauen/837-antje-schrupp-der-einfluss-von-frauen-auf-den-fruehen-anarchismus](#)

- Antje SCHRUPP: Slavoj Zizek, linke Kerle und die Revolution, S. 21 in: Graswurzelrevolution 367, März 2012
- Conrad SCHUHLER: Die Krise steckt im kapitalistischen Genom - Es gibt keinen 'gesunden' Kapitalismus, S. 11 – 18 in: isw (Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung e.V.) Report Nr. 82: Die Mär von der Zähmung der Finanzmärkte, München, November 2010
- Conrad SCHUHLER: Die Gründe der Krise und der Streit darüber im kapitalistischen Lager, S. 5 – 10 ebenda
- Maurice SCHUHMANN: Das Staatsbild im kommunistischen Anarchismus, in: Anarchismus & Syndikalismus, Textesammlung o.O., o.J., hrsg. von: [www.armed-response.de](#)
- Irmgard SCHULTZ: Überlegungen zu einer feministischen Staatstheorie anhand von Jean Bodin (1529 – 1596), S. 9 – 22 in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 13 – unser Staat?, Köln 1985
- Tobias SCHWAB: Bitterer Beigeschmack, S. 13 in: Frankfurter Rundschau 2.4.2012
- Michael SEIDMAN: Gegen die Arbeit, S. 10 – 12 in: graswurzelrevolution Nr. 363, Nov. 2011
- Gert SELLE: William Morris und sein Roman, Original 1974, S. 7 – 28 in: William MORRIS: Kunde von Nirgendwo, Schwarzwurzel Verlag, 2. Auflage, Reutlingen 1981
- Victor SERGE: Eroberte Stadt (Original: Französisch 1931), Verlag Freie Gesellschaft, Frankfurt / Main 1977
- Shulamith SHAHAR: Die Frau im Mittelalter (Orig. 1981), Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt / Main 1986
- Andrew SHERRAT: Das Jungneolithikum und die Kupferzeit S. 191 – 229 in: Barry CUNLIFFE (Hrsg.): Illustrierte Vor- und Frühgeschichte Europas (Original: Englisch 1994), Parkland Verlag, Köln 2000
- Christian SIEFKES: Von kopierbaren Dingen, offenen Produktionsstätten und berührbaren Bits, in: Contraste - Monatszeitung für Selbstorganisation, Dez. 2009, auch: [www.keimform.de/2009/beruehrbare-bits/](#)
- Alfred SOHN-RETHEL: Das Geld, die bare Münze des Apriori, S. 35 – 117 in: Paul MATTICK, Alfred SOHN-RETHEL, Hellmut G. HARRIS: Beiträge zur Kritik des Geldes, edition suhrkamp, Frankfurt / Main 1976
- Augustin SOUCHY: Anarcho-Syndikalisten über Bürgerkrieg und Revolution in Spanien, März Verlag 1969 (Neuaufgabe von Nacht über Spanien, Original 1955), Text und Seitenaufteilung identisch mit 5. Auflage von Nacht ..., 1979 Verlag Freie Gesellschaft), ergänzt durch ein Nachwort von Souchy
- Christoph SPEER: Ökologie im vierten Reich, S. 15 – 17 in: FORUM entwicklungspolischer Aktionsgruppen, Nr. 177, 1993
- Der SPIEGEL: Schuldenkrise – Ratingagentur Moody's wertet italienische Staatsanleihen ab, Der Spiegel 4.10.2011, <http://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/0,1518,789935,00.html>
- STATISTISCHES BUNDESAMT: Strafvollzugsstatistik 2011/2012, Wiesbaden, 5.1.2013, https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Rechtspflege/StrafverfolgungVollzug/KrankenhausMassregelvollzugPDF_5243202.pdf?__blob=publicationFile
- Michael STEFAN: Frauenherrschaft – Männerherrschaft – Gleichberechtigung, Selbstverlag, Berlin o.J.
- Der STERN: Der Fall Caster Semenya ..., 22.09.2009, <http://www.stern.de/sport/sportwelt/der-fall-caster-semenya-verkommen-zu-einer-schmierenkomoedie-1510304.html>
- Frank STOCKER: Warum der Yuan eigentlich Renmimbi heißt, Die Welt 3.8.2008, <http://www.welt.de/finanzen/article2333399/Warum-der-Yuan-eigentlich-Renmimbi-heisst.html>
- Fritz STORIM: Zur Philosophie der „Neuen Weltordnung“ und zur Utopie von „Solidarität“, „Kommunikation“ und „Befreiung“ in: [www.maus-bremen.de](#) / Textarchiv - eine gekürzte Fassung wurde veröffentlicht S. 16 – 50 in: ASTA der FH Münster: Alle reden vom Wetter - wir nicht - Beiträge zur kritischen Vernunft, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2005
- Fritz STORIM: Rede im Rahmen der Veranstaltung von LISA (Liste der Studiengangsaktiven): Ein Schritt vor, zwei zurück – 40 Jahre UNI Bremen, 7.12.2011, <http://www.lisa-bremen.de/40-jahre.html>
- Horst STOWASSER: Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht – die anarchistische Bewegung in Deutschland, S. 3 – 14 in: PROJEKT UTOPIE – INFO 10: Horst Stowasser / Projekt A / Wespe Neustadt, Packpapier Verlag, Osnabrück o.J.
- Ingrid STROBL: Strange Fruit – Bevölkerungspolitik: Ideologien Ziele Methoden Widerstand, Edition ID-Archiv, Berlin 1991
- SUBCOMMANDANTE MARCOS: März 1993 – Der erste Aufstand (Original Spanisch 1994), S. 93 – 94 in: TOPITAS (Hrsg.): Ya Basta! - Der Aufstand der Zapatistas, Verlag Libertäre Assoziation, Hamburg 1994
- SUBCOMANDANTE MARCOS: Botschaften aus dem lakadonischen Urwald (Original Spanisch 1994 – 2004), Edition Nautilus, Hamburg 2005
- SÜDDEUTSCHE ZEITUNG: Bundespräsident Horst Köhler erklärt Rücktritt, SZ 31.5.2010, <http://www.sueddeutsche.de/politik/berlin-bundespraesident-koehler-erklaert-ruecktritt-1.952271>
- SÜDDEUTSCHE ZEITUNG: Ich druck' mir eine Modelleisenbahn, SZ 25.2.2012 <http://www.sueddeutsche.de/digital/d-drucker-ich-druck-mir-eine-modelleisenbahn-1.1292869>
- SYNDIKAL 2011 – Kalender für das Ende der Lohnarbeit, Syndikat-A, Moers 2010
- Albert SZENT-GYÖRGYI: Der fehlentwickelte Affe – oder die Unfähigkeit des Menschen mit seinen Problemen fertig zu werden (Original: amerikanisches Englisch 1970), Bertelsmann, Gütersloh 1971

- TAZ: Indonesien – Mit Betonkugeln gegen Zugsurfer, S. 2 in: Die Tageszeitung 19.1.2012
- TECHNIKER KRANKENKASSE: Mehr Kinder nehmen Psychopharmaka 20.10.2011
<http://www.scoolz.de/artikel.php?id=7315>
- Antonjo TELLEZ: Sabaté - Stadtguerilla in Spanien nach dem Bürgerkrieg 1945 - 1960, Trikont Verlag, München 1974
- THE FUND FOR PEACE: Failed states index (2011), <http://www.fundforpeace.org/global/?q=fsi-grid2011>
- C.G. THOMAS: Matriarchy in Early Greece (Original 1973), S. 195 – 219 in: Beate WAGNER-HASEL: Matriarchatstheorien der Altertumswissenschaft, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1992
- Hauke THOROE: Herrschaftskritik – Analysen, Aktionen, Alternativen, SeitenHieb-Verlag, o.O. 2010
- Lisbeth N. TRALLORI: Vom Lieben und vom Töten – Zur Geschichte patriarchaler Fortpflanzungskontrolle, Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1990
- Martin TRAUTH: Autofahren mit Atomkraft - Frankreich will Klimaziele mit Elektroautos erreichen, Der Spiegel 21.10.2009, <http://www.spiegel.de/wissenschaft/technik/0,1518,656430,00.html>
- B. TRAVEN: Der Marsch ins Reich der Caoba (Original: Spanisch 1933), Diogenes Taschenbuch 1983
- Norbert TRENKLE: Weltgesellschaft ohne Geld – Überlegungen zu einer Perspektive jenseits der Warenform, 1996
<http://www.krisis.org/1996/weltgesellschaft-ohne-geld>
- Norbert TRENKLE: Mythen und Moneten – Essay über die Notwendigkeit einer Weltgesellschaft ohne Geld, in: blätter des iz3w, Nr. 258, Jan. / Febr. 2002, <http://www.krisis.org/2002/mythen-und-moneten>
- Kurt TUCHOLSKY: Der bewachte Kriegsschauplatz (Original: 1931), in:
http://de.wikipedia.org/wiki/Soldaten_sind_Mörder
- Otto ULLRICH: Weltniveau – In der Sackgasse des Industriesystems, Rotbuch Verlag, Berlin 1979
- UMSONSTLADEN BREMEN: Die Diggers, <http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 9) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 01 Die Diggers /
- UMSONSTLADEN BREMEN: Solidarische Ökonomie, in: www.umsonstladen-k108.de.vu / 9) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 03c Solidarische Ökonomie, o.J.
- UMSONSTLADEN BREMEN: Kritik am bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) von links, in: www.umsonstladen-k108.de.vu / 9) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 04 Kritik am bedingungslosen Grundeinkommen (BGE) von links, o.J.
- UMSONSTLADEN BREMEN: „Der kurze Sommer der Anarchie“, Spanien 1936
<http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 9) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 07: Reihe: „Der kurze Sommer der Anarchie“, Spanien 1936, o.J.
- UMSONSTLADEN BREMEN: Mujeres Libres
<http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 9) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 07: Reihe: „Der kurze Sommer der Anarchie“, Spanien 1936, o.J., dort Mujeres Libres
- UMSONSTLADEN BREMEN: Geldfreie Ökonomie in der sozialen Revolution in:
<http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 8) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 07d Geldfreie Ökonomie in der sozialen Revolution, dort S.3 / 4. o.J.
- UMSONSTLADEN BREMEN: Wie funktioniert Geld? <http://www.umsonstladen-k108.de.vu/> / 8) Texte zu unseren Veranstaltungen: / 09: Wie funktioniert Geld?
- UMSONSTLADEN BREMEN: Gib & Nimm 2010, graswurzelrevolution 351, Sept. 2010
- UMSONSTLADEN BREMEN, (W)HERE IS UTOPIA?! (Hrsg.): Bremen Umsonst, 1. und 2. Auflage, Selbstverlag, Bremen 2008
- UMSONSTLADEN BREMEN, NUTZER*INNENGEMEINSCHAFT BREMEN (Hrsg.): 3. - 12. Aufl., Selbstverlag, Bremen, 2009 - 2012
- UNSICHTBARES KOMITEE: Der kommende Aufstand (Original: Französisch 2007), Erstübersetzung, o.O. 2010
- VEGA: Wer die falsche Frage stellt, kann keine richtige Antwort bekommen – (k)ein Beitrag zur Konsumfrage, S. 12 – 14 in: Grünes Blatt Nr. 59, Frühjahr 2012
- VER.DI: Finanzkapitalismus – Geldgier in Reinkultur, Broschüre 2007, Original und Kritik dazu in der Online-Zeitung trend 12/2007: <http://www.trend.infopartisan.net/trd1207/t291207.html>
- VEREIN FÜR INTERNATIONALISMUS UND KOMUNIKATION e.V. (Hrsg.): Wem gehört das Meer?, Bremen 2009
- Renzo VESPIGNANI: Faschismus, Elephanten-Press, Berlin 1976
- Suzanne VOILQUIN, Marie-Reine GUINDORF (Hrsg.): „Die Neue Frau – Apostolat der Frauen“, später „Die Freie Frau – Tribüne der Frauen, Paris 1832 – 1834, S. 41 – 182 in: Claudia von ALEMANN, Dominique JALLAMION, Bettina SCHÄFER: Das nächste Jahrhundert wird uns gehören – Frauen und Utopie 1830 bis 1840, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt / Main 1981
- VOLIN (Pseudonym von W.M. Eichenbaum): Die unbekannte Revolution (Original: Französisch 1947), Verlag Libertäre Assoziation, Hamburg 1983
- Der VOLKSSTAAT: Ostpreussische Landarbeiter zerstören Amtsgefängnisse – Die Quednauer Revolte in Berichten

- der Königsberger und der Frankfurter Zeitung (Original 1874), S. 76 – 80 in: Hans-Magnus ENZENSBERGER u.a. (Hrsg.): Klassenbuch 2 – Ein Lesebuch zu den Klassenkämpfen in Deutschland 1850 – 1919, Sammlung Luchterhand, Darmstadt 1972
- Elisabeth VOSS: Wegweiser Solidarische Ökonomie, AG SPAK, Neu-Ulm 2010
 - Jean-Pierre VOYER: Untersuchung über Natur und Ursachen des Elends der Menschen (Original: Französisch 1976) Edition Nautilus, Hamburg 1980
 - Immanuel WALLERSTEIN: Utopistik – Historische Alternativen des 21. Jahrhunderts (Original: amerikanisches Englisch 1998), Verlag Promedia, 2. Auflage, Wien 2008
 - Die WELT: Caster Semenyas Mutter hat ..., 23.8.2009, <http://www.welt.de/sport/leichtathletik-wm/article4382054/Caster-Semenyas-Mutter-hat-Angst-um-ihre-Tochter.html>
 - Felix WEMHEUER: Chinas Neue Linke, S. 19 – 23 in: Dschungel, Beilage zur Jungle World, 23.6.2011
 - Claudia von WERLHOF: Zum Verhältnis von „Staat“ und „Kapital“ und „Patriarchat“, S. 63 – 78 in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 13 – unser Staat?, Köln 1985
 - Claudia von WERLHOF, Maria MIES, Veronika BENNHOLDT-THOMSON: Frauen, die letzte Kolonie, Rowohlt, 2. Auflage, Reinbeck 1988
 - Marianne WEX: Parthenogenese, S. 38 – 46 in: Regine GERAEDTS u.a. (Hrsg.): Eingriffe – Leben als Störfaktor, Beiträge der 7. Frauenwoche zur Gen- und Reproduktionstechnologie, Selbstverlag „Frauen lernen gemeinsam e.V.“, Bremen 1989
 - WILDCAT Nr.90 Sommer 2011
 - WILDCAT-ZIRKULAR: Revolutionäre Situation in Argentinien?, S. 35 – 47 in: Wildcat-Zirkular Nr. 65, Febr. 2003
 - Michael WILK: Macht, Herrschaft, Emanzipation, Trotzdem Verlag, Grafenau 1999
 - Birgit WINGENROTH u.a.: Einleitung, S. 7 – 11 und Vorbemerkung, 36 – 37 in: Paulo FREIRE: Der Lehrer ist Politiker und Künstler (Original 1971 – 1980, Portugiesisch, Spanisch oder Englisch), Rowohlt TB Verlag, Reinbek 1981
 - Harald von WITZKE: Öffentliche Anhörung, Bundestagsausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 4.4.2011, www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/a10/anhoerungen/_A_04_4_2011_Welternaehrung/Stellungnahmen/A-Drs_451-E.pdf
 - Anna Katharina WÖBSE: Freiheit für die Meere, S. 56 – 61 in: Verein für Internationalismus und Kommunikation e.V.: Wem gehört das Meer, Bremen, Nov. 2009
 - Dieter WÖHRLE: Fritz Haber und Clara Immerwahr, in: Chemie in unserer Zeit, Nr. 44, Feb. 2010
 - Winfried WOLF: Sturzflug in die Krise, Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2003
 - George WOODCOCK: Traditionen der Freiheit (Original Englisch 1987), Trafik-Peterson-Verlag, Sieding, Österreich 1988
 - WWF: Fakten zur Sojaproduktion, http://assets.wwf.ch/downloads/final_06_06_07_factsheet_soja_d.pdf
 - Peter Paul ZAHL: Die Glücklichen, Rotbuch Verlag, Berlin 1979
 - Die ZEIT: Großbank Dexia wird verstaatlicht, Zeit-Online 10.10.2011 <http://www.zeit.de/wirtschaft/2011-10/dexia-belgien-verstaatlichung>
 - Raúl ZIBECHI: Territorien des Widerstands (Original: Spanisch 2008), Assoziation A, Berlin 2011
 - Jean ZIEGLER: Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher (Original: Französisch 2002) Bertelsmann, München 2003
 - Jean ZIEGLER, Interview in: We Feed the World, Film von Erwin WAGENHOFER, 2006
 - Robert ZOELLICK: The G20 must look beyond Bretton Woods II, Financial Times, 7.11.2010 <http://www.ft.com/cms/s/0/5bb39488-ea99-11df-b28d-00144feab49a.html#axzz167WW3HFb>
 - Emile ZOLA: Germinal (Original: Französisch 1885), Eduard Kaiser Verlag, Klagenfurt, o.J.

2 Internetseiten

- <http://www.abc-berlin.net/aufstand-in-berliner-jugendknast>
- <http://www.a-camps.net/AST/>
- <http://www.adbusters.org/campaigns/bnd>
- <http://www.agrotreibstoffe.ch/de/kampagne/>
- <http://akpradio.podspot.de/> 4.6.10: Geschäfte mit dem Knast
- <http://antifasabotage.blogspot.de/2011/10/16/15-10-11-bremen-antikapitalistische-demonstration-occupy-bremen/>
- <http://deu.anarchopedia.org/Basisdemokratie#Kritik>
- <http://deu.anarchopedia.org/Basisdemokratie#Radikaldemokratie>
- <http://deu.anarchopedia.org/Décroissance>
- http://deu.anarchopedia.org/Murray_Bookchin
- <http://www.anarchismus.at/txt5/proudhonbio.htm>

- <http://www.asentanews.de/super-gau-fukushima-20-hotspots-alleine-in-tokio-346/>, 17.10.2011
- <http://www.berufsverbote.de>
- <http://www.bpb.de/themen/8T2L6Z,0,0,Migration.html>
- <http://bremen-nds.mehr-demokratie.de>
- www.castor-schottern.org
- <http://www.cebit.de/de/massnahmen>, März 2012
- <http://www.dadaweb.de/images/thumb/0/06/Diggers.gif/360px-Diggers.gif>
- <http://www.dadaweb.de/images/thumb/6/69/CNT-FAI-Antifa>
- <http://www.dadaweb.de/wiki/Kibbuzbewegung> (1995)
- <http://www.democraciarealya.es/>
- <http://www.diggers.org>
- http://www.diggers.org/free_store.htm
- <http://diy-biogas.eu>
- <http://www.echte-demokratie-jetzt-bremen.de/>
- http://elrincondelur.net/wp-content/uploads/Via_campesina.jpg
- <http://endofroad.blogspot.de/2009/11/06/2-bremer-umsonstfahrtag/>
- http://evakreisky.at/2005/fse05/glossar/fordismus_postfordismus.pdf
- <http://www.fao.org/worldfoodsituation/wfs-home/foodpricesindex/en/>
- <http://www.finanzen.net/nachricht/aktien/Finanzhilfe-Irland-fluechtet-sich-unter-den-Euro-Schutzschirm-955472>
vom 22.11.2010
- http://www.focus.de/politik/ausland/details-aus-iaeo-bericht-durchgesickert-russische-experten-halfen-iran-beim-bau-der-atombombe_aid_682093.html, 7.11.2011
- <http://www.freepublictransports.com/Welcome>
- <http://www.friedenskooperative.de/ff/ff00/6-62.htm>
- <http://www.gegenseitig.de/unsere-pag/projektgruppe-karlshof.html>
- http://www.gesetze-im-internet.de/gg/art_20.html und andere Artikel
- <http://greennewdeal.boellblog.org/category/great-transformation/>, Conference summary (2010)
- <http://www.hamburg-umsonst.tk/>
- <http://www.humanrights.ch/home/?idcat=7>
- www.individualreisen-mexiko.de/das-volksfest-guelaguetza-in-oaxaca.html
- <http://de.indymedia.org/2002/01/13215.shtml> - Regierungsstürze in Argentinien
- <http://de.indymedia.org/2005/04/112423.shtml>
- <http://de.indymedia.org/2008/04/213924.shtml> - Hungerrevolte und Ernährungskrise
- <http://de.indymedia.org/2008/08/225379.shtml>
- <http://de.indymedia.org/2009/05/250697.shtml>
- <http://de.indymedia.org/2011/01/297519.shtml>
- <http://de.indymedia.org/2011/06/311046.shtml> - Räumung Camp in Barcelona
- <http://de.indymedia.org/2011/10/318119.shtml>
- <http://de.indymedia.org/2011/12/321956.shtml>
- <http://media.de.indymedia.org/images/2008/11/234010.jpg>
- <http://info.kopp-verlag.de/hintergruende/geostrategie/f-william-engdahl/kauft-china-kuenftig-keine-us-staatspapiere-mehr-.html>
- <http://www.ksta.de/ks/images/mdsBild/1186039925078m.jpg>
- <http://www.inneremission-bremen.de/index.php?id=50>
- <http://konsumpf.de/?tag=buy-nothing-day>
- <http://konsumpf.de/?p=6286>
- http://www.kukuk.com/kukukinfo_aktuell/zulassung.htm
- <http://www.labournet.de/diskussion/gewerkschaft/real/insekten.html>
- http://www.linke-t-shirts.de/images/cover300/Stell-Dir-vor-Es-ist-Krieg_DLF64463.jpg
- <http://www.linzpartei.at/uploads/pics/erstermai.jpg>
- http://www.lsg.musin.de/geschichte/geschichte/lkg/bevoelkerungsentwicklung_d-gb.htm
- <http://marx.blogspot.de/gelaufen/orga/thesenpapiere/kapitel-13/>
- www.mitwelt.org/images/upload/geldverbrennung.jpg
- http://www.mstbrasilien.de/via_campesina_agrotreibstoffe.htm
- <http://www.neweconomics.org/projects/green-new-deal> (2008)
- <http://no-racism.net/article/3410/>
- <http://www.occupytogether.org/wp-content/uploads/2011/11/ecard1.jpg>
- <http://www.otium-bremen.de/js/index.htm?/autoren/a-luther.htm>
- <http://wiki.piratenpartei.de/Basisdemokratie>

- http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/menschenrechte/sklaverei/moderne_sklaverei.jsp
- <http://planka.nu/>
- http://diepresse.com/home/panorama/welt/703473/Caesium-im-Boden_Radioaktiver-Hotspot-bei-Tokio, 24.10.2011
- <http://www.pressebox.de/presse-meldungen/deutsche-messe-ag-hannover/boxid/489536>, März 2012
- http://www.stadt-zuerich.ch/content/hbd/de/index/entwicklungsgebiete/zuerich_west/projekte_realisiert/kraftwerk/jcr%3acontent/mainparsys/2303_1222373378909/image.332.jpg/1292024094924.jpg
- <http://www.stern.de/politik/deutschland/kapitalismusdebatte-die-namen-der-heuschrecken-539759.html>, 2005
- www.taubenschlag.de/cms_pics/kruempel-01.jpg
- <http://www.umweltdebatte.de/havemann-beitraege.htm>
- <http://umweltinstitut.org/agro-kraftstoffe/allgemeines/klimakiller-bioenergie-939.html>
- <http://www.un.org/depts/german/grunddok/ar217a3.html>
- <http://www.unhcr.org/cgi-bin/texis/vtx/home/opendoc.html?tbl=BASICS&id=3b028097c&page=basics#Refugees> / 5. 2009 Global Trends: Refugees
- <http://www.unilang.org/viewtopic.php?f=30&t=12703>
- http://viacampesina.org/en/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=26&Itemid=33
- <http://www.wien-konkret.at/politik/eu/verfassung/zweites-irland-referendum/>
- http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/55/Hamburger_Hafenarbeiterstreik_1896_97_Flugblatt_End_November.jpg
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Aristophanes>
- http://de.wikipedia.org/wiki/Biologische_Waffe
- http://de.wikipedia.org/wiki/Chemische_Waffe#Erster_Weltkrieg
- http://de.wikipedia.org/wiki/Chicago_Boys
- <http://en.wikipedia.org/wiki/Diggers>
- http://de.wikipedia.org/wiki/Dominium_terrae
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Duden>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Emetikum>
- http://de.wikipedia.org/wiki/Henry_Ford
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Ernährungssouveränität>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Fordismus>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenwahlrecht>
- http://de.wikipedia.org/wiki/Große_Hungersnot_in_Irland
- http://de.wikipedia.org/wiki/John_Maynard_Keynes
- http://de.wikipedia.org/wiki/Kernenergie_nach_Ländern#Schweden
- [http://de.wikipedia.org/wiki/Imagine_\(Lied\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Imagine_(Lied))
- http://de.wikipedia.org/wiki/Kernkraftwerk_Neckarwestheim
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Ökologie>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Población>
- http://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Havemann
- http://de.wikipedia.org/wiki/Tragik_der_Allmende
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Tscheka>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Völkerbund>
- http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Weibervolksversammlung
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Weltbevölkerung>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Welthunger>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Zeitrechnung>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Wörgl> dort: Das Wörgler Schwundgeld (Freigeld)
- http://en.wikipedia.org/wiki/Woman_on_the_Edge_of_Time
- <http://www.zeit.de/politik/ausland/2010-06/schweden-neubau-atomreaktoren>
- http://3.bp.blogspot.com/_OytSawX0I00/S18esTHUIOI/AAAAAAAAAwE/b40-5UMBSBA/s400/Kibbutz.jpg

3 Musik

- COCHISE: Wer sind denn hier die Terroristen?, auf: Rauchzeichen, 1979
- FRÜCHTE DES ZORNS: Scheiben Splittern, auf: Zwischen Leben und Überleben, 2003
- FRÜCHTE DES ZORNS: Titelsong von: Unter unserer Haut, Feb. 2010
- FRÜCHTE DES ZORNS: Warum drehst du nicht durch?, auf CD: Unter unserer Haut, 2010
- FRÜCHTE DES ZORNS: Du sagst; auf CD: Unter unserer Haut, 2010
- GRIPS THEATER für Kinder: Meins oder Deins, veröffentlicht auf „Balle, Malle, Hupe und Artur“ und auf dem Sampler „GripsParade 1“, 1973
- Nina HAGEN Band: Ich glotz TV, 1979

- KLAUS DER GEIGER: Nein, Nein, wir wolln nicht eure Welt, ????, u.a. auf: Schlachtplatte, 2003
- John LENNON: Imagine, veröffentlicht u.a. auf der gleichnamigen LP und als Single, 1971
- The ROVING BOTTLES: Intro zu Both sides the tweed, auf: Live aus Hamburg 1994
- The ROVING BOTTLES: Der König, auf: Live aus Hamburg, 1994
- The ROVING BOTTLES: Keine Zeit, auf: Live aus Hamburg, 1994
- TON STEINE SCHERBEN: Macht kaputt was euch kaputt macht, auf: Warum geht es mir so dreckig, 1971
- TON STEINE SCHERBEN: Sklavenhändler, auf: Warum geht es mir so dreckig, 1971
- TON STEINE SCHERBEN: Keine Macht für Niemand, Titelsong auf: Keine Macht für Niemand, 1972

4 Filme

- **CECOSESOLA**: De un funeral a un hospital, 2010
- **Charlie CHAPLIN**: **Moderne Zeiter**
- Miriam FISCHER: Oaxaca zwischen Rebellion und Utopie, 2007 (Kontakt: oaxaca-film@gmx.net)
- Gillo PONTECORVO, Ennio MORRICONE: La bataille d'Alger, 1965
- Alexandr ROGOSHKIN: Chekist, 1992
- SINDICATO DE LA INDUSTRIA DEL ESPECTÁCULO, CNT-Barcelona: Un pueblo en armas (Orig. 1937; ::::)
- Erwin WAGENHOFER: We Feed the World, 2006

5 Kunst (-Ausstellungen)

- Karl BODMER: New Harmony, http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/bc/Karl_Bodmer_New_Harmony_1832_-_1833.jpg
- Caro EICKHOFF: Ausstellung UTOPIA – Streetart-Fotografie, Ausstellung im Kurzschluss 28.5. - 30.6.2012
- Sinje KÄTSCH: Tief durchatmen und den Panzer der Normalität sprengen, www.maus-bremen.de dort: Text & Bildwerkstatt (Dez. 2012)
- PETRARCA: Aufständische Bauern mit Bundschuhfahne umzingeln einen Ritter, Holzschnitt aus: Trostspiegel von 1539, http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Bundschuhfahne_Holzschnitt_1539_Petrarcas_Trostspiegel.jpg&filetimestamp=20060520204312
- Klaus PIELERT: Internationaler Waffenzoo (197?), S. 135 in: Johannes Beck u.a. (Hrsg.): Überlebenslesebuch, (Orig. 1983; 1984) sowie S. 125 in: IZ3W (Hrsg.): Entwicklungspolitik – Hilfe oder Ausbeutung? (Orig. 1978; 1980)
- R. SCHLICHTER: Das wahre Gesicht der Religionen, S. 116 in: Otto RÜHLE: Illustrierte Kultur- und Sittengeschichte des Proletariats, Bd. 2 (Orig.: o.J.; 1977)

XI Gliederung

I Einleitung

1. Was machen Geld und Eigentum mit uns?
2. Die Grundlagen unserer Gesellschaftskritik
3. Warum sollten eigentlich Geld und Eigentum abgeschafft werden?
 - 3.1 Zur aktuellen Krise des Kapitalismus
 - 3.2 Zur Kritik an einer Gesellschaftskritik, die Geld und Eigentum nicht in Frage stellt
 - 3.3 Die Perspektive auf die Überwindung von Kapitalismus und Herrschaft
4. Zum Text
 - 4.1 Zur Entstehung
 - 4.2 Zum Umgang mit Sprache
 - 4.2.1 Begriffserklärungen
 - 4.3 Zur Struktur

II Die historische Perspektive – Die Entstehung von Eigentum und Geld

1. Die Geschenkökonomie und der frühe "Handel"
 - 1.1 Zur Kritik eines überhistorischen Arbeitsbegriffs
2. Die Anti-Patriarchale Perspektive - Eigentum als Grundlage des Patriarchats
3. Zur Entstehung und Durchsetzung des Patriarchats
4. Die Entwicklung des Eigentums und die Prestigegüterökonomie
5. Die Idee der Handelsware und des Geldes

III Die Kritik des Bestehenden

- 1 Die eigentumskritische Perspektive - Eigentum als Diebstahl
- 2 Die anti-religiöse Perspektive – Religion als Rechtfertigung von Eigentum und Herrschaft
- 3 Die Reproduktionskritische Perspektive - die Abspaltung der Reproduktion im Kapitalismus
- 4 Die Perspektive der Ökonomie-Kritik
 - 4.1 Die Funktionsprinzipien warenproduzierender Ökonomie
 - 4.1.1 Die Durchdringung von Kapitalismus und Herrschaft
 - 4.1.2 Ware und Mehrwert als Grundprinzipien des Kapitalismus
 - 4.1.3 Die These von neuartigen Verwertungs- und Akkumulationsprozessen
 - 4.1.4 Geld im Kapitalismus
 - 4.1.4.1 Geld und Staat
 - 4.1.4.2 Geld als gesellschaftliches Verhältnis
 - 4.1.4.3 Die Krise des Geldes
 - 4.1.5 Die Arbeit
 - 4.1.5.1 Begriff und Charakter der Arbeit
 - 4.1.5.2 Arbeitsethos, Recht auf Arbeit und Heroisierung der Arbeit
 - 4.1.5.3 Kritik am und Kampf gegen das Recht auf Arbeit
 - 4.1.5.4 Arbeiter*innen als revolutionäres Subjekt?
 - 4.1.5.5 Arbeit als technologische Gewalt
 - 4.1.5.6 Gegen die Arbeit
 - 4.1.6 Der Wachstumszwang
 - 4.2 Die Auswirkungen der industriellen Revolutionen
 - 4.2.1 Die industrielle Revolution und ihre Auswirkungen
 - 4.2.2 Die Revolution der kleinsten Teilchen und ihre Auswirkungen
 - 4.2.3 Der Fordismus und seine Auswirkungen
 - 4.2.4 Die Digitale Revolution und ihre Auswirkungen
 - 4.3 Die aktuellen bürgerlichen Ideologien der Ökonomie

- 4.3.1 Der Keynesianismus
- 4.3.2 Neoliberaler Kapitalismus
- 4.3.3 Green New Deal
- 4.4 Kapitalismus in der aktuellen Krise
- 4.5 Verkürzte Kritik und der Antisemitismus
- 4.6 Décroissance – Wachstumsrücknahme
- 5. Die herrschaftskritische Perspektive
 - 5.1 Die Perspektive der Sprachkritik
 - 5.2 Entfremdung, Verdinglichung, Fetischisierung
 - 5.3 Die ideologiekritische Perspektive auf Herrschaft
- 6. Die staatskritische Perspektive
 - 6.1 Voraussetzungen und Anfänge des modernen Staates
 - 6.2 Staat, Geld und Eigentum
 - 6.3 Die weit verbreitete Vorstellung vom schützenden und versorgenden Staat
 - 6.4 Staat, Volk, Nation
 - 6.5 Staatenbünde und überstaatliche Zusammenschlüsse
 - 6.6 Krise der Staatlichkeit
 - 6.7 Das Ziel der Emanzipation durch den Staat – Das kommunistische Manifest
 - 6.8 Versuche der Emanzipation durch den Staat – UdSSR ab 1917
 - 6.9 Versuche der Emanzipation durch den Staat – Entkolonialisierung
 - 6.10 Versuche der Emanzipation durch den Staat – Bolivien und Ecuador
 - 6.11 Emanzipation gegen den Staat
- 7. Die demokratiekritische Perspektive
 - 7.1 Demokratie in der Antike
 - 7.2 Repräsentative Demokratie
 - 7.2.1 Demokratie als Herrschaftssystem
 - 7.2.2 Parteien und Herrschaft
 - 7.2.3 Wahlen und Herrschaft
 - 7.2.4 Freiheit und Herrschaft
 - 7.2.5 Gleichheit, Brüderlichkeit, Menschenrechte und Herrschaft
 - 7.3 Formen Direkter Demokratie und Herrschaft
 - 7.4 Herrschaftsfreiheit statt Demokratie
- 8. Zur Diskussion um die queer-feministische Perspektive
- 9. Die Perspektive der Kritik an "Leistungsfähigkeit"
- 10. Die Perspektive der Kritik an Medizin und Gesundheitssystem
- 11. Die individuelle Perspektive
 - 11.1 Vereinzelung
 - 11.2 Klein- und Rumpf-Familie und die frühe Sozialisation
 - 11.3 Die Verschulung und ihre Folgen
 - 11.4 Identität
 - 11.5 Individuum statt Individualisierung
 - 11.6 Sexuelle Befreiung
- 12. Die Perspektive der Überwindung des Wegsperrrens
- 13. Die Perspektive der Überwindung von Gewalt
- 14. Die anti-militaristische Perspektive
 - 14.1 Die anti-militaristische Perspektive – Der Krieg nach Außen
 - 14.2 Die anti-militaristische Perspektive – Der Krieg gegen den Terror
 - 14.3 Die anti-militaristische Perspektive – Der Krieg nach Innen
- 15. Die globale Perspektive
 - 15.1 Die Ermordung von millionen Menschen

- 15.2 Rassismus
- 15.3 Bevölkerungspolitik
- 15.4 Migration
- 16 Die ökologische Perspektive – Die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen
 - 16.1 Die Klimafrage
 - 16.2 Die sogenannte Grüne Gentechnik und die globale Landwirtschaft
 - 16.3 Atomkraft
 - 16.4 Mobilität
 - 16.5 Ökologie als antagonistischer Widerspruch
- 17 Die Reproduktionstechnologie-kritische Perspektive
- 18 Die (natur-)wissenschaftskritische Perspektive

IV Die Perspektive auf Utopien und Versuche der Befreiung von Geld und Eigentum

1. Frühe literarische Utopien
 - 1.1 Utopien der Antike
 - 1.1.1 Der Mythos vom goldenen Zeitalter
 - 1.1.2 Aristophanes – Die Weibervolksversammlung
 - 1.1.3 Zenon – Die Sozialutopie des Begründers der Stoa
 - 1.1.4 Deuterojesaias – Sozialutopie im Alten Testament
 - 1.2 Utopien der Renaissance
 - 1.2.1 Thomas Morus – Utopia
 - 1.2.2 Tommaso Campanella – Der Sonnenstaat
 - 1.2.3 Johann Valentin Andreae – Christianopolis
 - 1.3 Utopien der Aufklärung
 - 1.3.1 Gabriel de Foigny – Eine neue Entdeckung der Terra Incognita Australis
 - 1.3.2 Diderot – Nachtrag zu Bougainvilles Reise
2. Utopien im Kontext sozialer Kämpfe
 - 2.1 Die Diggers und die englische Revolution
 - 2.2 Geldfreie Gesellschaften als Utopie des Frühsozialismus
 - 2.2.1 Morelly – Das Gesetzbuch der Natur
 - 2.2.2 Grachus Babeuf – Das Manifest der Plebejer und die Verschwörung der Gleichen
 - 2.2.3 Robert Owen – Theorie und Praxis von New Larnak bis Queenswood
 - 2.2.4 Cabet – Ikarien
 - 2.2.5 Edward Bellamy – Ein Rückblick aus dem Jahr 2000 auf 1887
 - 2.2.6 William Morris – Kunde von Nirgendwo
 - 2.3 Geldfreie Gesellschaft als feministisch-sozialistische Utopie
 - 2.3.1 Charlotte Perkins Gilman: Herland
 - 2.4 Die sozialrevolutionären Narodniki, die Obschtschina und das Artel
 - 2.5 Die Kibbuzbewegung: Palästina / Israel seit 1910
 - 2.6 Milly Witkop und die praktische Entkoppelung von Geld und Leistung
 - 2.7 Nestor Machno – proletarische Vergesellschaftungen, Revolutionäre Aufstandschafft und Machnowschina: Ukraine 1917 – 1922
 - 2.8 Der kurze Sommer der Anarchie: Spanien 1936 – 1939
 - 2.9 La Victoria, Chile ab 1957
 - 2.10 Free City Network, Die Diggers: USA 1966 – 1968
 - 2.11 Utopien der neuen sozialen Bewegungen
 - 2.11.1 Ursula K. Le Guin – Die Enteigneten (Planet der Habenichtse)
 - 2.11.2 Marge Piercy – Die Frau am Abgrund der Zeit
 - 2.11.3 M. Gilliland – Die Freien
 - 2.11.4 P.M. - Bolo' Bolo

- 2.12 Umsonstökonomie heute
- 2.13 Alltagskämpfe - Alles für Alle, und zwar umsonst
- 2.14 Umsonstökonomie in den aktuellen Aufständen
 - 2.14.1 2006 - Die Kommune von Oaxaca
 - 2.14.2 2008ff - Die Praxis der Vergesellschaftung in Griechenland
 - 2.14.3 2011 - Die Kommune vom Tahrir-Platz
 - 2.14.4 2011 - Die Soziale Krankenstation für Solidarität Thessalonikis

V Die Überwindung des Bestehenden

1. Zum Menschenbild
2. Revolutionäre Subjektivität
3. Der Terror der Verhältnisse
4. Widerständig gegen die herrschenden Verhältnisse
 - 4.1 Widerständig und militant
 - 4.2 Widerständig ohne Militanz
 - 4.3 Die Schwierigkeiten mit dem richtigen Leben im bestehenden Falschen
5. Die Regierung stürzen?
6. Von den aktuellen Aufständen lernen?!
 - 6.1 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Griechenland
 - 6.2 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Tunesien
 - 6.3 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Ägypten
 - 6.4 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Spanien
 - 6.5 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Portugal
 - 6.6 Von den aktuellen Aufständen lernen?! - Großbritannien

VI Die utopische Perspektive

- 1 Eine herrschaftsfreie Ökonomie
 - 1.1 Alternativen zum Eigentum
 - 1.2 Ein Ökonomie, orientiert an den Bedürfnissen
 - 1.3 Eine Ökonomie ohne Geld
 - 1.4 Die Aufhebung der Trennung von Reproduktion und Produktion
 - 1.5 Die Befreiung der Arbeit durch die Aufhebung von Arbeit
 - 1.6 Dezentralisierung und Subsistenz
 - 1.7 Zum Verhältnis von Industrialisierung und Emanzipation
 - 1.8 Zum Verhältnis von Dezentralisierung und industrieller (Massen-)Produktion
 - 1.9 Dezentrale Planung
 - 1.10 Mobilität und Transport
 - 1.11 Ein gutes Leben für alle statt Wachstumslogik
 - 1.12 Gesellschaftlich notwendige Zeit sinnvollen Tuns
 - 1.13 Globaler Ausgleich
 - 1.14 Bevölkerungsentwicklung und utopische Ökonomie
- 2 Aufbau einer herrschaftsfreien Gesellschaft
 - 2.1 herrschaftsfreie Sprache
 - 2.2 Gesellschaftliche Ordnung ohne Staat
 - 2.3 nicht-hierarchische Organisation
 - 2.4 Gesellschaft ohne Knäste
 - 2.5 Lernen statt Lehren
 - 2.6 zum Verhältnis von Individuum und Kollektiv
 - 2.7 die Befreiung von patriarchaler Herrschaft
 - 2.8 die Befreiung von rassistischer Herrschaft

- 3 Gesellschaftliche Naturverhältnisse
- 4 Emanzipatorische Naturwissenschaft, Technik und Technikanwendung

VII Ausblick

VIII Anhang - Theorien der Befreiung

- 1 Kropotkin und der geldfreie Anarcho-Kommunismus
- 2 Der Anarcha-Feminismus

IX Anhang - Begriffserklärungen

- 1 Fremdworte / nicht allgemein gebräuchliche Begriffe
- 2 Abkürzungen

X Anhang - Quellen

- 1 Literatur
- 2 Internetseiten
- 3 Musik
- 4 Filme
- 5 Ausstellungen

XI Gliederung

Diskussions- und Redaktionsgruppe „Plädoyer für die Abschaffung von Geld und Eigentum“